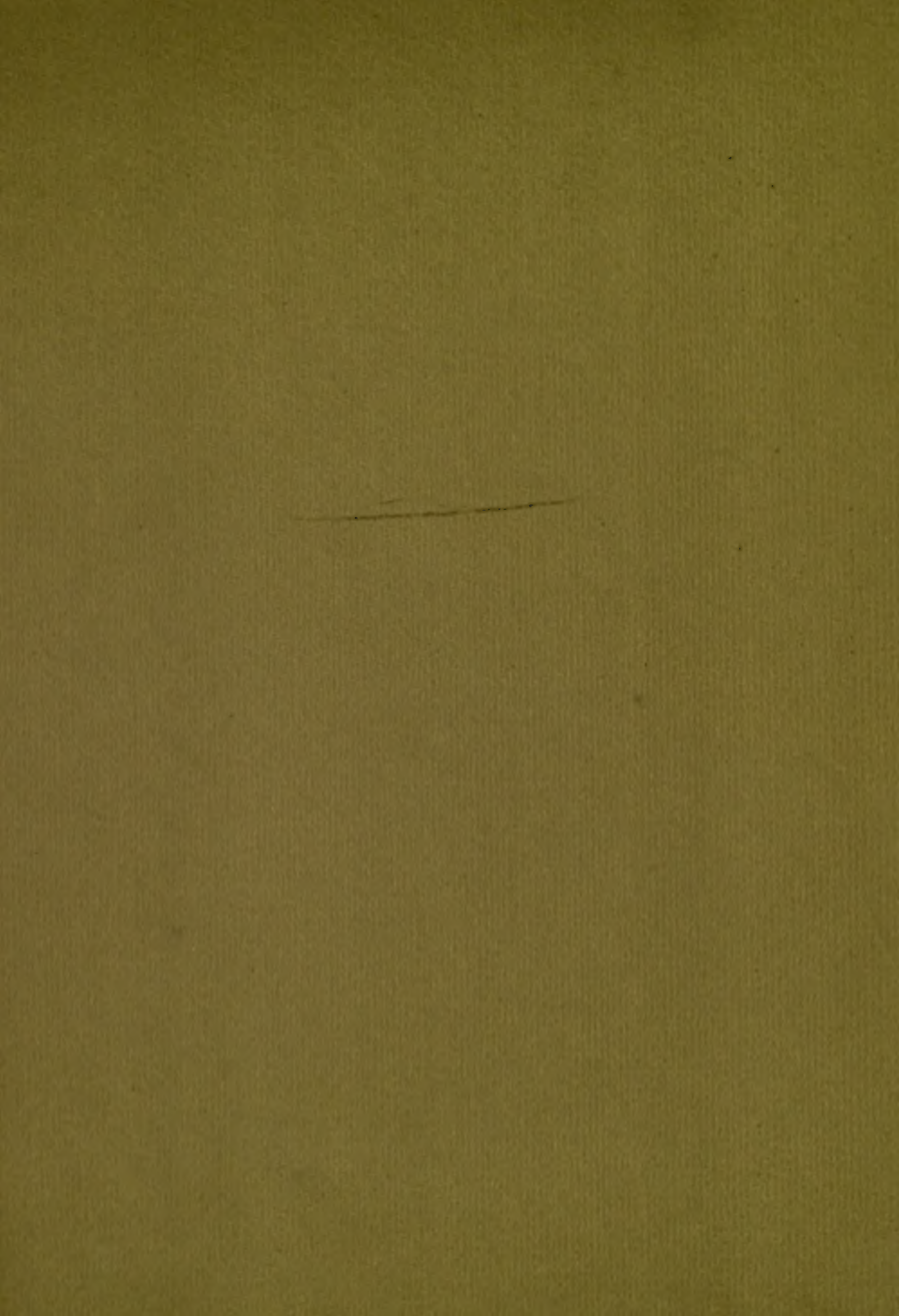
PETRA

UND SEINE FELSHEILIGTÜMER

VON GUSTAF DALMAN

J. C. Hinrichs, Leipzig





PETRA

UND

SEINE FELSHEILIGTÜMER

VON

PROFESSOR D. DR. GUSTAF DALMAN

VORSTEHER DES DEUTSCHEN EVANGELISCHEN INSTITUTS FÜR ALTERTUMSWISSENSCHAFT
DES HEILIGEN LANDES IN JERUSALEM

MIT 347 ANSICHTEN, PLÄNEN, GRUNDRISSEN, PANORAMEN



LEIPZIG
J. C. HINRICHS'sche BUCHHANDLUNG
1908



Druck von August Pries in Leipzig.

VORWORT.

Die Felsenstadt Petra ist, seit sie im Jahre 1812 wieder aufgefunden wurde, fast ausschließlich unter ästhetischem Gesichtspunkt betrachtet und beschrieben worden. Ihre Grabfassaden wurden an klassischen Mustern gemessen und die Romantik ihrer Lage zwischen roten Felswänden bewundert. Zum Gegenstand einer Arbeit von wissenschaftlichem Wert wurde Petra erst durch Brünnow und v. Domaszewski, welche in „Die Provincia Arabia" I (1904), S. 125—428, seine Grabfassaden und Felsenkammern nahezu erschöpfend verzeichneten, nach ihrer äußeren Erscheinung klassifizierten und in bezug auf ihre Lage fixierten. Ein derartiges, musterhaft hergestelltes Verzeichnis war eine unumgängliche Vorarbeit für tiefergehende Studien, die ich bei meinem ersten Besuche von Petra im Frühling 1904 schmerzlich vermißte, aber bei den drei späteren Besuchen in den Jahren 1906 und 1907 dankbar benutzt habe. Nur mit seiner Hilfe war es möglich, stets genau anzugeben, wo das von mir Besprochene sich befindet.

Da Brünnow und v. Domaszewski der inneren Einrichtung der von ihnen verzeichneten Grabanlagen, aber auch den primitiven Grabformen überhaupt, keine hinreichende Aufmerksamkeit widmeten, bleibt selbst auf dem von ihnen besonders gepflegten sepulkralen Gebiet noch eine wichtige Aufgabe zu lösen. Dasselbe galt noch mehr von den sakralen Objekten, welche sie zum Teil nur beiläufig behandelt hatten, zum großen Teil überhaupt nicht wahrgenommen. Es war das Verdienst der Amerikaner Robinson und Curtiss, der Dominikaner Jerusalems und des Österreichers Musil, darauf hinzuweisen, daß Petra gerade in dieser Richtung noch Wichtiges, früher nicht Beachtetes zu bieten habe. Ihrem Fingerzeige folgend, hatte ich es mir zur Aufgabe gesetzt, den Heiligtümern Petras nachzuspüren und sie so vollständig als möglich zu beschreiben und zu deuten, um so der Kenntnis der Religion eines Volkes an der Grenze des Palästina der hellenistischen und römischen Zeit neues Material zuzuführen. Nach viermaligem Aufenthalt in Petra von zusammen 27 Tagen, in denen die Umgebung der Stadt nach allen Seiten hin durchstreift und durchklettert wurde (s. darüber S. 99 ff.), schien mir, daß ich meine Nachforschungen vorläufig abschließen könne, da ich annehmen durfte,

daß innerhalb dieses Kreises wohl kaum noch etwas wesentlich Neues zu finden sein werde, wenn auch diese oder jene Einzelheit übersehen sein mochte. Zu meiner Befriedigung zeigte mir nachträglich[1] Musils Arabia Petraea, Band II, Erster Teil (1907), worin dieser eifrige Forscher das Ergebnis fünfmaligen Besuches in Petra in den Jahren 1896—1902 auf S. 41—150 mitteilt, daß ich mich darin nicht getäuscht hatte. Nichts irgendwie Wesentliches von dem ihm Bekannten hatte ich übersehen, dagegen aber vieles beobachtet, was ihm entgangen war.

Bei dem Suchen nach sakralen Objekten wurden viele Örtlichkeiten durchmustert, welche in dieser Hinsicht wenig oder nichts boten, mir aber Gelegenheit gaben, den natürlichen Bedingungen für die Existenz des alten Petra in verschiedener Richtung nachzugehen. Ohnehin war es unmöglich, die petraischen Felsheiligtümer zu beschreiben, ohne über die Felsenwelt, der sie angehören, klärende Auskunft zu geben. So erweiterte sich meine Arbeit zu einer umfassenderen Behandlung Petras, als sie ursprünglich geplant war. Ich hoffe, auch darin über das bisher besonders von Brünnow und Musil Gesagte hinauszuführen. Die Veröffentlichung der von mir gesammelten nabatäischen Inschriften bleibt für eine andere Gelegenheit vorbehalten.

Daß ich bei der Darstellung der Heiligtümer gelegentlich die entsprechenden israelitischen Größen zum Vergleiche heranziehe, wird man dem Theologen verzeihen. Ich halte es aber auch für berechtigt, erstlich, weil wir noch immer über keine andere Form altorientalischen Gottesdienstes besser unterrichtet sind, und dann, weil Israeliten und Nabatäer sowohl bei dem Übergang von der nomadischen zur seßhaften Lebensweise als später infolge ähnlicher Umgebung bis in die hellenistische Zeit hinein vielfach gleichartige Einwirkungen erlebten.

Die dem Werke beigegebenen Grundrisse und Durchschnitte, ebenso wie die gezeichneten Ansichten habe ich sämtlich an Ort und Stelle aufgenommen, zum Teil auch da nochmals revidiert und schließlich für die Reproduktion selbst hergestellt. Von den dafür vorgenommenen Messungen, bei denen einige meiner Reisegenossen mir in der dankenswertesten Weise zur Hand gingen, ist oft nur ein Teil in dem beschreibenden Text verzeichnet worden. Die Situationspläne von umfassenderem Terrain und die Übersichtskarte wollen dagegen nur orientierende Skizzen sein, nicht gemessene Aufnahmen, und sind dementsprechend zu beurteilen (vgl. S. 3). Ein Schatz von gegen 400 bisher ungedruckten photographischen Ansichten unterstützte mich bei der schließlichen Bearbeitung des gesammelten Stoffes. Nur ein Teil davon konnte in die Publikation aufgenommen werden. Wem ich die nicht von mir selbst genommenen Aufnahmen verdanke, ist bei jeder Abbildung angegeben. Es sind die Herren Konsul Ritter v. Zepharovich, Rev. A. Forder und die Amerikanisch-Schwedische Kolonie in Jerusalem, Dr. A. Paterson

1 Ich erhielt Musils Werk nach der Fertigstellung meines Manuskripts im Sommer 1907 und konnte nur von S. 246 meines Buches ab nachträglich darauf Rücksicht nehmen. Seine Übersichtskarte, die mir schon im Winter 1906/7 zuging, habe ich dagegen durchgängig verglichen.

in Hebron, Prof. Lic. Dr. H. Gressmann in Berlin, Domprediger Lic. E. Baumann in Halle a/S., Pastor Dr. Fr. Jeremias in Dresden, Professor D. Dr. Löhr in Breslau, Dr. R. Hartmann in Tübingen, Pastor Horning in Straßburg i. E., Oberlehrer Dr. G. Rothstein in Berlin und Mitglieder des Syrian Protestant College in Beirut. Ihnen sowie allen Gefährten (S. 99 ff.) meiner Wanderungen und Studien während unvergeßlicher Tage sei hierdurch ein dankbarer Gruß gesandt! Sonnenglut, Durst, anstrengende Klettereien und Überfälle von Tausenden springender Insekten, welche die Flucht in die Öffentlichkeit in ungewöhnlichen Formen erzwangen, würzten die Arbeit. Das Lagerleben auf der Orchestra eines antiken Theaters, Mondnächte in der Gräberwelt, überraschungsreiche Wanderungen durch düstere Schluchten, weite Ausblicke über bizarre Bergketten und endlose Wüste woben, im Verein mit dem über die Landschaft ausgegossenen duftenden Blütenschnee des Ginsters um die Prosa des Messens, Zeichnens und Beschreibens einen zauberischen Schimmer, von dem weder der Text noch die Abbildungen dieses Buches einen Eindruck geben können. Möchten vielen wie mir Träume und Zeichnungen der Gymnasialzeit in solchem Erlebnis zur Wirklichkeit werden!

Dank schulde ich der Verlagshandlung, welche ohne jede Subvention das kostspielige Unternehmen wagte und die durch meine Entfernung vom Druckort auf sie fallende nicht geringe Mühwaltung bei der Herstellung des Satzes und der Einordnung der Illustrationen nicht scheute. Bei der Korrektur unterstützte mich bei den ersten Bogen Professor Lic. Dr. Procksch aus Greifswald, zurzeit in Jerusalem, durchweg aber Professor Lic. Dr. Gressmann in Berlin, ohne dessen sorgsame und sachkundige Unterstützung die verhältnismäßig rasche Drucklegung des Werkes unmöglich gewesen wäre. Beiden sei auch hier verbindlichster Dank gesagt.

Die mit der Korrektur gegebene nochmalige Durchdenkung des Stoffes hat mir für folgende Punkte eine Änderung der Anschauung geboten. S. 47 möchte ich jezt die Tempelfassade von ed-dēr noch der hellenistischen Periode beirechnen, der auch das Urnengrab sehr wohl angehören kann. Ed-dēr ließe sich als Heiligtum eines der vergotteten nabatäischen Könige auffassen, wodurch die Urne auf seiner Spitze sich besser erklären würde, als es S. 78 geschieht. S. 60 ist die Erwähnung des Beckens an der Ostpforte des ḥaram in Jerusalem zu streichen. Es ist zu wenig im Verbande einer alten Mauer, um sicher gedeutet werden zu können. S. 77 f. will mir jetzt scheinen, daß die Spitzpfeiler nicht immer Denkmäler für Verstorbene waren, sondern auch zuweilen Malsteine, welche man errichtete, um die Tatsache eines Besuches in der heiligen Stadt oder bei einem Heiligtume zu verewigen, zu vergleichen den Stelen von serābīṭ el-ḫādem (Flinders Petrie, Researches in Sinai, S. 65 ff.). Die mit diesen gelegentlich verbundene Libationstafel (Petrie, a. a. O., Abb. 80) ist dann mit den Schalenvertiefungen bei manchen Spitzpfeilern Petras (S. 82) in Parallele zu setzen. Dies würde dann vor allem gelten von den massiven Spitzpfeilern von zibb'aṭūf (S. 180 ff.) und von den Spitzpfeilerreliefs am Südwege nach Petra (S. 220 ff.). Sie bleiben auch so von den Pfeileridolen in der mit ihnen verknüpften Idee unterschieden, obwohl aus dem gleichen Anlaß Idole und Denkmäler errichtet werden konnten. S. 82 wären die Schalenvertiefungen an senk-

rechten Flächen wohl besser als Andeutungen einer weiblichen Gottheit zu bezeichnen, wie es die Löchergruppen des Pfeileridols Nr. 539 c jedenfalls meinen (vgl. S. 73). Die hörnerlosen Altäre S. 83 lassen sich als bloße Stelen auffassen. Zu dem Lämpchen Nr. 87 (S. 359) fand ich in bêtğibrîn ein besser erhaltenes Gegenstück. Es wird doch am ehesten an eine Darstellung von Europa auf dem Stier zu denken sein.

Ein Register schien entbehrlich, weil die sachliche Gruppierung des Stoffes in Abschnitt G (S. 64—98) im Grunde mehr leistet als ein alphabetisches Verzeichnis.

Der „Rundgang" geschieht in örtlicher Reihenfolge, was ebenfalls das Auffinden von Gesuchtem leicht macht und künftigen Besuchern der Heiligtümer an Ort und Stelle zu gute kommen wird.

Jerusalem, Ostern 1908.

Gustaf Dalman.

Inhaltsverzeichnis.

Abkürzungen.

Br. = Brünnow u. v. Domaszewski, Die Provincia Arabia I. Vgl. S. 64, Anm.
CIS = Corpus Inscriptionum Semiticarum, Pars Secunda, Tomus I.
KAT = Die Keilinschriften und das Alte Testament von Eberhard Schrader, dritte Aufl. v. H. Zimmern und H. Winkler.
PEFQ = Palestine Exploration Fund, Quarterly Statements.
ZDMG = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
ZDPV = Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins.

Druckfehler.

S. 5 Z. 7 u. 6 v. u. ist der Bindestrich zu vertauschen.
S. 14 Z. 5 v. u. lies nach el-farasa ein Komma.
S. 72 Z. 18 lies: medain ṣaliḥ.
S. 83 Z. 3 v. u. lies statt Nr. 7 vielmehr 7. 8.
S. 297 ist unter der Abb. 241 zu lesen: Nr. 5281 . . . 528 I

A. Die natürliche Lage von Petra.

Wādi mūsa, das Tal der alten Stadt Petra, ist eingebettet in das Gebirge aus nubischem Sandstein, welches mit Höhen bis gegen 1350 m westlich vorgelagert ist dem in den oberen Regionen aus Kreide mit Feuersteinlagern, tiefer aus Kalken des Cenoman und Turon bestehenden Randgebirge der wüstenhaften Hochebene von eš-šera[1]. Diese selbst hat eine nach Westen ansteigende Höhe von 1100 bis 1300 m, während ihre westlichen Randberge sich bis über 1600 m, nach Blanckenhorn sogar 1700 m erheben[2]. Das Sandsteingebirge seinerseits fällt im Osten steil ab nach dem breiten Graben der Araba, welcher in dieser Gegend die etwa 250 m hohe Wasserscheide zwischen Totem und Rotem Meere hat, aber doch immer noch so tief liegt, daß die aus ihm aufsteigenden Gebirge dem Auge als gewaltige Höhen erscheinen. Hydrographisch gehört die ganze Umgebung Petras einem vom Randgebirge der Hochebene herabkommenden Talsystem an, welches im wādi ṭor emdaij der Araba zuläuft und zu den Seitenzweigen des wādi eǧ-ǧeb, der großen Wasserader der nördlichen Araba, gehört. Es ist somit ein Tributär des Toten Meeres, obwohl sicherlich kein Tropfen Wasser von hier aus wirklich jenes 90 Kilometer weite Ziel erreicht. Fruchtbares, für den Getreidebau geeignetes Land findet sich in dem mit Wasser hinreichend versehenen Kalkgebirge. Unfruchtbar ist wegen Regenarmut die östlich hinter ihm beginnende Wüste, wenig lohnend für den Anbau sind auch die ebenen Flächen des Sandsteingebirges. Die Fruchtbarkeit des Kalkgebirges zeigt sich auch in den Wäldern seiner westlichen Abdachung, welche nordöstlich von Petra beginnen und sich bis zum Tal von eṭ-ṭafile fortsetzen, eine nach Westen weithin sichtbare Eigentümlichkeit des edomitischen Landes, die ihm vielleicht den Namen Se'ir „Behaarung" eintrug. Waldbildend tritt hier außer der Eiche (Quercus coccifera), der die Terebinthe beigemischt ist, auch der Wacholder (Juniperus phaenicea) auf, der in der Gegend von Petra selbst der wichtigste Baum ist und offenbar auch hier sandigen Boden nicht verschmäht. Feigen, Granatäpfel, Aprikosen und Weinstöcke sind die Fruchtbäume, welche hier gedeihen, während die Olive aus mir unbekannten Gründen keine nennenswerte Frucht trägt und deshalb wenig gepflanzt wird. Frucht-

---

1) Brünnow schreibt nach der Grammatik eš-šarat, man spricht eš-šera oder eš-šéra.

2) Brünnow hat als höchste gemessene Höhe östlich von el-bēḍa 1615 m, Musil schätzt in derselben Gegend 1650 m; Blanckenhorn, Die Hedschaz-Bahn, S. 57, findet die Wasserscheide nicht weit davon bei 1709 m Höhe.

garten gibt es jetzt nur bei der Ortschaft elǧi. Die Gegend ist völlig ohne seßhafte Bevölkerung. Auch das gewöhnlich schlechtweg wadi musa genannte elǧi[1] ist kein „bewohntes Dorf“, wie es von Brünnow bezeichnet wird. Denn es hat zwar eine Moschee, neben welcher der ḫaṭib und Lehrer der Ortschaft wohnt, und einige Kaufläden, besteht aber im übrigen nur aus Vorratshäusern, in denen die ḥaṭene ihre Vorräte an Getreide und Häcksel niederlegen, während sie selbst in Zelten wohnen, je nach dem Erfordernis ihrer jeweiligen Arbeiten im Winter und Frühsommer bei ihren zum Teil weit entfernten Feldern, im Spätsommer in ihren Fruchtgärten. Sie sind Bauern nach ihrer Beschäftigung, aber nicht nach ihrer Wohnsitte, und dürfen mit den Bewohnern der nördlich liegenden Ortschaften eš-šobak, ḍana, bsera nicht in eine Klasse gestellt werden. Der wirtschaftliche Mittelpunkt der Gegend ist ma'an, wo die Lebensbedürfnisse eingekauft und die Landesprodukte verwertet werden. Administrativ ist wadi musa ein Teil der einem mudir unterstellten naḥie von eš-šobak und der ḳaḍa des ḳaimmaḳam von ma'an, der seinerseits dem mutasarrif von el-kerak und weiterhin dem wali von Damaskus unterstellt ist. Von der genauen Abgrenzung der naḥie von eš-šobak gegenüber den Bezirken von ma'an und el-'aḳaba, die hier als einzige weitere Teile der ḳaḍa von ma'an in Frage kommen, habe ich keine Kenntnis. Von Bedeutung ist aber, daß die Landschaft ǧebal, welche mit der ḳaḍa von eṭ-ṭafile zusammenfällt, ihre Südgrenze hat bei dem Tale sidd daḥdil, einem Tributär des sel el-ṛuwer, und daß von hier ab eš-šera beginnt. Von Baedeker ist die einmal von der Revue Biblique gebrachte Nachricht aufgenommen worden, wadi musa sei zur Domäne (dschiftlik) erklärt worden. Davon wissen die hier maßgebenden Beamten nichts. Wahrscheinlich ist die Nachricht aus der Tatsache entstanden, daß das wâdi 'ejun musa am weitentfernten Nebo auf diese Weise dem Privatbesitz entzogen wurde.

Die von Brünnow entworfene „Übersichtskarte von Petra“, nach welcher auch Baedekers neueste Karte (in der französ. Ausgabe von 1906) gezeichnet wurde, ist, soweit sie reicht, mit Ausnahme der Gegend von ed-der als recht zutreffend zu bezeichnen, aber sie bedarf der Ergänzung in den von Brünnow nicht untersuchten Gebieten und der Korrektur vor allem in den häufig irrigen arabischen Ortsbezeichnungen. Musils „Umgebungskarte von Wâdi Mûsa“ ist bedeutend umfassender, und gibt ein reiches Material von arabischen Namen, läßt aber in bezug auf genaue Zeichnung des Reliefs der Landschaft sehr viel zu wünschen übrig. Da sie an wichtigen Punkten meinen Aufzeichnungen widersprach, wurde sie die Veranlassung meines vierten Besuches in Petra. Was ich später über ihre Ungenauigkeiten zu sagen haben werde, beruht auf Vergleichung derselben mit dem Befunde an Ort und Stelle. Auch Musils arabische Bezeichnungen stimmen öfters nicht mit dem, was ich von dem bei 'en el-ḥaij zeltenden Beduinen ḥamdan, der mich dreimal in Petra führte, und von einem Manne aus elǧi, der das vierte Mal

1) Musil schreibt el Ǧi, was zu der Meinung Anlaß geben könnte, als wäre „el“ jetzt für die Ortsbewohner der Artikel. In diesem Fall würde man eǧ ǧi sagen. Allerdings wird el-ǧi mit Artikel die alte Aussprache gewesen sein, da der Ortsname gewiß auf das *Γαια* des Eusebius zurückgeht.

weniger mein Führer als mein Begleiter war, erfragt habe. Musil hat offenbar Führer anderer Herkunft gehabt. Die von ihm gegebenen Namen waren zum Teil meinen Gewährsleuten völlig fremd. Auffallend ist, daß zuweilen Musils Berichtigungen zu Brünnow (abgedruckt bei Brünnow, Bd. II, S. 329 ff.) von seiner eigenen Karte abweichen und daß dann die Karte mir irrig scheint, aber jene Berichtigungen zutreffend.

Meine eigene Karte, bei welcher die Arbeit Brünnows benutzt wurde, will nichts mehr sein, als eine vorläufige Skizze. Es ist zu bedauern, daß sowohl Brünnow als Musil nicht kenntlich gemacht haben, wo ihre Karten wirkliche Aufnahmen von untersuchtem und gemessenem Gebiete sind und wo es sich nur um Croquis von bloß aus der Ferne gesehenen oder gar nur durch andere beschriebenen Gegenden handelt. Daß meine im folgenden mitgeteilte Beschreibung mit Einschluß der Ortsnamen durchweg auf meinen eigenen Untersuchungen beruht, versteht sich von selbst.

Für die Übersicht über das Relief der Umgebung von Petra sind nützlich eine Anzahl der von Brünnow mitgeteilten Ansichten, besonders das Panorama, Tafel I, S. 136, außerdem die Abbildungen bei Libbey und Hoskins, The Jordan Valley and Petra II. Nur sind die Unterschriften bei den letzteren zuweilen so irrig, als wäre der Autor nie in Petra gewesen, und bedürfen der Zurechtstellung[1].

Als der Beginn des wādi mūsa ist wohl eigentlich zu bezeichnen das wādi ʿen mikwan, weiterhin wādi el-mahzul[2] genannt, dessen Wasser als sēl ǧelwāḫ[3] von Norden kommend sich mit dem Wasser von ʿēn mūsa, der nach dem Glauben der Araber von Moses aus dem Felsen gezauberten Quelle, vereinigt und nun in ziemlich genau westlicher Richtung als ein kleines Bächlein zwischen den kahlen Hängen des ǧebel ez-zerābe[4] und des ǧebel el-ḫalājil dem Kessel von elǧi zustrebt. Der Bach trägt von da ab den Hauptnamen sel mūsa, sein Tal heißt hier wādi ḫalil. Eine Quelle ʿēn el-ḥaǧele, nach Musil auf der Nordseite des Tales, aber wohl eher auf der Südseite, wo ich Quellen sah, ohne ihren Namen zu erfahren[5], vermehrt sein Wasser, das schließlich in einem hübschen Fall, ez-zerābe, über eine Felswand in ein von Norden kommendes Tal hinabstürzt und hier als sēl ez-zerābe bezeichnet wird. Das eben genannte Tal wird von Musil als wasserführend gezeichnet, besitzt aber keinen fortlaufenden Bach. Hoch oben entspringt in ihm in grüner Umgebung die hübsche Quelle ʿēn el-ḥaij, deren Wasser aber bald ver-

1) Hier sei auf folgendes aufmerksam gemacht S. 249: Aussicht von en-nebi harūn nach Osten; S. 111: Fortsetzung derselben Aussicht nach rechts; S. 181: Dritte Fortsetzung derselben Aussicht nach rechts (nicht: View of Site of City from the Altar of the High Place). S. 233: Nordbarre des Kessels von Petra von zibb ʿaṭūf (nicht: Southern Valley, Road to Mount Hor). S. 101: Nordwestwand des Kessels aus der Gegend des Étagengrabes (nicht: General View to the South). S. 105: Fortsetzung der Nordwestwand (Gruppe von el-meʿēṣara und ed-dēr) von ʿarḳūb el-hiše. S. 115: Westwand des Theaterberges (nicht: Gräber am Ausgang des siḳ, Libbey S. 136). S. 213: umm el-bijara mit südlicher Fortsetzung aus der Gegend von zibb ʿaṭūf (nicht: Road to the Deir looking East).

2) Brünnow irrig maḥzūl, Musil zu Br. maḫzūl, auf der Karte richtig mahzūl.

3) Musil ungenau ġelwāḥ.

4) Auch zurābe. Musil ǧ. al-aṣwar.

5) Den Namen ʿēn el-ḥagele hörte ich später, konnte aber nicht den genauen Ort feststellen.

siegt. Das bis dahin in sanfter Abdachung sich senkende Tal fällt nun rasch ab und wird zu einer felsigen Schlucht, deren tiefstem Absturz der Talpfad nicht folgen kann. Hier tritt eine zweite nicht sehr bedeutende Quelle 'en el-miḳr zutage, die ebenfalls keinen nennenswerten Bach bildet. Es folgt eine Gegend, die el-ḳlete genannt wird, nach welcher Musil das Tal sejl el-ḳlejta[1] nennt, während mir wadi 'en miḳr gebräuchlich zu sein schien, dann die Felder ḥamaet eḥmud und die sumpfige Stelle eṭ-ṭine, welche Musil als Feldland in das wadi ḫalil versetzt. Durch eine niedrige Felsenklamm tritt die Wasserrinne des Tals in das breitere Becken des wadi ez-zeraba ein und vereinigt sich hier mit dem sel ez-zeraba. Einen Bach habe ich schon im März hier nie gesehen. Auch den Nebenbach, welcher nach Musils großer Karte — anders auf seiner Karte von wadi musa — von 'ujun el-ḳraje her sich mit sel el-ḳleta vereinigen soll, ist nicht vorhanden. Musil gibt dem Bergrücken, von welchem das Tal herkommt, den Namen ǧebel el-mikwan. Das kann zutreffen, aber der nach 'en el-mikwan genannte Höhenrücken liegt nicht, wie Musil angibt, westlich, sondern östlich vom Oberlauf des Tales. Der westliche Höhenrücken wurde mir eṣ-ṣuffaḥ genannt. An ihn schließt sich weiter südlich ǧebel el-mleḥ, der auf der Ostseite den Horizont von Petra abschließt, von Brünnow irrtümlich als „Umm es-Saḥûn" bezeichnet. An seinem Westabhang, viel weiter nördlich als Musil angibt, liegt die unbedeutende Quelle 'en abu hārun, welche zum Gebiete des wādi el-meṭāḥa gehört, während Musil sie als Bach dem sel musa zulaufen läßt. Aber weder ein Tal noch ein Bach ist an dieser Stelle vorhanden, und Musil selbst hat zu Brünnow S. 137 ganz richtig dem Haupttal den Namen sēl ez-zerāba gegeben.

Nachdem der sel ez-zerāba erst mehr in südwestlicher Richtung gelaufen ist, wendet er sich in dem weiter werdenden Tal westlich und empfängt hier von Südosten den starken Bach der Ortschaft elǧi, der hier zunächst, nach der zuletzt in ihn mündenden Quelle 'en ḥaṣba, sel ḥaṣbā[2] heißt. Dieser Bach hat seinen Ursprung weit oben in einem südöstlich von der Wasserscheide kommenden Tal und trägt in seinem Oberlauf den Namen sel el-far'. Bei der auf dem rechten Ufer liegenden Ortschaft entspringen oberhalb von 'en ḥaṣbā noch die Quellen 'en beddo[3] (oder beddwe) und 'en mā lebun. Aber noch andere Quellen weist die Gegend auf, so 'en eklā' ṭwāl auf der Ostseite des Tales oberhalb der antiken Terrassenmauer ḫeṭ el-hlāl, auf der Westseite 'en ṛedān und 'en el-mḥalle bei der gleichnamigen Ruine. Man hat deshalb hier in großem Umfange auf beiden Abhängen des Tales Terrassen für Bewässerungsfelder und Gärten — diese besonders in der Nähe der Ortschaft — hergestellt, die sich bis zur Mündung des Tales in das Haupttal fortsetzen, im Frühling ein wohltuender Anblick in der vegetationsarmen Einöde.

Nach der Mündung des sel el-ḥaṣbā erhält der hier zwischen den Bergen ǧebel el-mleḥ im Norden und ṭor el-medīne im Süden in einem weiten Tal, das wir den Kessel von elǧi (Abb. 1) nennen, südlich von der terrassierten Feldflur el-bustan

1) Musil auf der Karte ḳlejṭa, zu Brünnow S. 136 ḳlejta, auch mit arabischen Lettern.

2) Musil irrtümlich ḥaṣba.

3) So auch Musil zu Brünnow S. 469, aber auf der Karte beddwe.

dahinfließende Mosesbach die Bezeichnung sēl el-ḫaraze. Sehr bald erreicht er die Grenze der hier weißfarbigen Sandsteinregion und tritt mit dem Namen sēl ed-dāra nach einer südwestlichen Biegung in westlicher Richtung in dieselbe ein, nun ein engeres, ziemlich ebenes Tal mit niedrigen Felshöhen zu beiden Seiten durchlaufend, von einem üppigen Kranze von Oleanderbüschen umgeben, den das Hochwasser des Baches freilich selbst zeitenweise zerstört. Innerhalb dieses Tales, das auch noch einigen Feldern Raum bietet, kann er auch nach der Südseite desselben sēl eǧ-ǧrēda genannt werden. Das Tal selbst trägt in seinem westlichen Teile, wo es mit einer nordwestlichen Biegung an höhere Felsen herantritt, den Namen bāb es-sīḳ (Abb. 2).

Keine eigentlichen Nebentäler laufen hier dem Hauptale zu. Doch darf nicht unerwähnt bleiben die aus der felsigen Gegend von eǧ-ǧilf im Süden herabkommende breite Senkung, die bei der nordwestlichen Biegung des Haupttals in dasselbe mündet. Selbstverständlich hat aber das ganze südlich sich anschließende Gelände von Sandsteinfelsen und hinter ihnen der Abhang des Kalkgebirges nach dem Mosesbach seinen Wasserablauf. Im Norden wird das Tal von einem Sandsteingebiet begrenzt, das sich fast vollständig in nordwestlicher Rich-

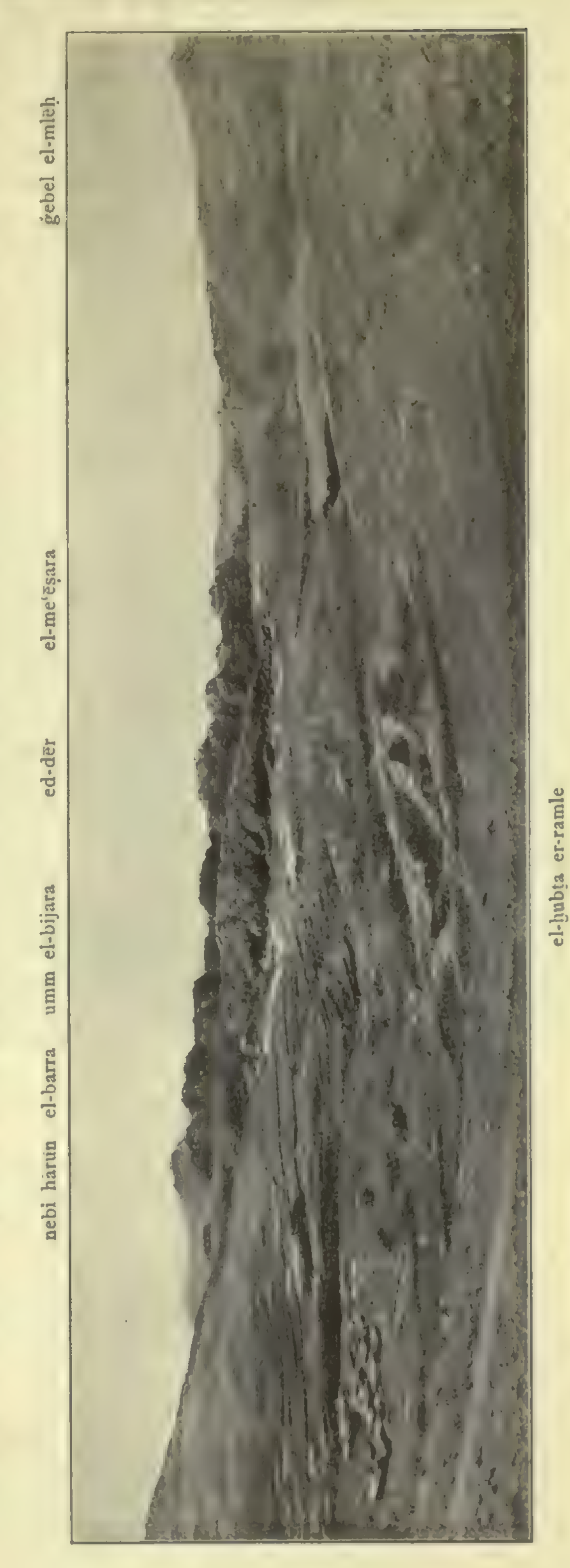


Abb. 1: Der Kessel von elǧi von Osten. Aufn. v. W. Forder.

tung entwässert. Sein Abzugsgraben ist ein viel später zu erwähnender Tributär des Mosesbaches. Trotzdem wird es zweckentsprechend sein, vor dem weiteren Gange nach Westen dies Gebiet, das man am besten nach er-ramle (s. u.) benennt, zu überschauen.

Es bildet im allgemeinen eine von Ost nach West sich senkende Abdachung, steigt aber im Südosten zu einem alles andere überragenden Hügel auf und hat im Nordosten eine zweite, in zahlreiche kleine Kuppen zerrissene Erhebung, welche in naher Verbindung mit dem Hange des nahen Kalkgebirges steht. Ein niedriger



Abb. 2: Gegend von bab es-sīḳ von Südwest. Aufn. v. G. D.

Rücken ist in der Mitte ihm nach Osten zu vorgelagert. Dieser letztere heißt el-ḳerāra, der Ostteil der Mitte, welcher eine zusammenhängende, für den Ackerbau benutzbare Fläche bildet, er-ramle[1], die aus niedrigen Felsen bestehende Südostecke ed-dāra, die Kuppengruppe im Nordosten el-u'era (meist gesprochen u'eira) (Abb. 3). Doch ist es üblich, den letzteren Namen auf eine dort gelegene Burgruine zu beschränken, welche eigentlich ḳal'at el-u'era heißen sollte. Der Übergang zum Kalkgebirge wird durch eine ziemlich glatte Terrasse gebildet, über welche ein wichtiger Weg von Norden dem Kessel von elǧi zuläuft. Dieser Weg, nach ihm aber auch der Westabhang des ǧebel el-mleḥ, heißt el-bred'a[2].

1) Bei Musil ist die Geltung der Bezeichnung zu weit nach Norden ausgedehnt.
2) Musil ungenau el-brejz'e.

Zwei Wasseradern befinden sich in diesem Gebiet; die eine läuft an seiner Westgrenze hin, die andere durchschneidet es von Südost nach Nordwest. Die letztere, še'b kes genannt, beginnt am Nordrande von er-ramle, senkt sich rasch und wird zu einer engen Schlucht. Ein von el-u'era kommender Nebenzweig, wādi el-u'era, mündet bald nach ihrem Beginne von rechts, ein zweiter Nebenzweig[1] von derselben Seite an der Nordgrenze des Gebietes, da wo die Schlucht, die auch als Fortsetzung dieses Nebenzweiges betrachtet werden könnte, sich nach Westen wendet. Hier wird sie sehr bald zu einer ungangbaren engen Klamm, sidd el-ma'ǧin[2], durchbricht das westlich vorgelagerte höhere Sandsteinmassiv und gelangt so in das wādi el-meṭāḥa in der Nordostecke des Kessels von Petra. Še'b ḳēs ist von besonderer Bedeutung, weil er mit Hilfe einer kurzen Treppenflucht von zusammen 58 Stufen sich gangbar machen ließ, und bei der Mündung des zweiten Nebenzweiges der Übergang zu dem soeben genannten wādi el-meṭāḥa leicht möglich war. Von der die Schlucht ebenfalls benützenden Wasserleitung ist an anderer Stelle zu reden.



Abb. 3: Felsenwildnis von el-u'ēra von Süden.
Aufn. v. Ritter von Zepharovich.

Die zweite Wasserader, wādi el-modlem[3], nimmt ihren Anfang nur einige hundert Meter vom Südrande des Gebietes, zieht sich erst mit geringem Fall nach Norden hin, wendet sich bald nach Nordnordwest und läuft in dieser Richtung als tief eingeschnittene Schlucht der Klamm sidd el-ma'ǧın zu (Abb. 4). Sie ist in ihrer ersten Hälfte, wenngleich mit Gesträuch verwachsen, sehr wohl gangbar. Etwa in der Mitte ihres Laufes passiert man auf der linken Seite eine Tropfquelle, ḳaṭṭār el-modlem, die in einer ausgewitterten Stelle der Felswand langhin herabtrieft und in zwei Becken aufgefangen wird. Bald darauf macht ein plötzlicher Absturz das weitere Fortschreiten unmöglich. Für das Wegenetz von

1) Musil nennt ihn Še'ib el-W'ejra, obwohl der Weg nach der Burgruine nicht hier, sondern durch den ersten Nebenzweig geht. Mir sagte man, er gehöre zum še'b ḳēs.

2) Musil: Sidd el-Moẓlem. Sidd el-Ma'ǧıb (sic)' ist bei ihm eine Nebenschlucht des sīḳ.

3) Auch gesprochen moẓlem.

Petra war die Schlucht offenbar ohne Bedeutung. Durch drei östliche Nebenzweige entwässert sie aber den ganzen südwestlichen Teil unseres Gebietes und empfängt auch von Westen her eine wenngleich kurze Schlucht, abgesehen von zwei anderen später zu erwähnenden Tributären, die nicht unmittelbar in sie münden. Daß der Anfang des wâdi el-moḏlem so nahe dem Mosesbache lag, war die Veranlassung für die Herstellung einer künstlichen Verbindung zwischen beiden durch einen Tunnel, von welchem unter D zu reden ist.



Abb. 4: Mündung des wâdi el-moḏlem in den sidd el-ma'gin von Nordost. Aufn. v. G. D.

Westlich vom wâdi el-moḏlem beginnt ein höher steigendes Sandsteinmassiv, durch welches der Mosesbach in mehreren Windungen, aber im ganzen in westnordwestlicher Richtung sich einen Weg gebahnt hat. Die so entstandene Klamm (Abb. 5), welche stets zu den Wundern von Petra gehört hat, ist über 2 Kilometer lang[1], etwa 5 bis 10 m breit und 30 bis 60 m hoch. Ihr Boden hat nur geringes Gefälle, weshalb der Bach fast geräuschlos hindurchrieselt, wenn nicht Winterwasser ihn zu einem reißenden Strom gemacht hat. Nachdem am Anfang noch weißer Sandstein die Klamm eingefaßt hatte, tritt bald roter Sandstein an seine Stelle und bildet von nun ab in allen tieferen Regionen das Gestein von Petra. Der arabische Name der Klamm, es-sîḳ, ist durch das griechische σμηγμα oder σηκος erklärt worden, wird aber eher eine andere Form von sûḳ „Gasse" sein sollen[2]. Es ist bei den Arabern auch hier keineswegs eine allgemeine Bezeichnung für Schluchten, und auf den sîḳ el-beda im Norden wohl nur übertragen worden, weil die so benannte Schlucht in ähnlicher Weise wie der sîḳ des wâdi musa den Zugang zu

1) Bei Brünnow und Musil etwa 2400 m. Ich zählte aber vom Anfang des sîḳ bis zur Schlucht von [illegible] nur 1614 Schritt, wonach die Karten dem sîḳ wohl zu starke Biegungen geben.

2) S. de Goeje, ZDMG 1900, S. 336 ff.





einem größeren Tale bildet. Mit Brünnow bei Petra von einem östlichen und westlichen sik zu reden, ist darum unberechtigt. Es fehlt der Klamm keineswegs an Vegetation (Abb. 6). Büsche von Oleander, Ginster und Thymelaea hirsuta, aber auch wilde Feigenbäume wachsen empor, wo Erweiterungen oder Winkel der Kluft dafür Raum bieten. Bläulichgrüne Kapernsträuche und lange Epheuguirlanden hängen stellenweise von den Felswänden. Der Wegebau und die Wasserleitungen in der Klamm sind später zu besprechen.

Der nördlich vom sik liegende Teil des Sandsteinmassivs, el-ḫubṯa[1] (Abb. 7), wird im Osten von wādi el-modlem, im Norden von dem nordöstlich laufenden wādi el-meṭāḥa, im Westen vom Kessel von Petra begrenzt. Den nördlichsten Zipfel hat die Klamm sidd el-ma'ǧin abgeschnitten. Die Oberfläche des Massivs bildet ein Plateau, auf welches Kuppen von verschiedenster Größe aufgesetzt sind. Die größte und höchste von ihnen, ein steilwandiges Oblongum, liegt nicht in der Mitte, wie Musil angibt, der sie auf 1100 m berechnet, sondern mehr nach Osten zu. Ihre Gipfelplatte bietet eine sehr instruktive Aussicht nach allen Seiten, gewährt aber infolge der Tiefe des sie umgebenden Gewirres enger Schluchten doch keinen Einblick in ihr eigentliches System. Der östliche Rand des Massivs entwässert sich nach dem wādi el-modlem. Eine hierher gehörende, bei Musil zu lang gezeichnete Seitenschlucht desselben war schon erwähnt worden, andere sind so kurz, daß sie kaum diesen Namen verdienen. Besonders sind zu bemerken zwei breite Risse im Massiv, welche von Südwest nach Nordost fast parallel laufend kleine Teile seiner Südostecke schräg abschneiden, ohne aber bis auf den Grund zu gehen[2]. Sie gehören zu den im Sandsteingebirge von Petra öfters vorkommenden Schluchten, bei denen Auswaschung und Auswitterung wohl bei einer härteren Gesteinschicht



Abb. 5: Im sik. Aufn. v. Ritter v. Zepharovich.

1) Nicht ḫubza, so Corp. Inscr. Sem., Brünnow, Musil. Man lachte, wenn ich so aussprach. Das Wort hängt mit ḫabaṯ „Abfall, Schlacke" zusammen.

2) Die Schluchten sind sichtbar auf dem Panorama, Abb. 7, etwas links vor der Mitte des Bildes.

Halt gemacht haben und die meist ihr Ablaufwasser zunächst an eine mehr oder minder abschüssige Fläche abgeben, von der aus es dann eine tiefere Schlucht auffängt. Hier münden die beiden Schluchten auf eine oberhalb des Tunnels und



Abb. 6: Austritt des sīḳ in die Schlucht von eg-gerra aus der Vorhalle des gerra-Grabes. Aufn. v. W. Forder.

des Beginnes des wādi el-modlem hinlaufende Terrasse. Die südlichere von ihnen beginnt am sīḳ, die nördlichere, welche ich nach einer hier befindlichen Skulptur die „Adlerschlucht" nenne, bei einer Nebenschlucht des sīḳ, aber nicht unmittelbar, sondern erst nach einem plötzlichen Absturz auf tieferes Niveau infolge einer

Bruchlinie des Massivs. Musil zeichnete die zuletzt genannte Schlucht als Oberlauf des wādi el-modlem, als der sie unmöglich gelten kann. Auch bildet sie keine Bogenlinie, wie er angibt, sondern eine geradehin laufende Flucht. Aber noch andere fast gradlinige Einschnitte in das Massiv sind zu erwähnen, zuerst einer, der von Nordwest nach Südost läuft. Er setzt sich aus zwei Teilen zusammen, einem vom Kessel von Petra zur Höhe des Massivs aufsteigenden kürzeren, weiteren Teil, dem wādi el-ḫubṯa, und einem längeren, der zum sīḳ als enge Schlucht und zuletzt Klamm abfällt. Er scheidet die Südwestecke vom Ganzen des Massivs. Aber diese Ecke wird noch weiter zerschnitten. Von demselben wādi el-ḫubṯa zweigt sich in südlicher Richtung eine zweite Schlucht ab, die selbst wieder sich in zwei Zweige spaltet, die sich zum sīḳ herabsenken. Musil, der ihren Zusammenhang nicht kennt, hat ihre Mündungen etwa 500 m voneinander abgerückt, während ich nur 174 Schritt zählte. Er nennt die westlichere, eine mit einer Geröllhalde gefüllte ziemlich breite Schlucht, sidd umm ʻamr, die östlichere, viel engere sidd el-maʻgib. Mir wußte man keine Namen zu nennen. So entstehen noch zwei schmale Abschnitte von el-ḫubṯa, von denen der eine teilweise an den Beginn des Petrakessels grenzt, der andere ein dahinter liegendes spitzwinkeliges Dreieck bildet. Alle drei sich zum sīḳ von Norden herabsenkenden Schluchten, welche einen wesentlichen Teil von el-ḫubṯa nach ihm entwässern, haben auf seiner anderen Seite Fortsetzungen, die später zu besprechen sind. Der durch den sidd el-maʻǧīn bewirkte Abschnitt im Norden[1] war schon erwähnt. Die den Kessel von Petra im Osten beherrschende Westwand des Massivs (Abb. 8) ist, abgesehen von dem schon erwähnten wādi el-ḫubṯa, in ihrer Mitte wenig gegliedert. Nennenswert ist nur eine kurze, rasch aufwärts steigende Schlucht in der Mitte zwischen dem Ausgang des sīḳ und dem wādi el-ḫubṯa. Man kann sie nach einem nahen Grabe die „Schlucht des Urnengrabes" nennen. Südlich von dieser Schlucht ist der Hauptmasse von el-ḫubṯa eine niedrigere Vorhöhe vorgelegt, welche durch eine querlaufende Schlucht teilweise von jener getrennt ist.

Einen sehr anderen Charakter trägt die Gegend südlich vom sīḳ, welche im Süden durch den Rand des von Nordost nach Südwest laufenden Kalksteingebirges abgeschlossen wird. Ihre höchste Erhebung liegt im Westen auf einem von Norden nach Süden sich dehnenden, schmalen Plateau, an dessen Südteil sich eine noch höher steigende Plattform als ein westlicher Ausläufer anschließt. Nach Musils hier ganz ungenauer Karte wäre das Plateau vielleicht als ṭabḳat en-nǧur, der westliche Ausläufer als ṭabḳat el-meḥāfīr zu bezeichnen. Auch mir nannte man en-neǧr, das Brünnow nach einer anderen Gegend verpflanzt, für das erstere, schien aber in der Anwendung des Namens nicht sicher zu sein, für ṭabḳat el-meḥāfīr dagegen umm el-ʻamad[2]. Östlich vom Plateau von en-neǧr durchschneidet das ganze Gebiet von Süden nach Norden seine bedeutendste Wasserader, das wādi el-ḳanṭara, so nach einem später zu besprechenden Aquädukt benannt. Sie bildet bald nach ihrem Anfange am Fuß des Kalkgebirges ein weites Tal, verengt sich

---

1) S. Abb. 12.

2) Musil hat einen Berg dieses Namens westlich von ed-dēr.

aber schließlich zu einer Schlucht, die am Ende steil zum sîk hinabsteigt und hier zarnuk eġ-ġerra (Abb. 9, vgl. Abb. 6) genannt wird. Ihre nördliche Fortsetzung ist die westlichste Querschlucht von el-ḥubta. Das Tal hat in seinem Oberlauf einen



Abb. 9: Südende der Schlucht von eġ-ġerra. Aufn. v. W. Forder.

ihm von Nordwest links zukommenden Nebenzweig, im Mittellauf einen zweiten rechts, der von einer südöstlich liegenden kleinen Fläche, ṭunb eḥmedi, ausgeht. Während diese als Täler zu bezeichnen sind, trägt den Charakter einer Schlucht der Zweig, welcher kurz vor dem Absturz von rechts in das Haupttal mündet.

Musil hat dem Haupttal eine zu große Ausdehnung nach Süden gegeben, vor allem aber dadurch gefehlt, daß er ihm östliche Nebenzweige verlieh, welche von den Quellen 'en brak und 'en emun kommen sollen, während doch diese dem höheren Abhang des Kalksteingebirges angehörenden Quellen viel weiter südlich bez. südwestlich liegen, auch keine Verbindung des Tales mit ihnen besteht. An das wādi el-kanṭara schließt sich im Osten ein zweites mit kleinen Flächen beginnendes Tal, wādi el-ḥremıje[1], das mit starker Wendung nach Nordosten als klammähnliche Schlucht nicht weit von zarnuḳ eǧ-ǧerra den sıḳ erreicht und jenseits desselben sich ebenfalls nach dem wādi el-ḫubṯa zu fortsetzt (s. o.). Beide Täler dieses Gebietes bilden in ihrem Oberlauf zusammen ein minder felsiges Gebiet, so daß auch Feldfluren hier möglich sind. Weiterhin begleiten sie Felsgruppen und steile Wände, bis sie im Unterlauf in die durchweg felsige Zone eintreten, welche das Gebiet nach dem sıḳ zu abschließt[2].

Die Ostgrenze des wādi el-ḥremīje bildet eine aus ihm steil aufsteigende nicht allzu hohe Felsengruppe, welche nach in ihr liegenden Kammern den Namen el-medras[3] führt. Eine von ihr nach Norden ziehende Schlucht trennt sie von dem Anstiege einer noch östlicher liegenden höheren Gruppe, die nach eǧ-ǧilf zu benennen ist[4]. Mit dieser, deren Abfall zum Anfang des sıḳ hinabreicht, schließt in der Ostrichtung unser Gebiet. Die soeben erwähnte Schlucht, welche man wādi el-medras nennen könnte, mündet zunächst auf ein kleines Plateau. An dieses schließt sich wiederum eine kurze Schlucht an, die in den sıḳ mündet, nur 240 Schritt von seinem Anfang. Diese hat vielleicht zu ihrer jenseitigen Fortsetzung die dritte vom wādi el-ḫubṯa ausgehende Querschlucht; jedoch war es mir nicht möglich, sie bis an diesen Punkt sicher zu verfolgen[5]. Ein nicht unbedeutendes Gebiet ist es, das sich von Süden her nach dem sıḳ entwässert. Man kann sich denken, daß nach andauerndem Winterregen bedeutende Bäche in ihn herabstürzen und ihn zum reißenden Flusse machen müssen.

Noch bedarf aber der an den Kessel von Petra stoßende Westen des Gebietes südlich vom sıḳ einer besonderen Besprechung. Er verläuft nicht wie el-ḫubṯa auf der gleichen Seite in einer scharf abgeschnittenen Wand, sondern ist mehrfach zerklüftet. Nach Norden läuft das Plateau von en-neǧr, nachdem es sich ein wenig gesenkt hat, in zwei Kuppen aus. Die eine krönt die Felsenpartie zwischen zarnuḳ eǧ-ǧerra und dem Ausgang des sıḳ, die andere, niedriger als jene, ragt hinaus in die Lücke zwischen jener und einem sogleich zu nennenden Vorberge von größerer Bedeutung[6]. Den letzteren trennt von en-neǧr eine erst ziemlich eben verlaufende,

1) Der Name el-ḥrēmīje gilt zunächst der Fläche unterhalb von el-medras, für welche Musil die Bezeichnung ḫmejle (wohl ḫmejlet) ǧem'ān angibt.

2) Musil, welcher hrejnijje schreibt, nennt das Gebiet zwischen wadi el-ḥrēmīje und zarnūḳ eǧ-ǧerra Umm Ḥasān, was meine Gewährsmänner nicht kannten.

3) Brünnow irrig medrās.

4) S. Abb. 7 am linken Ende.

5) Es gibt eine vierte den sıḳ schneidende Klamm, 700 Schritt von wadi el-medras und 500 Schritt von zarnūḳ el-ḥrēmīje. Über ihre Ausdehnung nach Süden und Norden weiß ich nichts.

6) S. Fig. 266 bei Brünnow.

dann steil abfallende Schlucht, zarnuḳ umm el-meḥāfir[1]. Sie scheidet vom Plateau, oder genauer von einer niedrigeren Terrasse desselben, einen von seiner Westseite ausgehenden niedrigeren, langen und schmalen Vorberg, dessen Gipfel noch weiter nach Norden ragt als die beiden soeben erwähnten Kuppen, und dessen nördlicher in mehreren Terrassen sich herabsenkender Abhang sich weit in den Petrakessel hineinschiebt, so daß zwischen ihm und der Westwand von el-ḫubta ein nördlich gerichtetes Tal entsteht, durch welches der aus der Klamm des sīḳ getretene Mosesbach seinen Weg zu nehmen hat. Ursprünglich hat gewiß das Massiv von el-ḫubta sich hier in südwestlicher Richtung ohne Unterbrechung fortgesetzt, und nur das Wasser hat im Lauf der Zeit das Zusammengehörende zerrissen. Nach einem auf dem Berge stehenden Pfeiler nennt man ihn zibb ʿaṭuf, nicht en-neǧr, wie Brünnow, oder gar el-ḳanṭara, wie Euting angibt. Für die unteren Terrassen des Nordabhangs hörte Musil umm ʿeledi, was meinen Gewährsmännern ganz fremd war; ich wende dafür die Bezeichnung „Theaterberg" an.

Auf der Westseite wird der Berg von zibb ʿaṭuf von einem ihm parallelen aber viel kürzeren und niedrigeren Ausläufer geschieden durch ein tief eingeschnittenes Tal, dessen obersten Teil ich wegen seines lieblichen Grüns als das „Gartental" bezeichne. Der parallel laufende Ausläufer hat im Norden vor sich ein niedriges langes Plateau und ist in der Mitte gegliedert durch eine auf dieses Plateau zulaufende kurze Schlucht, sowie nach Westen zu durch eine noch kürzere zweite Schlucht. Der ganze Ausläufer und die ihm östlich benachbarte Schlucht trägt den Namen el-farasa. Mit Brünnow wird die Ostschlucht und die Mittelschlucht am besten als farasa-Tal I und II unterschieden. Als ein dritter dem vorigen paralleler Ausläufer des Hochplateaus kann gelten ein südwestlich von el-farasa liegender Berg, der durch einen niedrigen Sattel mit dem südlich liegenden zerklüfteten Gelände zusammenhängt, sonst aber durchaus als eine selbständige Größe erscheint. Er steigt mit steilen Wänden glockenförmig zu einer kleinen Gipfelplatte auf, welche das Plateau von en-neǧr überragt und gegen 1200 m messen dürfte. Musil nennt ihn el-Hala'. Mir hatte man ihn ursprünglich el-ḳren genannt, versicherte aber dann, daß er keinen eigenen Namen trage und nach seiner Umgebung ǧebel en-nmer zu benennen sei (Abb. 10). en-nmer, zuweilen gesprochen el-mer, heißt zunächst eine Felsenkammer, dann aber nach ihr ihre Umgebung, d. h. zunächst die Gegend, welche zwischen jenem Berge und dem Plateau von en-neǧr liegt. Eine größere Schlucht zieht sich von der Stelle, wo dies Plateau und sein westlicher Ansatz (umm el-ʿamad) zusammenhängen, in nordwestlicher Richtung abwärts, empfängt sehr bald einen Nebenzweig von Norden aus der Gegend von el-farasa, bildet am Südfuße des ǧebel en-nmer einen Kessel, in den eine zweite viel kürzere Schlucht von Süden mündet, und gelangt zwischen ǧebel en-nmer und el-farasa ziemlich eben in den Kessel von Petra hinaus. Mir wurden alle diese Schluchten als sdud en-nmer bezeichnet, die Hauptschlucht als wādi en-nmer. Bei Musil heißt die zweite nördliche Nebenschlucht, welche aber zu lang gezeichnet

1) Musil, der die Schlucht zu lang zeichnet, zarnuḳ ḳudlāḥ.

ist. far'at el-bdūl, der Kessel ṛadir en-nmer, der Felsenkomplex südlich von ihm el-menzā'.

Mit dem großen Tafelberge umm el-'amad[1] endet im Südwesten das Sandsteinmassiv, dem im Osten des Kessels von Petra alles Bisherige angehört. Er hängt mit dem Plateau von en-neǧr nur durch einen schmalen Übergang zusammen, der breiter sein würde, wenn nicht nordwärts die Schlucht von en-nmer, südwärts die Nebenschlucht eines nach Südwest laufenden Tales den Zusammenhang einengte. Mir sagte man, dies sei der Anfang des wādi ṣabra. Musil setzt freilich auf seiner großen Karte das wādi ḫnejs zwischen diese Gegend und das wādi ṣabra; aber das kann unmöglich zutreffen[2]. Der Oberlauf des wādi ṣabra läuft somit an der Südostseite des Tafelberges hin. Auf der Westseite zieht an ihm entlang das wādi umm er-retām, das sich nördlich vom ǧebel en-nmėr mit dem wādi en-nmėr vereinigt, worauf bei der Besprechung des Kessels von Petra zurückzukommen ist. Außer Verbindung mit dem Tafelberge stehen die isolierten Berge debbet el-ḳrēn und umm eṯ-ṯelǧe[3], welche sich in großen Abständen in südsüdwestlicher Richtung anschließen[4] und zusammen mit dem Nordwestrande des wādi ṣabra den Kessel von Petra im weiteren Sinne des Wortes nach Süden zu abgränzen.

Dieser Kessel im engeren Sinne besteht aus einem von Nordost nach Südwest laufenden Graben von ungefähr 1 Kilometer Breite und 4 Kilometer Länge. Auf beiden Längsseiten ist er von schroffen Sandsteinwänden eingefaßt, an den kurzen Seiten schließen ihn niedrigere Hügelketten. Er selbst ist keineswegs eben, sondern senkt sich vom Norden her in seinem ersten Viertel zu seiner größten Tiefe, welche der Mosesbach durchläuft, und steigt dann im Süden allmählich an, wesentlich höher als im Norden, so daß man von ihm im allgemeinen einen Fall von Süden nach Norden aussagen muß. Der Graben setzt sich im Norden nach einer nicht sehr langen Unterbrechung wieder auf höherem Niveau fort in dem Gebiet von el-beḍa, im Süden erweitert er sich zu einer breiten nach Westen ansteigenden Fläche, welche am Westrande von dem höchsten Sandsteingipfel der Gegend, dem ǧebel en-nebi hārūn[5], beherrscht wird und als das Gebiet von en-nebi hārūn bezeichnet werden kann. Man wird deshalb von einem Kessel von Petra im weiteren Sinne reden dürfen, der das südliche und nördliche Grenzgebiet mit umfaßt. Die Zusammenfassung ist auch deshalb berechtigt, weil das System des Wasserabzuges des Gesamtgebietes ein einheitliches ist. — Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Kessel von Petra jemals für irgendwie ausgedehnten Acker- oder Obstbau sich benützen

1) S. das Plateau auf Abb. 84 im Hintergrunde, rechts am Rande ǧebel en-nmēr, links der Übergang zu en-neǧr, darüber das Kalkgebirge.

2) Vgl. den Routier Brünnows S. 425 und seine Karte, Blatt 3.

3) Brünnow umm et-telǧ. Musil meint zu Brünnow S. 425, es solle wohl ǧebel el-mdēlaǧe heißen; aber dieser liegt nach Musils Karte weiter westlich, und die Form des Namens ist zweifellos.

4) S. Abb. 240, wo am Horizont von links ǧebel en-nmēr, umm el 'amad, el-ḳrēn und umm eṯ-ṯelǧe aufeinander folgen.

5) Es berührte den ḫaṭib von elǧi peinlich, wenn ich mit en-nebi hārūn schlechtweg den Berg des Aarongrabes bezeichnete. Die Araber denken bei en-nebi hārūn stets an den hier begrabenen Heiligen.

ließ. Der tief fließende Bach konnte ihn nicht in größerem Umfang bewässern, und wenn ohne Bewässerung die Saaten gediehen, hätten die Beduinen gewiß nicht eine lange Wasserleitung angelegt, um im Herzen der alten Stadt ein kleines Feldstück zu berieseln.

Wir besprechen die Einzelheiten des Kessels, indem wir von Süden nach Norden fortschreiten. Das Gebiet des Aaronsberges (s. Abb. 10 links) wird gegen das Zentrum des Kessels abgeschlossen durch den an beiden Enden Lücken lassenden Riegel des Höhenzuges von eṭ-ṭurra[1]. Dieser besteht aus einem schmalen, westöstlich laufenden Kamm, entsendet aber nach dem Süden einen breiten Rücken, welcher eine Wasserscheide bildet. Der westliche Teil des Gebietes sammelt sein Wasser nach der westlichen Lücke von et-turra, an welcher eigentlich dieser Name haftet, weil hier ein wichtiger Straßenübergang liegt. Vom nördlichen und südlichen Fuße des Aaronsberges kommen flache Täler, die sich vor seiner Mitte vereinigen. Das von da ausgehende Tal, das auf seiner Südseite die Fläche sṭuḥ en-nebi hārun[2], auf seiner Nordseite die Gegend von el-ḫḍera hat, nimmt noch ein von Süden kommendes Nebental auf, geht als der Oberlauf des wādi et-turra durch die Lücke, folgt sodann der Westwand des Petrakessels und durchbricht sie schließlich, um in nordwestlicher Richtung in den Unterlauf des Mosesbaches zu münden. Der östliche Teil des Gebietes von en-nebi hārun hat zu seiner Wasserader das schon oben genannte wadi umm er-retam[3] an seiner Südseite. Dieses empfängt einen Nebenzweig von et-turra her, einen zweiten aus dem Winkel zwischen ǵebel en-nmer und ǵ. umm el-ʿamad, vereinigt sich mit dem wādi en-nmer, geht durch die östliche Lücke von eṭ-turra und mündet in das wādi et-turra nicht weit von seinem Eintritt in die Westwand des Kessels. Gleich nach ihm mündet auch das ebenfalls schon genannte wādi el-farasa in dasselbe Tal. Diese ziemlich tief geschnittenen beiden Täler zerlegen den Südteil des inneren Kessels von Petra in drei völlig unebene Teile. Der größte südliche Teil steigt in der Mitte zu einem Kegelberge auf, der nach Musil moṛār el-ḳrat heißt. Brünnow gibt ihm „zwei spitze Kegel“ zum Gipfel; richtiger wäre, von einem stumpfen nördlichen Kegel zu reden, welcher durch einen Grat mit einem niedrigeren südlichen verbunden wird. Der Streifen zwischen beiden Tälern, nach Musil ʿarḳub el-manzil, bildet einen schmalen niedrigen Rücken, der dritte Teil an der Südseite des Mosesbaches einen höheren Grat (Musil: el-ketute), welcher den Fuß des zibb ʿaṭuf-Berges mit der Westwand des Kessels verbindet[4].

Der Mosesbach durchläuft nach seinem Austritt aus dem sīḳ zuerst mit nördlicher Richtung das vom nördlichen Abfall von zibb ʿaṭūf und el-ḫubta gebildete Tal, das gewissermaßen einen Vorraum des Kessels von Petra bildet (Abb. 11).

---

1) Brünnow irrig es-surra. Musil nennt et-turra einen Teil des westlichen Sandsteinmassivs, der aber der eigentliche Sitz des Namens nicht ist.

2) Musil schiebt die Bezeichnung es-suṭūḥ zu weit nach Osten.

3) Brünnow ignoriert dies Tal vollständig. Musils Zeichnung desselben entspricht nicht der Wirklichkeit.

4) S. diesen Grat, in der Mitte darüber den Kegelberg und noch höher et-turra auf dem Mittelgrund von Abb. 240.





Nachdem er in den offenen Kessel selbst gelangt ist, wendet er sich westlich mit geringer nördlicher Abweichung, nimmt das von Norden kommende wādi el-meṭāḥa auf und geht in ziemlich grader Richtung durch den Kessel, den er in der Lücke zwischen den Bergen von el-ḥabis und meʿarras ḥamdān verläßt. Er bildet hier überall ein breites, ebenes, von Sand und Geröll erfülltes, auch mit Gesträuch bewachsenes Trockenbett mit niedrigen Ufern, an welche sich öfters zunächst eine mehr oder minder ebene Terrasse und dann erst der Anstieg der das Bachtal begleitenden Hügelketten schließt. Über die Wasserverhältnisse des Baches s. unter D.



wadi el-meṭaḥa sidd el-maʿǧin

Abb. 12: Nordende von el-ḫubṭa von Westen. Aufn. v. H. Gressmann.

Im Norden des Mosesbaches ist schon mehrfach das bedeutende Nebental wādi el-meṭāḥa erwähnt worden. Es zieht vom Abhang des ǧebel el-mlēḥ fast grade in südwestlicher Richtung nach dem Kessel von Petra, in den es eintritt, nachdem es vorher die Abflußrinne des Gebietes von er-ramle, sidd el-maʿǧin, von links und eine kurze Schlucht von rechts aufgenommen hat (Abb. 12). Innerhalb des Kessels erhält es nach einer von Norden aus der Gegend von mṛāret en-naṣāra herabkommenden Schlucht, die mir als wādi en-naṣāra bezeichnet wurde, später ein bedeutenderes Nebental von der nördlichen Sperre des Kessels, bei Musil, der es zu kurz zeichnet, sidd el-hiše, bei Brünnow wādi ḫirbet en-naṣāra, mir benannt als wādi umm zaʿḳeḳi oder wādi umm ṣeḥūn, was wohl nur Verlegenheitsauskünfte sind, die beweisen, daß das Tal keinen bekannten Namen trägt. Wādi umm zaʿḳeḳi wurde mir auch als Bezeichnung des Unterlaufs des wādi el-

meṭāḥa angegeben, was mit Musils Notierung übereinstimmt und wohl das Richtige trifft. Dies Tal mündet in den Mosesbach ungefähr in der Mitte des Kessels. Hier also würde das oberhalb des sīḳ durch den Tunnel abgeleitete Wasser (s. unter D) wieder in sein Bett gelangt sein.

Das wādi el-meṭāha bleibt in seinem ganzen Verlaufe diesseits der Erhebung von umm ṣehūn, welche den eigentlichen Petrakessel im Norden abschließt. Diese wird durchbrochen von einem zweiten bedeutenden Tal, welches dem Westrand des Kessels entlang vom Südende des Gebietes von el-beḍa herkommt und unmittelbar vor dem Eintritt des Mosesbaches in das westliche Massiv in ihn mündet. In seinem untersten Teil heißt es wādi abu 'ölleḳa[1] nach einer gleichnamigen sumpfigen Quelle, der Hauptname ist wādi el-hiše[2], „Waldtal", weil es reichlich mit Tamarisken und Oleander bestanden ist (Abb. 13). Der Raum zwischen wādi el-hiše und dem Unterlauf des wādi el-meṭāḥa wird ausgefüllt durch einen niedrigen Höhenzug, nach Musil 'arḳūb el-hiše, der im Norden mit dem den Kessel sperrenden Rücken zusammenhängt. Das wādi el-meṭāḥa und sein großer Nebenzweig umschließen eine inselartige, von Felsmassen gekrönte Erhebung, deren Kuppe in die beiden Teile von mṛāret en-naṣāra (südwestlich) und von el-meṭāḥa (nordöstlich) zerfällt[3]. Nach Norden zu hängt die Felseninsel durch einen felsigen Übergang mit der Nordsperre des Kessels zusammen.



Abb. 13: wādi abu 'öllēḳa von Süden.
Aufn. v. Ritter v. Zepharovich.

Der niedrige Höhenzug, welcher im Norden den eigentlichen Kessel von Petra abschließt[4], ist dreifach durchfurcht von Nebenzweigen des wādi el-hiše, die vom Kalkgebirge im Osten her ihm zulaufen. Der südlichste derselben ist ein Tal, das wie die Höhenzüge zu seinen Seiten umm ṣeḥūn[5] genannt wird. Darauf folgt

1) Musil, der die Geltung des Namens zu weit nach Norden ausdehnt, ungenau: w. a. 'aleḳa.

2) Brünnow irrig wādi et turkmānīje, obwohl natürlich jemand einmal den beim Grabe ḫrabet et turkmānīje befindlichen Abschnitt des Tales so genannt haben konnte, Musil wādi ma'eṣret el-kebīre.

3) Musil nennt das Ganze moṛar en-naṣāra, Brünnow ḫirbet en naṣāra.

4) S. Abb. 7 rechts im Hintergrund.

5) Brünnow irrig umm es sahūn.

weiter nördlich wādi eǧ-ǧelame[1] und endlich wādi mirmil el-berḳa[2]. Den Rücken zwischen dem ersten und zweiten Tal nennt Musil suṭuḥ el-beḍa; mir wurde gesagt, daß er noch zu umm ṣeḥun gehöre, den Rücken nördlich vom zweiten Tal nannte man eǧ-ǧelame, die Höhe nördlich vom dritten mirmil el-berḳa.

Bei mirmil el-berḳa beginnt die nach el-bēḍa zu benennende Fortsetzung des Grabens von Petra, eine auffallend platte Ebene, beiderseits von mehrfach unterbrochenen Sandsteinmassen eingefaßt, die aber wesentlich niedriger sind, als die des Petrakessels. Wer von dort kommt, hat die Empfindung, von großartiger Wildheit zu beschaulicher Ruhe überzugehen. Fast unmerklich gelangt man von einem Wassergebiet zum andern. Zuerst befindet man sich noch im Gebiet des wādi el-hīše, zu welchem eine Schlucht, nach Musil sidd el-bēḍa, hinleitet. Dann, bei dem isolierten Felsen el-feǧǧ[3], hebt sich das Terrain, die Ebene erweitert sich nach Westen und entsendet ihr Wasser in dieser Richtung, jedenfalls nach dem wādi merwān (Musil), einem nördlichen Tributär des Mosesbaches. Die wieder schmal gewordene Ebene steigt aufs neue an und hat in der Mitte ihrer Länge eine neue Wasserscheide. Der Wasserabzug des nördlichen Teiles geschieht durch ein Tal, das links die Sandsteinmassen durchbricht, Musils wādi el-ṛurāb, das ebenfalls dem wādi merwān zuläuft.

Gleich darauf folgt links eine enge ebene Schlucht, welche mit einer aufsteigenden Klamm endet, el-bārid (Abb. 14). Sie ergießt ihr Wasser nach der Ebene. Dann endet die Ebene mit einer kleineren westlichen und einer größeren östlichen Ausbuchtung, liǧǧ el-ʿasīd und el-lanṭi.[4] Bis dahin rechnet man von el-feǧǧ ab sṭūḥ el-bēḍa, die Musil viel südlicher ansetzt (s. o.), während er ein el-bēḍa in die Gegend von el-feǧǧ zu legen scheint und hier eṭ-ṭnūb notiert. Auf der Ostseite setzt sich hier die Ebene bis zum Fuße des Kalksteingebirges fort und zieht sich noch eine Weile in nördlicher Richtung an ihm hin. Nach Musil endet sie mit einem Tal, das von dem Waldberge ḫōr el-hīš herabkommt, wādi el-ḥlāl, mir bekannt als wādi ḥzēr mit der Quelle dieses Namens. Zu meinem Bedauern habe ich, obwohl ich zweimal passierte, unterlassen, mir die Zusammenhänge der Wasserläufe hier aufzuzeichnen.

Die Sandsteinmasse, welche die Ebene von el-bēḍa vom Kalksteingebirge trennt, nach Musil umm es-sirr, zerfällt in eine Anzahl von querlaufenden Hügelzügen. Kompakter ist das Massiv auf der Westseite. Von ihm ist durch den westlichen Fortsatz der Ebene bei el-feǧǧ (s. o.) getrennt der höhere Sandsteinkomplex, welcher den Kessel von Petra selbst nach Westen abschließt. Kein einheitliches Massiv ist hier vorhanden, sondern eine Anzahl steilwandiger Massen in mannigfach variierenden Formen. Sie werden quer durchschnitten von der Fortsetzung des Mosesbaches, hier es-sījaṛ[5] genannt. Ein steilwandiges Tal mit

---

1) Bei Musil šeʿīb umm er-rafīḳe.

2) Musil: šeʿīb el-ǧilime.

3) Brünnow irrig el-feǧa.

4) Musil: el-lamṭi.

5) Musil ṣījaṛ, aber zu Brünnow S. 128 sījaṛ, auch mit arabischen Lettern.

einem breiten von Oleanderbüschen überwucherten Bachbett von Sand und Geröll läuft mit wenig Fall zwischen steilen Felsbergen hin, nach einer südlichen Ausbiegung, bei der das wadi et-turra aufgenommen wird, zunächst im allgemeinen in nordwestlicher Richtung. Nach der Ausbiegung erweitert sich das Tal zu einem kleinen Kessel; bald hinter diesem tritt im Bachbett eine ziemlich wasserreiche Quelle, 'en es-sijar, hervor, von welcher ein Bächlein, sel es-sijār, weiter



Abb. 14: Westende von el-barid. Aufn. v. Horning.

unten sel el-mezere', das Tal hinabrauscht. Dies beginnt nämlich etwa 1½ Kilometer nach dem Eintritt in das Sandsteingebirge stark zu fallen, die Bergwände werden zunächst auf der linken Seite weniger schroff, während rechts die Terrasse von ed-der steil aufsteigt (Abb. 15), andere Gesteinarten fallen ein, die Talsohle wird durch Schutthalden eingeengt, durch ein enges Tor tritt der Bach kurz vor dem Einfall des von el-beda kommenden wādi merwān in weitere Verhältnisse hinaus. Die Westwand des Petrakessels ist durchbrochen.

Die Sandsteinmasse nördlich vom sijaṛ zerfällt in sechs klar gesonderte Teile. Am niedrigsten sind an der Ostgrenze die beiden langgestreckten, durch ein Nebental getrennten Züge auf der linken Seite des wādi el-hiše, die am besten nach diesem benannt werden, obwohl die Araber wenigstens den südlicheren noch zu el-me'ēṣara rechnen. Darauf folgt nach Westen zu die in mehreren Gipfeln aufsteigende, durch eine Spitze in der Gestalt einer abgestumpften Pyramide auf dem höchsten Gipfel ausgezeichnete Gruppe von el-me'ēṣara[1]. Noch weiter westlich liegt die am höchsten aufsteigende, umfangreiche Gruppe von ed-dēr mit einem kegelförmigen höchsten Gipfel. Südlich von ihr erhebt sich östlich eine spitz zulaufende niedrigere Felsmasse, die an den Kessel von Petra stößt, westlich ein breites Massiv, das fast zur Höhe des höchsten Gipfels der dēr-Gruppe aufsteigt (Abb. 16). Man unterscheidet sie am besten als die Gruppe von me'arras ḥamdān[2] und den Berg von es-sījaṛ. Die Gruppe von el-me'ēṣara wird im Osten durch ein weites, im Westen durch ein engeres Tal von den Nachbargruppen geschieden. Das erste mündet in das wādi abu 'öllēḳa, das zweite in ein von der dēr-Gruppe kommendes drittes Tal, welches unmittelbar nach dem wādi abu 'öllēḳa in den Mosesbach mündet. Das erste Tal heißt wādi el-me'ēṣara el-wasṭa, das zweite wādi el-me'ēṣara eṭ-ṭarfāni[3], das dritte im Unterlauf wādi me'arras ḥamdān, auch wādi ed-dēr. Der Oberlauf

Terrasse von ed-dēr



Abb. 15: Unterlauf von es-sijaṛ. Aufn. v. G. D.

1) Brünnow falsch el-ma'aiṯere.

2) Musil: haḍbat umm el-bijāra und mamāt ḥamdān.

3) Musil: eṭ-ṭarfāwīje.



Abb. 16: Westwand des Petrakessels von zibb ʿaṭuf. Aufn. d. Amerikan. Kolonie, Jerusalem.

des letztgenannten kommt von Westen, trennt hier die dêr-Gruppe vom Berge von me'arras ḥamdân[1] und nimmt zwei von der der-Gruppe kommende Nebenschluchten auf, von denen die östlichere bei Musil sidd el-ḫarârîb, die westlichere wâdi ḳaṭṭâr ed-dêr heißt. Zum sijar laufen zwei Schluchten herab, welche die Gruppe von me'arras ḥamdân vom Berge von es-sîjar und diesen wieder von einer der dêr-Gruppe im Westen vorliegenden Terrasse trennen. Ich nenne die erstere die Klausenschlucht, Musil setzt dahin ḫararîb 'ejâl 'awde.

Auf der Südseite des sijar trennt der Unterlauf des wâdi eṯ-ṯurra die niedrige, aber steilwandige, zweigipflige Felsmasse el-ḥabis oder el-meḥbâs[2]. Westlich vom wâdi eṯ-ṯurra steigt wie drohend das imponierende hohe Massiv des Tafelberges umm el-bijâra[3] empor, der niedrigere Ausläufer nördlich zum sîjar[4] und südlich nach der Gegend von eṯ-ṯurra entsendet. Westlich dahinter grenzt an das Gebiet von en-nebi hârûn der noch umfangreichere und etwas höhere Tafelberg von el-barra, an diesen schließlich der alles andere überragende Berg von en-nebi hârûn, ausgezeichnet durch eine breite Nordspitze und eine südliche niedrigere Terrasse, auf welche eine Pyramide als zweiter kleinerer Gipfel aufgesetzt ist[5].

Roter Sandstein ist das Material aller den Kessel von Petra umgebenden Felswände. Blanckenhorn[6] bemerkt mit Recht, daß hier Rot die Farbe der tieferen Schichtenteile sei. Das gilt auch für das Gebiet des nebi hârûn und für ṣabra, während das Gebiet von el-bêḍa seinem Namen entsprechend durchweg weiß ist. Weiß ist auch die nördliche Barre des Kessels, während an der südlichen auch rotes Gestein vorkommt. Die Gipfel und Plateaus sind überall weiß, ebenso die Übergangspartien zum Kalksteingebirge. Innerhalb der Sphäre des weißen Steins sind die Erosionspartien der Seitenwände häufig braun. Es versteht sich von selbst, daß das Rot des Petrasandsteins kein reines ist, es spielt in das Rostfarbene. Weniger schön als bizarr ist die gelegentliche Durchsetzung des roten Gesteins mit Bändern in Gelb, Lila und Blau, die indes nur an bearbeiteten Wänden zu voller Geltung kommt[7]. Man kann sich denken, daß man im Altertum dies für architektonisch verzierte Fassaden eigentlich ungünstige Naturspiel bewunderte, und wird deshalb den alten einheimischen Namen Petras, Rekem, gern von dem semitischen Stamm *raḳam* „bunt sein" ableiten, sowie es naheliegt, den Volks- und Landesnamen Edom auf den roten Sandstein zu beziehen, der nach Westen weithin sichtbar die Eigenart des ganzen Landes östlich der Araba ausmacht und in Petra nur in besonders reicher Entfaltung vorliegt[8].

---

1) Euting bei Brünnow, S. 135 mar'aš ḥamdân, was er aber weiter nördlich ansetzt.

2) Brünnow: Akropolisberg.

3) Brünnow irrig el-ḥabîs (sic); Musil auf der Karte ǵebel el-barra, aber zu Brünnow S. 128 hadbat umm el-bijâra.

4) Der nördliche Ausläufer heißt nach Musil el-ḳra'.

5) S. für die eben genannten Berge Abb. 10 links.

6) Die Hedschâz-Bahn, S. 55.

7) S. Abb. 114 und 291.

8) Der rote Sandstein tritt auch, aber minder häufig, zu Tage auf der Ostseite des Toten Meeres. Die nördlichste mir bekannte Stelle liegt am Westabhange des mšaḳḳar.

Die Formen der Sandsteinfelsen bei Petra sind nicht so einförmig wie die des Elbsandsteingebirges. Die Silhouetten der höheren Gipfel sind stets bizarr, scharf geschnitten und zuweilen gezackt. Neben der Tafelgestalt findet sich meist domförmige Bildung der Kuppen, die in allen Größen vorkommen. Doch ist auch pyramidale Gestaltung nicht selten. An den Seitenwänden fehlen nicht Erosionen durch die Einflüsse von Wind und Wasser, die zu baldachin- und galerieartigen Bildungen führen. Die Schluchten sind häufig senkrecht eingeschnittene gradlinige Risse, deren Entstehung nicht ursprünglich auf den Einfluß des Wassers zurückgeführt werden kann. Solche Risse können parallel liegen, strahlenförmig auseinandergehen, auch einander kreuzen. Sie sind oft mit Geröll teilweise so angefüllt, daß ihr Grund steil abwärts läuft. In Verbindung mit den Rissen stehen zuweilen Verwerfungen, von denen der Graben des Kessels von Petra ein Beispiel im großen, die Adlerschlucht von el-ḫubta ein Beispiel im kleinen ist. Daneben gibt es vom Wasser ausgespülte Rinnen, bei deren Entstehung die „Risse" aber stets von Bedeutung waren. Besonders eigenartig ist die Verbindung von wasserführenden Hauptschluchten mit rückwärts, d. h. in der Gegenrichtung der Hauptschlucht, laufenden Rissen, die als Nebenschluchten dienen. Das Zusammenwirken aller hier tätigen Faktoren der Tektonik der Erdrinde, des Windes und des Wassers hat bei Petra jene einem Irrgarten gleichende Natur erzeugt, in welcher Form und Farbe die Phantasie des Beschauers und die Lust des Kletterers unerschöpflich anregen und bei ihrem Besucher stets die Sehnsucht nach erneuten Entdeckungszügen zurückläßt.

Zur Schönheit der Natur der Gegend von Petra trägt nicht wenig bei ihre, wenngleich spärliche Vegetation, die den vom baumlosen Hochlande Kommenden ebenso anmutet, wie den, welcher aus der Wüste der Araba zu ihr hinaufsteigt. Ich denke dabei nicht an das Grün der Gräser und Kräuter, das im Frühsommer viele Schluchten und Hänge schmückt, sondern an die auch im Herbst die Landschaft belebenden Bäume und Sträucher. Die Wälder von Eichen und einzelnen Terebinthen am Westhange des Randgebirges nördlich von Petra sind zuerst zu erwähnen (S. 1). Für den Kessel von Petra ist am bedeutsamsten der in seinem Wuchs an die Pinie erinnernde Wacholder (Juniperus phaenicea, arab. arʿar), welcher dem eigentlichen Palästina auf beiden Seiten des Jordan fremd ist. An trockenen Abhängen, in Felsspalten findet er immer noch seine Nahrung. Mehr den feuchteren Schluchten gehört an die wilde Feige (Ficus Carica, arab. tin berri) mit ihren leuchtendgrünen Blättern, die Terebinthe (Pistacia Terebinthus, arab. buṭm) mit im Frühjahr rötlichem Laube, und — mehr vereinzelt — der dunkelgrüne Johannisbrotbaum (Ceratonia Siliqua, arab. ḫarrub). Sonnige feuchte Talgründe schmücken Tamarisken (arab. ṭarfa) und Weiden (arab. ṣafṣāf). Die Euphratpappel (arab. ṛarab), welche sonst in dieser Gesellschaft vorkommt, fehlt, ebenso die in der Höhe heimische Eiche, sowie die Akazien- und Zizyphusarten der Araba. Ganz vereinzelt sah ich einen Ölbaum in einer nördlichen Nebenschlucht des sijaṛ, strauchartige Palmen am sel ed-dara und unterhalb umm el-bijara (bei Nr. 371 Br.). Von Sträuchern ist zuerst zu nennen der im Frühling mit weißen duftenden Blüten bedeckte Ginster (Retama Raetam, arab. retem), der besonders den offenen

Halden angehört, an den Wasserläufen der Oleander (arab. defle) mit hellroten Blüten im Hochsommer, sonst auch die gelbgrüne, etwas fleischige Thymelaea hirsuta (arab. mitnān), aus deren Zweigen man Seile machen kann, die schönere Daphne linearifolia (arab. ziḳnān) mit glänzendgrünen lanzettförmigen Blättchen und duftenden blaßgelben kleinen Blüten und die schmutziggrüne Rhamnus viell. punctata (arab. sued). Ginster, Oleander und Rhamnus sind auch anderwärts häufig, Thymelaea und Daphne kenne ich nur südlich von ḍāna. Mehr vereinzelt ist die Kaper, der Epheu und das Geißblatt. Unter den Blütenstauden fällt besonders auf die prächtige gelbe Sternbergia Clusiana, die im November blüht, und eine Aloeart mit Purpurblüten, die ich am rechten Abhang des sijaṛ in großen Massen, aber nichtblühend, fand[1]. Auf andere Einzelheiten, welche weniger den Eindruck der Landschaft bestimmen, gehe ich nicht ein und verweise dafür auf H a r t, Fauna and Flora of Sinai, Petra and Wâdy 'Arabah, S. 33 ff.

---

1) Schon Irby und Mangles machten auf diese Blüte aufmerksam, s. Travels, S. 427.

B. Die Verkehrsbedingungen.

Man kann sich mit der natürlichen Lage einer Stadt nicht befassen, ohne der Verkehrsbedingungen zu gedenken, welche sie an die Hand gibt. Die allgemeinen Verhältnisse von Petra besagen zunächst, daß diese Bedingungen keine besonders günstigen sind. Petra liegt in dem Abfallsgebiet zwischen einem Hochplateau und einer Tiefebene, welche beide von der Natur für die Nord und Süd verbindenden Straßenzüge bestimmt zu sein scheinen und auch tatsächlich bis heut dafür dienen. Am wichtigsten sind, weil bewohntem Gebiet ganz oder teilweise angehörend, die beiden Längsstraßen des Hochplateaus, die an der Grenze der Wüste hinziehende östlichere „Pilgerstraße" von Damaskus nach der Westküste von Arabien, die jetzt durch eine Eisenbahn ersetzt wird, und die mitten durch bebautes Land gehende westlichere „Regierungsstraße" (darb es-sulṭani), welche vielfach der Trace einer alten Römerstraße folgt und Damaskus mit el-ʿaḳabe am Roten Meere verknüpft. Die erstere kommt Petra am nächsten in maʿān, über 30 km von Petra, die letztere auf dem halben Wege nach maʿan, zwischen odruḥ und el-basṭa. Doch finden sich Spuren einer alten Nord-Südstraße auf der Höhe des Randgebirges, nur 10 km von Petra. Damit kam man näher an Petra heran, aber doch noch nicht nach Petra. Auch die Araba enthält einen durch Quellen ermöglichten sehr gangbaren Karawanenweg von Norden nach Süden. Er war wichtig für die Verbindung des Älanitischen Meerbusens mit Palästina und war vorausgesetzt, wenn die Könige von Jerusalem, als sie Herren in Edom waren, in Ezeon-Geber Schiffe bauten, um den von den Midianitern damals vermittelten Transithandel an sich zu ziehen (1. Kön. 9, 26; 22, 49). Für den großen Weltverkehr war diese Linie indes von geringerer Bedeutung, weil die Sicherheit hier in der Einöde nicht bedeutend sein kann und weil die Tiefebene im Norden durch das Tote Meer gesperrt ist, so daß man nur durch schwierige Pässe zu ihr hinabgelangen kann. Petras Lage bringt es nun mit sich, daß der Verkehr nach beiden Straßengebieten nur durch steile An- und Abstiege vermittelt werden konnte. Das war besonders verhängnisvoll, weil der Fern-Frachtverkehr im Blick auf die wasserarme Wüste auf beiden Seiten nur durch Kamele geschehen konnte, deren Fähigkeit für Steigungen und Abstiege eine eng begrenzte ist. Ich selbst machte davon gerade hier schlimme Erfahrung, denn die beiden Lastkamele, welche mein Gepäck von maʿān nach Petra bringen sollten, blieben kurz vor dem Ziele oberhalb elǧi stecken, weil behauptet wurde, daß der weitere Abstieg für sie unausführbar sei. Jedenfalls konnte Petra

deshalb nicht in der Weise an einem großen Straßenkreuzungspunkte liegen, wie es nach der Wegekarte von P. Thomsen[1] scheinen möchte.

Auch die nähere Umgebung des Kessels, in welchem die Stadt liegt, gibt ihr nicht ohne weiteres den natürlichen Charakter einer Handelsstadt. Unübersteigliche Felsmassen lassen im Osten als Verkehrsweg nur die Klamm des sik offen, die stellenweise so eng ist, daß beladene Kamele sich da nicht begegnen könnten. Den Westen sperrten ebenfalls Felswände, die hier zwar einen Bach, aber keinen Weg nach der Araba passieren lassen. Bequemere Verkehrsbedingungen boten allein die Verschlüsse des Kessels im Norden und Süden, welche den Verkehr nach dem Westen vermitteln mußten. Brünnow sagt mit Unrecht, daß auch hier ,,kleinere Felsenriffe und steile Abstürze fast unübersteigbare Hindernisse bilden''.

Trotz alledem war Petra nach den alten Nachrichten eine Stadt, die vom Transithandel in ähnlicher Weise lebte wie Palmyra, und es will verstanden sein, wie dies möglich war. Die einzigen Nachrichten über die alten Handelswege Petras, die wir besitzen, finden sich bei Strabo und Plinius. Der erstere sagt (XVI 4, 24): ,,Von Leukekome nach Petra und von da nach dem phönizischen Rhinokolura bei Ägypten werden die Waren gebracht und von da zu den anderen; jetzt aber kommen sie meist auf dem Nil nach Alexandrien. Die arabischen und indischen Waren werden nach Myoshormos[2] gebracht, dann nach Koptos in der Thebaïs auf Kamelen, und auf dem Nilkanal nach Alexandria transportiert.''[3] Zu Strabos Zeit war also die goldene Zeit des Handels von Petra schon vorüber. Die südarabischen und indischen Waren gingen schon damals häufig durch Ägypten nach dem Mittelmeer, aber der ältere Weg über Petra war doch immer noch im Gebrauch. Leukekome, jetzt el-ḥaura[4], nicht Aila an dem nach ihm benannten Busen des Roten Meeres, war der dafür wichtige Hafen. Die Nabatäer transportierten die Waren von da nach dem Mittelmeer. Ihr Weg ging jedenfalls über medāin ṣāliḥ, wo Felsfassaden im Petrastil ihre Anwesenheit bekunden, und tubūk, kam also auf der ,,Pilgerstraße'' zunächst zu dem wasserreichen ma'ān und hatte von da aus die Araba in der Richtung nach Rhinokolura, jetzt kal'at el-'ariš, zu durchkreuzen. Dafür bot sich der noch jetzt wichtige Karawanenweg, welcher westlich von Petra von der Araba ausgeht und über māın und den Straßenknotenpunkt en-naḫl[5], von dem aus auch Ägypten erreicht werden kann, nach kal'at el-'ariš gelangt. Die Linie el-ḥaura—kal'at el-'ariš mußte somit in der Tat irgendwie an Petra verüberkommen. Die Wasserverhältnisse sind neben der Möglichkeit von Kamelpfaden stets das Entscheidende für derartige Handelsstraßen. Von ma'ān führt eine Tagereise zu dem quellenreichen Kessel von elǧi, von da wieder eine Tagereise zur Quelle 'ēn eṭ-ṭaijibe am östlichen Rande der Araba. Einen gang-

1) ZDPV 1906, Heft 3/4.

2) An der Küste von Oberägypten.

3) So ist wohl der Sinn, der Text ist verderbt.

4) Vgl. Periplus mar. Erythr. 19 nach Dussaud, Syrie Moyenne S. 73 (475) Not. 2. Wahrscheinlich hieß der Ort schon in alter Zeit el-ḥaura, und Leukekome ist Übersetzung davon.

5) Vgl. die Schilderung des Weges von naḫl nach Petra, Rev. Bibl. 1906, S. 443ff.

baren Weg zum Abstieg nach dem Kessel von elǧi bot das Tal des sel far'. Der unterste Teil des Talgrundes fällt zwar reichlich steil ab, er läßt sich aber auf der linken Seite leicht umgehen auf einem auch von mir begangenen Wege, welcher an 'en ṛedân vorüber über den Nordabhang des ṭor el-medîne, ohne elǧi zu berühren, direkt nach dem sel ed-dâra führt. Der Talkessel aufwärts bis zum sel ez-zerâba und die Abhänge zu beiden Seiten waren ein idealer Lagerplatz für Karawanen, die aus den Gärten und Feldern des alten Gea, jetzt elǧi, Proviant und Futter beziehen konnten. Petra selbst, das froh sein mußte, wenn es im Sommer seinen eigenen Wasserbedarf decken konnte, war dazu ungeeignet, noch weniger brauchbar die von Euting und Musil dafür empfohlene wasserlose Fläche von el-beḍa im Norden, welche außerdem von dem in Frage stehenden Wege abseits lag.

Von hier aus gelangten die Karawanen durch den sîḳ in den Kessel von Petra, zogen da südlich vom Bachbett die Höhe entlang, verließen die Stadt durch das Südtor nicht weit vom Nordende von el-ḥabîs, kreuzten das wâdi eṭ-ṭuṛra, gingen erst jenseits, dann wieder diesseits das Tal entlang, überschritten eṭ-ṭuṛra, und kamen über die Fläche sṭuḥ en-nebi hârun an der Südseite des Aaronsberges zu dem Passe naḳb er-rbâ'i[1], durch den sie die Araba bei 'en eṭ-ṭaijibe erreichten — d. h. sie nahmen denselben Weg, welchen man noch heut einschlagen würde, wenn man in dieser Richtung zu reisen hätte. Der bei Petra zeltende Schech der ḥueṭâṭ sagte mir, daß er nach Ägypten über mâin und naḫl gehen würde, daß aber manche wegen der Wasserverhältnisse den Weg über ṛadjân (das alte Ezeongeber) vorziehen. Andere Bedingungen als für den Verkehr von Kamelkarawanen gelten natürlich, wenn es sich um Transport von Herden handelt, die täglich Futter und Wasser brauchen. Dafür ist von Ägypten nach dem transjordanischen Land noch immer wie zu den Zeiten des Wüstenzuges der Israeliten der Weg durch die sinaitische Halbinsel die gegebene Linie[2], obwohl manche biblische Historiker, denen die Wanderbedingungen des Orients fremd sind, hierin die biblische Erzählung meistern wollen[3]. Es gibt nämlich grade hier in der Araba und westlich von ihr wirkliche Wüste, die infolge mangelnden Regens auch im Frühjahr meist nicht ergrünt.

An der Straße von Leukekome nach Rhinokolura war nach den Wasser- und Proviantverhältnissen der Kessel von elǧi ein Ruhepunkt, dessengleichen der ganze Weg sonst nicht aufwies. Es gibt aber in ihm keinen Punkt, der sich zur Anlage einer festen Stadt eignete. Dafür bot sich der nahe Kessel von Petra. Wer ihn besetzte, hatte den wichtigsten Schlüssel zum Paß er-rbâ'i in der Hand. Er brauchte nur das Tal von Osten nach Westen zu sperren, um eine Umgehung von Norden her auszuschließen. Eine größere Stadt an diesem Punkte hatte außerdem die Mittel in der Hand, nicht nur den oben beschriebenen Weg vom östlichen Hoch-

1) Brünnow irrig: er-rubeia.

2) Jaussen, Rev. Bibl. 1906, S. 463, teilt mit, daß Viehhändler aus dem Ostjordanland öfters ihre Herden im Interesse des Wassers und der Weide durch die Sinaihalbinsel nach Ägypten führen.

3) Auch die Jahreszeit ist nicht gleichgültig. Im Sommer wäre an einen solchen Zug nicht zu denken. Die Israeliten zogen zwischen Ostern und Pfingsten nach dem Sinai und kamen um Ostern an den Jordan.

lande in der Araba, sondern auch die anderen, die sich in der Nähe befinden, nämlich den mir nur aus Musils Karte bekannten naḳb el-ʿaḳaba, vor allem aber den wichtigen naḳb en-nemela (s. u.) im Norden nach Belieben zu schließen und zu öffnen. Petra war somit in ähnlicher Weise die Hüterin und Herrin des Durchgangs von Ost nach West in der Landschaft eš-šera, wie es Bosra (bṣera) und nach ihm Arindela (ṛarandal) und ṛuweṯ infolge ihrer Lage oberhalb des Karawanenpasses naḳb eḏ-ḏaḥl gewesen sind in der Gebalene.

Nachdem der Verkehrsweg von dem Roten Meer nach dem Mittelmeer Petra seine Bedeutung verliehen hatte, hat man von diesem Punkt aus naturgemäß auch nach anderen Richtungen Verbindungen angeknüpft, besonders nach dem nächstgelegenen Kulturlande Palästina. Strabo sagt XVI 4, 21 nach Erwähnung von Judaea: „Dahin führt der nächste Weg in drei oder vier Tagen nach Jericho, nach dem Phoenicon in fünf Tagen." Der Text kann so unmöglich richtig sein. *Φοινικων* war ein in jener Zeit wichtiger Hafen am Älanitischen Meerbusen. Man müßte es in *Φοινικη* „Phönicien" umsetzen, um etwas dem Zusammenhang Entsprechendes zu erhalten. Strabos Angabe ist dann freilich zu kurz bemessen. Ein guter Reiter könnte, wenn das Ostufer des Toten Meeres überall gangbar gewesen wäre, die 170 km des Weges von Petra nach Jericho wohl in 4 Tagen zurücklegen, Karawanen würden 6 Tage brauchen. Für den in Wirklichkeit anzunehmenden Weg durch das östliche Hochland gehen die von mir geführten Karawanenzüge sogar nur in 8 Tagen. Aber die Nennung Jerichos ist auch wenig passend. Dahin führt keine große Straße, und als nächster Punkt in Judaea wäre lieber Hebron zu nennen gewesen. Wahrscheinlich ist das ungeschickt hinterdrein hinkende „nach Jericho" nur eine aus *Φοινικων* geflossene Glosse, und Strabo hat in Wirklichkeit nur Judaea und jenen Hafen am Roten Meere als Ziele genannt. Der Scheich der ḥuēṭāṭ, den ich kennen lernte, war wirklich in 4 Tagen von Petra nach Jerusalem geritten. Dann berührt sich Strabos Angabe mit einer Notiz des Plinius, die freilich auch der Zurechtstellung bedarf. Er schreibt (Hist. Nat. VI 28) von Petra: „Dort treffen sich zwei Wege, derer die aus Syrien nach Palmyra wollten (qui e Syria Palmyram petiere), und derer, die von Gaza kommen." Das ist sinnlos, obwohl Detlefsen in seiner kritischen Ausgabe der geographischen Bücher des Plinius hier nichts zu ändern findet; denn kein Weg aus Syrien nach Palmyra hat mit Petra etwas zu tun. Detlefsens Handschrift E^2 hat: qui Syriae Palmyram petiere. Das wäre besser, aber immer noch nicht befriedigend, weil der Weg derer, die [von Petra] nach dem syrischen Palmyra wollen, den Weg der von Gaza [nach Petra?] Kommenden doch nicht in Petra „trifft". Alles ist in Ordnung, wenn man für Palmyram einsetzt Palmetum, und dabei an den *Φοινικων* am Älanitischen Meerbusen (s. o.) denkt. Von dem Wege aus Syrien nach dem Älanitischen Meerbusen kann wirklich gesagt werden, daß er mit dem Wege von Gaza nach demselben Ziele in Petra zusammentreffe, allerdings nur unter Voraussetzung des für Verkehrswege wichtigen Gesetzes, daß große Zentren, wenn einmal vorhanden, den Verkehr an sich ziehen. Man kann von Damaskus nach dem Älanitischen Meerbusen auf der oben beschriebenen „Regierungsstraße" gehen, ohne Petra selbst zu berühren. Ebenso führt der Weg von Gaza dorthin zunächst in der Araba

an Petra vorüber. Aber ungern ließ man sich die große Verproviantierungsstation Petra entgehen. Die Nabatäer haben auch gewiß die ihnen nützlichen Wege gesichert und im Stande gehalten, und das Einschlagen anderer Straßen erschwert. Jedenfalls ergibt sich aus der Nachricht des Plinius die Existenz wichtiger Wege nach Petra von Gaza als dem nächstgelegenen Hafen am Mittelmeer, vom Älanitischen Meerbusen und von Syrien.

Der Weg von Gaza hat teilweise mit dem von Strabo vorausgesetzten Wege von Judaea zusammenfallen müssen. Beide trafen sich wahrscheinlich in kornub, dann stieg man über den naḳb eṣ-ṣafa, wohl die „Skorpionenstiege" des Alten Testaments, zum wâdi fiḳre hinab, passierte die Quellen von ḥoṣob und el-uebe, und durchkreuzte die Araba nach ʿen el-buerde. Der naḳb en-nemela diente zum Aufstieg nach dem östlichen Gebirge, und man gelangte durch den sîḳ abu ʿalda und den sîḳ el-beḍa zunächst nach der Ebene von el-beḍa nördlich von Petra. Von hier aus boten sich folgende Wege. Der erste östlichere führte nach dem Kessel von elǧi, entweder am Abhang des Kalksteingebirges hin über das jetzt verlassene Dorf bidibda nach dem Wege el-bredʿa zwischen ǧebel el-mleḥ und el-uʿera (S. 6). Der zweite westlichere lief über die ganze Ebene von el-beḍa, kreuzte das Tal von eǧ-ǧelame und entsandte aus dem Tale von umm ṣeḥûn einen Zweig südwestlich über den Rücken dieses Namens nach dem wâdi el-hiše und durch dieses nach dem Westende der Stadt, wo an el-ḥabis vorüber der Anschluß an die Straße von Petra nach dem naḳb er-rbâʿi sich leicht vollzog. Ein zweiter Zweig erstieg in mehr östlicher Richtung den Rücken umm ṣeḥun, ging von da südwärts über die Felsenbrücke bei mγâret en-naṣâra nach der Nordostecke des Kessels von Petra und mag von da quer durch das Ostende der Stadt in die große ostwestliche Karawanenstraße eingelaufen sein. Deutliche Spuren einer gebauten Straße findet man im wâdi umm ṣeḥun, noch mehr bei mγâret en-naṣâra, wo ein breiter Weg ein langes Stück durch den Felsen gebrochen wurde (Nr. 646 Br.). Hier gibt es freilich Stufen, die sich für Kamele nicht eigneten. Diese mußten den Weg durch das wâdi el-hiše nehmen, sie konnten aber auch von umm ṣeḥun aus sich der zuerst genannten Straße von el-bredʿa zuwenden und so den Kessel von elǧi erreichen.

Noch ist die Verbindung von Petra mit Syrien und dem Älanitischen Meerbusen zu besprechen. Die große Straße von Damaskus nach diesem Ziele war schon erwähnt. Hier ist nur zu zeigen, in welcher Weise Petra an diese Linie angeschlossen wurde. Es wäre ein Umweg gewesen, hätte der von Norden Kommende die Straße bis zu ihrem Petra nächsten Punkt oder doch wenigstens bis zu dem direkt östlich von Petra liegenden odruḥ verfolgen und erst von da hinabsteigen wollen. Man bog deshalb schon bei ḫirbet es-samra von der Straße rechts ab, gelangte an die bachbildende starke Quelle ʿen neǧl und von da durch ein flaches Tal auf der Westseite des Waldberges ḫôr el-hiš an die Randberge der Gegend von Petra heran. Von hier ab finden sich Spuren von zwei alten Wegen. Der eine — vielleicht der Hauptweg — überschritt in südlicher Richtung die Wasserscheide von dem nach Osten entwässerten wadi ḫôr el-hiš zum wadi ʿen mikwan, der zum Talsystem des Mosesbaches gehört (S. 3), ging von diesem zu dem Bergrücken über, welcher sich zwischen ihm und dem von ʿen el-ḥaij kommenden Tale in den Kessel von elǧi

hinabsenkt, lief über die Wasserrinne des zuletzt genannten Tales bei eṭ-ṭıne und gelangte bei dem sēl el-ḫaraze in den Kessel hinab. Ein zweiter Weg, der ebenfalls als alt erkennbar ist, führte vom Ende des wādi ḫōr el-hıš westlich nach dem Rande des Westabfalls des Hochlandes, der oberhalb von el-bēḍa erreicht wird, dann an diesem Rande eine Weile in südlicher Richtung hin und stieg endlich nach Westen hinab. Hier verlor ich die Spur des alten Weges, der aber notwendig mit dem Wege von el-bēḍa über el-brēd'a (s. o.) sich irgendwie vereinigen mußte. Man konnte jedenfalls von hier mit Hilfe der schon beschriebenen Wege nach dem Nordende des Kessels von Petra gelangen. Da wo die eben beschriebene Straße nach Südwesten umbiegt, gibt es auch einen in südlicher Richtung sie fortsetzenden Pfad, auf dem man an 'en el-ḥaij vorüber am linken Hange des nach ihr benannten Tales in den Kessel von elǧi gelangt. Hier sah ich indes keine Merkmale einer alten Straße.

Zu den beschriebenen Nordstraßen nach Petra kommt noch eine, welche schon in der Nähe von 'ēn neǧl nach dem Rande des Hochplateaus oberhalb der bedeutenden Ortslage von šammāḫ hinübergeht und sich dann von 'ēn el-'ōrāḳ am Abhange in südlicher Richtung oft durch waldiges Terrain zu el-bēḍa hinabsenkt. Infolge der Windungen, welche die dabei zu überschreitenden Täler nötig machen, ist dieser Weg länger als die vorher beschriebenen, er macht auch nicht den Eindruck einer alten gebauten Straße.

Wo der von Petra südwärts Reisende den Anschluß an die große Landstraße fand, kann ich aus eigener Erfahrung nicht beurteilen. Der sie kreuzende Weg nach ma'ān (S. 27) wäre dafür benutzbar gewesen. Nach Musils Karte war aber noch näher der Weg durch ein Nebental des wādi far', das wādi daḥāḥa, welcher bei dem rās ail die Straße erreichte. Endlich scheint noch ein direkter Südweg vom Kessel von elǧi den Abhang des Kalkgebirges entlang, an 'en brak vorüber, gelaufen zu sein. Wo dieser Weg sich an die große Straße anschließt, ist mir unbekannt. Natürlich wäre auch möglich gewesen, den Weg über den naḳb er-rbā'i und die Araba zu nehmen. Die jeweiligen Sicherheitsverhältnisse werden neben den Wasserverhältnissen dabei den Ausschlag gegeben haben.

Unter den Wegen von lokaler Bedeutung ist zuerst zu nennen der Pfad vom Kessel von elǧi über er-ramle und durch den še'b ḳēs nach dem wādi el-meṭāḥa und durch dieses von Nordosten in den Kessel von Petra. Nur dem Verkehr von Menschen, nicht Lasttieren konnte er dienen. Vielleicht war er auch von Bedeutung für den Verkehr der Burg von el-u'ēra sowohl nach Petra als nach dem Kessel von elǧi. Dagegen beruht die von Marsh[1] behauptete Straße, welche von der Mündung des Tunnels el-moḍlem nach Norden führen soll, auf einer Täuschung. Man kann von dort ohne eigentlichen Weg nach er-ramle im Osten gelangen, nordwärts ist das Fortkommen unmöglich, auch keine Wegspur vorhanden. Auch von Südosten konnte nach dem Kessel von Petra gelangen, wer von der Straße bei 'ēn brak zu dem Plateau von en-neǧr abbog und von da entweder durch den zarnūḳ el-meḥāfir nach der Gegend, wo der sıḳ in den Kessel von Petra mündet,

1) ZDMG 1858, S. 711.

hinabstieg, oder über den Nordabhang von zibb 'aṭuf in das Stadtgebiet selbst eindrang. Lokale Bedeutung allein hatte wohl auch der Weg nach der Stadt ṣabra im Süden Petras, der sich vom Wege nach dem naḳb er-rba'i abzweigte. Die Bedeutung dieser Stadt im Verhältnis zu Petra ist indes bisher nicht hinreichend aufgehellt.

Die Verkehrsmöglichkeiten Petras beruhten nach dem Obigen einerseits darauf, daß es nach Osten hin mit dem nahen Kessel von elǧi in guter Verbindung stand und dieser seinerseits nach Norden, Osten und Süden brauchbare Aufstiege zum Anschluß an die großen östlichen Straßen darbot, andrerseits darauf, daß es, wenn auch im Westen verschlossen, doch nach Norden und Süden leichte Übergänge zu Plateaus besaß, die ihrerseits durch gangbare Pässe mit der Araba verbunden waren und somit Wege nach Südwest, West und Nordwest darboten. Dadurch wurde der Übelstand nicht aufgehoben, wenn auch gemildert, daß Petra an keiner bedeutenden Nord-Südstraße liegt. Wenn, wie es schon zu Strabos Zeit der Fall war, die Ost-Weststraße, welche Petra kreuzte, an Bedeutung verlor, war in der Tat seine Existenz als eine Großstadt des Transithandels bedroht. Es vermochte sich trotzdem als Mittelpunkt eines Landes zu behaupten, so lange eine starke Regierung diesem so viel Sicherheit verlieh, daß eine seßhafte Bevölkerung sich gegenüber dem Andrang der Nomaden von beiden Seiten halten konnte. Sobald die Regierung ihren Schwerpunkt weiter nach Norden verlegte, wie es schon zur byzantinischen Zeit geschah, mußte Petra verfallen. Auf dem schmalen Streifen kulturfähigen Landes zwischen zwei Wüsten, welchem es angehörte, konnte es aus eigener Kraft nicht bestehen bleiben. Es rächte sich auch, daß es selbst nur am Rande dieses Streifens liegt und von anbaufähigem Land in größerem Umfang selbst nicht umgeben ist. Die Stadt verödete, ihre Grabkammern, die ihren Bewohnern ewige Ruhe sichern sollten, wurden zum Wintersitz nomadisierender Wüstenstämme. Ihrem Vororte elǧi allein verhalfen seine günstigen Wasser- und Bodenverhältnisse zu einer bleibenden Dauer. Der in letzter Zeit ihm zuteil gewordene Schutz der türkischen Regierung[1], die Nähe der Hedschaz-Bahn, die Anziehungskraft der Reste des alten Petra könnten ihm sogar eine neue Blüte eintragen. Petras Untergang ist bei den veränderten Verkehrsverhältnissen eine notwendige Folge seiner Lage und darum unwiderruflich.

---

1) Auch der Reisende genießt diesen Schutz. Noch vor wenig Jahrzehnten mußte jeder Tag des Aufenthaltes in Petra von den Beduinen mit großen Summen erkauft werden. Jetzt konnte ich, von zwei Soldaten gedeckt, dem ein Geschenk heischenden Scheich der ḥuēṭāṭ sagen, diese Sitte bestehe nicht mehr, ich sei bei aller Hochschätzung beduinischen Schutzes nicht imstande, die neue Sitte zu brechen, — worauf er sich höflich entfernte.

C. Die Sicherung der Stadt.

Daß Petra abseits von den großen Verkehrsstraßen im Osten und Westen zwischen Gebirgen und Felsmassen lag, bedeutete eine wesentliche Erschwerung feindlicher Angriffe. Zwar übertrieb die schon im Altertum verbreitete Vorstellung, als habe die von steilen Felsen umgebene Stadt nur einen Zugang gehabt. Aber Petra hatte wirklich den Vorzug, daß der Zugang, auf welchen die wichtigsten Verkehrsstraßen von Norden, Osten und Süden auf der Ostseite berechnet waren, eine leicht zu sperrende Schlucht gewesen ist, und daß direkt von Westen her überhaupt kein Zugang möglich war. Die Nord- und Südseite der Stadt entbehrte eines derartigen natürlichen Schutzes. Der Südseite kam dabei doch zustatten, daß der von der Araba heraufkommende Paß unschwer zu verteidigen war. Die Nordseite war aber um so offener. Besonders verhängnisvoll war hier die leichte Möglichkeit, vom östlichen Hochplateau nach el-beḏa hinab und von da nach Petra zu kommen. Auch kann nicht unerwähnt bleiben, daß der Bach der Stadt ihr sehr leicht abgeschnitten werden konnte, und daß dann nur die Quelle im sijaṛ zu ihrer Versorgung übrig blieb. Jedenfalls mußte Petra suchen, durch künstliche Mittel die Mängel seiner natürlichen Sicherung zu bessern.

Der Knotenpunkt der Stadtanlage im Kessel war die Umgebung seines tiefsten Punktes beim Austritt des Mosesbaches. Gerade hier gab der isolierte steile Felsenberg von el-ḥabis eine treffliche Möglichkeit zur Anlage einer uneinnehmbaren Burg als Stütze und Rückhalt der Talstadt (Abb. 17). Zugleich war man hier in nächster Nähe der unversiegbaren und unabschneidbaren starken Quelle des sījaṛ. An diese Akropolis schloß sich die Stadtmauer, welche von den beiden Enden des Berges quer durch das Tal gezogen wurde. Im Norden kreuzte sie das Bett des Mosesbaches, stieg an der Südseite des wādi abu ʿölleḳa in nordöstlicher Richtung aufwärts, wandte sich auf der Höhe des Hügelrückens zwischen diesem Tal und dem wādi umm zaʿḳēḳi nach Ostsüdost und stieß wenig nördlich vom sog. Etagengrab an die Felswand von el-ḫubṭa. Die Mauer endete an dieser Stelle, weil das Gelände am Fuß von el-ḫubṭa hier am höchsten ansteigt. Die Südmauer der Stadt begann am südlichen Fuße der Akropolis, lief am südlichen Abhange der Höhe zwischen dem Mosesbache und wādi el-farase nach Osten und schloß sich an die Westseite des Nordabhanges von zibb ʿaṭūf wenig südlich von dem Grat der soeben genannten Höhe bei der Grabfassade Nr. 190 Br. Sie hatte einen natürlichen Schutz an den ihr ziemlich parallel laufenden Tälern wādi el-farasa

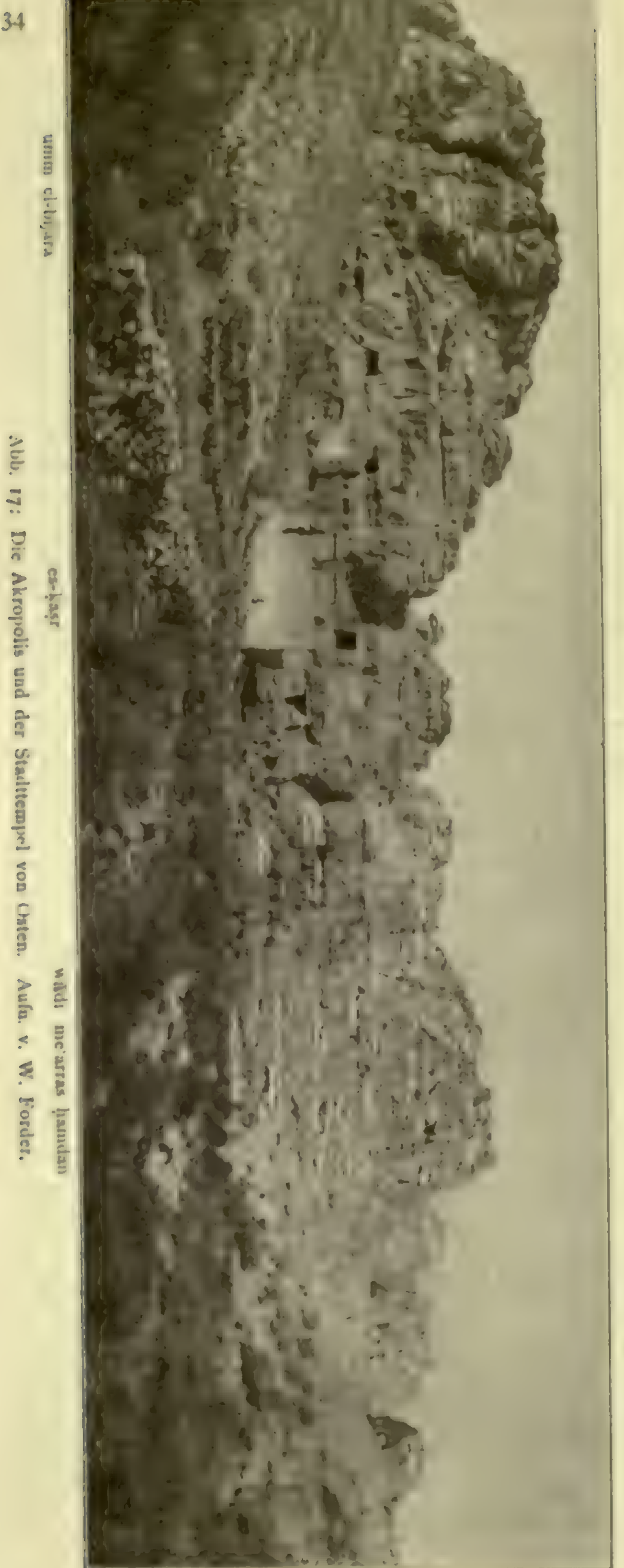


Abb. 17: Die Akropolis und der Stadttempel von Osten. Aufn. v. W. Forder.

und wâdi en-nmer, von denen das erstere die Südgrenze der Stadt bestimmte. So ergab sich ein Areal von noch nicht 1 qkm, das übrigens, nach den vorhandenen Trümmern zu schließen, die alte Stadt nicht vollständig füllte.

Damit war die Sicherung der Stadt indes nicht vollendet. Vor allem mußte nach dem Ausgang des sīḳ zu ein Verschluß angebracht werden. In geringer Entfernung davon sieht man auch den Rest einer quer durch das Bachbett laufenden Mauer. El-ḫubṭa im Osten war unüberschreitbar, aber der außerhalb der Stadtmauer zu den Heiligtümern seines Gipfels führende Treppenweg[1] gab die Möglichkeit, von oben auf einem anderen Wege in das Stadtgebiet einzufallen. Deshalb wurde er durch eine Tür verschlossen. Auf der Höhe errichtete man außerdem einen Wachtturm. Da auf zibb ʿaṭūf ebenfalls die Möglichkeit vorlag, von oben her zwischen die Mauern von Petra zu kommen, wurde hier ein Sperrfort errichtet. Dies bestand aus einer Hauptburg, einem damit verbundenen und drei detachierten Türmen[2] (wovon einer im Westen, zwei nach

1) Vgl. unter XXVII.
2) Vgl. Abb. 96.

Nordwesten vorgeschoben), und wurde durch einen in den Felsen gehauenen Graben geschützt[1].

Auf der Westseite waren derartige Vervollständigungen der Stadtbefestigungen überflüssig, weil hier die Akropolis die Stadt abschloß. Doch scheint man im Nordwesten bei ed-der eine Burg errichtet zu haben, damit niemand durch das wādi merwān unverhofft herankommen könne.

Außerhalb des eigentlichen Befestigungskreises der Stadt Petra liegt die Burg von el-u'era, die sicherlich nicht von den Kreuzfahrern erstmalig errichtet wurde. Sie steht auf einer schmalen Felskuppe zwischen tiefen Schluchten nahe dem östlichen Rande des Sandsteingebietes. Ihren Hauptzugang hat sie von Osten über eine



Abb. 18: Burg von el-u'ēra und Weg el-brēḏ'a von Osten.
Aufn. v. Ritter v. Zepharovich.

gemauerte Brücke, die zunächst zu einem inselartig aus der Schlucht aufragenden Felsen führte. Dieser selbst ist durch Aushöhlung in einen Wachtturm verwandelt, durch welchen man zu der wahrscheinlich hölzernen zweiten Brücke gelangte, über die man in die Burg selbst schritt. Der Weg zur Burg kommt von dem ganz nahe vorübergehenden Wege el-brēḏ'a, d. h. von der wichtigen Verbindungsstraße zwischen el-beḍa und dem Kessel von elǧi (Abb. 18). Die Burg hat gewiß zunächst diese und weiterhin den Kessel von elǧi bewachen sollen. Es gab in seiner Umgebung keinen anderen durch die Natur in gleicher Weise für eine Burg prädestinierten Punkt. Von hier aus überschaute man aber auch das wadi el-meṭāḥa, das zwar keinen bequemen, aber doch einen nicht ganz unbrauchbaren und außerdem von Petra aus nicht recht zu überschauenden Zugang zu seinem Tale darbot.

---

1) Siehe auch unter VII.

Als Petra im Mittelalter nicht mehr war, erhielt el-u'era als castellum vallis Moysis wieder eine Bedeutung als ein leicht zu verteidigender und zu verproviantierender Waffenplatz in diesem Teile des Landes, nicht allzufern von der Südnordstraße des Hochplateaus, auf welcher von Ägypten her das Lateinische Königtum bedroht wurde.

Spuren einer umfassenden Befestigung glaubte ich auf der Höhe des Berges zwischen wâdi 'en el-ḥaij und wâdi ǵelwaḫ oberhalb des auf der Westseite herabführenden nordöstlichen Hauptweges nach Petra zu sehen. Ein Kastell bedeuten wohl auch die Ruinen oberhalb des wâdi 'en el-ḥaij an der von dort nach Westen herabführenden alten Straße. Andere Reste alter Befestigungen dürften auch an anderen Straßen zu finden sein. Im Süden hatte ṣabra seine Burg, im Norden wird el-beḍa am nördlichen Ende der Ebene seine Befestigung gehabt haben[1].

---

1) Siehe unter XXVII.

D. Die Wasserversorgung.

Das nach Strabo mit unversiegbaren Quellen versehene, nach Plinius von einem Fluß durchströmte Petra hat nicht so günstige Wasserverhältnisse, wie es nach diesen Angaben scheinen könnte. Die einzigen Quellen in seinem Bereiche sind die untrinkbare ʿēn abu ʿölleḳa im Nordwesten unmittelbar vor der alten Stadt und die bessere und stärkere Quelle ʿen es-sijaṛ im Unterlauf des Mosesbaches, gegen 1 km von ihr entfernt. Das Bett des Mosesbaches durchzieht zwar das Stadtgebiet, aber ich fand es schon im Frühjahr stets wasserlos. Ende März 1904 und 1906 versiegte das Bächlein oberhalb des Theaters, im Herbst 1906 in der Mitte des sịk, im April 1907 gelangte es, nach einem regenarmen Winter und infolge von Bewässerung der Felder von elǧi, kaum bis zum sịk. In alten Zeiten, als noch intensivere Bebauung des Landes bei elǧi statthatte, wird nicht mehr, sondern weniger Wasser nach Petra gelangt sein. Die Stadt hatte also allen Grund, sich zum mindesten einen Teil des Bachwassers zu sichern und diesen vor Versickerung und Verdunstung durch eine geschlossene Leitung zu schützen, womöglich aber noch das Wasser anderer Quellen an sich heranzuziehen.

Die wichtigste Leitung kam vom Oberlauf des Mosesbaches. Brünnow[1] sah dort Spuren einer Leitung und „Wasserleitungstürme", die aber gewiß Reste von Mühlen waren. Ich habe die Leitung erst vom Bergabhang westlich vom wādi ez-zerāba verfolgen können, und zwar als eine doppelte[2]. Auf höherem Niveau läuft eine Leitung, die wir den Mühlkanal nennen, in großem Bogen um das Ackerland von el-bustān und endet bei zwei am Südende des Rückens von el-ḳerāra nebeneinander liegenden Teichen, die mit der Hinterwand im Felsen liegen, vorn aber aufgemauert sind. Der südlichere ist größer und besser erhalten, auch auf der Westseite mit einer Treppe versehen. Auf der Ostseite sieht man im Felsen die Zulaufsrinne, welche aber mit den jetzt vorhandenen Spuren der Leitung nicht zusammenhängt. Diese führen vielmehr zu dem nördlicheren Teiche und enden bei einem senkrechten Schacht auf seiner Ostseite, der sich unten nach dem Teiche öffnet. Hier befand sich offenbar eine Mühle, deren Wasser sofort im Teiche wieder gesammelt wurde, wahrscheinlich um es einer weiter unten zu erwähnenden

---

1) Provincia Arabia I, S. 431.

2) Davon, daß die Leitungen von ʿēn abu harūn kämen, wie Musil zu Br. S. 175 sagt, kann nicht die Rede sein. Nur sēl ez-zerāba, sēl mūsa oder allenfalls sēl ǧelwāḫ kommen in Frage.

Leitung zuzuführen. Südlich unterhalb des Südteiches befinden sich dreifache Trümmer von Baulichkeiten, welche einer zweiten Mühle und ihrer Leitung angehört haben werden. Hier lief das Wasser von der Mühle in den Talbach ab.

Eine zweite Leitung, der Stadtkanal, zieht sich auf tieferem Niveau durch el-bustân, geht unterhalb um den Südteich herum, bildet hier einen Bogen zur Umkreisung einer Bodensenkung und läuft dann in südwestlicher Richtung unterhalb des Grabes el-ḫân nach dem Eingang des Bachtales. Hier werden sehr bald zwei Leitungen sichtbar, welche eng nebeneinander herlaufen, zuweilen ohne Niveauunterschied, zuweilen so, daß die eine etwas tiefer liegt. Jedenfalls beruhte die Bedeutung beider nicht auf verschiedener Höhenlage. Beide bestehen aus einer schmalen Rinne. Sie laufen auf der nördlichen Talseite hin, hinter dem ersten und dritten, vor dem zweiten Altargrab[1] (Nr. 6—8) vorüber, und sind so bis zur Wendung des Tales bei bâb es-sıḳ zu verfolgen. Von dort ab sieht man jetzt nur eine Leitung[2], welche wahrscheinlich zuletzt auf der Ufermauer hinlief, sodann den Kanal des Tunnels mit einem Bogen überschritten und sich an die Felswand rechts vom Eingang in den sıḳ angeschlossen haben muß. Da man später im sıḳ auf der rechten Seite wieder eine Leitung findet, wird sie als die Fortsetzung gelten dürfen. Aber auch die linke Seite des sıḳ hat ihre Leitung, die sich bis zum östlichen Anfang des sıḳ verfolgen läßt. Sie endet da bei den Ruinen einer Mauer, welche das Bachtal kreuzte, wird also dort auf einem Bogen von der rechten Talseite gekommen sein und mit dem zweiten Arme des Stadtkanals zusammenhängen, obwohl die Verbindung in dieser Gegend nicht nachweisbar ist. Die linke Talseite außerhalb des sıḳ weist keine Fortsetzung auf.

Im sıḳ ist die Linksleitung an vielen Stellen erhalten. Sie besteht aus einer teils in den Felsen geschnittenen, teils aus gutbehauenen Steinen gebauten ziemlich weiten Rinne, die mit behauenen Steinen gedeckt und durch Kalk gedichtet war. Ebenso hat man sich den Oberlauf derselben Leitung vorzustellen. Hinter der Schlucht von eǧ-ǧerra ist sie nicht mehr zu erkennen. Sie wird die Südhälfte der Stadt und ihr Bad mit Wasser versorgt haben. Die Rechtsleitung im sıḳ, die, weil hier höher laufend, unterhalb der Schlucht von eǧ-ǧerra am besten erhalten ist, besteht aus zusammengeschobenen und in Kalk gebetteten, engen Tonröhren, die an Felswänden in eine schmale gehauene Rinne, sonst in Mauerwerk gelegt sind. v. Domaszewski[3] meint, die Tonröhrenleitung sei der Unterlauf der Linksleitung. Aber seine Beobachtungen sind ungenügend, das Vorhandensein von zwei Leitungen ist im sıḳ ebenso unverkennbar wie oberhalb desselben. Auch weiter oben wird die Rechtsleitung nach demselben System eingerichtet gewesen sein, obwohl die Zerstörung ihres da weniger geschützten Laufes dies nicht mehr sicher erkennen läßt. Sie läßt sich nach unten bis gegenüber dem Theater verfolgen[4] und dürfte in der Nähe des Urnengrabes ihr Sammelbassin gehabt haben.

---

1) Beide Kanäle sind sichtbar auf der Ansicht derselben Abb. 26.

2) S. Abb. 2, wo die Leitung vom dritten Altargrab bis zum linken Rand des Bildes erkennbar ist.

3) Bei Br. S. 174.

4) Eine sehr deutliche Stelle befindet sich an dem auf drei Seiten freistehenden Grabe Nr. 824 Br. auf Abb. 11 rechts.

Das Rinnensystem wie das Tonrohrsystem ist aus dem römisch-griechischen Altertum wohlbekannt. Beide Leitungen könnten gleichzeitig in Gebrauch gewesen sein, wenn sie auch nicht zusammen gebaut wurden.

Ein wesentlicher Teil des Wassers des Mosesbaches gelangte durch die Leitungen nach Petra. Der Bach wird im Sommer kaum noch Wasser geführt haben. Aber es war auch dafür gesorgt, daß der für den Verkehr so wichtige sīḳ im Winter möglichst wasserfrei blieb. Man durchschnitt den Felsen zwischen dem Bachtale am Eingang des sīḳ und dem wādi el-moḍlem durch einen Tunnel von 88 m Länge und etwa 6 m Breite und Höhe und verband diesen durch einen kurzen jetzt ziemlich verschütteten Kanal mit dem Bachbett. Zwar ließ sich das „starke Gefälle“, welches v. Domaszewski irrtümlich behauptet[1], nicht herstellen; aber die Niveauverhältnisse genügten zur Ermöglichung eines Abflusses, der aller Wahrscheinlichkeit dem ganzen Wasser des Baches galt, da die Peträer schwerlich an dem durch die Karawanen im sīḳ verunreinigten Rest ein besonderes Interesse gehabt haben. Das Wasser kam ihnen auf dem Umwege über das wādi el-meṭāḥa doch wieder zu. Für die bei v. Domaszewski als sicher bezeichnete Überwölbung des Bachbettes im sīḳ fehlen hinreichende Beweise. Übrigens kann der sīḳ trotz allem im Winter nicht immer wasserlos gewesen sein, da seine Nebenschluchten in jedem Fall ihm ihr Sturzwasser zuführten.



Abb. 19: Aquädukt des še'b ḳēs von Westen. Aufn. v. G. D.

Der „Mühlkanal“ war vorher nur bis zu den Teichen von el-ḳerāra verfolgt worden. Als eine Fortsetzung darf wohl eine Leitung betrachtet werden, welche jetzt nahe dem nördlichen Teiche ihren Anfang nimmt. Sie geht über er-ramle

1) A. a. O.

in nordöstlicher Richtung nach dem še'b ḳes, folgt diesem auf seiner rechten Seite bis in die Nähe seiner Wendung nach Westen, macht da einen Bogen nach Osten und überschreitet die hier in den še'b ḳes mündende Nebenschlucht auf einer 1,30 m breiten Brücke, ḳanṭarat še'b ḳes, von 5—6 m Spannweite in einer 0,35 m breiten Rinne (Abb. 19). Die Leitung überschreitet dann den Höhenrücken nach dem wādi el-meṭāḥa[1], geht auf seiner linken Seite hin, kreuzt die Klamm s'dd el-ma'ǵin und folgt schließlich — mit Umkreisung des Grundes von wādi el-ḫubṭa — der Westwand von el-ḫubṭa[2] bis kurz vor dem Etagengrab, wo sie innerhalb der Nordmauer von Petra in einen größeren Teich mündet[3]. Dies war



Abb. 20: Aquädukt el-ḳanṭara von Osten. Aufn. v. G. D.

jedenfalls die auf höchstem Niveau endende Wasserleitung in Petra, geeignet, allen Teilen der Nordhälfte der Stadt Wasser zuzuführen.

Eine vierte bedeutendere Wasserleitung kam von 'ēn brak am Kalkgebirge südöstlich von Petra in einer Rinne von 0,44 m Breite und 0,13 m Tiefe herab. Sie kreuzt das wādi el-ḳanṭara nahe seinem Anfange auf einer Mauer — nicht Brücke, obwohl el-ḳanṭara „Bogen" genannt — von 14,30 m Länge, etwa 7 m

1) Auf Abb. 12 an mehreren Stellen leicht erkennbar.

2) v. Domaszewski, der den Zusammenhang der Leitung nicht erkannte, redet hier von Schutzrinnen für die darunter liegenden Bauten.

3) Auf Abb. 8 s. den Teich unmittelbar links vom Etagengrab und die Leitung von da ab nahe dem Erdboden bis zum linken Rand des Bildes, vgl. Abb. 298.

Höhe und 1,05 m Breite in der Richtung von Südost nach Nordwest (Abb. 20) und setzt sich dann in nördlicher Richtung fort bis zu einem zwischen Felsen liegenden Teich von 7,40 zu 9,35 m, den sie durch eine tief in den Felsen geschnittene Rinne von oben füllte, aber tief unten an der entgegengesetzten Ecke wieder verließ. Sie zieht sich dann über das Hochplateau von en-neǧr in nördlicher Richtung, verschwindet aber hier plötzlich. Eine Fortsetzung durch das wādi umm el-meḥāfīr nach dem Kessel von Petra ist das Wahrscheinlichste, ich habe sie aber nicht aufzufinden vermocht Musil sagt[1]: „El-ḳanṭara heißt die Wasserleitung von ʻAjn Emûn zu dem el-ǧerra-Grabe", und meint damit wohl diese Leitung, welche aber weder von ʻēn emūn kommt, noch bei eǧ-ǧerra mündet. Auf seiner Karte zeichnet er eine kurze Leitung auf der rechten Seite der Schlucht von eǧ-ǧerra, von der ich nichts gesehen habe, die jedenfalls weder mit ʻēn brak noch mit ʻēn emūn etwas zu tun hat.

Die bisher verzeichneten Leitungen von Quellwasser konnten, obgleich sie ursprünglich wohl sämtlich gedeckt waren, von Feinden leicht abgeschnitten werden. Petra hat sich gegen solche Zufälle dadurch zu schützen gesucht, daß es innerhalb seines näheren Bereiches Wasser aufspeicherte. Das gilt gewiß auch von dem Quellwasser der Leitungen, obwohl ich nur den Teich beim Etagengrabe dafür sicher nachweisen kann. Vielleicht war im Zentrum der Stadt das Bett des Mosesbaches selbst in einen Teich verwandelt, den das Winterwasser und der Überfluß der Leitungen speiste. Überall in den Petra umgebenden Schluchten und Bergen hat man geeignete Stellen für die Herrichtung von Zisternen mit den nötigen Zuleitungen benützt. Auch Talsperren durch Mauern sind häufig. Sie dienten nicht nur der Wassersammlung, sondern schützten auch die Stadt vor der verheerenden Wirkung des Sturzwassers. Längere Leitungen, welche von derartigen Wassersammlungen herkommen, finden sich auf der nördlichen Seite des wādi el-meṭāḥa oberhalb von hrābet el-meṭāḥa und auf der Ostseite des wādi el-farasa. Die letztere steht gewiß in Verbindung mit dem Teich (Nr. 247)[2] oberhalb des Tempels im Gartental, doch habe ich den Zusammenhang nicht näher untersucht. Die erstere könnte wohl von ʻēn abu hārūn kommen. Der Teich bei ḳbūr ʻejāl ʻauād (Nr. 318), zu dem auch eine Leitung gehören muß, hat wohl nur lokale Bedeutung.

---

1) Zu Brünnow I, S. 239.

2) S. die Teichmauer und ein Stück der Leitung auf Abb. 116a, ein weiteres Leitungsstück auf Abb. 123.

E. Zur Geschichte von Petra.

Die von den Targumen vertretene jüdische Tradition hat Petra für das Kades des Wüstenzuges der Israeliten gehalten und ihm z. B. 5. Mos. 1, 19 den Namen rḳam geā gegeben, wobei geā sich wahrscheinlich auf das von Eusebius erwähnte Gaia und das heutige elǧi bezieht. Da Josephus Antt. IV 7, 1 Rekem als den einheimischen Namen von Petra bezeugt und nach Antt. IV 4, 7 Aarons Grab in seiner Gegend sucht, wird diese Tradition über die Zeit Christi zurückreichen.

Die Veranlassung für die Identifizierung mit Kades lag ohne Zweifel in dem Bache von Petra. Nicht seine Quelle war das merkwürdige in dieser quellenreichen Gegend, sondern sein Durchbruch durch das östliche Sandsteinmassiv. Der sıḳ war der wasserspendende Felsenriß, welchen der Wunderstab Moses nach 4. Mos. 20 sprengte. Indes 4. Mos. 34, 3 und Ez. 47, 19 machen zweifellos, daß Kades auf der Westseite der Araba gelegen hat, und geben an die Hand, daß ʿen ḳudes westlich von Petra jenseits der Araba ihm entspricht. Das ändert nichts an der Tatsache, daß der einheimische Name von Petra Rekem gewesen ist, was nach Josephus an den midianitischen König Rekem erinnert, der 4. Mos. 31, 8 erwähnt ist, aber vielleicht auch mit der Farbe des Felsens von Petra zusammenhängt (s. S. 23).

Auf einen anderen alten Namen, der ursprünglich einem Felsen bei der Stadt gelten wird, weist das griechische *Πέτρα*. Die Übersetzung der LXX hat 2. Chron. 26, 7 ṣūr baʿal, wofür der Masoretentext gūr baʿal liest, mit Petra wiedergegeben, und 4. Mos. 31, 8 wird unter den Midianiterfürsten gleich hinter Rekem Ṣūr genannt. Für „Fels des Baal" sagte man schlechtweg „der Felsen" und übertrug die Bezeichnung eines Heiligtums auf die zu seinen Füßen liegende Stadt.

Wenn die Israeliten von Kades in der Richtung des Schilfmeeres ziehen mußten, weil sie das edomitische Land nicht passieren konnten (4. Mos. 21, 4), so hat die Südgrenze Edoms in der Nähe von Kades gelegen. Aber sie muß deshalb nicht die Gegend von Petra eingeschlossen haben. Der Hauptsitz Edoms östlich der Araba war die Landschaft Gebal, d. h. das fruchtbare Gelände vom wādi el-eḥsa bis zum wādi el-ṛuwer, wo das Hochland in regenarme Wüste übergeht. Die jüdische Tradition, welche Petra für Kades hält, setzt offenbar voraus, daß das edomitische Gebiet Petra ausschloß. Auch spricht nichts dafür, daß Rekem in alter Zeit Sela geheißen habe, wie Hieronymus voraussetzt, zumal man bei der einzigen Erwähnung von Sela, aus welcher sich Schlüsse auf seine Lage ziehen lassen, nämlich 2. Kön. 14, 7, gerade

nicht veranlaßt ist, soweit nach dem Süden zu gehen[1]. Nebenbei weist Petra und seine Umgebung nichts auf, was notwendig in eine vornabatäische Zeit gesetzt werden müßte, obwohl es genug fassadenlose Grotten und formlose Baureste gibt, welche man in hohes Altertum setzen könnte. Bei den primitiven Grabhöhlen und dem Steinkasten (Nr. 131—133) auf der Höhe oberhalb von eǧ-ǧerra ist man sogar zu einer solchen Ansetzung genötigt. Nach dem Obigen wird man ein Recht haben, mit Josephus an eine midianitische Vorgeschichte von Petra zu denken.

Am Ende des vierten Jahrhunderts vor Christo finden wir jedenfalls Petra im Besitze der Nabatäer, einer arabischen Völkerschaft, welche damals, wie es scheint, die Edomiter aus dem Gebal verdrängt hatte. Auf welche Weise sie in den Besitz des Landes trat, ist unbekannt. Man kann vermuten, daß ihr Handelsberuf sie mit den Besitzern der Pässe zur Araba in Konflikt brachte und schließlich veranlaßte, diese selbst zu besetzen und den Schwerpunkt ihrer Volksexistenz dahin zu legen.

Nach Diodorus Siculus hätte man sich die Nabatäer als ganz unzivilisierte Nomaden vorzustellen. Er schreibt (XIX 94):

„Es ist aber nützlich, wegen der Unwissenden die Sitten dieser Araber (der Nabatäer) zu berichten, durch deren Gebrauch sie die Freiheit sich zu erhalten scheinen. Sie leben nämlich unter freiem Himmel und nennen die Einöde ihre Heimat, die weder Flüsse noch ergiebige Quellen hat, aus denen ein feindliches Heer mit Wasser versehen werden könnte. Es ist bei ihnen Gesetz, weder Getreide zu säen, noch einen Fruchtbaum zu pflanzen, Wein zu trinken, oder Häuser zu bauen. Wer aber in solcher Tätigkeit betroffen wird, ist des Todes schuldig. Sie haben aber dies Gesetz, weil sie meinen, daß wer solches besitze, leicht von den Machthabern wegen dieser Dinge zum Gehorchen gezwungen werde. Die einen von ihnen ziehen Kamele, die anderen Schafe, mit denen sie die Wüste abweiden. Von den arabischen Völkern führen nicht wenige ein Hirtenleben in der Wüste, aber diese übertreffen die anderen bei weitem in Geschicklichkeit, obwohl sie nicht mehr als zehntausend zählen. Denn nicht wenige von ihnen pflegen an das Meer Weihrauch und Myrrhe und die kostbarsten Gewürze zu bringen, die sie aus dem sogenannten Glücklichen Arabien erhalten. Sie sind aber besonders freiheitsliebend, und wenn eine starke feindliche Macht naht, fliehen sie in die Wüste, die ihnen somit als Festung dient. — — Ihre Nahrung ist Fleisch und Milch und was aus der Erde zum Gebrauche wächst. Es wächst aber bei ihnen der Pfeffer auf den Bäumen und es gibt vielen sogenannten wilden Honig, den sie in Mischung mit Wasser als Getränk brauchen."

Von wesentlich gleichem Inhalt ist in II 48 das Folgende: „Die östlichen Gegenden bewohnen Araber, die Nabatäer genannt werden. Sie haben ein teils ödes, teils wasserloses Land, das nur zum geringen Teile fruchtbar ist. Sie führen

---

1) Die von Musil für Sela vorgeschlagene ḫirbet sil' bei bṣēra im ġebāl ist bedeutend brauchbarer. Doch kann nach meiner Untersuchung der Lage die kleine Hangsiedelung am sēl sil' selbst nicht in Frage kommen, sondern eher die nahe ḫirbet bernīs auf der Höhe bei 'ēn el-bēḍa.

ein Räuberleben und fallen häufig auf Raubzügen in das Nachbarland ein. Mit Kriegen ist ihnen schwer beizukommen. Denn sie machen sich in dem genannten wasserlosen Lande an passenden Stellen Zisternen, die den anderen Völkern unbekannt sind, und finden dort eine sichere Zuflucht. Sie öffnen dann die ihnen bekannten verborgenen Behälter und finden reichlichen Trunk. Die sie verfolgenden Feinde aber leiden aus Unkenntnis der Brunnen Mangel an Wasser, sie gehen teilweise daran zugrunde, teilweise retten sie sich nach vielen Mühsalen kaum nach der Heimat. Deshalb sind die Araber dieser Gegend, weil schwer zu bekriegen, nie jemandem unterworfen gewesen. Dazu nehmen sie niemals einen Fremden als Führer an, sondern wahren sich eine ununterbrochene Freiheit. — — Es befindet sich im Lande der Nabatäer ein überaus fester Felsen (*πέτρα*) mit einem einzigen Aufstieg, auf welchem immer nur wenige hinaufsteigen können, um da die Vorräte niederzulegen." Von Petra heißt es noch XIX 95: „Sie ließen auf einem gewissen Felsen die Vorräte und die Greise, Frauen und Kinder zurück. Dieser Ort war sehr fest, aber mauerlos, und von der bewohnten Gegend zwei Tagereisen entfernt," und XIX 97: „Als die Barbaren merkten, daß die Griechen eilig herankämen, legten sie auf jenen Felsen die Vorräte nieder und setzten eine hinreichende Wache dazu. Nur ein künstlicher Aufstieg führte dort hinauf. Sie selbst aber — — verteilten sich nach verschiedenen Richtungen in die Wüste."

Die Nabatäer des Diodor sind räuberische Beduinen, die in einem öden Lande leben und einen schwer zugänglichen „Felsen" nur als Zufluchtsort für ihre Vorräte und Familien benützen. Dabei scheint er, wie Schwartz bei Pauly-Wissowa bemerkt, seine Schilderung der Nabatäer nicht aus dem von ihm sonst für solche Dinge benützten Agatharchides zu schöpfen, sondern im Zusammenhang mit der Diadochengeschichte vorgefunden zu haben, wenn er nicht selbst für sie verantwortlich ist. Er glaubt jedenfalls, daß seine Beschreibung in seiner Gegenwart, also zur Zeit Caesars, noch stimme, und deutet nicht an, daß seit dem vierten Jahrhundert wesentliche Veränderungen vor sich gegangen seien. Seine Unwissenheit folgt auch aus der ihm eigenen irrigen Vorstellung von Petra, als sei dies ein hoher Fels mit nur einem Zugang gewesen, was Buhl[1] veranlaßt hat, das dazu übrigens nicht passende eš-šōbak für das Petra Diodors zu halten. Wollte man von diesen Irrtümern absehen, so bliebe doch unglaublich, daß eine Völkerschaft, welche noch um das Jahr 300 Häuserbau und Landwirtschaft mit dem Tode bestrafte, spätestens 100 Jahre später ihren Toten Grabdenkmäler in Hausform mit einem Luxus gebaut hätte, der in ganz Syrien und Arabien in diesem Umfang nicht vorkommt. Dabei müßte noch in Betracht gezogen werden, daß sie in Petra auch nicht die Erbin eines hochkultivierten Volkes gewesen ist, sondern nur sehr primitive Verhältnisse vorfand. Es wird deshalb nicht angehen, sich mit Schürer[2] die Nabatäer der Diadochenzeit nach den Mitteilungen Diodors vorzustellen, der ohnedies kein zuverlässiger Geschichtsschreiber, sondern ein geschwätziger Unterhaltungsschriftsteller gewesen ist. Ohne Zweifel waren die Nabatäer schon, als sie nach

1) Geschichte der Edomiter, S. 34.

2) Geschichte des jüdischen Volkes[3] I, S. 730.

Petra vordrangen, mit der südarabischen Kultur wohl bekannt, das Neue war für sie, daß sie von da ab zur hellenistischen Kultursphäre engere Beziehungen erhielten. Diodor hat sich die Nabatäer wohl nach dem Modell der „zeltbewohnenden Araber" Strabos (XVI 3) vorgestellt und die Nachrichten, welche er von diesen hatte, für ihre Schilderung phantasiereich aufgebauscht.

Ganz anders als Diodor hat wenig später Strabo von den Nabatäern berichtet, wobei er sich auf seinen Freund Athenodor berufen konnte, welcher Petra selbst besucht hatte. Er sagt (XVI 4, 21):

„Am nächsten an Syrien bewohnen die Nabatäer und Sabäer das Glückliche Arabien und sind oft dahin eingebrochen, ehe es den Römern zu eigen wurde. Jetzt aber sind sie wie die Syrer den Römern unterworfen. Die Hauptstadt der Nabatäer ist das sogenannte Petra. Sie liegt an einem übrigens ebenen und flachen Platz, der aber ringsum von Felsen geschützt ist und auswendig steile Abstürze, inwendig unversiegbare Quellen hat zum Wasserschöpfen und Gartenbau. Außerhalb der Umgrenzung ist das Land meist wüste, besonders nach Judaea zu. Dahin führt der nächste Weg in drei oder vier Tagen (nach Jericho), nach Phönikon in fünf Tagen[1]. Es wird stets von einem aus dem königlichen Geschlecht beherrscht. Der König hat aber einen seiner Freunde zum Geschäftsführer, der „Bruder" genannt wird. Die Stadt hat sehr gute Gesetze. Athenodor, ein Philosoph und unser Freund, der sich bei den Peträern aufhielt, erzählte mit Verwunderung, er habe dort viel Römer, aber auch andere Fremde getroffen und die Fremden oft Prozesse führen sehen sowohl miteinander als mit den Einheimischen, aber die Einheimischen hätten einander nicht verklagt, sondern stets miteinander Frieden gehalten." Ebenda § 23: „Die Araber sind weder zu Lande noch zu Wasser gute Krieger, sondern mehr Schenkwirte und Kaufleute".

Von besonderer Bedeutung ist in § 26: „Die Nabatäer sind mäßig und erwerbseifrig, sodaß sogar der seinen Besitz Vermindernde öffentlich bestraft wird, der ihn Mehrende aber geehrt. Da sie wenig Sklaven haben, werden sie meist von den Verwandten bedient oder voneinander, oder sie bedienen sich selbst, sodaß sogar bis zu den Königen diese Sitte gelangt ist. Sie machen Gastmähler zu dreizehn Personen, bei jedem Gelage sind zwei Musiker anwesend. Der König veranstaltet in großer Masse beständig viele Gelage, es trinkt aber niemand mehr als elf Becher mit Benützung von stets wechselnden goldenen Geräten. Der König ist dabei so herablassend, daß er nicht nur sich selbst, sondern auch die anderen bedient. Oft legt er auch öffentlich Rechenschaft ab, ja es wird auch zuweilen sein Leben untersucht. Die Wohnungen sind kostbare Steinbauten, die Städte mauerlos wegen der friedlichen Verhältnisse. Das meiste Land hat gute Früchte, ausgenommen das Öl, weshalb sie das Sesamöl anwenden. Die Schafe sind weißhaarig, die Rinder groß; Pferde trägt das Land nicht, Kamele leisten statt ihrer den Dienst. Sie gehen einher ohne langes Gewand[2] in Schurz und Sandalen, auch die Könige, wenn auch diese in Purpur. Einiges wird ganz und gar importiert,

---

1) Vgl. oben S. 29.

2) Lies ἀχίτωνες.

anderes teilweise; anderes ist einheimisch, wie Gold, Silber und die meisten Wohlgerüche; Kupfer und Eisen, Purpurgewand, Storax, Krokus und Kostus, erhabene Arbeit, Schrift, Bildwerke sind nicht einheimisch. Die toten Leichname halten sie dem Dünger gleich, wie Heraklit sagt: Leichen sind mehr wert herausgeworfen zu werden als Unrat. Darum vergraben sie selbst ihre Könige bei den Düngerstätten. Die Sonne verehren sie, indem sie auf dem Hause einen Altar errichten und darauf alle Tage spenden und räuchern".

Auch bei Strabo kann nicht alles in Ordnung sein. Eine Witzelei seines Berichterstatters, welche das arabische ḳabr „Grab" durch das griechische κόπρος „Mist" erklärte, hat er ernst genommen und daraus seine Nachricht von der Beerdigungssitte der Nabatäer gemacht, welche dem wirklichen Tatbestand ins Gesicht schlägt. Die Gelage zu dreizehn Personen und elf Bechern bedeuten, daß man sich nicht an die hellenistische Sitte der neun Tischgenossen und des maßlosen Trinkens band. Dreizehn Tischgenossen besagen außer dem Hausherrn zwölf Gäste und erinnern an die Tafelrunde Jesu. Petra war damals vielleicht wirklich mauerlos, aber schwerlich „wegen der friedlichen Verhältnisse", sondern weil es anderweitigen Schutz besaß. Die Peträer mögen keinen χιτών getragen haben, sondern den jetzt für den Besuch von Mekka noch immer vorgeschriebenen Schurz, der offenbar eine altarabische Tracht ist. Aber damit soll der vom peträischen Klima mit seinem harten Winter erforderte Mantel gewiß nicht ausgeschlossen werden. Das Verzeichnis der einheimischen und fremden Dinge ist kaum ganz richtig. Die Kupferbergwerke von fenān gehörten doch wohl den Nabatäern, auch Storax wird ihr Land produziert haben. Nach Plinius[1] kamen von ihnen Myrobalanum, Ladanum, Juncus odoratus, Hypericum und Amethyste. Anderes ist gewiß sehr zutreffend. Nach arabischer Sitte bediente der Gastgeber seine Gäste. Der König war so wenig absoluter Herrscher wie ein heutiger Beduinenscheich. Durch Gastfreundschaft hatte er sich auszuzeichnen. Streitigkeiten unter Einheimischen wurden wahrscheinlich durch Schiedsprüche der Stammeshäupter beigelegt, so daß die Berufsrichter damit nichts zu tun bekamen. Die Oliven gedeihen wirklich nicht im peträischen Gebiet[2].

Die Nabatäer hatten somit selbst kurz vor der Einverleibung in das römische Reich sich ihre Sonderart trotz des Andranges der hellenistischen Kultur in viel höherem Maße bewahrt, als ihre palästinischen und syrischen Nachbarn. Die Einfachheit ihrer Kleidung, das Maßhalten im Trinken, die patriarchalische Ordnung ihrer Regierung, des Rechtswesens und des privaten Haushaltes imponierte dem Römer. Er warf ihnen vor, daß sie keine guten Krieger seien, was aber zu der raschen Ausbreitung ihrer Herrschaft bis Damaskus wenig stimmen will. Das Richtige ist vielleicht, daß gedrillte Berufssoldaten bei ihnen keine Rolle spielten und das Aufgebot ihrer Wehrfähigen deshalb nicht sehr militärisch aussah, auch gegenüber einer Berufsarmee in offener Feldschlacht sich im Nachteile befand. Daß sie wenig Sklaven hatten, scheint die Folge gehabt zu haben, daß sie ihre

1) Hist. nat. XII 17, 21, 25, XXI 18, XXXVIII 9.
2) Vgl. S. 1.

Kinder sehr wie Sklaven behandelten, wie der jerusalemische Talmud berichtet[1].

Einen dem Zeugnisse Strabos entsprechenden Eindruck machen die von den Nabatäern in Petra hinterlassenen B a u d e n k m ä l e r , die zumeist in Gräbern bestehen. Sie haben nicht wie die Mehrzahl der in den Bereich der hellenistischen Kultur Getretenen sich ihren Formen blindlings unterworfen, sondern auch hier ihre Eigenart behauptet. Drei Perioden lassen sich in ihrem Stile unterscheiden[2]. Der ersten, die wir die echtnabatäische nennen, ist eigentümlich die Nachahmung eines von Zinnen gekrönten Hauses[3], wie es in Innerarabien noch immer im Gebrauch ist[4], sowie des ebenso geschmückten Turmes[5]. Darauf folgt eine zweite Periode mit der Einführung einer neuen Art der Ornamentierung, welche vorwiegend griechische Kunstformen verwendet, auch wohl von ägyptischem Geschmack nicht ganz unberührt ist, aber doch viele Details originell behandelt. Dahin gehört die Erfindung des „peträischen" Kapitäls[6], die Anwendung des ägyptischen Karnieses, der auch bei Jerusalem am Absalomsgrab und Zachariasgrab mit griechischen Motiven vereinigt ist, die Verwandelung der Zinnen in ein in das Kolossale gesteigertes treppenartiges Ornament. Dies ist die hellenistische Periode. Sie wird von der römischen abgelöst, in welcher neue Einzelheiten aus dem griechisch-römischen Formenschatz eingeführt werden. Die Idee des Tempelgiebels ist jetzt vorwiegend das für die Grabfassade Bestimmende. Aber auch hier wird die peträische Eigenart nie ganz verleugnet. Schon am Ende der ersten Periode tritt zuweilen das Motiv des Bogens statt des Giebels auf, wahrscheinlich infolge syrischen Einflusses. Größere Schöpfungen aus der hellenistischen Periode sind wohl eǧ-ǧerra (Nr. 179) und das Spitzpfeilergrab (Nr. 48), aus der römischen ed-dēr, das Etagengrab, das Korinthische Grab und das Urnengrab. Die römische Periode wird mit dem Jahre 106 n. Chr. begonnen haben, weil damals das römische Reich von Petra Besitz ergriff. Dazu stimmt, daß ein Bauwerk im vollentwickelten Stil der hellenistischen Periode, das sogen. Turkmanengrab (Nr. 633 Br.), nach seiner Inschrift noch in die Zeit des nabatäischen Königtums gehört[7] und daß die datierten Inschriften von medāin ṣāliḥ ebenfalls für das letzte Jahrhundert dieses Königtums das Vorhandensein desselben Stiles bezeugen. Möglich wäre, daß König Aretas III. Philhellen, etwa 85—60 v. Chr., für sein Aufkommen verantwortlich zu machen ist. Dann wäre die echtnabatäische Periode in das zweite und

---

1) j. Bab. bathr. 16^b vgl. j. Kidd. 66^a, wo für כותאי zu lesen נותאי (= נפתאי).

2) Vgl. A. v. Domaszewski, Die historische Entwicklung der Grabformen, bei Brünnow I, S. 137 bis 188.

3) Mit ägyptischen Pylonen, nach welchen v. Domaszewski die Gräber dieses Stils benennt, haben sie nichts zu tun.

4) S. die Abbildungen aus dem Gyōf und von Ḥājel, Euting, Tagebuch I, S. 126, 178, 192.

5) Es gibt in Petra vier Turmgräber, Nr. 6, 26, 300, 310. Die von Brünnow noch hierhergerechneten Nrn. 673, 824, 800 seiner Zählung gehören nicht hierher. Die ersten beiden stehen nicht völlig frei, das letzte ist nichts Turmähnliches.

6) S. darüber unter XXII.

7) So mit Recht Clermont-Ganneau, Recueil IV, S. 324, gegen Euting bei Br. I, S. 365.

dritte vorchristliche Jahrhundert zu setzen. Es ist freilich unglaublich, daß die Peträer vor dieser Zeit die Sitte des Felsengrabes gar nicht gekannt hätten. Der künstlerischen Ausgestaltung der Gräber muß eine bei Domaszewski unbeachtet gebliebene Periode vorangegangen sein, in welcher man sich mit Gräbern ohne verzierte Fassaden begnugte. Petra ist reich an einfachen Senkgräbern, die mit Vorliebe auf die Höhe von Felsbuckeln gelegt wurden und da zuweilen in ganzen Gruppen vorkommen. Daneben findet sich eine Grabform, die ich als Senkkammergrab bezeichnen möchte, weil hier eine geräumige Kammer, zu der von oben ein Schacht führt, in den Felsboden gesenkt ist, und es gibt mit verschließbaren Eingangsöffnungen versehene Kammern in Felswänden, welche wohl auch als Gräber angesehen werden dürfen. Natürlich können Gräber dieser Arten auch noch in der Periode der Fassadengräber hergestellt worden sein. Aber man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß es eine ältere einfachere Bestattungssitte war, die in ihnen fortlebte. Den drei Stilperioden Petras ging eine des Kunststiles entbehrende Zeit voran, deren Anfang wir nicht kennen.

Auf die Einzelheiten der politischen Geschichte der Nabatäer und Petras braucht hier nicht eingegangen zu werden. Ich verweise dafür auf Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi I[3], S. 731 ff. und Dussaud, Mission dans les régions déserts de la Syrie Moyenne, S. 68 ff. Die Römerzeit, die mit der Erbauung der großen Trajansstraße von Damaskus nach dem Roten Meere begann, wird der bisherigen königlichen Handelsstadt ein militärisches Gepräge gegeben haben. Aber die stetig und erfolgreich zunehmende Rivalität anderer unter römischem Schutze aufblühenden hellenistischen Städte an der syrisch-arabischen Grenze, wie Philadelphia, Gerasa, Bosra, Damaskus, Palmyra, mußte verhängnisvoll wirken. Das von den Römern ausgebaute Netz von wohlgesicherten Militärstraßen zog auch die Handelswege an sich. Das Christentum untergrub schließlich die Bedeutung von Petra als des Mittelpunktes einer nationalen Religion, und damit wohl den letzten Halt des nabatäischen Volkes, das seine politische Selbständigkeit und den Beruf, mit dem es groß geworden war, schon vorher verloren hatte. Es ist sehr möglich, daß die Katastrophe eines persischen oder arabischen Überfalls der Stadt ein Ende machte. Aber wenn sie noch lebensfähig gewesen wäre, hätte sie sich aus den Trümmern erhoben. So blieb sie Ruine. Die islamische Invasion scheint am Beginne des 7ten Jahrhunderts nichts anderes vorgefunden zu haben. Aber noch immer bezeugt ihre im ganzen Orient einzigartige Nekropole die Macht, den Reichtum und die arabische Eigenart des hellenisierten Volkes.

F. Die Religion der Nabatäer.

Die Hauptgottheit von Petra war nach Suidas[1] *Θευσάρης*, wobei die Wortform durch die von ihm angenommene Etymologie *θεὸς Ἄρης* bestimmt wird. Es sollte gemäß den Inschriften Wadd. 2023, 2312, Dussaud, Syrie Moyenne 109 *Δουσάρης* heißen. Suidas sagt von ihm: „Das Bild ist ein schwarzer, viereckiger, ungeformter Stein von vier Fuß Höhe und zwei Fuß Breite (Codinus: und von ein Fuß Dicke), der auf einer aus Gold getriebenen Basis ruht. Ihm schlachten sie und gießen sie das Blut der Opfer, und das ist bei ihnen die Spende. Aber das ganze Haus ist reich an Gold und mit vielen Weihgeschenken versehen." Die nabatäische Form des Namens ist דושרא (CIS 157, 160, 190, 198, 199, 206, 208, 209, 211, 217, 224, 320 F, 338, 350, 406, 443, 912; Dussaud, Ṣafa 36, und in den Eigennamen עבדדושרא, תימדושרא[2], wohl zu lesen dūšerā oder dūšarā. Er ist die am häufigsten erwähnte nabatäische Gottheit, nach CIS 208, 350 der Gott des Königs, wahrscheinlich in den zahlreichen mit אלה oder אלהי zusammengesetzten nabatäischen Eigennamen gemeint. Nach Stephanus von Byzanz war *Δουσάρη* Bezeichnung eines nach dem Gott Dusares benannten arabischen Berges. Richtiger ist wohl, daß die Gottheit nach der Landschaft südlich der Gebalene, welche noch jetzt eš-šarā heißt, ḏū-š-šarā „der von Schara" genannt wurde. Das war im Grunde dieselbe Benennungsweise, nach welcher die Kanaaniter von dem Baal, d. h. Besitzer oder Inhaber, einer Stadt redeten und dann ebenfalls vom Eigennamen der Gottheit, wenn es einen gab, keinen Gebrauch machten. Wellhausens Vermutung[3], der Lagrange beipflichtet[4], šarā sei ein Parallelbegriff zu ḥimā „Schutzbezirk", entbehrt zureichender Begründung und erleichtert auch nicht die Erklärung der Gottesbezeichnung, welche offenbar den Gott von šarā unterscheiden wollte von Formen derselben Gottheit, welche anderwärts ihren Sitz haben und verehrt werden. Die Bezeichnung wird gleichzeitig voraussetzen, daß nur Eine männliche Gottheit dabei praktisch in Frage kommt. Es ist wohl nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß šarā und der biblische Name sāraj (sārā) 1. Mos. 17, 15 lautlich zusammengehören.

1) S. auch Georgius Codinus, De Signis, Ausg. des Corp. Script. Hist. Byz., S. 57 f.

2) Unsicher sind *Αβδισαρ*, Dussaud, Syrie Moyenne, S. 93, und *Δουσάριος*, Rev. Bibl. 1905, S. 600 f.

3) Reste arabischen Heidentums[2], S. 51.

4) Études sur les Religions Sémitiques[2], S. 184 f.

Die mehrfache Vertauschung des Duschara mit Dionysos[1] steht in Übereinstimmung mit Herodots Nachricht (III 8), daß bei den Arabern Dionysos, den sie *Ὀροτάλ* nennen, der männliche Hauptgott gewesen sei. Der öfters beistimmend zitierte Satz Wellhausens[2]: „Weder Urotal noch Dusares waren in der Wüste Dionysos, sie wurden es erst durch die Kultur," ist nur dann unanfechtbar, wenn man sich Dionysos nur als den Gott des Weinrausches vorstellt. Aber Herodot setzt (II 42, 144) auch den Osiris der Ägypter dem Dionysos gleich. Aulus Plautus hat auf seiner der Unterwerfung Judäas durch Pompejus geltenden Münze den jüdischen Hohenpriester „Bacchius Judaeus" genannt[3]; ihm glich also sogar der Gott der Juden dem Bacchus, schwerlich nur wegen der in seinem Tempel hängenden goldenen Weinrebe, sondern weil er ihm als der Gott der Fruchtbarkeit und der Vegetation seiner Landes erschien. Dem Wüstenbeduinen, der von Kamelmilch und Datteln lebt, ist die im Frühling sprossende, im Sommer dorrende und nur an Quellen erhaltene Vegetation der Wildnis genau so wichtig als für den Ackerbauer und Winzer, er würde ohne sie samt seinen Kamelen Hungers sterben. Aber natürlich wird ein seßhaftes Volk noch mehr an seine Felder und Fruchtgärten, als an seine Viehweide denken. Duschara war, wie es scheint, eine chthonische Gottheit, die in der Erde wirksame zeugende Kraft, ohne die kein Leben denkbar ist. Er wird ursprünglich dem Baal der Kanaaniter nahe verwandt gewesen sein. In der römischen Zeit Petras hat aber gewiß ebenso der Dionysos der Griechen wie der Osiris der Ägypter die Vorstellung von ihm beeinflußt. Im minäischen Göttersystem war der Mondgott Wadd der „Vater" aller Wesen und Protektor des minäischen Reiches. Es liegt nahe, dem Gott der nabatäischen Könige ursprünglich ebenfalls eine Beziehung zum Monde zuzuweisen, unter der Voraussetzung, daß er auch der Gott des vom Monde regierten Jahres gewesen sei. Aber beim Beginn der römischen Herrschaft in Petra war dies gewiß nicht mehr der Fall. Die Erzählung Strabos vom Sonnendienst der Peträer (S. 46) bezieht man doch natürlicher Weise auf den Hauptgott der Stadt, also Duschara. Auch des Epiphanius Erzählung vom Weihnachtsfest der Peträer, welches der Geburt des Duschara galt[4], muß die solare Bedeutung dieses Gottes zur Voraussetzung haben. Das bestätigt dann unsere Deutung des Reliefs des siegreichen Feldherrn (Nr. 276) bei Petra als Sonnengott. Der Gott der Vegetation war zum Sonnengott geworden.

A'rā[5] wird in CIS 218 bezeichnet als „der in Bosra, der Gott Rabels", nach einer anderen Inschrift (Dussaud, Ṣafa 36) als „der Gott unsers Herrn, der in Bosra." An der zuletzt genannten Stelle[6] und in einer Inschrift aus Bosra (Savignac, Rev. Bibl. 1905, S. 592 ff.) heißt es schlechtweg „Duschara A'ra",

1) S. besonders Hesychius.

2) A. a. O. S. 51.

3) Babelon, Monnaies de la Rép. Rom. I, U 324 nach Dussaud, Journ. Asiat. 1904, S. 208.

4) Mordtmann, ZDMG XXIX, S. 99 ff.

5) Nach Littmann in CIS 190 griechisch *Ααρρα*. Mit dem Namen hat wohl nichts zu tun der Ariel, welcher nach Theodoret zu Jes. 15, 29 der Gott von Areopolis gewesen sein soll. Auch Eusebius nennt den Gott dieser Stadt Ares, was aber vielleicht nur aus dem Stadtnamen erschlossen ist,

6) S. Clermont-Ganneau, Recueil VII, S. 215.

als wäre beides dieselbe Person. A'ra ist wohl nur die in Bosra verehrte Form des Duschara, der ja dort außerhalb seines eigentlichen Gebietes war. Er kann eine bestimmte Phase des Vegetationsgottes vorstellen, etwa den jugendlichen Horos neben dem vollentwickelten Osiris-Duschara.

Eine nicht nabatäische, sondern ṣafaitische Gottheit ist wahrscheinlich שיעאלקום šai' ul-ḳaum, nach der Inschrift von tell ṛārie der „gute und wohlbelohnende Gott, der keinen Wein trinkt." Er ist, wie Clermont-Ganneau[1] mit Recht annehmen wird, der dionysischer Kultur feindliche Lykurgos der Griechen, der in Wadd. 2286 auch inschriftlich als in dieser Gegend bekannt nachgewiesen ist, und könnte zusammenhängen mit der für Bosra bezeugten Gottheit Theandrites, nach Damascius im Leben Isidors „ein mannhafter Gott, der den Seelen unweibisches Leben einflößt"[2].

Die weibliche Paredros des Duschara war Allat, deren Name auf al-lāt = al-ilāhat „die Göttin" zurückzuführen ist. Nach ihrem seltenen Vorkommen in nabatäischen Inschriften könnte man meinen, sie habe in Petra nicht dieselbe Rolle gespielt wie bei den Ṣafaiten. Auch mit אלת zusammengesetzte Eigennamen sind nicht häufig, doch s. אמתלת, והבאלת, עבדלת, שלמלת, שעדלת. Allat war nach CIS 182, vgl. 183, 185, die Göttin der Einwohner von ṣalḫad, nach CIS 198 die Göttin von 'amnad, und hatte nach CIS 170 einen Priester in ḥebrān bei Bosra. Nach CIS 185, wo aber die Lesung unsicher, galt sie als Mutter der Götter des Königs Rabel. Herodot (I 131, III 8) hat die Ἀλιλατ der Araber mit Aphrodite Urania zusammengestellt, die er anderwärts (I 105) auch mit der Atargatis von Askalon identifiziert. Sie war ihm also im Unterschiede vom chthonischen Dionysos die Himmelskönigin. Dussaud[3] wird sie mit Recht als die Göttin des Planeten Venus betrachten, deren Verehrung bei den Nordarabern auch sonst bezeugt ist. Das schließt ihre Beziehung zum Monde nicht aus, der besonders als Jungmond, der im Orient eine liegende Stellung hat, mit dem Abendstern eine Gruppe bildet. Sie ist zur Astarte der Kanaaniter, der Himmelskönigin von Jerem. 7, 18; 44, 17 ff., 25 und zur Isis der Ägypter zu stellen, und man begreift, daß in der Zeit der Religionsmischung die mit der letzteren verbundenen Mythen auch die Vorstellung von Allat befruchteten. Es fällt deshalb nicht auf, daß Epiphanius von einem in Petra und Alexandrien gefeierten Weihnachtsfest berichtet, bei welchem Festgesänge die Geburt des Dusares von der Jungfrau *Χααβου* feierten[4]. Es handelt sich dabei wohl um ein Wortspiel mit arab. ka'b „würfelförmiger Stein" und kā'ibe „reife Jungfrau", und um eine Vorstellung wie die von der Felsengeburt des Mithras[5]. Duschara glich dem Horos, welcher jedes Jahr wie das Frühlingsgrün neugeboren wird.

Eine Form der Allat war nach dem Obigen אלעזא (al-'uzza), welche Litt-

---

1) Recueil IV, S. 175 ff., 382 ff., VI, S. 317, vgl. Dussaud, Les Arabes en Syrie, S. 153 ff.
2) S. Mordtmann, ZDMG XXIX, S. 105 f.
3) Syrie Moyenne, S. 55 ff.
4) Mordtmann, a. a. O.
5) Cumont in Roschers Lexikon der Mythologie, II, Sp. 3046.

mann in Bosra inschriftlich bezeugt gefunden hat[1], die auch eine Inschrift von el-ḫubṭa bei Petra nennt. Sie ist als die arabische Venus wohlbekannt[2], könnte aber auch durch Spaltung der Venus in Göttinnen des Abendsterns und des Morgensterns entstanden sein.

Eine weibliche Göttin ist noch Manâtu (CIS 320 F, auch in einem Eigennamen) oder Manawâtu (CIS 197, 198, 217), deren Verehrung ebenfalls bei den Arabern bezeugt ist. Nach der Wortbedeutung war sie wie Meni Jes. 65, 11 Schicksalsgöttin und kann wohl nicht von der Tyche von Petra getrennt werden, welche auf den Münzen der Stadt mit Trophäe und Palmzweig oder mit Füllhorn und Ähren abgebildet wird[3]. Es wäre recht denkbar, daß auch sie nur eine besondere Form der Allat gewesen wäre. Duschara war dann der Gott der Könige und des Landes, Allat-Manātu die Patronin der Stadt.

Dunkel ist das Wesen der Gottheiten קישה (קישא) CIS 197, 198, 209, was mit dem edomitischen Gotte Kos nichts zu tun hat[4], הבל CIS 198, des später für Mekka bezeugten Hubal, תרה (תרה) CIS 336, wozu Clermont-Ganneau[5] an ṯraija, den arabischen Namen der Plejaden, erinnert. Unsicher ist ונדה CIS 183 und in anscheinend theophoren Namen אלגא, מרדו und רב, eingewandert vielleicht בעל in עבד אלבעלי.

Für Gottesnamen wurden von de Vogüé[6] und Vincent[7] die Worte מותבה חרישא CIS 350 gehalten. Sie sind aber mit Dussaud[8] zu übersetzen: „sein des Duschara wohlbewahrter Sitz“, und beziehen sich auf sein Heiligtum oder — minder wahrscheinlich — die Basis seines Idols.

In der römischen Zeit haben ohne Zweifel noch andere Götter in Petra ihren Einzug gehalten, besonders römisch-griechische und syrische. In welcher Weise sie mit den einheimischen kombiniert und zu einem Pantheon verbunden wurden, ist unbekannt.

Auch Vergottung von Königen war den Nabatäern eigen. Nach CIS 354 befand sich eine Statue des „Gottes Obodat“ in en-nmêr bei Petra, und Stephanus von Byzanz erwähnt ausdrücklich, daß man einen König dieses Namens zum Gott gemacht habe. Sein Grab mit gottheitlichen Emblemen hat man vielleicht 1904 in ʿabde gefunden[9]. Auf vergottete Könige zielen auch die Namen עבדעבדת, תימעבדת, עבדרבאל, עבדמלכו, über welche Clermont-Ganneau, Recueil I, S. 39 ff., verhandelt hat.

Über die Form der Verehrung der nabatäischen Götter haben wir wenig Nachrichten, mit Hilfe deren sich eine nur unvollkommene Vorstellung der religiösen Gebräuche der Nabatäer bilden läßt.

---

1) S. Clermont-Ganneau, Recueil VI, S. 317.
2) Wellhausen, Reste, S. 24 ff.
3) De Saulcy, Numismatique de la Terre Sainte, S. 351 ff.
4) Vielleicht heißt es nur: „sein σύζυγος“, vgl. Lidzbarski, Ephemeris I, S. 194.
5) Recueil VII, S. 37.
6) Rev. Bibl. 1897, S. 233.
7) ebenda 1898, S. 579.
8) Notes de Mythologie Syrienne S. 176.
9) Rev. Bibl. 1905, S. 82 ff.

Der allgemeinste Begriff für sakrosankte Dinge ist in den Inschriften חרם (CIS 197, 199, 206, 350), was etwa dem hebr. קֹדֶשׁ „heilig" entspricht; sie werden dadurch als unantastbar und unter dem besonderen Schutz der Gottheit stehend bezeichnet. Man hatte für Grundstücke dieser Art besondere öffentliche Verzeichnisse, welche ihre Unantastbarkeit sicherten. Natürlich ist der Bezirk eines Heiligtums auch חרם, aber dies ist nicht spezielle Bezeichnung eines solchen Bezirkes, wie es bei Lagrange, Études S. 183 ff., scheint. Eher könnte מחרמתא CIS 158 dafür gebraucht worden sein; es ist aber in der Inschrift Bezeichnung eines Heiligtums, steht also dem hebr. מִקְדָּשׁ parallel. Allgemeine Bezeichnung des Tempels ist ביתא „Haus" CIS 182, während בירתא „Burg" CIS 163, 164 vielleicht palästinisches Lehnwort gewesen ist[1]. In der Ṣafa-Inschrift Dussauds Nr. 74 kommt גדרא für die Einfriedigung eines heiligen Bezirkes vor. Aus dem allen folgt nur, daß es gebaute Tempel gab, wie ein solcher von Suidas als Hauptheiligtum des Duschara erwähnt wird. Diese gelten dann wohl laut CIS 350 als „Sitz" (מותב) des Gottes, von welchem seine Befehle und Taten ausgehen, und wahrscheinlich in desto höherem Grade, je älter und bekannter das im Tempel verwahrte Idol des Gottes war.

Nach Suidas (s. o.) bestand das wichtigste Idol des Duschara in einem wenig über 1 m hohen kleinen Pfeiler von schwarzem Gestein, doppelt so hoch als breit, auf goldenem Postament in einem goldstrahlenden Tempel aufgestellt. v. Domaszewski[2] weist als Bestätigung auf die Stelen von umm eǧ-ǧmāl und ṣalḫa, welche nach ihren Inschriften (CIS 190, 185) dem Duschara, bezw. Allat gewidmet waren. Aber Stelen wie diese in der Form eines schmalen Postaments mit Deckplatte und Plinthe sind in der antiken Welt so häufig, daß aus ihrem Vorkommen bei den Nabatäern auf die Gestalt ihrer Götterbilder kein Schluß gezogen werden kann.

Daß bei den alten Arabern Steine als Idole häufiger waren als Statuen, ergibt sich aus den späteren Zeugnissen in bezug auf die männlichen Götter ḏū-l-ḫalaṣa, al-ǧalsad, sa'd, die Göttinnen manāt, al-lāt, al-'uzza, und die ka'be von Mekka[3]. Ein viereckiger „Fels" wird nur für al-lāt erwähnt, der weiße Stein des ḏū-l-ḫalaṣa hatte eine Krone, der glatte Stein von al-ǧalsad einen schwarzen Kopf. Es sind zum Teil ohne Zweifel natürliche unbearbeitete Felsblöcke gewesen, die mitunter wohl da verehrt wurden, wo die Natur sie dargeboten hatte. Pyramidenähnliche Spitzpfeiler waren die ṛarījān von Hira[4]. In dem Nachbargebiete Palästina sind die maṣṣēbōt und ḥammānīm des Alten Testaments etwas Verwandtes. Auch hier werden naturhafte Felsblöcke und behauene Steine nebeneinander vorgekommen sein. Ein behauener Stein war sicher der unter einer Bedachung aufgestellte ḥammān in Palmyra, s. Sobernheim, Palmyr. Inschriften 12, und der dem Sonnengott gewidmete ḥammān von Oxon. I. Drei oben abgeschnittene Spitzpfeiler, von denen der mittlere etwas höher ist, gelten

---

1) Dussaud, Les Arabes en Syrie, S. 164.
2) Bei Brünnow I, S. 189.
3) Wellhausen, Reste S. 25, 29, 39, 45, 55, 59, 74 f.
4) A. a. O. S. 43, vgl. S. 244.

dem Ba'al Ḥammān auf der Votivtafel von Lilybaeum[1], ein spitzer Kegel der Astarte auf einer Münze von Byblos[2], ein abgestumpfter Kegel dem Elagabal auf einer Münze von Emesa[3]. Zwei länglichrunde Steine auf verzierten Postamenten sind mit den Emblemen von Sonne und Mond geschmückt auf einem babylonischen Siegel[4].

Aus dem nabatäischen Gebiet gehören hierher einige früher verkannte Münzbilder von Adraa und Bostra, deren richtige Erklärung Dussaud gegeben hat[5]. Auf einer mit *Δουσάρης θεὸς Ἀδραη(νων)* bezeichneten Münze von Adraa sieht man ein von zwei Pfeilern gestütztes breites Postament, auf welchem ein bienenkorbartiger stumpfer Kegel ruht. Auf beiden Seiten sieht Dussaud zwei unbestimmbare Ornamente, die mir als ein Teil eines von zwei Pfeilern getragenen Bogens erscheinen. Der Omphalos sollte in einer Bogennische stehen, aus Raummangel fiel der obere Teil des Bogens fort. An der Vorderseite des Postaments steht etwas wie eine viersprossige Leiter. Man wird darin eine zum Omphalos führende Treppe erkennen dürfen. Abweichend ist die Darstellung auf einer Münze von Bostra, deren Beziehung auf Dusares durch die Inschrift Actia Dusaria gesichert ist. Da stehen auf einer breiten Estrade, zu welcher drei Stufen hinaufführen, drei stumpfe Kegel, von denen der mittlere die Gestalt des Kegels von Adraa hat, während die anderen beiden etwas niedriger und viel schmaler sind. Auf dem ersteren liegen sieben kuchenartige Scheiben, auf den beiden letzteren je eine. Sie wurden wohl von de Saulcy für Gewichtsteine und danach das Ganze für eine Weinpresse gehalten[6], die freilich sehr sonderbar eingerichtet wäre. Vielleicht darf man an Kränze denken, welche den Siegern bei den Wettkämpfen der Actia zuteil wurden. Offenbar war das Kultbild des Dusares in Adraa wie in Bostra ein stumpfer Kegel, wie es uns als das Idol des Jupiter Ammon[7] und des syrischen Sonnengottes[8] beschrieben wird. Zwei kleinere Kegel konnten dem Idol beigegeben sein, aber der dreifache Kegel wird demselben einen Gotte gegolten haben, an dessen verschiedene Beziehungen er erinnerte. Das gleiche Postament mit Treppe und drei niedrigen Kegeln zeigt ein Türsturz von el-umta'ije im Hauran nach Dussaud[9], eine dreistufige Treppe allein unterhalb von drei Kegeln bietet ein Altar bei 'ēn el-mesari nach Schumacher[10]. Die in Petra selbst vorhandenen Darstellungen von Idolen werden unter G besprochen werden. Das Postament des Idols war offenbar mit

---

1) Ohnefalsch-Richter, Kypros, die Bibel und Homer, Tafel LXXXII, 1.

2) Ebenda, Nr. 7.

3) Ebenda, Tafel LXXXIII, 3.

4) Ebenda, Tafel LXXXVII, 16.

5) Notes, S. 167 ff.

6) Numismatique, S. 368, 370 f., 375.

7) Curtius IV, 7: Id quod pro deo colitur non eandem effigiem habet, quam vulgo diis artifices accomodaverunt: umbilico maxime similis est habitus, smaragdo et gemmis augmentatus.

8) Herod. Hist. V 3: Simulacrum — lapis est maximus, ab imo rotundus et sensim fastigiatus, propemodi ad coni figuram. Niger lapidi color.

9) Notes, S. 173.

10) ZDPV 1897, S. 124.

einer Treppe versehen, und man ist zu ihm hinaufgestiegen, um dort entweder Spenden zu vollziehen oder Gaben niederzulegen.

Als nabatäische Bezeichnungen des Postaments für das Idol vermutet Dussaud[1] arab. ka'be (nach Epiphanius), aram. mōtab (CIS 350), 'aršā (Lidzbarski, Handbuch, S. 477), arketā (Dussaud, Syrie Moyenne, S. 310 [712]), reba'tā (CIS 160). Davon ist zunächst 'aršā zu streichen als nicht auf nabatäischem Gebiet bezeugt. Bei mōtab „Sitz" und reba'tā „Lager" steht die Beziehung auf Duschara fest, bei ka'be, besser ka'bu „Würfel", die Beziehung auf Allāt. Bei dem letztgenannten wird es sich aber um das Pfeileridol der Göttin selbst handeln. So blieben mōtab, arketā und reba'tā als mögliche Benennungen des Postaments, wobei zu bemerken ist, daß wenigstens reba'tā wie das oben erwähnte 'aršā auch ein Ruhepolster für die Lektisternien der Gottheit bedeuten könnte, und daß mōtab vielleicht das ganze Heiligtum meint (s. o.). Auf keinen Fall ist „Altar", wie Dussaud und Clermont-Ganneau[2] wollen, eine passende Übersetzung. Dafür bietet das Palmyrenische (de Vogüé 74, 82, 98, 99, 102) den wohl auch für das nabatäische Aramäisch geltenden Ausdruck 'alātā, der aber gewiß speziell dem Brandopferaltar gilt. Die allgemeine Bezeichnung war madbaḥ[3].

Der Ausdruck für ein eigentliches Gottesbild, eine Statue, war ṣalmā. Ein Bild finden wir auch in Petra (Nr. 294 a, CIS 354) bezeugt für den Gott Obodat, also für einen vergotteten König. Aber es ist sehr zweifelhaft, ob CIS 442 in einer Widmungsinschrift am Anfange צלם דושרא richtig ergänzt ist, sodaß eine Duschara-Statue gemeint wäre. Die Spuren von Götterbildern, welche man bisher in nabatäischem Lande gefunden hat, gehören sämtlich der griechisch-römischen Kunst an und sind Zeugnisse der auch bei den Nabatäern später eingetretenen Religionsvermischung. Ihr eigener Gottesdienst war aller Voraussicht nach ursprünglich bildlos, wenn unter „Bild" eine menschenähnliche Vergegenwärtigung der Gottheit verstanden wird. Ähnliches scheint auch von dem Gottesdienst der Kanaaniter, wenigstens in bezug auf männliche Gottheiten, zu gelten. Die Ausgrabungen[4] haben — wenn auch nicht überall in gleicher Weise — vorzugsweise bildliche Darstellung der weiblichen Gottheit ergeben. Für männliche Gottheiten diente das Symbol des aufgerichteten ungeformten oder geformten Steines, der mit einem Phallus ursprünglich nichts zu tun hatte[5]. Diesen Standpunkt haben die Nabatäer in älterer Zeit, wohl mit Ausdehnung auf die weibliche Gottheit, geflissentlich festgehalten, zu einer Zeit, in der man in Palästina längst zu anderen Formen der Gottesverehrung übergegangen war.

Nach den eigentlichen Idolen, welche den Mittelpunkt von Heiligtümern bildeten, sind zu nennen die Nachbildungen von Idolen, welche man als Weihegabe an die Gottheit an irgendwelchem dafür geeigneten Orte anbrachte oder aufstellte. Brünnow nennt sie ohne Unterscheidung „Altar, Altar-

---

1) Notes, S. 175 f. 2) Recueil IV, S. 248 ff.

3) Vgl. *Ζεὺς Μάδβαχος*, Clermont-Ganneau, Recueil VII, S. 82.

4) Vgl. Sellin, Tell Ta'annek, S. 105 ff.

5) S. Graf Baudissin in PRE[3] s. v. Malsteine.

nische, Gebetsnische". Die inschriftliche Bezeichnung ist aramäisch misgedā (CIS 161, 176, 185, 188, 190, 218), griechisch in genauer Übersetzung προσκύνημα (Nr. 665 Brünnow) oder προσκυνητήριον (Dussaud, Syrie Moyenne S. 247), d. h. „etwas, wovor man sich niederwirft", ein Gegenstand der Verehrung. Das setzt voraus, daß auch die Nachbildungen tatsächlich verehrt wurden, in ähnlicher Weise wie heutzutage die im Hause oder an der Straße aufgestellten Nachbildungen wundertätiger Madonnenbilder. Damit stimmt überein, daß oft bei solchen Proskyneterien Vorrichtungen für die Ablutionen angebracht sind, welche dem Gebet voranzugehen hatten. In die Klasse der Proskyneterien werden auch die Nachbildungen von Altären gehört haben, welche Petra mehrfach aufweist. Praktisch machte es keinen Unterschied, ob man einer Gottheit die Nachbildung ihres Idols oder eines Altars widmete. Auf dem Türsturz von ʿabde[1] ist der zwischen Sonne und Mond abgebildete Altar vielleicht geradezu als Emblem der Gottheit gemeint. Trotzdem wird man Altar und Idol wohl zu unterscheiden gewußt haben, auch wenn das Idol Pfeilerform hatte.

Daß Brandopferaltäre ein notwendiges Gerät in nabatäischen Heiligtümern waren, ist nicht besonders wahrscheinlich, weil die alten Araber ihre Opfer selten zu verbrennen pflegten. Auch die heutigen Araber tun dies nicht und bedürfen auch für ihre Schlachtung keiner dazu besonders hergerichteten Stätte. medbaḥ ist für sie ein Schlachtplatz, bei dem sie zuerst an den Ort eines blutigen Kampfes denken, von einem Altar fehlt ihnen jede Vorstellung. Das hängt nicht gerade damit zusammen, daß der Herd bei ihnen gar keine Bedeutung hätte. Wellhausens Angaben[2] über den Herd der Araber bedürfen der Einschränkung. Er sagt von ihnen: „Sie haben wohl eine Feuerstelle außerhalb des Zeltes, die sie unterhalten, so lange sie an einer Stelle lagern, aber keinen festen Herd als Mittelpunkt des Hauses. Die aṯāfi sind nur drei Steine, um den Kessel aufzustellen." Aber der Feuerherd, an welchem der Kaffee gekocht wird, ist gerade der Mittelpunkt des Empfangsraumes im Beduinenzelt, ohne dessen Licht Gastlichkeit und Geselligkeit undenkbar wäre. Wer je bei Beduinen zu Gaste war, hat die Abende am Zeltherde in unauslöschlicher Erinnerung. Die Kesselsteine gehören dem Kochherd vor dem Frauenteil des Zeltes an. Daß selbst diese der religiösen Bedeutung nicht überall entbehren, zeigt die Sitte der Halbbeduinen von el-kerak, von der frischen Butter jedes Jahres, ehe man von ihr genießt, mit dem Löffel etwas auf die drei Herdsteine zu tun, indem man sagt: Im Namen von Muhammad, Ali und Fatima! oder — bei Christen —: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Das sieht doch aus wie eine Erstlingsdarbringung, für welche die Herdsteine den Altar vertreten.

Einen gebauten Herd kennen die nomadisierenden Araber so wenig als die seßhaften. Deshalb könnten sie der Gottheit einen Teil des Opferfleisches durch Verbrennung darbringen. Daß sie es nicht tun, kommt von der Vorstellung, daß die Gottheit davon keinen Gebrauch machen könne und sich mit dem ideellen

1) Rev. Bibl. 1905, S. 88.
2) Reste, S. 116, Note 2.

Akte der Darbringung begnüge. Die alte Anschauung dürfte in bezug auf das Opferfleisch die gleiche gewesen sein, nur vom Blute hatte man eine andere, jetzt erloschene[1] Meinung, wonach die Gottheit auf seinen Besitz wertlege. Das Zeugnis des Suidas von den Opfern für Dusares (S. 49) besagt nicht notwendig, daß der Gottheit nur das Blut der Opfertiere gewidmet wurde und daß keine Verbrennung statt hatte, da er wohl nur das Ungewöhnliche hervorheben will. Aber es ist auffallend, daß an den Felsheiligtümern zu Petra Brandaltäre nicht sicher zu erkennen sind, wie später zu zeigen ist. Somit wären in der Tat wenigstens ursprünglich die der Gottheit geltende Schlachtung der Opfertiere und die Blutspende die einzigen sakralen Akte beim Opfer der Nabatäer gewesen, auf welche dann die Zubereitung zum Opfermahle und dieses selbst folgte. Wellhausen[2] und Clermont-Ganneau[3] meinen, nach Suidas habe man das Opferblut über das Idol gegossen, Dussaud[4] versteht ihn dahin, daß man das Opfertier auf dem Postament des Idols geschlachtet habe. Aber Suidas sagt weder das eine noch das andere, und bemerkt überhaupt nichts darüber, wo genauer man geschlachtet und die Blutspende vollzogen habe. Gewiß ist, daß die Schlachtung an heiliger Stätte und vor dem Idol stattfinden mußte.

Die Blutspende, welche die Nabatäer mit den Israeliten gemeinsam hatten, wurde von den letzteren am Brandaltar und unter Umständen vor dem Gottesthron der Lade ausgeübt. Wenn die Nabatäer keinen Brandaltar hatten, bleibt bei ihnen nur das Idol mit seinem Postament als Ort der Blutspende möglich. Für die Schlachtung schreibt das Ritualgesetz der Israeliten den Platz vor der Gotteswohnung neben dem Altar vor (3. Mos. 1, 3, 11). Daß beim Volke auch Schlachtung auf dem Altar vorkam, sieht man 1. Mos. 22, 9f., wo Isaak offenbar wie ein Brandopferlamm behandelt wird. Das gebundene Opfer wird auf dem Altar durch Halsschnitt getötet und sofort verbrannt. Dagegen scheint 1. Sam. 14, 34 nur vom Schlachten „bei" dem Altarstein, nicht auf ihm, zu reden. Wie man sich bei den Nabatäern Schlachtung und Spendung genauer vorzustellen hat, bleibt ungewiß. Etwas, was der Blutgrube (ṛabṛab, ʿabʿab)[5] der alten Araber entspräche, in welche man das Opferblut laufen ließ, ist bei den Heiligtümern von Petra nicht vorhanden. An Abhängen und Abgründen, welche das Blut hinablaufen konnte, fehlt es freilich fast nirgends.

Die Opfersitte der Nabatäer war nach dem Obigen derjenigen altisraelitischen jedenfalls nahe verwandt, welche beim ägyptischen Passah 2. Mos. 12 und für die Zeit Sauls 1. Sam. 14, 34 als etwas Gewöhnliches vorausgesetzt wird. Sie liegt

---

1) Was Curtiss in „Ursemitische Religion" von abweichenden Vorstellungen mitteilt, ist durchaus nicht die gewöhnliche Anschauung der Araber und von ihm oft wohl nur durch seine Fragen zwangsweise ausgepresst. Es war ein Mangel, daß dieser eifrige Forscher mit den Arabern nie hat direkt verkehren können und darum niemals einen lebendigen Eindruck von ihrer wirklichen Vorstellungswelt erhielt.

2) Reste, S. 49.

3) Recueil IV, S. 249.

4) Notes, S. 178.

5) Wellhausen, Reste S. 103.

auch der hebräischen und aramäischen Bezeichnung des Altars als mizbeaḥ, madbaḥ „Schlachtstätte" zugrunde. Dem Altar ist nicht notwendig eigentümlich, daß man auf ihm etwas verbrennt, sondern daß man auf oder an ihm die Schlachtung vollzieht, das Blut fließen läßt und auf oder an ihn spendet. Er ist also nicht ein bloßes sakrales Gerät, sondern das äußere Zeichen oder Denkmal der göttlichen Gegenwart im Heiligtum, ja geradezu der Thron der Gottheit[1], an den sich deshalb die sakralen Handlungen knüpfen. Wenn Abraham, Isaak, Jakob, Moses und später Saul „Altäre" errichten (1. Mos. 12, 7, 8; 13, 18; 26, 25; 33, 20; 2. Mos. 17, 15; 1. Sam. 14, 35), ohne daß zugleich von Masseben die Rede wäre, welche die Gottheit vergegenwärtigen, sind offenbar die Altäre selbst die Gottesstätte, das bet el. Nur bei Bethel wird scheinbar Maṣṣebe und Altar unterschieden (1. Mos. 28, 18, vgl. 35, 7), aber wohl bloß infolge zweifacher Erzählung desselben



Abb. 21: Türsturz von ǧami' es-sittin bei ḫirbet selun. Aufn. v. G. Rothstein.

Vorgangs. In Stiftshütte und Tempel Israels hat die Lade als der eigentliche Thron Jahves die Bedeutung des Altars beschränkt. Man schlachtet das Opfer nicht vor dem Altar, sondern „vor der Tür der Hütte des Stifts" (3. Mos. 1, 3), und die wichtigsten Blutspenden gelten der Lade, wenn sie auch nicht alle unmittelbar an sie gelangen (3. Mos. 4, 6, 17; 16, 14 f.).

Es gab bei den Nabatäern besondere Räucher- und Spendealtäre, die für den Sonnendienst von Strabo ausdrücklich bezeugt werden. Wie diese beschaffen waren, darf wohl aus den in Petra vorhandenen Altären und Altarbildern geschlossen werden (s. unter G). Zu vergleichen sind das Altarbild am Türsturz von 'abde (Rev. Bibl. 1905, S. 88), die Altäre bei Dussaud, Syrie Moyenne S. 49, 292, Schumacher, The Jaulan, S. 176, 182, auch die Altäre mit Hörnern und Füßen am Türsturz von ǧāmi' es-sittin bei ḫirbet selūn (Abb. 21). Die Oberfläche mag öfters eine schalenförmige Vertiefung gehabt haben, wie der in ǧeraš am Aufgange zum Artemis-

1) Vgl. über das Verhältnis von Thron und Altar Clermont-Ganneau, Recueil IV, S. 247 ff., Stengel, Griechische Kultusaltertümer[2], S. 13.

tempel ausgegrabene schöne Votivaltar (Abb. 22), oder die Altäre von ʻēn el-mēsari[1], kefr el-mā[2] und wohl auch ḳanawāt[3]. Ein kandelaberähnliches Spende- und Räuchergerät sieht man in dem Tempel von sēʻ[4] und auf dem Türsturz von ʻabde[5]. Nach der Stilisierung dieser Altäre darf man annehmen, daß sie nicht auf altnabatäischer und arabischer Sitte beruhten, sondern zu den Vervollständigungen des sakralen Apparates gehörten, welche der Einfluß einer fortgeschrittenen Kultur mit sich brachte. Auch der Räucheraltar von 2. Mos. 30, 1 ff. scheint dort als eine nachträgliche Hinzufügung zu den Geräten der Stiftshütte aufzutreten.

Daß man auf den Dächern das Spenden und Räuchern vor der Sonne vollzog, wie Strabo es bezeugt, ist auch aus dem Alten Testament (2. Kön. 23, 12; Jerem. 19, 13; 32, 29; Zeph. 1, 5) als bei Verehrung astraler Götter üblich bekannt[6]. Spendung von Blut erwähnt Suidas. Die täglichen Spenden auf den Dächern be-

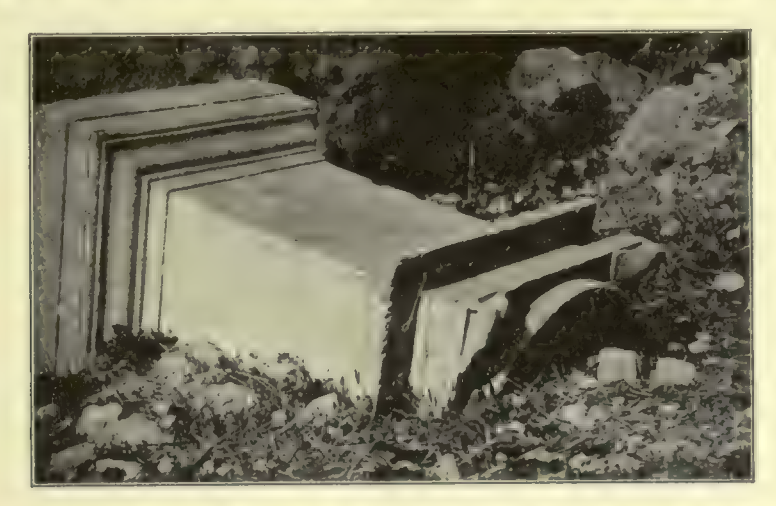


Abb. 22: Altar bei den Propyläen des Artemistempels in ǧeraš. Aufn. v. G. Rothstein.

standen aber gewiß nicht in Blut. Wenn der Gott Šaiʻ el-ḳaum keinen Wein trank (s. o.), folgt daraus, daß andere nabatäische Götter Weinspenden annahmen. Aber auch Wasser ist schwerlich auszuschließen in einem Lande, in welchem der Gottesverehrer sicher oft keinen Wein zur Hand hatte und das Wasser als ein hohes Gut gelten mußte, wie ja auch die Israeliten nach 1. Sam. 7, 6 Wasser spendeten und die Wasserspende bei ihnen sogar in den Ritus des Tempeldienstes am Hüttenfeste eindrang.

Es fehlen alle bestimmten Zeugnisse über die Lustrationen, welche

1) Schumacher, ZDPV 1897, S. 124.

2) Schumacher, The Jaulan S. 176. Was Schumacher für eine Vorrichtung zum Ablaufen der Flüssigkeit hält, ist eher eine Andeutung von Altarhörnern.

3) Merrill, East of the Jordan, S. 40. S. auch die rohen Räucheraltäre von serābiṭ el-ḫādem, Flinders Petrie, Researches in Sinai, S. 133 f., 189.

4) de Vogüé, Syrie Centrale I, S. 36.

5) Rev. Bibl. 1905, S. 88.

6) Für die babylonische Religion vgl. Zimmern in KAT[3] S. 601.

vor dem Betreten eines Heiligtums vorgenommen wurden, und über die Vorrichtungen, die ihnen dienten. Bei den Israeliten gab es im Heiligtum Wasserbecken für die Lustrationen der Priester (2. Mos. 30, 18 ff., 1. Kön. 7, 23 ff., vgl. 2 Chr. 4, 6) und zur Spülung des Opferfleisches (1. Kön. 7, 27 ff., vgl. 2. Chr. 4, 6). Heiligtumsbesucher hatten ihre Lustrationen außerhalb des Heiligtums vorzunehmen. Im Vorraume griechischer Tempel standen zu Waschungen oder Besprengungen der Besucher Becken oder Bassins[1]. Auch bei den Römern waren vor dem Opfer wenigstens Hände und Füße zu waschen[2]. Über Wasserbecken in babylonischen Tempeln s. Zimmern, KAT³, S. 525, 602, A. Jeremias, Das Alte Testament, S. 314 f. Dabei ist zu beachten, daß diese Wasserbecken gewiß nicht Waschbecken waren, wie der Occidentale geneigt ist zu denken, sondern Geräte, aus denen man Wasser zu Waschungen entnahm oder ausfließen ließ. Auch der Moslem vollzieht die rituelle Waschung nie in Becken, und selbst, wenn er einen Fluß zur Verfügung hat, nicht in ihm, sondern indem er das Wasser aus ihm herausschleudert. Man sollte deshalb nicht mit Benzinger, Hebr. Archäologie, S. 389, von der „unbequemen" Konstruktion der Waschgeräte im salomonischen Tempel reden. Sie mußten hoch stehen, damit das Wasser aus ihnen auslaufen könne. Im Altarhof des sog. Heliostempels zu Baalbek sind über dem Fußboden liegende, umfangreiche Lustrationsbassins entdeckt worden, um welche eine Wasserrinne läuft[3]. Die Waschungen sind offenbar wie bei den entsprechenden Einrichtungen der Moscheehöfe an diesen Rinnen, nicht in den Bassins vorgenommen worden. Eine eigentümliche Einrichtung fand ich an der Tempelruine von ḳadas. Auf beiden Seiten des Eingangs sind auswendig kleine Becken angebracht, welche durch einen Schlitz mit dem Innern des Tempels in Verbindung stehen, also von dort aus gefüllt werden konnten. Die Außenwand des Beckens zur Rechten, das ganz an die Weihwasserbassins in katholischen Kirchen erinnert, ist wie eine Vase gestaltet. Das einfacher geformte Becken zur Linken hat über sich in einer Nische eine mit dem Mantel bekleidete Figur. Vielleicht ist auf dieselbe Weise auch das sonderbare, kleine Becken auf der linken Seite der alten Ostpforte zum Tempelplatz in Jerusalem, links vom Goldenen Tore, zu erklären. Auch dies wäre von den Eintretenden für Besprengungen benützt worden. Vor einem Grabe findet sich ein Lustrationsbecken auf einem altarähnlichen Postament in ḫirbet fāḥil[4]. Von solchen Voraussetzungen aus werden entsprechende Einrichtungen nabatäischer Heiligtümer betrachtet werden müssen.

Es fehlen ausdrückliche Nachrichten über die Opfermahle der Nabatäer, obwohl man annehmen muß, daß gerade da, wo der Gottheit in der Regel kein Teil des Opfertiers verbrannt wurde, das Mahl gemäß der jetzigen und alten arabischen Sitte besonders gepflegt wurde. Eine Opfermahlstätte in Verbindung mit einem Heiligtum wird 1. Sam. 9, 22 bei den Israeliten älterer Zeit vorausgesetzt. Beim

---

1) Marquardt, Römische Staatsverwaltung² III, S. 154, Stengel, Die griechischen Kultusaltertümer², S. 22. Für serabiṭ el-ḫādem s. Fl. Petrie, a. a. O., S. 105 ff.

2) Ebenda S. 175.

3) Puchstein, Ausgrabungen in Baalbek I, S. 18.

4) Schumacher, Pella, S. 63.

Tempel in Jerusalem hören wir bei Ezechiel (46, 20 ff.) nur von Kochstellen, aber nichts von besonders eingerichteten Opfermahlstätten, obwohl man annehmen muß, daß das Volk im Heiligtum aß, was es dort gekocht hatte. Nach CIS 234 nannte man wohl im Aramäischen ein solches Lager für ein Gastmahl miškebā.

Die Totenpflege kann hier nicht ganz übergangen werden, obwohl wir denen nicht beistimmen, welche die scharfe Grenzlinie, welche der alte Orient zwischen Totenpflege und Götterdienst zog, verwischen möchten. Aber einzelne Formen der Totenpflege berühren sich mit dem Götterdienst und bedürfen deshalb der Besprechung. Es ist ja undenkbar, daß die Peträer, welche ihren Toten so prunkvolle Ruhestätten herrichteten, nicht auch sonst für ihre Bedürfnisse und ihr Gedächtnis Sorge getragen hätten. Die palästinischen Grabkammern sind meist so klein, daß sie eben nur den Toten und ihrer Bestattung dienen konnten, die peträischen Grabkammern dagegen so hoch und weit, daß man annehmen möchte, daß die Peträer nicht nur zur Bestattung sich dahin begaben, sondern auch sonst öfters zum Besuche der Toten, sowie um sie mit Speise und Trank zu versehen, wie es nach Tob. 4, 17, Sir. 30, 18 palästinischer Brauch war. Die Schalenvertiefungen, welche sich bei Senkgräbern in Petra öfters finden, sind ein sicheres Merkmal der Sitte, für den Durst des Toten Sorge zu tragen[1]. In Kammergräbern wird man Geräte dafür aufgestellt haben. Bei den alten Arabern treffen wir denselben Wunsch, den Durst der Toten zu löschen[2]. Auf das Grab Ismaels leitet ein goldener Wasserspeier das Regenwasser vom Dach der ka'be in Mekka[3]. Heutzutage wird im arabischen Orient nicht Trank, sondern Speise an die Gräber gebracht und da verteilt.[4] Schalen und kleine Becken sind häufig auf moslemischen Gräbern, aber man deutet die Wasserspende jetzt als Fürsorge für die Vögel.

Auch das Totenmahl muß bei den Nabatäern gepflegt worden sein. Dies bezeugen die Triklinien, welche in besonderen Kammern oder unter freiem Himmel sich in Petra häufig in der Umgebung von Gräbern finden. Sie erinnern an die Triclinia funebria der Römer für das Leichenmahl, welches sie gleich nach dem Begräbnisse am Grabe und am neunten Tage abzuhalten und dann am Jahrestage zu wiederholen pflegten[5]. Es liegt nahe, daß ginnat semākā „Garten des Gelages" der peträischen Grabinschrift CIS 350 die Einrichtung für die Totenmahle meint. Der besondere Charakter des Mahles bleibt ungewiß. Bei den Römern gehörte das Mahl nach dem Begräbnis zu den Reinigungszeremonien, setzt also die Unreinheit der Teilnehmer voraus. Bei den Griechen, welche das Mahl im Hause abhalten, ist die Reinigung vorausgegangen.[6] Die jüdische Sitte forderte nach

1) Schalenartige Vertiefungen auf römischen Grabaltären zu Libationen verzeichnet Altmann, Die römischen Grabaltäre der Kaiserzeit (1905), S. 33, für die griechische Sitte s. Stengel, Griechische Kultusaltertümer[2], S. 132.

2) Wellhausen, Reste. S. 182 f., Jacob, Altarabisches Beduinenleben, S. 142 ff., Geyer in Memnon I, S. 200.

3) Hughes, Dict. of Islam, s. v. ka'bah.

4) Ich verweise vorläufig auf meinen Aufsatz: Am Totentage auf den Friedhöfen von Aleppo, Leipziger Zeitung, Wissenschaftl. Beilage v. 24. Nov. 1900.

5) Marquardt, Privatleben der Römer I[2], S. 378, Steuding bei Roscher, Lexikon d. Myth. II, S. 237.

6) S. Frey, Tod, Seelenglaube und Seelenkult, S. 100.

Josephus, Bell. Jud. II, 1, 1, einen kostbaren Leichenschmaus am Schlusse der siebentägigen Klagezeit, also wohl am achten Tage nach dem Tode, und damit stimmt die modernpalästinische Sitte, nach welcher die Zeit der Totenklage[1] mit einem Mahle endet, welches die Familie des Toten den an der Klage Beteiligten gibt. Dieses Mahl ist zu unterscheiden von dem Trostemahle, se'uddat habrā'ā nach rabbinischem Ausdruck, im Trauerhause, welches während der Klagezeit den Trauernden bereitet wird. Das letztere wird im A. T. allein erwähnt, 2. Sam. 3, 35; Jerem. 16, 7; Spr. 31, 6; es ist natürlicherweise „unrein", sodaß 5. Mos. 26, 4 das Geben von Brotfrucht für die Toten auch darauf bezogen werden kann. Aber das Mahl am Schlusse der Klagezeit hatte sicherlich anderen Charakter, da es den Wiedereintritt der trauernden Familie in den geselligen Verkehr bedeutet. Vielleicht darf der Leichenschmaus der Nabatäer nach dieser palästinischen Sitte beurteilt werden. Er dürfte sich dann von einem gewöhnlichen Opfermahl nur dadurch unterschieden haben, daß der Tote, wie es bei den Griechen Sitte war, Anteil daran erhielt. Die Spende an die Götter hat schwerlich gefehlt. So würde es sich auch erklären, daß die Triclinia funebria in Petra sich von den Triklinien der Heiligtümer nicht unterscheiden.

Die ganz unverhältnismäßige Ausdehnung der Nekropole von Petra legt den Gedanken nahe, daß nicht nur die Bewohner der Stadt hier ihre Toten bestatteten, sondern daß die Geschlechter des nabatäischen Volkes in großer Anzahl oder vollzählig hier gemeinsame Grabstätten besaßen, so wie die Beduinenstämme heutzutage meist an bestimmten Punkten ihre Begräbnisplätze haben, zu denen sie ihre Toten von weit her bringen, eine Sitte, welche die großen Dolmenfelder des Ostjordanlandes vom rukkād bis zum zerka ma'in als uralt erweisen. Man kann daran die Vermutung knüpfen, daß dieselben Geschlechter auch ihre gentilizischen Heiligtümer in Petra hatten, und daß es Sitte war, an bestimmten Tagen sich an den Heiligtümern wie an den Gräbern zu vereinigen. Aber auch die von den alten Arabern wie von den Israeliten bekannte Sitte großer religiöser Feste, zu denen das ganze Volk zusammenkam, hat den Nabatäern nicht gefehlt. Ihre nördliche Hauptstadt Bosra hatte die durch ihre Münzen bekannten Actia Dusaria. Auch in Adraa (der'a) muß es bedeutende Feste gegeben haben, welche ein öffentlicher Beamter als Panegyriarch leitete. Dies waren aber verhältnismäßig junge Sitze nabatäischer Götter. Dann kann der älteste Mittelpunkt der Nabatäer, Petra, mit dem ältesten Heiligtum des Duschara am wenigsten ohne Feiern zentraler Natur gewesen sein, für welche die Tempel und das große Theater der Stadt weiten Raum boten. Es bedeutet wohl eine Huldigung für die Mutterstadt der Volksreligion, wenn die Panegyriarchen von Adraa ihre Anwesenheit daselbst durch Votivnischen und Inschriften im sīk verewigten[2]. Vielleicht war der Panegyriarch gleichzeitig der Führer der von Adraa nach Petra pilgernden Festkarawane. So wird es erlaubt sein, sich Petra ebenso als die große heilige Stadt wie als die bevorzugte

---

1) Die Zeit der Totenklage, über welche s. Dalman, Paläst. Diwan S. 316 ff., ist nicht zu verwechseln mit der Trauerzeit für die nächsten Angehörigen des Toten.

2) Vgl. Nr. 149 und bei Brünnow Nr. 60.

Begräbnisstätte des nabatäischen Volkes zu denken. In beiderlei Richtung bieten seine Felsen Denkmäler in Fülle, zum großen Teil in vortrefflicher Erhaltung. Die alten nabatäischen Geschlechter brauchten nur wieder nach Petra zu strömen. Sie könnten ihre Götterfeste und Leichenfeiern an den alten Orten wieder aufnehmen und auf ihren Triklinien und Stibadien wieder ihre Mahle abhalten. Die alte Stadt fänden sie freilich zerstört und das in den Felsen gehauene Theater ohne Bühne. Aber die jetzt da hausenden Beduinen würden ihnen als stammesverwandt erscheinen und sie an die Anfänge ihrer eigenen Nation erinnern.

G. Übersicht über die Felsheiligtümer von Petra.[1]

1. Die heiligen Stätten.

Wo sich das goldglänzende Hauptheiligtum des Duschara mit seinem basaltenen Idolsteine in Petra befand, kann mit Sicherheit nicht gesagt werden. Man wird es innerhalb des Stadtbezirkes zu suchen haben, und dann bleibt die Wahl eigentlich nur zwischen dem als Ruine noch stehenden, fast genau 32 m im Quadrat messenden Antentempel[2] (Nr. 403 Br.; Abb. 23) im niedrigsten Teile der Stadt am Fuße der Akropolis, den die Araber ḳaṣr far'un oder schlechtweg el-ḳaṣr nennen, und dem von Brünnow ganz übersehenen durch seine Säulentrümmer auffallenden großen Peripteros, östlich von ihm, mehr in der Mitte der Stadt und in beherrschender Lage, nicht zu verwechseln mit dem südlicher gelegenen Bau, dem die einzelne Säule zibb far'un (Nr. 409 Br.) angehört. Der erstere beweist durch die Dreiteilung seiner Cella, daß er einer Göttertrias galt. Daß die Magna Mater, oder nabatäisch Allat, dabei die Hauptgöttin war, wie v. Domaszewski annimmt, ist nicht zu beweisen. Über die innere Einrichtung des letzteren kann man bei seiner Schmalheit im Verhältnis zur Länge (s. u.) mit Bestimmtheit sagen, daß er nur auf eine einteilige Cella berechnet war, auch daß er nicht wie jener nach spätrömisch-orientalischem Stile, sondern mehr in rein griechischem Geschmack gebaut war. Es war ein Peripteros mit einer ringsum freistehenden Säulenstellung von 18,50 zu 39,50 m, mit 6 Säulen an den Giebelenden, und 11 Säulen an den Seiten. Der Eingang war am Nordgiebel, wo die 6 Säulen der Front und je 2 Säulen auf den Seiten von 1,45—1,50 m Durchmesser eine Art von Vorhalle bildeten, während sonst durchweg schwächere Säulen von 1,10 m verwandt waren. Weitere Einzelheiten kann nur eine gründliche Aufräumung der umfassenden Trümmer zu Tage fördern.

Daß die älteste Kultstätte Petras auf der Akropolis lag und in dem primitiven Heiligtum ihres Nordgipfels (Nr. **375—378**) wiederzuerkennen ist, darf man vermuten. Es war dort durch Abarbeitung der Felskuppen ein größerer Platz herge-

---

1) Die Nummern der hier erwähnten Objekte verweisen auf den zweiten Hauptteil dieses Werkes, wo Genaueres über sie zu finden ist. Fettdruck zeigt an, daß dort Ansichten oder Pläne beigegeben sind. Hinzufügung von „Br." zur Nummer besagt, daß es sich in diesem Fall um die Zählung Brünnows in Provincia Arabia I, S. 195 ff. handelt.

2) Beschreibung und Plan v. Domaszewskis bei Brünnow I, S. 175 ff.

stellt worden, auf dem man sich die feiernde Menge einer kleinen Stadt wohl denken kann. Aber die Einwohnerschaft Petras in seiner Blütezeit, die man vielleicht auf 30 000 Seelen bemessen darf, fand da keinen Raum. Nur eines der Bergheiligtümer in der Umgebung der Stadt kann als großes, öffentliches Heiligtum und als die Stätte von Volksfesten gelten, das siebenteilige Heiligtum von ed-dēr (Nr. **443** bis **501**) mit seinem großen Tempel und seiner vornehmen Prozessionsstiege (XIX), an der selbst wieder Heiligtümer liegen, das von ḳaṭṭār ed-dēr (Nr. **427**—**440**) und die beiden der Klausenschlucht (Nr. **441, 442**). Unter den übrigen Heiligtümern könnte etwa noch das abgelegene Heiligtum von el-medras (Nr. **68**—**111**) und das



Abb. 23: Antentempel und Altar von Norden. Aufn. v. G. D.

Doppelheiligtum auf dem Südwestplateau von el-ḫubṯa (Nr. **762**—**767**, **769**—**772**) Ansprüche auf umfassendere Bedeutung erheben.

Die vielgerühmte Opferhöhe von zibb ʻaṭūf (Nr. **191**) ist zwar durch ihre regelmäßig gearbeitete und guterhaltene Ausstattung hervorragend, kommt aber als großes Volksheiligtum nicht in Frage. Sie ebenso wie alle übrigen noch nicht genannten heiligen Stätten wird man sich am ehesten als Besitz oder Stiftungen einzelner Clans oder Familien denken können, die da auf Opferfesten ihre sakrale Verbindung erneuerten. Doch werden einzelne in besonderen Verhältnissen ihre Veranlassung haben. Dahin gehören die Heiligtümer der Tropfwand von el-farasa-West (Nr. 269, **270**) und von ḳaṭṭār ed-dēr (Nr. **429**—**440**), sowie von sidd el-maʻǧin (Nr. **553**—**664**). Bei den ersten beiden trieft das Wasser vom Felsen, beim dritten

bricht es im Winter mit Gewalt durch die unzugängliche Klamm. Man wird hier an ein wunderbares Hervorbringen des Wassers aus dem Felsen gedacht haben.

Auch Schluchten besonderer Art haben ihre Heiligtumer erhalten. Die sonderbare Adlerschlucht oberhalb des Tunnels mit ihrem allmählich aufsteigenden breiten, ebenen Felsboden (Nr. 50—57), die geheimnisvolle Klamm von el-ḥremije (Nr. **114**—**118**), der wilde Unterlauf des wadi el-ḳanṭara (Nr. **130**), das liebliche Gartental (Nr. **245**—**254**), der idyllische Kessel von en-nmer (Nr. 293—298) inmitten einer zerklüfteten Wildnis, der gewaltige sijar (Nr. 389—391, **393**—**399**), die romantische Schlucht von el-barid (Nr. **824**—**860**) könnten durch ihre eigenartige Natur die Errichtung von Heiligtümern veranlaßt haben. Schließlich hat wohl auch der siḳ nicht bloß als vielbegangene Straße seine Votivnischen erhalten, sondern weil man in dieser Klamm ein göttliches Wunder sah, welches den Felsen sprengte, um dem Tal von Petra Wasser zu geben.

Dazu kommen dann die Kuppenheiligtümer, bei denen man annehmen muß, daß die Gestalt des Felsens, auf dem sie liegen, ihre Anlage empfahl. Dahin gehören außer dem schon erwähnten Heiligtum des Nordgipfels von el-ḥabis die isolierten Kuppen des wâdi el-ḳanṭara (Nr. **121,** 122—124, **125**), die hochragende Gipfelplatte von zibb ʿaṭuf (Nr. **191**), der wie ein großer Omphalos dreinschauende Berg von en-nmer (Nr. **285**), der große Block von et-tuṛra (Nr. 316), der den Einlauf des wadi et-tuṛra in den sijar beherrschende Vorsprung des unteren Heiligtums von el-ḥabis (Nr. **379**), die Felsen der beiden Heiligtümer der Klausenschlucht (Nr. **441, 442**), der altarförmige Felsklotz des zweiten Heiligtums von el-meʿeṣara (Nr. **519**—**522**), die weit ins Tal hinausragenden Platten des dritten und vierten Heiligtums derselben Gegend (Nr. **523**—**527, 528**), die beiden Kuppen bei el-meṭaḥa (Nr. **546**—**550**), wohl auch der tortenähnliche Gipfel von el-ḫubṭa (Nr. 781—794), der vielleicht auch für die Heiligtümer an seinem Fuße verantwortlich zu machen ist. Etwas Ähnliches ist es, wenn die Form eines kleineren Felsgebildes die Anlage eines Heiligtums in seiner Nähe anregt. Dahin gehören die heiligen Steine des ersten und fünften Heiligtums von el-meʿeṣara (Nr. **518, 530**—**533**), sowie der ersten drei Heiligtümer von el-meṭaḥa (Nr. **537**—**541, 542, 545**). Mehrfache Anzeichen können bei einem Ort zusammentreffen, wie der große Felsklotz (Nr. 284) und der kleinere omphalosartige Buckel (Nr. **285** g) bei dem selbst omphalosförmigen Berge von en-nmêr.

In anderen Fällen war der Platz, den eine Einzelperson oder eine Familie für die Errichtung eines Heiligtums wählte, eine bloße Folge von zufälligen Verhältnissen, wie der Möglichkeit einen noch freien Platz zu erwerben, oder der Nähe eines schon gewonnenen Besitzes.

Hier entsteht die Frage, welche Gruppierungen von sakralen Objekten eigentlich als Heiligtümer zu betrachten sind, ob vor allen Dingen die Räume für Totenfestlichkeiten in sie eingerechnet werden dürfen. Wir gehen zunächst von den Stätten aus, die durch ihre Lage oder Umgebung vor dem Verdacht sepulkraler Natur geschützt sein dürften. Ich nenne als solche folgende 25: el-medras (Nr. **68** bis **111**), el-ḥremije (Nr. **114**—**118**), el-ḳanṭara I (Nr. **121**), II (Nr 122—124) und IV (Nr. **130**), zibb ʿaṭuf (Nr. **191**), Berg von en-nmer I (Nr. 277—282), II (Nr. **285**),

en-nmēr I (Nr. 288—290), II (Nr. 293—298), el-ḥabīs I (Nr. **373**—**375**), es-sījar II (Nr. **393**—**399**), ḳaṭṭār ed-dēr (Nr. **427**—**440**), ed-dēr (Nr. **443**—**501**), el-meʿēṣara I (Nr. **518**), III (Nr. **523**—**527**), unterhalb el-ḫubṭa I (Nr. 666—670), II (Nr. 671 bis 680), III (Nr. **681**—**699**), IV (Nr. **700**—**706**), V (Nr. 708—711), auf el-ḫubṭa I (Nr. **762**—**767**), II (Nr. **769**—**772**), III (Nr. **774**—**780**), IV (781—794). Sakraler Charakter scheint mir außerdem wahrscheinlich bei den Heiligtümern der Adlerschlucht (Nr. 50—54), von el-ḳanṭara III (Nr. **125**), Theaterberg I (Nr. **202**—**206**) und II (Nr. **207**—**219**), el-farasa-Ost II (Nr. **245**—**254**) ,el-farasa-West, Tropfheiligtum (Nr. 269—270), es-sījar I (Nr. 389—391), el-meʿēṣara II (Nr. **519**—**522**), sidd el-maʿǧin (Nr. **553**—**564**), el-bārid (Nr. **824**—**860**), sīḳ el-beḍa (Nr. **868**), also 11, was eine Gesamtsumme von 36 ergäbe.

Dagegen ist sicher sepulkral das Heiligtum von er-ramle (Nr. **4**), bāb es-sīḳ (Nr. 15—20), eṭ-ṭurra (Nr. **302**—**305**), umm el-bijāra II (Nr. **354**—**358**), Klausenschlucht I (Nr. **441**), unter el-ḫubṭa VI (Nr. 712—716), zusammen sechs Heiligtümer, und die Zahl der mit Gräbern verbundenen Opfermahlstätten, von denen ich hier nur als hervorragende Beispiele erwähne das Stibadium des Spitzpfeilergrabes (Nr. **48** e), die Triklinien der darunter befindlichen Grabanlage (Nr. **49**) und des sīḳ (Nr. **180**). Der sepulkrale Charakter ist wahrscheinlich bei den Heiligtümern el-farasa-Ost I (Nr. **229**—**235**), bei den fünf Opfermahlstätten von el-farasa-West (Nr. **256**—**260**), dem Heiligtum von wādi en-nmēr (Nr. 273), umm el-bijāra I (Nr. **348**—**353**) und III (Nr. **359**—**369**), el-ḥabīs II (Nr. **379**), Klausenschlucht II (Nr. **442**), el-meʿēṣara IV (Nr. **528**), V (Nr. **530**—**533**), el-meṭāḥa I—IV (Nr. 537—550) und vielleicht bei el-lanṭi (Nr. **809**—**818**), zusammen 18, und mit den obigen sechs 24 sepulkrale Heiligtümer. Das gibt dann mit den 36 sakralen Gruppen im ganzen 60 Heiligtümer.

Man mag bei einzelnen Heiligtümern darüber streiten, ob sie richtig klassifiziert sind. Friedr. Jeremias[1] meint, daß el-medras und ed-dēr Grabheiligtümer seien. Dem fehlt jeder überzeugende Beweis, da nicht im voraus festgestellt werden darf, was für Plätze sich für Opferhöhen eignen. Aber selbst, wenn dem so wäre, würde das nichts an der Tatsache ändern, daß es bei Petra sakrale und sepulkrale Felsheiligtümer gibt, ohne daß in ihrer Ausstattung ein wesentlicher Unterschied zu erkennen wäre. Das ist an sich auch nicht auffallend, weil die Bezeichnungen „sakral" und „sepulkral" doch nur die Heiligtümer, welche sich an Gräber schließen, von den anderen scheiden wollen.

Ich habe mir die Mühe gegeben, alles, was Brünnow als „Heiligtum" verzeichnet, der Reihe nach anzusehen, und gefunden, daß es ihm für dieses Prädikat genügend erscheint, wenn nur eine Felsenkammer keine sichtbaren Gräber enthält und mit einer leeren Nische in der Rückwand ausgestattet ist, daß er auch einzelne leere Nischen oft ohne weiters für Altarnischen oder Gebetnischen erklärt. Darin kann man ihm nicht folgen. Es müßte erst bewiesen werden, daß es Nischen nur in Heiligtümern gegeben hat und daß jede Nische sakral war. Die Bezeichnung „Heiligtum" habe ich geglaubt nur da anwenden zu dürfen, wo eine ganze

1) Palästinajahrbuch III, S. 155, 169.

Gruppe von sakralen Objekten zusammen zu gehören schien. Als solche Objekte nenne ich heilige Steine, Nischen mit Pfeileridolen, heilige Zellen, Schalenvertiefungen, Lustrationsbassins, Opfermahlstätten. Nach Friedr. Jeremias[1] sollen Pfeileridole sich auch in einer großen Anzahl von Gräbern finden. Aber er hat sich wohl durch irrige Auffassung der später zu besprechenden Spitzpfeiler täuschen lassen. Von den 180 mir bekannten Pfeileridolen, von denen er nur einen kleinen Teil hat sehen können, befindet sich keines in einer Felsenkammer, die nachweislich ein Grab wäre[2]. Es ist auch nicht sehr wahrscheinlich, daß man sie da anbrachte, weil zu ihrer Verehrung Reinheit erforderlich war, die sich in einem Grabe nicht leicht verwirklichen ließ. Vielmehr muß das Vorhandensein von Idolen gerade als Beweis für die Abwesenheit eines Grabes an derselben Stätte dienen, was aber nicht ausschließt, daß in nächster Nähe sich Grabkammern befinden, wie es in Petra öfters vorkommt.

Allgemein gültige Vorschriften für die Herrichtung der Heiligtümer kann es nicht gegeben haben; denn nicht zwei sind darin gleich. Auch die Himmelsrichtung war nicht von entscheidender Bedeutung, die Heiligtümer folgen in ihrer Richtlinie stets den lokalen Verhältnissen. Das gottesdienstliche Bedürfnis scheint das einzige gewesen zu sein, was feststand. Man bedurfte einer Möglichkeit, vor der heiligen Handlung die notwendige Lustration zu vollziehen, einer Vergegenwärtigung der Gottheit, angesichts deren die Schlachtung statthaben, vor der Spenden ausgegossen werden konnten, eines Ortes für aufzustellende Weihegaben und eines Platzes zum Opfermahle unter freiem Himmel oder auch zum Schutz vor Sonnenglut und Regen in einer gedeckten Felsenkammer. Zuweilen fehlen in der Umgebung der Opfermahlstätten erkennbare Gottheitssymbole. Dann könnten sie ursprünglich vorhanden gewesen sein und nur in einem in der Nähe aufgestellten, nicht ausgehauenen Objekt bestanden haben. Wenn die kultischen Handlungen einer astralen Gottheit galten, war das Vorhandensein eines eigentlichen Kultbildes ohnedies nicht notwendig.

Als wichtige Typen wohlausgestatteter Heiligtümer im Fortschritt von einer primitiven zu einer mehr fortgeschrittenen Einrichtung, welche jeder Besucher von Petra studieren sollte, nenne ich die folgenden. Das Heiligtum I von el-ḥabis (Nr. **375—378**), bestehend aus einem durch Stufen besteigbar gemachten Felsen, an dessen Fuß man ein Wasserbassin und einen größeren ebenen Platz hergestellt hat. Das nahe Biklinium ist von rohester Arbeit. Ähnlich ist Heiligtum I und III von el-kanṭara (Nr. **121, 125**), sowie Heiligtum I von el-me'eṣara (Nr. **518**). Einen wesentlichen Fortschritt zu höherer Kultur bedeutet Heiligtum III von el-me'eṣara (Nr. **523—527**). Der heilige Stein hat die Form eines Altars mit Omphalos erhalten, um welchen die Opfermahlstätten, die als Triklinien geformt sind, sich nach Maßgabe des Raumes gruppieren. Darüber hinaus geht Heiligtum II von el-ḥabis (Nr. **379**) und vor allem das Heiligtum von zibb 'aṭuf (Nr. **191**), bei denen der heilige Stein

1) Palästinajahrbuch III, S. 155.

2) Nur die rohe Skulptur Nr. 238 a ist vielleicht eine Ausnahme. Meine Notizen sind bei der Ortsangabe nicht klar.

in die Opfermahlstätte aufgenommen erscheint, in el-ḫabis in wenig entwickelter Gestalt, auf zibb ʿaṭūf als Stufenaltar, wahrscheinlich mit aufgesetztem Pfeileridol. Während sonst Sprengschalen und Lustrationseinrichtungen angebracht wurden, wo eben sich dazu eine zweckentsprechende Stelle fand, sind diese auf zibb ʿaṭūf mit lebhaftem Sinn für Symmetrie, man möchte fast sagen, mit architektonischem Geschmack, in das System des Trikliniums eingeordnet. Eine heilige Cella mit Idol gehört so wenig zum notwendigen Bestand eines Heiligtums, als die Opfermahlstätte bedeckt sein muß. Im Gegenteil dürfte die Anlage unter freiem Himmel das Ursprüngliche und Bevorzugte gewesen sein. Aber man begreift, daß es wünschenswert erscheinen konnte, besonders kostbare Idole und Weihegaben nicht nur vor dem Wetter, sondern auch vor Diebstahl zu schützen.

Eigentliche Kunst hat in die Heiligtümer erst spät ihren Einzug genommen. In einer Zeit, welche den Gräbern kunstvoll verzierte Fassaden gab, hat man — offenbar geflissentlich — die Kunst von den Felsheiligtümern ferngehalten. Es war nicht die Bearbeitung des Steins, die man scheute, wie es nach 2. Mos. 20, 25 den Israeliten auf einer älteren Kulturstufe vorgeschrieben war, sondern seine künstlerische Ornamentierung, die man als etwas Fremdes empfand. Die diesem Gefühl widersprechenden verzierten Idolnischen, besonders auch die Fassade von ed-dēr, entstammen sämtlich einer Zeit, in der das Gefühl für die Fremdartigkeit der Kunst erloschen war und diese sich in der hellenisierten und romanisierten Stadt längst eingelebt hatte.

Daß die Grenzen der heiligen Stätten für die Nabatäer von Bedeutung waren, ist anzunehmen; aber nirgends treffen wir eine besondere Bezeichnung derselben. Man hat den ausgehauenen Hof des Heiligtums von zibb ʿaṭūf für die genaue Abgrenzung eines heiligen Platzes gehalten, aber mit Unrecht, weil die Lagerplätze der zum Opfermahle Vereinigten dann außerhalb zu liegen kämen. Auch müßte man dieselbe Scheidung von Heilig und Gemein auf alle Triklinien Petras ausdehnen, was unmöglich ist. Die wirklichen Grenzen der heiligen Bezirke müssen weiter gesteckt werden, und wenn man ihre besondere Angabe für überflüssig hielt, muß man die durch die natürliche Gestalt der Umgebungen eines Heiligtums dargebotenen Andeutungen für hinreichend gehalten haben. Bei zibb ʿaṭūf (Nr. **191**) mag die ganze Felsplatte von der Zisterne bis zur Nordtreppe sakrosankt gewesen sein, bei el-medras (Nr. **68—111**) die mehrgestaltige Terrasse mit dem darangeschlossenen Südhof, bei ed-dēr (Nr. **443—501**) das ganze Plateau zwischen der Bergwand im Osten und der Reihe von Felskuppen im Westen. Bei vereinzelten Triklinien wird der Felsknollen, in den sie eingehauen waren, bei Felskammern allein die Kammer selbst als heilig gegolten haben. In einzelnen Fällen, wie etwa beim Schluchtheiligtum von ḳaṭṭār ed-dēr (Nr. **427—440**), konnte fraglich bleiben, wo Anfang und Ende genau zu setzen sei. Dann wurde vorausgesetzt, daß religiöse Scheu hindern werde, in allzu großer Nähe sich an Felsen oder Bäumen zu vergreifen.

2. Die Idole.

a) Der Pfeiler.

Der von Suidas gegebenen Mitteilung (S. 40) entsprechend ist in der Tat in Petra ein Pfeiler, der meist etwa doppelt so hoch wie breit ist, das gewöhnlichste Gottheitssymbol. Ich habe 175 Beispiele notiert, zweifle aber nicht, daß sich noch einige mehr finden ließen. Folgende Abarten sind zu unterscheiden.

α) Der einfache Pfeiler.

Das eigentliche Idol des Duschara war ein freistehender Pfeiler. Danach ließe sich annehmen, daß man ebenfalls durch freistehende Pfeiler sich dasselbe vergegenwärtigt habe. Aber nur wenige Beispiele dieser Art sind vorhanden und auch diese nicht völlig einwandfrei, da ihre Bedeutung sich nicht sicher erhärten läßt. Es handelt sich um den kleinen Pfeiler am Wege zu el-beḍa (Nr. 796), am Wege zu siḳ el-beḍa (Nr. 861), und um die drei, bezw. vier Pfeileransätze des Stibadiums vor siḳ el-beḍa (Nr. **862** c). Die letztgenannten gehörten sicher einem Heiligtume an, bei den ersteren ist dies zweifelhaft. Anders zu deuten sind gewiß die Langsteine am Wege zu ed-der (Nr. 421). Aber es werden mehr derartige Pfeiler existiert haben. Sie waren naturgemäß der Verwitterung und Zerstörung besonders ausgesetzt und wurden verschleppt, wenn sie nicht aus dem lebenden Fels gehauen, sondern nur aufgestellt waren.

Um so größer ist die Zahl der Reliefdarstellungen des einfachen Pfeilers, die sich in Nischen verschiedenster Ausführung, gelegentlich auch ohne Nische, an freiliegenden Felsen und in den Wänden von Felsenkammern, im Zusammenhang mit Heiligtümern, aber auch fern von solchen, vorfinden. Sehr verschiedene Größen sind zu beobachten von 1,17 m Höhe (Nr. 197) bis zu 9 cm hinab (Nr. **848**). Neben 55 Beispielen des Pfeilers en relief finden sich 37 in vertiefter Darstellung. Es ist anzunehmen, daß in manchen Fällen der eigentliche Pfeiler aus anderem Gestein eingesetzt war und nur verloren gegangen ist. Das ist besonders da wahrscheinlich, wo Vertiefungen im Boden der Nische sich als Einsatzlöcher des Pfeilers deuten lassen (z. B. Nr. 352, **353**). Indes kann die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, daß man oft wirklich vertiefte Darstellung beabsichtigte. Sie konnte als besonders haltbar betrachtet werden. Wenn man sie wie bei Nr. **51** h, i nicht am Fuß einer Nische, sondern auf einer Fläche angebracht findet, ist eine andere Bedeutung kaum möglich. Ein Basrelief bezeugt für medâin ṣâliḥ Doughty, Documents épigraphiques, S. 16.

Es liegt auf der Hand, daß bei viereckig behauenen Pfeilern der Gedanke an einen Phallus nicht nahe gelegen haben kann. Er verbot sich ohnedies dadurch, daß der Pfeiler auch Symbol einer weiblichen Gottheit sein konnte, was da anzunehmen ist, wo das Symbol des Halbmondes ihm beigegeben oder wo er selbst mit Zeichen weiblicher Bedeutung versehen ist (s. u.). Nur bei dem dreifachen

Pfeilerbilde Nr. **708** f. kann der mittlere Pfeiler an einen aufrechtstehenden Phallus[1] erinnern.

Beispiele des Pfeilers in erhabener Darstellung: Nr. **20**. 31. 42 c—e. **51** c. **73**. 74. 80. **89** b. 100. **101**. **104**. **128**. 135. **140**. **161**. **162**. 165. 167. **170**. 176. 197. 218. 326. **389** d. j. 434. 436. **437**. **439**. **442** e. 463 a. **464**. **498**. **512**. **528** l. **530** a. **574**. **592**. **595**. **600**. 641. **693** c. **694**. 697. 708 i. **715** c. **762** d. 777 c. **784**. 819. **848**. **850** f.

Vertieft findet sich das Pfeileridol bei Nr. 15l. **51** b. f. h. i. 65. **70** g—i. k. **230**. **231**. **266**. 267. **273** f. **293** a. 331. 351. 352. **353**. 389 j. 414. 423. 449 c. 493. 527 e. 536. 608. **618**. 626. 645. 651. 660. 661. 704. 723. 802 c. Zwei Beispiele finden sich in medāin ṣāliḥ nach Doughty, Taf. XLV Nr. 44. 45.

Nur eingekratzt ist der Pfeiler Nr. **161** a. Im ganzen 93 Beispiele.

β) Der Pfeiler mit Fuß.

Zuweilen ist der erhabene Pfeiler auf einen einfachen schräg zulaufenden Fuß etwa von der halben Höhe des Pfeilers gestellt, der gewiß den goldenen Fuß des Hauptidols (S. 49) nachbilden soll. Auch hier kommt erhabene und vertiefte Darstellung vor. Von der ersten Art sind die Beispiele Nr. 43 c. **71** c. **77** a. **103** a. **b**. 295 a. **302** a. **303** a. **409**. **434** a. 609. 684 f. 695, von der letzteren Art Nr. **51** g. **62**. **293** b. 604. 636. 715 a. Eingekratzt sind Nr. 103 c. d. Zusammen 21 Beispiele.

γ) Der Pfeiler mit Postament.

Es kann dem Pfeiler eine bloße Stufe untergesetzt werden, so bei Nr. **199** (erh.) und **653** b (vert.), aber auch ein größeres Postament. Dies ist schmal und hoch, also stelenartig bei Nr. **155**. 156. **389** c, dagegen breit und verhältnismäßig niedrig, altarartig, an eine Predella erinnernd bei Nr. **144** (Pfeiler zerstört) und **198** (Pfeiler eingekratzt). Zusammen 7 Beispiele.

δ) Der abgestumpfte Kegel.

Bei allen bisher aufgeführten Beispielen ist der Pfeiler oben gerade abgeschnitten. Abgerundet, also omphalosähnlich, erscheint er Nr. **192** c. **210** b. **286**. **337**. **539** c. 588. 589 in erhabener Darstellung, aber vertieft Nr. **563**. 566. 581. **587**. **593**. 610. 640. **642**, nur eingekratzt Nr. **198**, das letztere mit altarähnlichem Postament. Bienenkorbähnlich ist der Omphalos bei Nr. **150** (dies mit Altarpostament). **324**. **598**, als runder Buckel plastisch ausgeführt Nr. **285** g. **527** j. Dieser Typus findet sich ferner auch in medāin ṣāliḥ, Doughty, Documents épigraphiques, Taf. XLV Nr. 46, XLVI Nr. 36, ebenso auf den Münzbildern von Adraa und Bostra, dem Türsturz von el-umtaʿije und dem Altar von ʿēn el-mēsari (S. 54). Münzbilder und Türsturz zeigen auch das altarähnliche Postament.

---

1) Etwa wie auf dem Stierkopf bei Vincent, Canaan d'après l'exploration récente, S. 169.

Dabei ist bemerkenswert, daß Nr. **150** laut Inschrift von einem Adraener gestiftet wurde. Der in Petra seltene Omphalostypus war wohl im Norden heimisch. Ihm folgte das Idol des Sonnengottes von Heliopolis.

ε) Die Pfeilergruppen.

Schon aus den S. 53f. genannten Zeugnissen war bekannt, daß auch mehrere Pfeileridole zu einer Gruppe vereinigt werden können. In Petra kommen folgende Variationen vor.

Nur zwei Pfeiler stehen zusammen. Beide sind gleich groß Nr. **637**. Sie sind verschieden groß, und der größere steht (für den Beschauer) rechts Nr. **76** a. **119**. 283 a. **431**. **539** a. **597**, so auch in medâin ṣâliḥ, Doughty XLV, 40; links Nr. **75**. **213**. **215** (vertieft). Die Gruppe ist meist geschlossen, getrennt Nr. **213**. **215**. 283 a.

Drei Pfeiler sind zusammengestellt. Alle drei sind gleich groß und stehen nicht hart aneinander Nr. **393** b. 705; sie sind verschieden groß, der mittlere ist der größte, die anderen beiden sind gleichgroß, was sich mit der Formel b a b ausdrücken läßt, so Nr. **84** (?). **102**. **148**. **172**. **801**, vielleicht auch **462 a** (erh.), **481** (vertieft), ebenso in medâin ṣâliḥ, Doughty XLV, 42. 43. Die kleineren sind selbst wieder verschieden, und der kleinste steht rechts Nr. **212** a. **606**, vielleicht auch **708** f. (vert.), nach der Ordnung b a c, so auch in medâin ṣâilḥ, Doughty XLV, 41. Gewöhnlich ist die Gruppe eine enggeschlossene, auseinandergerückt erscheint sie bei Nr. **393** b. **708** f. **795**, Doughty XLV, 41, XLVI, 43. Drei Nischen scheinen drei Idole zu vertreten bei Nr. **224**. **481**.

Vier verschieden große Pfeiler sind zusammengeordnet Nr. **163**. Hier steht der kleinste zuerst, von links gerechnet; dann folgt der zweitgrößte, der größte, der drittgrößte. Die Ordnung ist also mit d b a c zu bezeichnen. Hier erscheint der Reihe von Nr. 212 a ein noch kleinerer Pfeiler links zugesellt.

Eine Aufstellung von sechs gleichen Pfeilern zeigt Nr. **144**. Sie gehört aber hier zum Schmuck einer Votivnische und ist vielleicht nicht als Gottessymbol gemeint. Dafür muß aber gelten die sechsfache Reihe von Nr. **416**. Hier sind drei Größen vorhanden. Zwei Pfeiler zweiter Größe stehen links, der größte Pfeiler von ihnen abgerückt in der Mitte, die drei kleinsten rechts an ihn angeschlossen, also nach der Formel bb. accc. Die Abrückung der erstgenannten hat vielleicht nur die ästhetische Veranlassung, daß man den größten Pfeiler in der Mitte haben wollte.

Endlich gibt es eine zehnteilige Reihe Nr. **147**, bei welcher alle Pfeiler gleich hoch sind, aber sich dreifach in der Breite unterscheiden. Der breiteste hat links sechs von kleinster Breite, rechts drei von mittlerer Breite. Die ersteren stehen gedrängt, die letzteren durch Zwischenräume gesondert, vielleicht auch aus ästhetischen Gründen. Das ergibt die Formel cccccca.b.b.b.

Dem Nabatäer muß ohne weiteres klar gewesen sein, was die Pfeileridole meinen. Der einzelne Pfeiler ohne Beigabe konnte in Petra nur Duschara bedeuten. Wenn wir recht haben, ihn als Sonnengott zu denken, haben wir in den Pfeileridolen

gute Beispiele der ḥammānîm (Sonnensäulen) des Alten Testaments und der Palmyrener (Oxon. 1, Puchst. 5).

Beigaben von bedeutungsvoller Ornamentik wie Epheu und Weintraube, die in Syrien nicht selten erscheinen[1], kommen in Petra, abgesehen von eǧ-ǧerra (Nr. **179**) nicht vor. Nur Scherben von Libationsschalen mit Epheuornament sind gefunden worden. Dagegen finden sich drei Beispiele des Emblems des Halbmondes, eigentlich Jungmondes. Bei Nr. **199** erscheint es, wohl über einem Knauf, als Krönung von zwei Pilastern, welche eine Nische mit Pfeileridol einfassen. Nr. **593** ist der Giebel einer Nische mit Pfeileridol damit verziert, Nr. **595** vielleicht das Pfeileridol selbst. Bei Nr. **618** tragen wieder die Pilaster zu den Seiten einer Pfeilernische das Mondemblem. Wenn wir damit recht haben, daß die Sonne zu Duschara in Beziehung steht, so kann der Mond nur auf Allat, bez. el-ʻuzza weisen. Als Parallele nennen wir hier die zweifache Darstellung einer Göttin mit dem Monde in der Gegend von ḳanawāt[2]. Die eine hat den Mond über der Stirn (von Merrill nicht erkannt), die andere trägt ihn auf der Brust und hat zum Gegenstück eine männliche Figur mit Sonnenstrahlen um den Kopf. Hierher gehört auch der schon öfters erwähnte Türsturz von el-ʻabde, auf welchem Sonne und Mond, die einen Altar umgeben, die Hauptgottheiten der Nabatäer darstellen werden.

Die eigentümliche Form der Pilaster von Nr. **199** und **618**, welche die Halbmonde tragen, erinnert weniger an eine steinerne, als an eine hölzerne Konstruktion. Dasselbe gilt von den Balustren von Nr. **70** n in el-medras, auf denen vielleicht auch Halbmonde angebracht waren. Deshalb ist es berechtigt, hier an die Stäbe zu denken, welche auf babylonischen Bildern öfters einen Halbmond tragen[3]. Ob diese zu den Ascheren des Alten Testaments zu stellen sind, ist freilich ungewiß. Eine ungewöhnliche Gestalt des Idols ist wohl vorausgesetzt bei den sich oben verbreiternden Vertiefungen im Hintergrunde der Nischen Nr. **61**. **625**. **629**. **631**. **692**. **778**. Welcher Art sie sein könnte, vermag ich nicht zu ahnen.

Eine weibliche Göttin scheint gemeint zu sein bei Nr. **539** c mit Löchergruppen, welche eine weibliche Person anzudeuten scheinen. Das wäre also wohl auch Allat.

Auf bloße Vermutungen sind wir bei den Pfeilergruppen angewiesen. Da bei ihnen, mit wenig Ausnahmen, immer ein Pfeiler als der größte erscheint, ist gewiß auch hier Duschara die Gottheit, der das Symbol eigentlich gilt. Die Frage ist nur, ob die ihm bei- bez. untergeordneten Pfeiler ihn selbst in verschiedenen Phasen darstellen sollen, oder ob sie ihm nachgeordnete Paredroi meinen. Wir finden ihn zusammen mit ein, zwei, drei, fünf, neun untergeordneten Größen. Wenn zwei oder drei vorkommen, können sie selbst wieder abgestuft sein. Bei fünf gibt es zwei Stufen, die eine zu zwei, die andere zu drei, bei neun ebenfalls zwei Stufen, zu drei und zu sechs. Das alles muß etwas für den Nabatäer Durchsichtiges bedeuten. Wir vermögen hier nur beweislos zu raten.

---

1) S. das Epheuornament bei Schumacher, The Jaulan, S. 142. 171. 183. 185. 211. 233, Weinblatt und Traube auf einem Altar in ḳanawāt, Merrill, East of the Jordan, S. 42.

2) Merrill, a. a. O., S. 40 f. S. sonst Dussaud, Notes, S. 89.

3) Ohnefalsch-Richter, Bibel-Kypros-Homer, Tafel LXIX, Nr. 35. 36. 40.

Irgendeine besondere Bewandtnis wird es haben, wenn das Bild eines Pfeilers auf einen anderen gesetzt wird, so Nr. **51** g. **434**. **597**, oder über einen anderen, so Nr. **161**. Es wird auch zuweilen in die Vorderseite der Pfeileridols eine kleine viereckige Vertiefung eingelassen, so Nr. **539** a. **542** a. **574**. **592**. **600**. Auch auf einem Altarrelief kann ein Pfeiler angebracht werden, so Nr. **261** a, oder, was wohl dasselbe bedeutet, ein kleines Altarbild auf einem größeren, so Nr. **848**. Das kann eine bloße Verdeutlichung des sakralen Sinnes des Pfeilers oder Altars besagen. Es fällt einem aber auch ein, was Epiphanius von der Geburt des Duschara aus der chaabu sagt (S. 51).

b) Das Bild.

Abgesehen von den reichen, der griechischen Gedankenwelt angehörenden Skulpturen an der Fassade von eǧ-ǧerra (Nr. **179**), welche dort besprochen sind, ist in Petra jetzt wenig von figürlichem Schmuck zu sehen. Manche der größeren Nischen mögen ursprünglich Götterbilder enthalten haben. Gewiß ist dies durch inschriftliche Bezeugung vom oberen Heiligtum von en-nmer (Nr. **294**), wo es sich um den vergotteten König Obodat handelt, und wegen der Umgebung bei dem Burgheiligtum von ed-der (Nr. **491**). Bei folgender Aufzählung der noch vorhandenen Spuren von Bildern dürfte kaum etwas übersehen sein. Das Relief des den Siegeskranz schwingenden Kriegers oder Feldherrn am Berge von en-nmer (Nr. **276**) bedeutet gewiß Duschara als *Ἥλιος ἀνίκητος*, als der er auf einer Inschrift von es-sueda erscheint (Wadd. 2312). Einen als römischen Krieger bekleideten Sonnengott zeigt auch ein palmyrenisches Relief, auf welchem Dussaud[1] Bel-Jarchibol neben Athena-Allat und Keraunos erkennt. Duschara-Helios mag auch mit dem von mir entdeckten Reiterrelief Nr. **47** e, vergl. das Relief Nr. 520 Br., gemeint sein, da der Sonnengott nicht nur als Wagenlenker, sondern auch als *ἔφιππος* zu Pferde dargestellt wird[2]. Auf alexandrinischen Münzen[3] ist der berittene Sonnengott als *Ἥλιος Σάραπις* bezeichnet, es wird daher gegen seine Verschmelzung mit Duschara nichts einzuwenden sein. Auf den jugendlichen Herakles, der ebenfalls zu den Sonnengottheiten zu rechnen ist, deuten die beiden Reliefs Nr. **863**. **864**.

Die weibliche Paredros des Sonnengottes stellt wahrscheinlich dar die zwischen Panthern stehende weibliche Figur Nr. **149**, die Statue der Tyche von Petra Nr. 874 und die Stierreiterin des Lämpchens Nr. **870**. Unsicher ist die Bedeutung der schreitenden Gestalt in der Nische Nr. **418**, und der Figuren in der Nische des Spitzpfeilergrabes Nr. **48** und in den Nischen des Tempelgrabes Nr. **238**.

Kamelführer haben sich samt ihren Tieren neben dem von ihnen gewidmeten Idol darstellen lassen auf dem Relief Nr. **464**. Zu einem Kamelreiter gehört wohl der Kamelkopf aus Ton Nr. 869.

1) Notes de Mythologie Syrienne S. 104 f.

2) S. Dussaud, a. a. O. S. 52 ff.

3) Head, Historia Numorum S. 719.

Brustbilder finden sich im Burgheiligtum von ed-dēr Nr. **491** a, wo ich einen männlichen und einen weiblichen Kopf mit Füllhorn zu erkennen glaube, die sich auf eine hellenisierte Form von Duschara und Allat deuten lassen. Auf den Bildfeldern des noch stehenden Pfeilers vom Eingangstor (Nr. 406 Br.; Abb. 24) zum Temenos des noch stehenden Stadttempels befinden sich ähnliche Figuren, zuoberst ein Brustbild mit Keule auf der linken Schulter, darunter ein zweites mit Füllhorn links und Fackel rechts, zuunterst ein drittes mit Köcher auf der rechten Schulter. Das wäre etwa Herkules, Magna Mater-Allat, Sol. Der weibliche Kopf an der Verkröpfung des Architravs der Nische Nr. **622** in sidd el-maʿǧin hat wohl eine Fackel rechts. Ohne Beigabe von Füllhorn oder Fackel sind die beiden männlichen Köpfe und der weibliche Kopf auf dem Tonkrüglein Nr. **866**, sowie der bärtige männliche Kopf auf der Fassade des Grabes Nr. 535. Einen Hermes zeigt das Medaillon von elǧi (Nr. **873**).



Abb. 24: Eingangstor zum Tempelhof.
Aufn. v. Ritter v. Zepharovich.

Gorgoneia sind gewiß die Köpfe am Portal der mittleren Kammer von eǧ-ǧerra (Nr. **179**) und an der Fassade des Löwentrikliniums (Nr. **408**). Sie finden sich auch in medāin ṣāliḥ (Doughty XLI 25—29).

Von E m b l e m e n der Gottheit, welche in Petra vorkommen, ist zuerst der A d l e r zu nennen. Er ist dargestellt in der Votivnische Nr. **51** e, auf den Giebeln und über den Seitentüren von eǧ-ǧerra (Nr. **179**), auf dem Grab des Sextius Florentinus (Nr. 750 b), und — wahrscheinlich — als Krönung der Nische Nr. **778** auf el-ḫubṯa. In medāin ṣāliḥ hat man ihn besonders oft angebracht (Doughty XXXIV 3. 9, XXXV 4, XXXVIII 6. 7, XL 19—21, XLI 27. 29, XLVI 36. 37, wohl auch XLIII 32. 33), zuweilen in ungeschickter Ausführung, die mehr an eine Eule erinnert. Er wird bei den Peträern als der Vogel des Sonnengottes gelten dürfen.

Dagegen ist der L ö w e, wie ihn das große Reliefbild Nr. **254** in el-farasa-Ost darstellt, und die Tonfigur des Löwen (Nr. **868**) vielleicht als Emblem der Göttin Allat oder el-ʿuzza zu betrachten. Das könnte auch von den Löwen am Eingang zu dem Triklinium Nr. **408** gelten, sodaß das in ihrer Nähe angebrachte Pfeileridol Nr. **409** auf diese Göttin zu beziehen wäre. Indes steht ihre apotropäische Bedeutung wohl hier im Vordergrund, wie es auch von Panther und Löwe an der

Fassade von eǧ-ǧerra (Nr. **179**) anzunehmen ist. Zwei Panther sind wohl die Begleiter der Göttin auf der Votivnische Nr. **149** im sîḳ. In medâin ṣâliḥ (Doughty XXXVIII 8) umstehen zwei Leoparden einen Kreis. Geflügelte Löwen und Greife (?) bedrohen den jugendlichen Herakles auf den Reliefs Nr. **863**. **864**, vergl. Nr. **865**.

Ein anderes wohlbekanntes Gottheitsemblem ist die Schlange. Bei dem von mir gefundenen Relief Nr. **47** d und der plastischen Darstellung **313** e scheint sie ein Grab zu hüten, bei dem Relief Nr. **210** e über einem Altar ist sie offenbar Gegenstand gottheitlicher Verehrung, während die Kritzelei am Wege Nr. **315** wohl durch das nahe Schlangenmonument Nr. **313** veranlaßt ist. Verehrung eines Schlangenbildes als Emblem der heilenden Macht Jahves wird von den Israeliten 4. Mos. 21, 9; 2. Kön. 18, 4 bezeugt. Zu welcher Gottheit die Schlange in Petra zu stellen wäre, ist ungewiß.

Bei den radartigen Kreisen des Türsturzes von elǧi Nr. **872** wie bei dem Kreis und dem Oval Nr. **196**. **195** zwischen zibb ʻaṭûf und en-nmêr mag man an die Sonne, also Duschara, zu denken haben. Verwandt ist besonders der Knauf im linken Lorbeerkranz des Türsturzes von selûn (Abb. 21), der mit einem senkrecht stehenden Speichenkreuz und einem inneren Ring versehen ist. Der rechts stehende Knauf erinnert mehr an eine Rosette. Von der Sonne ist wohl auch der Knauf auf dem Stabe des Feldherrnbildes von ǧebel en-nmêr (Nr. **276**) zu deuten. S. auch zu Nr. Nr. **191** l.

Vom Neumond war schon oben die Rede. In medâin ṣâliḥ findet sich nach Doughty XXXVIII 5. 6. 8 dreimal ein Kreis mit einer Rosette, die aus sechs sich schneidenden Halbkreisen gebildet ist. Dasselbe Ornament zeigt ein Türsturz von ʻabde nach Musil[1], zweimal einfach und einmal in siebenfacher Kombination (vgl. das von mir[2] publizierte Medaillon von er-rummân). Es erinnert an den Nimbus der Atargatis auf einem Basrelief von ḥomṣ[3] und darf vielleicht zu dem Emblem der Ištar[4] gestellt werden. In Petra habe ich von dem Rosettenemblem kein sicheres Beispiel gefunden. Nur die kleine Vertiefung auf dem Pfeileridol Nr. **498** kann diese Bedeutung haben.

Die Palmen, welche bei Nr. **198** auf zibb ʻaṭûf ein Pfeileridol auf seinem Postament, bei Nr. **402** d im sijar einen gehörnten Altar umstehen, sind kein zufälliger und gleichg ltiger Schmuck. Sie entsprechen den Palmen an den Wänden des Tempels zu Jerusalem (1. Kön. 6, 29) und werden zu den sogenannten Lebensbäumen der babylonischen religiösen Kunst in irgendwelcher Beziehung stehen. Hier sei nur auf die palmenartigen Gebilde verwiesen, zwischen denen auf dem von mir[5] beschriebenen israelitischen Siegel die Gottheit thront, aber ebenso auf die zwei Palmen des Türsturzes über dem Tore von eš-šôbak, auf einem Türsturze von dât ras, sowie auf die ursprünglich sechs Palmen eines Türsturzes und die Palmen, welche Türkonsolen tragen, in tell ḥûm.

Irgendwelche Erinnerung an die Gottheit enthalten vielleicht die mehrfach an Wegen in den Fels gehauenen Winkelzeichen (Nr. **192** a. 226 a. 402 b. **419**).

---

1) Arabia Petraea II 2, Fig. 106. 2) ZDPV 1906, S. 203. 3) Dussaud, Notes, S. 105.
4) Frank, Bilder und Symbole, S. 19. 5) Palästinajahrbuch II, S. 49.

Es sind keine Dreiecke, auch liegt der Scheitel des Winkels stets nach unten. Man möchte sie mit den Kreuzen vergleichen, durch welche Christen ihre Anwesenheit bekundeten (s. weiter unten).

3. Die Spitzpfeiler und Urnen.

An dieser Stelle muß die Rede sein von einer in Petra vorkommenden Form des Pfeilers, welche leicht mit den Pfeileridolen verwechselt werden könnte. Ich wende die Bezeichnung ,,Spitzpfeiler" an, weil die Ausdrücke Pyramide und Obelisk nicht recht passen wollen. Bei dem ersteren denkt man an eine breitere, bei dem letzteren an eine schmälere Basis, als die Spitzpfeiler Petras sie aufweisen. v. Domaszewski sagt bei Brünnow (I, S. 189), daß die Idole des Dusares in Petra ,,genau die Formen der ägyptischen Obelisken haben". Er meint bei dieser übertreibenden Angabe offenbar die Spitzpfeiler von zibb ʿaṭūf Nr. **200**. **201**, welche in jedem Fall als das eigentliche peträische Idol des Duschara nicht gelten können. Wahrscheinlich waren sie sogar überhaupt kein Idol, sondern sie sind als bloße Denkmäler aufzufassen, in der Form verwandt der spitzen Krönung der Felsengräber des Absalōm und des Zacharias in Jerusalem, zu denen noch das Grab der Königin Helena und das sogenannte Grab der Tochter Pharaos im Dorfe silwān kommt, bei denen Reste einer solchen Krönung noch erkennbar sind[1]. In Ägypten hatte man Grabbauten dieser Art[2], auch Phönizien zeigt Proben eines nahe verwandten Grabdenkmaltypus[3]. Man unterschied dabei, wie auch die jüdische Literatur lehrt, zwischen dem Grabe als der Wohnung des Toten, und dem Denkmal, welches das Gedächtnis des Toten unter den Lebenden festhalten soll und nicht notwendig mit dem Grabe verbunden sein muß. Für das letztere war eine alte hebräische Bezeichnung jad ,,Hand" (2. Sam. 18, 18). Später nannten es die Juden näfäš ,,Seele", und dies war auch die nabatäisch-aramäische Bezeichnung, welche in Petra viermal (bei Nr. 194 e. **755** e. f. **800** a) bezeugt ist und zwar eben in Verbindung mit Darstellungen des Spitzpfeilers[4]. Da man nicht annehmen kann, daß bei den Nabatäern, die doch nicht jeden Toten unter die Götter versetzten, Gottesemblem und Totendenkmal sich in der Form nicht unterschieden hätten, bleibt nichts anderes übrig, als den Spitzpfeiler für das letztere zu reservieren und sämtliche Darstellungen desselben dementsprechend zu deuten. Eine Ausnahme könnte höchstens bei den beiden massiven Spitzpfeilern von zibb ʿaṭūf (Nr. **200**. **201**) in Frage kommen. Aber außer ihrer Lage an einem Wege, der zu einem Heiligtum führt, gibt es keinerlei Beweis für eine sakrale Bedeutung. Die verhältnismäßige Schlankheit des einen von ihnen (Nr. **201**) erinnert am ehesten an einen Obelisken; aber es besteht doch kein wesentlicher Unterschied zwischen beiden und den vier

1) Bei dem ersteren in der Form von Trümmern, bei dem letzteren als ein Ansatz auf dem Dache des jetzigen Grabbaues.

2) Wilkinson, Manners and Customs III, Plate LXVII—LXIX.

3) Renan, La Phénicie Pl., XII, XVI.

4) Eine bilingue Inschrift von es-suēda (CIS 162) übersetzt נפש schlechtweg mit στήλη.

ebenfalls massiven Spitzpfeilern, welche die Fassade des Grabes Nr. **48** zieren und also zweifellos als Grabdenkmäler gemeint sind. Zu einem Grabe gehört auch der massive spitze Kegel (Nr. **313** d) des Schlangendenkmals von et-turra.

Die Reliefdarstellung des Spitzpfeilers läßt ungewiß, ob man sich ihn viereckig, also pyramidenartig, oder rund — somit als Kegel — zu denken hat. Das Gipfelornament, mit dem er zuweilen versehen wird, spricht vielleicht für das letztere. Wahrscheinlich kamen beide Typen nebeneinander vor. Auch in Jerusalem vertreten Absalomsgrab und Helenagrab die runde Form, dagegen die Gräber des Zacharias und der Tochter Pharaos den an die Pyramide erinnernden eckigen Typus. Die Mehrzahl der Reliefs von Spitzpfeilern befindet sich nicht unmittelbar an oder in Grabanlagen, sondern an einem vielbegangenen Wege, hat also nur die Bedeutung von Denkmälern.

Die Reliefdarstellungen lassen sich folgendermaßen ordnen:

a) Der einfache Spitzpfeiler. Dieser besteht aus einer bloßen mehr oder minder schlanken, öfters abgestumpften Spitze, bald mehr pyramidenartig mit Verhältnis der Grundlinie zur Höhe von 1 zu 2, bald schlanker mit dem Verhältnis von 1 zu 3 und darüber hinaus. Zuweilen sind auch zwei zu einer Gruppe verbunden. Ganze Reihen davon sieht man am Südwege nach Petra (XV). 47 Beispiele: Nr. 4 b. 14. 43 a. b. 45. 47 c. **268** a. **319—323**. **325**. **327**. **328**. **329**. 330. 332. **333** a—d. g—j. **334**. 336. 338. **339**. 340 a—g. i—n. 342 a. b. 401 b. g.

b) Der Spitzpfeiler mit Fuß. In zwei Fällen (Nr. 47 a. **340** h) ist der Spitzpfeiler mit einem einfachen, schräg zulaufenden Piedestal versehen.

c) Der Spitzpfeiler mit Postament. Weit häufiger findet man den Spitzpfeiler auf einem mehr breiten als hohen Postament, das aus einem schräg verlaufenden Sockel, einem niedrigen Würfel und einer schräg abgeschnittenen Deckplatte besteht.

Das obere Ende des Pfeilers ist öfters durch eine kleine Platte abgesetzt, über der sich eine besondere kleine Spitze erhebt, sodaß die Krönung an eine Knospe oder einen Fruchtansatz mit abstehendem Kelch erinnert. 17 Beispiele: Nr. 4 b. 49 i. 184 (nur eingekratzt). **187**. 194 e (eingekratzt). **333** e. f. **335**. **342** c. **401 c**. e. **755 a**. **c**. **d**. **e**. **f**. **800**.

Als Denkmäler für Verstorbene müssen auch die ausgehauenen Urnen gelten, welche in Petra in seltenen Fällen (Nr. 32. **716** c. e) in Nischen vorkommen, häufiger als Konsolenschmuck, auf den Giebeln von Grabfassaden bei Nr. **228**. **408** (Triklinium). 413 mit je 3 Urnen, Nr. **179**. 750. **753**. **754**. 821 mit je einer Urne, auf den Giebeln von Grabtüren bei Nr. 70 Br. je zwei, Nr. **228** (meiner Zählung) je drei, auf den Fassaden der Bogengräber Nr. 365. 366 Br. je zwei. Als bloßes Ornament erscheint die Urne auf der Tempelfassade von ed-der Nr. **446** und auf den Pilastern einer Idolnische in medāin ṣāliḥ, Doughty XLV 36. Daß man die Aschenurne in Petra aus dem praktischen Gebrauche wenig kannte, folgt aus der Einrichtung seiner Gräber, welche stets Bestattung des Leichnams voraussetzen. Über das vermeintliche Columbariumgrab s. Nr. **872**.

4. Heilige Felsen und Schlachtaltäre.

Bei dem umfangreichen gebauten Altar[1] vor dem noch stehenden Stadttempel darf man annehmen, daß er gemäß der vom Tempelbau selbst vertretenen sakralen Sitte der Römer und Griechen für Brandopfer diente. Das jetzt erhaltene Gebäu ist sehr primitiv und wohl nur der rohe Kern des ursprünglichen, das mit großen Steinplatten bedeckt gewesen sein wird. In seine Mitte führt von Westen ein sich nach links verzweigender Gang, der gewiß eine Treppe ersetzen sollte. Unter den Felsaltären ist jedenfalls einer, der von el-meʿêṣara III (Nr. **527**), bei dessen Gestalt die Ausführung eines Brandopfers auf seiner mit einem Gottessymbol versehenen Fläche unmöglich scheint. Da bei dem Altar von zibb ʿaṭûf (Nr. **191** i) wahrscheinlich dasselbe Hindernis bestand, würde von den beiden bestausgestatteten Felsheiligtümern Petras gelten, daß ihre Altäre nicht Brandaltäre waren, was jedenfalls beweist, daß auch auf den anderen Heiligtümern die Bestimmung der Altäre zur Darbringung durch Verbrennung als zweifelhaft gelten muß. Am ehesten wird man bei dem Stufenaltar von ed-dēr (Nr. **447**) an Opferbrand denken, besonders, wenn man annimmt, daß das Vorhandensein dieses Altars außerhalb des Tempels durch das Bedürfnis eines Brandaltars zu erklären sei. Aber es ist ebenso begreiflich, daß es nicht Sitte war, in einer Tempelcella Opfer zu schlachten, und daß man deshalb einer besonderen Schlachtstätte unter freiem Himmel bedurfte. Man wird also vorsichtiger Weise bei den Felsheiligtümern nur von Schlachtaltären reden dürfen.

Die „Schlachtaltäre" sind, wie schon erwähnt wurde, bei Nr. **527** und wohl auch **191** i, wozu wohl noch Nr. **518** und **530** (el-meʿêṣara I. V) zu rechnen wären, mit dem Symbol der Gottheit in einer Weise versehen, daß man daraus wird schließen dürfen, der Altar sei nicht bloß Schlachtstätte gewesen, sondern ebenso sehr Denkmal und Thron der göttlichen Gegenwart im Heiligtum. In dieselbe Richtung deuten die S. 71 genannten Darstellungen, welche das Idol auf einem altarähnlichen Postament mit oder ohne Stufen zeigen. Daß es unter freiem Himmel liegende Heiligtümer ohne eigentliches Idol gab, kann nicht auffallen, wenn der Gottesdienst der Nabatäer hauptsächlich der Sonne galt. Aber auch dann wird die Schlachtstätte als der Punkt gedacht sein, wo man der Gottheit am nächsten ist. Zu dieser Anschauung stimmt es, wenn es bei Votivreliefs gleichgültig war, ob man das in Petra übliche Idol oder das Bild eines Altars ausführen ließ (s. u.). Das Herrschen einer verwandten Anschauung erklärt auch, wie man in Nordsyrien zu der Verehrung eines ***Ζεὺς βωμός*** oder ***Ζεὺς Μάδβαχος*** gekommen ist[2], und daß sogar die Juden im Tempel von Jerusalem dem Brandaltar am Hüttenfest durch Ausschmückung mit Weidenzweigen und festliche Umzüge eine besondere Verehrung widmen konnten[3]. Altar und Gottesthron waren somit, wenn nicht

1) S. über ihn v. Domaszewski bei Brünnow I, S. 306 und in diesem Werk Abb. 23, wo der Altar vor dem Tempel nach rechts zu sichtbar ist.

2) Clermont-Ganneau, Recueil IV, S. 247 ff.; VII, S. 82.

3) Mischna, Sukka IV 5.

immer, so doch öfters für die nabatäische Vorstellung ein und dasselbe (vgl. S. 58). Folgende Abarten des Schlachtaltars lassen sich unterscheiden.

a) Die Felsplatte.

Als naturwüchsige Form des Schlachtaltars, statt dessen man hier besser „Schlachtstätte" sagen würde, ist zuerst der Fels zu nennen, dessen Gipfelplatte in manchen Fällen durch Ausschnitt eines viereckigen Platzes mehr oder weniger hergerichtet und außerdem durch Stufen ersteigbar gemacht wurde. Hierher gehört der viereckige Platz Nr. **68** auf dem Nordplateau von el-medras und Nr. **285** auf ǧebel en-nmer, sowie die Felsplatten von el-ḳanṭara I und III (Nr. **121**. **125**), Theaterberg I (Nr. **204**), eṭ-ṭurra (Nr. **316**), el-ḥabis I (Nr. **378**), es-sijar II (Nr. **393**), Klausenschlucht II (Nr. **442**), ed-der I (Nr. 450), III (Nr. 475), el-meṭāḥa IV (Nr. **547**), auf el-ḫubṭa I (Nr. **762**), II (Nr. **770**. 771), III (Nr. **774**), IV (Nr. 793). Die beiden zuletzt genannten sind Berggipfel, bei denen — abgesehen von einem Treppenaufgang bei Nr. 793 — jede künstliche Herrichtung unterlassen wurde. Am meisten Kunst ist angewandt bei Nr. **762**, wo ein tief eingeschnittener Platz mit Pfeileridol dem sakralen Zwecke dient. Auch die mit Opfermahlstätten versehenen Kuppen von el-farasa-West (Nr. **256**. **257**. **260**) und Klausenschlucht I (Nr. **441** l) sind hierher zu rechnen.

Eine bloß symbolische Bedeutung kann man annehmen von einigen isolierten Felsblöcken, die jedenfalls nicht bestimmt waren erstiegen zu werden, wie Nr. 30. **70**. **206**. 258. **528** aa. **542**. Doch ist bei allen zweifelhaft, ob sie wirklich unter den Gesichtspunkt des Altars gestellt wurden.

b) Der Felsbuckel.

Während es sich bei a um eine größere natürliche Erhebung handelt, wird hier an kleinere Buckel gedacht, bei denen ebenfalls der Natur nur wenig nachgeholfen ist. Hierher rechne ich die mit eigentümlichen Rinnen versehenen Buckel Nr. 107 von el-medras und Nr. 280 (mit Stufen) von ǧebel en-nmer, die in ihrer ursprünglichen Form unbestimmbaren Steine Nr. **85** b von el-medras, Nr. 302 b von eṭ-ṭurra, und **546** b von el-meṭāḥa IV, den wunderbaren auf ovaler Grundlage aufsteigenden Buckel Nr. **285** g von ǧebel en-nmer, den mit Stufen versehenen Felsen (Nr. **518**) von el-meʿeṣara I und den stufenlosen Felsen (Nr. **530**) von el-meʿeṣara V.

c) Der einfache Würfel.

Hier ist der zum Schlachtaltar bestimmte Fels ganz oder doch teilweise künstlich geformt, sodaß die Absicht klar ist, etwas einem Würfel ähnliches herzustellen. Dies gilt von dem niedrigen länglichen Stein von ed-dāra (Nr. **4** j), en-nmer I (Nr. 289) und am Wege zu ed-der (Nr. 411), dem Doppelstein von el-ḳanṭara IV (Nr. **130**), dem Felsblock von ǧebel en-nmer (Nr. 284)[1], dem wohlgeformten Altar von el-meʿeṣara II (Nr. **520** c) und dem rohen Block von el-meṭāḥa III (**545** d).

---

1) Sichtbar am linken Ende der Gipfelplatte des Berges auf Abb. 10.

Hierher gehören auch die altarförmigen Gräber bez. Grabdenkmäler Nr. **7**, **8**, wohl auch Nr. 46. 799, insofern sie würfelförmige Altäre zum Modell genommen haben und von den Turmgräbern Nr. **6**. 26. **300**. **310** zu unterscheiden sind.

d) Der Stufenaltar.

Eine allseitige künstliche Bearbeitung des Altars, der hier auch mit Stufen versehen ist, liegt vor bei Nr. **191** i von zibb ʿaṭūf, Nr. **447** von ed-dēr I, Nr. **527** i von el-meʿeṣara III. Der erste und dritte ist länglich, der zweite quadratisch geformt. Die Treppe führt beim ersten nur zur halben Höhe des Altars, bei den anderen beiden zur vollen Höhe hinauf. Nicht völlig geebnet ist der Altar von el-meṭāḥa I (Nr. **537**) und von el-ḥabīs II (Nr. **379** b), bei dem auch die Stufen nur in einer verkümmerten, praktisch unverwendbaren Form vorliegen. Kaum ein Altar ist zu nennen die mit Stufen versehene längliche Felsbank von el-meʿēṣara IV (Nr. **528** k). Mit einem Nischenbassin ist der Altar unmittelbar verknüpft bei el-medras (Nr. **93** ga).

Als etwas Altarähnliches lassen sich wohl auch die in großen Nischen hergestellten Plattformen auffassen, zu welchen Stufen hinaufführen, so im Innenraum des Tempels von ed-dēr (Nr. **446** c) und in der Cella unter el-ḫubṭa V (Nr. **708** a).

5. Die Spendeschalen.

Die Felsheiligtümer von Petra sind da, wo es einen besonderen Schlachtaltar gibt, nicht deshalb auch mit einem Räucher- und Spendealtar versehen. Das kommt gewiß daher, daß der Schlachtaltar selbst meist die Stätte des Spendens und Räucherns war, was sich da, wo er der eigentliche Mittelpunkt des Heiligtums ist, im Grunde von selbst versteht. Aber Schalenvertiefungen sind doch öfters vorhanden, welche als der Ort der Spenden und vielleicht auch des Räucherns betrachtet werden müssen (vgl. S. 58f.).

Solche Schalen finden sich auf dem Schlachtaltar, bez. dem ihn vertretenden Felsen selbst in el-medras (Nr. **93** i), el-ḳanṭara I (Nr. **121** c), Theaterberg I (Nr. **204** a), el-ḥabīs I (Nr. **378** f), el-meʿēṣara III (Nr. **527** k), el-ḫubṭa I (Nr. **762** e), in unmittelbarer Nähe desselben bei el-meʿēṣara I (Nr. **518** g), V (Nr. **530** b, d, e), sonst im Bereiche des Heiligtums bei el-medras (Nr. 69. 71 f), el-meʿēṣara II (Nr. **520** j. k), III (Nr. **527** c. y). Auf einem besonderen Felsklotz links neben dem Schlachtaltar sind Schalenvertiefungen angebracht in er-ramle (Nr. **4** l) und zibb ʿaṭūf (Nr. **191** l). Da in denselben Block außerdem Bassins eingehauen sind, die sicherlich anderen Zwecken dienten, ist aber fraglich, ob man von einem besonderen Spendealtar reden darf.

Unterhalb von Nischen und Pfeileridolen finden sich Schalenvertiefungen mit der gleichen Bedeutung bei Nr. **213** a. 224 b. 331 a. b. 389 c. **653** c. 784 a. 795 a. Einen eigentlichen Schalenstein habe ich in Petra nicht gesehen, wohl aber in ḫirbet el-miḳdis am Wege nach ʿēn neǧl, wo eine Steinplatte von 0,90 m Länge und 0,50 bis 0,60 m Breite mit 21 Schalenvertiefungen verschiedener Größe versehen ist.

Sepulkrale Bedeutung haben die Schalen in der Nähe von Gräbern, Nr. **341** b—f. **507** a. c. **508** c. **509**. **510**, und bei Grabdenkmälern, Nr. **320** a—c. **321** a. **325** a. b. **327** b. **328** a. **329** b. 330 b. Dahin gehören auch einige beim „Rundgang durch die Felsheiligtümer Petras" nicht erwähnte Beispiele. Westlich unterhalb des zweiten Heiligtums auf dem Theaterberg ein Senkgrab mit rings umherlaufender Rinne mit Wasserablauf und drei Schalenvertiefungen an dem einen Ende, und ein zweites Grab mit zwei Schalen zur Seite. In der Gegend von el-meʿeṣara ein Senkkammergrab, auf dessen Öffnung noch zwei Decksteine liegen, mit je drei Schalenvertiefungen am oberen und unteren Ende der Öffnung, und ein Senkgrab mit zwei Schalen an seinem einen Ende. Auf dem Dache eines Zinnengrabes beim Beginne des Ostweges nach zibb ʿaṭuf zwei Schalenvertiefungen oberhalb eines Troges von 0,53 zu 1,45 m, der vielleicht ein Senkgrab war, und in der Nähe eine schmale lange Rinne; auf einem zweiten Dache derselben Gegend eine Schalenvertiefung bei einem kreisrunden Trog von 0,70 m Durchmesser in viereckiger Umrahmung und einem länglichen Bassin von 0,60 zu 0,80 m; auf einem dritten Dache ein Trog von 1,84 zu 0,60 m mit Ablauf über den Rand des Daches. Man sollte meinen, daß alle diese Tröge Wasser sammeln sollten, das für die im Grabe ruhenden Toten bestimmt war[1].

Es macht für den Zweck der Schalenvertiefungen keinen Unterschied, ob sie rund sind oder viereckig. Das erstere ist das gewöhnliche. Viereckig sind Nr. 331 a. **527** c. 784 a (auch **341** d. e, sepulkral). Ebenso ist zweifelhaft, ob eine besondere Bedeutung vorliegt, wenn die Form eines Doppelkreises gewählt ist, worüber s. zu Nr. **191** l. Sie findet sich Nr. **4** l und **191** l in sakraler Umgebung, Nr. **509** und **510** in der Nähe von Gräbern. Mit einer Ableitungsrinne ist nur Nr. **191** l versehen.

In der Bedeutung verwandt sind wohl kleine Vertiefungen, welche sich zuweilen an der senkrechten Vorderfläche von Pfeileridolen finden. Solche Höhlungen konnten natürlich nicht für „feste Dedikationen" bestimmt sein, wie Sellin[2] annimmt. Eher bezeichneten sie die Stelle, welche der Spendende mit dem Finger betupfte, oder sie waren symbolischer Natur und kennzeichneten das Idol als ein solches, dem man Spenden widmet.[3] Diese Vertiefungen finden sich dreifach bei Nr. **293** a, einfach Nr. **302** a. **303** a. **498** a. Meist sind sie als ein rundes oder ovales Loch geformt, nur bei Nr. **498** a scheint eine kleine Rosette beabsichtigt zu sein. Unter der Pfeilernische ist an der Wand der Cella eine Vertiefung angebracht bei Nr. **76** b, an der senkrechten Wand des Postaments eines Grabdenkmals bei Nr. **313** b. c.

---

1) In die Kategorie der sepulkralen Schalen werden auch die Vertiefungen des vermeintlichen Felsaltars Sellins (Tell Taʿannek, S. 34) in taʿannak gehören, und auch in Gezer wird diese Möglichkeit ernstlicher in Rechnung zu stellen sein, als es in den bisherigen Ausgrabungsberichten der Fall war.

2) Tell Taʿannek S. 104.

3) So Vincent, Canaan, S. 128 ff.

6. Die Räucheraltäre.

Von den Altären, welche einst auf den Dächern Petras standen, damit auf ihnen gespendet und geräuchert werde (S. 58f.), hat sich kein einziger erhalten. Auch in den Felsheiligtümern Petras sieht man, außer den nicht sicheren Beispielen von er-ramle und zibb 'aṭūf (S. 81), nur ein einziges massives Exemplar, das dafür gelten könnte, den von mir entdeckten Altar von el-farasa-Ost II, Nr. **251**, der indes zum praktischen Gebrauch wohl auch nicht bestimmt war. Alle anderen diesem ähnlichen Altäre sind nur der Gottheit gewidmete Reliefs oder Bilder, bei denen eine wirkliche Verwendung zum Räuchern und Spenden nicht in Frage kam. Zwei Typen des Räucheraltars sind zu beobachten. Dem ersten ist eigentümlich eine schlanke Gestalt von etwa doppelter Höhe als Breite, worin sie an den ebenso beschaffenen Räucheraltar der Stiftshütte (2. Mos. 30,1 ff.) erinnern. Außerdem sind sie wie dieser mit „Hörnern" versehen, d. h. mit hörnerartigen Verzierungen, welche auf die Ecken der Deckplatte aufgesetzt sind. Der kleine Umfang der Oberfläche bürgt dafür, daß eine andere Verwendung als zum Spenden und Räuchern nicht vorkam.

Bei Votivdarstellungen galt der Altar gewiß als Symbol der verehrten Gottheit. Das ist besonders da deutlich, wo er zwischen zwei fruchttragenden Palmbäumen erscheint (Nr. **402** d). Der Allat mag das Altarrelief Nr. **539** d gewidmet sein, weil es neben einem Pfeileridol steht, das, wie es scheint, dieser Göttin zuzuschreiben ist.

Es lassen sich 18 Beispiele nennen: Nr. **251**. **271 a**. b. 400 a. **401 a**. d. f. **402** a. c. **d**. **e**. 403 a. b. **539** d. **607**. **699**. **786** a. **788** c, in medāin ṣāliḥ nach Doughty XLVI, 38. 39[1].

Nur geringfügige Unterschiede kommen vor. Bei so rohen Darstellungen wie Nr. 271 b und **788** c fehlt dem Altar jede Gliederung. Nur mit einem schräg zulaufenden Fuß ist er versehen bei Nr. 607. 699. 786 a, mit Sockel und Deckplatte bei allen übrigen Beispielen. Die Hörner sind meist gradlinig spitz, dagegen gestutzt bei Nr. **607**. **786** a und in medāin ṣāliḥ, nach der Mitte zu bogenförmig bei Nr. **251**. **402** a. **d**. **e**.

Einen zweiten Typus der Räucheraltäre bieten die Reliefs von hörnerlosen Altären, die zuweilen der Würfelgestalt etwas näher kommen, als es bei dem ersten Typus geschieht. 13 Beispiele: Nr. 51 a. 154. **261** a. 400 b. c. **691 a**. b. **702**. **703**. **716** a. **750** a. 797. **848**. Davon ist das letzte Beispiel besonders beachtenswert, weil es vertieft gearbeitet ist und den Altar zweifach ineinander gesetzt zeigt.

7. Die Stätten für Idole und Weihegaben.

Altäre und Heiligtümer konnten selbst als Weihegaben an die Gottheit gemeint sein. Hier ist indes an solche ihrer Natur nach am Boden haftenden Sacra

1) Vincent, Canaan S. 124 Anm. 3, erkennt zwar auf den bei ihm ungenau wiedergegebenen Reliefs bei Doughty Altarhörner, aber nicht die Altäre selbst.

nicht gedacht, sondern an Gaben, welche man der Gottheit darbrachte, und für deren Niederlegung in ihrer Gegenwart man eines besonderen dafür geeigneten Platzes bedurfte. Geschenke, die in Kostbarkeiten bestanden, hat man gewiß in Petra wie anderwärts in geschlossenen Räumen wohl verwahrt, und es wäre recht möglich, daß manche Kammern bei den Felsheiligtümern, deren Zweck für uns unerkennbar ist, dafür benutzt wurden. Idole mußten aber jedenfalls sichtbar so aufgestellt werden, daß sie der Verehrung dienen konnten, und für minder wertvolle Gaben, Schalen, Embleme, Früchte, Kuchen usw., mußte vor der Gottheit ein Platz sein, auf den man sie niederlegte. Man wird also zu unterscheiden haben die Stätten von dargebrachten Idolen und die Stätten anderer Weihegaben.

a) Die Stätten von Votividolen.

Idole, welche in Statuen bestanden, hat man gewiß öfters auf frei stehenden Postamenten aufgestellt. So sind vielleicht die beiden hohen Basen zu erklären, welche im Stadtgebiet von Petra am Südufer des Baches auf einem besonderen Unterbau gegenüber einem Halbrund auf dem anderen Bachufer, vielleicht einem Nymphaeum, zu bemerken sind. In Felsheiligtümern lassen sich die postamentähnlichen Steine Nr. **257** e (unter freiem Himmel) und 360 a. **693** a (in einer offenen Halle) nennen, die möglicherweise Statuen getragen haben. Oberhalb von Stufen finden sich bogenförmige Felsausschnitte, welche wohl der Aufstellung von Idolen dienten, bei Nr. **92**. **93** l. 97.

Vor allem aber waren Nischen an Felswänden oder im Innern von Felskammern, von denen unter 9 geredet werden soll, der geeignete Platz für Idole. Sie waren auf diese Weise vor den Unbilden der Witterung und der Beschädigung von Menschen am besten geschützt und gleichzeitig in einer für die Verehrung passenden Situation. Petra ist denn auch reich an derartigen Nischen. Ich habe 416 verzeichnet, zweifle aber nicht, daß deren noch bedeutend mehr zu finden wären. Es ist keineswegs nötig, daß alle wirklich Idolen dienten und also als Proskyneterien (S. 56) zu bezeichnen wären. Aber eine nicht geringe Zahl, nach meinen Aufzeichnungen etwa 120, sind wirklich mit Pfeileridolen versehen, die in ihre Rückwand erhaben oder vertieft eingehauen sind, und es ist anzunehmen, daß in vielen der übrigen jetzt verschwundene Gottesbilder oder -symbole aufgestellt waren. Bei so großen Nischen wie Nr. 22. 28. 272. 389 i. 395. **439**. **440** a. **441** e. 651. 721. 725. 743 würde man gern an Statuen denken, wie es im Heiligtum von en-nmer für eine Nische (Nr. **294** b) ausdrücklich bezeugt ist.

Wenn eine größere Zahl von gleichgroßen Nischen eine Felsenkammer schmückt, wäre möglich, daß ein Pantheon beabsichtigt war, was v. Domaszewski[1] für ausgemacht hält. Aber man könnte mindestens ebenso gut an die Aufstellung von Familienbildern denken. Diese Nischen haben wohl nie die für lebensgroße Statuen notwendige Größe. Zu nennen sind hier die Kammern oder Säle Nr. 221 mit 12 Nischen, Nr 248 mit 12, Nr. 386 mit 9, Nr. 387 mit 11, Nr. 388 mit 9, Nr. 472 mit 6,

1) Bei Brünnow I S. 174.

Nr. 514 mit 4, Nr. **677** mit 9 Nischen. Rätselhaft ist der Zweck der sonderbar geformten breiten Nischen Nr. **380** a. 391 a. 515 a. b. 516 a, die sich in Felsenkammern befinden. Vielleicht darf man vermuten, daß sie dem Unterbau einer Plattform dienten und daß ihre Ausbuchtungen als Balkenlager gemeint waren.

Die Nischen sind in den meisten Fällen selbst völlig schmucklos, viereckig oder oben bogenförmig abgeschlossen. Von den ersteren verzeichnete ich 241, von den letzteren 91. Seltner ist die Form der Concha, bei welcher die Nische apsisartig gewölbt ist. Dafür gibt es 16 Beispiele: Nr. **150**. 151. **155**. 156. **161**. 250. 273 d. **302** a. 359 c. 596. **694**. 714 a. b. 715 f. i. 788 a. Bemerkenswert ist die muschelartige Dekoration der Concha bei Nr. **302** a. Für den künstlerischen Schmuck der Nischen hatte man in Petra, außer einer einfachen Umrahmung, eine sehr begrenzte Zahl von Motiven. Einfache Pilaster mit Fuß und einer vereinfachten Form des Petrakapitäls konnten rechts und links angebracht werden. So entstanden viereckige Nischen mit Pilastern, die meist durch einen einfachen Architrav oben abgeschlossen sind, wie Nr. 70 c. d. j. **89** b. 115. 137. 138. **140**. 146. 157. 160. 182. 229. 239 b. **266**. **438**. 543. **597**. **618**. **622**. 633. **778** (22 Beispiele), aber auch Bogennischen mit Pilastern wie Nr. 15 c. **20**. 42 a. 66. **70** n. **71** c. 82. **99**. 116. **119**. 136. **172**. 181. **190**. **223**. 244. 263. **271** a. 295 b. 414. 456. **481**. 495. **606** (24 Beispiele).

Die Pilasternischen können auch nach oben durch einen Giebel mit oder ohne Akroterien oder Konsolen abgeschlossen sein, also die Form einer Aedicula haben, so Nr. **51** e. **84**. 137. 138. **144**. **149**. 459. **462** a. **491** a. **542** a. **563**. **587**. **592**. **593**. 621. **622**. 651. **778** (18 Beispiele). Zuweilen sind mehrere Nischen ineinander geschoben wie bei Nr. **491** a und **622**, die auch durch Brustbilder in den Verkröpfungen des Frieses ausgezeichnet sind. Mit Triglyphen und Pateren ist der Fries geziert bei Nr. 146. **491** a. **587**. Festons schmücken die Attika bei Nr. **144**. Die Nische ruht auf einer Predella bei Nr. **51** a. e. **70** n. **99**. **119**. 137. 138. 181. **230**. **464**. **491** a. **542** a. **622**. Eine breite Predella ist unter dem Schlangenidol (ohne Nische) angebracht bei Nr. **210** e.

b) Die Stätten von Weihegaben.

Die Idolnische kann selbst mit einem bankartigen Vorsprung versehen sein, auf welche sich Weihegaben niederlegen ließen. Wenn dieser Vorsprung schmal ist und weit ausladet wie bei Nr. **498** und **694**, erinnert er an einen Altar. Man hat diese Bänke aber wohl weniger unter den Gesichtspunkt eines Altars, sondern eines Tisches gestellt. Bei den Israeliten gab es einen heiligen „Tisch" für ähnliche Zwecke (2. Mos. 24, 23 ff., 1. Kön. 7, 48). Folgende Beispiele sind mir bekannt: Nr. 61. **62**. 70 j. 81. **140**. **161**. **162**. **172**. 176. 181. **199**. **266**. **273** f. 277. **293** a. 370. 389 j. 449 c. **498**. **539** e. **652**. **694**. **716** g. 723. 775. 781.

Dem gleichen Zweck dienen, unabhängig von Idolnischen, in mehreren Heiligtümern Petras kürzere oder längere niedrige Bänke oder Stufen, zuweilen mehrere übereinander oder auch in zwanglosen Gruppen. Bei einigen wenigen von ihnen könnte man wohl an Sitzgelegenheiten denken, bei den meisten ist dies völlig ausgeschlossen, alle haben mit Treppen nichts zu tun. 25 Beispiele: Nr. 62 a;

92. **93** m. o. 98 el-medras; **125** b. c el-ḳanṭara III; 251 a el-farasa-Ost II; **285** d. e ǵebel en-nmer II; **327** a. **329** a; 461 ed-dêr; **520** d el-meʿeṣara II; **527** a. b el-meʿeṣara III; **528** e. j el-meʿeṣara IV; **530** f el-meʿeṣara V; **537** d el-meṭaḥa I; **715** e. **716** b. f unter el-ḫubṭa VI. Eine länglich viereckige, wenig erhöhte Platte bietet den Weihegaben Platz bei Nr. **191** e auf zibb ʿaṭûf.

Besonders im Innern von heiligen Kammern hat gewiß ein Teil der dort vorhandenen Nischen (s. o.) der Aufstellung von Weihegaben gedient. Für ganz kleine Gaben, etwa Lämpchen, boten Platz sehr kleine Nischchen an der Felswand etwa in der Umgebung einer Idolnische oder an der Wand einer Cella. Solche Nischchen finden sich öfters in großer Zahl und langen Reihen, meist in unerreichbarer Höhe. Beispiele: Nr. 1 c. 29 a. 34. **140** a. 239 a. 251 b. **321** b. **322** a. 359 b. 389 f. **442** e. **462** d. 690 a. 715 g. 788 e, bei Gräbern Nr. 4 a. 5 a. 44.

An ähnlichen Stellen kommen auch absichtlich geschlagene kleine Löcher, ebenfalls zuweilen in Reihen vor. In ihnen dürften Pflöcke gesteckt haben, an welche Votivgaben gehängt wurden, so Nr. 89 c. 115 a. 116 a. **119** a. **140** b. 169 a. **223** b. **294** c. **462** c. 708 c, bei einem Grabe Nr. 56. Diese Löcher erscheinen dabei in Gruppen von Dreiecken Nr. 89 c. **294** c. **462** c, wobei man an die Anbringung irgend einer Dekoration denken könnte. Anderer Art sind natürlich die über die Wand zerstreuten Löcher zur Befestigung von Stuck. Während das einfache Loch nur einen Pflock tragen konnte, ließ sich eine Schnur durch ein Doppelloch ziehen, wo sie durch ein vorn stehen gelassenes schmales Steinband festgehalten wird. Die Schnur konnte eine Weihegabe tragen, aber auch Kränze ließen sich so anhängen. Beispiele: Nr. 47 b, 115 b. 116 b. 117 e. 210 h. 440 b. 715 h. **755** g. 788 d. Dieselbe Bedeutung haben schräg durch eine Felsecke geschlagene Löcher wie Nr. 49 f. 520 e.

9. Heilige Kammern.

Ein Tempel hat zu seiner Voraussetzung ein Kultbild, das in seiner Cella verwahrt wird. So hatte der noch stehende Stadttempel von Petra eine dreiteilige, der in Trümmern liegende (S. 64) eine einteilige Cella. In dem gleichen Sinne kann man von einer Cella nur reden bei dem quadratischen Saal des Felsentempels von ed-dêr (Nr. **446**). Die Opferstätten auf den Bergen Petras waren im allgemeinen unabhängig von zu hütenden Idolen. Der reich ausgestattete Opferplatz von zibb ʿaṭûf ist ohne jede Felsenkammer. Trotzdem geht es nicht an, die Felsenkammern Petras ohne Unterschied für Gräber zu erklären, so wenig es auch erlaubt ist, mit Brünnow auf jeden mit irgendwelcher Nische ausgestatteten Raum ohne Grab die Bezeichnung „Heiligtum" anzuwenden (s. o. S. 67).

Die Kammer des Obodatbildes von en-nmer Nr. **294** zeigt durch ihre Inschrift, der Felsensaal des Burgberges von ed-dêr Nr. **491** durch seine Ausstattung unwiderleglich, daß sie zur Aufstellung eines Idols ausgehauen wurden, also als Sacella gelten müssen. Dasselbe ist anzunehmen für die durch eine Tafelinschrift ausgezeichnete Kammer Nr. **88** von el-medras. Diese drei Beispiele werden nicht die einzigen gewesen sein, sie zeigen auch, daß einer derartigen Kammer, sobald das Idol oder eine Inschrift fehlte, ihr Zweck gar nicht anzusehen war.

Da Idole sich nicht in Grabkammern befinden konnten, scheint die sakrale Bedeutung einer Felsenkammer festzustehen, wenn sie in der Mitte ihrer Rückwand eine Idolnische enthält, die ihr offenbar das Gepräge geben soll. Danach werden als sakral gelten dürfen die meist ziemlich quadratischen Kammern Nr. **71**. **76**. **77**. **89**. **103** el-medras; **210** Theaterberg II; **294** (s. o.). 295 en-nmēr; **302** eṯ-ṯuṟra; **446** a (s. oben). **462**. **463**. **491** (s. o.) ed-dēr; **708** unter el-ḫubṯa V. Dazu ist wegen der Inschrift noch zu rechnen Nr. **88** (s. o.) und, wegen einer Inschrifttafel, wohl auch die naheliegende Nr. **90** von el-medras wie Nr. **811** in el-lanṯi. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sakrale Verwendung scheint auch vorzuliegen bei Felsenräumen, die vorn völlig offen sind und meist verhältnismäßig wenig Tiefe haben, sodaß ein anderer Zweck als die Aufstellung eines Idols schwer zu denken ist. Solche Hallen sind Nr. 29. 33. 35. 114. 122. 240. 264. 265. 304. 348. 360. **399**. 450 c. **693**. Zwei von ihnen, Nr. 360 und **693**, sind auch mit Postamenten zur Aufstellung von Statuen versehen. Weniger sicher (vergl. S. 84f.) ist der sakrale Zweck bei den mit einer größeren Zahl leerer Nischen versehenen Sälen Nr. 221. 248. 386. 387. 388. 472. 514. **677**. Für Sacella möchte ich auch halten die durch ihren tempelartigen Fassadenschmuck ausgezeichneten Felsenkammern Nr. **245** (el-farasa-Ost II) und Nr. **830** (el-bārid).

Bisher war nur an Räume gedacht, deren Zweck die Aufstellung eines zur Verehrung bestimmten Idols ist. Aber bei Heiligtümern sind auch Räume anderer Art zu erwarten. Abgesehen von den für die Besucher des Heiligtums bestimmten Räumlichkeiten, von denen unter 10 zu reden ist, mußten als Nebenräume vorhanden sein Kammern für Utensilien, unter Umständen auch Weihegaben (vergl. S. 84) des Heiligtums, wie sie das Tempelhaus zu Jerusalem umgaben (1. Kön. 6, 5), vielleicht auch Kammern, in denen Teilhaber am Heiligtum ihre eigenen Schätze unter die Hut der Gottheit stellten (vergl. Neh. 13, 4. 7). Bei größeren Heiligtümern wie el-medras und ed-dēr sollte man auch die dauernde Anwesenheit von Hütern oder von Priestern für notwendig halten. Dann würden Wohnräume für diese, aber auch Vorratsräume für ihr Diensteinkommen unumgänglich sein. So ergibt sich die Wahrscheinlichkeit des Vorhandenseins von Kammern mehr untergeordneter Bedeutung, wie sie ja auch die Heiligtümer von Petra in großer Zahl aufweisen. Als solche zähle ich folgende auf: Nr. 2. 3 er-ramle; 10 b. 23. 24. 50. 60. **78**. **91**. **105**. **109** el-medras; **212**. **214** Theaterberg II; **246** el-farasa-Ost II; 281 ǧebel en-nmēr; 296. 297 en-nmēr; **364**—**369** umm el-bijāra II, **379** f el-ḥabīs II; **442** g. h. Klausenschlucht II; **443**. **444**. **449** a. **455**. **460**. **467**. **468**. **470**. **471**. **474**. **476**. **484**—**486**. **492**. **500**. **502**—**506** ed-dēr; 519 el-meʿēṣara II; **526**. **527** f. m. p. t el-meʿēṣara III; **532**. **533** el-meʿēṣara V; **538**. **540** el-meṭāḥa I; 666. 667. 670 unter el-ḫubṯa I; 673—676. 678 unter el-ḫubṯa II; **685**—**689** unter el-ḫubṯa III; 708 d. e. 709. 710 unter el-ḫubṯa V; **765**. **766** auf el-ḫubṯa I; 786. 787 auf el-ḫubṯa IV; **810**. **812**—**814**. **817** el-lanṯi; **826**—**829**. **831**. **832**. **853**. **854**—**856** el-bārid. Doch ist hinzuzufügen, daß eine Anzahl dieser Räume auch den Besuchern der Heiligtümer gegolten haben könnte und also eigentlich unter 10 zu verzeichnen wäre.

Von irgend welcher besonderen Einrichtung aller hier genannten Räume ist nichts zu berichten. Sie sind sämtlich fensterlos, erhielten also ihr Licht nur durch

den Eingang, sei es, daß die Kammer vorn völlig offen, oder daß sie mit einer Vorderwand versehen ist, deren Tür verschlossen werden konnte. Eine derartige Einrichtung ist bei den Bauernhäusern Palästinas noch immer das gewöhnliche, so unbequem sie auch erscheint, wenn man zur Winterszeit Veranlassung hat, die Tür zu schließen. Auch für den Schmuck der Außenseite hat man selbst bei den eigentlichen Sacellen nichts getan, was auffällt, weil man auf die Fassade der Grabbauten so viel Sorgfalt verwandte. Man hatte wohl Abneigung gegen die Ausstattung solcher Räume mit Hilfe einer Kunst, deren Ursprung aus dem Bereich einer fremden Religion bekannt war. Zu den Ausnahmen gehört vor allem die Fassade des Tempels Nr. **446** und der innere Schmuck des Sacellums Nr. **491** bei ed-der; aber bei beiden steht die Herkunft aus einer verhältnismäßig späten Zeit fest, und die Architektur des der-Tempels macht den Eindruck, als habe man sich, anders als bei eǧ-ǧerra, Mühe gegeben, Fremdländisches doch so viel als möglich zu vermeiden. Spät sind gewiß auch die giebellosen Tempelfassaden mit freistehenden Säulen von Nr. **245** und **830**. Bei Nr. **245** ist auffällig die Inneneinrichtung mit Unterscheidung eines Pronaos und einer Cella mit Fensteröffnung gegen die sonst zu beobachtende Sitte.

Die künstlerisch verzierten Fassaden Petras sind, auch wenn sie Gräbern gelten, zuweilen von sakraler Bedeutung. Dies gilt nicht von den aus älterer Zeit stammenden Fassaden mit Zinnenornament, welche nur ein Haus oder einen Turm nachahmen wollen (S. 47)[1], auch nicht von den Fassaden mit Stufenkrönung[2], welche nur eine künstlerische Umformung des Haustypus bedeuten. Beabsichtigte Tempelform ist mit Sicherheit nur bei den folgenden, wohl fast ausschließlich jüngeren Fassaden anzunehmen. Am häufigsten ist Typus I a mit einem Giebel und zwei die Fassade flankierenden Pilastern, die mit Viertelsäulen gekuppelt sind; so Nr. 229 (**228** D.). 269. 452 (**408** D.). 455 (413 D.). 731. 846 (**821** D.) Br., außerdem das von mir gefundene Giebelgrab von el-ḥabīs Nr. **373** a. Hierher sind auch Nr. 148. 326. 475. 514. 603 (551 D.)[3] Br. zu rechnen, bei denen vielleicht die Pilaster nur einfach sind. Eine Vervielfachung dieses Typus bedeutet der Unterstock des Etagengrabes Nr. 765 Br. (**752** D.), eine erweiterte Form (I b) mit zwei Halbsäulen außer den Pilastern die Fassaden Nr. 239 (**238** D.). 258 (261 D.). 763 (**750** D.). 772 (**754** D.) Br., mit vier Säulen und zwei Halbsäulen der Unterstock von eǧ-ǧerra Nr. 62 (**179** D.) Br.

Typus II hat gebrochenen Giebel und mehrere Träger, so Nr. 228 Br. (**227** D.) mit vier Pilastern, Nr. 34 Br. (**49** D.) mit sechs Pilastern, der Unterstock von Nr. 766 Br. (**753** D.) mit acht Halbsäulen. Giebellos ist Typus III mit zwei Pilastern bei den Fassaden Nr. 4 (**5** D.). 306. 320 Br.[4], mit zwei Vollsäulen und zwei Pilastern bei Nr. 244 (**245** D.). 396. 847 (**830** D.) Br., mit zwei Pilastern und sechs Halbsäulen bei dem Unterstock von ed-der Nr. 462 Br. (446 D.). Eine Mischform, Typus IV, mit Stufenkrönung ist Nr. 69. 361. 633. 770 Br., wohl auch Nr. 657 Br., wo der Oberbau fehlt, und 728 Br. (714 D.). Die oberen Stockwerke von Nr. 62 (**179** D.).

---

1) S. Abb. 11. 82a. 2) S. Abb. 8 rechts, Abb. 11 rechts oben.

3) Nach Brünnow auch Nr. 306 Br., aber mit Unrecht.

4) Nr. 306 wäre nach Brünnow ein Giebelgrab, Nr. 320 ein Zinnengrab.

462 (**446** D.). 765 (**752** D.). 766 (**753** D.) Br., sowie die öfters aufgesetzten Zwerggeschosse können hier außer Betracht bleiben, weil sie nur dem Bedürfnis einer dekorativen Überhöhung des eigentlichen Baues entstammen. Vorhöfe mit Säulenhallen zu beiden Seiten haben nur Nr. 4 (5 D.) und 772 Br. (**754** D.).

Wirklichen Heiligtümern gelten nur die Fassaden Nr. 462 Br. (**446** D.) und wohl auch Nr. 244 (**245** D.). 847 (**830** D.) Br., Grabtriklinien (s. u.) die Fassaden Nr. 34 (**49** D.). 452 (**408** D.) Br. Alle übrigen sind Gräber. Aber sie werden eine Vorstellung davon geben, wie gebaute Heiligtümer der gleichen Zeit beschaffen waren. Der als Ruine erhaltene Stadttempel war ein Giebelbau mit 2 Pilastern und 4 Säulen, folgte also Typus I b.

10. Opfermahlstätten und Festsäle.

Wenn Opferschlachtung, Blutspende und Opfermahl die wesentlichen Hauptteile einer religiösen Feier in Petra waren, kann nicht auffallen, daß dafür gesorgt war, daß dem Mahle die geeignete Stätte nicht fehle. Die Heiligtümer Petras werden dementsprechend mit Opfermahlstätten versehen sein. Man lag damals zu Tische und wollte dabei nicht auf dem bloßen Boden liegen. Nach römisch-griechischem Gebrauch hatte man dafür hölzerne, mit Polstern bedeckte Pritschen. In Syrien wurden die Polster oft direkt auf den Fußboden gelegt, eine Sitte, die Kaiser Heliogabalus nach Rom verpflanzte[1], und die wahrscheinlich Mark. 14, 15, Luk. 22, 12, abweichend von der üblichen bildlichen Darstellung, für das letzte Mahl Jesu vorausgesetzt ist. Auch heute wünscht der palästinische Bauer, obwohl er beim Mahle nicht liegt, sondern hockt, dies nicht auf dem bloßen Boden zu tun und wenigstens eine Matte zur Unterlage zu haben. Selbst bei den Israeliten der älteren Zeit wird die Opfermahlstätte irgend welcher inneren Ausstattung kaum entbehrt haben, wenn Saul nach 1. Sam. 9, 22 unter dreißig Gästen den Ehrenplatz erhielt. So hat man denn in den Felsheiligtümern Petras triklinienartige Einrichtungen aus dem Fels gehauen, wie man sie, wahrscheinlich aus Holz oder gemauert, auch in den Wohnhäusern wenigstens der Vornehmen hatte. Wenn Opfermahle abgehalten wurden, mag man Polster oder Teppiche darauf gelegt haben.

Brünnow redet in fünf Fällen (Nr. 34. 65. 704. 717. 725 Br.)[2] von „Heiligtümern mit umlaufenden Bänken", und v. Domaszewski (I, S. 173 f.) hat erkannt, daß es sich dabei um Anlagen für die Opfermahlzeit handelt. Aber beiden ist der große Umfang dieser Anlagen in Petra fremd geblieben, und Brünnow kann eine derselben (Nr. 693 Br.) für eine „Kochstelle oder Opferbecken" erklären, während Hoskins[3] an einem „runden oder Pfannenaltar" denkt und in Revue Biblique 1906, S. 585. 589. 592 jede Erklärung absichtlich vermieden wird.

Es sind in Petra 69, zum größten Teil von mir aufgefundene oder erkannte Opfermahlstätten vorhanden, die sich in drei Klassen teilen. Die erste entspricht

1) Marquardt, Privatleben der Römer I, S. 300.

2) Nr. 55. 625 Br. wird ihm außerdem unter denselben Gesichtspunkt fallen.

3) The Biblical World 1906, S. 389.

den Triklinien der Römer. Ein sich nach rückwärts meist ein wenig abdachender, selten wagerechter Liegeplatz von 1,20 bis 1,60 m Breite zieht sich hufeisenförmig, aber mit rechtwinkligen Ecken, um einen Mittelraum, der zuweilen nur wenig eingesenkt ist, aber öfters bis 0,90 m tiefer liegt. Zuweilen ermöglichten schmale Treppen zu beiden Seiten des Mittelraumes einen leichten Aufstieg zur Lagerfläche. Nach der Mitte zu ist diese abgeschlossen durch einen etwas erhöhten Rand, auf den der Lagernde sich mit dem linken Arm stützen konnte. Statt eines Tisches dient eine nur etwa 13 cm vertiefte Einfassung von etwa 30 cm Breite, welche an die gelegentliche sichelförmige Gestalt des Tisches beim Speiselager der Römer[1] erinnert.

Strabos Bericht von den Gastmahlen der Peträer zu 13 Personen (S. 45) setzt voraus, daß rechts und links je 4, in der Mitte 5 Personen lagen, oder auf den erstgenannten Liegeplätzen je 5, in der Mitte 3. Die letztere Anordnung allein paßt zu den Triklinien Petras, da der Mittelplatz bei ihnen kürzer zu sein pflegt als die Seitenplätze. Auch ließen sich dreizehn Personen auf ihnen wohl meist unterbringen, wenn die inneren Seiten zwischen 3 und 5 m messen. Aber es gibt Triklinien wie Nr. **180** und **684**, bei denen die inneren Maße 7,37 zu 9,75 m, bez. 6,67 zu 8,73 m betragen. Hier würden Gesellschaften von 20 bis 25 Personen Platz gefunden haben.

Neben den dreiseitigen Triklinien gibt es Mahlstätten, bei denen nur zwei Liegestätten entweder im rechten Winkel mit einander verbunden sind, oder einander gegenüberliegen. In solchem Falle kann man von einem Biklinium reden. Einmal (Nr. **528** g) ist nur ein einzelner Liegeplatz vorhanden. In einigen Fällen ist das Triklinium unmittelbar mit einem Altar verbunden, was als Regel nicht gelten kann. Von dieser Art sind Nr. **4** (er-ramle), **93** (el-medras), **191** (zibb ʿaṭūf), **379** a (el-ḥabis II) und — in eigentümlicher Art — **527** h (el-meʿeṣara III). Da erscheint die Gottheit in besonderer Weise als beim Opfermahle gegenwärtig, und der biblische Ausdruck vom „essen und fröhlich sein vor Jahve“ (5. Mos. 12, 7; 27, 7) erhält eine greifbare Darstellung.

Triklinien sowohl als Biklinien können ebenso wohl unter freiem Himmel als in Felsenkammern hergerichtet sein. Im letzteren Fall ist der dafür benützte Innenraum meist fast genau quadratisch. Für hinreichendes Licht hat man stets durch besonders hohe Eingangsöffnungen, zuweilen auch durch Fenster (so bei Nr. **117**. **180**. 262. **684**. **706**. **850**) zu sorgen gesucht. Nischen, die wohl Idole enthielten, finden sich in der Rückwand von Nr. **398**. **440**. 487. **528** l. **541**. **669**. **715**. 843. **850**, Pfeileridole in Nr. 653. **684**. **777**. Jedenfalls gehörten Idole nicht zur notwendigen Ausstattung. Ungewöhnlich sind die sehr tiefen, hochgelegenen Nischen von Nr. **49**, bei denen man an sepulkrale Bedeutung denken möchte. Nicht selten sind nahe dem Eingang inwendig oder auswendig Bassins vorhanden, von deren Bedeutung unter 11 zu reden ist. Nur ausnahmsweise sind tiefer im Innern Tröge angebracht. Für äußeren oder inneren Schmuck wurde nichts getan. Der glatte Bewurf an der Wand von Nr. **117**, die Bemalung im Innern von Nr. **850**, die einfache Umrahmung des Eingangs bei Nr. **180** sind Ausnahmen, ebenso die Bogentür

1) Marquardt, a. a. O.

von Nr. **496** und vollends die verzierte Giebelfassade von Nr **49** und **408**. Kleine Nebenkammern sind verbunden mit den Triklinien Nr. **106**. **682**. **684**. Zwischen sepulkralen und sakralen Triklinien ist kein Unterschied zu bemerken.

Von den Triklinien und Biklinien sind nur durch ihre bogenförmige Gestalt geschieden die Stibadien oder Sigmas, welche meist unter freiem Himmel vorkommen. Einige von ihnen stellen einen Kreis dar, aus dem ein Segment herausgeschnitten ist, so Nr. **552** und **862**; bei anderen ist dem Kreise auf einer Seite ein Stück abgeschnitten, dieser Art sind Nr. **48** e. **232**. **256**. **441** l. **769**. Einen bloßen Halbkreis oder Bogen bilden Nr. **85**. **397**. **520** l, ein richtiges Hufeisen Nr. **398**, ein Hufeisen mit verlängerten Schenkeln (einem Tivolispiel ähnlich) Nr. **257** und **260**. Doch beziehen sich diese Angaben zunächst nur auf den inneren Rand der Stibadien nach dem Mittelraum zu, der äußere Rand ist mit Ausnahme von Nr. **85**. **256**. **398**. **552** nicht bogen- oder kreisförmig, sondern, seiner Umgebung sich anpassend, irgendwie viereckig. Alle außer Nr. **257**. **260**. **398** würden nur einer sehr kleinen Zahl von Teilnehmern Platz gewähren. Fünf Personen hätten gewiß den vorhandenen Raum gefüllt. Nur Nr. **397** und **398** befinden sich in einer Kammer. Über die sonstige Ausstattung der Stibadien gilt das bei den Triklinien Gesagte. Der Mittelraum ist zu einem Bassin benützt bei Nr. **48** e und **552**. Daß die Peträer bei der Form der Stibadien an das Bild der Sonne gedacht hätten, kann man vermuten, aber nicht beweisen.

In dem nun folgenden Verzeichnis sind die Triklinien mit T, die Biklinien mit B, die Stibadien mit S bezeichnet; g bedeutet „gedeckt", o „offen, unter freiem Himmel".

Nr. **4** To er-ramle; 10 Tg; 17 Tg bāb es-sīḳ; **48** e So. **49** Tg; **85** So; **93** Bo. **106** Tg. **110** Bo el-medras; **117** Tg el-ḥrēmīje; **180** Tg; **191** To zibb ʿaṭūf; **202** To Theaterberg I; **219** Bo Theaterberg II; **232** So. **234** Tg el-farasa-Ost I; **256** So el-farasa-West I; **257** So el-farasa-West II, **258** To el-farasa-West III; 259 To el-farasa-West IV; **260** So el-farasa-West V; 262 Tg; **273** To wādi en-nmēr; **274** Tg. 275 Tg?; **309** To eṯ-ṯurra; **376** Bg el-ḥabīs I; **379** a To el-ḥabīs II; **397** Sg. **398** Sg es-sījar II; **408** Tg; **440** Tg ḳaṭṭār ed-dēr; **441** l So Klausenschlucht I; 487 Tg. **496** Tg. 501 To ed-dēr; **520** l So. 522 Tg? el-meʿēṣara II; **527** h To. **527** r Tg. **527** x To el-meʿēṣara IV; **528** b To. **528** g 1 Lplo (s. o.). **528** m Tg el-meʿēṣara IV; 529 Bg; **531** Tg el-meʿēṣara V; **541** Tg el-meṭāḥa I; **542** c Bo. **542** d Bo el-meṭāḥa II; **545** a To el-meṭāḥa III; **546** a To el-meṭāḥa IV; **552** So; 653 Tg. 654 Tg. 655 Bg sidd el-maʿgīn; **669** Tg unter el-ḫubṯa I; 672 Tg. 679 Bg. 680 Bg unter el-ḫubṯa II; **682** Tg. **684** Tg. **698** Bg unter el-ḫubṯa III; **706** Tg unter el-ḫubṯa IV; **715** Tg unter el-ḫubṯa VI; **769** So auf el-ḫubṯa II; **777** Tg auf el-ḫubṯa III; 843 Tg. **850** Bg el-bārid; **862** So sīḳ el-bēḏa. Das ergibt 43 Triklinien, 14 offen, 29 gedeckt; 12 Biklinien, 5 offen, 7 gedeckt; 1 einzelnen Liegeplatz, offen; 13 Stibadien, 11 offen, 2 gedeckt; im ganzen 31 offene, 38 gedeckte Opfermahlstätten.

Es ist keineswegs gewiß (s. o.), daß die Peträer nur auf Triklinien und Stibadien speisten, und deshalb sehr möglich, daß es Opfermahlstätten gab, welche solcher förmlichen Einrichtungen entbehrten, bei denen man die mitgebrachten Polster oder Decken auf dem Boden ausbreitete. Von den unter 9 genannten Nebenräumen könnten einige so zu erklären sein. Besonders nahe liegt dieser Gedanke

bei einer Anzahl von großen saalartigen Räumen, die festlichen Veranstaltungen gedient zu haben scheinen, obwohl die innere Einrichtung keinen bestimmten Zweck erkennen läßt. Dahin gehören die Säle Nr. 211 Theaterberg II; 220. 269. 271; **358** a umm el-bijara II, **363** umm el-bijara III; 380. 381. 383 el-ḥabis; **442** f Klausenschlucht II; 515. 516. 534; **763** auf el-ḥubṭa I; 811 el-lanti; **830**. **840**–**842** el-barid. Natürlich könnten diese Räume auch den Versammlungen vornehmer Geschlechter, nicht speziell ihren Mahlzeiten, gegolten haben. Besonders die mit Fenstern versehenen hohen Säle Nr. 220 unter dem Theaterberg und 381 auf el-ḥabis machen einen wahrhaft fürstlichen Eindruck. Der erstere war wohl ursprünglich mit Stuck verkleidet.

11. Die Wasserbehälter.

Das Bedürfnis, Wasser bei den auf Berghöhen gelegenen Heiligtümern zu haben, ist selbstverständlich. Man brauchte es zu Lustrationen, aber natürlich auch zum Abspülen der Fleischstücke, Kochen und Trinken, vielleicht auch zum Spenden. Daß man in Petra bei den Opfermahlen stets Wein zur Verfügung gehabt habe, ist doch kaum anzunehmen. Das Wasser mußte zu diesem Zweck an geeigneten Stellen gesammelt werden, und es mußten im Bereich der Heiligtümer größere Behälter vorhanden sein, in welchen es den Feiernden zur Hand war. Dem entspricht der in Petra nachweisbare Tatbestand.

Behälter für Regenwasser liegen entweder unmittelbar an Felsflächen oder Schluchten, die als Sammler dienen können, oder sie sind durch Zuleitungsrinnen mit solchen Stellen, die auch künstlich hergerichtet sein können, verbunden. Teiche und Zisternen sind dabei nur durch ihre Größe unterschieden. Die letzteren können kellerartig ganz im Felsen liegen, aber auch nach oben offen sein. Im letzteren Fall hat man sie wie auch manche Teiche zum Schutz des Wassers vor Verdunstung nicht selten durch ein Dach geschlossen, das auf einer Anzahl gewölbter Bogen ruht. Diese sind in einigen Fällen teilweise erhalten, in anderen sieht man in den Wänden der Zisterne die Widerlager, welche diese Bogen trugen. Teiche und größere Zisternen sind meist mit Schöpftreppen versehen, mittels derer man auf den Grund des Behälters hinabsteigen kann.

Beispiele von Teichen sind (8): der Teich von el-medras Nr. **111**, el-ḳanṭara Nr. 124 (überwölbt), von el-farasa-Ost Nr. **247**, von eṭ-ṭurra Nr. 318, von umm el-bijara Nr. **362**, ed-dêr Nr. 479 (überwölbt), unter el-ḥubṭa Nr. 718. 733. Die Teiche, welche zu den Wasserleitungen der Stadt Petra gehören (s. unter D), bleiben hier außer Betracht.

Zisternen und größere Bassins finden sich bei fast allen Heiligtümern. 55 Beispiele: Nr. **4** g er-ramle; 6 a. 9; 19 bab es-siḳ; **72**. **79**. 87. **94**. **95** el-medras; **118** el-ḥremije; **191** p zibb ʿaṭuf; 249. **252** el-farasa-Ost II; 258 el-farasa-West III; **285** f. l ǧebel en-nmer; **305** a. 317. 317 b. c eṭ-ṭurra; **378** b el-ḥabis I; **379** j el-ḥabis II; 382; **430** ḳaṭṭar ed-dêr; **441** b Klausenschlucht I; 454. 458. 480 ed-dêr; 517. **518** j el-meʿeṣara I; 523—525 el-meʿeṣara III; **548**. **550** el-meṭaḥa IV; 649 sidd el-maʿǧin; 671 unter el-ḥubṭa I; 687 unter el-ḥubṭa III; 713 unter el-ḥubṭa VI; 749; **770** c. d.

772 auf el-ḥubṯa II; **779** auf el-ḥubṯa III; 791 auf el-ḥubṯa IV; 803. 806; 818 el-lanṭi; 820; 833. 835. 844—846. 851 el-bārid.

12. Die Lustrationsbecken.

Bei allen unter 11 genannten war an Aufspeicherung des Wasservorrats gedacht, dessen ein Heiligtum bedarf. Hier handelt es sich nur um kleine Becken von noch nicht 1 qm Größe und oft sehr geringer Tiefe, welche in der Regel sich nicht von selbst füllten, sondern bestimmt waren, aus dem Wasservorrat von Zisternen gefüllt zu werden. Die Füllung dieser Becken gehörte ohne Zweifel zu den notwendigen Vorbereitungen einer sakralen Feier. In Petra sind sie in zwei Formen vorhanden. Die erste ist die eines meist länglich viereckigen, zuweilen quadratischen, selten runden offenen Troges, welcher wohl zuweilen ursprünglich durch einen Deckel geschlossen war (s. Nr. **191** n). Auf dem Boden ist öfters eine kleine Vertiefung ausgehöhlt, in welcher der letzte Rest des Inhaltes sich sammelte und geschöpft werden konnte. Einige Tröge sind auch mit einem Abflußloch nach außen versehen. Entweder handelte es sich dabei um gründliche Ausleerung des Bassins, oder man wollte die Möglichkeit haben, den Inhalt nach Bedürfnis zu irgend einem Zweck teilweise abfließen zu lassen. Besonders klar ist die letztgenannte Absicht bei der Zisterne Nr. **441** b. Ein von außen eingesetzter Stöpsel oder ein wirklicher Hahn mußte dann vorhanden sein. Während die Tröge zu ihrer Voraussetzung eine ebene Felsfläche haben, in welche sie eingehauen sind, hat man die andere Art der Becken, die wir Nischenbassins nennen, in Felswänden angebracht, und zwar in der Weise, daß man erst eine meist gewölbte, tiefe Nische herstellte und dann in ihren Boden ein Bassin senkte, das auch gelegentlich mit Schöpfloch und Abflußöffnung versehen sein kann. Die Wölbung der Nische schützte den Inhalt des Bassins einigermaßen vor Verdunstung und Verunreinigung. In einigen Fällen (z. B. Nr. **700**) ist auch ein Deckel vorhanden gewesen. Außerdem hat das Nischenbassin oft, aber nicht immer, den Vorzug vor dem Trog, daß es etwas höher, also dem Schöpfenden bequemer liegt.

Vor meinen Untersuchungen war nur bei Gelegenheit der Bassins der Heiligtümer von el-medras, zibb ʿaṭūf und el-ḥabīs II über ihren Zweck verhandelt worden. Man hat in den Nischenbassins Behälter für Spendeblut oder Opfermesser, in den Trögen Waschgeräte für Opferstücke oder Kochstellen gesehen (s. zu Nr. **93** h. **191** m und **379** i). Durch meine Auffindung einer überreichen Zahl von Nischenbassins und Trögen bei allen Heiligtümern von Petra ist die Möglichkeit gegeben, die Erörterung ihres Zweckes auf einer breiteren Grundlage zu führen. Es ist erstlich zu berücksichtigen, daß Tröge und Nischenbassins in einigen Fällen mit Wasserleitungen verbunden sind, so bei Nr. **62** b (Nischenbassin), **273** h (Trog), **701** (Nischenbassin), **850** g (Nischenbassin), **862** f. g (Trog u. Nischenbassin), und zweitens, daß ihr Vorkommen geknüpft ist an Heiligtümer mit Schlachtaltären, an heilige Kammern mit Idolnischen, an einzeln liegende Idolnischen, an Triklinien und Stibadien — sowohl gedeckte als ungedeckte —, in einigen wenigen Fällen (Nr. 714 c. 804 a. b) auch an Gräber. Dabei läßt sich kein unterscheidendes Prinzip

für die Anbringung von Trögen und Nischenbassins erkennen. Zuweilen ist — offenbar für den gleichen Zweck — nur entweder das eine oder das andere vorhanden. In anderen Fällen kommen sie mehrfach vor, und zwar entweder die eine oder die andere Art allein oder beide Arten nebeneinander.

Tröge und Nischenbassins werden nach dem Obigen dem gleichen Zweck dienen und jedenfalls für Wasser bestimmt sein. Das rasch gerinnende Blut in solche Becken zu füllen, wäre ohnedies wenig empfehlenswert gewesen. Die Frage ist nur, weshalb man dafür sorgte, in der Nähe von Altären, Opfermahlstätten und bloßen Andachtstätten, ja auch bei Gräbern, in dieser Weise Wasser unmittelbar zur Hand zu haben. Gewiß nicht zum Trinken; dafür war nicht an allen diesen Stellen ein Bedürfnis. Durch Krüge und Schläuche, die man im Tal oder in der nächsten Zisterne füllte, wird man sich, wo man es nötig fand, mit Trinkwasser versehen haben. Das Waschen und Kochen von Fleischstücken erforderte Wasser, aber doch nicht unmittelbar bei der Mahlstätte und auch nicht bei Votivnischen. Es wird nur an eine allen genannten Stellen gemeinsame Verwendung von Wasser gedacht werden können, nämlich die Lustration. Für Stiftshütte und Tempel Israels hören wir nur von Vorrichtungen für die Lustration der Priester (2. Mos. 30, 18 ff.; 1. Kön. 3, 23 ff., vergl. 2. Chr. 4, 6; Midd. I, 6), aber nichts davon, auf welche Weise die Heiligtumsbesucher Gelegenheit erhielten, sich in den erforderlichen Stand der Reinheit zu setzen. Dafür mußte um so mehr gesorgt sein, als nur „reines“ Wasser zu solchen Reinigungen dienlich war, d. h. außer fließendem Wasser das Wasser von „Brunnen, Gruben und Teichen“ (3. Mos. 11, 36), weshalb man liebte, Reinigungswasser in steinernen Geräten zu haben (Joh. 3, 6; Para III 2).

Da auch den Tempeln der Römer, Griechen und Babylonier Lustrationsgefäße nicht fehlten,[1] obgleich es scheint, als habe die archäologische Forschung diesem Punkt bisher geringe Aufmerksamkeit gewidmet, so wird in den Felsheiligtümern Petras eben durch Steintröge mit Wasser für die nötige Waschung und Besprengung derer gesorgt worden sein, welche betend, opfernd oder speisend der Gottheit nahten, oder auch nach dem Besuch eines Grabes ihre Reinheit wieder herstellen wollten. Da, wo mehrere derartige Bassins nebeneinander vorhanden sind, wäre natürlich möglich, daß eines derselben für die Abspülung der Fleischstücke diente und also den Gestühlen des Tempels zu Jerusalem (1. Kön. 7, 27 ff., vergl. 2. Chron. 4, 6) entsprach; aber beweisen läßt sich dies nicht.

Für Tröge sind folgende 72 Beispiele zu nennen: Nr. **4** k er-ramle; 18 a bāb es-sīḳ; **48** eβ Spitzpfeilergrab; 51 j Adlerschlucht; 71 d. e. 84 a. 89 d. **93** c—g. k. **106** a el-medras; **125** d el-ḳanṭara III; 134; **191** n zibb ʿaṭūf; **202** a. **203**. **205** Theaterberg I; 218 a Theaterberg II; 256 d? el-farasa-West I; **257** c. d el-farasa-West II; **260** d el-farasa-West V; 262 a; **273** h wādi en-nmēr; **285** b. i ǧebel en-nmēr II; 287; 288 en-nmer I; 307. 309 c. d eṭ-ṭurra; 341 a; **379** i el-ḥabīs II; **393** c. **394**. **399** a es-sijāṛ II; 410; **442** a. l. Klausenschlucht II; 480. **497** ed-dēr; **520** g. h. **521** el-meʿēsara II; **527** g. l. n. o. q. s. v el-meʿēṣara III; **528** i el-meʿēṣara IV; 529 a; **530** c. **531** a el-meʿēṣara V; **539** f el-meṭāḥa I; **542** b. b. el-meṭāḥa II; **547** a el-meṭāḥa IV;

1) Vgl. S. 59 f.

552 a; 669 b. f unter el-ḫubta I; 714 c unter el-ḫubta IV; 779 auf el-ḫubta III; 783. 788 g auf el-ḫubta IV; 802 a; **862** f sīḳ el-bēḏa.

Von Nischenbassins lassen sich folgende 77 aufzählen: Nr. 15 n. 17 a. bāb es-sīḳ; 38. 40. 41. **61** a. **62** b; **93** h. 99 a. 103 f el-medras; 123 el-ḳanṭara II; **191** m zibb ʿaṭūf; 213 b Theaterberg II; **233**. **235** el-farasa-Ost I; 253 el-farasa-Ost II; 278 ǧebel en-nmēr I; 298 en-nmēr II; 330 a; 350 umm el-bijāra I; 355; 374. **375** el-ḥabīs I; **389** h. 390 b es-sījar I; **397** a. **398** a es-sījar II; 404. 413 a; **433** ḳaṭṭār ed-dēr; **441** f Klausenschlucht I; **442** k. m Klausenschlucht II; 445. 465. 473. 477. 482. 483. **496** a ed-dēr; **527** d. w el-meʿēṣara III; **528** a el-meʿēṣara IV; 536 e; **537** f. **539** g el-meṭāḥa I; 544 (?). 551 a; 653 a. 654 a sidd el-māʿǧīn; **669** e unter el-ḫubta I; **677** a unter el-ḫubta II; 681. **684** a. 699 a unter el-ḫubta III; **700**. **701**. **705** unter el-ḫubta IV; 707 a; **715** b unter el-ḫubta VI; **777** a. **778** a auf el-ḫubta III; 782 a auf el-ḫubta IV; 801 a. 802 b. 804 a. b; 809 el-lanṭi; 824. 834. 836. 838. 839. 847. **850** g. 852 el-bārid; **862** g sīḳ el-bēḏa.

13. Die Inschriften.

Petra ist reich an Inschriften, meist in nabatäischem Aramäisch, seltner griechisch, lateinisch oder arabisch. Nabatäische Inschriften finden sich nach meinen Angaben an folgenden Stellen, wobei die meines Wissens bisher unedierten fett gedruckt sind: Nr. **33** a. **64**. 88 a. 89 a. 90 b. 106 d. 117 e. **f**. 193. 194 a—d. 212 b. **255**. 268. **271** c. **290**. 294 a. **398** c. **413** a. 417. **428**. **429**. 434 b. **457**. 462 e. 511 a. 513 a. 524 a. **553** a. 755 b. f. **758** a. **786** b. 800 a, griechische Inschriften bei Nr. 90 b. 103 e. 106 d. 109 a. **149** a. 154 a. 157 a. **371** a. 424 b. **431** b. 462 e. **684** e, arabische Inschriften bei Nr. **54** a. **130** f. 424 b. c. Ein Teil dieser Inschriften gehört in die Klasse der Votivinschriften, in denen der Stifter eines Bildes, einer Idolnische, einer Opfermahlstätte seinen Namen verewigt. Solche Votivinschriften finden sich bei Nr. 88 a. 103 e. 109 a. 149 a. 294 a. 758 a; in anderen Fällen geben tafelförmige Vertiefungen Zeugnis von ihrem früheren Vorhandensein, s. Nr. 77 b. 90 a. 93 n. 106 c. 129. 166. 168. 169. 223 a. 349. 435. 669 d. 748 b. 811 a. Nur wenige Inschriften haben eine weiterreichende sachliche und historische Bedeutung. Dies sind CIS 439 (Inschrift auf der Basis der Statue eines Königs Rabel), CIS 442—444 (88 a; Votivinschrift in einer Kammer von el-medras), 354 (294 a; Votivinschrift von en-nmēr), 350 (Inschrift des sogen. Turkmanengrabes), diese in aramäischer Sprache; lateinisch CIL 14148[10] (Inschrift am Grabe des Sextius Florentinus Nr. 750), griechisch Brünnow Nr. 772 (Weihe des Urnengrabes Nr. 754 zur Kirche). Aus der zweiten und dritten lernen wir, daß man das Verdienst der Stiftung einer Votivgabe an die Gottheit mit der Formel ʿal ḥaijē „für das Leben", entsprechend dem griechischen ὑπὲρ σωτηρίας, auf den Landesfürsten übertragen konnte[1], aus der vierten, daß die Gräber unter den Schutz der Gottheit gestellt und in öffentliche Verzeichnisse der sakrosankten Dinge eingetragen wurden.

Die meisten Inschriften nennen nur Personen, meist mit Angabe des Vater-

1) Vergl. Lidzbarski, Nordsemitische Epigraphik I, S. 157.

namens ohne jede weitere Hinzufügung. Die gelegentlich vorkommenden Beigaben beschränken sich auf wenige, aber öfters wiederkehrende Formeln. Nach der einen wird dem Namen des Schreibers das Wort d^{e}kir (d^{e}kira, d^{e}kirin) „ins Gedächtnis gebracht" beigefügt (z. B. CIS 393. 402. 404. 426. 433. 436. 437 u. a.). Dies wird in CIS 358 59. 380. 408 ergänzt zu d^{e}kir b^{e}ṭāb „ins Gedächtnis gebracht mit Gutem". b^{e}ṭāb kommt auch ohne d^{e}kir vor in CIS 473. 473b. 474. 438, es wird durch uš^{e}lam „und Heil" ergänzt CIS 400. 462. Die vollständige Formel, aus welcher alles bisherige abgekürzt ist, bietet CIS 401, vergl. 443 mit d^{e}kir — — b^{e}ṭāb uš^{e}lam min ḳodām duš^{e}ra „ins Gedächtnis gebracht — — mit Gutem und Heil vor Duschara". Dabei ist „vor" ehrerbietiger Ausdruck für „bei", s. Dalman, Worte Jesu I, S. 171 ff. Hinzuzufügen ist noch j^{e}he „es sei", so daß die Wunschformel verwandt ist dem Gebete Nehemias: „Gedenke mir, mein Gott, zu Gutem" (Neh. 5, 19; 13, 31, vergl. V. 14, 22)[1]. Nur in der Form ist unterschieden dikron ṭāb „gutes Gedächtnis" CIS 426. 478, auch dikron ṭāb uš^{e}lam „gutes Gedächtnis und Heil" CIS 407. 459 oder dikron ṭāb min ḳodām „gutes Gedächtnis vor" CIS 476, wozu man das aramäische Mosaik von kufr kenna[2] vergleichen kann. Zu ergänzen ist hier „sei dem N. N." Gleichbedeutend ist das seltene b^{e}rîk „gesegnet", Jaussen 19. Zahlreich sind die Inschriften, bei denen ein bloßes š^{e}lām „Heil" dem Namen vorangeht oder nachfolgt (CIS 355. 357. 426. 449. 466 u. a.). Das wird in CIS 416 einmal gedeutet š^{e}lām ḳār^{e}ā u^{e}kāt^{e}bā „Heil des Lesers und Schreibers"; aber für gewöhnlich ist im Einklang mit den bisher genannten Wunschformeln der Heilwunsch auf den Schreiber, dessen Name genannt ist, zu beziehen, und auch die zusatzlosen Inschriften von Namen werden dementsprechend zu verstehen sein. Es handelt sich also nicht um die dem Altertum auch bekannte Sucht des von fern Gekommenen, zum eigenen Ruhm den Namen in der Fremde anzukritzeln, sondern um den Wunsch, sich und seinen Besuch an heiliger Stätte bei der Gottheit in Erinnerung zu halten. Sie haben ihr Gegenstück an den Kleiderfetzen, mit denen der moderne Araber das Fenstergitter und den Baum des weli behängt, und an den Papierzetteln (Quittlach) und Nägeln, welche die Juden zwischen die Steine der Tempelmauer in Jerusalem schieben. Die Namenschriften sind somit in der Bedeutung von Votivinschriften nicht weit entfernt. Wer nicht vermag, eine Idolnische zu stiften, hofft auf diesem einfacheren Wege das gleiche Ziel zu erreichen. Übrigens will bemerkt sein, daß man in Petra sonst im Grunde sehr vorsichtig war mit der Anbringung von Namen. Von den Hunderten von Grabfassaden der Stadt ist nur eine, die des Turkmanengrabes (s. o.), mit einer Inschrift versehen. Sie schließt mit dem Verbot, daß ein Unberechtigter in diesem Grabe bestattet werde, aber auch sie nennt den Namen des Besitzers nicht.

Bloße Zeichen, durch welche wohl auch Besucher von Heiligtümern sich verewigten, sind die S. 76 schon erwähnten Winkel in Felswänden an Wegen zu Heiligtümern. Durchsichtiger in ihrer Bedeutung sind die Bilder von Fußsohlen oder Sandalen, die Nr. **232** a und auf dem Wege zu en-nebi hārūn vorkommen. Man brachte sie da an, wo die Füße eines Pilgers gestanden hatten.

1) Für talmudische Parallelen s. L. Blau in Hakedem I 1, S. 20.

2) Lidzbarski, Ephemeris I, S. 314 ff.

14. Kritzeleien, Malereien und Spiele.

Die sonderbare Kritzelei bei el-medras (Nr. 63) und das Bild von Feder oder Pfeil und Säule von el-farasa-Ost (Nr. 226 b. c) ist nur zu erwähnen. Viel bemerkenswerter sind die Bilder von Tieren und Menschen, welche an einzelnen Stellen in Massen die Wände bedecken, s. Nr. 29 b. 76 c. 112 a. 117 d. **245** d. **251** c. 413 b. 446 f. **513**. Unter den Tieren ist am beliebtesten der in der Gegend heimische Steinbock, der an dem ihm eigenen Geweih leicht zu erkennen ist. Gelegentlich können einmal zwei Steinböcke neben oder übereinander stehen, aber niemals sind sie gegeneinander aufgerichtet dargestellt, wie Fr. Jeremias es annimmt.[1] Außerdem kommen vor Gazelle, Kamel, Strauß, Pferd, vielleicht auch das Rhinoceros. Die menschlichen Figuren, stets Männer, nie Frauen, darstellend, sind nie in gewöhnlichen Stellungen ausgeführt, sondern meist tanzend mit erhobenen Armen und gespreizten Beinen, ohne daß Kleidung sich erkennen ließe. Oft haben sie ein Schwert in der einen, einen Schild in der anderen Hand und entsprechen dadurch auffallend der Darstellung des Schwerttanzes auf dem Tonkrüglein Nr. **866**. Auch in Paaren treten die Tänzer auf, dann wird Schild gegen Schild gestreckt, das Schwert nach außen. Der Tänzer kann aber auch auf einem Pferde stehen; in einem Fall produziert sich auf einem Kamel ein Mann, der eine krumme Schwertscheide umgegürtet hat, indem er das Schwert mit der Linken schwingt und mit der Rechten den Leitstrick des Tieres hält. Auch Pfeilschützen kommen vor, die wohl als Jäger gedacht sind. Stehend und kniend spannen sie den Bogen. Die Darstellungen haben keine Verwandtschaft mit den in den Felsen geritzten Zeichen des naḳb eḍ-ḍaḥl, westlich von bṣēra, welche zum größten Teile Stammeszeichen von Beduinen darstellen. Nur oberhalb desselben Passes etwas westlich von ʿēn el-faṭāṭ erinnert an Petra ein in den Sandstein geritzter Kamelreiter. Daneben sieht man eine Peitsche, auf dem Wege selbst etwa 15 Kreise oder Spiralen mit einem Punkt in der Mitte. Nahe dabei könnte eine auffallende, 3,50 m hohe, natürliche Felsspitze als ein von der Natur dargebotenes Idol betrachtet worden sein.

Die Ausführung der peträischen Felsbilder stimmt mehrfach völlig überein mit der Ausführung von nabatäischen Inschriften in ihrer Nähe. Besonders im Triklinium von el-ḥrēmīje (Nr. 117) ist unverkennbar, daß Inschriften und Malereien gleichzeitig sind. Man wird also nicht zweifeln dürfen, daß sie wenigstens zum Teil aus alter Zeit stammen, wofür auch die Verwandtschaft mit dem Bilde auf dem Grabkrüglein spricht. Sie lehren, daß Jagd und Schwerttanz zu den Vergnügungen der Nabatäer gehörten.

Als Spiele glaube ich auffassen zu müssen die Gruppen kleiner Löcher in mehreren Reihen, welche ich unter Nr. 1 a. **4** f. m. 10 b. 11. 86. 108. 121 d verzeichnet habe. Am häufigsten sind vier Reihen neben einander gestellt, 4 mal 7, 8, 10, 12, 13 Löcher, es gibt aber auch Gruppen von 2 mal 7, 5 mal 8 oder 9, sowie 6 mal 7 Löchern. Den Palästiner erinnern diese Spiele an das städtische Spiel

---

1) Palästinajahrbuch III, S. 166.

manḳale, von den Bauern bei Jerusalem mesrame genannt. Man hat dafür zwei Reihen von sieben Löchern auf einem Brett oder auch in eine Felsplatte gehauen. Die Bauern spielen es mit Steinen, gelegentlich auch mit Storaxkörnern (ḥabb ʿabhar).

15. Spuren des Christentums.

Außer der inschriftlich bezeugten Weihe des Urnengrabes Nr. 754 zur Kirche sind Spuren des Christentums nur auf dem Wege zu ed-dēr in größerer Menge zu beobachten. An seinem Anfange sieht man das Kreuz an dem mit Gebeinen noch gefüllten Grabe Nr. 406. In der Nebenschlucht von ḳaṭṭār ed-dēr bezeichnen zwei Kreuze eine Felsencelle (Nr. 427) als Klause, und ein größeres zweiarmiges Kreuz (Nr. **481** a) ist statt des Pfeileridols in einer Nische zur Verehrung ausgestellt. Weiter oben ist ein Kreuz (Nr. 420) in eine Treppenstufe des Weges gezeichnet. Eine mit Kreuzen mehrfach versehene wohleingerichtete zweite Klause mit zwei Altären liegt in der Höhe rechts über dem Wege (Nr. 424), ihr gegenüber links eine dritte, die einmal ein Grabheiligtum war, durch ein Kreuz (Nr. **442** j) erkennbar. Kreuze (Nr. **446** f.) sind in die Rückwand des Saales von ed-dēr gezeichnet, der vielleicht der Laura als Kapelle diente. Vereinzelt findet sich ein Kreuz unter den Kritzeleien des westlichen Tales von el-meʿēṣara (Nr. **513**), über dem Triklinium des sīḳ (Nr. **180** g) und auf einer Stele im Gartentempel (Nr. **245** c). Als Crucifixus läßt sich deuten eine Figur in einer Cella der Adlerschlucht (Nr. **54** b) und über dem ebengenannten Triklinium (Nr. **180** g). Ein Stein mit Kreuz wurde von einem meiner Begleiter in der Gegend des Urnengrabes gefunden, aber wieder weggeworfen.

Auf die christlichen Inschriften von ḳaṭṭār ed-dēr (Nr. 431 b) und in der zweiten Klause am Wege zu ed-dēr (Nr. 424 b. c) gehe ich hier nicht näher ein.

H. Meine Wege im wādi mūsa.

Zur Unterstützung meiner Mitteilungen über Petra nenne ich die von mir gemachten Wege, aus denen hervorgeht, was ich habe sehen können, auch — wenigstens für den Ortskundigen — daß dabei kein geringes Maß physischer Leistung aufzubieten war und also entschuldigt werden kann, wenn ich für andere noch etwas übrig gelassen haben sollte.

Die erste Expedition im Jahre 1904 mit den Herren Professor D. Dr. Löhr, Cand. W. Oehler, Diakonus Sarowy, Pastor F. Baumann bedeutete eine vorläufige Rekognoszierung, dabei aber eine gründliche Aufnahme von el-medras, zibb ʻaṭūf, ed-dēr, der Nischen im sīḳ und der Spitzpfeiler am Südwege nach Petra.

Am 24. März kamen wir von eš šōbak über ʻēn el-mikwan und durch den sīḳ nach wādi mūsa. Lager am inneren Ausgang des sīḳ.

25. März: Nach wādi meʻarras ḥamdān, rechts über die Höhe nach seinem östlichen Nebenzweige bis an dessen Ende, über el-meʻēṣara zurück. Ersteigung von zibb ʻaṭūf durch zarnūḳ umm el-meḥāfīr.

26. März: Nach ed-dēr.

27. März: Über eṯ-ṯuṛra nach en-nebi hārūn, auf dem Rückwege Besteigung des „Kegelberges".

28. März: Über Nr. 264 Br. nach en-nmēr, von da nach zibb ʻaṭūf, durch zarnūḳ umm el-meḥāfīr hinab. Entdeckung des Altars von el-farasa.

29. März: Über el-farasa nach dem Gartental, hinauf zum Altar auf seiner Ostseite, nochmals nach eṯ-ṯuṛra (wegen des Schlangendenkmals) und zum Lager zurück, dann an el-ḫubṯa entlang nach dem Turkmanengrab im wādi el-hīše.

30. März: Durch den sīḳ und den Tunnel, Auffindung der Adlerschlucht, Besuch von el-medras, Lager im bāb es-sīḳ.

31. März: Über ʻēn el-mikwan und ʻēn neǧl nach bīr el-ʻaṭāṭa bei ḏāna.

2. An der zweiten Expedition im Frühjahr 1906 nahmen Teil die Herren Pastor Lic. E. Baumann, Pastor Dr. Friedr. Jeremias, Pfarrer Lic. Frankenberg, Kand. Hartmann, Kand. Horning, Kand. Trusen, Kand. Sick. Sie brachte wichtige Ergänzungen durch Erforschung des Gebiets von er-ramle, von el-ḳanṭara und en-neǧr, die Ersteigung des Berges von en-nmēr und den Besuch von el-bēḏa und el-bārid, sowie viele neue Einzelheiten (Reliefs von Schlange, Löwe, Feldherr, Monden, einige Triklinien und Heiligtümer).

In Palästinajahrbuch III, S. 151—176 wurde von Pastor Dr. Jeremias diese Expedition beschrieben.

26. März: Von 'en neǧl über 'en el-ḥaij nach bāb es-siḳ, wo das Lager aufgeschlagen war. Nach el-medras.

27. März: Nochmals el-medras, Tunnel, Adlerschlucht. Durch den siḳ und zarnuḳ eǧ-ǧerra nach en-neǧr, Rundgang durch el-ḳanṭara, über das vierte Heiligtum von el-ḳanṭara nach dem siḳ zurück. Westwand von el-ḫubṯa. Lager wie 1904.

28. März: Aufstieg nach zibb 'aṭūf, schwieriger Abstieg nach dem Gartental, Entdeckung des Löwen, el-farasa. Lager im Theater.

29. März: Über ḳaṭṭār ed-dēr nach ed-dēr.

30. März: Erst Theaterberg (Schlangenheiligtum), dann über el-farasa (Entdeckung von Triklinien) nach en-nmer, Besteigung des Berges von en-nmer, nach dem zweiten Heiligtum von el-ḥabis.

31. März: Über eṯ-ṯurra nach en-nebi hārūn, auf dem Rückwege nochmals el-ḥabis II, nach wādi el-hiše (Heiligtum II von el-me'eṣara), nach el-meṭāḥa (sidd el-ma'ǧin), durch še'b ḳēs nach ed-dāra. Lager bei bāb es-siḳ.

1. April: Durch den siḳ über wādi el-hiše (Heiligtum IV von el-me'eṣara) nach el-beḏa, el-bārid, el-lanṯi. An siḳ el-bēḏa vorbei über 'ēn el-'ōrāḳ nach 'ēn neǧl.

Die dritte Expedition im Herbst 1906 hatte zum Zweck eine systematische Revision des ganzen Gebietes mit Aufnahme alles Fehlenden. Die Teilnehmer waren Kaiserl. Deutscher Konsul Schmidt mit Gemahlin, K. K. Österreichisch-ungarischer Konsul Ritter v. Zepharovich, Dr. theol. Ehrlich, Rektor des österr. kathol. Hospizes in Jerusalem, Privatdozent Lic. Dr. Gressmann.

7. November: Von 'ēn-neǧl über 'ēn el-ḥaij nach ed-dāra, el-u'era, quer durch er-ramle über den Tunnel nach bāb es-siḳ, dort Lager.

8. November: el-medras, vergebliches Suchen nach dem Heiligtum von el-ḫrēmije, über el-ḳanṭara nach zarnūḳ eǧ-ǧerra und dem siḳ, Theaterberg. Lager im Theater.

9. November: Durch wādi el-ḫubṯa nach Heiligtum I. II. IV von el-ḫubṯa, Ersteigung des höchsten Gipfels, gefährlicher Abstieg über die Nordwesttreppe.

10. November: Westwand von el-ḫubṯa, sidd el-ma'ǧin, Heiligtum IV von el-meṭāḥa.

11. November: Nach eṯ-ṯurra, die Höhe von eṯ-ṯurra bis zum Ostende, Kegelberg, die sakralen Gruppen von umm el-bijāra, nach Heiligtum II von el-ḥabis, vergeblicher Versuch, den Gipfel zu ersteigen, durch den sijaṛ zurück.

12. November: Nochmals nach eṯ-ṯurra (wegen des Trikliniums), Untersuchung des zweiten Stadttempels, Klausenheiligtum I, ed-dēr, die Klause.

13. November: Die Heiligtümer I—III von el-meṭāḥa, mṛāret en-naṣāra, die Heiligtümer V, IV, III, I von el-me'eṣara, oberer sijaṛ (Heiligtum I. vergebliches Suchen nach Heiligtum II), durch den siḳ.

14. November: zibb 'aṭūf, den Nordweg abwärts bis oberhalb des Schlangenheiligtums, wieder hinauf, hinunter nach en-nmer, el-farasa, Gartental, um den Theaterberg, durch den siḳ. Lager bei ez-zerāba.

15. November: über el-bred'a an el-u'era vorüber nach el-bēḏa und el-bārid. Über 'ēn el-'ōrāḳ nach 'ēn neǧl.

Die vierte Expedition im Frühjahr 1907 mit Vikar Gottlob Faber und Stud. theol. Wilhelm Faber sollte einige noch vorhandene Lücken ergänzen. Die Gegend von er-ramle und el-ḳanṭara war nochmals zu untersuchen, el-ḥabīs zu ersteigen, der untere Teil des sījar zu durchstreifen.

22. April: Von ma'ān nach elǧi. Lager oberhalb des Dorfes.

23. April: Nach bāb es-sīḳ, durch wādi el-modlem, soweit es gangbar, zum Tunnel zurück, quer über er-ramle nach še'b ḳēs, durch diesen nach wādi el-meṭāḥa, sidd el-ma'ǧīn, Westwand von el-ḫubṯa, durch den sīḳ wieder hinaus. Lager südöstlich gegenüber den Altargräbern wegen Wassermangels im Petrakessel.

24. April: Gegend zwischen el-medras und dem sīḳ, el-medras, Schlucht von el-ḥrēmīje, soweit als gangbar, über die Felsen nördlich von el-medras nach bāb es-sīḳ.

25. April: Über el-medras nach dem Aquädukt el-ḳanṭara, die Wasserleitung in nördlicher Richtung entlang bis zu ihrem Ende, südlich um den Kopf des wādi en-nmēr bis oberhalb des Heiligtums II von en-nmēr, denselben Weg zurück, über en-neǧr zu seinen nördlichsten Ausläufern, in das wādi el-ḳanṭara hinab, die 115-stufige Stiege (Nr. 127) hinauf, in südlicher Richtung hinunter. Nach Heiligtum III von el-ḳanṭara auf der östlichen Talseite, zurück nach der westlichen Talseite, nochmals die Stiege hinauf und hinab, durch zarnūḳ eǧ-ǧerra nach dem sīḳ.

26. April: Nach ed-dēr, unterwegs in das zweite Seitental von wādi ed-dēr und zu Heiligtum II der Klausenschlucht, hinab nach ḳaṣr far'ūn, dann den oberen Weg zu Heiligtum II von el-ḥabis, erst auf den südlichen, dann auf den nördlichen Gipfel von el-ḥabīs, nach el-farasa, durch den sīḳ.

27. April: Nach dem sījar, hinauf zu Heiligtum II, dann abwärts im sījar bis unterhalb von ed-dēr, zum Theater, nach el-me'ēsara (Brünnows Reiterrelief Nr. 520 gesucht) und den Heiligtümern I—III, durch den sīḳ. Auffindung des Reliefs der zwei Schlangen und des Reiters bei eǧ-ǧrēda.

28. April: Vom Urnengrab nach el-ḫubṯa hinauf (Heiligtum I—III), durch wādi el-ḫubṯa hinab, nach der Kunststraße bei mrāret en-naṣāra, den gewöhnlichen Weg nach zibb 'aṭūf hinauf, den Nordweg hinab über den Theaterberg nach dem sīḳ.

29. April: Auf den Gipfel von ed-dāra, über 'ēn rēdān nach sēl far' und ma'ān.



RUNDGANG DURCH DIE FELSHEILIGTÜMER.

I. Ed-dāra, er-ramle und eǧ-ǧrēda.

Das erste Massiv von weißem Sandstein, auf das der von Osten nach Petra Kommende stößt, ist das von ed-dāra. Schon aus der Ferne bemerkt man künstliche Einschnitte in die Felsrücken als das erste Zeichen der Nähe der alten Stadt.

Am Ostrande von ed-dāra ein wenig zurück ragt der Treppenfelsen (Nr. 1 Br.). Die Spitze des pyramidenartig spitz zulaufenden Felsens ist ehemals durch eine steile Treppe von etwa 30 Stufen zugänglich gewesen, jetzt sind noch 13 Stufen vorhanden. Oben ist nichts außer einem Spiel von viermal sieben Löchern (a). Brünnow setzt irrtümlich hierher eine Bemerkung Robinsons von einem Felsen mit Treppe und Grab, die zu Nr. 2 und 3 gehört. Auf der Seite des Felsens findet Brünnow ein „abgewaschenes großes Grab". Aber es ist nichts grabähnliches in der teilweise zerstörten Grotte (b), man bemerkt nur in ihrer Rückwand und zu beiden Seiten eine Anzahl kleiner Nischen (c) für Votivgaben. Die Frage, ob Heiligtum oder Grab, ist unentschieden zu lassen.

Vor dem Treppenfelsen erhebt sich ein breiter Felsrücken, dessen Nordende abgeschnitten ist. In der Mitte des Abschnittes liegt eine Felsenkammer (2) mit Türöffnung und zwei schmalen Fenstern, links davon eine zweite Kammer (3) mit Türöffnung. Brünnow verzeichnet sie unter Nr. 2 als „Zwei kleine Grabhöhlen." In der östlichen Vorderseite des Felsens führt ein in ihn geschnittener Gang zu einem kleinen Hof, welcher einer Grabkammer (4; Nr. 3 Br.; Abb. 25) vorgelagert ist. Man nannte mir diese Grabanlage, welche bei Brünnow viel zu nahe an Nr. 5 herangerückt ist, jetzt hrābet umm es-sirdāb[1]. In das Innere führt eine roh umrahmte Bogentür, über welcher fünf kleine Nischen (a) angebracht sind. Eine größere Nische befindet sich rechts, eine kleinere links von der Tür. Auf der linken Seite ist auch ein Spitzpfeiler (b) von 0,15 zu 0,25 m mit Postament von 0,17 zu 0,10 m erhaben eingehauen, neben ihm eine Nische. Der Spitzpfeiler ist hier sicher als Grabmonument gemeint. Die Grabkammer (c) hat in der Rückwand eine breite Nische, vor welcher recht und links zwei Steinsarkophage (d) stehen, außerdem in der linken Wand eine sehr schmale Grabkammer (e). Der Fels vor dem Hof des Grabes zeigt ein Spiel von viermal zehn Löchern (f).

---

1) Musil hrābet er-ramla.

Rechts von dem Grabe führt eine Treppe in zwei Absätzen von 4 und 14 Stufen auf die Höhe des Felsens. Dort liegt oberhalb der Grabkammer ein ziemlich roh hergestelltes Heiligtum, das wir nach er-ramle benennen. Die Mitte bildet ein Bassin (g) von 1,85 zu 2,25 m und 1,10 m Tiefe, das, wie es scheint, aus einem doppelten Senkgrab durch Entfernung der Scheidewand in der Mitte entstand. An der Nordwestecke ist der Wasserzulauf hergerichtet. Ringsherum läuft ein Rand von 0,25 m Breite, dann folgt ein um 0,10 m vertiefter Umgang (h) von 0,75 m Breite, an den sich auf der Süd-, Ost- und Nordseite die Liegeplätze (i) schließen. In der Südostecke befindet sich der Wasserablauf. Auf

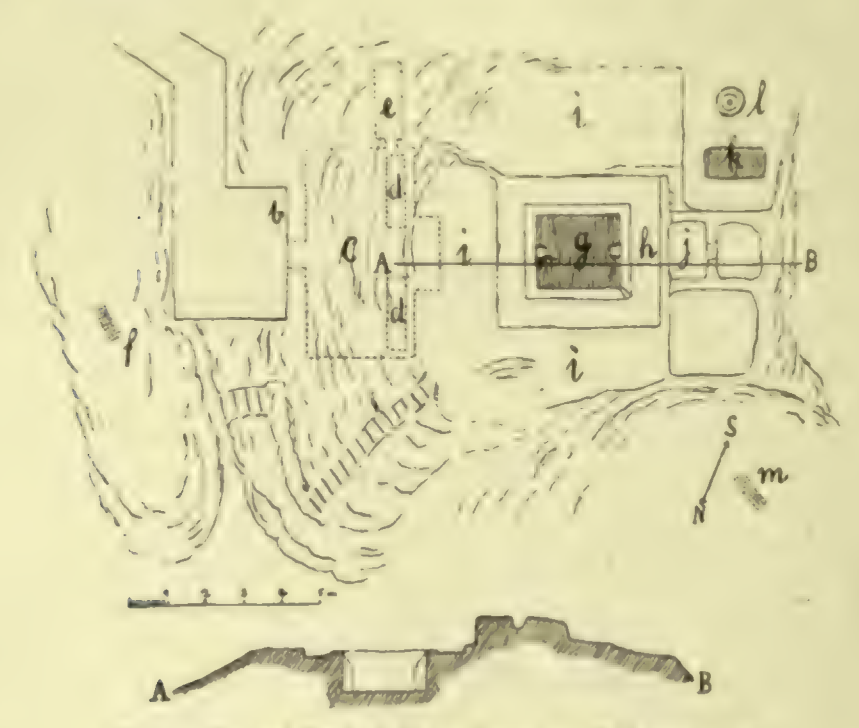


Abb. 25: Plan und Durchschnitt des Grabes und Heiligtums Nr. 4.

der Westseite, genauer West-Süd-Westseite, da die Orientierung in dieser Weise abweicht, erhebt sich der Fels erst um 0,18 m zu einer Stufe, dann um 0,70 m zu einem auf der Oberfläche ziemlich ebenen Block, welcher durch Querschnitte mehrfach geteilt ist. In der Mitte ist ein altarähnliches Viereck (j) von 1,50 zu 1 m durch Schnitte von 0,30 m Breite isoliert. Doch ist auf der Rückseite der Schnitt in der Mitte nicht in voller Tiefe durchgeführt, so daß Flüssigkeiten hier nach zwei Seiten ablaufen würden. Dies Viereck wird als der heilige Stein des Heiligtums zu betrachten sein. Der rechts stehen gebliebene Block von 2,25 zu 2,10 m ist nicht weiter bearbeitet. Dagegen zeigt sich auf dem Blocke links erstlich ein flacher Trog (k) von 0,80 zu 1,55 m und 0,25 m Tiefe und dann weiterhin eine Schalenvertiefung (l). Diese letztere ist von einer flachen Rinne von

0,75 m Durchmesser umgeben, sie selbst ist 0,50 m weit und 0,15 m tief und hat in ihrer Mitte ein Loch von 0,15 m Weite und 0,10 m Tiefe. Die von Musil, Arabia Petraea II 1, S. 46, angegebene senkrechte Verbindung nach dem darunter liegenden Grabe ist nicht vorhanden. — Nordwestlich von dem ganzen Platz befindet sich auf der Höhe des Felsens ein Spiel von 4 mal 12 Löchern (m).

Die ganze Anlage erinnert in ihrer Disposition an das Heiligtum von zibb ʻaṭūf (Nr. 191) und ist dementsprechend zu deuten. Hier ist anzunehmen, daß die Anlage als Triclinium funebre gemeint war und zu dem darunter befindlichen Grabe gehörte. — Ein Senkkammergrab mit Ableitung des Regenwassers von seiner Mündung in drei Rinnen liegt auf dem südlichen Ende des Felsens.

Die größte Grabanlage in dieser Gegend ist die von el-ḫān (5; Nr. 4 Br.). Vor eine risalitartig hervortretende Fassade mit Pilastern ist ein Hof gelegt, den rechts und links Portiken zu zwei Säulen und zwei Pilastern einfassen. Eine auffallend große Zahl von Nischen (a) und kleinen Löchern (b) zum Anbringen von Weihegaben ist in die Außenwände eingehauen. Ich zählte an der Frontwand des Grabes 17 Nischen und 33 Löcher, am rechten Portikus 3 Nischen, 12 Löcher, am linken Portikus 1 Nischchen, 16 Löcher. Das deutet auf ein hohes Maß der Verehrung, das man diesem Grabe widmete. Irby und Mangles haben gemeint, am Eingang zum Vorhof zwei Löwenfiguren zu sehen. Aber genauere Untersuchung zeigt, daß die dafür gehaltenen, jetzt sehr zerfressenen Felsklötze niemals haben Tierfiguren sein können.

Nachdem man, von Norden kommend, auf den Bach sēl ed-dāra gestoßen ist, lenkt man in das Bachtal ein und gelangt hier bald zwischen höhere Sandsteinmassen, von denen jetzt nur die des rechten Ufers berücksichtigt werden. Aus ihnen treten hervor drei kolossale Felswürfel (Abb. 26), welche dem auf der Südseite des Baches vorübergehenden Wanderer als ein monumentaler Schmuck des Eingangs nach Petra erscheinen mußten und gewiß auf eine ästhetische Gesamtwirkung berechnet waren. Da wenigstens der zweite und dritte von ihnen die beabsichtigte Form eines Altars trägt, können wir an ihnen nicht ohne weiteres vorübergehen. Bei dem ersten (6; Nr. 7 Br.), hinter welchem eine Leitung zu einer Zisterne (a) mit runder Mündung führt, ist die ursprüngliche Ornamentierung nicht mehr zu erkennen. Er ist 5,30 m breit und etwa 6,30 m hoch. Durch die Dachfläche gehen zwei Rinnen von verschiedener Tiefe, deren Zweck unverständlich erscheint. Der bei Brünnow Fig. 141 gezeichnete Stufenabsatz auf der Ost- und Westseite ist nicht vorhanden, ebensowenig der von Domaszewski (S. 172) behauptete Stufenuntersatz. Der Eingang zu einer kleinen Grabkammer befindet sich auf der Ostseite. Der zweite (7; Nr. 8 Br.), jetzt hrābet selmān genannt, besteht aus einem Würfel von 4,50 m Seitenlänge, der sich über drei Stufen von zusammen etwa 1 m Höhe erhebt und durch einen Aufsatz von der gleichen Höhe gekrönt wird. Jeglicher Zierrat ist unterlassen. Der Eingang zur Grabkammer ist auch hier auf der Ostseite. Die Form weicht vollständig ab von der aller anderen Würfel- oder Turmgräber von Petra und ist so sehr die eines monumentalen Altars, daß die Absicht des Erbauers gewesen sein muß, dem hier Bestatteten im Grabmonument gleichzeitig einen Altar zu errichten. Eine

rohe kleinere Nachahmung desselben steht gegenüber jenseits des Baches. Der dritte Felswürfel (8; Nr. 9 Br.) enthält keine Grabkammer, ist also wohl ein Kenotaph zu Ehren eines anderwärts Bestatteten. Nach v. Domaszewski (bei Br. S. 172) wäre er mit vier Halbsäulen auf jeder Seite und einem Zinnenkranz geschmückt gewesen, während Fig. 142 bei Brünnow vier Pilaster aufweist. Das Genauere ist, daß jede Seite mit zwei Halbsäulen und zwei Viertelsäulen versehen war, und daß die letzteren sich an Eckpfeiler lehnten. Über den Säulen befand sich ein einfaches Gebälk, dann nach einem künstlich eingesetzten Gesims eine Attika, die wahrscheinlich selbst wieder durch ein künstliches (nicht aus dem Felsen gehauenes)



Abb. 26: Ansicht der Altar- und Turmgräber Nr. 6—8 von Süden. Aufn. v. G. D.

Gesims abgeschlossen war. Nichts nötigt, an einen Zinnenaufsatz zu denken. Einen Würfel von 5,70 m Seite bildete der von den Säulen umgebene mittlere Körper des Gebäus ohne Postament, Gebälk und Attika. Die Gesamthöhe des Ganzen beträgt etwa 9 m.

Östlich und westlich von der Gruppe der Altargräber ziehen sich zwei kurze Schluchten in das Felsmassiv hinein. Die östliche enthält außer den beiden von Brünnow unter Nr. 5 und 6 angegebenen Gräbern eine von Brünnow am rechten Ausgang der Schlucht angedeutete, aber nicht näher bezeichnete große viereckige Zisterne (9), auf der linken Seite (gegenüber Nr. 6 Br.) eine größere Kammer (10) mit Triklinium und weiter Türöffnung sowie eine kleinere Kammer (a). Auf dem Boden dieser Schlucht bemerkte ich ein Spiel von 5 mal 9 Löchern (b)

und in der westlichen Schlucht (bei Nr. 12 Br.) Spiele von 4 mal 8 und 2 mal 7 Löchern (11).

Ohne erkennbare Bedeutung sind im weiteren Fortgang des Bachtales die von Brünnow unter Nr. 17 und 18 als „Opfernischen" aufgeführten leeren Nischen (12, 13). Wichtiger ist das von ihm übersehene Relief eines großen Spitzpfeilers[1] (14) in einer spitz zulaufenden Nische unterhalb derselben am Bache, vor allem die an der oberen Felswand beginnende sakrale Gruppe, welche man das Heiligtum von bāb es-sīḳ[2] nennen kann.

Dazu gehört zuerst eine Reihe von 20 Nischen (15; Nr. 19 Br.). Unter diesen Nischen ist die am besten ausgeführte die dritte (c von links gerechnet), eine Bogennische, welche Pilaster flankieren. Sonst sind mit Bogen abgeschlossen die acht Nischen a, f—j, m, o, viereckig sind b, d, e, k, l, ein Bassin enthält Nische n, unbestimmbar in der Form sind die verwaschenen Nischen p—t. Alle Nischen sind leer, nur Nische i ist durch die Figur eines vertieften Pfeilers in ihrer Rückwand ausgezeichnet.

An die Nischengruppe schließt sich zunächst eine kleine Kammer mit zwei Nischen (16; Nr. 20 Br.) und dann eine größere Kammer (17; Nr. 21 Br.) mit weitem Eingang, inwendig als Triklinium hergerichtet und mit einem Nischenbassin (a) rechts neben dem Eingang versehen. Darauf folgt dann wieder eine Reihe von 6 leeren viereckigen Nischen (18; Nr. 23 Br.), in deren Mitte der Rest eines zementierten offenen Troges (a) sichtbar wird. Grabkammern (Nr. 24, 26 Br.) und eine auffallend große Zahl von Senkgräbern in dieser Gegend beweisen den sepulkralen Charakter des Heiligtums.

Weiter westlich an einem Felsen, welcher dem Eingang in den sīḳ unmittelbar gegenüberliegt, befindet sich in der Nähe einer birnenförmigen Zisterne (19; Nr. 28 Br.) eine von Pilastern flankierte 0,25 m tiefe Bogennische (20; Nr. 28 Br.; Abb. 27) von 0,48 zu 1,23 m, welche sich über einer Bank von 0,30 m Höhe, 1,20 m Breite und 0,50 m Tiefe in einem Felsenausschnitt erhebt. Ein Pfeiler von 0,17 zu 0,33 m ist in der Rückwand erhaben ausgearbeitet. Mit dieser Nische endet die das Heiligtum bildende Gruppe, in deren nächster Nähe nach Westen eine Felskuppe von 17 Senkgräbern (21) nahezu vollständig bedeckt ist.

Unterhalb des Heiligtums beginnt eine Felswand, in welche eine hohe und tiefe viereckige Nische (22), zwei Kammern (23. 24) und eine Bogennische (25) eingehauen sind, ehe sich vor ihr ein Grabturm (26; Nr. 30 Br.) von 4,30 m Breite und etwa 7 m Höhe erhebt, der insofern auch an die Altarform erinnert, als zwei Stufen sein Postament bilden. Der Eingang in die Grabkammer liegt auf der Westseite unterhalb des Turmes in der Felsbank, von der er aufsteigt. Ein Gesims mit einem Kranz von 5 ganzen und zwei halben Zinnen auf jeder Seite schließt den eigentlichen Würfel des Grabturmes nach oben ab, worauf nach einem neuen Gesims eine ebenso hohe Attika aufgesetzt ist.

---

1) Der Standort verhinderte seine Messung.

2) S. Abb. 2, wo die sakrale Gruppe links in der Mitte des Bildes sichtbar ist, und Fig. 230 Br., wo Nische a—m zu erkennen sind.

Auch die nördlich von ed-dâra gelegene, mehrfach zerrissene Fläche von er-ramle (S. 6) ist nicht ganz ohne Spuren menschlicher Arbeit. Wer vom „Treppenfelsen" (Nr. 1) aus in westlicher Richtung nach wâdi el-modlem zu geht, stößt auf ein von Brünnow übersehenes Grab (27), dessen Eingang durch Pilaster und Bogen mit Patera verziert ist nach dem Typus der Bogentüre auf Fig. 175 Br. Der Grundriß hat die Gestalt eines unterhalb des Querbalkens abgeschnittenen Kreuzes. Links neben dem selbständigen Felsen, in welchen dieses Grab eingehauen ist, befindet sich ein zweiter mit einer großen leeren Nische (28), und dann jenseits einer Nebenschlucht des wâdi el-modlem ein dritter mit einer offenen Halle (29) von 8,60 m Länge und 5,20 m Tiefe, über welcher eine Reihe von 22 kleinen



Abb. 27: Idolnische Nr. 20. Aufn. v. G. D.

Nischen (a) eingehauen ist. Darin sind schmale Lisenen in die Seitenwände eingeschnitten und Bilder von Steinböcken (b) angemalt. Noch weiter nach der Gegend des Tunnels hin ist auf einer künstlich geebneten großen Felsplatte ein großer Felsblock (30)[1] mit senkrechten Wänden stehen gelassen worden. Die Oberfläche ist unzugänglich. Er könnte wohl als heiliger Stein gemeint gewesen sein. Ganz in der Nähe ist in einer kleinen viereckigen Nische (31) ein Pfeileridol erhaben angebracht, und neben der Nische eine Figur (32), welche wohl eine Urne darstellen soll.

Nach Norden zu, im Gebiete von el-u'êra, trifft man links vom Wege nach el-beḍa zuerst eine hallenartige Nische (33) mit nabatäischer Inschrift (a), dann eine Reihe kleiner Nischen (34), wieder eine Halle (35) und eine kleinere Nische (36)

1) S. die Abbildung bei Libbey u. Hoskins, The Jordan Valley and Petra II, S. 49, wo der Block in der Mitte des Bildes steht.

da, wo der Weg nach der Burg von el-u'ēra sich abzweigt, und endlich an der Brücke des Zugangs zur Burg eine Nische (37) und darunter ein Nischenbassin (38).

Am Wege durch die Schlucht še'b ḳēs (S. 7) gehören hierher an einem den Pfad sperrenden herabgestürzten großen Felsen auf dessen Nordseite drei viereckige Nischen (39), unter ihnen ein kleines, und rechts ein großes Nischenbassin (40. 41).

Auf der linken Seite des Baches sēl ed-dāra, welche weiterhin eǧ-ǧrēda genannt wird, sind die ersten Steinarbeiten sakraler Natur eine Reihe von 7 roh gearbeiteten Nischen (42; Nr. 36 Br.), welche oberhalb eines Grabes mit Zinnenornament[1] beginnt. Die Reihe enthält — von Osten ab — eine Bogennische mit Pilastern (a), eine einfache Bogennische (b), drei Felsausschnitte mit erhabenem Pfeileridol (c—e), einen leeren Ausschnitt (f) und eine Bogennische (g). Unterhalb der letztgenannten findet man in einer kleinen Kammer (43) rechts und an der

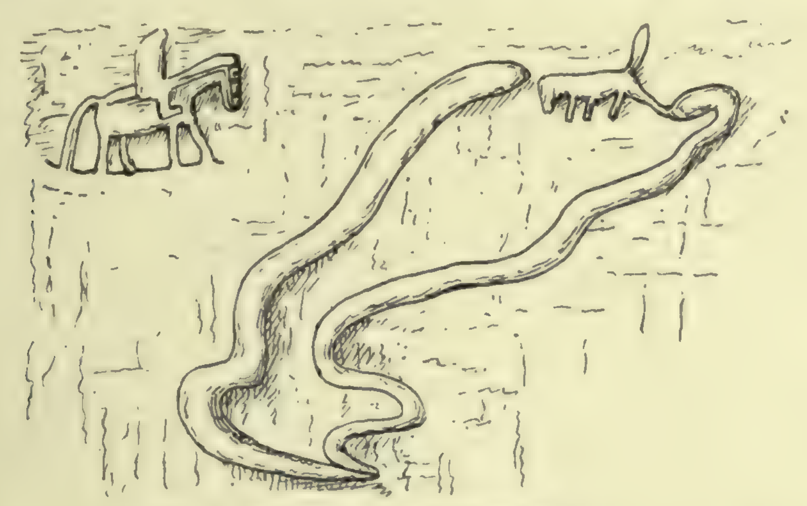


Abb. 28: Schlangenrelief und Reiterrelief Nr. 47 d. e.

Rückwand einen Spitzpfeiler (a. b) eingegraben, vor derselben Kammer links in einer viereckigen Nische einen erhabenen Pfeiler mit Fuß von 0,15 zu 0,47 m (c). In das Tal ragt — gegenüber den Altargräbern — hinaus ein Fels, der auffällt, weil im Zusammenhang mit einer kleinen Kammer auf der Ostseite zwei Reihen kleiner Nischen (44) um seine Stirn gezogen sind. Ich zählte in der oberen Reihe 44, in der unteren 25 Nischen. Unterhalb am Bach ist in einer Bogennische von 0,60 zu 1,40 m ein oben abgestumpfter Spitzpfeiler (45) von 0,50 zu 1,10 m ausgehauen, jenseits des vorhin genannten Felsens die unter Nr. 7 erwähnte rohe Nachahmung (46) des gegenüberliegenden Altargrabes.

Als im April 1907 mein Zelt wegen der Wasserverhältnisse im Mosesbach sich südöstlich von den Altargräbern befand, wurde ich aufmerksam gemacht auf die wundersamen Skulpturen einer kleinen Grabkammer (47) kurz vor dem Spitzpfeilergrabe. Von Westen her führt ein schmaler, oben offener Gang zu ihrer Tür.

1) Auf Brünnow's Tafel III angedeutet, aber nicht in seine Liste aufgenommen.

In ihm sieht man rechts einen schmalen Spitzpfeiler (a) mit Gipfelblume und breitem Fuß. Er ist 0,90 m hoch, unten 0,22, am Fuß 0,52 m breit. Zwei Doppellöcher (b) befinden sich rechts und links, ein zweiter einfacherer Spitzpfeiler (c) von 0,35 zu 0,70 m links. Während dergleichen sich auch anderwärts findet, ist einzigartig, was rechts von der Tür im Innern der Kammer in ungewöhnlich starkem Relief abgebildet ist. Das erste sind zwei wenig geringelte Schlangen (d; Abb. 28), welche mit den Schwänzen zusammenstoßend sich nach rechts schräg aufwärts erheben. Ihre Länge in grader Linie von Kopf bis zum Schwanz beträgt 1,53, bezw. 1,62 m. Die weiter links aufsteigende ist 0,12—0,15 m dick, die andere, die wohl als jünger gedacht ist, nur 0,05—0,10 m. Zwischen den beiden einander zugekehrten Köpfen der Schlangen ist ein kleines vierfüßiges Tier mit erhobenem Schweif abgebildet. Der linke Schlangenkopf strebt nach dem Haupt dieses Tieres der rechte hat mit dem Maul eins seiner Hinterbeine erfaßt und zerrt es rückwärts. Das Tier mißt nur 0,35 m Länge bei 0,17 m Höhe, ist also im Verhältnis zu den Schlangen sehr klein. Man könnte einen Hund darin erkennen; aber die Größe des Kopfes spricht vielleicht für einen Ochsen. Die Arbeit ist eine sorgsame, aber kindlich unbeholfen und steif. Dasselbe gilt auch von dem weiter links befindlichen zweiten Relief (e). Es stellt dar ein Pferd, das von Schwanz bis Kopf 0,51 m lang ist, am Schwanz 0,26 m, am Kopf 0,40 m hoch. Der Schwanz reicht bis zum Erdboden. Das Zaumzeug mit dreifachem Querriemen am Kopfe ist deutlich erkennbar, sehr undeutlich aber ein auf dem Pferd sitzender Reiter, mit welchem der Künstler nicht fertig geworden zu sein scheint. Der Kopf ist gar nicht ausgeführt, der Fuß nur mit Punkten vorgezeichnet. Das Schlangenbild ist wohl apotropäisch gemeint. Über den Reiter s. S. 74.

Wenigstens 20 m über dem Talgrunde oberhalb einer zweiten sehr andersartigen Fassade erhebt sich das Spitzpfeilergrab (48; Nr. 35 Br; Abb. 29), das man mir einmal als hrābet ez-zahriǧ (= es-sahriǧ) bezeichnete, während andere diesen Namen leugneten. Musil nennt es eǧ ǧrēdi; mir sagte man, die ganze Gegend trage den Namen eǧ-ǧrēda, wonach man also von hrābet eǧ-ǧrēda reden könnte. Von links führte ursprünglich ein Aufgang zum Grabe hinauf, aber nur 14 Stufen sind erhalten. Seine Front ist bei Brünnow Fig. 198[1] in nicht unwichtigen Punkten ungenau wiedergegeben. Die gegen 15 m lange und nur etwas über 4 m hohe Fassade ist nicht vierfach, sondern nur an beiden Enden durch vorgezogene Risalite gegliedert. Die von Pilastern mit Triglyphenfries umrahmte Tür ist in eine nicht weiter umrahmte Nische eingelassen. Auf die Fassade sind vier Spitzpfeiler (a) auf quadratischer Basis völlig freistehend, nicht als Pilaster,[2] aufgesetzt, und zwar so, daß zwei als Krönung der Endrisalite erscheinen, die anderen beiden nur auf der Fassade aufstehen. Die beiden ersteren sind breiter als die beiden letzteren. Ich maß die Breite, jener auf 2,38 m, dieser auf 2,25 und 2,10 m. Die beiden äußeren Spitzpfeiler sind um die Breite eines der inneren Pfeiler von diesen abgerückt (bei Brünnow viel weniger), während die inneren einander näher stehen.

---

1) Danach noch unrichtiger Durm, Baukunst der Etrusker und Römer[2], Fig. 825 VIII.
2) Auch Durm, a. a. O., S. 756, redet unrichtig von abgestumpften flachen Pyramiden.

Nach dem am besten erhaltenen Pfeiler links zu schließen, liefen sämtliche Pfeiler bei über 7 m Höhe fast in eine Spitze aus und waren nicht so breit gestutzt, wie Brünnow angibt. Nach ihm verhielten sich Grundlinie und Höhe (bei voller Verlängerung) wie 2 zu 8, während das Verhältnis wie 2 zu 7 sein sollte. Die hinter den Pfeilern senkrecht abgeschnittene Felswand hat dann noch in der Mitte durch eine ganz im Stil der Eingangstür gehaltene Nische (b) mit einer bei Brünnow weggelassenen Figur einen besonderen Schmuck erhalten. Auf beiden Seiten ist der vorstehende Fels schräg abgeschnitten, so daß der Bau wie von zwei breiten



Abb. 29: Ansicht des Spitzpfeilergrabes Nr. 48 und des Trikliniums Nr. 49 von Nordost. Aufn. v. H. Gressmann.

Spitzpfeilern eingeschlossen erscheint. Der Innenraum[1] (c) hat auf der Rückwand den in Petra seltenen Schmuck der Umrahmung der breiten Grabnische (d) durch Pilaster und flachen Bogen, ähnlich wie im Saale des dēr-Tempels (Nr. 446). v. Domaszewski rechnet das Grab zu den jüngsten Bauwerken Petras. Es sollte aber anerkannt werden, daß seine schmuckarme Einfachheit mit der Überladung spätrömischer Bauwerke in auffallendem Kontraste steht und daß das dabei zweimal verwandte Motiv des dorischen Triglyphenfrieses hier wie beim Absalomgrab in Jerusalem keineswegs als Beweis spätrömischer Zeit gelten kann. Die unterhalb des Grabes ausgeführte Fassade ist nicht älter, sondern jünger als jenes.

Auf der gegen 4 m breiten Rampe, die sich vor dem Grabe hinzieht, hat

1) Vgl. Fig. 241 Br.

man nach Westen zu gegenüber dem Aufgange ein von mir am 8. November 1906 entdecktes Stibadium (e Abb. 30. 31) hergerichtet. In eine um 0,79 bis 0,95 m über dem hier schräg abfallenden Boden erhöhte Fläche (α), die vorn 4,50 m, hinten 3,70 m breit und 4,20 m lang ist, wurden am vorderen Rande nahezu zwei Drittel eines Kreises von 1,68 m Durchmesser 0,13 m tief eingeschnitten, in diesen nach einem Ringe von 0,34 m Breite ein zweiter Kreis von 0,42 m Tiefe, vor welchem man nach vorn eine 0,10 m breite, gradlinige jetzt zum großen Teil verschwundene Einfassung stehen ließ, sodaß ein bassinartiger Mittelraum (β) entstand. Dieser diente gewiß als Wasserbehälter, da sonst ein solcher hier fehlen würde. Den Dienst des Tisches leistete der vertiefte Ring des Kreises. Zu den nach den Außenwänden hin abgeschrägten Liegeplätzen stieg man rechts und links auf zwei Stufen (γ) hinauf. Zwei niedrigere Stufen führten an den Mittelraum heran und er-



Abb. 30: Stibadium Nr. 48 e von Osten. Aufn. v. H. Gressmann.

leichterten das Aufstellen der Speisen. Die Stufen sind sämtlich etwa 0,30 m breit, ihre Höhen aber verschieden (die linken Stufen 0,15 und 0,20 m, die mittleren 0,24 und 0,17 m, die rechten 0,39 und 0,20 m). Am rechten Ende ist die unterste Stufe nicht ganz durchgeführt, sondern läßt eine tischartige Erweiterung (δ) der Oberstufe von 0,55 zu 0,70 m stehen, die am hinteren Rande mit einer 0,10 m breiten Rinne (ε) zur Ableitung von Flüssigkeit nach außen versehen ist.

Die unterhalb des Spitzpfeilergrabes, aber ein wenig weiter östlich, in den Felsen gehauene Fassade im Barockstile Petras (49; Nr. 34 Br; Abb 32) gilt einem Triclinium funebre, das Brünnow mißverständlich als „Römisches Heiligtum" bezeichnet. Die 15,50 m lange und in der Mitte etwa 10 m hohe Front ist dem Mittelbau des sogen. Korinthischen Grabes ähnlich. Doch sind die Korinthischen Kapitäle durch Petrakapitäle ersetzt. Auffallender Weise hat das Untergeschoß nur die Hälfte der zu erwartenden Höhe, sodaß dem aufgesetzten Halbgeschoß jede vernünftige Motivierung fehlt. Das ist wohl dadurch zu erklären, daß man bei sklavischer Nachahmung jenes Modells in dem zu Gebote stehenden

niedrigen Raume sich nicht anders zu helfen wußte, zumal man auch dem Boden des Bachtales sich nicht allzusehr nähern durfte, um nicht in den Bereich des Hochwassers zu kommen. Daß man die Fassade nicht genau unter das Spitzpfeilergrab, sondern etwas weiter rechts setzte, mag daher gekommen sein, daß der zur Verfügung stehende Fels nach links abfiel. Man fand es aber wohl auch nicht wünschenswert, daß die so verschieden stilisierten Fassaden wie zwei Stockwerke eines Gebäudes erschienen.

Brünnow liefert in Fig. 197, 237 und 238 Ansicht, Grundriß und Querschnitt des Baues, die aber sämtlich der Korrektur bedürfen. Die Fassade ist im Unterstock durch vier Halbsäulen (nicht Pilaster mit Viertelsäulen) gegliedert, die Ecken bilden Viertelsäulen mit Pilastern. Über ihrem Gebälk (bei Brünnow unrichtig gegliedert), durch welches sich die Säulen als Pilaster fortsetzen, erheben sich rechts und links gebrochene Giebel mit Konsolen, in der Mitte eine Attika, welche dann wieder einen Bogen mit Konsole trägt, der die Umgebung der Tür nach oben abschließt. Auf eine zweite Attika, die bei Brünnow seitlich zu weit eingezogen wird, folgt ein Halbgeschoß mit Zwergpilastern. Gebrochene Giebel liegen hier über den inneren Pilasterpaaren, nicht wie im Unterstock über den äußeren, und sind durch eine Attika verbunden, so daß die Fassade wie unten durch den Bogen hier nochmals zusammengefaßt wird. Die bei Brünnow nicht zum Vorteil der Fassade gezeichnete Verlängerung der oberen Attika über die ganze Front hin ist nicht vorhanden. Auch ist bei ihm die horizontale Gliederung der Fassade durch zu starke Zeichnung der Trennung von Architrav und Fries ungebührlich verschärft und die vertikale Gliederung durchweg zu schwach gezeichnet. Die Abgrenzung des Unterstockes gegen den Oberstock auf beiden Seiten des Bogens ist irriger Weise unterbrochen und die Zurückziehung des Mittelteiles des Oberstockes zu wenig markiert. Die Fassade bleibt auch in ihrer wirklichen Gestalt überladen und unschön, ist aber doch nicht so schülerhaft, wie sie bei Brünnow erscheinen muß.

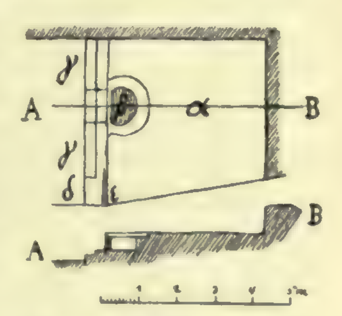


Abb. 31: Grundriß und Durchschnitt des Stibadiums Nr. 48 e.

Beim Aushauen der Fassade entstand vor ihr eine 4 bis 7 m breite Rampe, welche von Osten her durch eine 1,40 m breite Treppe zugänglich gemacht wurde.

Der von mir am 8. November 1906 vermessene Innenraum (a) des Gebäudes, in den man durch eine 1,80 m breite und etwa 4 m hohe Türe eintrat, besteht aus einem Saal von 6,45 m Breite, 7,45 m Tiefe und 4,15 m Höhe. In ihm ist auf drei Seiten ein Triklinium von 0,95 m Höhe ausgehauen, das hinten 2,20 m, auf beiden Seiten 1,80 breit ist. Dabei ist indes der um 0,13 m tiefere Absatz (γ) am inneren Rande von 0,20 m Breite rechts und links, aber 0,35 m Breite hinten mit eingerechnet. So ergeben sich recht andere Verhältnisse, als sie Brünnows Grundriß aufweist. In dem vom Triklinium nach vorn zu freigelassenen 1,53 m langen Raume führen rechts und links zwei 0,53 m breite Stufen (b, b) von zusammen 0,55 m Höhe zum Triklinium hinauf, läuft aber auch eine Rampe (c) von 0,48 m Höhe und 0,40 m

Breite an der Wand entlang, und zwar nicht nur an den Seitenwänden, sondern ebenso an der Türwand.

Etwas Rätselhaftes haben an sich zwei bei Brünnow an ungenauer Stelle zu klein und zu kurz gezeichnete Nischen (d, d) hoch in der Rückwand, welche 0,80 m hoch und breit, sowie 1,60 m tief sind. Am unteren Rande der linken von beiden befindet sich an beiden Enden ein schräg durch die Ecke gehendes Loch (e), sodaß sich hier etwas anbinden ließ. Da diese Nische sich genau in der Mitte der Rückwand befindet, scheinen ursprünglich drei Nischen in Aussicht genommen worden zu sein. Sie waren doch wohl als Gräber oder Aufbewahrungsräume für Ossuarien gemeint. Mir ist indes aus Petra kein zweites Beispiel für eine solche unmittelbare Verbindung von Grab und Triklinium bekannt.

Es war mir 1904 und 1906 nicht möglich gewesen, die Seitenkammern dieses Trikliniums zu untersuchen, weil sie durch Holztüren verschlossen und mit Häcksel

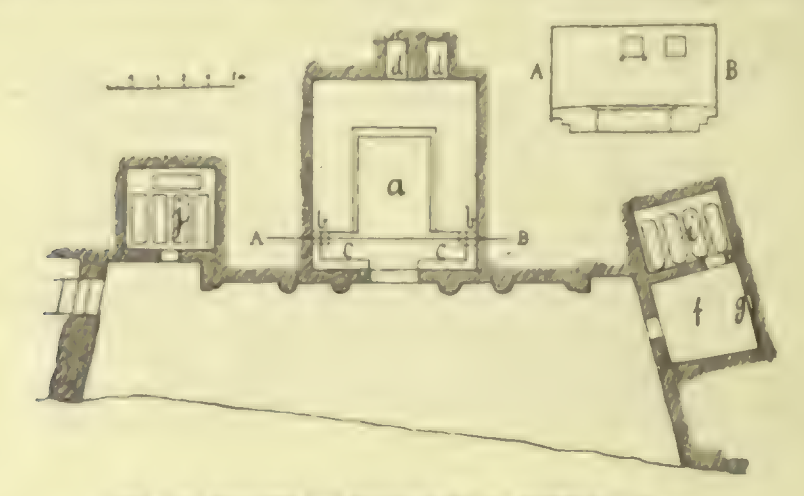


Abb. 32: Grundriß und Durchschnitt von Triklinium Nr. 49.

gefüllt waren, 1907 konnte ich in die rechte Seitenkammer (f), welche die Rampe vor dem Triklinium auf der Westseite abschließt, eindringen. Sie misst 3,65 zu 3,50 m und enthält in der Rückwand eine quadratische Nische (g) von 0,72 m und an der linken Seitenwand einen Spitzpfeiler (h) von 0,29 zu 0,29 m mit roher Spitzenverzierung von 0,07 m Höhe und Untersatz von 0,39 zu 0,7 m. In der linken Wand führt eine 1,05 m hoch liegende Tür in eine Nebenkammer (i) von 3,44 zu 2,45 m. In ihr befinden sich nebeneinander vier, oben 1,96 m lange und 0,60 m breite Senkgräber. Sie sind 1,52 m tief und für zweifachen Gebrauch in der Weise eingerichtet, daß sie sich, unterhalb des 0,24 m tiefen Falzes für die Decksteine, nach 0,97 m Tiefe verengen. Die unterste Grabstätte ist 0,52 m breit und 0,55 m hoch, die obere 0,56 zu 0,73 m. In die links an das Triklinium sich schließende Seitenkammer (j) gelangte ich auch 1907 nicht, konnte aber durch die Türritzen feststellen, daß sie ungefähr quadratisch ist und fünf Senkgräber enthält, davon vier in einer Reihe, eines quer hinter ihnen. Der Brünnow unbekannt gebliebene Inhalt der Seiten-

kammern ist bedeutungsvoll. Er erklärt den Zweck des ihre Mitte bildenden Trikliniums, das auch deshalb mit dem darüber liegenden Spitzpfeilergrab nichts zu tun hat.

II. Die Adlerschlucht.

Wenn man beim Eingange des sīḳ rechts nach dem Tunnel el-moḍlem zu abbiegt und hinter ihm links in die Höhe steigt, bemerkt man zuerst eine von Ost nach West streichende Querschlucht, die oberhalb des Tunnels endet, und stößt, wenn man nordwärts weiter geht, sehr bald auf ein zweites, viel breiteres, jener Schlucht parallel laufendes Tal, das hoch über dem wādi el-moḍlem beginnt, nach Westen zu langsam ansteigt und, ohne den sīḳ zu erreichen, plötzlich durch einen tiefen Abgrund abgeschnitten wird (vergl. S. 9f.).

In diesem Tal entdeckte ich am 30. März 1904 eine kleine Gruppe von Nischen, in deren einer ein Adler ausgehauen ist. Adler sind sonst in Petra als Schmuck der Fassade von eǧ-ǧerra und des Grabes des Sextius Florentinus zu sehen, hier ist dieser Vogel zum Mittelpunkt einer heiligen Nische gemacht, und deshalb habe ich geglaubt, das Tal, das ich am 27. März 1906 zum zweiten Mal besuchte, nach ihm benennen zu dürfen. Brünnow ist das ganze Gelände nördlich vom sīḳ unbekannt.

Reste eines Treppenweges führen das Tal aufwärts. An der rechten (nördlichen) Talwand bemerkt man den Eingang zu einer kleinen Kammer (50) und links neben ihm eine Reihe von sechs Nischen (51; Abb. 33), zu denen einige Stufen hinanführen. Die erste Nische (a) von etwa 0,50 zu 0,70 m erhebt sich über einer breiten Predella und enthält zwischen zwei Pilastern das Relief eines einfach profilierten Altars ohne Hörner. Vier Löcher in seiner Vorderseite beweisen, daß einmal eine Platte mit Inschrift darauf befestigt war. Die kleinere zweite Nische (b) von 0,31 zu 0,56 m hat man nachträglich neben die erste gesetzt, vielleicht, um ihrer Gottheit einen Paredros zu geben. Sie enthält ein kleines vertieftes Pfeileridol von 0,07 zu 0,15 m. Die dritte Nische (c) von 0,71 zu 1,02 m ist die größte von allen, aber jetzt leer. Doch glaubte ich Spuren eines Pfeileridols von 0,12 zu 0,31 m auf einer Bank von 0,39 m darin zu entdecken. Die Nischen Nr. 4 (d) und 6 (f) sind nachträgliche Hinzufügungen zur fünften (e; Abb. 34). Diese, inwendig 0,73 m breit und etwa 1 m hoch, erhebt sich über einer schlecht erhaltenen Felsbank. Zwei Pilaster flankieren sie, über denen die Ecken eines Giebels mit Akroterien sichtbar werden. Was ursprünglich in der Nische ausgehauen war, ist samt dem Giebel der Aedicula gewaltsam und nicht sehr geschickt beseitigt worden, um den Adler mit nach links gewendetem Kopf anzubringen, der jetzt, 0,67 m hoch, in einer für ihn ausgehauenen Vertiefung 0,61 m über dem Boden der Nische aufgerichtet steht. Er ist ganz unähnlich dem Adler der nabatäischen Münzen[1], der seinerseits an den Adler der Ptolemäer erinnert, und entspricht in Stellung und Haltung eher dem Adler auf dem Altar von ǧebēl, den Merrill[2] abgezeichnet

1) S. Dussaud, Numismatique des Rois de Nabatène, in Journ. Asiat. 1904, S. 189ff.

2) East of the Jordan, S. 526.

hat. Spätere haben dann aber doch wieder das alte Gottheitssymbol zu Ehren gebracht, indem sie unter dem Adler einen 0,27 m hohen Pfeiler (g) mit Fuß vertieft anbrachten, und auf ihm, erhaben, in zwerghafter Größe ein zweites Pfeilerzeichen, rechts einen kleinen Pfeiler (h) von 0,08 zu 0,13 m, links einen etwas größeren (i) von 0,09 zu 0,20 m, beide vertieft. Endlich hat man auch rechts und links von der Nische zwei gleichgroße kleinere Nischen (d, f) angebracht, und in der linken (f) ein vertieftes Pfeileridol von 0,10 zu 0,20 m. Ein kleiner Trog (j) unterhalb der Nischen diente zu Lustrationen.

An der gegenüberliegenden Seite des Tals befindet sich ein viereckiger geebneter Platz und an dessen Ostseite eine Felsenkammer (52). Eine Nische (53) an



Abb. 33: Idolnischen Nr. 51 a—f. Aufn. v. G. D.

der Südseite dürfte den sakralen Zweck der Anlage andeuten. Geht man das Tal bis ans Ende hinauf, so führen die gelegentlich darin ausgehauenen Stufen endlich an die nördliche Talwand und zu einer hoch gelegenen, früher mit einer Tür versehenen D o p p e l k a m m e r (54), deren nach Westen schauende Fensteröffnung einen Ausblick gewährt in den das Tal hier endenden Abgrund. Es sieht aus, als sei der Fels auf der Nordseite künstlich abgeschnitten worden, um jedes Weiterkommen an der Felswand unmöglich zu machen. Petra sollte offenbar von hier aus nicht überfallen werden können. Die Doppelkammer, welche zu einer Klause sich gut eignen würde, enthält außer einer kleinen arabischen Inschrift (a), wohl „saṭṭ amrār“ zu lesen, nur die Figur (b) eines Männleins mit gespreizten Beinen und ausgereckten

Armen wie dasjenige über dem Triklinium im sīḳ (Nr. 180 g; Abb. 80b). v. Domaszewski (S. 188) hält das Letztere für einen rohen Crucifixus, was Musil[1] als unrichtig, Vincent[2] als problematisch bezeichnet. Zur Vergleichung wäre heranzuziehen das Spottcrucifix vom Palatin[3] aus dem dritten Jahrhundert, das ebenfalls gespreizte Beine zeigt, deren Füße auf einem Querholz stehen. Genau den Figuren von Petra entsprechen in der Haltung zwei in der Höhle 'erāḳ el-mā bei bēt ǧibrīn hoch oben an der Wand angebrachte kleine Basreliefs, welche Survey of Western Palestine, Memoirs III, S. 267 abgebildet sind. Doch sind die Gestalten hier mit einem über die Knie reichenden Hemd versehen. Das Kreuz bei dem Männlein im sīḳ empfiehlt doch immer eine christliche Deutung.

III. El-medras.

Auffallend entlegen von der Stadt Petra liegt das Heiligtum von el-medras wenig südlich vom östlichen Teile des sīḳ. Auch kein Berggipfel hat den Anlaß zu seiner Errichtung gegeben, es liegt zwischen höheren Felsmassen nur eben so hoch, daß man von da aus nach Südwesten zu einen freien Ausblick über die Gegend von el-ḥrēmīje und el-ḳanṭara haben kann. Es mag das Heiligtum eines Clans der Nabatäer gewesen sein, welcher in der unmittelbaren Umgebung Petras keinen zu diesem Zweck verfügbaren Raum mehr fand. Er erhielt so auch einen Anteil an den Sandsteinbergen Petras, auf denen man gern seine Götter verehrte. Wunderbar ist auch, daß der alte Name des Heiligtums, dessen Gott in einer Inschrift als „Duschara, der Gott von Madresa" bezeichnet wird, noch immer an der Stätte haftet. Er lautet übrigens nicht el-madrās, wie Lagrange, Corp. Inscr. Sem. und Brünnow schreiben, sondern el-medras, und die Araber denken dabei zunächst an die mit Inschriften reichlich versehene Felsenkammer Nr. 89. Das Wort medras bedeutet eine Oelkelter. Vielleicht war es nur Ortsname, durch irgendwelche Ähnlichkeit der Örtlichkeit veranlaßt. Jacques Ehni scheint im Jahre 1862 der erste Besucher gewesen zu sein. Eine Beschreibung des Heiligtums ist aber nie versucht worden. Ich weilte in el-medras am 30. März 1904, am 26. u. 27. März und 8. November 1906 und am 24. u. 25. April 1907.



Abb. 34: Adlernische Nr. 51 e.

A. Die Zugänge.

Der Hauptweg zum Heiligtum beginnt im Tal des Mosesbachs hinter dem Spitzpfeilergrab. Keine große Steigung war zu überwinden, doch hat man durch

1) Bei Brünnow II, S. 330. 2) Rev. Bibl. 1905, S. 111.

3) Kraus, Geschichte der christl. Kunst I, S. 173.

breite Felsenausschnitte und durch Stufen, von denen im ganzen etwa 117 erhalten sind, einen bequemen Zugang geschaffen, der schließlich in einer engen Schlucht unmittelbar unter dem Heiligtum endet. Von da aus führte eine Felsentreppe von etwa 15 Stufen rückwärts nach seinem nördlichen Teil (Abb. 37), und eine zweite, nicht erhaltene gebaute Treppe gradaus nach seiner südlichen Hälfte (Abb. 48).

Am Wege bemerkt man zunächst drei Bogennischen (55—57). Ehe man an die Aufgänge zum großen Heiligtum gelangt, führt links eine Treppe zwischen zwei kleinen Bogennischen (58, 59) zu einer Felsterrasse mit einer besonderen sakralen Gruppe. Man kommt zuerst zu einer kleinen Kammer (60; Nr. 39 Br.), welche Brünnow ohne Grund als Grab bezeichnet, dann zu einer N i s c h e m i t P f e i l e r-

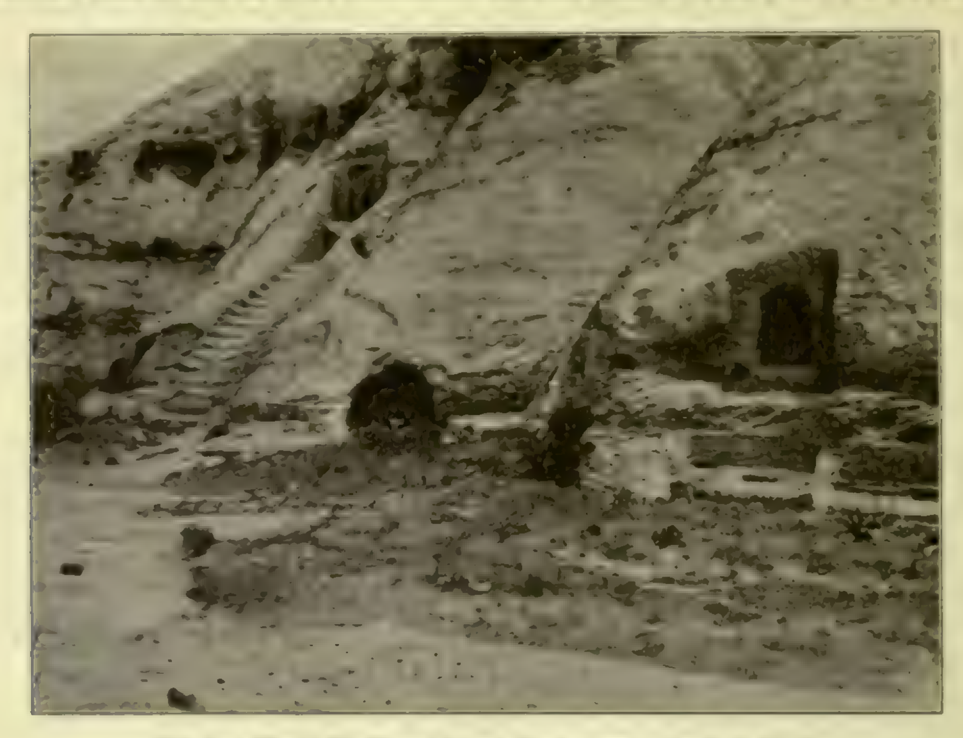


Abb. 35: Nische Nr. 61 und 62 mit Nischenbassin. Aufn. v. G. D.

i d o l (61; Nr. 38 Br.; Abb. 35). Über einer Stufe von 0,40 m Höhe und Tiefe erhebt sich 0,70 m hoch eine Bank, über welcher ein Ausschnitt von 1,29 m Breite, 1,40—1,80 m Höhe und 0,40 m Tiefe in den Fels gehauen ist. In diesen Ausschnitt ist dann wiederum eine Nische von 0,55 zu 0,80 m und 0,33 m Tiefe eingelassen, deren Rückwand über einem erhabenen Postament von 0,15 zu 0,15 m eine sich oben verbreiternde flache Vertiefung von 0,33 m Höhe und 0,30 m oberer Breite auszeichnet. Links am Boden entspricht ein Nischenbassin (a) von 0,80 zu 0,62 m der sakralen Bestimmung der Nische.

Weiter links führt eine schöne T r e p p e von 16 Stufen zu einer zweiten ähnlichen N i s c h e (62; Nr. 37 Br.; Abb. 35). Vor ihr ist eine Bank von 1,46 m Breite, 0,85 m Höhe und 0,36 m Tiefe ausgehauen, sie selbst ist 0,70 m breit, 1,20 m

hoch und 0,15—20 m tief. In ihrer Rückwand erhebt sich eine pfeilerartige Vertiefung von 0,56 zu 0,20 m und 0,16 m Tiefe über einer breiten flachen Vertiefung von 0,21 m Höhe, die sich noch in den Boden der Nische einsenkt. Es wäre denkbar, daß ursprünglich ein massiver Pfeiler mit Fuß hier eingesetzt war. Links von der Treppe zur Nische führt eine zweite Treppe von 7 schmalen Stufen zu einer Gruppe von links drei. rechts zwei Stufen (a), welche für Votivgaben bestimmt waren. Rechts von der erstgenannten Treppe vollendet ein Nischenbassin (b) von 1,20 zu 0,80 m mit Zuleitung von oben die kleine Gruppe.

Weiterhin unmittelbar vor dem Aufstieg zum Heiligtum fällt eine Kritzelei (63) auf einer niedrigen Felskuppe links am Wege auf. Ein großer Kreis in der Mitte, um ihn vier kleine Kreise, zwei Kreuze, sich schneidende Paare von Parallelen, Winkel von Bogenlinien bilden ein regelloses System, scheinbar ohne Sinn und Zweck. Von der Schlucht unterhalb des Heiligtums kann man auf 20 Stufen links zu einer schmalen Terrasse aufsteigen, an welcher der Fels zu einer glatten Wand abgeschnitten wurde. Undeutliche Spuren einer nabatäischen Inschrift (64) sind zu bemerken. Ein Terrassenband, das jetzt an einer Stelle unterbrochen ist, führt von hier nach dem Südhofe des Heiligtums hinüber. Offenbar hat man hier einen Zugang zu diesem schaffen wollen.

Nach el-medras führen noch andere Pfade. Vom sīḳ aus biegt man in die erste von Süden kommende Seitenschlucht[1] ein, geht in ihr fast bis ans Ende, wo man eine Nische mit vertieftem Pfeiler (65) und eine Bogennische mit Pilastern (66) weiterhin rechts zur Seite sieht. Hier steigt man links 19 schmale Stufen hinauf, kommt über eine kleine Fläche, an der eine Kammer (67) mit drei Senkgräbern liegt, steigt wieder 35 Stufen und stößt endlich auf den zuerst geschilderten Hauptweg nach el-medras bei seinem ersten größeren Anstiege. — In der gleichen Schlucht konnte man früher auch gleich am Anfang auf der rechten Seite hinter einem runden Felsknollen mit einem seltsamen natürlichen Aufsatz auf der Spitze in die Höhe kommen. Zwanzig Stufen sind hier noch vorhanden. Oben geht man quer über eine größere Fläche, dann 11 Stufen hinauf nach dem Hauptwege, den man etwas weiter westlich erreicht als bei dem vorigen Pfade.

Auch von einer etwas weiter westlich gelegenen Stelle des sīḳ hat man nach el-medras gelangen können. Wenn man unterhalb der 11 Stufen des zuletzt beschriebenen Weges in mehr westlicher Richtung über die Fläche geht, gelangt man zu einer Schlucht und darin zu einer Treppe von 11 Stufen, einem Teil des Weges, der offenbar vom sīḳ her hier heraufführte. Doch habe ich diesen Weg nicht bis zum sīḳ selbst verfolgen können und bin deshalb ungewiß, ob etwa die zuletzt erwähnte Schlucht der sīḳ selbst war. Im sīḳ konnte ich die von oben gesehene Stelle nicht wiedererkennen.

Wenn die Schlucht von el-ḫrēmīje ehemals gangbar war, bot auch sie einen Weg von Südwesten nach el-medras. Man stieg schließlich auf der Westseite von el-medras eine Treppe von 22 Stufen zur Westterrasse am „Mittelfelsen" des Heiligtums hinauf. Von Petra aus wäre das der gradeste Weg gewesen, und das Klamm-

1) Bei Brünnow irrig mit einer Treppe versehen.

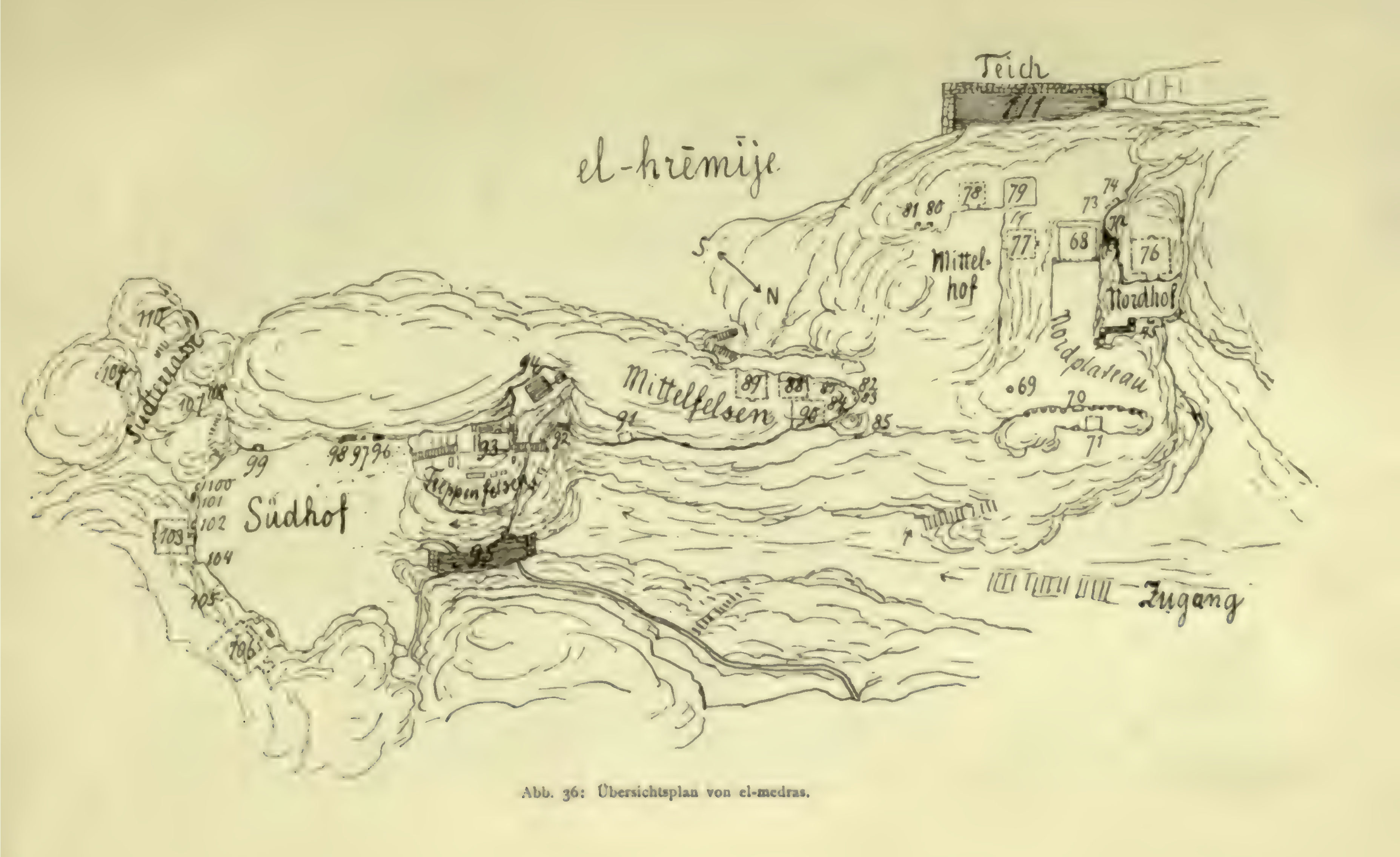


Abb. 36: Übersichtsplan von el-medras.

heiligtum (Nr. 114—118) wäre als eine Station zu betrachten. Natürlich konnte man auch durch zarnūḳ eǧ-ǧerra von eǧ-ǧerra aus an das Ziel gelangen, indem man vom wādi el-ḳanṭara nach el-ḥrēmīje hinüberging. Aber ein Weg nach el-medras wäre das nicht zu nennen.

B. Das Nordplateau (Abb. 36).

Vom Ende des Ostweges in nordwestlicher Richtung aufsteigend gelangt man auf eine größere Felsenplatte (Abb. 37), geht auf ihr links um einen länglichen schmalen Felsklotz herum und befindet sich hier auf einem ebenen Platze mit freier Aussicht nach Westen, der als der Mittelpunkt dieses Teiles des Heiligtums zu betrachten ist. Nach seinem Hintergrunde zu zeichnet sich ab ein etwas erhöhtes, aber selbst in den Felsen eingeschnittenes Viereck (68; Abb. 38) von 6,30 m Breite und 5,30 m Länge. Nach hinten ist es von einer schmalen Felsbank von 1,40 m Höhe abgeschlossen, eine niedrigere Bank von 0,40 bis 0,50 m Höhe, rechts schmal, links breit, begrenzt es von beiden Seiten, an der vorderen Grenze sieht man Spuren einer Mauer. Auf den linken breiten Wall führen drei Stufen. Es hat also ein fast quadratischer Platz mit niedriger Umwallung sich hier befunden, dessen Hintergrund nach Südwesten gerichtet ist. Brünnow verzeichnet ihn unter Nr. 47 als „Opferplatz." Es wäre möglich, daß er hier mit dieser Bezeichnung recht hätte; aber keine Vorrichtung ist zu sehen, welche an Schlachten oder Verbrennen erinnerte. Ich würde den Platz lieber als den heiligen Felsen des Heiligtums bezeichnen. Die Opfer hat man hier oder auf dem großen freien Raume geschlachtet, welcher in einer Länge von 21,70 m und einer Breite von 7 bis 12 m sich vor dem Viereck bis zu dem schon genannten Felsklotz hinzieht. In seinem Boden befindet sich mehr nach Osten zu eine runde Vertiefung (69) von 0,66 m Durchmesser und 0,32 m Tiefe.

Dieser Felsklotz (70) ist der beste Beweis für den sakralen Charakter des Platzes, denn f ü n f z e h n V o t i v n i s c h e n (Nr. 45 Br.; Abb. 39), befinden sich an seiner ihm zugekehrten Seite. Vielleicht galt er ebenfalls als ein heiliger Stein, und seine isolierte Stellung auf der großen Felsplatte war die erste Veranlassung des ganzen Heiligtums. Von rechts gerechnet folgt auf eine viereckige Nische (a) eine Bogennische (b), dann zwei viereckige Nischen mit Pilastern (c, d), zwei einfache viereckige Nischen (e, f), dann eine viereckige und zwei Bogennischen (g, h, i), alle drei mit dem Pfeileridol in vertiefter Darstellung. Den Mittelpunkt der Reihe bildet eine sehr große, 1,50 m breite Nische (j) mit hoher Bank, zu der man von links auf Stufen hinaufsteigen konnte. Über der etwa 1 m hohen Bank ist innerhalb der großen Nische eine zweite von 0,60 zu 1,30 m eingehauen. Diese war von Pilastern eingefaßt und wurde wahrscheinlich durch einen jetzt verschwundenen Deckstein von oben geschützt. Ein Götterbild mag darin gestanden haben. Darauf folgt nochmals eine viereckige Nische (k) mit vertieftem Pfeileridol, zwei Bogennischen (l, m), eine Nische mit Predella (n; Abb. 40) und eine viereckige Nische (o). Die vorletzte ist bemerkenswert, weil auf der einfach profilierten Predella von 0,78 zu 0,36 m rechts und links nicht Pfeiler, sondern Balustren von 0,80 m Höhe stehen, die vielleicht einmal Monde trugen. Die von ihnen eingefaßte, etwa 0,50 m breite Nische war mit einem flachen Bogen ge-



Abb. 37: Nordplateau mit Nischenblock Nr. 70 von Südost. Aufn. v. G. D.
Links Eingang zu Saal Nr. 90, rechts davon ein Teil des Mittelhofes.



Abb. 38: Heiliger Platz Nr. 68 von Südost. Aufn. v. G. D.

dreht. An ihrem. Fuß bemerkt man auf der 0,22 m tiefen Bank der Predella den 0,20 m breiten Ansatz eines Pfeileridols oder einer Figur.

Die Rückseite des Felsklotzes ist durch eine kleine Kammer (71; Nr. 46 Br.) von 1,95 m Tiefe und 1,72 m Breite ausgezeichnet, die offenbar ein Sacellum darstellt. In der Mitte der Rückwand befindet sich eine leere Bogennische (a) von 0,38 zu 0,58 m und links davon eine sehr kleine viereckige Nische (b), in der rechten Seitenwand mehr nach hinten zu eine ungewöhnlich sorgsame, aber sehr kleine Darstellung eines vertieft ausgehauenen Pfeilers (c; Abb. 41), in einer Bogennische zwischen zwei Pilastern, die oben durch einen Querbalken verbunden sind.



Abb. 39: Nischenblock Nr. 70 von Westen. Aufn. v. G. D.

Die äußere Umrahmung mißt 0,28 zu 0,48 m, der Raum zwischen den Pilastern 0,17 zu 0,335 m, die innerste Nische 0,11 zu 0,19 m, der Pfeiler mit Fuß nur 0,12 zu 0,03 m (oben). Rechts neben dem Eingang zur Cella befinden sich auf dem Boden zwei flache Wasserbassins (d, e) und eine Schalenvertiefung (f), links von der Kammer eine Bogennische (g).

Unmittelbar rechts (nördlich) neben dem erhöhten viereckigen Platz ist ein größeres dreieckiges Wasserbecken (72) von 2,90 m Länge, 2,80 m Breite und etwa 1 m Tiefe ausgehauen, drei Stufen führen an einer Ecke auf seinen Grund hinab. Vor ihm liegt eine ebenfalls dreieckige geneigte Fläche von derselben Größe, über welche der Überfluß des Beckens in mehreren sich verteilenden flachen Rinnen abläuft. Die Hauptrinne läuft nach einem zylinderförmigen, nach vorn offenen

Ausschnitt (a) von 0,62 m Durchmesser und 0,63 m Tiefe, von wo das Wasser durch dessen Öffnung über eine Felsplatte schließlich nach der hier vorbeiführenden Schlucht gelangt. Vielleicht war der zylinderförmige Ausschnitt ursprünglich vorn geschlossen und als Lustrationstrog gemeint. Außer dem eben geschilderten oberen Ablauf gibt es noch eine untere Abzugsrinne, welche das Bassin an seinem Grunde verläßt und zwischen der dreieckigen Ablaufsfläche und dem viereckigen Platz derselben Schlucht zustrebt. Diese letztere diente jedenfalls der Reinigung des Bassins. Die Zuleitung zum Becken befindet sich an seiner westlichen Ecke, wo eine lange Leitungsrinne vom nächsten Felsknollen her in ihn mündet.

Die niedrige Felsbank, an welcher diese Leitung hinläuft, ist durch zwei breite Ausschnitte ausgezeichnet. Der eine (73; Abb. 42), 0,65 m breit, unten 0,50 m tief und 0,27 m hoch, enthält zwischen zwei Halbsäulen von 0,07 bis 0,08 m Breite ein erhabenes Pfeileridol von 0,20 m Breite und 0,27 m Höhe; der andere (rechte; 74),



Abb. 40: Idolnische Nr. 70 n. Abb. 41: Idolnische Nr. 71 c. Abb. 42: Idolnische Nr. 73.

0,48 m breit und ebenso hoch wie der erste, enthält ein 0,18 m breites Idol in derselben Umrahmung.

C. Der Nordhof.

Auf der Nordseite des Plateaus, 10 m von der großen Nischenwand entfernt, führt eine Treppe mit 3 Podesten und 4 Fluchten von 3, 5, 15, 6 Stufen in einen nicht sehr großen tiefliegenden Hof hinab, an dessen Ostwand man auf der obersten von zwei Stufen von 1,20 m Breite ein Paar von Pfeileridolen (75; Abb. 43) wahrnimmt, von denen das größere von 0,40 zu 0,50 m (für den Beschauer) links, das kleinere von 0,25 zu 0,40 m rechts steht. Der Treppe gegenüber führt eine 2,33 m breite Türöffnung in eine Cella von 8,80 zu 7,65 m (76; Nr. 50 Br.). In ihrer Rückwand befindet sich eine viereckige Nische (a; Abb. 44) von 0,45 zu 0,80 m und 0,17 m Tiefe, in welcher zwei Pfeileridole von 0,21 zu 0,39 m und von 0,14 zu 0,30 m erhaben ausgehauen sind, hier das größere rechts, das kleinere links. Ein rundes Loch (b) von 0,075 m Durchmesser befindet sich 0,17 m unterhalb der Nische. Steinböcke und anderes (c) sind an die Wand gekritzelt. Die Cella liegt in einem isolierten Felsklotz. Ein höherer Berg schließt den Hof auf der Nord-

seite. Zwischen ihm und der Treppenwand des Hofes schaut man in die Schlucht von el-medras hinab.

D. Der Mittelhof.

Dem Nordhof gegenüber auf der Südseite des Plateaus befindet sich eben-

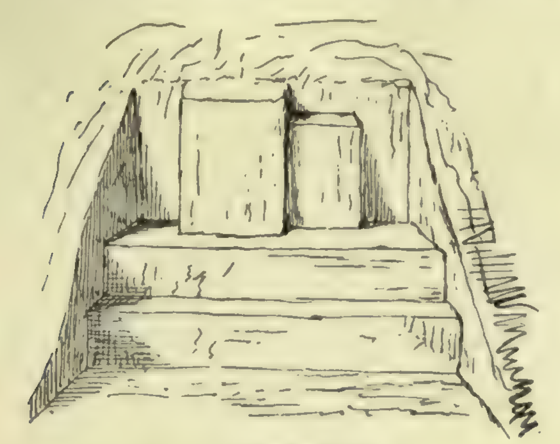


Abb. 43: Idolnische Nr. 75.



Abb. 44: Idolnische Nr. 76a.

falls ein tiefer Platz, zu dem man auf einem sich allmählich senkenden Terrain von Osten hinabsteigt. In seiner Nordwand, unterhalb des Plateaus, führt eine Tür in eine Cella (77; Nr. 49 Br.) mit viereckiger Nische (a; Abb. 44 a) von 0,36 zu 0,66 m und erhabenem Pfeileridol mit Fuß von 0,40 m Höhe und 0,19 m oberer Breite. Über der Nische befinden sich vier Löcher (b), die wohl einmal zur Befestigung einer Votivtafel dienten. Eine zweite Felsenkammer (78; Nr. 48 Br.) liegt in der Westwand des Hofes, während in seiner Nordwestecke sich der Zugang öffnet zu einer großen viereckigen, offenen Zisterne (79), welcher der hinter dem „Viereck" liegende Teil des Plateaus als Zuleitungsfläche diente. Links von der zweiten Felsenkammer ist noch eine Bogennische mit erhabenem Pfeiler (80) und eine leere hohe viereckige Nische über einer Bank in einem viereckigen Felsenausschnitt (81), beide sehr verwaschen, zu verzeichnen.



Abb. 44a: Idolnische Nr. 77a.

E. Der Mittelfelsen.

In Ermangelung eines besseren Namens gebe ich die obige Bezeichnung einem nicht sehr breiten, aber langen Felsblock, der als eine vorgeschobene Achsel der Felsgruppe zu betrachten ist, welche die Westwand des später zu besprechenden Südhofes des Heiligtums bildet.

Hier ist zunächst die nach Norden gewandte Stirn des Felsblocks zu beachten. In ihr bemerkt man rechts eine Bogennische mit Pilastern, in welche eine vier-

eckige Nische eingelassen ist (82; Nr. 42 Br.), daneben links drei kleine Nischen (83), weiterhin eine große Bogennische (84; Nr. 43 Br.; Abb. 45) von 1 zu 1,40 m, enthaltend eine Aedicula mit Nische von 0,45 zu 0,83 m und den Spuren eines kleinen Pfeileridols von 0,18 m Breite, das vielleicht von zwei noch kleineren flankiert war. Die Kapitäle und der Fries sind jetzt durch Vertiefungen vertreten, in welche einmal Platten aus anderem Gestein eingesetzt waren. Rechts unter der



Abb. 45: Idolnische Nr. 84 mit Trog. Aufn. v. G. D.

Nische befindet sich auf einer Stufe an der Felswand ein offenes Bassin (a) von 1 zu 0,40 m und 0,12 m Tiefe mit viereckigem Schöpfloch, auf dem Felsboden links davor ein ungenau halbkreisförmiges Stibadium (85; Abb. 46), zu welchem drei Stufen hinabführen. Der Durchmesser des nur um 0,20 m vertieften Mittelraumes mißt 5,60 m, der Radius in der Mitte 4,05 m, die Liegeplätze mit tieferem Rande sind am südlichen Ende 2,20 m breit, in der Mitte 0,80 m, am nördlichen Ende 1,80 m. Nach Osten zu ist eine Ablaufsrinne (a) für Wasser zu erkennen. Im Mittelraum, mehr nach rechts zu, ragt ein kleiner Felsknollen (b), 0,90 m lang,



Abb. 46: Stibadium Nr. 85 mit Felsknollen Nr. 85b. Aufn. v. G. D.

0,60 m breit und 0,50 m hoch, empor, der vielleicht als heiliger Stein zu betrachten ist. In der Nähe der Stibadiums ist ein Spiel von 4 mal 13 Löchern (86) in den Boden gehauen

Am Anfang der Westseite des Felsblocks führt jetzt ein Felsriß in eine Zisterne (87), die ihre Zuleitung von Süden erhält durch eine Rinne, welche, den ganzen Bergklotz auf der Ostseite entlanglaufend, ihr den Überfluß einer oberhalb gelegenen zweiten Zisterne (s. u.) zuführt. Weiterhin befinden sich ebenfalls auf der Westseite oberhalb einer schmalen Terrasse zwei vorn offene[1] Kammern. An der Rückwand der ersten (88; Nr. 41 Br.) ist eine Votivinschrift (a; CIS 442) in viereckigem Rahmen angebracht, welche einen nabatäischen König Haritat nennt und nach Dussaud[2] aus dem Jahr 17 n. Chr. stammt. Alle Wände der zweiten Kammer (89; Nr. 40 Br.) sind mit nabatäischen Inschriften von Besuchern bedeckt (a; CIS 443, 446—452, 454—460); darunter befindet sich die des Wahbu, welcher sich vor „Duschara, dem Gott von Madresa," ins Gedächtnis bringt. Die Rückwand dieser Kammer weist nahe dem Boden eine viereckige Nische (b; Abb. 47) mit vertieften Pilastern auf. Sie selbst mißt inwendig 0,32 zu 0,58 m bei 0,23 m Tiefe, hat über sich eine vertiefte Platte von 0,60 zu 0,15 m und ent-

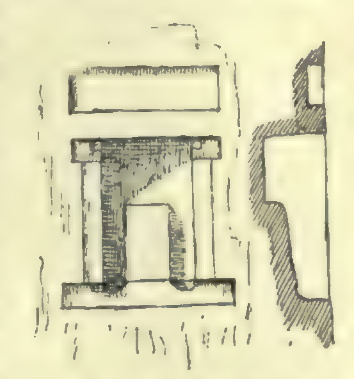


Abb. 47: Idolnische Nr. 89b.

1) Nach Brünnow, Fig. 244, wäre Kammer Nr. 88 wie die rückwärtige Halle Nr. 90 vorn geschlossen, was nicht dem Tatbestande entspricht. 2) Journ. Asiat. 1904, S. 226.

hält ein erhabenes P f e i l e r i d o l von 0,17 zu 0,24 m. Sonst befinden sich in der Rückwand höher oben fünf Gruppen von je drei, in ein Dreieck gestellten viereckigen Löchern (c), in denen wohl Pflöcke für Votivgaben steckten. Ein offenes Bassin (d) von 0,90 zu 0,45 m vorn an der rechten Seitenwand diente den Lustrationen.

Verfolgt man das schmale Felsenband an der Ostseite des Mittelfelsens, so gelangt man hinter dem Stibadium sogleich an einen offenen S a a l (90; Nr. 44 Br.)



Abb. 48: Aufgang zum Treppenfelsen Nr. 93. Aufn. v. G. D.

mit einer flachen Vertiefung (a) in der Rückwand, die wohl einmal eine Inschrift enthielt, und mit einigen nabatäischen und griechischen Inschriften (b; CIS 445, 453, 461—463) auf der linken Seitenwand.[1] Weiterhin führt der Weg vorüber an einer sehr kleinen offenen F e l s e n k a m m e r (91) von 1,56 zu 1,22 m und nur 1,45 m Höhe, in deren Fußboden zu beiden Seiten Rinnen nach vorn führen, offenbar, um eine Flüssigkeit abzuleiten. Zum Schlachten wäre der Raum allenfalls geeignet gewesen.

---

1) Fr. Jeremias, Palästinajahrbuch III, S. 155, sieht diesen Saal wie die vorhergenannten beiden Kammern als Gräber an; aber offene Räume dieser Art waren als Gräber nicht zu brauchen.

F. Der Treppenfelsen.

Die Fortsetzung des zuletzt beschriebenen Weges führt an die Stelle, wo der unter A erwähnte zweite Aufgang ehemals aus der Schlucht aufstieg (Abb. 48). Hier hat man auf der rechten Seite vor sich eine eigentümliche Anordnung von Stufen (92; Abb. 49). Auf drei Stufen steigt man in der Mitte zu einer 1,40 m breiten Bank empor, welche vorn am Rand und hinten mit Falzen versehen ist. Links davon führen vier Stufen zu einem oben von einem Falz eingefaßten runden Felsausschnitt von 0,60 m Breite, rechts fünf Stufen zu einem ebensolchen Felsausschnitt von 0,65 m, neben dem noch ein zweiter kleinerer von 0,50 m sichtbar wird. Im stumpfen Winkel zu dieser Anlage steht eine 2,50 m lange Gruppe von vier Stufen. Für Sitzplätze sind die Stufen zu niedrig, eher könnte man an

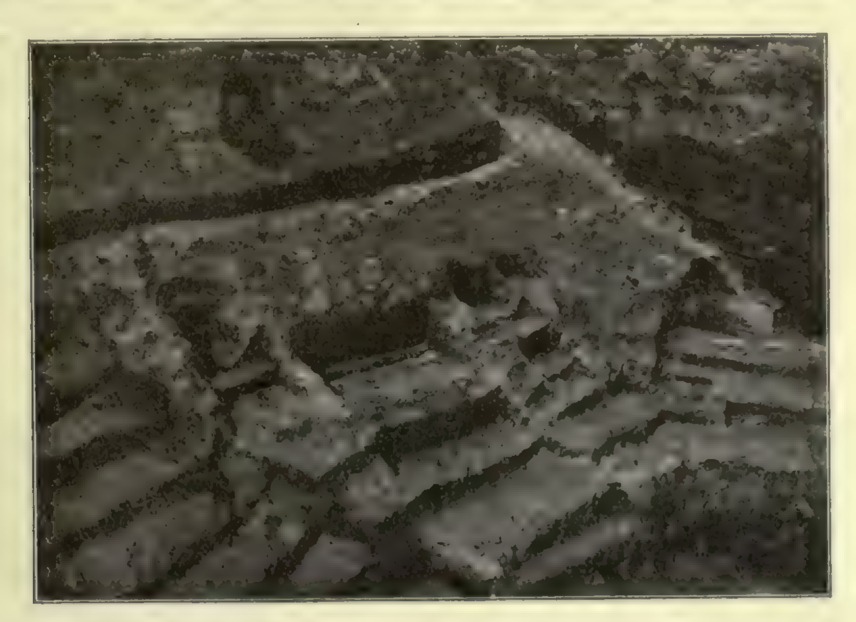


Abb. 49: Votivstufengruppe Nr. 92. Aufn. v. E. Baumann.

Kochherde denken. Aber auch dazu passen die schmalen Stufen nicht. Sie können nur Götterbildern und Weihgeschenken gedient haben.

Links von der Stufengruppe kommt man auf einer Treppe von acht 1,75 m breiten Stufen an einen Felsen heran, der in der Gestalt einer abgeplatteten Viertelkugel der westlichen Felswand vorgelagert ist (93; Nr. 51 Br.; Abb. 50, 51). Er ist der auffallendste Teil des ganzen Heiligtums und bedarf einer eingehenden Besprechung.

Eine hofartige Vertiefung (a) von 4,28 m Länge und 2,12 m Breite, deren Ecken nach den Himmelsrichtungen weisen, ist in die Oberfläche des Felsens geschnitten. Nur auf zwei Seiten schließen sich daran Liegeplätze (b, b). Auf der Südostseite erhebt sich der 0,38 m breite, vertiefte Rand des Liegeplatzes um 0,62 m über den Boden, dieser selbst beginnt noch 0,13 m höher und hat eine 2 m breite Abdachung (Abb. 52). Auf der Nordostseite beträgt die Höhe des Randes 0,70 m,

der Liegeplatz ist 2,10 m breit, aber nach Norden zu schräg abgeschnitten. An die Nordwestseite schließt sich unmittelbar die hier herauffuhrende, 1,20 m breite Treppe von zehn Stufen, während auf der Südostseite eine Treppe von fünfzehn, 0,85 m breiten Stufen erst beim Liegeplatz ihren Anfang nimmt. Dem nordöstlichen Liegeplatz sind am Abhang des Felsens vorgelagert drei Bassins (c, d, e) von 3,64, 0,05 und 1,10 m Länge, 0,60 m Breite und 0,30—0,40 m Tiefe. Nach der Südosttreppe zu liegt auf demselben Niveau ein viertes Bassin (f) von 1,80 m Länge

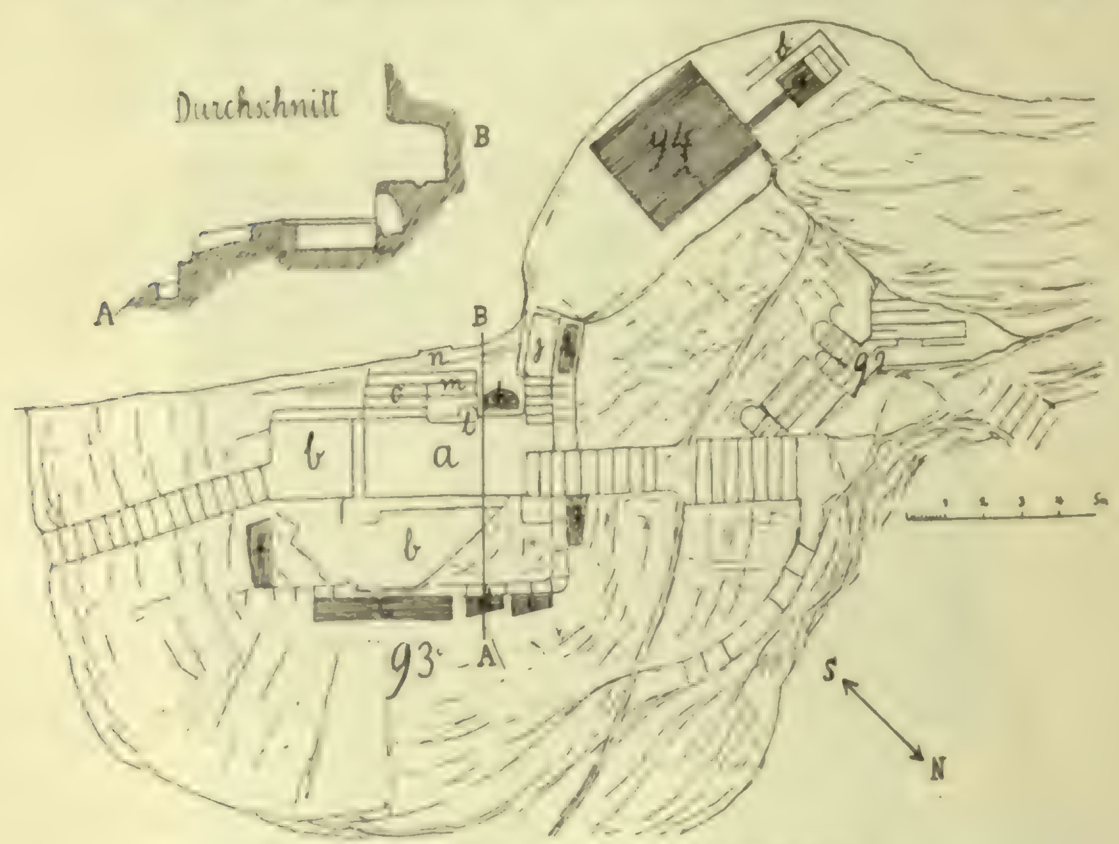


Abb. 50: Plan des Treppenfelsens Nr. 93 mit Durchschnitt.

und 0,70 m größter Breite, nach der Nordwesttreppe zu etwas tiefer ein fünftes (g) von 1,42 m Länge und 0,30 m größter Breite. Oberhalb dieser Bassins zieht sich ein schmaler Stufenweg um die Liegeplätze herum. Über dem fünften Bassin gehen drei Stufen abwärts, am dritten und zweiten Bassin vier Stufen aufwärts, am ersten drei Stufen abwärts, am vierten wieder vier oder fünf Stufen aufwärts. Der unmittelbare Zugang zu den Bassins sollte so erleichtert werden.

Auf der Südwestseite des Trikliniums erhebt sich am rechten Ende ein Felsblock (ga; Abb. 53) von 1,80 m Höhe und 1,30 m Breite, in dessen Vorderseite ein Nischenbassin (h) mit großer Öffnung eingelassen ist. Sein Rand liegt 0,62 m über dem Fußboden. Der eigentliche Trog ist 1,05 m lang, 0,83 m breit



Abb. 51: Ansicht des Treppenfelsens von Osten. Aufn. v. G. D.



Abb. 52: Südöstlicher Liegeplatz des Trikliniums Nr. 93b. Aufn. v. G. D.

und 0,10 m tief, er hat in der Mitte seines Bodens ein Schöpfloch ven 0,10 m Tiefe. Frische Blutspuren schienen 1906 anzudeuten, daß Beduinen hier Gelübde durch Opfer lösen. Nach Brünnow wäre dies Wasserbassin ein Kochherd (!). Auf der Oberfläche des Bassinblocks etwas seitlings befindet sich eine kleine Schalenvertiefung (i). Hier wurden also Spenden vollzogen, und der Block vertrat die Stelle des Altars. Auf sechs Stufen von 0,65 m Breite kann man rechts zur Höhe des Blocks hinaufsteigen und hat da vor sich ein kleines längliches Viereck (j) von 1,55 m Länge und 0,80 m Breite, das durch eine Rinne von 0,20 m Breite und 0,15 m Tiefe von seiner Umgebung getrennt ist. Die Rinne läuft nach zwei Seiten



Abb. 53: Altarstein mit Nischenbassin und Votivnische Nr. 93 ga, h, l. Aufn. v. G. D.

ab. Vielleicht war dies der Platz für die Opferschlachtung. Unterhalb ist der Rest eines flachen Bassins (k) von 1,20 m zu 0,45 m erkennbar, zu welchem von der Nordwesttreppe her vier Stufen hinaufführen.

Links vom Bassinblock ragt eine 0,32 m hohe und etwa 1,30 m breite Stufe ein wenig in den Mittelraum herein. In den über ihr aufsteigenden Fels von 0,80 m Höhe ist eine runde, nach oben offene Nische (l) von 0,45 m Breite und 0,30 m Tiefe eingehauen. Brünnow nennt sie einen Sitzplatz, wohl für den Koch. Aber Köchen hätte man solche Ehrenplätze nicht gegeben, und die Teilnehmer am Opfermahl benutzten natürlich die Liegeplätze; eher wurde hier ein Gottessymbol aufgestellt. Über der Nischenwand steigen noch zwei schmale Stufen (m) von je 0,25 m Höhe auf, oberhalb deren die Felswand eine größere viereckige Vertiefung (n)

von 0,85 zu 0,45 m aufweist, die vielleicht für eine Inschrift bestimmt war. Weihgeschenke trugen gewiß wie die eben genannten zwei Stufen auch die drei Stufen (o), welche den Rest der Südwestseite des Trikliniums ausfüllen. Alles dies ist teilweise überdacht von der darüber aufsteigenden Felswand, welche sich erst 1,20 m senkrecht erhebt und dann um 1,70 m vorspringt.

Die eben beschriebene, auf etwa sechs Gäste berechnete Opfermahlstätte ist als besonders wohl eingerichtet zu bezeichnen. Ihr kam sehr zu statten, daß der ihren Rücken bildende Fels sowohl die Mittagssonne als den Westwind abhielt.

Die Treppe, welche neben dem Bassinblock aufsteigt, führt zu einem Felsenband, das sich etwas rechts wendet und hier zu einer kleinen Fläche verbreitert. Sie ist zur Anlage einer ursprünglich überwölbt gewesenen Zisterne (94) von 3,47 zu 2,90 m und 2 m Tiefe benützt worden, welche durch eine 1,38 m lange Rinne mit einem kleinen Bassin (a) von 0,90 m im Geviert verbunden ist. Drei Stufen führen zu dem letzteren hinab, auch hinter ihm erheben sich zwei breite Stufen (b). Das kleinere Bassin ist der Wasserfänger, denn über ihm vereinigen sich zwei kürzere und zwei längere Rinnen, welche von oben sowie von rechts und links kommen und den ganzen Abfall des Felsens oberhalb drainieren. Vom Bassin aus konnte man die Zisterne füllen, und wenn dies geschehen war, nach Verstopfung der dorthin leitenden Rinne das Wasser durch eine zweite Rinne nach dem obenerwähnten Bassin (Nr. 87) am Mittelfelsen ablenken. Der Überfluß der Zisterne konnte an der nordwestlichen Ecke ablaufen und wurde weiter unten durch eine längere Leitung zwischen den beiden Nordwesttreppen hindurch über den Fuß des Treppentrikliniums hinweg nach einer zweiten Zisterne (95) geleitet, welche man dadurch hergestellt hatte, daß man die schmale Schlucht auf der Ostseite des Trikliniums durch zwei Sperrmauern schloß. Man gewann so eine Zisterne von 18 m Länge und durchschnittlich 6 m Breite. Sie erhielt ihr Wasser von vier Seiten, erstlich, wie eben bemerkt, von Westen aus dem Überfluß der anderen Zisterne, dann gegenüber durch eine Rinne, welche, unter der bei A erwähnten nordöstlichen Terrasse hinlaufend, von einer Felsenecke über ihr herkommt, weiter vom Südhof her durch eine von Südwesten einmündende Rinne, endlich dieser gegenüber durch eine Leitung, welche das Sammelbecken einer Felsenecke auf der Westseite des Südhofes entleert (s. Abb. 36).

G. Der Südhof.

Unterhalb der zum Triklinium führenden Nordtreppe konnte der aus der Schlucht Heraufgestiegene links abbiegen und auf einem durch einige Stufen erleichterten Wege um den Fuß des Trikliniumsfelsens herumgehen. So gelangte er auf einen kleinen Platz, der auf drei Seiten von Bergwänden eingeschlossen ist und an den auf der vierten Seite die unter F beschriebene zweite Zisterne des Heiligtums grenzt. Auf der Ostseite des Teiches führen Stufen zu der unter A erwähnten langen Felsterrasse, über welche man, wie dort ausgeführt, nach dem großen Hauptwege zum Heiligtum gelangen kann.

Auf der Südwestseite des Platzes befindet sich zunächst eine Bogennische in einer viereckigen Nische (96), dann eine kleine Stufe mit niedrigem Felsaus-

schnitt (97) für Weihegaben, eine Gruppe von drei, bezw. vier längeren Stufen (98) zu demselben Zweck. Darauf folgt eine große Bogennische mit Pilastern (99; Nr. 52 Br.; Abb. 54), inwendig 2,48 m hoch und 1,18 m breit, über einer Predella und zwei Stufen von zusammen 0,98 m Höhe. Ihr Mittelpunkt ist ein vertieftes Pfeileridol mit Fuß von 0,43 m Höhe und 0,30 m oberer Breite. Links davon ein Nischenbassin (a) von 1 zu 0,43 m.

Der nach links an der Felswand Weiterschreitende gelangt im Hintergrund des Platzes an zwei erhaben gearbeitete Pfeileridole (100, 101) von 0,18 zu 0,28 m und 0,17 zu 0,28 m und sodann an eine sehr unregelmäßig gestaltete Nische (102; Abb. 55) von 1,12 m Breite mit einem dreifachen erhabenen Pfeileridol. Der mittlere höchste Pfeiler ist 0,53 m hoch und 0,30 m breit, die anderen beiden sind 0,41 m hoch und 0,23 m breit. Unmittelbar links neben der zweiten Nische öffnet sich eine oben

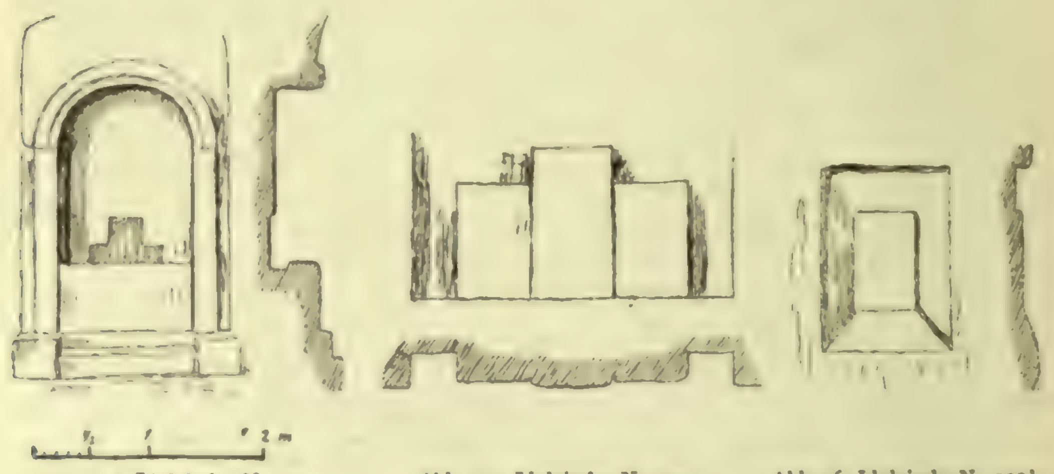


Abb. 54: Idolnische Nr. 99. Abb. 55: Idolnische Nr. 102. Abb. 56: Idolnische Nr. 103b.

dreieckig abgeschlossene, 1,60 m breite Tür zu einer größeren Felsenkammer (103; Nr. 53 Br.), welche jetzt auch durch ein Loch über der Nische Nr. 102 Licht erhält. Sie ist 5,60 m breit, 6 m lang und 3,26 m hoch. Durch ein Versehen ist die hierher gehörende Skizze Eutings von Brünnow zu Nr. 56 Br. gestellt worden. Der von ihm gezeichnete Giebel über der Tür ist indes nicht vorhanden, die Nische neben ihr nicht durch einen Bogen, sondern durch eine schräge Linie geschlossen, die Pfeileridole neben der Tür sind oben nicht rund, sondern gradlinig. Im Innern ist die Rückwand durch zwei gleichgroße viereckige Nischen (a, b; Abb. 56) von 0,43 zu 0,60 m geziert, welche erhabene Pfeileridole mit Fuß von 0,40 m Höhe und 0,21 m oberer Breite enthalten. Rechts daneben sind zwei kleine Pfeileridole mit Fuß (c, d) in die Wand gekratzt, nicht vertieft eingegraben, wie es auf Brünnows Skizze (Fig. 247) scheint, die auch bei einem den Fuß wegläßt. Unter der zweiten, nicht unter einem Altar (so Brünnow), steht die durch ein Epheublatt geschlossene Inschrift (e):

ΜΝΤΑΛΦΙΟCΟΚΤΕΙCΑC

Das ΜΝ am Anfang, welches Brünnow weggelassen hat, ist vielleicht als

μνημεῖον τοῦτο zu deuten. Die bei Brünnow rings um die Wand laufende Stufe ist, wie ich durch Grabung festgestellt habe, nicht vorhanden. Ein Nischenbassin (f) von 0,90 zu 0,35 m ist vor dem Eingang links an der Felswand angebracht, weiterhin ein kleines, erhabenes Pfeileridol (104) von 0,05 zu 0,08 m in einer viereckigen Nische von 0,14 zu 0,20 m.

Auf der Ostseite des Hofes liegt außer einer kleinen Kammer (105; Nr. 54 Br.) ein prächtiger Felsensaal (106; Nr. 55 Br.; Abb. 57, 58) von 7,80 zu 8,30 m und 5,50 m Höhe, in welchen man durch eine hohe Haupttür von 1,65 zu 5 m tritt, nachdem man auf 7 Stufen zu einer 2 m tiefen Rampe hinaufgestiegen ist. Zwei,



Abb. 57: Eingänge zu den Kammern Nr. 103, 105, 106 von Nordwest. Aufn. v. G. D.

0,80 m breite Nebentüren führen auf einem 1 m höheren Niveau an den beiden Enden der Eingangswand ebenfalls in den Saal, und zwar auf die in demselben in dieser Höhe herumlaufenden Liegeplätze eines Trikliniums von 1,80 m Breite. Die Nebentüren, deren Anlage auf Brünnows Grundriß Fig. 248 verzeichnet ist, sind so angeordnet, daß ein äußerer Felsvorsprung sie fast verdeckt und man nur mit einer Wendung in sie eintreten kann. Zur rechten Nebentür führen vier Stufen von 0,80 m Breite, während der linken Nebentür ein bequemer Aufgang fehlt. Rechts von der Rampe ist ein offenes Bassin (a) von 0,67 zu 0,74 m angebracht. Im Innern bemerkt man an der linken Seitenwand den Eingang in eine rohe kleine Kammer (b), an der Rückwand eine tafelförmige Vertiefung (c) für eine Inschrift. Eine nabatäische und eine griechische Inschrift (PANAPIN, nicht PANAPN, so Br.) finden sich an der linken Wand, eine griechische (TOICTICI) an der rechten (d).

Die letztgenannte Inschrift ist ganz klar und erlaubt nicht Clermont-Ganneaus Konjektur: *τοις υιοις*. Ich würde eher an *τοις τ[ης] Ισ[ιδος] ι[ερευσι]* denken.

H. Die Südterrasse.

Zwischen den beiden großen Nischen des südlichen Hofes führt ein sich windendes Treppchen auf ein zwischen Felskuppen gelegenes höheres Niveau. Beim Aufstieg kommt man an einem runden Felsbuckel (107) vorüber, in dessen Oberfläche drei runde Vertiefungen von 0,12 m Durchmesser und etwa 0,04 – 0,05 m Tiefe eingegraben sind. Zwei davon sind durch Rinnen von etwa 0,02 m Breite und 0,0075 m Tiefe mit der dritten verbunden, von der aus eine ebensolche Rinne nach dem Fuß des Felsens läuft. Nahe dabei befinden sich sechs Reihen von sieben kleinen Löchern (108) und noch drei runde Vertiefungen (a), weiter oben vier Vertiefungen (b), deren eine mit einer Rinne versehen ist, die aber den Grund des Felsens nicht erreicht. Die sechsmal sieben Löcher sind gewiß ein Spiel; alles übrige war wohl keine Spielerei, sondern hat sakrale Bedeutung des Felsens zur Voraussetzung.

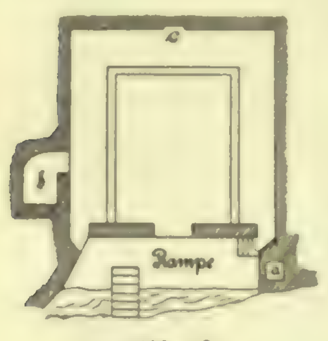


Abb. 58:
Triklinium Nr. 106.

Oben gelangt man zuerst auf einer besonderen Treppe zu einer Kammer mit Vorraum (109; Nr. 56 Br.), in deren Hinterwand sich die Inschrift (a) findet:

ΠΟΒΕΔΟΥΑΙ

Brünnow hat das erste und letzte Zeichen weggelassen; die auf seiner Lesung beruhende Deutung Clermont-Ganneaus: *'Οβέδου ἀ[νέθηκεν]*, ist somit mindestens durch *προσκύνημα* zu ergänzen.

Rechts von der Treppe zu der ebengenannten Kammer führen einige Stufen zu einem nach den Ecken orientierten Triklinium (110). Ein vertiefter Mittelraum von 2,80 zu 2,60 m ist auf der Nordwest- und Südwestseite umgeben zuerst von einem 0,08 bis 0,17 m hohen und 0,35 m breiten Rande, dann von einer 0,16 m hohen und 0,30 m breiten Erhöhung, an die sich die Liegeplätze 0,90 m breit anschließen. Auf der Nordostseite war für einen Liegeplatz kein hinreichender Raum, auf der Südostseite befindet sich der Eingang. Nur der südwestliche Teil des Trikliniums ist durch den Felsen überdacht, der sich 2,25 m erhebt und dann wie ein Baldachin über dem Liegeplatz wölbt.

I. Der Teich.

Auf der Westseite des Mittelfelsens (s. E) führt nahe der Kammer Nr. 89 eine Treppe von etwa 22 Stufen zu der kleinen Ebene von el-ḥrēmīje hinab. Wendet man sich hier nordwärts, so gelangt man unterhalb des Heiligtums zu einem im Felsen liegenden, nach vorn durch eine Mauer geschlossenen Teich (111)[1] von 24,80 zu 7,50 m. Eine Zuleitung kommt den Fels entlang von Norden und führt

1) Auf dem Plane ist der Teich zu nahe am Heiligtum gezeichnet. Die dazwischen liegende Felsmasse ist umfangreicher.

hier vorüber an einer stufenreichen Terrasse, die als Steinbruch zu betrachten ist. Aber auch von Süden und von Osten münden Rinnen in das für die Wasserversorgung von el-medras wichtige Bassin.

IV. El-ḥrēmīje.

1. Die westlich unterhalb el-medras liegende kleine Fläche el-ḥrēmīje,[1] deren Teich bei el-medras beschrieben wurde, mag in alten Zeiten bebaut gewesen sein. Südwestlich von el-medras liegt daran eine kleine Felsenkammer (112) mit Steinbockmalereien (a) im Inneren, weiter südlich noch eine einzelne Kammer (113). Ihren Wasserablauf bildet das wādi el-ḥrēmīje, das sehr bald in eine enge Schlucht übergeht, die das „Klammheiligtum" birgt.

2. Das Klammheiligtum.

Der Bericht von M.-R. Savignac, Rev. Bibl. 1906, S. 591—594, erzählt von der Entdeckung einer Felsenkammer mit Inschriften westlich von el-medras in einer Schlucht, welche man wādi el-ḳanṭara genannt habe. Infolge dieser irrigen Bezeichnung habe ich am 8. November 1906 vergebens nach ihr gesucht. Ich fand sie dann am 24. April 1907 und entdeckte, daß sie zu einer Gruppe gehört, die noch andere Bestandteile umfaßt. Man steigt auf der linken Seite in die mit Felsentrümmern fast erfüllte Schlucht hinab. Nach einem Treppenweg von 22 Stufen gelangt man zu einem Punkt, wo die Schlucht durch einen hinabgestürzten Felsblock völlig gesperrt scheint. Eine 32 stufige Treppe, welche in die linke Felswand eingehauen ist, führt hier weiter. An ihrem Fuße wendet man sich rückwärts und steht hier unterhalb der Treppe im ersten Teile des Heiligtums, einer Kluft zwischen hohen Felswänden, in die nur spärliches Licht von oben dringt (Abb. 59a).

Links, d. h. auf der Ostseite, hat man eine große offene Halle (114) von 12,42 m Breite und 8,35 m Tiefe. Sie ist jetzt 3,25 m hoch, dürfte aber ursprünglich, da der Boden der Kluft versandet ist, 4—5 m gemessen haben. Die Wände sind kahl. Aber gegenüber sieht man aus dem Boden ragen den oberen Teil einer großen Pilasternische (115; Abb. 59b) mit Gebälk und hohem Gesims, die sich selbst wieder in einer 1,90 m breiten und 0,35 m tiefen Nische befindet. Die innere Nische ist 1,11 m breit und 0,47 m tief, der sichtbare Teil der Höhe beträgt 0,80 m; mindestens eben soviel muß noch im Boden stecken außer dem darunter vorauszusetzenden Postament. Über ihr befinden sich 5 kleine Löcher (a), rechts neben ihr zwei Doppellöcher (b). Auf der linken Seite schließt sich an die große Nische eine kleinere (116). In eine viereckige Nische von 0,85 m Breite ist eine von Pilastern flankierte Bogennische von 0,35 m Breite und wohl ursprünglich 0,60 m Höhe eingesetzt. Beide Nischen haben doch wohl Pfeileridole enthalten. Es gelang aber meinen Begleitern trotz alles Eifers nicht, sie von den durch die Gewalt des Wassers hineingepreßten, mit Sand gedichteten Steinen bis zu ihrem Fuße zu befreien und das

1) Musil setzt dahin ḫmejle ǧem'ān, was meine Führer nicht kannten.

Rätsel zu lösen. Über der kleineren Nische stehen in einer Reihe drei runde Löcher (c) und ein Doppelloch (d), rechts von der großen Nische weiterhin ein kleines Nischchen.

Während die Schlucht zwischen Halle und Nischen wohl gegen 10 m breit ist, verengt sie sich unterhalb zu einer dunkeln Klamm von nur 1 m Breite, die sich schließlich bis zu 0,60 m zusammenzieht. Wo sie sich öffnet, hat man links die von Savignac beschriebene Felsenkammer (117). Er fragt, ob sie eine Wohnung, ein Grab oder ein Heiligtum bedeute und findet das letztere am wahrscheinlichsten. Sie ist aber vor allen Dingen ein regelrechtes Triklinium (Abb. 59 c, d). Der Raum mißt 7,80 m zu 7,30 m, die Liegeplätze sind 1,75 m breit, ihr um 0,13 m abgesetzter Rand 0,45 m. Da die Liegeplätze etwa 0,80 m hoch sind, ist es motiviert,

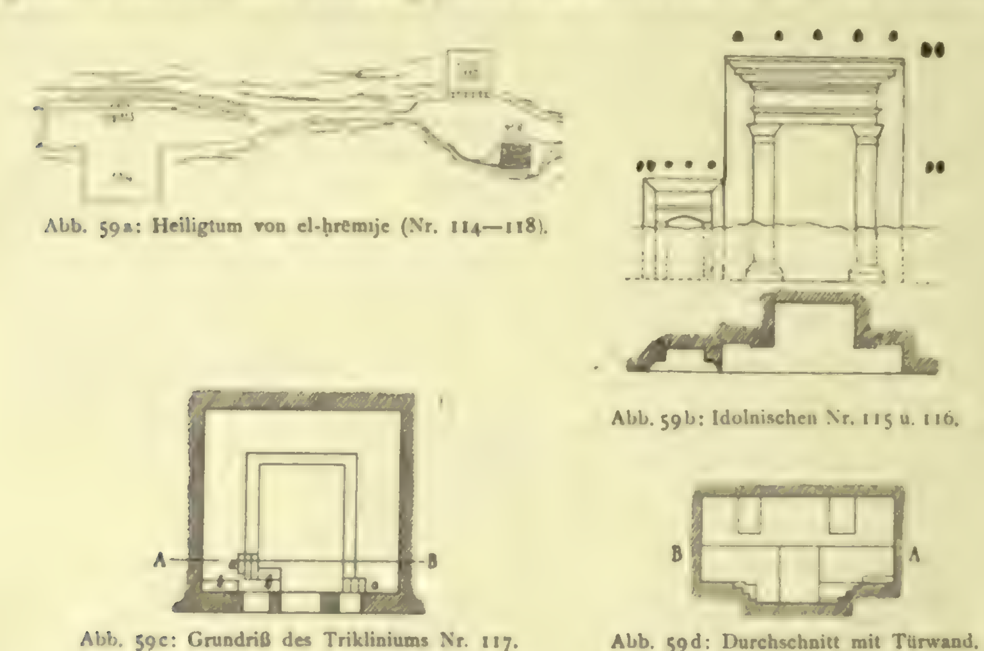


Abb. 59a: Heiligtum von el-ḫrēmije (Nr. 114—118).

Abb. 59b: Idolnischen Nr. 115 u. 116.

Abb. 59c: Grundriß des Trikliniums Nr. 117.

Abb. 59d: Durchschnitt mit Türwand.

daß rechts und links von der Tür eine Treppe (a, a) von 4 Stufen zu ihnen hinaufführt. Außerdem befinden sich links von der Tür einige Stufen (b), auf die etwa Speisen abgestellt werden konnten. Der etwa 4,30 m hohe Raum hat an den Wänden oberhalb der Liegeplätze bis zu 1,62 m Höhe einen glatten Bewurf. Auf diesen sind nabatäische Inschriften (c), auch Pferde (d), mit schwarzem Griffel oder Kohle gemalt. Für die Aufstellung einer Statue ist nirgends ein Platz vorgesehen. Das von Savignac gelesene צלמא „Bild" ist wohl eher auf שלמא „Heil" zurückzuführen. Das Licht ist in der engen Schlucht spärlich vorhanden. Eine 1,61 m breite und 2,25 m hohe Tür und zwei hoch angebrachte Fenster von 1,05 zu 1,40 m und von 0,80 zu 1,40 m sollten den Speisesaal erhellen. Man hat oberhalb der Fenster noch einen Falz aus der Außenwand geschnitten, um ihr Licht zu vermehren. Neben dem linken Fenster befindet sich ein Doppelloch (e), zwischen beiden Fenstern ein dem althebräischen Jod gleichendes Zeichen (f). Ein Nischenbassin fehlt, könnte

aber durch die vor der Kammer liegenden Felsblöcke verschüttet sein. Schräg gegenüber sieht man eine 5,10 zu 5,25 m messende Z i s t e r n e (118) mit Zuleitungsrinne von der Klamm her.

Um festzustellen, wo die Schlucht im sīḳ endet, suchte ich in ihr weiter vorzudringen, mußte aber den Plan schließlich an einer Stelle aufgeben, wo man zwar allenfalls hinunterkommen, aber nicht wieder hinaufsteigen konnte. Es wird indes nicht zu bezweifeln sein, daß die 174 Schritt vor der Schlucht von eǧ-ǧerra in den sīḳ von Süden mündende Schlucht der zarnūḳ el-ḥrēmīje ist, wie auch mein beduinischer Führer behauptete. Bei ihrem Ausgang in den sīḳ führt eine Treppe von 10 Stufen zu einer mit flachem Bogen gedeckten, 0,14 m tiefen P i l a s t e r n i s c h e (119; Abb. 60) von 0,40 zu 0,50 m. In ihr befinden sich zwei erhabene Pfeiler, rechts der größere von 0,21 zu 0,40 m, links der kleinere von 0,11 zu 0,30 m. Der Umrahmung ist eigentümlich, daß sie lediglich dekorativ gehalten, auch nicht plastisch ausgeführt, sondern nur eingeritzt ist und ihre Flächen punktiert. Sie besteht aus einer 0,40 m hohen Predella, einem Pilasterpaar — dies mit gestricheltem Außenrand —, und einem mit zwei Löchern (a) versehenen Bogen mit Konsole über der Mitte. Es ist nicht unmöglich, daß ursprünglich von hier ein Weg zum Klammheiligtum hinaufführte. Aber auch von dieser Seite ist er durch herabgestürzte Felsstücke blockiert.

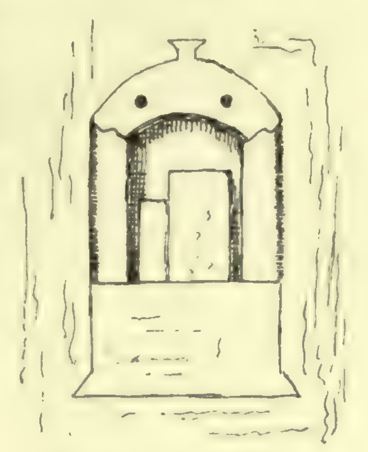


Abb. 60: Idolnische Nr. 119.

V. El-ḳanṭara.

Die Bezeichnung el-ḳanṭara, welche eigentlich dem Aquädukt dieses Namens (S. 64f.) gilt, wird auf das von diesem Aquädukt kommende Tal und seine ganze Umgebung ausgedehnt. Musil nennt zu Brünnow S. 239 eine Zitadelle ḳaṣr el-ḳanṭara, welche die große über ṭōr el-ḥmēdi führende Straße verteidige und auf der Südostgrenze von ṭabḳat en-nǧūr liege. Auf seiner Karte setzt er in diese Gegend einen Turm und weiter nach Westen eine umfassende „Ruine" und einen Obelisken. Auch Brünnow will in dieser Richtung einen Obelisken gesehen haben, den er als Nr. 92 einträgt. Ich habe die in Frage stehende, ganz offene Gegend nicht nur aus der Ferne gemustert, sondern dreimal durchwandert, aber weder einen Turm, noch eine Ruine, noch einen Obelisken gesehen. Der Turm Musils ist wahrscheinlich der Teich der Leitung von el-ḳanṭara (S. 41), die Ruine ein großer Steinbruch, den der hier in dünnen Platten brechende Fels veranlaßte, der mythenhafte Obelisk eine natürliche, in Wirklichkeit ganz unregelmäßig gebildete Felsspitze.

A. Erstes Heiligtum.

Einer unvollendeten Grabfassade (120) mit Treppenornament schräg gegenüber liegt auf der rechten Seite des wādi el-ḳanṭara nahe dem Aquädukt ein runder

Felsbuckel (121; Abb. 61), der als ein Heiligtum gegolten haben wird. Im Westen führen einige Stufen erst auf einen niedrigeren Felsen, dann eine 0,90 m breite Treppe (a) von 8, ursprünglich etwa 11 Stufen auf die nach Osten etwas abschüssige Oberfläche der Kuppe. Da ist ein Platz (b) von 2,50 m im Quadrat im Westen und Süden abgegrenzt, sonst bemerkt man nur 6 unregelmäßig verstreute Schalenvertiefungen (c), ein Spiel von 5 mal 8 Löchern (d), nach Osten zu eine kurze flache Rinne (e), und am Ostabfall wieder eine Treppe von 8, früher wohl 11 Stufen (f).

B. Zweites Heiligtum.

Östlich von diesem Kuppenheiligtum, etwas entfernt, aber noch zum Gebiet des wādi el-ḳanṭara gehörig, weil zwischen seinen beiden südlichen Zweigen liegend, befindet sich eine sehr große, vorn offene Halle (123), die, weithin sichtbar, ziemlich hoch an einer isolierten Felsengruppe eingehauen ist. Eine Treppe von 20 Stufen führt zu ihr hinauf. Sie enthält nichts, das über ihren Zweck Auskunft gäbe. Am Fuße der Treppe liegt ein Nischenbassin (123), unterhalb der Felsengruppe südwärts ein Teich (124), der einmal gedeckt gewesen ist. Von ihm führen einige Stufen in der Richtung nach den Vorbergen des Plateaus. Weiter oben konnte aber nichts entdeckt werden.

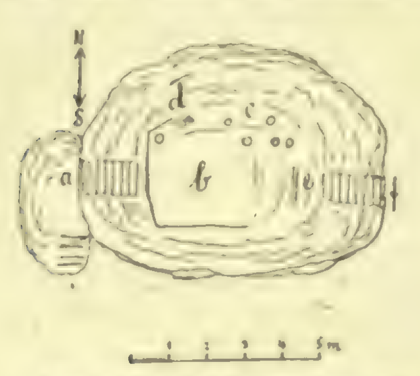


Abb. 61: Plan des Heiligtums Nr. 121.

C. Drittes Heiligtum.

Durch ihre sonderbare Form und ihre Felseinschnitte fällt aus der Ferne an der Ostseite des wādi el-ḳanṭara eine ziemlich isoliert stehende hellfarbige Felsenkuppe (125; Abb. 62) von etwa 5 m Höhe auf, die ich am 25. April 1907 besuchte. Die Kuppe, die sich von Nordnordwest nach Südsüdost zieht, ist länglich und am südlichen Ende breiter als am nördlichen, wo sie mit einer kleinen niedrigeren Kuppe zusammenhängt. Zehn schmale Stufen führen vom Nordende nach dem Gipfel, der sich hier in zwei stufenförmigen Absätzen erhebt, denen man wohl künstlich etwas nachgeholfen hat. Weiter nach Süden zu fehlt dem Hügel, dessen Gipfelplatte 11 m lang und 3 bis 5 m breit ist, diese eigenartige Formung. Aber auch am Südende führen 10 Stufen hinauf, und eine Treppe von 16 Stufen auf der Westseite, rechts von einer Felsenkammer mit Tür (a) von etwa 3 m im Geviert am Fuße des Hügels. Die sakrale Bedeutung des Hügels erhellt besonders aus der großen Zahl unregelmäßig über den Südabhang verstreuter kleiner Stufen (b), die nur Weihgeschenken dienen konnten. Auch auf der Ostseite nahe dem Südende befindet sich eine Stufengruppe (c) und oberhalb derselben ein teilweise zerstörtes Bassin (d) von 0,72 zu 0,85 m und 0,32 m Tiefe. Oberhalb der bogenförmigen Rückwand befindet sich ein 0,40 zu 0,50 m bei 0,22 m Tiefe messender bogenförmiger Ausschnitt (e), in dem allenfalls ein Idol gestanden haben könnte.

Enthielt die Kammer der Kuppe ein Grab, so würde ihre Ausstattung den

Toten gelten. Aber die Kuppe liegt weit ab von Gräbern, und nirgends in Petra ist die Umgebung eines Grabes in dieser Weise ausgestattet. Es wird deshalb an ein Heiligtum zu denken sein, dessen Entstehung durch die an den traditionellen Göttersitz erinnernde Form des Nordendes der Kuppe veranlaßt war.

Auf der westlichen Seite des wādi el-ḳanṭara dem Kuppenheiligtum schräg gegenüber lockt eine wohlerhaltene T r e p p e (126) von 115 Stufen zum Anstiege. Oben angelangt, findet man aber nur einen durch Abschneidung eines Felsblockes hergestellten kleinen ebenen Platz (127) über dem Abgrund ohne besondere Ausstattung, die an ein Heiligtum erinnern könnte. Da noch höher oben sich umfangreiche alte Steinbrüche befinden, ist anzunehmen, daß diese Treppe, wie überhaupt die Stiegen und Steige des wādi el-ḳanṭara in erster Linie dem Transport

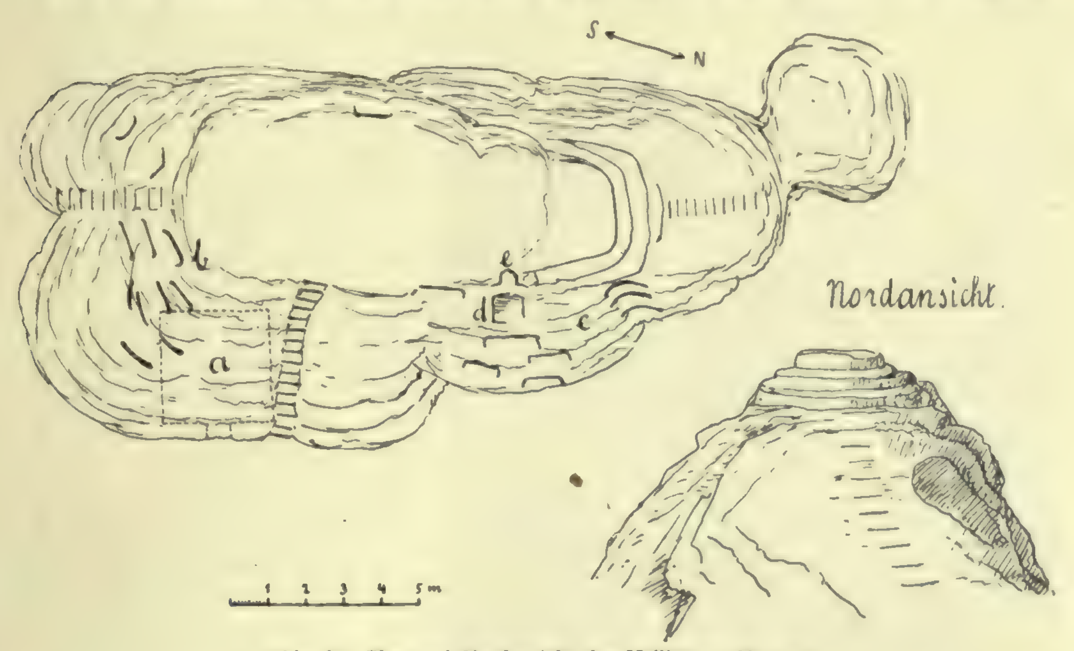


Abb. 62: Plan und Nordansicht des Heiligtums Nr. 125.

der gehauenen Steine dienten, die auf Menschenrücken hier nach dem sīḳ hinabgetragen wurden. Weiter unten im Tal ist eine flache N i s c h e (128) mit erhabenem Pfeiler in die östliche Felswand gehauen, daneben eine Tafel (129) von unregelmäßiger Gestalt, die wohl einmal eine Inschrift trug. Das dürfte die Weihegabe eines der hier tätigen Steinhauer oder Steineträger gewesen sein. Vielleicht war die vorher beschriebene einsame Felskuppe ihr Heiligtum.

D. Viertes Heiligtum.

Brünnow zeichnet auf Tafel VI (S. 232) am südlichen Ende der Schlucht von eǧ-ǧerra eine Treppe (Nr. 63), zu der er bemerkt: „nur der untere Teil zugänglich" Aber sie ist seit Irby und Mangles mehrfach erstiegen worden, u. a. auch von Libbey und Hoskins[1] 1902. Ich erstieg sie am 27. März 1906, fand sie immer-

1) The Jordan Valley and Petra II, S. 167f.

hin noch gangbar, wenngleich schlecht erhalten, und zählte 161 Stufen (Abb. 9, S. 12). Folgt man einem östlichen Nebenzweige der Schlucht und wendet sich oben rückwärts (nach Norden), so gelangt man zu einer teilweise über dem Abgrund hängenden rotfarbigen Felsplatte (130; Abb. 63) von etwa 24 m Länge und 6 m Breite, die man von der gegenüberliegenden Talseite aus als eine auffallende Unterbrechung der Kuppenwildnis wahrnehmen kann. Sie ist so absolut eben, daß man an künstliche Glättung denken würde, wenn die nähere Untersuchung nicht lehrte, daß der Sandstein hier in solchen gleichmäßigen dünnen Platten geschichtet ist. Daß Menschen dies seltene Naturspiel sich nutzbar gemacht haben, zeigen an zwei Stellen Schnitte durch die oberste Platte, welche die Herstellung quadratischer Platten, wohl für ein Pflaster, bezweckten.



Abb. 63: Altarterrasse des Vierten Heiligtums von el-kanṭara. Aufn. v. E. Baumann.

Am südlichen Ende der Platte erhebt sich der hier künstlich abgeschnittene Felsen zu einer um etwa 2 m höheren Plattform (a). Diese ist vom Abgrunde ab etwa 11,50 m breit und 5,30 m lang, hat aber auf der Ostseite einen 4,70 m breiten und 4,60 m langen Vorsprung. Da wo dieser Vorsprung sich an die Plattform ansetzt, stehen hart aneinander zwei Felswürfel (b, c), der eine 1,25 zu 1,80 m bei 0,55 bis 0,75 m Höhe, der andere, der mit seiner Schmalseite an ihn gesetzt ist, 0,94 zu 1,27 m mit der gleichen Höhe. Neben dem ersteren befindet sich eine 2,30 m lange und 0,75 m breite Stufe (d) im Felsen, welche aber zu hoch liegt, als daß sie zum Aufstieg hätte gemeint sein können. Nach Westen zu hat die Plattform noch eine um 0,50 m höhere Terrasse (e).

Aus der Ferne schien zweifellos, daß jene Felswürfel als Altar gemeint seien und daß somit das Ganze ein Heiligtum darstelle. Der Augenschein aus der Nähe wies vor allem auf die Arbeit petraischer Steinhauer, die sich die wunderbaren Steinplatten nicht entgehen lassen wollten. Indes wird doch wohl an ein Heiligtum zu denken sein. Daß die Araber in früherer Zeit dem entlegenen Platz besondere

Aufmerksamkeit schenkten und ihn als einen geweihten betrachteten, beweisen die arabischen Inschriften (f), welche in großer Fülle die niedrigere Felsplatte bedecken. Musil nennt ihn den „großen Opferplatz von umm ḥasān" und meint, daß die oben erwähnte Treppe zu ihm führe. Aber die Treppe hat zunächst eine andere westliche Fortsetzung nach der Höhe oberhalb des ǧerra-Grabes. Die Verbindung nach dem Steinplattenplatz ist eine sekundäre. Sie ist jetzt so unwegsam, daß an einen Transport von Steinen nicht gedacht werden könnte. Aber das war früher anders, wenngleich das Los der Steinträger von Petra stets ein jammervolles gewesen sein muß. Auch eǧ-ǧerra gegenüber führt ein schwieriger Stufenpfad von der Schlucht her zu Steinbrucharbeiten. Meinen Führern war der „Opferplatz" wie sein Name völlig unbekannt.

Oberhalb von eǧ-ǧerra auf dem östlicheren der beiden Ausläufer des Plateaus von en-neǧr im Westen des wādi el-ḳanṭara bemerkte ich auf der Ostseite eine unfertige kleine runde Kammer (131) mit Tür, ebenso eine mit Türöffnung versehene kleine eckige Kammer (132), die ein Grab sein könnte, auf der Westseite in der Mitte eine lange, durch aufgestellte Steine gebildete, nordsüdlich gerichtete Steinkiste (133) ohne Decksteine. Sie ist inwendig 3,30 m lang und 0,35—0,40 m breit, und kann nur ein Grab gewesen sein. Ein flacher Trog (134) ist etwas nördlich davon in den Felsen gehauen. Er konnte Wasser für den Toten aufnehmen. Ein früher einmal künstlich gebauter Pfad führt von dem südlichen Anfang der Kuppe nach dem Treppenweg im zarnūḳ eǧ-ǧerra. Auf der westlicher liegenden zweiten Kuppe waren keinerlei Kammern oder Nischen zu finden.

VI. Es-sīḳ.

Dieser wichtige Ostzugang zu Petra ist am Beginne durch einen Torbogen und weiterhin durch Votivnischen aller Art geschmückt worden, von denen die meisten wohl sakrale Bedeutung hatten. Gräber finden sich erst gegen das Ende des sīḳ. Sie sind auch da gar nicht zu erwarten, wo weder der Raum noch die Wasserverhältnisse ihre Anlage empfahlen. Der Boden des sīḳ war, wie Reste zeigen, mit großen viereckigen Steinen gepflastert. Das von de Luynes behauptete besondere Trottoir habe ich nicht zu erkennen vermocht. Welche Verheerungen das Winterwasser hier anrichten kann, ließ sich aus den Veränderungen ermessen, die ich im Jahr 1906 gegenüber dem Jahre 1904 wahrnahm. Das hohe Oleanderdickicht, welches vor dem sīḳ den Bach umsäumte, war vollständig weggerissen, und im sīḳ waren Nischen, welche freigelegen hatten, halb oder ganz durch Geröll und Sand verschüttet, sodaß ich erst glaubte, eine Wegeaufräumung habe stattgefunden.

Die hier zu erwähnenden Einzelheiten werden in der Reihe aufgeführt, in welcher sie sich dem von Osten Kommenden beim Gange durch den sīḳ darbieten.

A. Bis zur ersten medras-Schlucht.

135. Am Eingang in den sīḳ rechts eine kleine, breite, viereckige Nische mit erhabenem Pfeileridol.

136. Rechts unmittelbar vor dem Torbogen eine Bogennische mit Pilastern.

137. 138. Unter dem 1805 zusammengestürzten Torbogen, von welchem eine gute photographische Aufnahme im Album de Terre Sainte, Lief. 19, rechts und links Nischen, welche zur Ornamentik des Tores gehören. Der Architrav, welcher den Torbogen trug, ruht auf zwei Pilastern, zwischen welchen eine Giebelnische mit Concha angebracht ist, die ihrerseits auf einer Predella ruht. Über den Torbogen führte keine Wasserleitung; er war auch deshalb rein ornamental, weil für Türflügel, die so hoch auch nicht hätten sein können, keine Vorsorge getroffen war.

B. **Bis zur zweiten medras-Schlucht.**

139. Kleine viereckige Nische.

140 (Abb. 64). Links über einer hohen, 0,30 m vorstehenden Bank eine von breiten Pilastern eingerahmte, viereckige, 0,28 m tiefe Nische von 1,30 zu

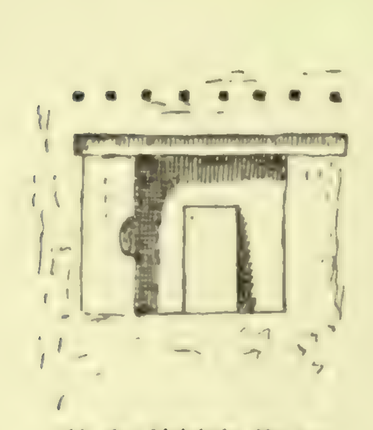


Abb. 64: Idolnische Nr. 140.

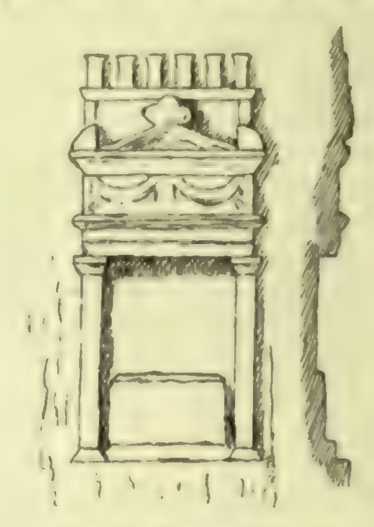


Abb. 65: Idolnische Nr. 144.

1,38 m, darin erhaben ein Pfeileridol von 0,45 zu 0,97 m. Am Boden führen von rechts zwei Stufen an die Nische heran. Links neben der Nische ein kleines Nischchen (a) für ein Weihgeschenk, über ihr 8 kleine Löcher (b) in einer Reihe.

141. Kleine viereckige Nische.

142. 143. Zwei Bogennischen.

144 (Abb. 65). Rechts eine künstlerisch verzierte Aedicula von etwa 2,50 m Höhe. Zwei Pilaster tragen ein einfaches Gebälk mit Gesims, darüber folgt eine mit Festons verzierte Attika, dann das Hauptgesims und ein mit Akroteren geschmückter Giebel, endlich eine zweite Attika, auf welcher sechs gleichhohe Pfeilerchen stehen. In der Nische eine Predella; das Idol, das auf ihr stand, ist weggehauen.

145. Rechts eine kleine viereckige Nische mit Vertiefung im Boden.

146. Links eine viereckige Pilasternische mit Gebälk; Fries mit Triglyphen und Pateren ornamentiert.

C. **Bis zur Schlucht von eǧ-ǧerra.**

147 (Abb. 66). Rechts eine große, 0,45 m tiefe Nische von 3,28 zu 2 m, darin

eine Reihe von zehn Pfeilern von 0,80 m Höhe, in der Mitte der breiteste von 0,35 m, links unmittelbar angeschlossen sechs von 0,18 m, rechts, von dem mittleren und von einander abgerückt, drei von 0,25 m Breite (S. 72 f.).

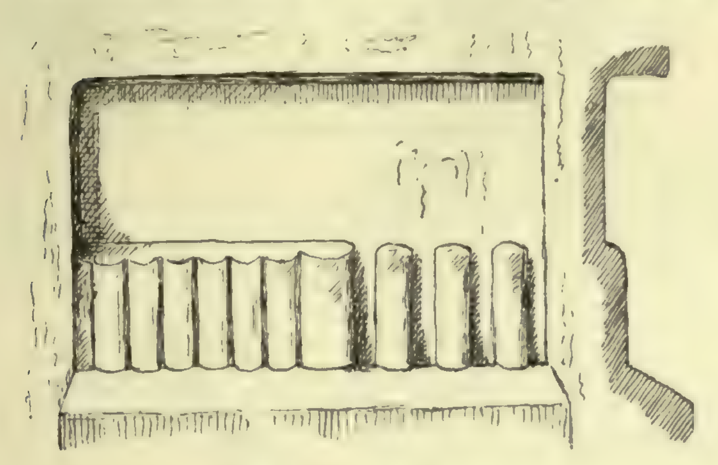


Abb. 66: Idolnische Nr. 147.

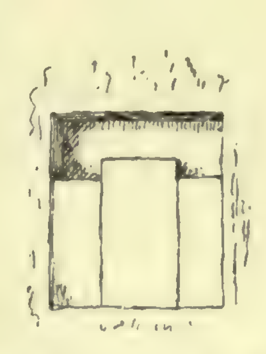


Abb. 67: Idolnische Nr. 148.

148 (Abb. 67). Nische von 0,60 zu 0,69 m mit dreifachem, erhabenem Pfeileridol, das größte von 0,26 zu 0,51 m in der Mitte, zu beiden Seiten zwei von 0,43 m Höhe, das linke (für den Beschauer) 0,18 m, das rechte 0,16 m breit. Dies wie alles weiterhin Folgende links.

149 (Abb. 68). Aedicula von 0,60 zu 1,16 m, zwei Pilaster, die einen Architrav mit Akroteren tragen, darüber ein Giebel. In der Nische eine schlecht erhaltene Figur von 0,73 m Höhe. Brünnow (Nr. 60, 2) beschreibt: eine sitzende Göttin mit Füllhorn in der Linken, Modius auf dem Haupte, darüber ein Schleier, beiderseits zu ihren Füßen liegende Rinder. Ich vermag das Füllhorn nicht zu erkennen, der Modius ist nur aus der Höhe des Kopfes zu erschließen, die liegenden Rinder sind wohl eher stehende Panther, auch schien mir die Göttin zu stehen. Auffallend ist die Kürze des Gewandes, das nur über die Knie reicht. Unter der Nische befindet sich eine offenbar zu ihr gehörende vertiefte Tabula ansata (a) von 0,76 zu 0,38 m mit einer wohlerhaltenen Inschrift, welche sonderbarer Weise bisher von niemandem gelesen wurde. Was bei Brünnow als Unterschrift der Nische angegeben ist, steht neben ihr. Die



Abb. 68: Idolnische Nr. 149.

wirkliche, 1904 von mir freigelegte, jetzt samt dem größten Teil der Nische verschüttete Unterschrift lautet:

CABEINOCΛΛEΣA
NΔPOCΠANHΓYP
APXHCAΔPAHN~N
EYCEB~NANE
EHKEN

Σαβεῖνος Ἀλέσα|νδρος πανηγυρ[ι]'άρχης Ἀδραηνῶν | εὐσεβῶν ἀνέ(θ)ηκεν

In der zweiten Zeile fehlt am Schluß das *ι* und scheint nie da gewesen zu sein, obwohl es bei der Verteilung der Buchstaben auf die Zeilen (je 13 in den drei ersten) wohl mitgerechnet war. In der fünften Zeile ist *ε* für *θ* verschrieben.

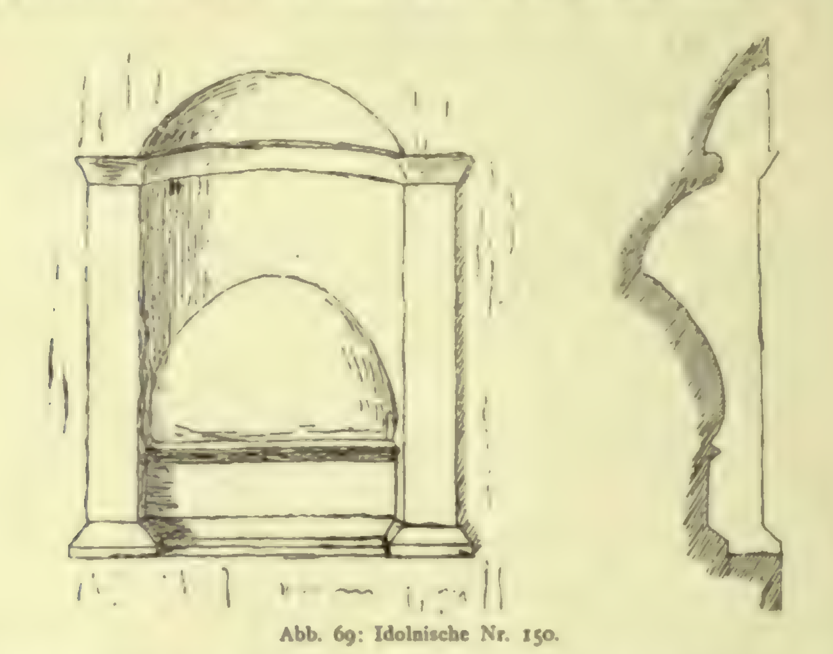


Abb. 69: Idolnische Nr. 150.

150. 151 (Abb. 69). Concha mit Pilastern von 0,92 zu 1,47 m, darin über einem Postament von 0,39 m Höhe ein gewölbter Omphalos von 0,60 m Höhe, 0,27 m hervorragend (Nr. 60, 4 Br.). Fig. 253 bei Brünnow macht irriger Weise das Postament zu einem Teile des Omphalos, auch der Durchschnitt ist ungenau. — Darüber eine Concha.

152. 153. **Zwei flache Nischen.**

154 (Abb. 70). Ein Altar von 0,37 zu 0,38 m, ohne Hörner, erhaben, ohne Nische. Darunter (a):

ΠANHΓYPIAPXHC

155. 156 (Abb. 71). Zwei Conchae ohne Pilaster von 0,47 zu 0,90 m. Darin erhaben ein Pfeiler von 0,18 zu 0,27 m auf einem Postament von 0,25 m Höhe und 0,24 m schmälster Breite.

157. Viereckige Pilasternische (Nr. 60, 5 Br.), darüber (a): ΓΚΥΡ.

158—160. Drei viereckige Nischen verschiedener Größe, die dritte mit Pilastern.

161 (Abb. 72). Eine flache Concha von 0,54 zu etwa 0,84 m mit erhabenem Pfeiler von 0,15 zu 0,18 m auf einer etwa 0,30 m hohen Bank. Über dem Idol ist ein sehr kleines Pfeilerchen (a) eingekratzt.



Abb. 70: Idolnische 154. Abb. 71: Idolnische Nr. 155. Abb. 72: Idolnische Nr. 161.

162 (Abb. 73). Viereckige Nische von 0,50 zu 0,57 m, darin ein erhabener Pfeiler mit Fuß von 0,39 m Höhe. Unter der Nische Vorsprung.

163 (Abb. 74). Viereckige, 0,11 m tiefe Nische von 0,66 zu 0,52 m mit vierfachem, erhabenem Pfeileridol. Der größte Pfeiler von 0,24 zu 0,44 m hat links

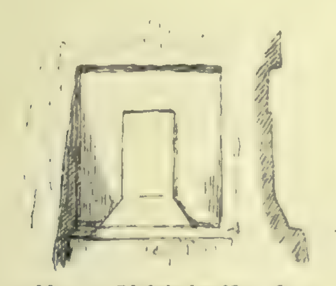


Abb. 73: Idolnische Nr. 162.

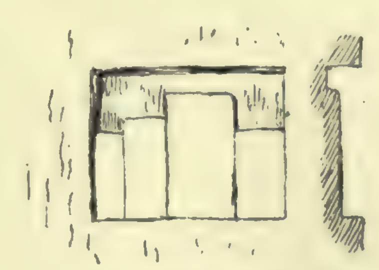


Abb. 74: Idolnische Nr. 163.

(f. d. Beschauer) den zweitgrößten und viertgrößten von 0,15 zu 0,35 m, bezw. von 0,105 zu 0,30 m, rechts den drittgrößten von 0,16 zu 0,30 m.

164. Viereckige, 0,17 m tiefe Nische von 0,20 zu 0,42 m.

165. Kleine viereckige Nische mit erhabenem Pfeiler.

166. Vertiefte Tafel von 0,75 zu 0,65 m, darunter drei nur 0,10 m tiefe Nischen von verschiedener Größe (0,19 zu 0,26 m, 0,21 zu 0,30 m, 0,18 zu 0,28 m).

167. Hohe Nische mit erhabenem Pfeileridol, rechts und links eine kleine Nische.

168. 169. Zwei vertiefte Tafeln, bei der zweiten rechts und links ein Loch (a).

170 (Abb. 75). Viereckige, 0,10 m tiefe Nische von 0,30 zu 0,37 m, darin ein erhabener Pfeiler.

171. Viereckige Nische von 0,14 zu 0,32 m.

172 (Abb. 76). Bogennische (Nr. 60, 10 Br.) von 0,88 zu 1,08 m mit Pilastern, und Konsole auf dem Bogen, darin auf niedriger Bank drei Pfeiler. Der größte in der Mitte mißt 0,245 zu 0,43 m, die beiden kleineren 0,17 zu 0,37 m.

173—175. Rechts gegenüber von Nr. 172 drei kleine viereckige Nischen.

176. Rechts im Eingang der Nebenschlucht gegenüber der Schlucht von el-ḫremije auf der rechten Seite eine umrahmte viereckige Nische über einer Bank, mit erhabenem Pfeiler.

177. Rechts neben der vorigen eine kleine viereckige Nische (178). Die verzierte Nische in der Schlucht von el-ḫremije s. unter Nr. 110.

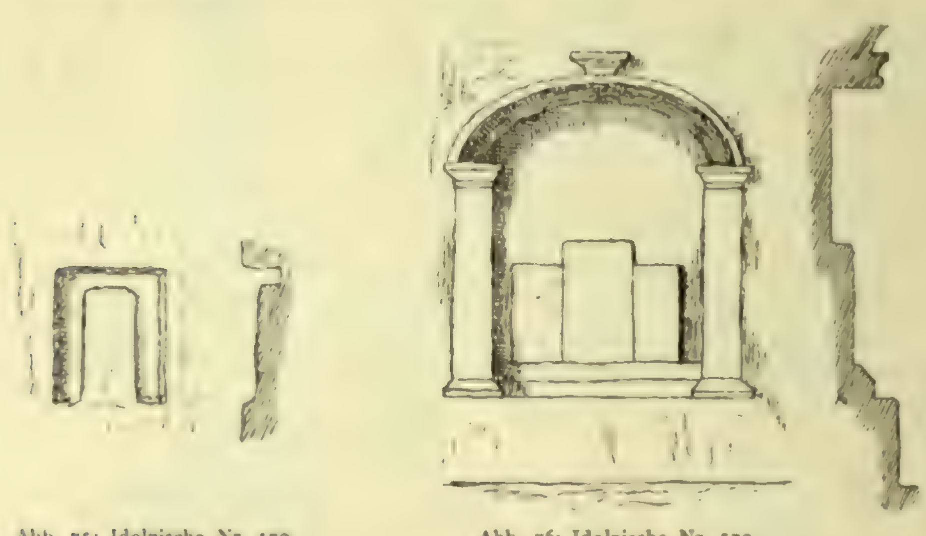


Abb. 75: Idolnische Nr. 170. Abb. 76: Idolnische Nr. 172.

Zwischen der Schlucht von el-ḫremije und der Schlucht von eğ-ğerra finden sich keine Nischen. Die Klamm des sīḳ hat hier ihren engsten Teil (Abb. 81a, vergl. Abb. 6, S. 10), durch dessen Dunkelheit man wie durch einen Schlitz den Wunderbau von eğ-ğerra zum erstenmal erblickt.

D. Hrābet eğ-ğerra.

Wer von Osten her Petra betritt, wird jedesmal aufs neue überrascht und entzückt durch den Anblick von ḫaznet fer'ūn (179; Nr. 62 Br.; Abb. 77), das die Araber meist nach der es krönenden Urne hrābet eğ-ğerra oder el-ḳaṣ'a und — nach der Frauengestalt an seiner Fassade — auch hrābet el-faṭūme nennen. Die enge lichtarme Klamm des sīḳ mit ihren dunkeln Felswänden öffnet sich zu einer breiteren Querschlucht, und die erste größere Lichtmasse, welche das Auge trifft, breitet sich über ein kunstvolles Tempelbild in Rosenrot, das mit seinen Säulen, Pavillons und Figuren mitten in der Wildnis wie ein Märchen erscheint. Nicht oft in der ganzen Welt des alten Römerreichs findet sich eine so vollständig erhaltene

Tempelfassade, hier steht sie in einer Umgebung von gewaltiger Romantik, deren Größe ihren Eindruck nicht mindert, sondern verstärkt, jetzt nicht weniger, seit



Abb. 77: Fassade von hrābet eǧ-ǧerra Nr. 179. Aufnahme v. W. Forder.

das Pflaster der vorüberführenden Straße durch den Bach der Klamm verschwemmt und mit Ginster- und Oleanderbüschen überwachsen ist.

Selbst wenn eǵ ǵerra, wie wir meinen, eine Grabanlage und kein Tempel war, durfte es hier nicht übergangen werden, weil das Grab tempelmäßig ausgestattet ist.

Ein auffallend absprechendes Urteil hat A. P. Stanley[1] über die Fassade von eǵ ǵerra gefällt. „There is nothing of peculiar grace or grandeur in the Temple." Aber damit hat er nur seine Unfähigkeit bewiesen, im Unklassischen das Schöne zu sehen. Ganz anders sagt Durm in seiner „Baukunst der Römer und Etrusker"[2], S. 758: „Die Architektur des Untergeschosses des Hazne ist von einer nahezu griechischen Keuschheit, wie auch die Formen des Obergeschosses, wenn auch bei diesem die Gliederungen als willkürlich bezeichnet werden müssen. Wie eine feine Schöpfung aus der Zeit Louis XVI mutet das Ganze an." Allerdings darf das Bauwerk nicht nach der Zeichnung von Huguenin bei Brünnow Tafel II beurteilt werden. Da ist der Unterstock ungebührlich in die Höhe gezogen, der Oberstock zusammengedrückt. Die Säulenstellungen beider Stockwerke verhalten sich bei Huguenin wie 25 zu 15 statt wie 25 zu 19, Dicke und Höhe der unteren Säulenschäfte wie 1 zu 10 statt 1 zu 8. Nach Photographien, die aus der halben Höhe des Bauwerkes aufgenommen wurden, darf es allein studiert werden.

v. Domaszewski hat eǵ-ǵerra als ein Heiligtum der Isis gedeutet. Die Gestalt eines Tempels wurde auch ohne Zweifel beabsichtigt. Aber dasselbe gilt von einigen anderen Gräbern (S. 88), die Brünnow deshalb als Tempelgräber bezeichnet. Die innere Einrichtung mit tiefen, absolut dunkeln Nischen auf drei Seiten erlaubt nicht, an einen wirklichen Tempel zu denken. Die Götterbilder wären in diesen Nischen völlig unsichtbar gewesen und konnten auch nicht vor ihren Eingängen gestanden haben. Der figürliche Schmuck der Fassade, den ich öfters bei günstiger Beleuchtung mit dem Fernglas durchmustert habe, ist grade bei einem Grabe vollständig am Platze.

Vorn an der Tholos ist Demeter-Isis als die eigentliche Hüterin des Grabes dargestellt. Sie trägt auf dem Haupt den Kalathos und hält im linken Arm ein Füllhorn, in der rechten Hand wohl einen Zweig oder Ähren, jedenfalls kein Sistrum (so v. Domaszewski), das auch nie abwärts getragen wird. Dazu paßt alles Übrige. Den Giebel des Unterstocks krönt das Symbol der Isis, die Sonnenkugel zwischen Hörnern und zwei verkehrten Ähren, worunter drei Knäufe. Auch die Vasen im Fries des Unterstockes könnten als heilige Gefäße der Isis gelten. Im Giebelfelde ist ein vielleicht bärtiger Kopf wohl als Dionysos-Osiris zu deuten, könnte aber auch ein Gorgoneion sein. Auf den Intercolumnien der Tholos und der Eckpavillons sieht man sechs Amazonen, die sämtlich mit geschwungener Bipennis tanzen, nicht teilweise mit dem Schiff der Isis und dem Sistrum, wie v. Domaszewski meint. Die in der Front stehenden halten die Bipennis mit der Rechten, die übrigen mit beiden Händen. Sie erinnern an den Tod ebenso wie die beiden geflügelten ernsten Eumeniden, die als Elpis und Nemesis gedeutet werden können, zwischen der Tholos und den Eckpavillons, von denen die linke hinter einem Altar steht und vielleicht

---

1) Sinai and Palestine³, S. 90.

in der Rechten eine Patera hält.[1] Dagegen bedeuten gleichzeitig Tod und Unsterblichkeit die Dioskuren auf beiden Seiten der Vorhalle des Unterstocks. Die Mohnblumen des Todesschlafes sind das Motiv des Rankenwerks im Fries und Giebel des Unterstocks, sowie überall auf den Kapitälen. Dem Aufsteigen zur Unsterblichkeit gelten die Adler auf den Akroteren des Oberstocks und der Simse der Seitentüren im Unterstock. Apotropäisch sind Panther und Löwe auf den Konsolen über den Ecksäulen, sowie die Greifen auf dem Fries des Unterstocks und die Gorgoneia über den Ecksäulen des Unterstocks, über den Pilastern der Tür in der Rückwand des Grabsales und im Fries des Oberstocks.[2] v. Domaszewski will im letzten Falle Ammonsköpfe sehen; aber die Widderhörner fehlen. Statt der letzteren sehe ich ohrenartige Schleifen und herabhängende Bänder. Alles sind Embleme, die an römischen Grabdenkmälern vorkommen[3] und auch nicht nötigen, hier speziell an ein Grab von Isispriestern zu denken, da jede Anspielung an priesterlichen Dienst unterlassen ist[3].

Als Grundlage der Bauidee ist der Giebelbau des Unterstocks zu betrachten. Es ist die Giebelfassade eines Prostylos mit vier Säulen von 1,30 m Durchmesser und 12 m Höhe. Um ein an der ungeheuren vielleicht 100 m hohen Felswand hinreichend bedeutsames Bauwerk zu schaffen, war zunächst eine Verbreiterung nötig, die man gewann, indem man die Säulenstellung beiderseits um je eine Säule mit verkröpftem Gebälk verlängerte und dem Tempelhaus rechts und links einen Pavillon vorlegte. Der Unterstock gewann so eine Länge von 24,50 m bei etwa 14 m Höhe (ohne Giebel). Zum Zweck der ebenso unumgänglichen Erhöhung der Fassade schloß man den Unterstock durch eine etwa 3 m hohe Attika ab und setzte auf diese einen Oberstock von etwa 12 m Höhe, dessen Schwergewicht man dadurch aufhob, daß man ihn in eine Tholos mit spitzem Dach und zwei Eckpavillons mit gebrochenen Giebeln auflöste. Die Gesamthöhe des Gebäudes bis zur Spitze der Urne beträgt etwa 33 m bei 24,50 m Breite. Die Eckpavillons des Oberstocks sind durch die Eckpavillons des Unterstocks einigermaßen vorbereitet. Aber es fehlt die Verbindung zwischen beiden, für welche der Architekt offenbar keine brauchbare Lösung fand, weil die Schaffung von zwei durchlaufenden schmalen Ecktürmen keine Verbesserung gewesen wäre. Der Unterstock erhielt kräftige glatte Säulen mit korinthischem Kapitäl[4] ohne Basis, der Oberstock schlankere und kürzere Säulen mit Fuß. Der Fries erhielt im Unterstock Rankenschmuck, so auch der Giebel, im Oberstock Festons aus Weinlaub, Efeu, Lorbeer und Mohnköpfen, die Gesimse überall Zahnschnitt. Eine Reihe von vierblättrigen Rosetten mit großem Fruchtansatz schließt die Attika nach oben. Postamente mit figürlichem Schmuck beleben alle Wandflächen, Konsolen mit Tiergestalten zieren die verkröpften Ecken des Gebälks des Unterstocks und die gebrochenen Giebel des Oberstocks, Akroteren den Giebel des Unterstocks, ein Kapitäl mit Urne das spitze Dach der Tholos.

---

1) v. Domaszewski sieht auch hier mit Unrecht ein Sistrum.

2) Mit Ausnahme der Ecken, wo wahrscheinlich Eselsköpfe angebracht sind.

3) S. Altmann, Römische Grabaltäre, S. 230 ff., 267 ff., 270 ff., 277.

4) Eigenartig ist die Formung des Knaufes am Kapitäl als Pinienzapfen, den ein Blatt deckt.

Studniczka[1] hat sicher recht, wenn er mit Duc de Luynes die Fassade von eḏ-ḏerra als hellenistisch, nicht spätrömisch, in Anspruch nimmt. Mit den Bauten von Gerasa, Baalbek, Palmyra ist sie nicht in eine Linie zu stellen. Die Grabanlage, bei welcher nichts veranlaßt, an Priester zu denken, wäre eines kunstliebenden Fürsten wie Aretas III Philhellen (85—60 v. Chr.) würdig.

Auch im Innern der V o r h a l l e (a; Abb. 78) von 14 zu 6,07 m bei etwa



Abb. 78: Inneres der Vorhalle von ḫrabet eḏ-ḏerra. Aufn. v. W. Forder.

12 m Höhe sorgte der Erbauer für einen der Fassade entsprechenden Schmuck. Die Wände erhielten an den Ecken Pilaster mit Kapitälen im Stil der Säulen des Unterstocks. Die 2,54 m breite und gegen 8 m hohe Tür zum Hauptraum des Baues erhielt Umrahmung und ein von Konsolen gestütztes Gesims mit weit ausladenden Akroteren. Die viel kleineren Türen von 2,18 zu etwa 4 m zu den Nebenräumen haben Pilaster zur Seite und ebenfalls Gesimse mit Konsolen und Akro-

1) Tropaeum Trajani, S. 67.

teren, welche Adler mit ausgebreiteten Flügeln[1] und Rankenwerk darstellen. Über der Haupttür liegt ein viereckiges Oberlicht, über den Nebentüren ein kreisrundes. Bei den letzteren sind Zahnschnitt und Eierstab unter das Gesims gesetzt, bei der ersteren nur Eierstäbe. Fünf Stufen führen zur Haupttüre hinauf, die Nebentüren sind ebenerdig.

Innenräume sind in Petra gewöhnlich schmucklos gelassen worden. Das trifft hier nur zu von den beiden nicht ganz rechtwinkligen Nebenräumen (Abb. 79). Der linke (b) ist 9,30, bezw. 8,10 m lang bei 7,50, bezw. 6,80 m Breite, der rechte (c) 8,50, bezw. 8,73 m lang und 6,80 m breit. Der letztere hat in der Rückwand eine Nische (d) von 1,40 zu 2,58 m, in welcher durch eine schmale, niedrige Felsenbank zwei nur 0,30 m breite, vorn offene Schlitze hergestellt sind,

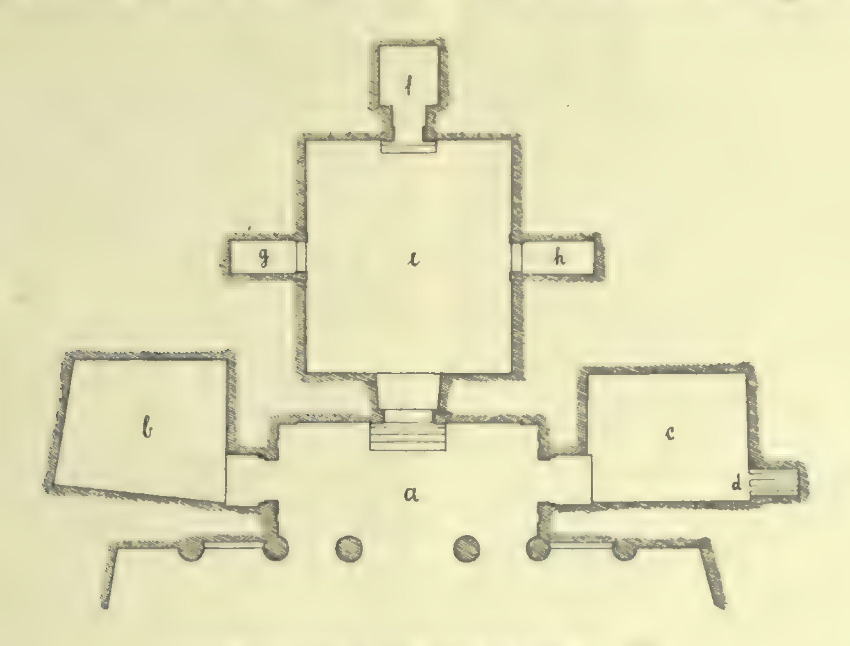


Abb. 79: Grundriß von hrabet eğ ğerra Nr. 179.

deren Zweck ich nicht verstehe. Weder Särge, wie Laborde meint, noch Leichen ließen sich darin unterbringen. Der große, etwa 11 zu 12,50 m bei gegen 10 m Höhe messende Hauptraum (e) hat in seinen drei inneren Wänden verzierte hohe Türen, von denen die in der Rückwand zu einer kleinen Kammer (f) von 3,20 zu 3,22 m führt, die in den Seitenwänden zu tiefen Nischen von 1,88 zu 4 m links (g) und von 1,88 zu 4,40 m rechts (h). Die 1,67 m breite und etwa 4,70 m hohe Tür der Rückwand, zu welcher drei Stufen führen, ist von Pilastern eingefaßt, die über ihrem Gebälk einen einfachen Giebel tragen. Dabei sind die verkröpften Ecken des Frieses durch zwei weibliche Köpfe geziert, die wie Lockenköpfe aussehen, aber gewiß als Gorgoneia gemeint sind. Bei den 1,60 m breiten Nebentüren ist dagegen einfache Profilierung der Gewände und des Sturzes ange-

1) Durchaus nicht Sphingen (so v. Domaszewski).

wandt und auf den letzteren ein mit drei Konsolen verzierter Giebel unmittelbar aufgesetzt. Von Gräbern ist nichts zu sehen. Wenn Nachgrabungen sie nicht zum Vorschein bringen, müssen Sarkophage aufgestellt gewesen sein, von denen jede Spur fehlt.

E. Das Triklinium im sîk (180; Nr. 65 Br.; Abb. 80a).

Auf der nördlichen Seite des sîk steigt man da, wo die Schlucht von eǧ-ǧerra in den sîk mündet, eine 1,60 m breite Treppe (a) von ursprünglich etwa 20 Stufen zu einer Rampe der gleichen Breite empor und steht hier vor dem über 10 m breiten Eingang in das größte Triklinium von Petra, das 12,17 zu 12,15 m mißt. Die Liege-



Abb. 80a: Grundriß des Trikliniums Nr. 180. Abb. 80b: Bild des Männchens von Nr. 180g u. 54b.

plätze (b) sind 1,73 m, der Rand (c) ist 0,67 m breit. Links vom Eingang ist der unterste Teil des Seitenpfeilers (d) weggehauen. Hier befand sich wahrscheinlich das Lustrationsbassin. Außer der hohen Eingangsöffnung führten dem Innern zwei hoch gelegene Fenster Licht und Luft zu, das eine (e) rechts neben dem Eingang, das andere (f) in der rechten Seitenwand nahe der hinteren Ecke.



Abb. 81: Spitzpfeiler Nr. 187.

Ein Beduine machte mich auf eine im sîk gegenüber hinter Felstrümmern versteckte Grabanlage aufmerksam. Drei geräumige Conchen umgeben da einen tieferen viereckigen Raum, in den Boden jeder Concha sind zwei Grabtröge eingelassen. Wie die Vorderseite des Grabes beschaffen war, ist nicht mehr zu erkennen. Über diesem Grabe befand sich die große, jetzt herabgefallene, kunstvoll verzierte Nische, welche nur nach Labordes Abbildung (Fig. 263 Br.) näher bekannt ist. Man könnte meinen, das Triklinium, welches Brünnow einen „Versammlungssaal" nennt, habe zu diesem nächstgelegenen Grabe gehört. Indes spricht seine ungewöhnliche Größe, welche der des Saales von eǧ-ǧerra ungefähr gleich ist, doch mehr dafür, es als Bestandteil jener großen Anlage anzusehen.

Dem Triklinium fehlt jede künstlerische Behandlung. Aber über dem Eingang an unzugänglicher Stelle ist ein bei Brünnow, Fig 262, ungenau skizziertes Bild eines M ä n n l e i n s (g) mit ausgebreiteten Armen und gespreizten Beinen ange-



Abb. 81a: Der sîk kurz vor eǵ-ǵerra. Aufn. v. A. Paterson.



Abb. 81b: Ausgang des sîk. Links Treppe zur Wasserleitung, rechts Grab Nr. 70 Br. Aufn. v. A. Paterson.

bracht. Es befindet sich in einer nur schwach angedeuteten Bogennische, an welche sich rechts und links zwei kleine rechteckige Fortsetzungen anschließen. Unter der linken Fortsetzung ist ein Kreuz eingekratzt. v. Domaszewski meint (S. 188),

christlicher Eifer, der auch die Skulpturen von eǧ-ǧerra zerstörte, habe hier heidnischen Spuk bannen wollen. Aber dazu war wenig Veranlassung. Außerdem ist die Zerstörung der Figuren von eǧ-ǧerra eher islamischen Bilderstürmern zuzutrauen. Im übrigen s. zu Nr. 54 b.

F. Von der Schlucht von eǧ-ǧerra bis zum Ende des sîk.

181. Links eine Bogennische (Nr. 66 Br.) mit Pilastern über einer Predella, die mit zwei Kreisen und drei Rhomben im Wechsel verziert ist, umrahmt von



Abb. 82: Idolnische Nr. 189 u. 190. Aufn. v. Ritter v. Zepharovich.

einer größeren viereckigen Pilasternische. Links neben ihr befand sich die unter Nr. 180 erwähnte, jetzt völlig zerstörte Nische (182).

183. Links eine viereckige Nische.

184. Ein nur eingekratzter Spitzpfeiler mit Gipfelblume und Postament.

185. 186. Rechts zwei viereckige Nischen.

187 (Abb. 81). Links ein erhabener Spitzpfeiler von 0,35 zu 0,65 m mit Gipfelblume auf einem Postament von 0,43 m — am Fuß — zu 0,19 m.

188. 189. Links zwei viereckige Nischen.

190 (Abb. 82). Links eine viereckige Pilasternische mit Bogen.

Hier beginnt der sîk sich zu erweitern, um in den Vorkessel von Petra überzugehen. Die Gräberreihen der östlichen Nekropole beginnen (Abb. 81 b).

VII. Zibb ʻaṭūf.

Literatur.

E. L. Wilson, A Photographer's Visit to Petra, The Century Magazine, XXXI Nr. 1 (1885), S. 3—27. Nicht gesehen.
—, In Scripture Lands, London 1891, S. 103—107.
S. I. Curtiss, High Place and Altar at Petra, PEFQ 1900, S. 350—355.
—, Primitive Semitic Religion to-day, Chicago 1902, S. 235—237.
—, Ursemitische Religion im Volksleben des heutigen Orients, Leipzig 1903, S. 307—319.
G. L. Robinson, The Newly Discovered High Place at Petra, The Biblical World 1901, S. 6—16.
—, The „High Place" at Petra in Edom, The American Antiquarian 1901, S. 229—241.
—, Die Opferstätte bei Petra [nach dem Vorigen übersetzt], Mitth. u. Nachr. des Deutschen Palästina-Vereins 1901, S. 21—32.
W. C. Wallis, Note on the High Place of Petra, PEFQ 1901, S. 65.
R. Savignac, Le Haut Lieu de Petra, Revue Biblique 1903, S. 280—288.
R. E. Brünnow und A. v. Domaszewski, Die Provincia Arabia Bd. I, Straßburg 1904, S. 239—245 [nur Zusammenstellung der bisherigen Berichte], s. dazu Musil in Bd. II, S. 331.
W. Libbey and F. E. Hoskins, The Jordan Valley and Petra, New York and London 1905, Vol. II, S. 172—188.
D. Nielsen, Die altarabische Mondreligion und die mosaische Überlieferung, 1904, S. 171—175.
Guthe, Bemerkungen zu der Opferstätte bei Petra, Mitt. u. Nachr. d. D. Pal.-Ver. 1905, S. 49—56.
R. Dussaud, Notes de Mythologie Syrienne, 1905, S. 176—178.
Friedrich Jeremias, Palästinajahrbuch III (1907), S. 158—163.
A. Musil, Arabia Petraea II 1 (1907), S. 80—97.

Erwähnt sei auch das 1902 in Leipzig von Cand. Zottmaier unter meiner Leitung nach den Angaben von Robinson und Curtiss gefertigte Modell des Opferplatzes, von welchem sich ein Exemplar im Museum des Deutschen Palästina-Vereins zu Leipzig befindet.

Das von Edward L. Wilson 1882 entdeckte, von mir am 25. und 28. März 1904, 28. März u. 14. November 1906 und 28. April 1907 besuchte Heiligtum von zibb ʻaṭūf (191; Nr. 85 a Br.; Abb. 83) hat unter allen Heiligtümern Petras die imponierendste Lage, auf einem Gipfel, der die alte Stadt Petra von Südosten beherrscht und sich dadurch von allen anderen der Umgebung Petras auszeichnet, daß sein Fuß in das Stadtgebiet hineinragt. Der Lage entsprechend ist der Rundblick vom Heiligtum ein umfassender, obwohl von allen Seiten höhere Berge eine weitere Fernsicht verhindern. Vom Doppelgipfel des nebi hārūn, der grade hinter dem Altar des Heiligtums sich erhebt, und der steilwandigen Masse der umm el-bijāra im Westen schweift der Blick über das weite Tal von wādi mūsa zu der Spitze, welche das Massiv von ed-dēr krönt, und der flacheren Gegend von el-beḍa im Norden. Im Nordosten schließt die hohe Wand des ǧebel el-mlēḥ über der hellfarbigen Sandsteinmasse von el-ḫubṭa das Bild. Von da ab begrenzen nach Osten und Süden die Ausläufer des östlichen Hochplateaus die Aussicht, vor denen sich im Süden die ihnen vorgelagerte Gegend von el-ḳanṭara und en-neǧr ausdehnt. Darauf folgen im Südwesten die Felsenklüfte und der gewaltige breite Gipfel von en-nmēr und die niedrigere Landschaft von eṭ-ṭurra, welche zu den westlichen Bergen überleitet.

Aus der Lage muß indes nicht geschlossen werden, daß das Heiligtum von zibb 'aṭuf die wichtigste Stätte dieser Art bei dem alten Petra gewesen sei. Der Zugang ist trotz aller künstlich geschaffenen Erleichterungen kein bequemer gewesen, mit dem der Heiligtümer von el-medras, el-ḥabis und ed-der nicht zu vergleichen. Es fehlen in der unmittelbaren Umgebung vollständig die Felsenkammern, welche bei el-medras und ed-der in so großer Zahl vorhanden sind. Das Heiligtum selbst war zwar hinreichend groß für eine größere Opfergesellschaft, aber für eine festfeiernde Volksgemeinde fehlte der nötige Raum und auch das Wasser. Vielleicht stand die Herrichtung des Heiligtums im Zusammenhang mit dem Bau der Zitadelle und der Durchschneidung des Berges nördlich von ihr (S. 34), und es war somit das Heiligtum der auf demselben Gipfel gelegenen Burg.

Nach v. Domaszewski[1] war der „Obeliskenberg" der „heilige Berg des Duschara" vor anderen. An seinem Fuße habe man deshalb zuerst Gräber angelegt, und später, als Dionysos mit Duschara verschmolzen wurde, das Theater. Auch der älteste Zufluchtsort der Nabatäer, zu welchem nach Diodor nur ein von Menschenhand gebahnter Weg führte, sei auf seinem Gipfel zu suchen. Auf seinen Ausläufern befänden sich auch die Duschara-Heiligtümer von el-medras und en-nmer. Aber die Gegend von el-medras ist schlechterdings kein Ausläufer des zibb 'aṭūf-Berges. Das Defilé von en-nmer kann man auch kaum so nennen, und, wenn dort neben Obodat auch Duschara verehrt wurde, so geschah dies nicht anders als an vielen anderen Stellen bei Petra. Der Gipfel von zibb 'aṭūf hat keineswegs nur einen Zugang und bedurfte sogar gegen Südosten einer künstlichen Sicherung. In der Umgebung Petras gab es besser gesicherte Zufluchtsstätten. Nichts deutet an, daß sich hier ein Zentralheiligtum befand. Auch die alten Gräber am Fuß des Berges beweisen nichts, da ihre Anlage, welche seine Ostseite bevorzugte, durch die hier vorübergehende große Straße viel glaubhafter erklärt wird. Außerdem würde, was v. Domaszewski vom Obeliskenberge sagt, zum Teil ebenso von el-ḫubṯa gelten.

Robinson meinte auf zibb 'aṭūf die „Hauptopferhöhe von Edom" entdeckt zu haben. Libbey redet von dem „Kathedralfelsen des alten Edom." Davon kann auch deshalb nicht die Rede sein, weil grade dieses mit ästhetischem Sinne hergerichtete Heiligtum unter den sakralen Opferhöhen von Petra am wenigsten zu dem kulturfeindlichen alten Edom passen will, das gewiß primitivere Opferstätten hatte. Auch die gute Erhaltung des unter freiem Himmel liegenden Platzes mahnt, mit den Jahrhunderten sparsam zu sein. Ich stimme im allgemeinen den Argumenten Savignacs bei, der für die Entstehung des Heiligtums die Zeit des nabatäischen Königs Aretas III im letzten Jahrhundert vor Christus vorschlägt, würde aber als sicher nur bezeichnen, daß der Hellenismus zur Zeit der jetzigen Herrichtung des Heiligtums schon längst seinen Einzug gehalten hatte.

Von den bisher gelieferten Grundrissen hat der von Curtiss mitgeteilte nur den Wert einer Skizze. Bedeutend besser ist der Grundriß Robinsons, eine wirkliche Aufnahme der Plan Savignacs, wenn auch manche Einzelheiten der Korrektur

---

1) Bei Brünnow I, S. 188 ff.

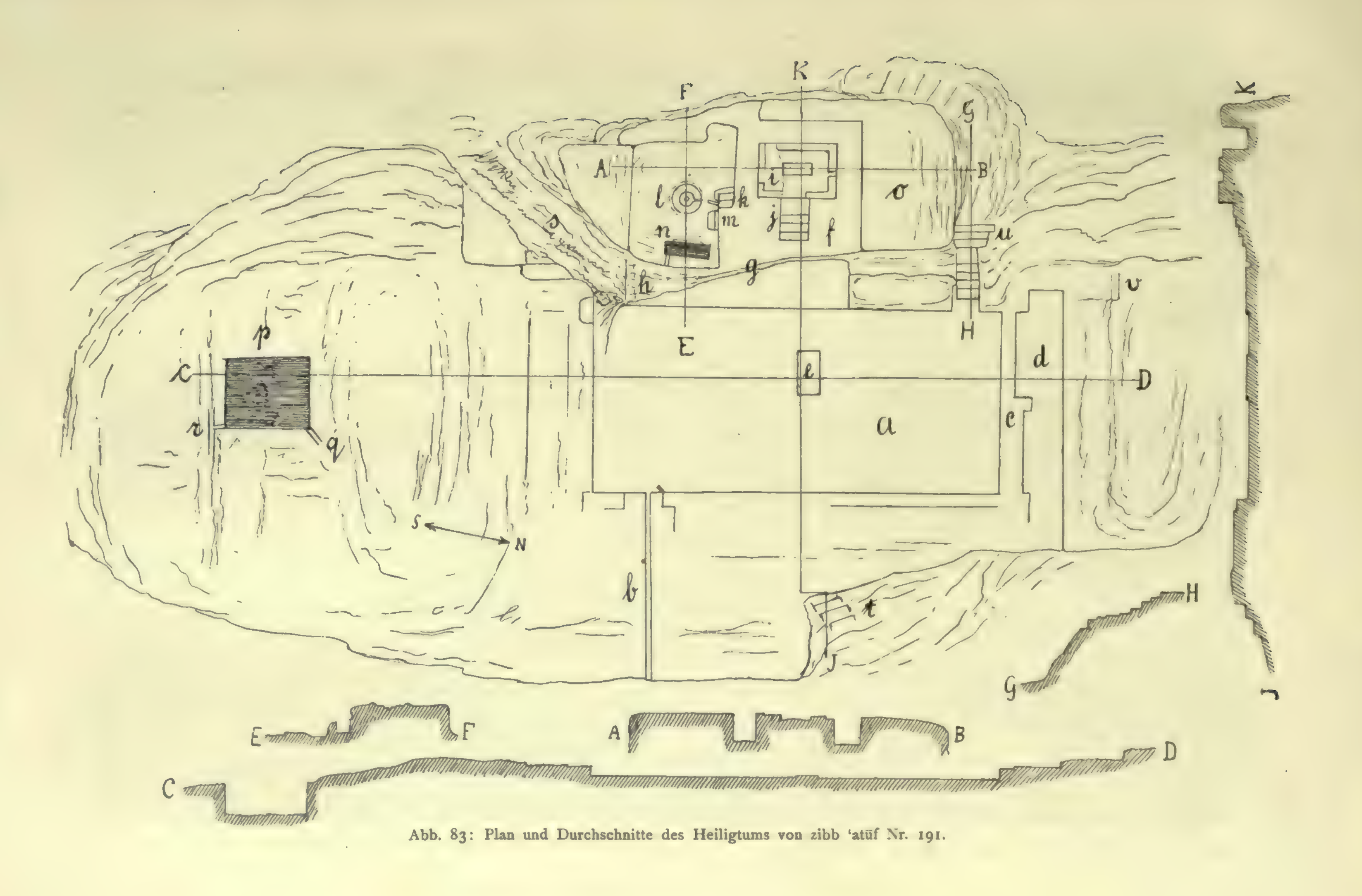


Abb. 83: Plan und Durchschnitte des Heiligtums von zibb 'atûf Nr. 191.



Abb. 54. Ansicht des Heiligtums von Nordost. Aufn. der Amerikan. Kolonie, Jerusalem. Im Hintergrund Plateau von en-negr und umm el-'amad, gebel en-nmer.

bedürfen. Daß die mitgeteilten Maße nicht bei allen genau übereinstimmen, hat zum Teil seinen Grund darin, daß selten scharfe Ecken vorhanden sind, von denen das Maß ausgehen kann, zum Teil auch darin, daß nicht alle lange Bandmaße benutzten und bei Anwendung von Meterstäben nicht sorgsam genug verfuhren.

A. Hof und Triklinium (Abb. 84).

Die zur Herstellung des Heiligtums benützte Gipfelplatte des Berges ist etwa 65 m lang und in der Mitte 10 bis 14 m breit, hat aber bei einem Drittel ihrer Länge einen westlichen Ansatz von 6 m Breite und 13 m Länge. Dieser bestimmte die genaue Lage des Heiligtums. 31,70 m vom Nordende der Platte und 18,60 m vom Südende wurde in dieselbe ein ebener Platz (a) eingehauen in der Form eines nicht ganz regelmäßigen[1] Rechteckes, dessen lange Seiten nach Ost und West weisen, doch mit einer kleinen Abweichung nach Nordost und Südwest, die eine Folge der Gestalt der Felsplatte sein wird, welche für die Herstellung des Heiligtums benützt wurde. Die Westseite ist 14,45 m lang, die Ostseite 14,28 m, die Nordseite 6,42 m, die Südseite 6,62 m. Die Ost- und Westseite konvergieren also, wie auch die Front des ,,Gottesthrones" (s. D.) in ihrem Verhältnis zur Grenze des Hofes um 20 cm konvergiert. Die Fläche senkt sich nach der Südwestecke zu, wo sich ihr Ablauf befindet. Die Umgrenzung ist nicht überall gleich hoch, auf der Südseite 0,39 m, auf der Ostseite 0,41 m, auf der Nordseite 0,42 m, auf der Westseite in der Mitte nur 0,10 m, am nördlichen Ende gegen 0,40 m, während am südlichen Ende, wohl infolge alter Unregelmäßigkeit des Felsens, in welchem hier eine Schlucht beginnt, die Umrandung ganz fehlt. Auf der Ostseite, 1,85 m von der Südostecke durchschneidet eine 0,20 m breite Ablaufsrinne (b) die hier 6,60 m breite Umrandung des Hofes und endet bei einem Felsabsturz. Es ist nicht nötig, daß bei dem Ablauf in erster Linie an gelegentliche Reinigung des Hofes oder an über ihn hinlaufendes Blut gedacht war. Ein vertiefter Platz wie dieser war ein natürliches Bassin für Regenwasser, das im Winter und Frühjahr ihn gefüllt haben würde, wenn man nicht für Ablauf sorgte. Recht auffallend ist es dem im Orient Lebenden, daß diese schöne Sammelfläche von Regenwasser nicht zur Füllung einer Zisterne ausgenützt wurde[2]. Aber das erklärt sich vielleicht dadurch, daß Opferblut den Platz dafür ungeeignet machte.

Der Platz stellt ein ungefähres doppeltes Quadrat dar, ähnlich dem Hofe der Stiftshütte (2. M. 27, 9 ff.), aber auch dem ,,Heiligen" in Stiftshütte und Tempel Salomos. Ein spezielles Verhältnis scheint vorzuliegen zu den Maßen des ,,Gottesthrones" westlich vom Hofe, dessen Länge fünfmal genommen fast genau die Länge des Hofes ergibt[3]. Wenn eine Elle zu etwa 0,45 m vorausgesetzt ist, betrüge die Breite des ,,Gottesthrones" 6 Ellen, die des Hofes 30 Ellen.

Auf der Nordseite des Hofes schließt sich an ihn zunächst ein im westlichen Teil 0,46 m, im östlichen 0,82 m breiter ebener Rand (c), über welchem der Fels

---

1) Die von Robinson, The American Antiquarian XXIII, S. 235, behauptete ,,mathematische" Genauigkeit der Maße ist weder zu erwarten noch wirklich vorhanden.

2) W. Clarkson Wallis, PEFQ 1901, S. 65, meint, daß der Hof wohl aus diesem Grunde vertieft angelegt worden sei, was aber nicht zutrifft, s. weiter unten.

3) 5 × 2,80 m = 14,40 m.

0,11 m senkrecht aufsteigt. Dahunter befindet sich eine sich allmählich senkende Fläche (d) mit einer Breite von 1,66 m im westlichen Teile, von 1,44 m im östlichen Teile. Über ihr steigt der Fels aufs neue senkrecht an, im Westen 0,27 m, im Osten bedeutend weniger, und geht nun in die natürliche unbearbeitete Felsplatte der Bergkuppe über. Nach Robinson wäre hier wohl ein „Stehplatz für gewisse Anbeter" gewesen. Näher kommt dem Richtigen Savignac, nach welchem es eine Bank war, auf welcher die Vornehmen des Volkes während der Opfer Platz nehmen konnten. Die Vergleichung mit den zahlreichen verwandten Erscheinungen in Petra macht zweifellos, daß es sich um einen Liegeplatz für Speisende, hier also



Abb. 85: Nördlicher Liegeplatz mit Nordwesttreppe. Aufn. v. G. D.
Im Hintergrund Kuppe von el-Ḥubṭa

für die am Opfermahl Teilnehmenden, handelte, also um einen Teil eines Trikliniums (Abb. 85). Auf der Ost- und Südseite des Hofes ist dieselbe Einrichtung weniger gut erhalten, aber doch erkennbar. Im Osten mißt der tiefere Rand des Liegeplatzes 0,44 m, im Süden 0,90 m. Der Liegeplatz selbst ist im Süden 1,45 m breit, während im Osten infolge der Ebenheit der Felsplatte die Abgrenzung fast durchgängig fehlt. Der Rand des südlichen Liegeplatzes ist um 0,02 m tiefer als dieser selbst, hinter dem sich der Fels um 0,07 m erhebt. Der ganze Hof ist somit im Grunde nichts anderes als der Mittelraum eines ungewöhnlich großen Trikliniums und ist nur deshalb in den Felsen vertieft, damit die Liegeplätze über den Fußboden erhöht würden (vgl. S. 89ff.).

B. Die Mensa sacra.

Ein schwieriges Rätsel wird aufgegeben von einer kleinen Plattform (e), welche sich mitten im Hof um 0,10 m über seine Fläche erhebt. Sie mißt 1,52 zu 0,77 m, ist also ungefähr ein doppeltes Quadrat wie der Hof selbst. Die Platte liegt 1,50 m vom Westrande, 7,17 m vom Südrande des Hofes ab und somit nach keiner Richtung in seiner Mitte.

Die Absicht ist unverkennbar, die Plattform näher an den „Gottesthron" heranzurücken, zu welchem sie also eine Beziehung haben muß. Auffallend ist nur, daß sie doch nicht vor seiner Mitte liegt, während doch diese und die Mitte des Hofes übereinstimmen. Sie ist soweit nach Norden gerückt, daß eine durch die Mitte des „Gottesthrones" und des Hofes gehende Linie an ihrer Südseite hingeht, was eine Abweichung von etwa 0,40 m bedeutet. Diese von Robinson und Savignac nicht bemerkte Abweichung ist vielleicht durch den Wunsch zu erklären, daß der vor dem „Gottesthron" Stehende der Platte nicht den Rücken kehren sollte. Nach Robinson war die Platte gemeint als Eßtisch oder als Fundament eines Götterbildes oder „am wahrscheinlichsten" als ein Altar, auf welchem die Opfertiere geschlachtet wurden. Savignac meint, der Beter habe wohl hier gestanden, während der Priester am Altar das Gebet verrichtete. Curtiss vermutet darin den Platz für den Opfernden selbst, während die übrigen Teilnehmer am Kult den Hof füllten. Guthe entscheidet sich für die erste von Robinson gegebene Erklärung, man habe, um diese Platte lagernd, das Opfermahl verzehrt, und die Länge und Breite der Erhöhung sei für das orientalische Essen aus Einer Schüssel durchaus passend. Das letztere kann nun jedenfalls nicht zugegeben werden. Nur eine runde oder allenfalls quadratische Platte würde sich für die hier vorausgesetzte Eßsitte eignen. Rund sind auch stets die Eßplatten, welche tatsächlich im Orient heutzutage vorkommen. Nach dem Obengesagten lagerten die Opfergäste aber gar nicht hier, sondern rings um den Hof auf dem dazu hergerichteten Triklinium. Für die ihnen vorgelegten Speisen diente der niedrigere Rand, welcher sich vor den Ruhelagern befindet.

Ebenso hätte es wenig Sinn gehabt, den Betenden oder Opfernden hier einen besonderen Platz anzuweisen, zumal diese Platte nur Einem hätte dienen können und dann quadratisch geformt sein, vor allem auch vor der Mitte des „Gottesthrones" liegen sollte. Eher noch ließe sich denken, daß das Opfertier bei der Widmung an die Gottheit hierher gestellt wurde. Nach jüdischer Tradition[1] stand dasselbe bei Darstellung und Schlachtung nördlich vom Altar, und zwar nordsüdlich gerichtet, aber mit zum Heiligtum (westlich) gewendetem Kopf, während der Opfernde bei der die Widmung ausdrückenden Aufstützung seiner Hände auf den Kopf des Tieres hinter ihm (östlich) stand mit ebenfalls westwärts gewandtem Gesicht. Das geschriebene Gesetz schrieb nur den Platz vor dem Eingang in die Stiftshütte für die Darstellung und die Nordseite des Altars für die Schlachtung vor[2], ohne daß klar wird, ob dabei an verschiedene Plätze gedacht ist. Wenn hier jene Platte der Darstellung des Opfertieres galt, hätte das Tier anders als in

1) Tamid IV 1. 2) 3. Mos. 1, 3. 11.

Jerusalem vollständig in der Richtung nach dem Altar zu gestanden, der Darbringende wahrscheinlich links neben ihm, sodaß er mit der Rechten das Tier hielt. Dann wäre dieser bei der nördlichen Abweichung der Platte grade vor die Mitte des „Gottesthrones" zu stehen gekommen. Indes fehlt für die Herrichtung eines solchen gesonderten Platzes für Darstellung oder auch Schlachtung des Opfertiers jede Analogie. Und wollte man die Schlachttische im Tempel Ezechiels Ez. 40, 39 ff. zum Vergleiche heranziehen, so wäre einzuwenden, daß die geringe Erhebung der Platte über den Hof das Schlachten und Zerteilen gar nicht erleichtern konnte. Wenn die Platte einen Tisch bedeutete, wird er nur einem ideellen Zwecke



Abb. 86: Altarplatz von Osten. Aufn. v. G. D. Im Hintergrund el-barra, darüber die Spitze von en-nebi harun.

gedient haben. Ich sehe deshalb darin die sonst in Heiligtümern gewöhnliche Mensa sacra zur Niederlegung unblutiger Gaben vor der Gottheit (S. 85f.). Die Platte war somit eine Parallele zum Schaubrottisch der Stiftshütte und des Tempels zu Jerusalem, der nach 2. Mos. 25, 23 ebenfalls die Gestalt eines doppelten Quadrates hatte. Der Darbringer hatte sie zur Rechten, wenn er sich vor dem „Gottesthron" niederwarf, wie auch der Tisch der Stiftshütte nach 2. Mos. 40, 22 rechts stand.

C. Der Altarplatz (Abb. 86).

An die Westseite des Hofes in ihrer Mitte schließt sich ein viereckiger Platz (f), in dessen Hintergrund sich der Altar oder „Gottesthron" erhebt. Dieser Platz zeigt insofern eine gewisse Regelmäßigkeit der Anlage, als seine Westseite und seine Nordseite, soweit diese ununterbrochen verläuft, fast gleich lang sind (4,45 m und

4,70 m), so daß es scheint, als habe er eigentlich ein Quadrat bilden sollen, dessen Seite (bei Voraussetzung des längeren oben gegebenen Maßes) ein Drittel der Langseite des großen Hofes beträgt. Der Platz entspricht dem Adyton eines Heiligtums, das in Stiftshütte und Tempel der Israeliten ebenfalls quadratische Form hatte. Die Natur der zu Gebote stehenden Bergkuppe erlaubte nicht, das Quadrat unmittelbar an den großen Hof heranzurücken. Ein schmaler, nur 0,14 bis 0,20 m breiter und etwa ebenso tiefer Felsenriß (g) zieht sich an dessen Westseite hin, in der Mitte etwa 1,50 m von ihm entfernt, nach Süden an ihn herantretend und dann zu einer südwestlich abwärts führenden kleinen Schlucht sich erweiternd, während er nach Norden zu einer 0,75 m bis 1 m breiten tiefen Kluft wird und über eine dort befindliche Treppe ebenfalls dem Tale zuläuft Erst jenseits des Felsenrisses erhob sich der von Norden nach Süden etwas ansteigende Felsblock, in welchen der Altar und sein Platz eingeschnitten werden konnte. Auf der Nordseite beginnt die Erhebung 2 m vom Hofrande entfernt, und von hier ab ist darum auf dieser Seite der Platz des Adyton eingehauen worden. Die niedrige Felserhebung zwischen der Kluft und dem Hofrande wurde von dem Beginne der tieferen Kluft nordwärts stehen gelassen, wodurch sich ergab, daß die Nordgrenze des Altarplatzes sich nicht gradlinig, sondern um 0,35 m südlich eingerückt bis zum Hofrande fortsetzte.

Es ist wohl nur eine Folge fortschreitender Verwitterung des Felsens, daß die Einfassung des Platzes jetzt an der Südwestecke eine Lücke hat (Abb. 86), durch die man unmittelbar an den Rand des westlichen Felsabsturzes treten kann. Auf der Südseite ist die Umgränzung bei einer später zu besprechenden Treppe um 0,45 m nach Süden hinausgerückt, führt aber dann bis auf 1,45 m an den Hofrand heran, dies ohne Zweifel, weil der Felsblock eben bis hierher reichte. Nach dem Hofrande zu war hier diesseits des Felsenrisses keine weitere Grenze herzustellen, weil der Fels das für den sich nach Osten senkenden Altarplatz angenommene niedrigste Niveau von 0,10 m über dem Niveau des Hofes hier nicht überstieg.

Der obengenannte Felsenriß, welchen die Pläne von Robinson, Curtiss und Savignac nur sehr unvollkommen wiedergeben, ist zwar vor dem Altar nur 0,14 m breit und tief, aber doch bedeutend genug, um eine praktische Verwendung haben zu können. Er würde jedenfalls Flüssigkeiten aus seiner Umgebung teils nördlich, teils südlich abgeleitet haben und verhindert, daß sie in den Hof hinabflossen. Doch ist hier zu erwähnen, daß sich am südlichen Ende des Risses Spuren eines Pflasters befinden, welches die Kluft hier nahezu mit dem Niveau des Opferplatzes ausglich. Dieses Pflaster endet nach Süden zu mit einem gradlinigen Abschluß (h), der sich 0,09 m unter dem Niveau des Hofes befindet. Der Felsgrund liegt hier 0,13 m tiefer. Von einem unterirdischen Durchlaß für Flüssigkeiten war keine Spur zu entdecken, ebenso wenig irgendwelche Rinne. Man hat also anzunehmen, daß vor dem südlich vom Altarplatz stehen gelassenen Felsblock die Unebenheit des Felsbodens künstlich ausgeglichen war. Dies war wünschenswert, weil man an diesen Felsblock, wie später zu zeigen, heranzutreten hatte, es war aber nicht notwendig vor dem nördlichen Felsblock, und hier hätte somit tatsächlich allein ein Ablaufen von Flüssigkeit statthaben können. Dazu stimmt,

daß das Niveau des Altarplatzes hinter dem Riß im Norden bedeutend tiefer ist als im Süden, wodurch allerdings wohl auch der sonst hier geringeren Höhe des Altars etwas abgeholfen werden sollte. Jedenfalls wäre hier nördlich von den Stufen des Altars die geeignetste Stelle zum Schlachten der Opfertiere gewesen, was dann auch der oben erwähnten israelitischen Sitte entsprach.

D. Der Gottesthron.

Von der südöstlichen Ecke des Altarplatzes aus gemessen, steht der behauene Felsblock (r; Abb. 87), welchen wir den „Gottesthron" nennen, mit seiner Vorderseite genau hinter der Mitte desselben. Von seiner westlichen Hinterwand ist er im Süden 0,68 m, im Norden 0,74 m entfernt, von der Nordwand 0,92 m, von der Südwand 0,87 m, während die grade Entfernung vom Hofrande im Süden 4,00 m, im Norden 3,80 m



Abb. 87: Gottesthron Nr. 191 i von Nordost. Hintergrund: ǵebel en-nmer. Aufn. v. H. Gressmann.

beträgt. Die Längsseite des Blockes mißt 2,75 m im Westen, 2,70 m im Osten, die Breitseite 1,82 m im Süden, 1,84 m im Norden. Die Höhe beträgt auf der Südseite 0,95 m, an der Südwestecke, wo sich auf dem Boden eine Stufe von 0,20 m befindet, sogar 1,10 m, auf der Vorderseite, wo aber der Fuß des Blockes im Norden bedeutend tiefer steht als im Süden, 0,90 m. Danach ist das Verhältnis von Höhe, Breite und Länge wie 1 zu 2 zu 3. Die längliche Form des Blockes hat ihre Parallele an den Predellen, welche in den Votivnischen Petras öfters das Pfeileridol tragen (S. 71), und an dem Gottesthron der „Lade" in Stiftshütte und Tempel Israels. Ihre Maße verhielten sich nach 2. Mos. 25,10 wie 3 zu 3 zu 5.

Die Oberfläche des Gottesthrones ist unregelmäßig. Ihr höchster Teil, 0,20 m breit, befindet sich am Südrande, daran schließt sich eine fast ebenso hohe aber nach Westen zu teilweise abgeblätterte Platte von 0,65 m Breite, welche die normale Oberfläche darstellen sollte. Von da ab senkt sich die Fläche nach Norden zu

und ist auch nicht durchweg im ursprünglich gemeinten Zustande. Zunächst ist eine mittlere Vertiefung von 1,08 m Länge und 0,35 m Breite zu verzeichnen. Die Tiefe beträgt am Südrande 0,17 m, am Nordrande, wo die Umgebung minder hoch ist, nur etwa 0,15 m. Die östliche Einfassung ist zum großen Teil abgewaschen. Diese Vertiefung ist vom Ostrand der Oberfläche um 0,82 m entfernt, vom Westrande 0,68 m, vom Südrande 0,85 m, vom Nordrande 0,80 m. Die Meinung war also wohl, sie in die Mitte der Oberfläche zu legen und ringsherum einen gleichmäßig breiten Rand zu haben, der nur nach vorn (Osten) zu etwas breiter ist. Wegen dieser Regelmäßigkeit wird sie zu der ursprünglich gewollten Gestalt des Blockes gehören.

Anders steht es mit den Falzen, welche große Teile des Randes der Oberfläche umziehen. An der Südostecke befindet sich ein nur 0,03 m tiefer Falz, der sich nach Westen 0,45 m lang und 0,20 m breit, nach Norden 0,90 m lang und 0,22 m breit hinzieht. Von der Nordostecke läuft ein etwa 0,13 m tief in seine Umgebung eingelassener, aber mindestens 0,15 m unter dem Niveau des zuerst erwähnten Falzes liegender Falz, und zwar 1,10 m nach Süden mit 0,22 m Breite, und 0,76 m nach Westen mit 0,24 m Breite. An der Nordwestecke beginnt ein Falz, dessen nach Süden laufender Arm 2,13 m lang, 0,28 m breit und 0,08 m tief ist, während bei dem nach Osten laufenden Arme die entsprechenden Maße 1,06 m, 0,26 m und 0,05 m betragen. Diese Falze haben somit sämtlich sehr verschiedene Maße und Niveaulinien, und auf der Südwestecke fehlen sie ganz. Dieser letztere Umstand spricht, wie schon Curtiss gesehen hat, gegen die Vermutung Robinsons, daß besondere Eckverzierungen, etwa Hörner, darin ihren Halt hätten haben sollen. Noch weniger kann man mit Savignac an eine metallene Verkleidung des Altars denken, welche in ein Felsheiligtum nicht paßt und auch mit diesen unregelmäßigen Falzen nichts zu tun haben würde. Ihre Unregelmäßigkeit in Verbindung mit der Tatsache, daß sie da wegfallen, wo die Fläche am höchsten ist, erlaubt keine andere Erklärung, als daß den durch Gestalt und Qualität des ursprünglichen Felsens veranlaßten Unregelmäßigkeiten der Fläche durch aufgesetzte und dafür zurechtgehauene Steine einigermaßen abgeholfen werden sollte. Einige für diesen Zweck passende Steine fanden sich noch an der Nordwestecke des Blockes im Sande, die übrigen sind verschleppt worden. Übrigens behielt auch nach der künstlichen Aufbesserung des Blockes die Oberfläche eine der allgemeinen Richtungslinie der gesamten Felsplatte entsprechende Senkung von Süden nach Norden. Noch sind zu erwähnen zwei Höhlungen in der Ost- und Südseite des Blockes nahe seiner südöstlichen und südwestlichen Ecke. Sie sind aber als Verwitterungsprodukte zu betrachten und somit ohne Bedeutung.

Es wäre recht wohl möglich gewesen, auf diesem Blocke von kaum 1 m Höhe ohne Zuhilfenahme einer Stufe zu hantieren. Trotzdem führt auf seiner Vorderseite eine vierstufige Treppe (j) von 1,55 m Länge, 1 m Breite und 0,50 m höchster Höhe an ihn hinan. Die unterste Stufe hat nur 0,09 m, die oberste 0,05 m Höhe, die anderen beiden 0,15 und 0,16 m. Während die unteren drei Stufen etwa gleich tief sind (0,32 m), bildet die oberste mit 0,60 m Tiefe eine kleine Plattform und somit einen guten Standort für die am Blocke fungierende Person.

Nach Guthe soll dieser Block heute bei den Arabern madbaḥ muḥraḳa, d. i. „Brandopferaltar", und der noch zu besprechende Felsblock südlich von ihm madbaḥ tedschr ed-demm d. i. „Altar mit einem Abfluß für das Blut" heißen. Das ist die Folge eines Mißverständnisses. Curtiss hat diese arabischen Namen selbst geschaffen und denkt bei tedschr ed-demm nicht an eine Blutrinne, sondern an das Hervorbrechen des Blutes bei der Schlachtung. Die Araber von Petra verbinden mit der ganzen Stätte nicht die geringsten sakralen Vorstellungen, wenn sie nicht von den Reisenden etwas Derartiges aufgefangen haben. Sie nennen sie schlechtweg el-birke, den „Teich" und haben über ihre auffallenden Einzelheiten gar nicht nachgedacht. medbaḥ wäre außerdem für sie nicht ein „Altar", sondern ein „Schlachtplatz". Richtig ist, daß der mit Treppe versehene Felsblock vom europäischen Beschauer stets als ein Altar aufgefaßt wird, und zwar von Robinson, Curtiss, Savignac wie von Guthe im besonderen als ein Altar für Feueropfer, ein Brandaltar.

Dafür kann die längliche Vertiefung auf der Oberfläche des Blockes nicht als Beweis gelten, da etwas Ähnliches auf Brandaltären anderwärts nicht nachgewiesen, auch der praktische Nutzen für das Altarfeuer nicht durchsichtig ist. Außerdem wäre möglich, daß die Vertiefung die Aufgabe hatte, einer dem Block aufgelegten Platte, welche ihm die sonst fehlende horizontale Oberfläche geben sollte, als Halt zu dienen. Sie hätte dann gleiche Bedeutung mit den Falzen am Rande. Aber noch wahrscheinlicher ist, daß die Vertiefung die Bestimmung hatte, den Fuß eines massiven Pfeileridols aufzunehmen[1], das man sich als ein dreifaches denken könnte, weil sie etwa dreimal so lang als breit ist. Bei 0,35 m Breite des einzelnen Pfeilers wäre für den Mittelpfeiler eine Höhe von etwa 0,70 m, für die Nebenpfeiler entsprechend weniger anzunehmen. Der Block hätte dann dem Felsenbilde Nr. 108 am Südwege nach zibb ʿaṭuf und anderen Darstellungen des Duschara-Symbols (s. S. 71) entsprochen und träte in Parallele zu dem Stufenaltar von el-meʿeṣara III (Nr. 527), auf welchen das Idol in Omphalosform aufgesetzt ist. Wenn diese Annahme recht hat, trägt der Block von zibb ʿaṭuf zum Beweise bei, daß Brandopfer in diesen Heiligtümern nicht dargebracht wurden, denn er war dann als Brandaltar nicht zu brauchen. Dagegen ist sehr wahrscheinlich, daß die Opferschlachtung zu seiner Seite statt hatte und das Opferblut an oder auf ihn gespendet wurde. Er wird in diesem Sinne als Schlachtaltar bezeichnet werden dürfen.

Ich habe eine Weile geglaubt, den in der Mittellinie des Heiligtums grade hinter dem Altar sichtbaren Gipfel des nebi hārūn als Sitz der Gottheit annehmen zu dürfen. Aber zur Zeit der Blüte des nabatäischen Reiches wurde hier schon das Grabheiligtum Aarons verehrt; der Berg ist auch vollständig ohne die Spuren der sonst in peträischen Heiligtümern stets zu findenden Keramik. Außerdem ist bei den anderen Opferstätten Petras die gleiche Richtung nicht allenthalben durchgeführt. Nielsen[2] will aus der astronomischen Lage des ganzen Heiligtums

1) Nachträglich sehe ich, daß ich mich hier mit Dussaud, Notes, S. 178, in erfreulicher Übereinstimmung befinde. 2) Die altarabische Mondreligion, S. 174 f.

schließen, daß es ein „Mondobservatorium" war, „für die Feier des am westlichen Horizont erscheinenden Neumondes eingerichtet." Aber aus der bei orientalischen Heiligtümern häufigen Orientierung nach Westen ist ein solcher Schluß nicht zu ziehen. Die im Heiligtum versammelten Anbeter standen hier wie bei der Stiftshütte und im Tempel zu Jerusalem westwärts gerichtet, und der erste Strahl der aufgehenden Sonne traf das Idol.

E. Der südliche Felsblock und die Spendeschale (Abb. 88).

Der hinten 3,65 m, vorn 3,35 m breite und ungefähr 4,30 m lange Felsblock südlich vom Altarplatz hat genau die Höhe des Altars an dessen südlichem Ende. Seine Oberfläche, die von Natur eben gewesen zu sein scheint, senkt sich im vorderen Drittel nach dem Hofe zu. Er ist nach Süden zu künstlich abgeschnitten, so daß dort eine dreieckige Terrasse entsteht, die 0,54 m unter dem Niveau des Hofes liegt. In der Mitte der Nordseite führt in der Westrichtung zur Oberfläche hinauf eine schmale Treppe (k) von vier Stufen, deren oberste mit einem Knie nach Süden zu versehen ist, offenbar, damit der Hinaufsteigende sich direkt nach der auf der Oberfläche befindlichen Schalenvertiefung wenden könne. Da nichts anderes sich oben befindet, gilt ihr allein die Treppe. Diese ist am Fuße 0,45 m breit und im Ganzen 0,67 m lang. Auffallend ist, daß die unterste Stufe mit 0,45 m Höhe fast die halbe Höhe der ganzen Treppe ausmacht. Die Ursache dieser unbequemen Anlage ist nicht völlig klar. Es scheint, daß man Schalenvertiefung und Treppe nicht weit hinter die Frontlinie des Altars rücken wollte und andererseits durch das hier anzubringende Nischenbassin verhindert war, die Treppe weiter östlich beginnen zu lassen.

Die ungefähr in die Mitte der Oberfläche des Felsblocks eingehauene runde Vertiefung (l), die ursprünglich eine etwas erhöhte Umrahmung hatte, hat einen Durchmesser von 1,11 m. In ihren, etwa 0,06 m tief liegenden ebenen Grund ist eine zweite Vertiefung von 0,44 m Durchmesser ebenfalls 0,05 m tief eingehauen, in deren Mitte ein rundes, spitz zulaufendes Loch von etwa 0,09 m Tiefe eingesenkt ist. Durch die erstgenannte Vertiefung läuft eine 0,05 m breite Rinne, welche, oben offen, radienartig vom inneren Kreis nordwärts an den Rand des äußeren führt, hier sich etwas mehr östlich wendet, unter dem Rand ein kurzes Stück verdeckt hindurchgeht, dann wieder offen, 0,26 m tief, den nördlichen Rand des Felsblocks erreicht, um sich da auf die unterste Stufe der hier befindlichen Treppe herabzusenken. Die von Robinson und Savignac behauptete Verbindung nach dem Nischenbassin neben der Treppe existiert nicht, ebensowenig die von Guthe angenommene Fortsetzung der Rinne nach dem östlichen Fuß des Felsblocks. Nur ein kleiner natürlicher Riß trennt am Ende der Rinne Treppe und Felsblock. Hier konnte die durch die Rinne laufende Flüssigkeit durchsickern, nach dem Boden des Adytonplatzes und von da nach dem ihn vorn kreuzenden Spalt (s. o.) gelangen. Die für die Beurteilung des Doppelkreises wichtigste Tatsache ist, daß seine Vertiefung mit Ausnahme des mittleren Loches einen Abzugskanal hatte, der dafür sorgte, daß sich die Vertiefung niemals ganz mit Flüssigkeit füllen konnte. Auch Regenwasser lief so von selbst ab.

Robinson bezeichnet den Felsblock der Schalenvertiefung als den „Runden Altar" oder den „Altar der Darbringung". Hier habe man das Opferblut ausgegossen, und der Doppelkreis sei als Bild der Sonnenscheibe gemeint. Curtiss, Savignac und Guthe denken sich den Felsblock als Schlachtplatz, auf welchem der Doppelkreis das Blut gesammelt, die Rinne es abgeführt habe. Die letztere Meinung ist unhaltbar. Erstlich würde man bei einem erhöhten Platz, auf den Opfertiere hinaufzuschaffen waren, für einen zu solchem Zweck brauchbaren Zugang gesorgt haben. Die schmale Treppe mit ihrer hohen untersten Stufe war dazu ganz ungeeignet. Man hätte die Tiere hinaufheben oder -zerren müssen, und man fragt billig,



Abb. 88: Spendeschale Nr. 191 l mit Nischenbassin Nr. 191 m von Norden. Aufn. v. G. D. Im Hintergrund Plateau von en-neǵr.

warum man den Schlachtplatz nicht lieber zu ebener Erde hatte, wie es doch sonst üblich war. Weiter ist die Rinne viel zu eng, um größere Mengen Blut und Schmutz abzuleiten; geronnenes Blut würde sie stets verstopft und außerdem die Treppe verunreinigt haben. Eine viel besser geeignete Stelle zum Schlachten ist oben namhaft gemacht worden. Der vertiefte Doppelkreis wird in Parallele gestellt werden müssen zu den in Petra sonst bei Gräbern wie bei Pfeileridolen vorkommenden Schalenvertiefungen, die nur für Spenden bestimmt gewesen sein können (S. 81 f.). Dann hätten wir vor uns eine Spendeschale, entsprechend den Schalen für Wasser- und Weinspenden, welche sich nach Sukka IV 9 auf dem Brandaltar des Tempels zu Jerusalem befanden und auch mit Ableitekanälen versehen waren. Auch kann man vielleicht an die Verbrennung von Rauchwerk an derselben Stelle

denken, und es wäre der Räucheraltar der Stiftshütte (2. Mos. 30, 1 ff.) als Parallele heranzuziehen.

Freilich muß gefragt werden, warum die Schale nicht vor oder auf dem Gottesthron angebracht war. Es scheint befremdlich, daß der Spendende, welcher die Treppe zur Schale hinaufstieg, dem Altar, der doch in jedem Fall der Mittelpunkt des Heiligtums war, gradezu den Rücken wandte. Darauf läßt sich erwidern, daß bei diesem ungewöhnlich vollkommen ausgestatteten Heiligtum die Absicht bestand, eine eigene erhöhte Stelle für unblutige Spenden zu schaffen, wofür der Fels vor dem Altar keine Möglichkeit bot. Außerdem ist begreiflich, wenn bei einem Dienst, welcher der Sonne galt, das steinerne Idol zurücktrat hinter der am Firmamente sichtbaren Verkörperung der Gottheit. Die südliche Stellung der Schalenvertiefung läßt sich vielleicht vergleichen mit der südlichen Stellung des ehernen Meeres im Tempel zu Jerusalem (1. Kön. 7, 39), das doch neben dem praktischen Zweck auch eine symbolische Bedeutung hatte. Den ganzen Block direkt als Spendealtar zu bezeichnen, ist bei alledem bedenklich, weil in seinen Seitenwänden noch andere kultische Objekte untergebracht sind, welche zum Spenden in keiner unmittelbaren Beziehung stehen.

Für die besondere Gestalt der Schale kann man an Bilder der Sonnenscheibe mit Doppelkreis und kleinem Mittelring erinnern, welche sich auf dem Astartebild von sēʿ, auf zwei Türstürzen in fīḳ[1] und auf einer Münze von Sidon[2] finden. Ein bloßer Doppelkreis stellt die Sonne dar auf einem Türsturz in ḫān el-ʿaḳabe[3], ein einfacher Kreis auf einem Türsturz von ʿabde[4].

Doppelkreise mit der gleichen Bedeutung zeigt auch der Türsturz von elǧi (Nr. 872). Da dieselbe Ausbildung der Spendeschale sich aber auch da findet, wo wohl nur an sepulkrale Bedeutung gedacht werden kann[5], muß unentschieden bleiben, ob die Nachahmung des Sonnenbildes hier wirklich beabsichtigt gewesen ist. Es würde genügen, die Gestalt einer Patera, wie sie auf den Felsbauten Petras so oft als Ornament verwandt ist, zum Vergleiche heranzuziehen.

F. Das Nischenbassin (s. Abb. 88).

In die nördliche Wand des Felsblockes mit der Spendeschale ist ein kleines Bassin (m) eingehauen. Nur 0,16 m von der untersten Stufe der auf ihn führenden Treppe öffnet sich 0,43 m über dem Boden eine Nische von 0,66 m Breite, 0,43 m Höhe und 0,45 m Tiefe. Ihr Boden ist um 0,25 m eingesenkt, bildet also ein Bassin. In dessen Boden ist wiederum ein Schöpfloch von 0,08 m Tiefe eingehauen. Die etwa 0,08 m dicke Vorderwand hat in ihrem oberen Rande zwei kleine Scharten, durch welche bei Überfüllung des Bassins der Inhalt abgelaufen wäre. Keine Zuleitung zum Bassin ist vorhanden. Die soeben geschilderte Einrichtung erlaubt nicht, mit Wilson und Guthe sich die Nische als einen Wandschrank für Opfermesser u. dergl. anzusehen. Sie diente wie alle anderen derartigen Bassins als Flüssigkeitsbehälter, und zwar nicht für zum Spenden bestimmtes Blut (so Fr.

---

1) Schumacher, The Jaulan, S. 141 f. 2) Vigouroux, Dict. de la Bible, s. v. Astarthé. 3) Schumacher, a. a. O., S. 182. 4) Rev. Bibl. 1905, S. 88. 5) Vergl. S. 82.

Jeremias), was hier geronnen wäre[1], sondern für Wasser (S. 93 f.). Wer zum Gottesthron oder zur Spendeschale treten wollte, vollzog hier die als Vorbereitung nötige Lustration. Das Bassin entsprach also den Becken der Stiftshütte und des Tempels in Jerusalem, von denen gewiß ebenfalls gilt, daß man nicht in, sondern aus ihnen die vorgeschriebene Waschung vollzog (S. 60).

G. Der offene Trog (Abb. 89, vgl. 86).

Während das Wandbassin nur ein kleines Maß von Flüssigkeit fassen konnte, ließ sich eine größere Wassermenge aufbewahren in einem nach oben offenen Trog (n; Abb. 89), welcher in denselben Felsblock an seiner östlichen Vorderseite, nicht ganz parallel zur Grenzlinie des Hofes, eingesenkt ist. Er ist 1,75 m lang und 0,50 m breit. Da die Oberfläche des Felsblockes sich nach vorn senkte, ist er vorn nur 0,40 m tief, während die hintere Wand doppelt so hoch ist. Die Hinterwand zeigt einen in sie gehauenen Falz, welcher schmäler als das Bassin ist und 0,53 m über seinem Boden liegt. Die nächstliegende Annahme ist, daß dieser Falz einer steinernen Deckplatte Halt geben sollte. Man muß dann annehmen, daß der vordere Rand des Bassins ursprünglich höher war als jetzt, was leicht möglich ist, da er der Verwitterung besonders ausgesetzt war. Am südlichen Ende des Bassins ermöglichte ein am Grunde befindliches Loch von 0,08 Durchmesser, seinen ganzen Inhalt nach vorn ablaufen zu lassen.



Abb. 89: Lustrationstrog Nr. 191 n von Südost. Aufn. v. Fr. Jeremias. Hintergrund: umm el-bijara und Berge bei ed-dêr.

Robinson scheint das Abzugsloch des Bassins für eine senkrecht in den Boden gehende Grube zu halten, in welche man den heiligen Pfahl der Aschera gepflanzt habe, und meint, man müsse das Bassin in Verbindung damit erklären. Savignac stellt das Bassin in Parallele zu den „Gestühlen“ zum Waschen des Opferfleisches im salomonischen Tempel, Guthe faßt es als Trog für das zum Schlachten, Abspülen und Reinigen unbedingt notwendige Wasser. Ein Wasserbassin war es

1) Es hatte guten Grund, daß im Tempel zu Jerusalem das Opferblut in Schalen aufgefangen wurde, die man nicht niedersetzen konnte (Pes. V 5). Das Blut sollte nicht vorzeitig gerinnen.

jedenfalls. Orientalischem Gebrauch hätte es aber nicht entsprochen, wenn man Opferstücke, die hier übrigens nur für das Mahl bestimmt gewesen wären, darin gewaschen hätte. Durch das Abflußloch, das mit einem Pflock verschlossen werden konnte, ließ man Wasser über sie laufen. Noch eher wird man aber auch bei diesem Bassin an Lustrationen denken, und zwar für diejenigen, welche an dieser Stelle von Nordwesten her das Heiligtum betraten.

H. Der nördliche Felsblock.

Durch die hinter dem Altar durchlaufende, jetzt an einer Stelle unterbrochene Felsbank hängt mit dem durch Spendeschale, Wandbassin und offenes Bassin ausgezeichneten südlichen Felsblock zusammen ein zweiter etwas niedrigerer Felsblock (o) von 3,20 m Breite und etwa 5,40 m Länge auf der nördlichen Seite des Altarplatzes. Seine Oberfläche, die sich nach Norden abdacht, ist in keiner Weise bearbeitet. Nach Osten fällt sie steil ab zu einer niedrigeren Felsbank, welche an die S. 165 besprochene Kluft grenzt. Viel tiefer ist ihr Absturz im Norden und Westen zu einer Schlucht, von welcher eine Treppe zum Heiligtum hinaufführt.

Dieser Felsblock hatte offenbar keine kultische Bestimmung, er war nur das symmetrische Gegenstück zu seinem südlichen Gegenüber. Daß seine Vorderseite nicht irgendwie praktisch ausgenützt wurde, erklärt sich durch die hier vorbeilaufende Kluft, welche den Zutritt erschwerte. Es kann aber auch von Bedeutung gewesen sein, daß man die nördliche Seite als die linke betrachtete. Auch im Tempel zu Jerusalem stand das große Becken wie hier die beiden Bassins südlich (1. Kön. 7, 39), nördlich vom Altar war nur der Schlachtplatz (3. Mos. 1, 11, Midd. III, 8).

I. Die Zisterne.

In die Felsplatte südlich vom Triklinium, welche sich 0,60 m über das Niveau des Hofes erhebt und dann wieder um 0,95 m senkt, ist in 9,95 m Entfernung vom südlichen Hofrand ein größeres Sammelbassin (p; Abb. 90) für Regenwasser eingehauen. Es liegt nicht genau der Mitte des Hofrandes gegenüber, wie die bisherigen Pläne angeben, sondern ist etwas nach Westen verschoben. Seine Westlinie mündet in der Verlängerung am Hofe, 1,83 m von der Südwestecke desselben. Auch ist es kein regelmäßiges Rechteck, sondern mißt im Norden 2,60 m, im Süden nur 2,40 m, im Osten 3,05 m, im Westen 2,90 m. Die Tiefe beträgt etwa 1,24 m, ist aber bei der ungleichen Höhe des umgebenden Felsens nicht überall die gleiche. In der Nordostecke befindet sich eine kurze Rinne (q), welche das Wasser von einem Teil der Felsplatte zuleitet. Der Überfluß wird an der Südostecke durch eine zweite Rinne (r) abgeführt, zuerst in südlicher Richtung, dann östlich, der Südseite der Zisterne parallel, ohne daß für eine zweite Auffangung des Wassers gesorgt wäre.

Über den Zweck dieser Zisterne, dem Heiligtum als Wasserreservoir zu dienen, kann kein Zweifel sein. Die Bassins des Heiligtums wurden von hier aus gefüllt. Auch zum Trinken, Kochen und Waschen entnahm man hier das nötige Wasser.

J. Die Zugänge.

Das Heiligtum von zibb 'aṭūf liegt auf der höchsten Platte eines von Südsüdost nach Nordnordwest laufenden steil abfallenden Bergzuges, der an seinem

südlichen Ende im Zusammenhang steht mit dem südlich vom sīḳ und westlich vom wādi el-ḳanṭara sich erhebenden Plateau, aber auch von diesem durch den Oberlauf des zarnūḳ umm el-meḥāfir geschieden ist (S. 13 f.). Auf einem niedrigeren Teile desselben Höhenzuges liegt südwärts nahe bei dem Heiligtum die Ruine einer Zitadelle (192; Nr. 85 Br.; Abb. 96), von Brünnow für ein Kreuzfahrerschloß gehalten. Die Kreuzfahrer hatten aber ihr Castellum Vallis Moysis nicht hier, sondern in el-u'ēra. Die Burg von zibb 'aṭūf ist älteren Datums. Daß ihre erste Anlage aus nabatäischer Zeit stammt, beweist der Felsausschnitt auf ihrer Südseite, mit welchem gleichzeitig die beiden Spitzpfeiler jenseits desselben entstanden (S. 180). Damit ist



Abb. 90: Zisterne Nr. 191 p von Südost. Aufn. v. G. D. Darüber el-barra und umm el-bijara.

aber gegeben, daß die nach zibb 'aṭūf führenden Zugänge zum mindesten auch der Zitadelle galten.

Einen natürlichen Zugang haben Zitadelle und Heiligtum am ehesten von Südosten her, insofern es nicht schwer ist, über en-neǧr nach dem oberen Teil des zarnūḳ umm el-meḥāfir hinab zu kommen und von ihm aus den Gipfel von zibb 'aṭūf zu ersteigen. Auf diese Weise konnte man vom sīḳ aus durch die Schlucht von eǧ-ǧerra und von el-medras durch das wādi el-ḳanṭara nach zibb 'aṭūf gelangen. Aber für Petra selbst hatte ein solcher Weg keine Bedeutung. Von dieser Stadt aus ließ sich ein Kunstweg über den Nordabhang des Bergzuges von zibb 'aṭūf bahnen. Man konnte aber auch die auf beiden Seiten dem Bergzuge parallel in das Gebirgsmassiv hineinlaufenden Schluchten benützen. Dafür bot sich auf der Ostseite

die bald nach der Öffnung des sīḳ südlich laufende Schlucht umm el-meḥâfīr, auf der Westseite die Schlucht von el-farase und weiterhin ein Nebenzweig des Tales von en-nmēr. An allen diesen Stellen sind wirklich Wege hergestellt worden. Man benützte natürliche Klüfte und Kamine, man hieb Treppen in den Fels, ohne die Rampen zu vergessen, man baute Stiegen aus Steinen, wo es deren bedurfte, man schuf Podeste, man schnitt durch Felsvorsprünge und Unebenheiten, und gewann so Wege, deren einzige Unbequemlichkeit darin bestand, daß man steigen mußte. Jetzt ist keiner dieser Wege mehr ganz im Stande. Schon in alter Zeit hat man durch das Wasser zerstörte Treppen an neue Stellen legen müssen, wie es fast alle größeren Treppenwege in Petra zeigen. Gewiß seit mehr als einem Jahrtausend sind solche Ausbesserungen nicht mehr erfolgt. Die gebauten Treppenstücke sind fast immer verfallen, die gehauenen Stufen oft verwaschen, manchmal mit ihrem Felsen verschwunden, die Schluchten mit Gebüsch verwachsen, die Wegstücke ohne Stufen als Weg wenig, öfters gar nicht erkennbar. Es fehlt deshalb auf diesen Wegen nicht an Überraschungen, die dem Ersteiger Sorge machen können.

Befremdlich sind die Mitteilungen, welche Musil (bei Brünnow II, S. 330) über Maultierwege nach zibb ʿaṭūf macht. Er verzeichnet deren vier. Der erste führe vom Spitzpfeilergrabe „nördlich von el--medras und südlich von umm ḥasān" vorüber. Aber nördlich von el-medras führt überhaupt kein Weg vorbei, ich bin da geklettert, kann aber nicht einmal Menschen empfehlen es mir nachzutun, an Maultiere ist gar nicht zu denken. Über el-medras kann man nur ohne Maultier nach zibb ʿaṭūf gelangen (s. o.), ein eigentlicher Weg ist es nicht. Auch vom zweiten Wege von ṭōr el-ḥmēdi aus gilt das letztere, hier allein käme man wohl mit einem Maultier ans Ziel. Der dritte „Maultierweg" von nebi hārūn „das rechte Ufer des el-Farasa hinauf" und der vierte über umm ʿelēdi sind böse Kletterpartien für Menschen, und für Maultiere ungangbar. Auch von den vier Fußwegen Musils sind nur zwei, die von en-nmēr und durch zarnūḳ ḳudlaḥ (= z. umm el-meḥâfīr), anzuerkennen. Der dritte durch die Schlucht von eǧ-ǧerra ist ein wenig zu empfehlender Umweg, und der vierte, vom Theater durch die umm ʿelēdi-Schlucht, ganz unmöglich. Wahrscheinlich wurde Musil durch phantasiereiche Erzählungen der Beduinen getäuscht.

Im folgenden werden nur die eigentlichen, von mir sämtlich begangenen Wege nach zibb ʿaṭūf beschrieben.

a) Der Ostweg.

Diese Bezeichnung geben wir dem von den Reisenden jetzt meist benützten Wege, der zuerst links von der Schlucht umm el-meḥâfīr, dann in ihr auf einer Treppe mit 98 noch erhaltenen Stufen südlich läuft, dann in der Höhe der Schlucht sich westlich wendet und durch einen großen Felsenausschnitt nach der Gegend von zibb ʿaṭūf gelangt. Von hier geht man am besten westlich um den Mittelteil der hier liegenden Burgruine herum und kommt so von Süden an das Heiligtum heran, das man durch die in seiner Südwestecke mündende kleine Schlucht (191 s)[1]

1) S. Abb. 83.

ersteigt. Nach den hier liegenden Steinen zu schließen, war hier wohl ursprünglich eine Treppe erbaut. Die von Musil für diese Stelle behaupteten Stufen sind aber nicht zu erkennen. Man kann auch zwischen den beiden östlichen Teilen der Burg aufsteigen und kommt dann über einige Stufen direkt auf das südliche Ende der Felsplatte des Heiligtums in der Nähe der Zisterne. Aber dieser Weg konnte ehedem nur den Bewohnern der Burg dienen. Ungesperrt war damals wohl nur der zuerst beschriebene Durchgang zwischen dem Mittelturm der Burg und dem detachierten Westfort (vgl. S. 34).

Neben dem Beginn des Weges im Ausgang der Schlucht verzeichnet Brünnow als Nr. 96 eine „Reihe von Opferplätzen". Es findet sich aber an dieser Stelle nichts, was veranlassen könnte, an Opfer zu denken. Eher dürfte man wohl von „Grabplätzen" reden.

An der Treppe in der Schlucht, dann aber auch unterhalb der Zitadelle fallen auf Winkel (192 a; Abb. 91)[1], die man zu zweien, dreien oder vieren in den Felsen am Weg gehauen hat, immer so, daß die Schenkel nach oben stehen und



Abb. 91: Hakenzeichen Nr. 192 a, b.



Abb. 92: Pfeileridol und Haken Nr. 192 c.

der Scheitel selbst am tiefsten eingehauen ist. Auch kometenartige Figuren mit drei Strahlen und drei unverbunden neben einander gesetzte Linien (b) kommen vor. Einmal finden sich zwei Winkel rechts und links von einem kleinen erhabenen Pfeileridol (c; Abb. 92) von 0,12 zu 0,25 m. An diesem Wege begegnen auch nabatäische Inschriften (193; Br. Nr. 81, 83, 84; CIS 394—399). Doch habe ich die Inschrift Br. Nr. 81 mit der dabei eingegrabenen Figur eines Männleins niemals finden können. Über die hier befindlichen Spitzpfeiler s. weiter unten. Ohne Bedeutung für einen „Ostweg" sind die rohen Stufen (191 t, Abb. 83), welche östlich von der Mitte des Heiligtums von der Bergplatte unmittelbar auf eine tiefere Terrasse führen. Ich würde sie auch nicht mit Musil (bei Brünnow II, S. 331) eine Treppe nennen, noch weniger aber die Spuren von Steinhauerarbeit, die er östlich von der Zisterne unter diesem Namen aufführt.

b) Der Südweg.

Vor der Zitadelle trifft mit dem Ostwege der gebahnte Pfad zusammen, auf dem man vom wadi en-nmêr aus nach dem Heiligtum gelangt. Bis zum Heiligtum von en-nmêr ist es ein Treppenweg, der bei der Beschreibung dieses Heiligtums

1) Vgl. S. 96.

besprochen werden soll (XIII). Von da geht es durch eine Nebenschlucht über Geröll steil bergauf, dann in bequemer allmählicher Steigung südwärts, bis man die Gegend von zibb ʻaṭūf erreicht hat. Als ehedem vielbegangen wird der Weg oberhalb der steilen Stelle durch mehrere Gruppen von Inschriften erwiesen. Zuerst trifft man links am Wege eine große Gruppe (194 a; Nr. 299 Br.; CIS 355—380, 382—384), dann eine kleine Gruppe (b; Jaussen Nr. 18, 19), von Brünnow irrig zur vorigen gesetzt, weiterhin eine einzelne Inschrift (c; CIS 393) und eine Gruppe (d; Nr. 93 Br.; CIS 400—404.) Sachliche Bedeutung hat CIS 401, insofern hier der Gott Duschara erwähnt wird, sowie CIS 404 als Unterschrift zu einer Zeichnung (e), welche eine von mir nicht gesehene Pyramide mit altarähnlichem Postament und Treppe darstellt. Sie soll als nefeš „Denkmal" des Ḳaijāmat, Sohn des ʻAmrat, gelten.

Aber noch andere Spuren haben die Wanderer am Wege hinterlassen. An einer kleinen Wiesenfläche sieht man links an einem gelben Felsen ein Oval (195; Abb. 93) von 0,21 zu 0,29 m. Es ist durch sich kreuzende Linien in acht Teile

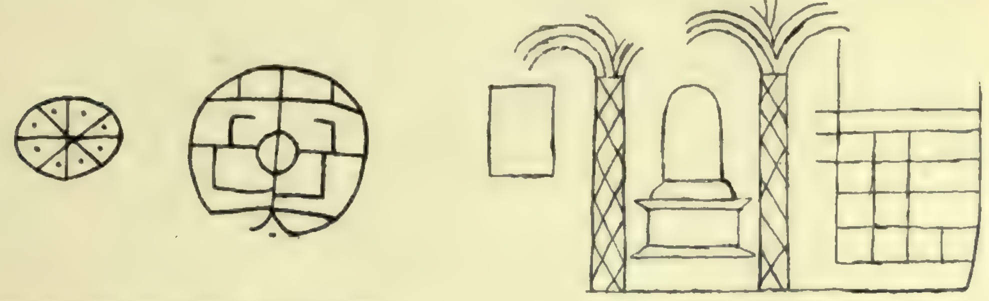


Abb. 93: Oval und Kreis Nr. 195 u. 196. Abb. 94: Pfeileridol zwischen Palmen Nr. 198.

geteilt, in die ebensoviel Punkte gesetzt sind. In der Nähe ein vierfach geteilter Kreis (196) von 0,30 m Durchmesser; man hat etwas der Swastika Ähnliches in ihn hineingezeichnet. In derselben Gegend befindet sich auch links vom Wege ein großes erhabenes Pfeileridol (197) von 0,44 zu 1,17 m ohne Nische. Auffallender ist ein anderes Pfeileridol, das weiter oben an einer hohen Felswand links vom Wege als Zeichnung so hoch angebracht ist, daß der Künstler eines Gerüstes bedurfte, wenn er sich nicht von oben an einem Seil herabließ (198; Nr. 93 a Br.; Abb. 94). Zwischen zwei Palmen von etwa 2,50 m Höhe steht ein altarähnliches Postament mit einem abgerundeten Pfeiler. Links daneben ist eine große Nische, nicht ein zweites Pfeileridol (so Euting bei Brünnow Fig. 284), gezeichnet, rechts eine Mauer aus Quadersteinen, doch nicht so regelrecht wie auf der Skizze Eutings.

c) Der Westweg.

Das Heiligtum hat einen westlichen Zugang durch eine Felsentreppe (191 u; Abb. 83), welche 0,83 m von der Nordwestecke des Hofes in ihn mündet. Die oberste Stufe auf dem Niveau des Hofes mißt 0,94 zu 0,48 m bei 0,23 m Höhe, die zweite Stufe 0,75 zu 0,36 m bei 0,20 m Höhe. Die Treppe verschmälert sich von hier ab noch ein wenig, und es folgt Stufe III, 0,30 m breit, 0,19 m hoch, IV zu 0,34 zu 0,18 m, V zu 0,35 zu 0,08 m, VI 0,53 zu 0,10 m, dann die breiten Stufen VII 0,35 zu 0,13 m,

VIII 0,30 zu 0,30 m; Stufe IX ist 0,25 m breit. Darauf folgt ein steiler Absturz, an welchem sich wohl früher gebaute Stufen befanden, dann wendet sich der Abstieg in südlicher Richtung um den Felsen herum, und man kann hier noch die Spuren von sieben weiteren Stufen erkennen. Die Treppe endet in einer engen Schlucht, welche östlich von der Felswand des Heiligtums, westlich von zwei Felsenkuppen geschlossen wird, die eine mit dem Felsen des detachierten Forts der Burg (s. o.) begonnene Reihe fortsetzen. Zwischen beiden Kuppen hindurch führen einige Stufen zu einer tieferen Terrasse, an deren Westseite auf besonderen Kuppen die Ruinen von zwei Türmen aus kleinen roten Steinen sichtbar sind. Auf dem Plane Savignacs sind irrtümlich bedeutende Mauerreste auf den beiden Kuppen gegenüber dem Heiligtume verzeichnet.

Robinson nennt die soeben geschilderte Treppe den Hauptzugang zum Heiligtum, ohne hinreichendes Recht, da er keinen wirklichen Aufweg von dieser Seite kennt. Nach Savignac hätte man die Abfälle der Opfertiere hier herabgeworfen. Aber das ließ sich bequemer tun, wenn man sie hinter dem Altar über die schmale Felsenbank unmittelbar in die Schlucht hinabbeförderte. Eher ließe sich daran denken, daß man hier unten an geschützter Stelle die Fleischstücke kochte oder briet, da oben kein dafür brauchbarer Platz zu sehen ist. Die Treppe wäre dann eine Küchentreppe gewesen. Aber von hier aus ist immerhin auch ein Abstieg nach dem Gartental und weiterhin nach dem südlichen Teil der Stadt Petra ausführbar. Man steigt in südlicher Richtung sehr steil abwärts, wendet sich nördlich und gelangt so zu der unter Nr. IX zu beschreibenden Terrasse des Löwen oberhalb des Gartentales von el-farase. Hier ist zuletzt ein tiefer Absprung nötig. Aber es ist doch recht möglich, daß einmal ein gebahnter Weg existierte.

d) Der Nordweg.

An der nordwestlichen Ecke des Heiligtums führen zwei Stufen (v, Abb. 83) auf einen Weg, der am nördlichen Ende der Felsplatte, 31,70 m vom nördlichen Hofrand, mit einer wohlerhaltenen Treppe von 7 Stufen endet. Diese Treppe, deren Bild Robinson für die Westtreppe ausgegeben hat, ist 2 m lang, 0,95 m breit und 1,35 m hoch. Die unterste Stufe ist doppelt so hoch als alle übrigen, nämlich 0,35 m. Wahrscheinlich war ihr ursprünglich noch eine Stufe vorgebaut, die jetzt verschwunden ist.

Hier beginnt ein wichtiger Treppenweg, der von Bergterrasse zu Bergterrasse stets in der gleichen Richtung nordwärts hinab bis auf den letzten Ausläufer des Berges führt, um von da in der Richtung nach dem Zentrum der Stadt das Tal zu erreichen. Er hebt an mit einer Gruppe von 14 Stufen, die auf eine tiefere Bergterrasse führen, auf welcher sich rechts vom Wege die sogleich zu beschreibende Mondennische befindet. Dann folgen weitere 124 Stufen bis zur zweiten Bergterrasse, von der man nach kurzem, aber jetzt recht schwierigem Abstieg auf die dritte Terrasse, die des Zweiten Heiligtums des Theaterberges, westlich über dem Theater, gelangt. Der Weg endet mit breiten Treppen am westlichen Fuß des Berges zwischen Nr. 188 und 187 Br. Dieser Nordweg zum Heiligtum ist als ein Hauptzugang zu bezeichnen, erstlich, weil er dasselbe mit der Stadt Petra verbindet, und zweitens, weil er wirklich zunächst dem Heiligtum gilt, und nicht der Zitadelle.

Die soeben genannte Mondennische (199; Abb. 95), auf welche Pastor Sick mich am 28. März 1906 aufmerksam machte, ist in eine niedrige Felswand rechts vom Wege da eingehauen, wo der größte und steilste Teil des Abstieges beginnt.

Über einer Stufe von 0,32 m Höhe und 0,40 m Breite erhebt sich eine altarähnliche Bank von 1,05 m Höhe, 0,57 m Breite und etwa 1,50 Länge, über der die Wand mit der heiligen Nische 1,27 m hoch emporsteigt. Die in die rechte Hälfte



Abb. 95: Mondennische Nr. 199. Aufn. v. G. D.

der Wand eingehauene, 0,21 m tiefe Nische mißt 0,46 zu 0,74 m, verjüngt sich aber nach oben um 0,03 m. Aus ihrer Rückwand ragt um 0,08 m hervor ein Pfeileridol von 0,21 zu 0,46 m auf einem Piedestal von 0,14 m Höhe. Auf beiden Seiten des Idols, um 0,01 m zurückstehend, befindet sich ein 0,21 m hoher Absatz in der Rückwand der Nische.

Was diese Nische vor anderen auszeichnet, sind die ihr zur Seite stehenden Halbsäulen von 1,04 m Höhe und einem Durchmesser, der sich von 0,14 zu 0,08 m verjüngt, jede gekrönt von einem Halbmond von 0,16 m Durchmesser und 0,10 m

Höhe, unter dem sich ein Knauf befindet, der wohl die Sonne bezeichnet. Wenn der Mond als Symbol der weiblichen Hauptgottheit Petras richtig gedeutet ist (S. 51, 73), gilt das Pfeileridol der Nische der Göttin Allat.

Ein zweiter Nordweg wäre vielleicht denkbar durch eine nach der Westseite des nördlichen Bergabhangs gehende Schlucht. Er müßte in der Nähe von Nr. 210 Br. ins Tal hinabkommen. Die Existenz eines solchen Weges würde besonders erklärlich machen, warum am Beginne der Schlucht die bei dem „Westwege" erwähnten zwei Türme stehen, die allerdings auch bestimmt sein konnten, jenen zu sperren. Ich fand nicht die Zeit, um die von mir überschaute Schlucht zu durchklettern und insbesondere die Gangbarkeit ihres unteren Teiles festzustellen.



Abb. 96: Terrasse der Spitzpfeiler und Burg von zibb ʿaṭūf von Südost. Aufn. v. G. D.

e) Die Spitzpfeiler.

Die Bergkuppe von zibb ʿaṭūf, auf welcher unterhalb des Heiligtums die Zitadelle zum Schutze der Stadt gegen Überfälle vom südöstlichen Plateau her erbaut wurde, hat ursprünglich sich nach Südosten zu breit fortgesetzt. Um die Zitadelle in dieser Richtung besser zu sichern, schnitt man durch die Kuppe von Osten her einen gewaltigen breiten Graben, der nun auch einen bequemeren Aufweg von der Stadt her möglich machte. Der Ostweg zum Heiligtum (s. o.) ist hier durchgeführt worden. Außerdem arbeitete man den südlichen Rest der Kuppe zu einer niedrigen Platte ab, so daß die Zitadelle ihn bedeutend überragte (Abb. 96). Bei dieser Arbeit sparte man zwei roh gearbeitete Spitzpfeiler aus, deren Höhe somit die ursprüngliche Höhe der Felskuppe angibt.

Der am westlichen Ende der Platte nahe dem Ausschnitt gelegene **Spitzpfeiler** (200; Nr. 98 Br.; Abb. 97) hat zur Grundfläche ein unregelmäßiges Viereck, das von Ostsüdost nach Westnordwest gerichtet ist. Irby und Mangles waren 1818 die ersten, welche sie, und zwar von der Höhe über eǧ-ǧerra, erblickten. Die Westseite mißt 3,25 m, die Ostseite 3,60 m, die Südseite 2,15 m, die Nordseite 2,25 m, die Höhe etwa 7 m. Er verjüngt sich etwa bis zum dritten Teil seiner Grundfläche.



Abb. 97: Spitzpfeiler Nr. 200 von Westen. Aufn. von W. Forder.

Seine Spitze ist zum Teil abgebrochen, sie dürfte wie die des zweiten Spitzpfeilers ursprünglich flach geendet haben.

Während der erste Pfeiler etwas krumm ausgefallen ist, wurde der zweite, 30 m weiter nach Ostsüdost liegende (201; Nr. 90 Br.; Abb. 98) regelrechter gearbeitet. Die Grundfläche mißt 2,05 m im Westen, 1,90 m im Osten, 1,70 m im Süden, 1,55 m im Norden, die Höhe etwa 6,50 m. Er verjüngt sich bis zu seiner Spitze etwa um die Hälfte.

Beide Spitzpfeiler sind somit nicht auf quadratischer Grundlage, sondern

auf einem länglichen Viereck errichtet, dessen Seiten sich wie 3 zu 2 verhalten. Eine direkte Nachbildung der nadelförmigen ägyptischen Obelisken liegt hier so wenig vor wie bei den Spitzpfeilern des Grabes am bāb es-sīḳ (S. 110), die ihrerseits quadratische Grundlage haben. Am ehesten läßt sich noch der Obelisk von Beggig in Ägypten neben anderen in Nubien vergleichen[1].

Nach Lagrange[2] bezeichnen diese Spitzpfeiler den Eingang in das Heiligtum von zibb ʿaṭūf. Aber man kann von ihnen aus das Heiligtum nicht einmal sehen, weil die Zitadelle dazwischen liegt. Ihre Errichtung hängt außerdem nach dem Obigen zunächst mit der Entstehung der letzteren, nicht des Heiligtums zusammen.



Abb. 98: Spitzpfeiler Nr. 201 von Süden. Aufn. v. Ritter v. Zepharovich.

Auch die Umgebung der Spitzsäulen trägt nach Brünnow Heiligtumscharakter, insofern als zwischen ihnen und der Zitadelle sich zwei „kleine Opfer-, plätze" und ein „Opferplatz" befinden sollen, die er unter Nr. 86—88 verzeichnet, wobei indes der letztgenannte, für den er Grundriß und Schnitte mitteilt, mit einem Fragezeichen versehen ist. v. Domaszewski[3] sieht sogar in den „großen Blutaltären", welche man vor den Obelisken errichtete, einen Beweis für den uralten sakralen Charakter des ganzen Berges. Aber alle drei „Blutaltäre", die ich wiederholt genau betrachtet habe, sind bloße Reste von Steinbrucharbeit und haben mit Opferstätten nichts zu tun. Auch die Terrasse der Spitzpfeiler selbst, obwohl

1) S. Perrot and Chipiez, History of Art in Ancient Egypt II, S. 175 f.
2) Études sur les Religions Sémitiques², S. 184, 213.
3) Bei Brünnow I, S. 157, 188.

künstlich geebnet, ist zu einem Heiligtum nicht hergerichtet worden, und dasselbe gilt von der ganzen sich südlich anschließenden Gegend. Die Bemerkung v. Domaszewski's (S. 188), daß vielleicht die Kreuzritter die Spitzpfeiler für die Tafeln Mosis hielten und deshalb dort ihre Burg bauten, könnte selbst dann nicht ernst genommen werden, wenn sich eine Kreuzfahrerburg hier befunden hätte. Als das Lateinische Königtum in dieser Gegend Festungen errichtete, hatte es an ganz andere Dinge zu denken als an mosaische Antiquitäten.

Da die Spitzpfeiler bei Petra die Bedeutung von Denkmälern haben (S. 77), wäre recht denkbar, daß die beiden Pfeiler von zibb 'aṭūf dem Andenken eines oder zweier Helden oder Könige galten, das in irgend einer Weise mit der gegenüberliegenden Burg verknüpft war (s. aber das Vorwort).

Der Name zibb 'aṭūf oder zubb 'aṭūf, nicht zabe 'aṭouf (so Savignac)[1], wird jetzt auf die ganze Gegend der beiden Spitzpfeiler angewandt, gilt aber eigentlich dem westlicheren von ihnen und mag deshalb hier besprochen werden. Nach Curtiss soll dies heißen „gütiger Phallus", und er meint daraus Schlüsse ziehen zu dürfen auf die Bedeutung „der ursprünglich gewiß als phallische Symbole gedachten Masseboth"[2]. Vielleicht sei es bei den Arabern ein Gottesname geworden, den sie von ihrer Bezeichnung der beiden Monolithen ableiteten[3]. Dies sind grundlose Vermutungen. Den Arabern ist zibb 'aṭūf kein Gottesname, auch nicht spezielle Bezeichnung des Opferplatzes, wie Curtiss meint, sondern Benennung jenes einen Spitzpfeilers. Die nahe Zitadelle sollte deshalb eigentlich ḳal'at zibb 'aṭūf, das Heiligtum birket zibb 'aṭūf genannt werden. zibb (zubb) ist vulgäre Bezeichnung des membrum virile. Die Bedeutung von 'aṭūf ist den Arabern von Petra völlig unbekannt, wie ich durch öfteres Nachfragen festgestellt habe. Es nach dem Wörterbuch mit Curtiss durch „gütig", oder, was immer noch vernünftiger wäre, weil der Spitzpfeiler tatsächlich so aussieht, durch „krumm" zu übersetzen, ist deshalb gewagt. Es wird ein Eigenname sein, und zwar eher einer Person als eines Berges. Das letztere war aber die Ansicht meines Führers aus elǧi, welcher den Berg el-'aṭūf nannte.

Jetzt nennt man den Pfeiler auch rā'i far'ūn „Hirte Pharaos", ebenfalls wegen seiner sonderbaren Gestalt. Er soll auch einmal zubb far'ūn genannt worden sein, eine Bezeichnung, welche man jetzt nur einer einsamen Säule südöstlich vom ḳaṣr far'ūn gibt. Natürlich dürfen aus der grobsinnlichen Phantasie der Beduinen keine religionsgeschichtlichen Schlüsse gezogen werden.

VIII. Der Theaterberg.

Von der Gegend der Mondennische von zibb 'aṭūf aus fielen mir auf der tiefsten nördlichen Terrasse des Berges eigentümliche Felsenarbeiten ins Auge, welche nordwestlich über dem Theater liegen mußten. Am 30. März 1906 stieg ich am rechten Rande des Theaters in die Höhe und gelangte hier auf die niedrigste Ter-

1) Doch sagt man in der Tat zibbe-'aṭūf, weil der Araber nicht drei Konsonanten unmittelbar zusammenstoßen läßt. 2) Ursemit. Relig., S. 275. 3) Biblical World 1903, S. 258.

rasse des Theaterberges, genau westlich von Nr. 178 bei Brünnow. Auf der nicht sehr großen Platte dieser Terrasse erheben sich einige kleine Felsknollen, die zu verschiedenen Zwecken hergerichtet wurden.

A. Erstes Heiligtum des Theaterberges.

In der Mitte der Bergplatte befindet sich auf einem solchen Knollen ein nach Süden offenes Triklinium (202; Abb. 99, 100). Der tiefere Mittelraum ist 4,30 m breit, im Osten 6,80 m, im Westen 9,50 m lang, wovon aber nur 7,70 m auf den Liegeplatz des Trikliniums kommen. Der vertiefte Rand der Liegeplätze des Trikliniums hat 0,50 m Breite, sie selbst messen 1,60 m. An der linken Schulter des Trikliniums ist ihm ein Bassin (a) von 0,75 zu 1,09 m vorgelagert. Der Zugang ist von Süden, doch ist außerdem durch Stufen (b) ein Weg über die nördliche Brüstung angedeutet, sodaß es scheint, daß eine im Norden befindliche Plattform zum Triklinium gehört.

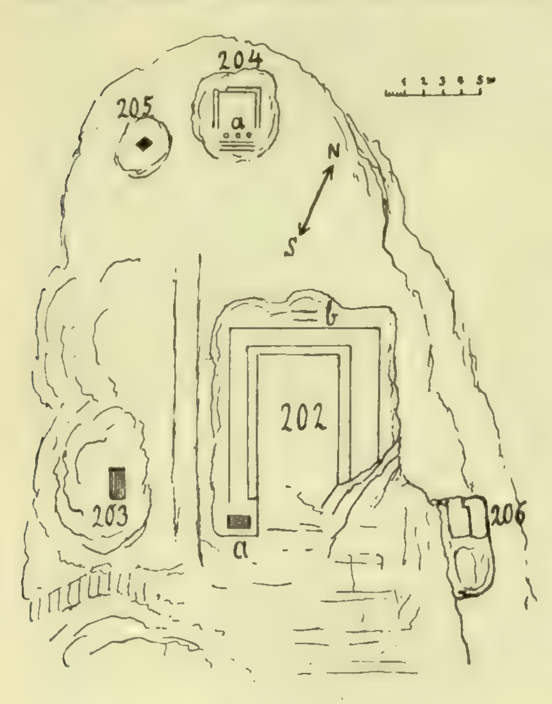


Abb. 99: Erstes Heiligtum des Theaterberges.

An der Westseite des Trikliniums führt ein gebahnter breiter Weg ebenfalls nach Norden. Jenseits desselben liegt auf einem Bergknollen ein größeres Bassin (203), das auch einmal ein Senkgrab gewesen sein könnte.

Direkt nördlich vom Triklinium ebenfalls auf einem runden Bergknollen befindet sich ein viereckiger Platz (204), der auf drei Seiten von einer 0,13 m breiten, an einer Stelle unterbrochenen Rinne eingefaßt ist. Diese soll doch wohl den Platz entwässern. Auf der Südseite steigt man auf drei breiten Stufen zum Platze auf. Drei Schalenvertiefungen (a) von 0,22 m Durchmesser und 0,14 m Tiefe befinden sich am Eingang. Man hat doch wohl anzunehmen, daß die Opfermahlgäste des Trikliniums hier zu opfern und zu spenden pflegten. Ein kleines rechteckiges Bassin (205) ist in die Spitze eines westlich nahebei liegenden Bergknollen eingehauen.

Auf der Photographie fällt mir nachträglich auf, daß eine rechts vor dem Triklinium aufsteigende höhere Felskuppe (206) wohl auch eine sakrale Bedeutung gehabt haben könnte. Auf ihr ist nach Westen zu ein kleiner ebener Platz künstlich hergestellt, an dessen Rückseite sich der Fels wohl 2 m hoch erhebt. Man könnte diesen Felsen als den „Gottesthron" betrachtet haben.

B. Zweites Heiligtum des Theaterberges (Abb. 101).

Der Wunsch, vom unteren Heiligtum des Theaterberges nach dem Gipfel

von zibb ʿaṭūf vorzudringen, führte zu weiteren Entdeckungen in der Gegend, in welche Brünnow Nr. 225 als sehr zweifelhaften Heǧr setzt. Ein schöner Treppenweg führt von der Nordspitze des Bergabfalls südwärts auf eine höhergelegene Plattform hinauf, welche mit ihrer östlichen Achsel hoch über der Mitte des Theaters liegt. Kurz, ehe man hinaufgelangt, zweigt sich nach Westen zu ein anderer Treppenweg ab, der in der Gegend von Nr. 187 Br. das Tal erreicht. Wir haben ihn oben als Ende des Nordweges von zibb ʿaṭūf bezeichnet. Dies war der alte Aufstieg von dieser Seite her. Aber auch auf der höheren Plattform selbst sieht man den Anfang eines Treppenwegs in derselben Richtung.

Die Plattform zerfällt in einen nordöstlichen und einen südwestlichen Teil.



Abb. 100: Erstes Heiligtum des Theaterberges von Norden. Aufn. v. G. D. Im Hintergrund die Berge von el-meʿēṣara und el-hiše und die Gegend von el-bēḏa (Abendschatten in der Landschaft).

Ein rechtwinklig zwischen beide eingeschobener Felsblock läßt nur eine schmale Verbindung zwischen ihnen übrig. Wir beschreiben die hier bemerkenswerten Einzelheiten, wie sie von Ost nach West auf einander folgen.

Wo der obengenannte Felsblock mit seiner Wand an den östlichen Absturz stößt, befindet sich in dieser Wand zunächst eine kleinere Nische (207) ohne Inhalt. Daran schließt sich eine etwas hervortretende Felswand, die aussieht, als habe man zwei große Spitzpfeiler an ihr aushauen wollen. In ihrer Mitte ist unten eine flache Bogennische (208), darüber eine tiefere viereckige Nische (209) angebracht. Dies ist Brünnows Nr. 225 (s. o.). Dann folgt der Eingang in eine Felsenkammer (210) von 5,20 m Breite und 5,40 m Länge. In ihrer Rückwand be-

findet sich eine bis zur Decke reichende Nische von 2,10 m Breite, 0,70 m über dem Fußboden beginnend. In ihrer Hinterwand werden zwei viereckige Löcher (a)

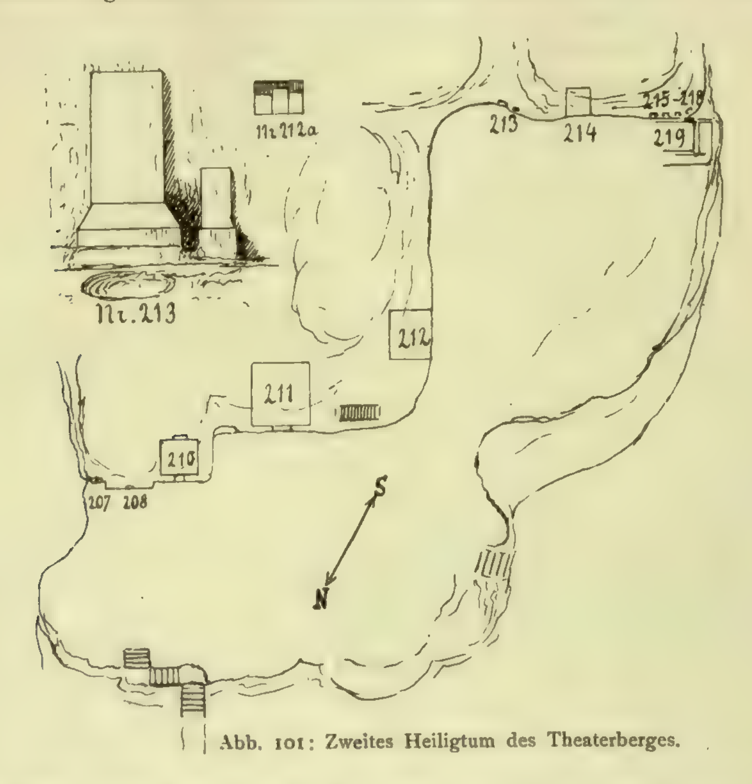


Abb. 101: Zweites Heiligtum des Theaterberges.

sichtbar, welche vielleicht zur Befestigung von Statuen gedient haben. In der linken Seitenwand ganz unten ist eine von Pilastern flankierte kleine Bogennische (b; Abb. 102) von 0,23 m innerer Breite und 0,45 innerer Höhe eingehauen. Ein winziges Pfeilerchen bildet ihren Mittelpunkt. Über der Nische befinden sich in zwei Reihen sechs viereckige Löcher (c), die zur Befestigung einer Metalltafel gedient haben werden.



Abb. 102: Idolnische Nr. 210b.

Nahezu vom rechten Rande der Nische bis zur Ecke der Cella reicht ein 1,42 m langes und 0,53 m hohes, nur wenig hervorragendes altarähnliches P o s t a m e n t (d; Abb. 103), über dem an der Wand eine sich von rechts nach links windende S c h l a n g e (e) angebracht ist. Ich hielt sie erst für eine bloße Verzierung; aber nachdem der offenbar absichtlich darüber geschmierte Lehm abgekratzt war, ließ sich die Schlange nicht mehr verkennen, und damit wurde zugleich der Zweck des darunter befindlichen Postaments durchsichtig. Die in fünf Windungen sich fortbewegende, an Dicke nach dem Kopf zunehmende Schlange mißt vom Kopf bis zur Ecke der Cella 1,50 m, wozu dann noch 0,35 m für das Stück des Schwanzes kommen, welches sich auf die Westwand

der Cella umbiegt. Der Kopf ist in seinen Einzelheiten nicht mehr erkennbar. In der Wand darüber befinden sich zwei viereckige Nischen (f) von verschiedener Größe, wohl für Weihegeschenke bestimmt.

Rätselhafter als die Schlange, die offenbar hier göttlich verehrt wurde, ist eine 0,36 m hohe Figur (g), die am Würfel des Postaments unter ihr hervorragt. Oben endet sie in einen Kopf, von der rechten Achsel ragt etwas aufwärts wie ein zum Kopf zu gebogener Arm, der 0,08 m breite Leib endet nach unten in eine Verbreiterung, die mir wie ein 0,10 m breiter Fischschwanz vorkam. Doch ist es auch möglich, daß es sich um zwei Füße handelt, zwischen denen nur die auch sonst hier zu beobachtenden von oben, nach unten laufenden Spuren der Steinhauer-



Abb. 103: Schlangenidol mit Altar Nr. 210 d. e. Aufn. v. G. D.

arbeit sichtbar werden. Bei der sehr schlechten Erhaltung der Figur ist nichts Bestimmtes über ihre Bedeutung zu sagen. Die Westwand der Cella ist mit vier Doppellöchern (h) zum Anhängen von Weihegaben versehen.

Nach einer weiteren Nische folgt an der Felswand der Eingang zu einem mit Fenster versehenen großen Felsensaal (211), in dem man ein Triklinium vermuten möchte, darauf der Anfang einer auf den Felsblock hinaufführenden, aber stark beschädigten Treppe, die zum Nordwege nach dem Heiligtum von zibb ʿaṭūf (s. oben S. 178) gehört.

Geht man bei der ebengenannten Treppe um die rechte Ecke des Felsblocks, so gelangt man an den Eingang zu einer gleichfalls großen Kammer (212), in deren Rückwand eine Nische (a; Abb. 101) mit dreifachem Pfeiler auffällt. Die Nische mißt nur

0,17 zu 0,27 m, die Pfeiler haben bei je 0,08 m Breite eine Höhe von 0,10, 0,145 und 0,115 m Höhe. Der größte steht in der Mitte, der mittlere zu seiner Linken, der kleinste zu seiner Rechten. Zwei Steine (c), die an Säulentrommeln erinnern, liegen in dieser Kammer. Der eine hat einen Durchmesser von 0,45 m und eine Höhe von 0,50 m; er ist kreisrund. Der andere hat 0,47 m Durchmesser am einen Ende, aber 0,45 m am anderen Ende, bei 0,55 m Höhe. Nur auf der einen Seite ist er völlig rund, auf der anderen ist er dreiseitig, auch zum großen Teil etwas verjüngt. Während beide Steine oben in der Mitte ein Loch haben, sind in den zweiten außerdem vorn und hinten größere Löcher gebohrt. Solche Löcher stammen zuweilen von der Pulverfabrikation der Beduinen. Vielleicht sind beide Steine Teile eines Postaments. Über dem Eingang zur Kammer sind nabat. Inschriften (d; CIS 409—413) angemalt. An der Südwand des Südwestplatzes ist ein ungewöhnliches großes Pfeilerpaar (213; Abb. 101) erhaben ausgehauen; der größere Pfeiler mißt ohne Fuß 0,38 zu 0,70 m, der rechts stehende kleinere 0,15 zu 0,32 m. Unterhalb des größeren befindet sich im Boden ein kleines rundes Libationsbecken (g), rechts (westlich) von beiden in der Felswand ein Nischenbassin (h). Weiterhin folgt eine kleine Felsenkammer (214), endlich nahe dem Absturz eine Gruppe von drei Nischen. Die erste (215; Abb. 104) enthält ein zweifaches Pfeileridol von 0,19 zu 0,30 m und 0,10 zu 0,22 m in Basrelief. Auch hier steht der kleinere Pfeiler rechts. Die zweite ist eine sehr kleine Bogennische (216), die dritte (217) viereckig. Ganz nahe am Felsenabsturz ist noch ein erhabenes oben abgerundetes Pfeileridol (218) von 0,30 zu 0,60 m und unterhalb desselben ein offenes Bassin (a), davor ein nur zweiseitiges Triklinium (219) mit Liegeplätzen nach Westen und Norden angebracht.


Abb. 104: Idolnische Nr. 215.

IX. El-farasa-Ost.

Am Weg zu el-farasa (S. 14) ist am nördlichen Fuße des Theaterberges ein hinter einem Vorhof gelegener hoher Felsensaal (220; Nr. 184 Br.) mit einem Fenster über der Tür das erste Bemerkenswerte. Kleine Löcher in den Wänden zeigen, daß diese ehemals bekleidet waren, ein in Petra seltener Fall. Doch ist über den Zweck des Saales nichts auszumachen (s. aber S. 92). Kein Triklinium ist zu erkennen. Sakrale Nischen fehlen in der Umgebung. Ebenso vorsichtig wird man sich zu äußern haben über die weiterhin an der Westseite des Berges gelegene Kammer (221; Nr. 188 Br., vgl. S. 84. 87) mit zwölf viereckigen Nischen (drei in jeder Wand, ausgenommen die Türwand). Brünnow nennt sie ein „Heiligtum". In dieser Gegend begann zwischen Nr. 189 und 190 Br. die Südgrenze der Stadt Petra, auch der Nordweg zum Heiligtum von zibb 'aṭūf (S. 178 f.) nahm hier seinen Anfang.

Ohne erkennbare Bedeutung ist weiter südlich auf höherem Niveau eine schmucklose große viereckige Nische (222; Nr. 204 Br.), nach Brünnow eine „Gebetnische", und ebenso wird es stehen mit der noch höher gelegenen großen Nische

bei Nr. 215 Br., die ich nicht von Nahem gesehen habe. Bald darauf tritt der Pfad in das von hier ab am Berge hinlaufende wādi el-farasa ein, und hier (nahe Nr. 199 Br.) befindet sich links eine Bogennische mit Pilastern (223; Abb. 105), 0,45 m breit, 1,03 m hoch und 0,14 m tief, unter ihr eine Tafelvertiefung (a) von 0,20 zu 0,95 m ohne Inschrift, darüber zwei, und weiter nach rechts drei kleine Nischen (b). Gegenüber auf der rechten Seite sieht man in der Felswand drei gleiche, an die Form eines Altars erinnernde Nischen (224; Abb. 106), am Fuße 0,80 m, sonst 0,64 m breit, 1,10 m hoch und 0,32 m tief. Unter der mittleren Nische ist eine kleine flache viereckige Vertiefung (a) in die Wand eingehauen, etwas rechts von der dritten (bei Zählung von links) unten am Boden ein Napf (b). In dieser Umgebung befindet sich rechts vom Wege eine nabatäische Inschrift (225; CIS 405), links neben anderen Zeichen das eingesetzte Bild eines Winkels (226a), einer

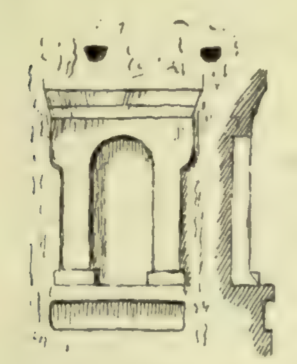


Abb. 105: Idolnische Nr. 223.



Abb. 106: Drei Nischen Nr. 224.

Feder oder eines Pfeils (b) und einer kannelierten Säule (c), um welche sich eine Ranke windet.

Man passiert auf der linken Seite die nach Norden schauende Tempelfassade eines Grabes (227; Nr. 228 Br.; Abb. 107), nach v. Domaszewski (bei Brünnow I, S. 158) eǧ-ǧerra nachgebildet, aber eher an den Oberstock des Trikliniums unter dem Spitzpfeilergrab (S. 111) erinnernd. Vier durch gemeinsames Kapitäl mit Viertelsäulen gekuppelte Halbpilaster tragen zwei gebrochene Giebel, zwischen denen die etwas zurücktretende, ebenso breite Türwand oben horizontal abgeschlossen ist. Die bei Brünnow (Fig. 179) zu breit gezeichnete Tür, zu welcher eine Treppe hinaufführt, ist mit Pilastern und Architrav versehen. Die Attika der Türwand setzt sich über den gebrochenen Giebeln rückwärts nach der Felswand fort und läuft nicht wie bei Brünnow über die ganze Fassade gradlinig hin. Zwei schmale Fensterlucken erhellen das Innere. Tempelform hat auch ein zweites weiterhin liegendes Grab (228; Nr. 229 Br.; Abb. 108), bei welchem zwei mit Viertelsäulen gekuppelte Halbpilaster einen mit drei Urnen geschmückten Giebel tragen. Die mit Pilastern und Gebälk versehene Tür steht unter einem von Pilastern getragenen und mit Urnen geschmückten Bogen. Auf Fig. 180 Br. sind die Verhältnisse des Baues unschön verschoben, das Gebälk der Fassade ist zu niedrig, der Raum zwischen Türbogen und Architrav zu kurz, alles infolge der aus zu großer Nähe

aufgenommenen Photographie Fig. 300. Später hat man ebenfalls links eine leere Pilasternische (229; Nr. 230 Br.), auf Fig. 298 Br. ungenau wiedergegeben.

A. Erstes Heiligtum von el-farasa-Ost (Abb. 109).

Da wo rechts höhere Felsmassen an das Tal heranzutreten beginnen, führen (vor Nr. 231 Br.) acht Stufen zu einer 0,09 m tiefen, 1,10 m breiten und 0,75 m hohen Nische (230; Abb. 110), welche ein vertieftes Pfeileridol von 0,14 zu 0,22 m enthält, rechts von ihm vielleicht noch die Spur eines zweiten. Die Nische hat oben abgerundete Ecken und ist in der Mitte durch einen 0,15 m hohen und 0,35 m breiten Bogen erhöht. Sie ruht auf einer 0,70 m hohen, einfach profilierten Predella,



Abb. 107: Fassade des Grabes Nr. 227. Aufn. v. W. Forder.

welche sich selbst über zwei schräg abfallenden Stufen erhebt. Daneben ist rechts noch eine viereckige Nische (231; Abb. 111) von 0,35 zu 0,70 m und 0,23 m Tiefe mit einem um 0,04 m vertieften Pfeiler von 0,15 zu 0,38 m ausgehauen. Auf einer Treppe von 32 Stufen steigt man zu der oberhalb der Nischen liegenden Gipfelplatte der Kuppe, in welche ein großer, nach Osten offener Kreis (232) eingeschnitten ist; dabei auf dem Boden die Zeichnung von zwei Fußsohlen oder Sandalen (a), über ihnen ein kleiner Ring, ähnlich dem Sandalenbilde (b) auf den Stufen zu en-nebi hārūn, nur daß dort statt des Ringes die Figur einer Bogennische erscheint (Abb. 112). Jetzt befinden sich innerhalb des Kreises vier, und außerhalb desselben noch zwei Senkgräber. Ich zweifle aber nicht, daß diese sowohl wie ein auf tieferem Niveau oberhalb der beiden Idolnischen vorhandenes

siebentes Senkgrab erst später angelegt wurden und daß jener Kreis die Mitte eines Stibadium bedeutet. Für Liegeplätze war im Süden und Westen hinreichender Raum. Im Westen erhebt sich eine grade abgeschnittene Felswand, die aber am linken Ende einen schmalen Weg frei läßt zu einem Nischenbassin (233) und einer Felsenkammer (234) mit Triklinium, welche Brünnow unter Nr. 238 als „hochgelegene Graböffnung" bezeichnet. Daß die ganze Gruppe ein Heiligtum war, be-



Abb. 108: Fassade des Grabes Nr. 228. Aufn. v. W. Forder.

zeugt auch das Nischenbassin (235) unterhalb des Aufstieges am Westfuß des Hügels. —

Über eine Terrassenmauer (Nr. 232 Br.) steigt man hinauf zu einem höheren Abschnitt des zwischen hohen Felswänden liegenden Tales von el-farasa. Gleich beim Aufstiege hat man zur Rechten eine große Bogennische (236), dann vier nischenartige Widerlager (237) für die Bogen einer Dachkonstruktion, von Brünnow (Nr. 237) für „Gebetnischen" gehalten. Eine Tempelfassade (238; Nr. 239 Br.; Abb. 113) mit Pilastern und Viertelsäulen an den Ecken und zwei Halb-

säulen in der Mitte ist nicht weit davon das monumentalste Bauwerk der ganzen Gegend. Eine Giebeltür mit einem Fries, den Schilde in den Triglyphen schmücken, und drei umrahmte Nischen mit halberhabenen Figuren beleben die Interkolumnien. Brünnow erkennt hier drei römische Soldaten. Die Figur der Mittelnische ist aber ein Mann mit Mantel ohne sonstige Bekleidung. Bei der Figur links sah v. Domaszewski ein Schwert am Riemen, mir scheint die Figur etwas Faltiges in der linken Hand zu halten. Auch diese Figur wie die in der rechten Nische war höchstens mit einem Mantel versehen. v. Domaszewski denkt an den Erbauer und seine Söhne. Es könnte eben so gut ein Gott und zwei Heroen gemeint sein. Ursprünglich

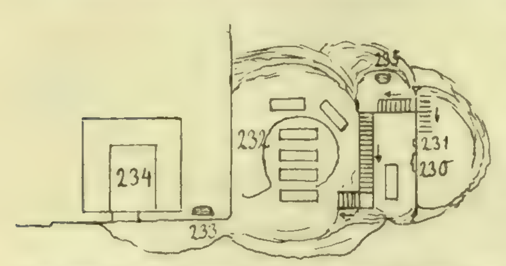


Abb. 109: Plan des Ersten Heiligtums von el-farasa-Ost.

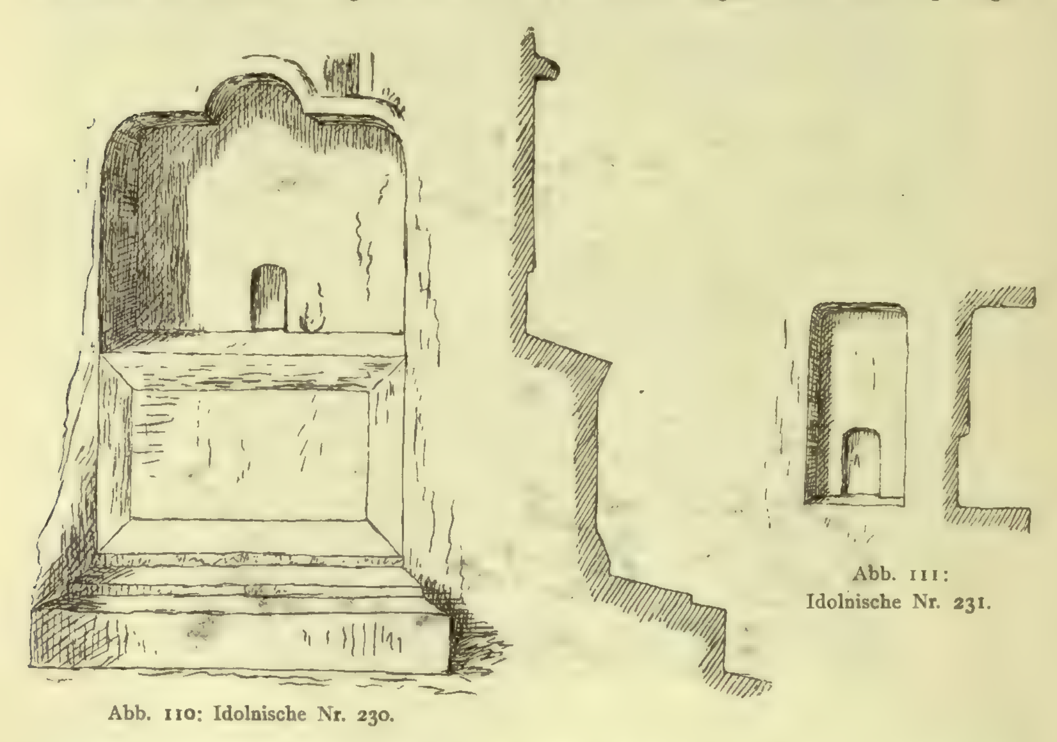

Abb. 110: Idolnische Nr. 230.

Abb. 111: Idolnische Nr. 231.

waren wohl die Nischen Fensteröffnungen für den hohen Saal des Gebäudes. Man verschloß sie mit Steinen, um sie mit Figuren zu versehen, und brach als Ersatz zwei andere Öffnungen rechts und links von der Fassade. Daß das Ganze ein Grab war, wird durch die vier großen Nischen des Innern unzweifelhaft. Über der Attika der Fassade fallen vier nicht zu ihr gehörende Nischen (a) auf. An einer vor-


Abb. 112: Sandalenbilder Nr. 232 a.b.

springenden Felsecke blickt man in eine offene Kammer (239; Nr. 241 Br.), über deren Eingang zehn Nischen (a) in einer Reihe ausgehauen sind, inwendig in Rückwand und linker Seitenwand eine Bogennische (b). Brünnow nennt sie ein „Heiligtum" ebenso wie eine zerstörte offene Halle (240; Nr. 242 Br.) etwas weiterhin, an welcher gar nichts Auszeichnendes zu sehen ist.

Auf der anderen Seite der Schlucht rückwärtsgehend, kommt man zuerst an einer sehr verwitterten rohen kleinen Nische (241) vorüber, die Brünnow unter Nr. 236 als „Gebetsnische" verzeichnet und in Fig. 304 ungenau abbildet, indem er eine breite Ausladung an ihrem Fuße wegläßt. Darauf folgt eine der ersten Sehenswürdigkeiten Petras, der Säulensaal (242; Nr. 235 Br.; Abb. 114),



Abb. 113: Fassade des Grabes Nr. 238. Aufn. v. Ritter v. Zepharovich.

an welchem der Name el-farasa eigentlich haften soll. Zwei Pferde mit Reitern (a) sind darin rechts an die Wand gekritzelt. Die drei rückwärtigen Wände des etwa 11 m im Geviert messenden Saales sind durch je vier Halbsäulen und zwei Viertelsäulen (an den Ecken) mit glattem Architrav und Fries in je fünf Felder geteilt. Diese sind an den Seitenwänden durch umrahmte und übergiebelte fensterartige Nischen belebt. In der Rückwand ist die Säulenstellung in der Mitte völlig unterbrochen, und man hat hier, was bei Fig. 181 Br. nicht erkannt ist, eine besonders breite und hohe Nische angebracht, welche eine zweite Nische von der Dimension der anderen Nischen in der Rückwand umrahmte. In den Rand der Nische wurden später unregelmäßige Vertiefungen eingehauen, welche aussehen, als habe man hier etwas hineinbauen wollen, was jetzt wieder herausgebrochen ist. Die Nischen der Rückwand, welche etwa 0,80 zu 2 m messen, haben im Unterschied von den

Nischen der Seitenwände die Form von Türen. Sie sind wahrscheinlich bestimmt gewesen, zu Gräbern ausgehauen zu werden, was nur bei der ersten von ihnen (am weitesten links) wirklich geschehen ist. Der Türwand fehlen die Säulen, aber drei umrahmte Türen, über denen sich Fenster befinden, entsprechen der ersten, dritten und fünften Nische, zwei fensterförmige Nischen in den Zwischenräumen der zweiten und vierten Nische der anderen Wände. Der ganze Saal hat also nicht 14, wie v. Domaszewski (S. 158) angibt, sondern 17 Nischen, wovon 5 türförmige. Jede Verzierung der Fassade fehlt, es ist auch nicht zu erkennen, daß eine solche beabsichtigt war. Wegen der bei Gräbern unerhörten Dreizahl der Türen ist man

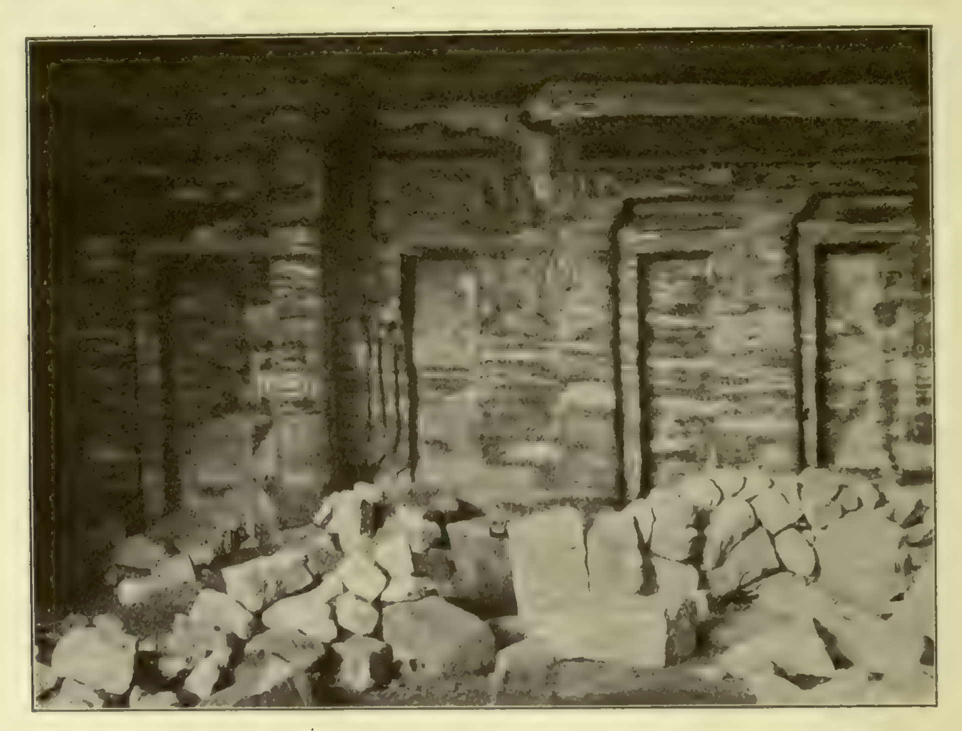


Abb. 114: Säulensaal Nr. 242. Aufn. v. G. D.

versucht anzunehmen, daß der Saal ein Triklinium enthielt und für Leichenmahle dienen sollte. Damit ließe sich auch die für Petra einzigartige innere Ausstattung vereinen. Aber die den Boden bedeckenden Trümmermassen geben keine Möglichkeit eines sicheren Beweises. — Links neben dem Eingang finden sich drei ebensolche Widerlager für Gewölbebogen (243) wie schräg gegenüber rechts von der Grabfassade (s. Nr. 237), dann eine schmale hohe Bogennische mit Pilastern (244; Nr. 243 Br.).

B. Zweites Heiligtum von el-farasa-Ost (Abb. 115).

Eine Felsentreppe führt zu dem letzten höchsten Abschnitt des Tales, das in seiner Abgeschlossenheit mit seinem Rasenteppich, seinem Ginster- und Daphnegebüsch zwischen gewaltig aufstrebenden Felsen im Frühjahr als das Idyll von Petra

erscheint, von uns deshalb als das „Gartental" bezeichnet. Gleich links vom Eingang, mit der Front nach dem Talschluß zu gewendet, liegt eine kleine Tempelfassade (245; Nr. 244 Br.; Abb. 115 a, 116) mit einem Vorplatz, zu dem man auf einer Freitreppe hinaufsteigt. Zwei Pilaster an den Enden, zwei freistehende Säulen in der Mitte tragen ein Gebälk mit Gesims ohne Giebel. Man tritt zunächst in einen auffallend tiefen Pronaos (a) von 7,50 zu 6,39 m, dann durch eine 1,55 m breite Tür in eine Cella (b) von 5,55 zu 5,45 m, die von links durch ein hoch



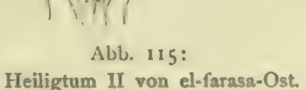


Abb. 115: Heiligtum II von el-farasa-Ost.

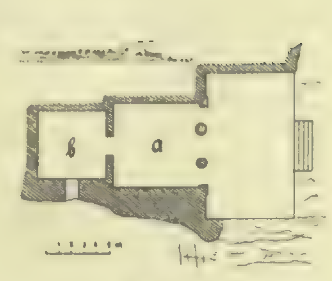


Abb. 115a: Gartentempel Nr. 245.



Abb. 116: Gartentempel Nr. 245. Aufn. v. G. D. Rechts Sperrmauer des Teiches Nr. 247.

liegendes Fenster erleuchtet ist. Der Grundriß bei Brünnow Fig. 306 ist nach diesen Angaben zu berichtigen. Nichts deutet an, daß dies Tempelchen ein Grab sein soll,



Abb. 117: Christliche Stele Nr. 245c. Aufn. v. G. D. Rechts Wandbilder wie Abb. 118.

und da das ganze Gartental kein Grab enthält, ist man auch nicht genötigt, an ein solches zu denken. In der Vorhalle des Heiligtums liegt jetzt eine oben abgerundete Stele (c; Abb. 117) von 1,04 m Höhe 0,36 m Breite und 0,10 m Dicke. Sie trägt auf ihrer Vorderseite in einem Oblongum von etwa 0,30 m Breite das Bild eines Kreuzes, das Brünnows Skizze Fig. 307 viel zu regelmäßig wiedergibt. v. Domaszewskis Phantasie vermutet hier den Leichenstein eines Kreuzfahrers, der bei der Erstürmung der Burg von zibb ʻaṭūf gefallen sein soll. Eher hat man an einen Christen der byzantinischen Zeit zu denken, womit die Form des Kreuzes sehr wohl übereinstimmt. Keinerlei Inschrift ist vorhanden. Araber, jedenfalls nicht aus neuerer Zeit, haben Steinböcke, Bogenschützen, Tänzer mit Schwert und Schild, auch Strauß, Gazelle und Wildschwein, in Menge auf die Wände des Pronaos gemalt (d; Abb. 118, s. auch Abb. 117 u. S. 97).

Im Hintergrunde des Tals führt eine Treppe zu einer wohl erhaltenen Kammer (246; Nr. 248 Br.) mit

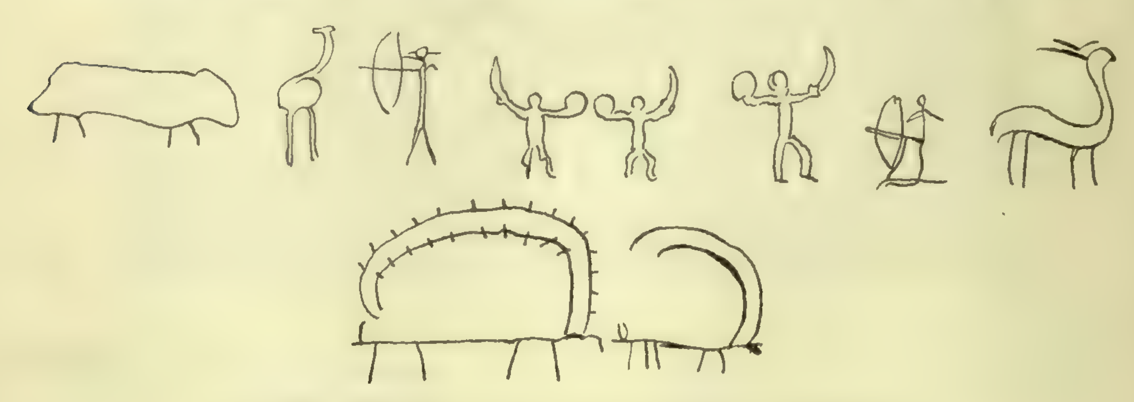


Abb. 118: Wandbilder Nr. 245d aus dem Pronaos des Gartentempels.

kleinen Bogennischen (a) an beiden Seitenwänden. Brünnow nennt sie ohne Grund ein „zerstörtes Grab." Sonst ist das kleine Tal ganz ohne Felsenkammern und Nischen. Zwei Treppen führen aber auf der Ostseite zu höheren Terrassen mit interessanten Anlagen.

Rechts neben dem Tempel, aber etwas weiter vorn ist eine von oben kommende Schlucht durch eine dicke Mauer (Nr. 245 Br.) verbaut, welche die Anlage eines Teiches (247) oberhalb ermöglichte. Man steigt auf einer schmalen Treppe zu ihm hinauf und kann auf einer zweiten Stiege von 20 Stufen zu seinem Grunde hinabgelangen. Zwei prächtige Johannisbrotbäume und ein großer Wacholder sind jetzt darin gewachsen und lassen ihn wie ein Gärtchen erscheinen. Hinter

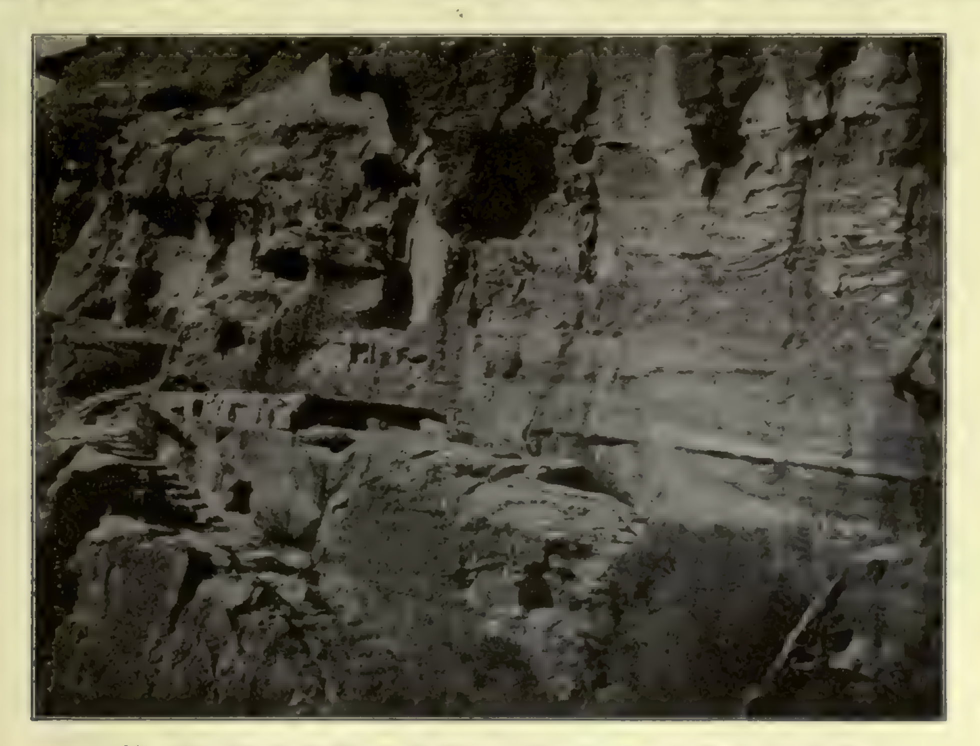


Abb. 119: Anfang des Treppenweges zur Löwenterrasse. Aufn. v. W. Forder.

dem Teich erhebt sich ein in einen Felsblock gehauener, ehemals durch ein Tonnengewölbe überspannt gewesener Saalbau (248; Nr. 246 Br.), nach Brünnows Messung 7,86 zu 9,05 m messend, der mit zwölf viereckigen Nischen (a) versehen ist, von denen sich sonderbarer Weise vier in der Rückwand, fünf in der linken, und nur drei in der rechten Seitenwand befinden. Die letzteren drei sind aber so angeordnet, daß noch für zwei andere Platz blieb. Das Gebäude war somit, abgesehen von der Türwand, auf vierzehn Nischen berechnet, d. h. auf eben so viel als der Säulensaal von el-farasa (s. o.) ohne die Türwand enthält, wenn man die Mittelnische der Rückwand abrechnet. Nach Brünnows Plan (Tafel VIII, S. 272) soll hier ein Treppenweg (Nr. 247 Br.) beginnen, der nach zibb ʿaṭūf hinaufführt. Aber die von ihm mitgeteilten Zitate aus Laborde, Formby und E. Wilson gehören nicht an diese

Stelle, am wenigsten das aus E. Wilsons Reisewerk S. 107 genommene, das den Ostweg von zibb 'aṭūf beschreibt. Er selbst hat offenbar diesen Weg nicht untersucht, denn die von ihm gezeichnete Treppe ist hier nicht vorhanden.

Im Hintergrunde des Gartentales auf seiner östlichen Seite beginnt in Wirklichkeit der von Laborde und Formby gemeinte und von E. Wilson, S. 103 f. beschriebene Aufstieg, der zu Anfang in Spiralwindungen an einer Felsecke emporklimmt (Abb. 119). Bei der ersten Wendung der Treppe hat man ein aus Quadern gebautes Bassin (249) zur Rechten. Nach etwa 120 teilweise gebauten Stufen gelangt man an einer gebauten Concha (250) vorüber zu einer Bergterrasse, welche direkt oberhalb des Gartentales liegt. Von hier ab ist kein weiterer Treppenweg nach oben zu erkennen. Doch s. S. 178.



Abb. 120: Hörneraltar Nr. 251. Aufn. v. G. D.

Auf der eben erwähnten Terrasse entdeckte ich am 28. März 1904 vom Wege zwischen en-nmēr und zibb 'aṭūf aus einen in Petra in dieser Form nur hier erhaltenen Altar, den ich am Tage darauf aufsuchte. Er liegt an der Nordwestseite eines kleinen ebenen Platzes, der auf drei Seiten von Felswänden umgeben ist, auf der vierten steil ins Tal abfällt. Eine kleine Plattform ist 1,15 m hoch über dem Boden aus dem Felsen geschnitten. Auf ihr erhebt sich an der Felswand der Altar (251; Abb. 120) in einer Gesamthöhe von 1,65 m. Auf einem Sockel von 0,92 zu 0,67 m Grundfläche und 0,50 m Höhe ruht der Würfel des Altars von 0,67 zu 0,56 m und 0,70 m Höhe und ein 0,18 m hohes Gesims. Über dieses ragen vier Eckhörner noch 0,27 m, zwischen denen aber auch ein Altaraufsatz ungefähr bis zur gleichen Höhe ansteigt. Seine Fläche ist jetzt nach vorn weggewaschen, sodaß nicht sicher zu erkennen ist, wie sie ursprünglich beschaffen war. Sie liegt zu hoch, als daß sie für

Opfer oder Spenden leicht brauchbar gewesen wäre. Auch hat man nicht einmal für einen bequemen Zugang zur Plattform des Altars gesorgt. Er hatte offenbar symbolischen Charakter und war eine Widmung zur Ehrung einer Gottheit, etwa infolge eines Gelübdes. Die Stufe (a) vor dem Altar und die ganze Plattform, sowie eine kleine Nische (b) in der Felswand links konnten zur Aufstellung von Weihgaben dienen. Spätere haben auch am Altar Bilder von Steinböcken (c) angebracht.

Rechts neben dem Altar öffnet sich die Felswand zu einem breiten ebenen Gang, der zu einem Wasserreservoir (252) und zu Leitungen führt, die wahrscheinlich mit dem obenerwähnten Teiche (247) zusammenhängen. Während dies mit dem Altar nichts zu tun hat, steht zu ihm in Beziehung ein Nischenbassin (253)



Abb. 121: Löwenrelief Nr. 254. Aufn. v. G. D.

an der ihm rechts gegenüberliegenden Wand des Ganges. Es selbst mißt 1,23 zu 0,37 m bei 0,25 m Tiefe, eine 0,90 m hohe bogenförmige Öffnung wölbt sich darüber. Wer vor dem Altar seine Andacht verrichten wollte, vollzog hier zuerst seine Lustration.

Bei erneutem Besuch des Altars am 28. März 1906 machten zwei meiner Begleiter mich auf das große Reliefbild eines Löwen (254; Abb. 121) aufmerksam, das mir früher entgangen war. Es befindet sich an der Ostwand des Altarplatzes nahe seiner südöstlichen Ecke. Sonderbarer Weise hat man nachträglich eine von oben kommende Wasserrinne direkt auf den Kopf des Löwen und dann an ihm rechts vorüber geleitet. Das Wasser hat denn auch den oberen Teil des Kopfes so sehr zerstört, daß unter den Beschauern darüber gestritten wurde, ob derselbe mit geöffnetem Rachen nach rechts schaue oder mit geschlossenem

Maule nach vorn. Das letztere ist ohne Zweifel das richtige. Der Löwe ist dargestellt als schreitend mit erhobenem und zurückgebogenem Schweif und nach vorn gerichtetem Kopf, der durch einen besonderen Pfeiler gestützt wird. Man erkennt stark hervortretende Augenbrauen, große Augen, eine breite Nase, die Nasenlöcher, die Barthaare, aber nicht das Maul. Als ein Kunstwerk höheren Ranges kann er nicht gelten, obwohl es schwer ist, ihn nach seinem jetzigen Zustande zu beurteilen. Er folgt jedenfalls nicht griechischen oder römischen Vorbildern. Der Löwe mißt vom Hinterbein bis zum Kopfende 4,55 m, seine Höhe beträgt beim Schwanz 2,47 m, beim Kopf 2,90 m.

Wie der Altar wird auch der Löwe eine Widmung gewesen sein an den Gott dieses Heiligtums, das er vielleicht hüten sollte (vgl. aber S. 75). Eine Inschrift (255) an der südlichen Felswand neben dem Löwen stammt vielleicht von dem Nabatäer, der ihn meißeln ließ.

X. El-farasa-West.

Zu el-farasa rechnet man das bei Musil als ʿarḳūb el-manzīl bezeichnete niedrige Felsplateau, das westlich vom wādi el-farasa den Aufstieg des höheren Gebirges vorbereitet. Auf dies Plateau mündet ein dem Haupttale von el-farasa paralleles kleines Tal, das wādi el-farasa II. Alles hier Gelegene verzeichnen wir unter dem Namen el-farasa-West, während alles noch weiter südlich nach dem wādi en-nmēr zu Liegende von Nr. 276 Br. ab für dieses zurückbleibt.

Auf dem Plateau sind vor allem fünf von Brünnow übersehene Opfermahlstätten (Abb. 122) zu nennen, welche sich sämtlich auf seinem südlichen Teile zwischen Nr. 272 und 229 Br. befinden (von mir am 30. März 1906 entdeckt.)

A. Die erste Opfermahlstätte.

Nördlich von Nr. 249 Br. , westlich von Nr. 230 Br. ist in einen ziemlich kreisförmigen Felsknollen ein Stibadium (256; Abb. 123) eingeschnitten. Der Mittelraum (a) stellt einen Kreis von 1,23 m Durchmesser dar, in dessen Peripherie 120° fehlen. Der tiefere Rand (b) des Liegeplatzes ist 0,48 m, dieser selbst (c) 1,60 m breit. Die Höhe des Randes über dem Mittelraum beträgt 0,30 m; der Liegeplatz überragt ihn noch um 0,12 m. Man hat ihn auf der nach Süden schauenden Vorderseite gradlinig abgeschnitten, sodaß hier ein kleiner Vorplatz von etwa 4,30 m Breite und 2,15 m Länge entsteht. Auf der Ostseite begrenzt den Vorplatz ein erhöhtes Felsviereck, in welches ein nach Süden offener Raum (d) von 0,95 m Länge, 0,73 m Breite und 0,35 m Höhe eingehauen ist. Wahrscheinlich war er ursprünglich nach vorn geschlossen und als Wasserbassin gemeint.

B. Die zweite Opfermahlstätte.

Etwas westlich von dem vorigen liegt ein zweites Stibadium (257), weit weniger sorgfältig gearbeitet als jenes. Ein von 2,65 bis 2,50 m sich verengender Gang endet im Süden in einem Halbkreis. Das Ganze hat 5 m Länge. Der 0,30 m breite Rand (a) des Liegeplatzes ist nicht überall gleich deutlich, am besten im Bogen des Halbkreises. Der Liegeplatz (b) selbst hat verschiedene Breite, von

1 bis 1,70 m. Im Hintergrund ist der aufsteigende Fels nicht rund, sondern gradlinig abgeschnitten.

Ein Bassin (c) von 0,90 zu 0,55 m befindet sich vor dem Stibadium, ein

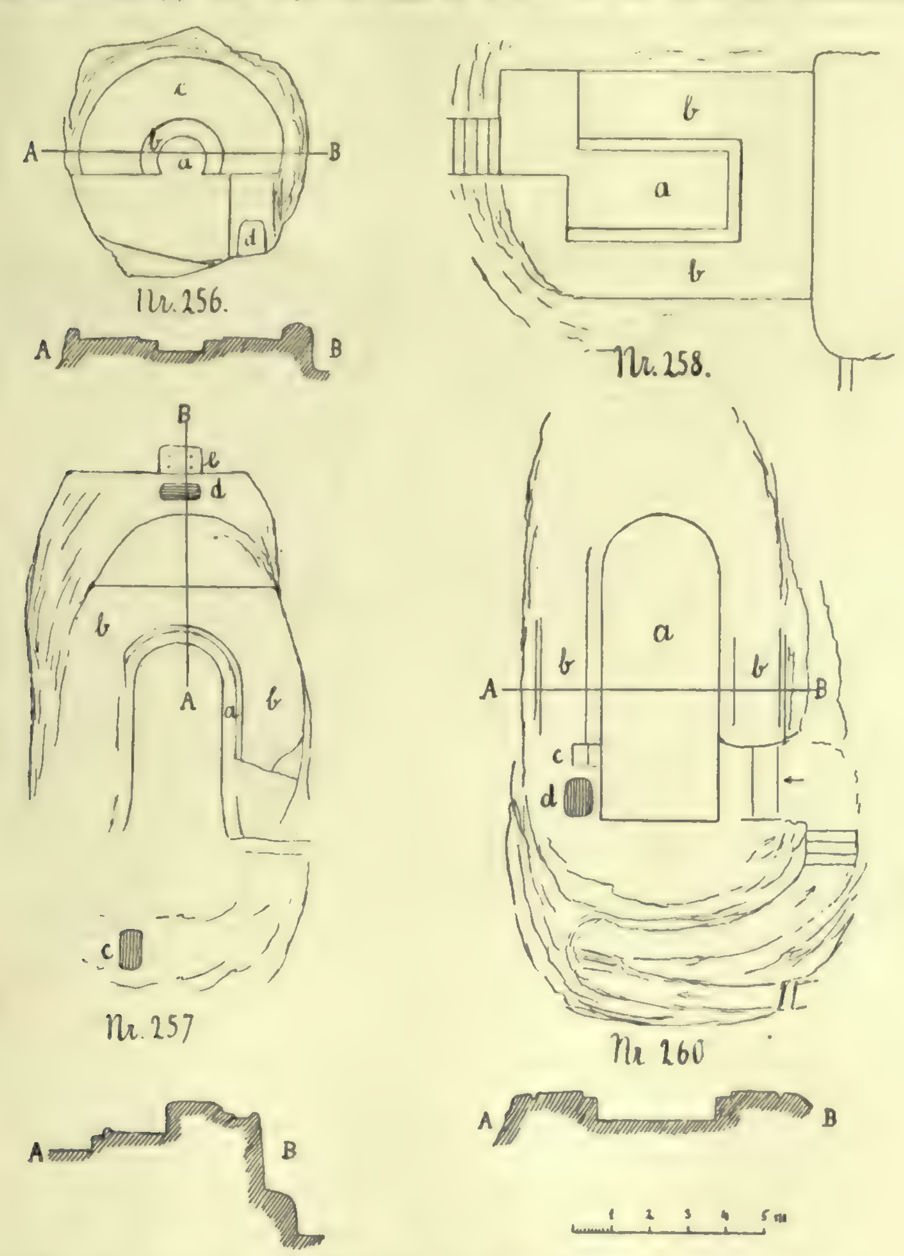


Abb. 122: Grundrisse und Durchschnitte der Opfermahlstätten Nr. 256, 257, 258, 260.

zweites kleineres (d) hinter demselben genau oberhalb eines Postaments (e), das am Fuß der künstlich geebneten Wand des ganzen Felsens ausgehauen ist. Am Boden ist es 1,15 m breit und 0,74 m lang, die Höhe beträgt 1,25 m. Es steigt

vorn nicht ganz senkrecht auf, und seine Oberfläche ist nach vorn abgeschrägt. Vier flache Vertiefungen fallen in den Ecken der Oberfläche auf. Vielleicht deuten sie an, daß auf dem Postament einmal etwas befestigt war. Eine Statue oder ein Gottheitssymbol mag hier gestanden haben. Das oberhalb des Postaments befindliche Bassin war vielleicht dort angebracht, weil die Opfermahlgäste von da aus an dasselbe herantraten und ihre Spende verrichteten.

C. Die dritte und vierte Opfermahlstätte.

An einem hohen isolierten Felsblock, der vielleicht als heiliger Stein gelten soll, weiter westlich zwischen Nr. 269 und 273 Br. ist angelehnt ein Triklinium



Abb. 123: Stibadium Nr. 256. Aufn. v. H. Gressmann. Im Hintergrund Grab Nr. 228 und eine Wasserleitung (S. 41).

(258; Abb. 122), das sich nach Westen öffnet. Ein sehr wenig vertiefter Mittelplatz (a) von etwa 2 m Breite und 4 m Länge ist auf drei Seiten von Liegeplätzen (b) umgeben, die mit dem üblichen tieferen Rand versehen sind. Sie sind im Norden 1,70 m, im Osten 1,90 m, im Süden 1,53 m breit.

Im Vordergrund führt eine Treppe in die nahe kleine Schlucht hinab an einer Zisterne (c) mit kreisrunder Mündung vorüber, aus der jetzt ein Baum gewachsen ist. Ungewöhnlich sind rings um die Mündung drei viereckige Klärbassins, in welche die Zuleitungsrinnen zunächst auslaufen.

Ein fast völlig zerstörtes zweites Triklinium (259), ebenfalls viereckig, aber nach Süden geöffnet, liegt nordwestlich in nächster Nähe des eben beschriebenen, im rechten Winkel zu ihm.

D. Die fünfte Opfermahlstätte.

Am 26. April 1907 entdeckte ich ein mir bis dahin unbekanntes Stibapium (260; Abb. 122) auf dem westlich vom Zweiten Farasa-Tal aufsteigenden Höhenrücken auf dem Wege zu einem dort befindlichen sehr roh gearbeiteten Giebelgrabe (Nr. 259 Br.). Man steigt einen Zickzackpfad und dann 6 Stufen an dem Kopfende eines Felsbuckels hinauf und betritt von Westen am nördlichen Ende einen um 0,65 m vertieften Platz (a) von 3,10 m Breite und 8 m Länge, der am Südende bogenförmig ausläuft. Auf beiden Längsseiten ist ein abschüssiger Liegeplatz (b) von 1,20 m Breite und ein um 0,12 m abgesetzter Rand von 0,40 m Breite erkennbar. Drei 0,38 m breite Stufen (c) führen auf der Ostseite zum Liegeplatze hinauf. Links neben ihnen liegt ein offener Trog (d) von 0,90 zu 0,70 m. Als ein Triclinium funebre ist auch diese Anlage zu bezeichnen.

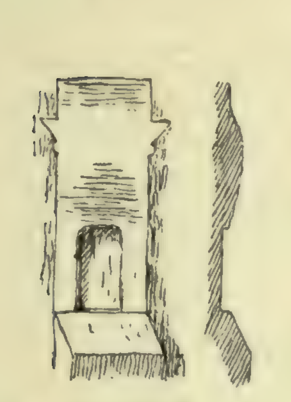


Abb. 124: Altarrelief Nr. 261 a.

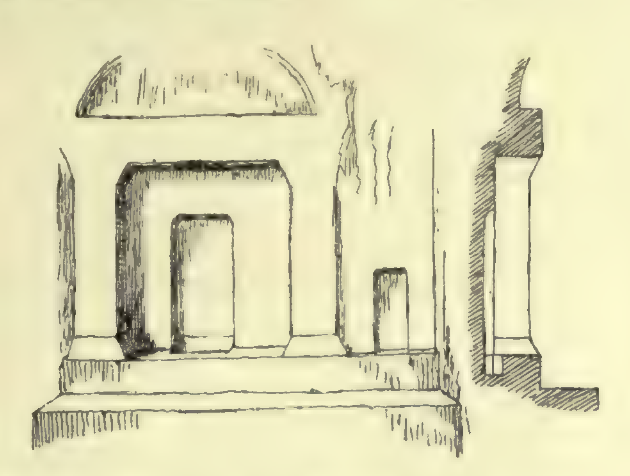


Abb. 125: Idolnische Nr. 266.

Das Zweite Farasa-Tal (S. 14) südlich von der Terrasse hat zu seinem auffallendsten Mittelpunkt auf seiner Westseite die Tempelfassade eines Grabes (261; Nr. 258 Br.), welche in etwas kleinerem Maßstab und ohne Nischen die Tempelfassade des Haupttales von el-farasa (238) wiederholt. In diesem Grabe befindet sich vielleicht eine von mir 1904 aufgenommene rohe Skulptur (a; Abb. 124). Die Figur eines Altars von 0,32 zu 0,66 m mit Aufsatz von 0,14 m erhebt sich über einem kleinen Vorsprung. Unmittelbar über dem letzteren ist in die Fläche des Altars ein Pfeiler von 0,15 zu 0,30 m vertieft eingegraben. Etwas tiefer im Tal auf der gleichen Seite liegt ein hoher Saal (262; Nr. 256 Br.) mit Türe und darüberliegendem Fenster. Brünnow bezeichnet ihn nur als „Kammer.“ Es ist aber ein Triklinium darin hergerichtet. Links vor dem Eingang ist ein quadratisches Bassin (a) mit Abflußloch angebracht. Im Talschluß öffnet sich eine große Bogennische mit Pilastern (263; Nr. 254 Br.), und gegenüber dem Triklinium übereinander zwei offene Hallen (264/5; Nr. 250/1 Br.), die Brünnow als „Gebetsnischen“ bezeichnet. An hier befindliche Treppenspuren (Nr. 252 Br.) setzt derselbe mit Unrecht E. Wilsons Bericht über seinen Aufstieg vom Gartental.

Noch ist der westliche Rand des Plateaus von el-farasa zu verfolgen, an welchem entlang man nach en-nmĕr zu gehen pflegt. Von Norden kommend stößt man hier zuerst, wohl bei Nr. 264 Br., auf eine viereckige Nische mit Pilastern, Architrav und Bogen (266; Abb. 125) von 0,61 zu 0,68 m bei 0,16 m Tiefe über einer um 0,18 m ausladenden Bank. Die Nische umschließt ein vertieftes Pfeileridol von 0,22 zu 0,49 m, vor welchem eine 0,07 m breite, 0,22 m lange und 0,11 m tiefe Grube in den Boden der Nische eingesenkt ist. Es wäre hier besonders wahrscheinlich, daß ursprünglich ein Pfeiler aus anderem Gestein von der Größe der Nische eingesetzt war. Hart neben der Nische ist ein zweites Pfeileridol (267) von 0,11 zu 0,30 m in der gleichen Höhe wie das erste und über derselben Bank eingehauen. Inwendig in einem Grabe mit fünf Grabnischen, wohl Nr. 264 Br., ist eine nabatäische Inschrift (268; CIS 393) an der linken Seitenwand hinten eingekratzt, darunter die Figur eines Spitzpfeilers oder einer Pyramide (a; Abb. 126) von 0,27 zu 0,38 m, die gewiß als Grabdenkmal gemeint ist.

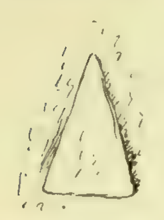


Abb. 126: Spitzpfeiler Nr. 268 a.

Am Beginne der kleinen Schlucht am südlichen Ende des Plateaus nahe den Triklinien Nr. 258/9 kommt man an einem großen, vorn offenen Saal (269; Nr. 272 Br.) mit viereckiger Nische (a) in der Rückwand vorüber. Brünnow nimmt ihn als „Heiligtum" in Anspruch, und wahrscheinlich wurde wenigstens das Ende der Schlucht als ein Heiligtum betrachtet. Darauf deuten die hier angebrachten eigentümlichen Nischen (270; Nr. 274 Br.; Abb. 127). Eine schmale Kluft ist, um Wasser zu sammeln, durch eine Mauer geschlossen worden. Davor befinden sich in der Felswand zur Rechten kleine Nischen, die als Wassersammler gemeint sein müssen, weil Rinnen von ihnen aus an der Wand entlang gehen.

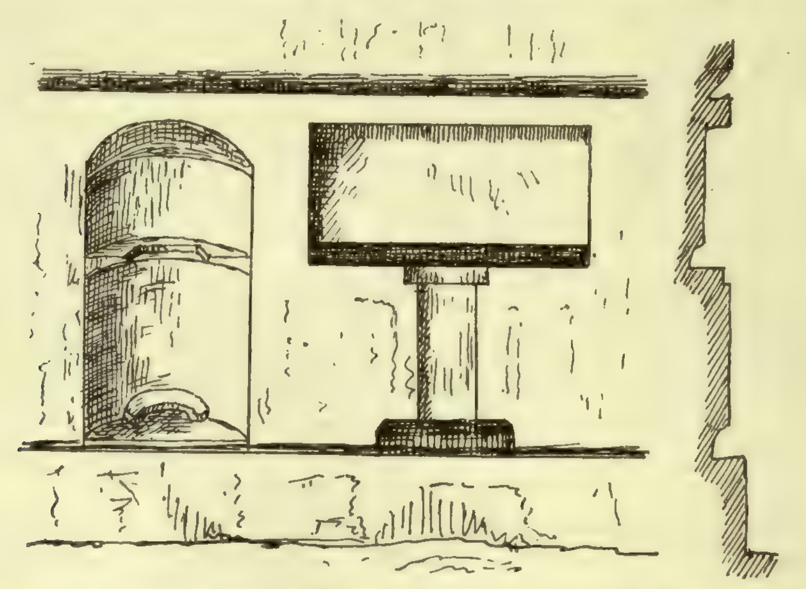


Abb. 127: Tropfnischen Nr. 270 a. b, darüber und darunter Rinne.

Das Wasser tropfte in ihnen von der Decke und wurde von den Rinnen weitergegeben. Doch fand ich Ende März alles wasserlos. Zwei der Nischen sind besonders bemerkenswert. Die eine (a), eine Concha von 1,10 m Höhe und 0,63 m Breite, zerfällt in zwei Hälften. In den Boden der oberen, tiefer in den Felsen hineingehenden Hälfte ist eine viereckige, nach vorn offene Vertiefung eingelassen, im Grunde der unteren, 0,60 m hohen Hälfte ragt eine hufeisenförmige Erhöhung empor. Vielleicht sollte an beiden Stellen Wasser hervortriefen und sich nach der unten vorbeilaufenden Rinne sammeln. Dieselbe Bedeutung wird die rechts daneben liegende zweite Nische (b) haben. Eine am unteren Ende besonders tief in den Felsen eingehauene viereckige Vertiefung von 1,02 zu 0,50 m entleert ihr Tropfwasser nach derselben Rinne wie die vorige Nische durch einen Felseneinschnitt von 0,67 m Höhe, der die Gestalt eines Pfeileridols mit Fuß hat. Die Gottheit sollte vielleicht auf diese Weise als Wasserspenderin erscheinen. Zu vergleichen ist das Tropfheiligtum von ḳaṭṭār ed-dēr (XX).

XI. Am wādi en-nmēr.

Im Bereich des wādi en-nmēr (S. 14) ist für den vom Fuß des Theaterberges Kommenden der erste Gegenstand des Interesses die Schlucht, welche hinter dem Grabe Nr. 276 Br. in südöstlicher Richtung in die Felsenmasse zwischen wādi en-nmēr und dem Zweiten wādi el-farase hineinläuft. In der Mitte der rechten Talwand liegt ein offener Saal (271; Nr. 281 Br.) mit dem Reliefbild eines Altars mit Hörnern (a; Abb. 128) auf der Rückwand. Der nur in den Umrissen ausgeführte Altar mißt 0,16 zu 0,16 m, die beiden Hörner 0,08 m. Er steht auf einem 0,07 m hohen Postament in einer Bogennische mit Pilastern von 0,23 zu 0,42 m. In der Nähe ist noch eine zweite sehr rohe Figur eines Hörneraltars (b) eingekratzt. Auch nabatäische Inschriften (c) finden sich hier, darunter CIS 420, was im Corp. Insc. Sem. seltsamer Weise nach dēr es-sījar gesetzt wird. Sakraler Natur wird im Hintergrunde des Tales eine große viereckige Nische (272; Nr. 278 Br.) über einer Felsbank gewesen sein. Sie ist aber jetzt leer.

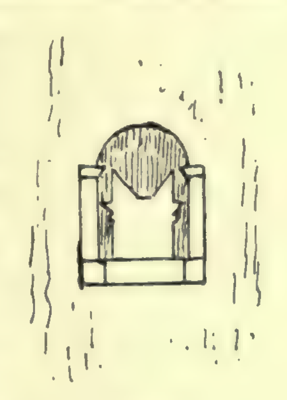


Abb. 128: Hörneraltar Nr. 271 a.

Brünnow verzeichnet wenig nördlich vom Eingang in das wādi en-nmēr unter Nr. 284 eine „Gebetsnische“ und meint damit die Idolnische, welche Teil des jetzt zu beschreibenden kleinen Heiligtums ist. Es wurde am 30. März 1906 von mir aufgenommen.

In die Ecke einer Felswand ist ein unregelmäßig viereckiges Triklinium (273; Abb. 129) hineingearbeitet. Sein Mittelplatz (a) mißt 3,50 zu 2,40 m, die Liegeplätze (b) auf drei Seiten 1,50—1,80 m. Nur auf der Ostseite ist ein 0,25 m breiter vertiefter Rand (c) erhalten. Eine kleine Concha (d) von 0,70 m Breite, 0,40 m Höhe und nur 0,15 m Tiefe (in der Mitte) befindet sich rechts neben dem

Eingang über der Felsbank. Unten an der Mitte ihrer Hinterwand befindet sich ein kleines rundes Loch, dessen Zweck mir dunkel ist.

An der Felswand unmittelbar rechts vor dem Eingang zum Triklinium springt ein altarähnliches Postament (e) vor, 0,75 m hoch, oben 1,28 m lang

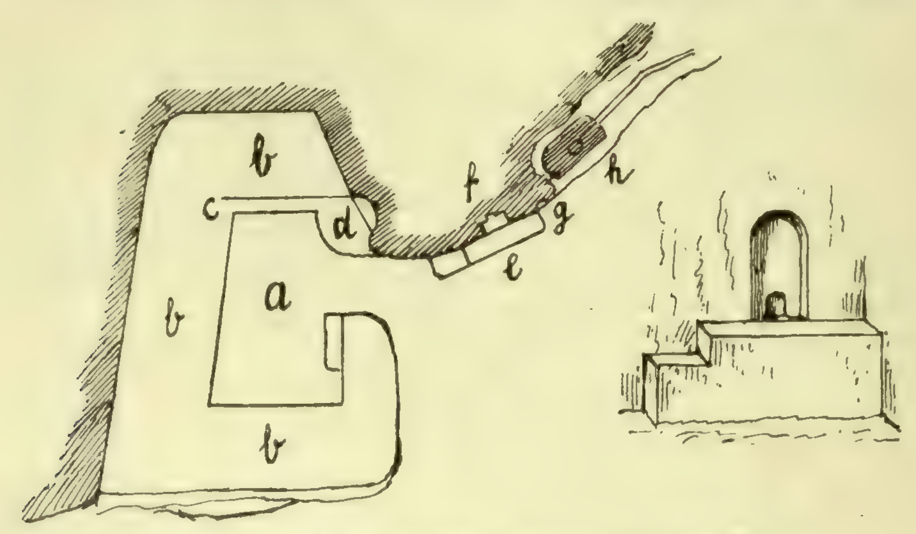
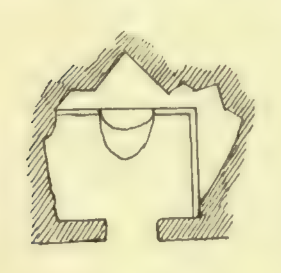


Abb. 129: Heiligtum des wadi en-nmēr Nr. 273 und Idolnische Nr. 273f.

und 0,30 m tief, links mit einer hohen Stufe versehen. Darüber ist in die Felswand eine Bogennische (f) von 0,40 m Breite, 0,78 m Höhe und 0,20 m Tiefe gehauen. In der Hinterwand der Nische befindet sich ein vertieftes Pfeileridol von 0,13 zu 0,20 m. Ein zweiter kleiner Pfeiler (g) ist rechts neben dem Postament ebenfalls vertieft angebracht. Noch ein wenig weiter rechts sieht man ein Wasserbassin (h), 1,30 m lang, 0,60 m breit, mit Zuleitungsrinne von rechts. In der Mitte des Bodens ermöglicht eine runde Vertiefung das Schöpfen, wenn nur noch ein geringer Rest des Wassers im Bassin geblieben ist.



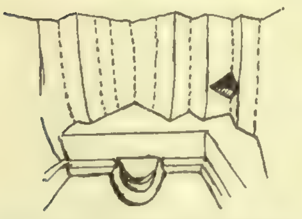


Abb. 130: Unfertiges Triklinium Nr. 274. Grundriss und Ansicht der Rückwand.

Über dem wādi en-nmēr auf dessen linken Seite liegen zwei unvollendete Felsenkammern, welche für die Arbeit der peträischen Steinhauer bei Innenbauten instruktiv sind.

In der einen (274; Nr. 285 Br.; Abb. 130), die offenbar für ein Triklinium bestimmt war, ist an der Rückwand und rechts eine etwa 0,65 m hohe Bank ausgehauen, die auf der rechten Seite 2 m, an der Rückwand 2,45 m lang ist. Vor der rückwärtigen Bank ist ein runder Tritt stehen gelassen. Die Wand über dieser Bank ist in fünf Winkeln eingehauen, die einwärtigen Scheitellinien der Winkel sind punktiert,

und eben solche punktierte Linien ziehen sich viermal auf den Flächen zwischen den Winkeln in die Höhe, offenbar, damit der Arbeiter da einhauen sollte. Aus einer vorspringenden Ecke ist ein Stück ausgebrochen.

Die zweite Kammer (275; Nr. 286 Br.) hat an der Hinterwand drei prismenartig vorspringende Ecken von 1,45 m Höhe und zusammen 1,65 m Breite. Man würde an eine bestimmte Absicht bei diesen Pfeilern denken, wenn nicht die Kammer im übrigen mit ganz unregelmäßigen Stufen und Bänken versehen wäre und den Eindruck des Unfertigen machte. Auch hier scheint ein Triklinium beabsichtigt gewesen zu sein. Brünnow nennt diese Kammern Heiligtümer. Spuren ebenso unfertiger Innenanlagen finden sich auch an anderen Außenpunkten von Petra, so im Grabturm beim Schlangenmonument (310) und am Ende der Nordostwand von ed-dēr (478).

XII. Ǧebel en-nmer.

Schon aus der Ferne wird man auf den glockenförmigen, schroffen Gipfel von en-nmēr aufmerksam (S. 14; Abb. 7, 11, 84, 87). Seine breite Platte scheint ihn zum Zufluchtsort für eine größere Volksmasse geeignet zu machen. Aber kein Wasser ist in der Nähe, und es sind auch keinerlei Spuren von Befestigung oder Bebauung auf ihm wahrzunehmen. Die vorhandenen Reste menschlicher Tätigkeit genügen nur zum Beweise, daß es einer der heiligen Berge der alten Nabatäer gewesen ist. Die Araber bezeichnen ihn nach seiner Zugehörigkeit zur Gegend von en-nmēr als ǧebel en-nmēr. Musil gibt ihm die allgemeine Bezeichnung el-ḥala. Diesen Berg meinen wahrscheinlich Irby und Mangles mit der „viel höheren konischen Bergspitze, zu dessen Gipfel eine regelmäßige spiralförmige Treppe hinaufführt,“ die sie von der Höhe über eǧ-ǧerra sahen. Ihre Beschreibung ist übertreibend, läßt sich aber auf keinen anderen Berg anwenden. Ich hatte seinen Gipfel schon öfters mit dem Fernglas gemustert, ohne Spuren künstlicher Bearbeitung zu sehen, bis endlich von zibb ʿaṭūf aus an seiner südlichen Achsel kleine Stücke eines Treppenwegs entdeckt wurden, welche bewiesen, daß die Gipfelplatte ein zu enträtselndes Geheimnis bergen müsse. Nach einem Besuche von en-nmēr entschloß ich mich zum Aufstiege am 30. März 1906. Der mich begleitende Beduine war nie oben gewesen und wußte keinen Weg, war aber doch willig nachzuklettern.

Durch eine enge Kluft gegenüber dem Anfang des Treppenwegs zu en-nmēr (XIII) ging es zunächst in westlicher Richtung über Geröll steil aufwärts; oben stieß ich auf einen Treppenweg, der die zwei Terrassen, in denen der Berg auf der Ostseite aufsteigt, mit einander verbindet. Der Anfang dieses Weges liegt in der Schlucht, welche, dem von Petra Kommenden rechts, sich vom wādi en-nmēr abzweigt. Er beginnt hier mit einer westlich laufenden geraden Flucht von nicht weniger als 106 Stufen, einer bei Petra einzigartigen Stiege, wendet sich dann scharf südöstlich, auf der hier erreichten unteren schmalen Bergterrasse hinlaufend, steigt im Bogen südlich und südwestlich über eine Geröllhalde zu der oberen breiteren Terrasse des Berges empor, um von ihrem südlichen Ende aus die Gipfelplatte an ihrem Südostende zu erreichen. Das oben erwähnte große Treppenstück ist indes so ver-

waschen, daß man jetzt hier schwerlich hinaufkäme und besser tut, durch den Kamin am Ende dieser oder der vorhergenannten Schlucht zur ersten Terrasse hinaufzuklettern. Von da ab ist der Heraufweg nicht sehr schwierig, auch sind die Treppen mit Ausnahme eines ursprünglich aus Steinen gebauten größeren Stückes auf der Geröllhalde unterhalb der oberen Terrasse leidlich erhalten. Im ganzen wurden für den Heraufstieg 450 erhaltene Stufen gezählt. Ursprünglich waren es wohl gegen 800. Auf keiner anderen Seite des Berges scheint ein Aufstieg möglich oder hergerichtet zu sein.

Am Beginne des Treppenwegs von der oberen Terrasse zum Gipfel überrascht auf der rechten Seite die in erhabener Arbeit am Felsen geschickt ausgeführte Figur eines römischen Feldherrn (276; Abb. 131). Sie ist bis über die Knie noch wohl erhalten und mißt 0,45 m. Die Gestalt schwingt in der erhobenen Rechten einen Siegeskranz und hat die Linke am kurzen Schwert. Sie trägt einen gegürteten Panzer mit Unterkleid, darunter noch ein Gewand aus Lederstreifen, darüber einen kurzen Mantel, dessen eines Ende im Winde zu flattern scheint, während der Saum doch zwischen den Füßen sichtbar wird. Im Hintergrund ragt zur Linken des Mannes ein Stab hervor, der auf seiner Spitze mit einer Kugel versehen ist. Er erinnert ein wenig an die Trophäe, welche auf mehreren Münzen von Petra die weibliche Repräsentation der Stadt auf der linken Schulter trägt[1], könnte aber auch ein Legionszeichen darstellen. In jedem Fall ist dunkel, wie der Künstler sich die Befestigung des Stabes gedacht hat. Auch der flatternde Mantel, der an einen Flügel erinnert, ist sonderbar gestaltet. Ein Zeichen römischen Triumphes hätte an dieser Stelle keinen Zweck. Der triumphierende Krieger ist wohl das Bild der sieghaften Sonne, auf die dann vielleicht auch die Kugel auf dem Stabe zu beziehen ist (S. 74, 76).



Abb. 131: Feldherrnrelief Nr. 276.

1. Erstes Heiligtum von ǧebel en-nmēr.

Weiter oben bei einem Absatz im Treppenweg zeigen sich rechts über zwei Stufen zwei breite, nach oben schräg abgeplattete Pfeiler, zwischen ihnen eine altarähnliche Platte (277), zu der von vorn ein kleiner Aufgang, wohl ursprünglich mit Stufen, hinaufführt. Hier mag ein Gottheitssymbol gestanden haben. Links befindet sich ein größeres Nischenbassin (278) und weiterhin drei kleine Nischen (279) in der Felswand. Gegenüber auf der rechten Seite des Weges führt eine kleine Stiege von sechs Stufen auf einen nicht großen runden Felsbuckel (280) zu einer kleinen viereckigen Vertiefung mit Abfluß nach der Treppe zu. Am Abhang läuft auf zwei Seiten eine Rinne entlang, die einen rechten Winkel bildet. Es sieht aus, als solle das Regenwasser, das den Felsen trifft, abgeleitet werden. Aber ein Sammelbassin fehlt. Sollte man ihn als Gottheitssymbol aufgefaßt und

1) de Saulcy, Numismatique de la Terre Sainte, S. 351 ff.

auf ihm gespendet haben? Etwas weiter hinten auf derselben Wegseite ist eine kleine Zelle (281) in einen Felsen gehauen, der höher oben einen auffallenden natürlichen Aufsatz in der Form einer flachen Kuppel (282; Abb. 132) trägt. Auch hier entsteht die Frage, ob man sie nicht als heiligen Stein betrachtete.

An der Treppe zum Berggipfel befinden sich dann noch sieben kleine Nischen (283), von denen eine (a) mit einem vertieften doppelten Pfeileridol (von 0,36 und 0,38 m Höhe, wobei die größere rechts) versehen ist. Sie bezeugen, daß man sich einem Heiligtum nähert.

Wenn man das Gipfelplateau an seinem Südende vom Treppenweg her betritt, ist man zunächst enttäuscht. Von künstlicher Bearbeitung des Felsens ist hier



Abb. 132: Felsknollen Nr. 282 am Aufstiege zu ǵebel en-nmēr. Aufn. v. E. Baumann. Blick nach Süden nach den Felsen jenseits des Kessels von en-nmēr.

fast nichts zu sehen. Aber hart am Abgrunde fällt ein großer Felsblock (284) auf, dem durch Schnitte an der Ost- und Nordseite die Form eines ziemlich regelmäßigen länglichen Würfels gegeben ist. Die Ostseite ist 4,25 m lang, die Südseite 3,40 m, die Nordseite 2,60 m. Die in natürlicher Form erhaltene Oberfläche steigt von Nord nach Süd von 1,80 m bis zu 2,70 m. Durch ihre Mitte läuft eine künstlich geschnittene, etwa 0,18 m breite Rinne, welche nach Ost und West abfällt. Kein künstlicher Aufgang ist vorhanden, aber man kann von der Westseite leicht hinaufkommen. Der große Block ist so einzigartig auf der Felsplatte, daß man sich des Gedankens nicht erwehren kann, er habe eine kultische Bedeutung gehabt. Ein Brandaltar konnte er nicht sein, auch keine Schlachtstätte, aber natürlich hätte man darauf spenden können. Dann wäre er als ein Gottheitsthron betrachtet worden.

2. **Zweites Heiligtum von ǧebel en-nmēr.**

Die etwas erhöhte Mitte des Berggipfels weist nichts Besonderes auf. An dem von tiefen Abgründen umgebenen nördlichen Ende desselben, also Petra gegenüber, sind aber die Spuren eines alten H e i l i g t u m s (Abb. 133) unverkennbar.

Das Zentrum desselben bildete ein v i e r e c k i g e r u m m a u e r t e r P l a t z (285) von 11,60 m Länge (im Süden und Norden) und 10,60 m Breite (im

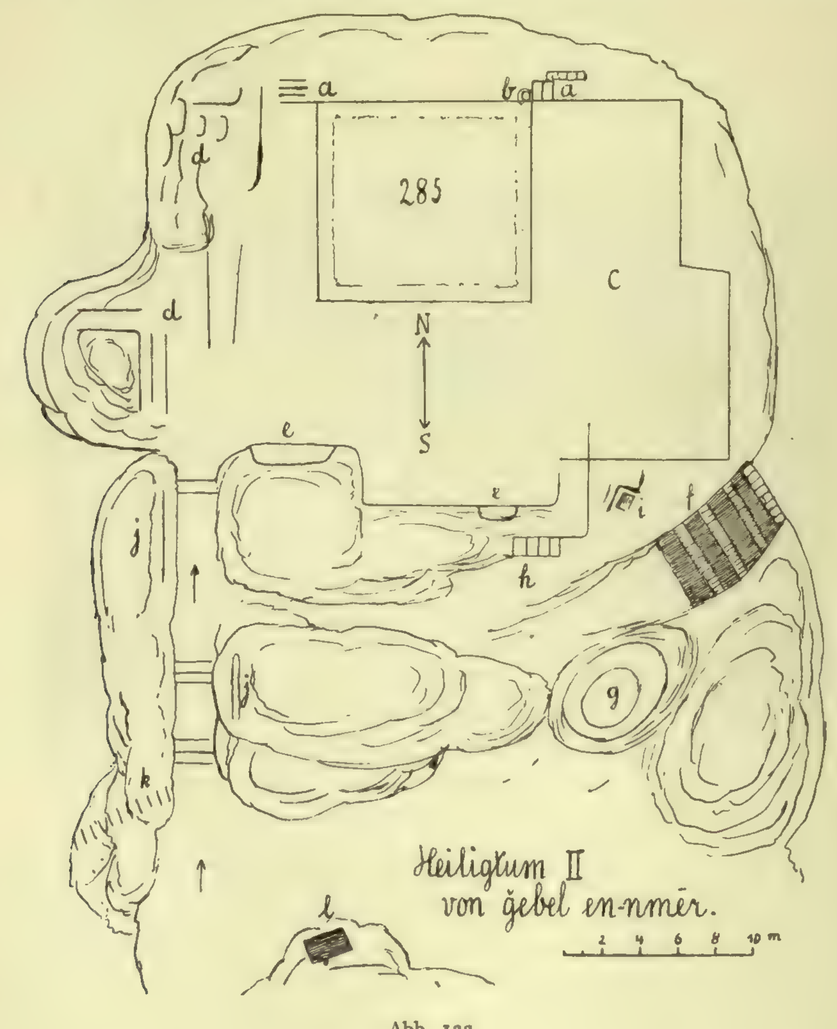


Abb. 133.

Osten und Westen). An der Nordwest- und Nordostecke führen einige Stufen (a) von ihm herab. Bei der Nordostecke ragt ein kleiner, wie eine Schale geformter Fels (b) hervor, vielleicht der Rest eines Bassins. Auf der Nordseite steht der Bau nahe dem Rande der Gipfelplatte, auf den drei anderen Seiten ist er von einem Hof (c) von unregelmäßigen Formen umgeben, der sich nach Osten zu abdacht. Westwärts außerhalb des Hofes zum Abgrunde zu sind einige Stufen (d) in den

Felsen geschnitten, die nur Weihegaben dienen konnten. Demselben Zweck dienten vielleicht zwei Bänke (e) auf der Südseite. Einige Stufen führen nahe der südöstlichen Ecke des Hofes zu einer großen gegen 3 m tiefen Zisterne (f), welche durch Vermauerung einer natürlichen Kluft geschaffen und mit Gewölbebogen überspannt wurde, die einmal eine Decke trugen. In der Nähe des Bassins liegt jenseits der Kluft ein oblonger F e l s b u c k e l (g; Abb. 134) von 3,45 m Breite und 4,80 m Länge mit auffallend regelmäßiger Form, auf dessen Mitte ein zweiter Buckel von 2,25 zu 3 m bei etwa 1 m Höhe kuchenförmig aufgesetzt ist. Das Ganze dürfte ein Naturspiel sein, dem etwas nachgeholfen wurde. Es galt, wie die Vergleichung mit anderen Idolen Petras zeigt, als Vergegenwärtigung der Gottheit. In der Nähe



Abb. 134: Natürlicher Omphalos und Heiligtum Nr. 285 von Süden. Aufn. v. E. Baumann. Im Hintergrund die Berge von ed-dēr, el-meʿēṣara und el-hiše.

führen fünf Stufen (h) auf die Felskuppe südlich vom viereckigen Platz, die vielleicht auch eine sakrale Bedeutung hatte. Unterhalb der Treppe befindet sich ein sehr kleiner viereckiger Trog (i).

An der Südwestecke des Hofes mündet von Süden der in einigen Stufen auf- und absteigende Zugang zum Heiligtum, zu dessen Seite Felsbänke (j) ebenfalls Platz für Weihgeschenke boten. In dieser Gegend gelangt man westwärts auf einer steilen Treppe (k) zunächst zu einer Grotte hinab, dann ursprünglich weiter auf eine tiefere Bergterrasse. Ein Abstieg ins Tal war auf dieser Seite unausführbar. Auf dem Gipfel ist noch zu nennen rechts vom Wege zum Heiligtum ein 0,32 m tiefes F e l s b a s s i n (l) von 2,05 m Länge und 1,25 m Breite. Für das Wasserbedürfnis der Heiligtumsbesucher war also gesorgt. Dagegen habe ich ein Triklinium nicht entdecken können. Scherben von Libationsschalen sind beim Heiligtum und in der Nähe des Altarsteines (Nr. 284) in großer Fülle vorhanden.

XIII. En-nmēr.

Am Ende des Tals von en-nmēr beginnt ein Treppenweg mit 109 erhaltenen Stufen, welcher zu dem südlichsten der Heiligtümer von Petra führt. Ich besuchte es am 28. März 1904, am 30. März und 14. November 1906. Schon unten, rechts neben dem Aufgang, zeigt eine kleine Bogennische (286; Abb. 135) mit abgerundetem Pfeileridol, zu welcher vier breite Stufen hinaufführen, daß man einem Heiligtume naht. Nachdem man 54 Stufen gestiegen ist, gelangt man zu einer kleinen Plattform mit seichtem Bassin (287), und nach weiteren 7 Stufen zu einer Terrasse, in deren Mitte man eine 1,85 m lange, etwa 0,40 m breite und 0,45 m tiefe Rinne wahrnimmt.

A. Erstes Heiligtum von en-nmēr.

Eine Treppe von 13 Stufen führt an der eben erwähnten Stelle vom Hauptwege nach rechts (Westen) zu einer tieferen Plattform hinab. Auf ihrer Ostseite, wo der Fels sich steil erhebt, befindet sich in demselben eine Grotte. vor ihr ein kleines natürliches Bassin (288), in welchem sich im Frühjahr Wasser sammelt. Gerade vor dem letzteren erhebt sich ein Stein (289) von 2,95 m Länge, 1,75 m Breite und 0,50 m Höhe über die Terrasse. Er hat auf der Ost- und Westseite in der Mitte zwei Abflußrinnen, ähnlich wie der Altarfels auf dem Berge von en-nmēr, und könnte recht wohl ein heiliger Stein gewesen sein. Die Flüssigkeit hätte von ihm auf der Südseite in eine dort beginnende kleine Schlucht ablaufen können. Nördlich von der künstlich geebneten Terrasse des Altarsteins befindet sich eine höhere, ebenfalls künstlich hergestellte Plattform, auf der ein großer rechtwinklich abgeschnittener Felsklotz sich erhebt. Der Zweck dieser Terrassen, die nach Westen zu steil in eine tiefe Schlucht abfallen, ist nicht deutlich. War hier ein Heiligtum, wie man annehmen möchte, so hätten Festfeiernde in größerer Zahl hier Platz gefunden. Doch ist möglich, daß die Felsplatten als Wassersammler für irgend ein tiefer liegendes Bassin dienen sollten. Daß die Stelle in alter Zeit viel besucht wurde, beweist aber die Fülle von nabatäischen Namen (290), welche auf die Felswand an der Südseite geschrieben ist.



Abb. 135: Idolnische Nr. 286 mit Treppe.

B. Zweites Heiligtum von en-nmēr.

Am weiteren Aufstieg zu en-nmēr sieht man im Felsen zwei einfache Nischen von 0,33 zu 0,70 m (291) und von 0,20 zu 0,30 m (292). Die erstere hatte ursprünglich eine Umrahmung mit Bogen. Nach 48 weiteren Stufen gelangt man von Süden her durch einen schmalen Zugang zu einem kleinen freien Platz, der, wie die herumliegenden Steine zeigen, einmal künstlich geebnet war. Dies ist hrābet en-nmēr,

wofür auch el-mēr gesagt wird, ein Name, der indes eigentlich einer Felsenkammer an diesem Platze gilt.

Ehe man zu der eben erwähnten Kammer gelangt, hat man zur Rechten zwei ungewöhnlich sorgsam umrahmte Pfeileridole (293; Nr. 289 Br.; Abb. 136). Das größere (a), welches selbst 0,32 zu 0,64 m mißt, ist als eine 0,09 m eingelassene Vertiefung in die Rückwand einer von Pilastern und Bogen eingefaßten Nische



Abb. 136: Idolnischenpaar Nr. 293. Aufn. v. H. Gressmann.

von 0,65 zu 1 m und 0,17 m Tiefe über einer etwa 0,40 m breiten Bank eingeschnitten. Es hat in seiner Fläche eine größere runde Vertiefung oben, zwei kleinere weiter unten. Ein kleines viereckiges Loch für einen Pflock befindet sich über ihm. Gleich links daneben eine viereckige, einfach umrahmte Nische (b) von 0,28 zu 0,60 m, in welcher ein Pfeileridol mit Fuß von 0,29 m Höhe und 0,12 m Breite des Fußes gleichfalls vertieft angebracht ist.

Auf derselben (südlichen) Seite des Platzes, aber etwas vorgerückt, ist eine größere, nach vorn offene Kammer (294; Nr. 290 Br.) in den Felsen gebrochen.

Ihr gilt eigentlich der Name hrābet en-nmēr. Die Seitenwände der Kammer sind etwa im zweiten Drittel etwas eingerückt, und auch an der Decke ist hier ein flacher, in der Mitte gerade abgeschnittener Giebel hergestellt. Auf dem Mittelfelde dieses Giebels ist auf einer erhabenen Platte eine vierzeilige Inschrift (d; CIS 354) eingegraben, welche beginnt: „Dies ist das Bild des Gottes ʿObodat, welches gemacht haben die Söhne des Ḥoneinu, des Sohnes des Ḥuṭeischu, des Sohnes des Faṭmon", und schließt: „im 29sten Jahr des Ḥāritat, des Königs von Nabaṭu, welcher sein Volk liebt," was auf das Jahr 20 n. Chr. weist. Es war also hier die S t a t u e des ʿObodat, eines zum Gotte erhobenen Ahnherrn der regierenden Dynastie, errichtet. Über den Platz der Statue kann kein Zweifel sein. Grade hinter der Inschrift in der Rückwand der Kammer befindet sich 0,90 m über dem Boden eine N i s c h e (b; Abb. 137) von 1,85 m Höhe, 0,90 m unterer, 0,80 m oberer Breite und 0,40 m Tiefe. Spuren einer Umrahmung sind noch erkennbar. Auf ihrer Rückwand befindet sich eine, um 0,14 m eingelassene omphalosähnliche Vertiefung von 0,64 zu 0,85 m, weiter oben eine zweite kleinere. Beide sollten wohl Kopf und Rücken der Statue mehr Raum geben. Da die obere Vertiefung dem Kopf entspricht, folgt daraus, daß die Statue mit Piedestal etwa 1,75 m hoch war, also ziemlich in Lebensgröße. An der Wand sind mehrere Gruppen von je drei ein Dreieck bildenden kleinen Löchern (c) sichtbar.



Abb. 137: Nische der ʿObodatstatue Nr. 294b. Aufn. v. G. D.

Eine zweite C e l l a (295; Nr. 291 Br.) liegt auf der Westseite des Platzes. Sie enthält in der Rückwand, außer einer kleinen Bogennische (a) mit erhabenem Pfeiler und Fuß, in der Mitte eine Bogennische (b) von 0,55 zu 0,70, welche ursprünglich von zwei Pilastern flankiert war. Im gleichen Felsblock liegen nordwärts noch zwei sehr kleine Kammern (296, 297). Sonst enthält die Umgebung nichts Auffallendes außer einem hoch gelegenen Nischenbassin (298) an der östlichen Felswand. Ein großer behauener Steinblock, den ich zuerst für einen Altar halten wollte, erwies sich dann als einer von den Bausteinen der Hofterrasse. Auf der Nordseite beginnt mit steilem Aufstieg der Südweg nach zibb ʿaṭūf, welcher S. 176 f. beschrieben wurde.

XIV. Eṯ-ṯuṛra.

Am Südende des Gebietes von Petra, da wo die Südstraße eṯ-ṯuṛra überschreitet, schmücken Grabtürme den südlichen Zugang zur Stadt, ebenso wie es beim östlichen Zugang der Fall ist (S. 105 f.). Eine größere Grabanlage (Abb. 138, 139) steht in Verbindung mit dem einen dieser Türme. Sie trägt jetzt den Namen ḳbūr ʿejāl ʿauād[1], wohl weil der Beduinenklan der ʿejāl ʿauād in dieser Gegend zu hausen pflegt. Von ihr soll zuerst die Rede sein.

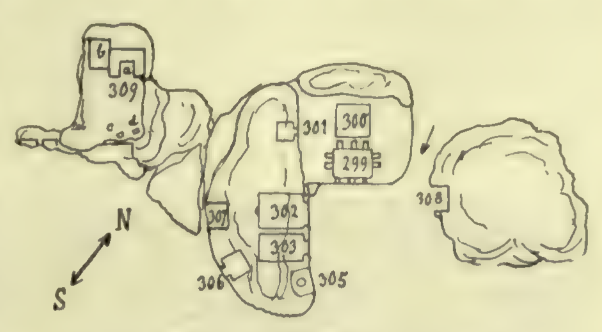


Abb. 138: Plan des Grabheiligtums Nr. 299—309.

Den Mittelpunkt der Anlage bildet ein nach Südosten offener Hofraum, zu welchem an der nördlichen Ecke ein Aufgang hinaufführt. Im Hintergrund des Hofes



Abb. 139: Ansicht des Grabheiligtums Nr. 299—309 von Süden. Aufn. v. G. D. Dahinter el-barra, links vor der dunkeln Wand Felsblock Nr. 316.

führt eine weite Tür in die mit zwei Fenstern versehene G r a b k a m m e r

1) Musil hat in dieser Gegend eṣ-ṣahriǧ und setzt den Namen ḫararib ʿejāl ʿawde an die Klausenschlucht.

(299) mit sieben tiefen und schmalen Grabnischen (drei in der Rückwand, je zwei links und rechts, aber so, daß hier ebenfalls je drei Plätze für Nischen vorgesehen sind). Genau darüber erhebt sich ein G r a b t u r m (300; Nr. 307 Br.) auf einem schlecht erhaltenen, in Stufen aufsteigenden Postament (bei Brünnow auf Fig. 138 weggelassen), ähnlich dem Grabturm rechts neben dem Eingang zum sīḳ (Nr. 107). Ein Zugang auf der Vorderseite führt in eine kleine Kammer. An der Außenseite zeigt der Turm Spuren eines von einfachen Leisten eingerahmten Zinnenornaments (fünf ganze und zwei halbierte Zinnen auf jeder Seite) in Dreiviertelhöhe, und auf seiner Spitze Reste eines künstlich angesetzten Gesimses, das jedenfalls auch Zinnen getragen hat. Eine niedrige Kammer (301) ohne erkennbaren Zweck befindet sich links vom Grabturm in der Felswand.



Abb. 140: Idolnische Nr. 302 a. Aufn. v. G. D.

An der Westseite des Hofes öffnet sich nahe der Nordwestecke eine C e l l a (302) von 7,75 m Breite und 8,95 m Länge. Ihre Rückwand ziert eine mit einer zierlichen Muschel überwölbte Nische (a; Abb. 140) 0,70 m über dem Boden. Die 1,10 m hohe und 0,58 m breite Nische enthält einen halberhabenen Pfeiler von 0,24 zu 0,33 m mit einer flachen runden Vertiefung von 0,09 m Durchmesser in der Vorderseite und einem Fuß von 0,34 zu 0,13 m. In der Mitte der Cella liegt ein unregelmäßig gestalteter 0,50 m hoher und 1 m breiter Naturfels (b), über welchen eine Rinne läuft. Er ist aber vielleicht nur ein aus dem zerstörten Eingang stammender Felsbrocken. Durch ein Loch in der linken Seitenwand steht diese Cella jetzt in Verbindung mit einer zweiten (303), die ebenso tief, aber nur 6,30 m breit ist. Links neben ihrem Ausgang nach dem Hofe tief unten am Boden befindet sich im Innern eine viereckige Nische (a; Abb. 140 a) von 0,36 m Breite, 0,69 m Höhe und 0,06 m Tiefe mit einem erhabenen Pfeiler von 0,215 m zu 0,40 m mit Fuß. Der Pfeiler ist an der Vorderseite mit einem oblongen Loch von 0,075 zu 0,10 m versehen. Oberhalb der Nische ist ein 0,86 m langes, 0,13 m hohes Gesims angebracht. Über der Zwischenwand beider Zellen liegt, jetzt unzugänglich, eine kleine offene Halle (304) mit gewölbter Decke, auf der Rückseite bogenförmig abgeschlossen. Noch weiter

nach vorn folgt an der westlichen Hofseite eine hohe Bogennische (305) mit der runden Mündung einer Zisterne (a). Nach rückwärts befindet sich in demselben Felsblock ein Bogengrab[1] (306; Nr. 306 Br.) mit sehr kleiner Kammer und eine nach oben offene Celle (307), auf dem „Dache" des Felsblocks zwei flache Mulden (a). Auf der Ostseite des Hofes ist noch ein viereckiger Felsausschnitt (308) zu erwähnen, der vielleicht einmal eine Kammer war.

Der Umgebung des Grabes fehlt nicht ein Triclinium funebre (309). An die Felskuppe, aus welcher Turm und Kammern des Grabes gehauen sind, stößt westlich eine zweite, deren Gipfelplatte man ursprünglich von Westen auf einer Treppe erstieg. Hier ist ein nach Süden offener Platz (a) von 5,35 zu 5,40 m und in diesem wieder eine um 0,30 m tiefere Fläche von 2,35 zu 3,95 m so ausgeschnitten, daß ein hufeisenförmiges Triklinium entstand, dessen Liegeplätze links 1,70 m, in der Mitte 1,40 m, rechts 1,35 m breit sind. Hinten und rechts ist das Triklinium von einem etwa 2 m hohen Felsen umgrenzt, links stößt daran ein um 0,30 m tieferer Platz (b) von 3,55 zu 5,60 m. Vor dem Triklinium sind am Ende der Gipfelplatte des Felsens zwei flache Mulden (c, d) eingehauen.

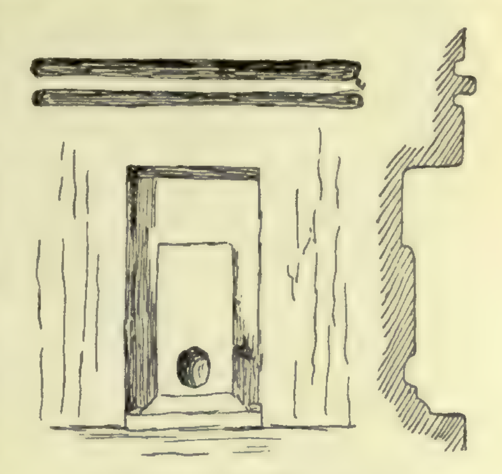


Abb. 140a: Idolnische Nr. 303a.

Südlich liegt der eben beschriebenen Gruppe gegenüber ein zweiter Grabturm (310; Nr. 303 Br.; Abb. 141) von ähnlicher Ausstattung wie der vorige mit einigen noch erhaltenen freistehenden Zinnen auf der Spitze. Die Tür in seiner Vorderseite führt in einen sehr kleinen, unvollendeten, hinten prismatisch abgeschlossenen Raum[2]. Zwei Kammern (311, 312) befinden sich unterhalb.

Noch weiter südlich auf einem hochragenden Felsen liegt das Schlangenmonument (313; Nr. 302 Br.; Abb. 141). Unterhalb des Felsens, welcher das Monument trägt, befindet sich hinter einem künstlich hergestellten Hofraum eine große Kammer (314) mit fünf Grabnischen in der linken Seitenwand. Die Felswand oberhalb derselben ist teilweise künstlich abgeschnitten, ohne daß indes das hoch oben stehende Monument zu dieser Kammer in eine unmittelbare architektonische Beziehung gesetzt wäre. Das Denkmal fiel schon Laborde auf, scheint aber dann erst wieder von Euting beachtet worden zu sein. Ich bemerkte es am 27. März 1904 und bin am 29. März desselben Jahres nochmals zu ihm hinaufgeklettert, um es von mehreren Seiten zu zeichnen und zu photographieren.

Das Schlangenmonument[3] selbst ist kein Grab, auch kein Pylon, wie es Brünnow und v. Domaszewski nennen, sondern ein nach den Himmelsrichtungen

1) Brünnow irrig „Giebelgrab". 2) Vergl. oben S. 207.

3) Die Darstellung auf Abb. 143 Br. ist mißglückt. Ich besitze photographische Nahaufnahmen von West, Südwest, Südost, Nordost, Nord.

orientierter altarähnlicher Würfel (313 a; Abb. 142, 143) von 3,20 m (im Osten) zu 3,30 m (im Süden), der sich um 2,33 m über eine kleine Plattform erhebt, die ihn 2,75 m breit im Süden, 1,95 m breit im Osten umgibt. Nur die Ostwand ist völlig gleichmäßig abgeschnitten, die Südwand hat einen Fuß von 0,28 m Höhe (in die obige Höhenangabe eingerechnet). Auf der West- und Nordseite ist der Würfel nur in der halben Höhe aus dem Felsen herausgearbeitet, der indes auch hier nur wenig breiter ist als der Würfel, so daß er ihn wie eine Schutzwand zu umgeben scheint. In der Mitte der Südseite befindet sich ein etwa 0,25 m breites Loch (b), neben ihm etwas tiefer ein kleineres (c). Auf diesem Würfel als seinem Postament



Abb. 141: Turmgrab Nr. 310 und Schlangendenkmal Nr. 313 von Norden. Aufn. v. G. D.

erhebt sich ein Kegel (d) von etwa 2 m Durchmesser und Höhe, um den sich eine Schlange windet (e). Der sehr dicke, aber schlecht erhaltene Kopf befindet sich auf der Spitze, nach Südwesten gerichtet, es folgen dann drei volle Windungen, das Schwanzende schließt die vierte Windung wieder auf der Südwestecke.

Einen Rest des Felsens, aus welchem das Monument gehauen wurde, hat man in etwa 5 m Höhe und 2 m Dicke stehen gelassen, so daß der Schlangenkegel auf der Ostseite einen gleich hohen Hintergrund erhält. Der Eindruck dieses etwas nach links sich neigenden Felsblocks ist ein sonderbarer, von unten kann man allenfalls mit Laborde an einen Fächer denken. Einen praktischen Zweck kann er höchstens insofern haben, als er die Plattform des Monuments auf einer Seite begrenzt, wo sonst ein Abgrund sich auftun würde. Das ganze Denkmal wird

gewiß dem unter ihm befindlichen Grabe gelten. Die Schlange ist dann hier als das chthonische Tier gedacht, welches das Grab hütet. Kegel und Postament entsprechen der vielbeliebten Form eines Grabdenkmals. Etwas ähnliches ist das bei Daremberg, Dictionnaire des Antiquités, s. v. Dragon, abgebildete runde Ossuarium, um dessen konischen Deckel sich eine Schlange windet.

Eine Kritzelei (315; Abb. 144) unmittelbar an dem in einiger Entfernung vorüberführenden Wege beweist die Aufmerksamkeit, welche man dem Denkmal schenkte. Eine in grader Linie 0,71 m lange Schlange mit hoch erhobenem Kopf und Schwanz ringelt sich da in sieben Windungen. Was links davor



Abb. 142: Schlangendenkmal Nr. 313 von Südwest. Aufn. v. G. D.

ist, läßt sich schwer deuten. Ich dachte zuerst an einen Berg, der etwa das Symbol Petras sein könnte, und ein Kamel mit vier Beinen, langem Hals und Schwanz. Doch könnte wohl auch ein drachenartiges, vierbeiniges Ungeheuer gemeint sein. Dieses wäre dann im ganzen etwa 1 m lang.

Nach v. Domaszewski wären in der Nähe der ḳbūr 'ejāl 'auād „auf einem isolierten Felsen eingehauene Opferplätze" gut erhalten. Auch Brünnow verzeichnet hier unter Nr. 311 einen „Opferaltar" mit Treppe und unter Nr. 315 „Opferplätze." Bei dem ersteren handelt es sich um einen vor dem Grabe Nr. 313 Br.[1] liegenden

1) Dies Grab ist merkwürdig wegen seiner Front mit zwei Türen übereinander und seiner inneren Einrichtung, die auf Abb. 320 u. 321 Br. recht ungenau dargestellt ist. v. Domaszewski

großen isolierten natürlichen Felsen (316)[1] mit zerstörten Treppen auf zwei Seiten und fünf kleinen Nischen (a) auf der Südseite. Oben ist eine Nische zu sehen, sonst keine Spur eines sakralen Gebrauches. Trotzdem ist recht wahrscheinlich, daß der Felsklotz als heiliger Stein betrachtet wurde. Dagegen sind bei Nr. 315 Br. nicht weit von diesem Felsen erkennbare Opferplätze nicht vorhanden. Links von zwei großen, leeren Nischen befindet sich hier eine zementierte Felsenkammer (317), die offenbar einmal eine Zisterne war. Links neben ihr führen einige Stufen an zwei Schalenvertiefungen (a) vorüber zu einem offenen Bassin (b). Auf einer zweiten Treppe gelangt man zu einer sehr niedrigen Kammer über der erstgenannten und zu einem zweiten Bassin (c). Unmittelbar östlich von der ganzen Anlage erkennt man die Spuren eines großen Teiches (318), auf dessen Grund eine Treppe von 7 Stufen führte. Auf der anderen Seite des Teiches geht die Südstraße nach Petra vorüber, hier gelegentlich mit Stufen durch den Felsen geschnitten. Brünnow gibt sie auch auf Tafel X (S. 288) unter Nr. 310 an, setzt aber ihren Ausgangspunkt zu weit östlich und zu weit ab von Nr. 315, und macht aus dem Stufenwege eine lange Treppe. An der Fortsetzung dieses Weges befindet sich die oben erwähnte Schlangenkritzelei.



Abb. 143: Schlangendenkmal Nr. 313 von Nordost. Aufn. v. R. Hartmann. Im Hintergrund ǧebel hārūn und el-barra.

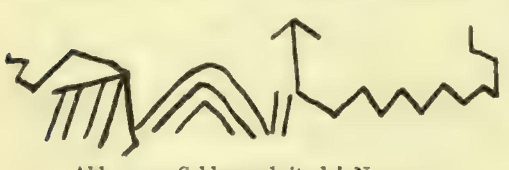


Abb. 144: Schlangenkritzelei Nr. 315.

XV. Der Südweg nach Petra.

Das wādi eṯ-ṯurra entlang zogen die von ṣabra oder von der ʿaraba durch den naḳb er-rbāʿi Kommenden der Stadt Petra zu auf einem öfters durch den Felsen

meint, die obere Tür sei durch eine Platte mit dem Reliefbild des Toten verschlossen gewesen (S. 162), sagt aber selbst, daß sie den Eingang zu einer Grabkammer bildete.

1) Siehe Abb. 139 links im Hintergrund vor der dunkeln Bergwand.

geschnittenen Wege, der unterhalb der Gräbergruppe ḳbūr ʿejāl ʿauād vom linken Ufer des Tales nach dem rechten hinüber geht, da eine Zeitlang verharrt, dann sich wieder auf der linken Talseite fortsetzt und zuletzt das Tal durchschneidet, um zur ehemaligen Stadtmauer nahe dem Südende von el-ḥabīs aufzusteigen. Da, wo der Weg sich unterhalb ḳbūr ʿejāl ʿauād auf der rechten Talseite befindet,

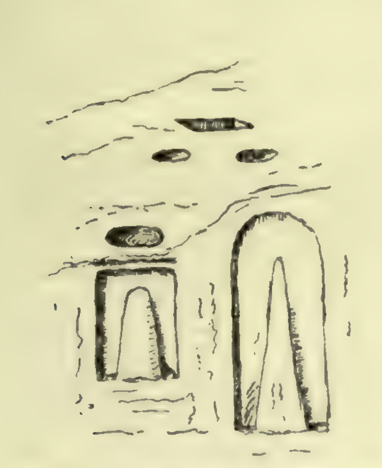



Abb. 145: Spitzpfeiler Nr. 319 u. 320.



Abb. 146: Spitzpfeiler Nr. 321.

etwa gegenüber dem Grabe Nr. 316 Br., sind auf rechter Seite des Weges für den nach Petra Gehenden ganze Reihen von Spitzpfeilern in den Felsen als Hautrelief eingehauen, von mir 1904 bemerkt. Ich meinte sie erst als sakrale Denk-



Abb. 147: Spitzpfeiler Nr. 322.



Abb. 148: Spitzpfeiler Nr. 323.



Abb. 149: Omphalosidol Nr. 324.

mäler am Wege zum Aaronsgrab erklären zu müssen. Aber weiterhin, wo der Weg nach en-nebi hārūn sich vom Südzugang nach Petra scheidet, fehlen sie völlig. So kann es sich nur um den letzteren handeln, und da die vorwiegende Form der Pfeiler anderwärts nachweislich als Denkmal für Tote gemeint ist (S. 77 f.), ist das Nächstliegende, auch hier an Grabdenkmäler zu denken, vielleicht vorwiegend von solchen Toten, die in der Fremde bestattet wurden und denen man hier in der

Heimat auf diese Weise ein Gedächtnis stiften wollte. Senkgräber sind außerdem in der Nähe dieser Denkmäler vorhanden. Wir verzeichnen die Skulpturen in der Reihe, in welcher sie dem von Süden Kommenden erscheinen.

Die erste Reihe, in welcher Nr. 324, 326, 331 von den übrigen abweichen und wohl als sakral zu betrachten sind, setzt sich folgendermaßen zusammen:

319, 320 (Abb. 145). Ein Spitzpfeiler von 0,20 zu 0,60 m in einer Bogennische, links davon ein kleiner abgestumpfter Kegel von 0,16 zu 0,33 m in einer eckigen Nische. Über dem letzteren befindet sich eine Schalenvertiefung (a) von



Abb. 150: Spitzpfeiler Nr. 325, 327—329. Aufn. v. H. Gressmann.

0,21 m Durchmesser, über beiden oben auf dem Felsen zwei Schalen (b) von 0,16 und 0,18 m und eine viereckige Vertiefung (c) von 0,25 m.

321 (Abb. 146). Über zwei Stufen von 0,06 und 0,10 m erhebt sich ein Spitzpfeiler von 0,16 zu 0,47 m in viereckiger Nische. Unterhalb der Stufen befinden sich zwei Schalen (a), rechts neben dem Pfeiler eine kleine Nische (b) von 0,20 zu 0,15 m für eine Weihegabe, darüber auf dem Felsen 8 Schalen und ein viereckiger, vorn offener Ausschnitt von 0,28 zu 0,29 m, der letztere wohl auch für Votivgeschenke.

322 (Abb. 147). Ein spitzer Kegel von 0,35 zu 1 m in einer sich nach oben verschmälernden Nische. Rechts vom Kegel ein konsolenähnlicher Absatz (a) für ein Weihgeschenk.

323 (Abb. 148). Ein etwas abgestumpfter Kegel von 0,20 zu 0,55 m in einer oben sich verjüngenden Bogennische.

324 (Abb. 149). Ein niedriger Omphalos von 0,40 zu 0,31 m in einem Felsausschnitt.

325 (Abb. 150, 151). Ein ursprünglich wohl spitzer Kegel, dessen Rest 0,28 m hoch ist, über einer Bank in einem Felsausschnitt. Davor eine nach vorn offene runde Vertiefung (a), rechts davon ein flacher Felsausschnitt mit drei Schalen (b) von 0,25 m Durchmesser und 0,08 m Tiefe.



Abb. 151: Spitzpfeiler Nr. 325.



Abb. 152: Spitzpfeiler Nr. 327.



Abb. 153: Spitzpfeiler Nr. 328.

326. Gegenüber Nr. 325 eine kleine Bogennische mit erhabenem Pfeileridol.

327 (Abb. 152). Wieder rechts am Wege zwei abgestumpfte Kegel von 0,29 m Höhe über einer Bank von 0,23 m Höhe in einem Felsausschnitt. Darüber zwei Stufen für Weihgeschenke (a), darunter zwei Spendeschalen (b) von 0,15 m Durchmesser und 0,08 m Tiefe.

328 (Abb. 153). Ein abgestumpfter Kegel von 0,25 m auf niedriger Bank in viereckiger Nische, unterhalb zwei Schalen (a) von 0,09 m Durchmesser und 0,03 m Tiefe.

329 (Abb. 154). Ein oben zurückgelehnter Spitzpfeiler von 0,20 zu 0,35 m in einem Felsausschnitt, darüber zwei Stufen für Weihegaben (a), darunter zwei zerstörte Schalen (b).

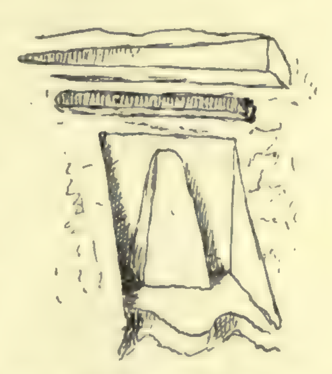


Abb. 154: Spitzpfeiler Nr. 329.

330. Ein breiter Spitzpfeiler, darüber eine Stufe (a), unterhalb eine Schale (b).

331. Im Hintergrund eines Felsausschnittes eine Nische von 0,50 zu 0,50 m mit einem vertieften Pfeileridol der gewöhnlichen Form von 0,17 zu 0,28 m. Rechts und links Pfeiler von 0,25 m Breite. Vor dem Idol eine viereckige Vertiefung (a) von 0,17 zu 0,22 m und 0,11 m Tiefe, vor den Pfeilern runde Schalen (b) von 0,14 m Durchmesser.

332. Ein Spitzpfeiler in einer viereckigen Nische.

Die zweite Reihe von Denkmälern liegt etwas näher zur Stadt, ebenfalls rechts am Wege. Dazu gehören 30 Denkmäler, welche außer Nr. 14 sämtlich als sepulkral gelten können. Auch hier befinden sich oberhalb einiger der Spitzpfeiler Schalenvertiefungen im Felsen.



Abb. 155: Spitzpfeiler Nr. 333d.



Abb. 156: Spitzpfeiler Nr. 333e.

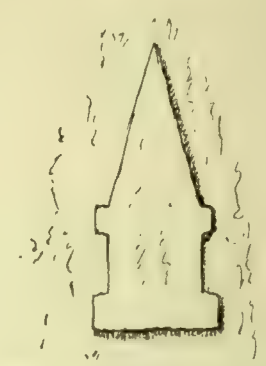


Abb 157: Spitzpfeiler Nr. 333f.

333a—j. Spitzpfeiler, erhaben gearbeitet, teils mit, teils ohne Postament, meist ohne Nischen. Besonders sei bemerkt d (Abb. 155), ein Kegel von 0,24 zu 0,59 m; e (Abb. 156), ein Kegel von 0,24 zu 0,45 m auf einem Postament von 0,32 zu 0,39 m; f (Abb. 157), ein Kegel von 0,25 zu 0,44 m auf einem Postament von 0,34 zu 0,33 m; j (Abb. 158), ein Spitzpfeiler von 0,15 zu 42 m in einer Bogennische von 0,27 zu 0,52 m.



Abb. 158: Spitzpfeiler Nr. 333j.



Abb. 159: Spitzpfeiler Nr. 334.

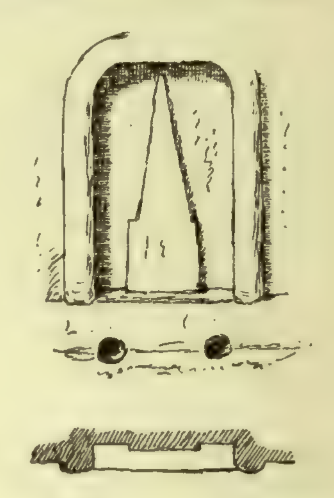


Abb. 160: Spitzpfeiler Nr. 335.

334 (Abb. 159). Ein abgestumpfter Kegel von 0,37 zu 0,73 m in viereckiger Nische.

335 (Abb. 160). Ein spitzer Kegel von 0,20 zu 0,53 m auf einem Postament von 0,25 zu 0,27 m in einer umrahmten Bogennische von 0,50 zu 0,90 m.

336. Ein spitzer Kegel.

337 (Abb. 161). Ein oben abgerundetes Pfeileridol von 0,38 m Höhe, vertieft gearbeitet, in einer viereckigen Nische.

338. Ein Spitzpfeiler.

339 (Abb. 162). Ein abgestumpfter Kegel von 0,66 zu 0,76 m mit becherförmigem Aufsatz von 0,07 m Höhe, in einer viereckigen Nische.



Abb. 161: Pfeileridol Nr. 337. Abb. 162: Spitzpfeiler Nr. 339. Abb. 163: Spitzpfeiler Nr. 340h.

340a—n. Spitzpfeiler. c von 0,17 zu 0,21 m; f von 0,21 zu 0,60 m; h (Abb. 163), ein spitzer Kegel von 0,18 zu 0,45 m auf einem sich verbreiternden Fuß von 0,32 zu 0,14 m; k von 0,16 zu 0,60 m in einer viereckigen Nische von 0,40 zu 0,75 m.

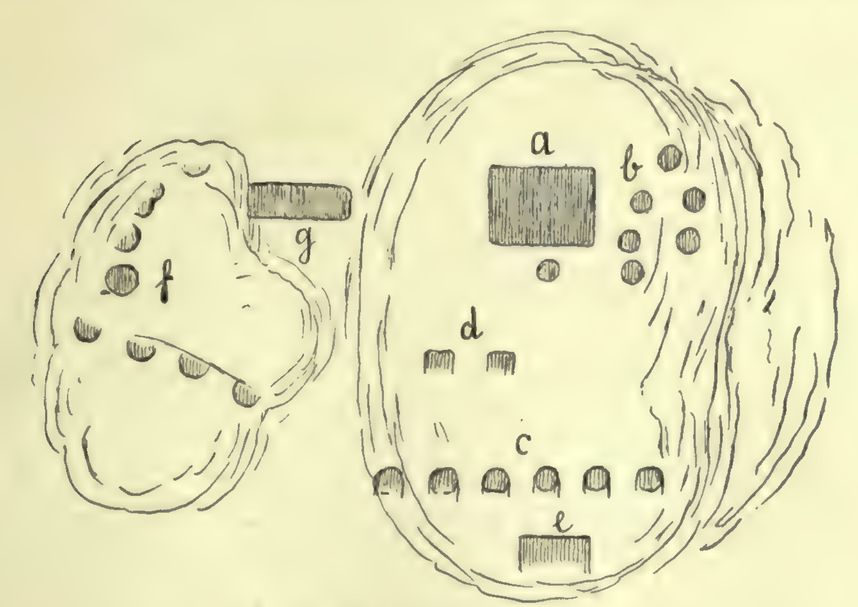


Abb. 164: Plan der Schalengruppe Nr. 341.

Oberhalb dieser Spitzpfeilergruppe befinden sich zwei flache F e l s k u p p e n mit einer großen Zahl von S c h a l e n v e r t i e f u n g e n (341; Abb. 164). Die erste Kuppe hat bei einem Bassin (a) von 0,68 zu 0,90 m und 0,40 m Tiefe unregelmäßig zerstreut sieben Schalen (b) von etwa 0,20 m Durchmesser. Weiterhin

liegen in einer Reihe sechs Schalen (c) von 0,25 m, darüber noch zwei eckige Felsausschnitte (d) von derselben Größe, darunter ein Ausschnitt (e) von 0,60 m Breite.

Auf der anderen Kuppe bemerkt man neun Schalen (f) in zwei nicht regelmäßigen Reihen, zwischen beiden Kuppen ein Grab (g).

Ein Stück Weges nach Petra zu liegt links ein schlechterhaltenes Grab (342; Nr. 320 Br.), nach Brünnow ein Pylon, aber nach der Terminologie v. Domaszweskis richtiger als ein giebelloses Tempelgrab mit Architravtüre oder als Heğr-Grab ohne Stufenornament zu bezeichnen. An der äußeren Rückwand dieses Grabes sind zwei Spitzpfeiler (a, b) von 0,40 zu 0,80 m und von 0,50 zu 0,80 m mit darüber hinausragendem Gipfelornament von etwa 0,20 m roh eingehauen. In der linken Wand einer jetzt dachlosen Kammer befindet sich ebenfalls hier ein dritter Spitzpfeiler (c; Abb. 165) von 0,23 m zu 0,45 mit Gipfelornament von 0,11 zu 0,04 m auf einem Postament von 0,23 zu 0,17 m in einer viereckigen Nische. — Nach der erneuten Überschreitung des wādi eṯ-ṯurra hören alle derartigen Denkmäler am Wege auf.

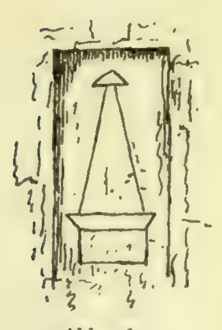


Abb. 165: Spitzpfeiler Nr. 342 c.

Bei Grab Nr. 342 befindet man sich unterhalb des südlichen zweiten Gipfels des Kegelberges Brünnows, auf dem er als Nr. 298 einen „großen Altar oder Opferplatz" ansetzt. Nichts derartiges ist aber dort vorhanden. Man sieht einen großen ummauerten viereckigen Platz und in der Nähe seiner südwestlichen Ecke das Fundament eines Turmes. Nach unserem Geschmack sollte wenigstens der nördliche Hauptgipfel desselben Berges ein Heiligtum getragen haben. Aber die Gipfelplatte, die ich am 27. März 1904 und am 11. November 1906 besuchte, entbehrt aller Spuren menschlicher Tätigkeit.

XVI. Unterhalb umm el-bijāra.

Auf der Westseite des wādi eṯ-ṯurra münden in dasselbe drei Schluchten, deren Oberlauf das Massiv des Tafelberges umm el-bijāra (S. 23) mehrfach gliedert. Der südlichste der nach Westen schauenden Vorsprünge zwischen den beiden ersten dieser Schluchten bringt dem von Süden Kommenden die ersten zusammenhängenden Gruppen von Grabfassaden, die man als Grabfluchten bezeichnen könnte, und zwar in zwei über einander liegenden Reihen. Hier nennt Brünnow als Nr. 331 eine zwischen zwei Gräbern liegende Bogennische (343) ohne sichtbare Bedeutung und als Nr. 333 ein „kleines Heiligtum". Ich fand am letztgenannten Punkt nur eine unzugängliche Tür zu einer Kammer (344), über deren Inneres deshalb nichts zu sagen ist. Von größerer Bedeutung für unsere Zwecke ist der zweite Vorsprung. Zwar von den bei Brünnow hier verzeichneten „Heiligtümern" Nr. 349 und 350 auf seiner Südseite ist das erste (345) ein Grab, das zweite (346) eine Kammer mit Bogennische (a) in der Rückwand, deren Bestimmung nicht zu erkennen ist. Auch das von ihm mit „Grab oder Heiligtum?" Bezeichnete, Nr. 351, besitzt zwar eine in Petra ungewöhnliche innere Einrichtung, ist aber zweifellos ein Grab

(347). Man kommt zunächst in eine weite Vorhalle, an deren linker Seitenwand die von Brünnow auf Fig. 325 viel zu lang gezeichneten Reste von 5 Grabnischen eines älteren Grabes sichtbar sind, das man bei der Anlage des jetzt vorhandenen Baues zerstörte. In der Mitte der Hinterwand öffnet sich eine weite umrahmte Bogentür, durch welche man in die eigentliche Grabkammer tritt. Diese enthält in einer breiten Nische gegenüber der Tür ein Senkgrab, den offenbaren Zweck des Baues. Auf beiden Seiten der Bogentür sind im Vorraum je zwei schmale und hohe Conchae (a), bei Brünnow zu breit gezeichnet, eingehauen. Sie mögen für Statuen gedient haben. In ein ganz kleines Kämmerchen (b) führt hier eine Tür nahe dem linken Ende der Türwand.

A. Erstes Heiligtum von umm el-bijāra (Abb. 166).

Als ein wirkliches Heiligtum muß gelten die über dem Grabe Nr. 354 Br. am nördlichen Ende des Vorsprunges liegende Terrasse, welche Brünnow übersah[1]. In die Felswand an derselben ist am weitesten links eingehauen eine große, vorn



Abb. 166: Heiligtum I—III von umm el-bijāra (Nr. 348—369) mit Idolnische Nr. 353.

offene, überwölbte Halle (348). Auf sie folgt eine breite viereckige Vertiefung für eine Inschrift (349), dann ein Nischenbassin (350) mit Abflußloch, zwei Bogennischen mit sehr kleinem vertieften Pfeileridol (351, 352), endlich eine umrahmte, viereckige Nische (353; Abb. 166) mit verhältnismäßig großem vertieften Pfeiler. Bei den letzten beiden Nischen befindet sich vor der Pfeilervertiefung eine viereckige Einsenkung in den Boden der Nische, aus welcher man auf ehemals hier eingesetzte massive Pfeiler schließen kann (S. 70).

B. Zweites Heiligtum von umm el-bijāra (Abb. 166).

Die nördlichste der obengenannten drei Schluchten hart neben dem zuletzt beschriebenen Heiligtum bildet den Zugang einerseits zu der Gipfelplatte des südlich von ihr liegenden Bergvorsprunges, andererseits zu einem schmalen Terrassenbande, das sich an der hohen Wand des Hauptgipfels von umm el-bijāra in nördlicher Richtung hinzieht. Eine Treppe, von der noch 36 Stufen erkennbar sind, führt zuerst zu einer gebauten Bogentüre, die verschlossen werden konnte. Von hier ab schnitt man durch den Felsen einen Gang mit 27 Stufen (354), der oben

1) Die Terrasse ist gut erkennbar auf der ersten der beiden Abbildungen „Façade de Tombeaux à Pétra" in Album de Terre Sainte, Fasc. 23, und zwar über der ersten links sichtbaren Grabfassade.

mit einem breiten Podest endet. Von diesem führen dann rückwärts beiderseits bequeme Aufstiege ohne Stufen wieder durch den Felsen in die Höhe. Dieser großartige Aufgang führt links mit einem südlich gewandten Knie vollends auf die Bergplatte oberhalb des soeben beschriebenen Heiligtums. Über sie hinschreitend passiert man eine von oben kommende kleine Schlucht mit Nischenbassin (355), einer viereckigen und einer Bogennische (356, 357) auf der linken Seite, und gelangt zu einer Gruppe von drei Felsenkammern (358) am südlichen Rande des Gipfels. Ein Vorplatz ist durch ein aus dem Felsen geschnittenes Geländer vom Bergabfall getrennt. Von ihm führt eine ungewöhnliche hohe Pilastertüre in einen hohen, schön gehauenen Raum (a), auf dessen rechter Seite sich zwei kleine Kammern (b, c) anschließen, deren eine ein Senkgrab enthält. Brünnow denkt bei diesen von ihm offenbar nur aus der Ferne gesehenen Kammern, die er unter Nr. 355 und 356 zu weit nördlich ansetzt, an Heiligtümer. Besser redet man von einem Grabe mit den dazu gehörigen Apparitorien. Ein Triklinium habe ich bei meiner Untersuchung dieser Heiligtümer am 11. Nov. 1906 nicht gefunden.

C. Drittes Heiligtum von umm el-bijāra (Abb. 166).

Zu einer viel größeren Gruppe von Felsenräumen führt der nördlichere der beiden Aufgänge. Man geht ein geraumes Stück einen schmalen Felsenrand über dem Abgrunde entlang und findet da, wo dieser Rand bei einem Felsvorsprung sein Ende erreicht, zuerst eine Felsenkammer (359) mit Tür und Vorhalle, über welcher eine unzugängliche offene Halle (360) sich in der Felswand öffnet. Die Vorhalle der Kammer ist ausgezeichnet durch viereckige Nischen (a) auf beiden Seiten der Tür, die je drei kleine Nischen (b) über sich haben, und durch eine Concha (c) in der linken Seitenwand. In der Halle oben fallen je drei postamentartige Erhöhungen auf, zwei schmale rechts und links, eine breitere (a) in der Mitte. Die zuletzt genannte könnte wohl eine Statue getragen haben. Es folgt sodann hoch oben am Felsen eine zweite Kammer (361) mit verzierter Tür. Die ehemals hier vorhandene Vorhalle ist samt dem Aufgange abgestürzt.

In eine Klamm, welche die bisher verfolgte Felswand von dem sich nun anschließenden Felsvorsprung trennt, ist ein Teich (362) eingebaut, zu dem man von rechts auf einer Treppe hinaufsteigt. Die den Teich nach vorn zu abschließende Mauer schützte zugleich die Felsterrasse vor dem verheerenden Einfluß des Sturzwassers, das im Winter in einem hohen senkrechten Fall hier herabkommen muß. Im Felsvorsprunge jenseits des Teiches liegt nun eine Reihe von sieben nach vorn offenen Felsenkammern. Die erste, wohl von Brünnow mit Nr. 357 gemeint, ist ein Riesensaal (363), dessen Eingang rechts und links Vorkammern vorgelagert sind. Es folgen fünf kleinere offene Kammern verschiedener Größe (364—368) und zuletzt am Abgrund ein sehr kleiner Raum (369), alle ohne jede Andeutung ihres Zweckes. Gräber sind nicht zu erkennen, obwohl sehr denkbar wäre, daß die Kammern Nr. 359 und 361 Gräber enthielten und die übrigen Räume für sepulkrale Feierlichkeiten bestimmt waren. —

Im nördlichsten Winkel der Gräberreihen unterhalb umm el-bijāra ist zwischen zwei Gräbern eine große viereckige Nische (370; Nr. 369 Br.) mit Bank bemerkenswert. Brünnow redet hier von „Gebetsnischen" in der Mehrzahl, und

es ist möglich, daß ein Idol hier aufgestellt war; aber man könnte in dieser Umgebung auch an Denkmäler für Verstorbene denken.

XVII. El-ḥabīs.

Der auf allen Seiten schroff aufsteigende Berg von el-ḥabīs (S. 23) ist von Brünnow auffallend wenig beachtet worden. Außer zwei unvollendeten Gräbern, drei Kammern und einem Kolumbarium (Nr. 395—400 Br.) auf seiner Ostseite hat er an ihm nichts notiert, obwohl selbst auf dieser Seite manches andere von ihm nicht übersehen werden konnte und auch die Nord- und Ostseite mancherlei



Abb. 167: Columbarium Nr. 372. Aufn. v. W. Forder.

Merkwürdiges bieten. Auch hier soll keine vollständige Beschreibung gegeben, sondern nur das für unsern Zweck Bedeutsame genannt werden. Der Berg bedarf als die mit der Stadt Petra fortifikatorisch verbundene Akropolis, die ihr wahrscheinlich den Namen gegeben hat (S. 33, 42, 64f., 232), besonderer Beachtung. Wollte man Diodors Schilderung des Felsens mit nur einem künstlichen Zugang, auf dem sie in Kriegsgefahr ihre Vorräte und ihre Familien bargen (S. 44), ernst nehmen, müßte man sie auf ihn beziehen.

Der vom Südende zu erkletternde südliche Hauptgipfel, den ich am 26. April 1907 besuchte, war von einem kleinen Kastell (371) gekrönt, von welchem viele Mauerreste, ein Tor und eine tiefe Zisterne zeugen. Eine griechische Inschrift (a)

ist in vier Teilen in eine Mauer verbaut. Nichts veranlaßt, mit Schubert und Hoskins an eine Kreuzfahrerburg zu denken. Der Platz auf der sehr kleinen Gipfelplatte (nach Musil 990 m hoch) ist so beschränkt, daß nur an die zur Unterbringung von Wachmannschaften nötigen Räume gedacht werden kann. Den Hauptsitz der nabatäischen Könige würde man lieber in der Stadt, etwa auf der in ihrem Zentrum von Süden in das Bachtal hineinragenden Höhe denken.

Am östlichen Fuße des Gipfels liegt das sogenannte Kolumbariengrab (372; Nr. 395 Br., Abb. 167); bestehend aus einer offenen Vorhalle mit regelmäßig angeordneten Nischen in den Wänden und einer nicht sehr großen Kammer. Die Wände der Vorhalle — mit Ausnahme der Nischen — und die Wände der Kammer sind mit etwa 15 Reihen kleiner Nischchen bedeckt. Diese haben sämtlich eine Öffnung von nur 0,25 m im Quadrat und eine Grundfläche von 0,25 zu 0,19 m, wobei die Hinterwand nicht senkrecht, sondern nach vorn gewölbt ist (Abb. 167a, Nr. a). Sie entsprechen nicht den Nischen römischer Kolumbariengräber, welche für eine in den Boden zu senkende Urne Raum bieten, denn ihr Zwischenraum beträgt nach allen Seiten nur 9 cm. In einer Nische dieser Art ließ sich die Asche eines Menschen weder mit noch ohne Urne unterbringen. Einige Öffnungen sind jetzt mit Steinen und Erde verstopft. Daß hinter dem Verschluß noch Asche oder Schädel Platz haben sollten, wie man gemeint hat, ist völlig ausgeschlossen. Es ist mir seit mehreren Jahren nicht zweifelhaft, daß es sich hier wie bei allen bisher von mir untersuchten Kolumbarien Palästinas um ein wirkliches Taubenhaus handelt. Der entscheidende Beweis liegt in dem in den Felsen gehauenen mit Fluglöchern versehenen dreistöckigen Taubenhaus el-mu'allaḳa des wādi ṣīr nicht weit von 'arāḳ el-emīr, wie dies anderwärts darzutun ist. Dort mißt die dreieckige Öffnung der etwa 1500 Nischen 0,21 m in Grundlinie und Höhe, sie sind wie in Petra 0,19 m tief, aber nicht gewölbt, sondern gemäß der Öffnung oben spitz zulaufend (Abb. 167a, Nr. b). Bei der Nähe des Stadttempels liegt die Vermutung nahe, daß entweder das Taubenopfer hier eine Rolle spielte wie bei den Israeliten (3. Mos. 1,14; 5,7; 12,6 ff.; 15,14. 29), oder daß man der Taube als dem Vogel der Astarte eine besondere Pflege angedeihen ließ.

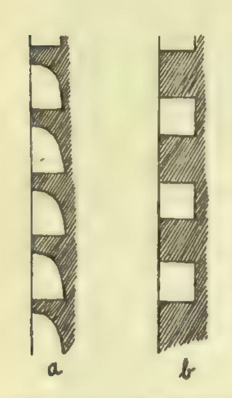


Abb. 167 a: Durchschnitt der Nischen in Columbarium Nr. 372 und im Columbarium des wādi ṣīr.

A. Erstes Heiligtum von el-ḥabīs (Abb. 168, 169).

Die Aussicht vom Burggipfel zeigte mir die früher vergeblich gesuchte Lage des von Curtiss[1] wohl 1902 entdeckten Heiligtums auf dem niedrigeren Nordgipfel, der vom Südgipfel aus unzugänglich ist. Man ersteigt ihn von der Westseite, indem man zuerst einer Nord- und Südgipfel trennenden Schlucht folgt, welche zwischen einem Zinnengrab (373) und einem Pilastergrab (373 a; Abb. 173) mit Giebel (beide von Brünnow nicht verzeichnet) ihren Anfang nimmt, dann sehr bald sich nördlich wendet und so zu einem Treppenweg von 42 Stufen gelangt,

1) Ursemitische Religion, S. 324f.

der schließlich von Westen auf eine nach Osten zu ansteigende Terrasse führt, die im Osten und Süden von Felsmassen eingefaßt ist und im Norden steil nach dem sījar abfällt. Rechts vom unteren Beginne des Treppenwegs ein Nischenbassin (374).

In dem südlich die Terrasse begrenzenden Felsblock sieht man zunächst ein zweites Nischenbassin (375) und bald darauf den Eingang zu einer rohen fast runden Felsenkammer (376), in welcher sich rechts und links Liegeplätze befinden, die als ein Biklinium zu bezeichnen wären. Im Osten grenzen an die Terrasse drei eng aneinanderstoßende Felsblöcke, von denen der mittlere etwa 6 m hoch ist. Den mittleren hat man so abgeschnitten, daß er nach Westen einen glatt-

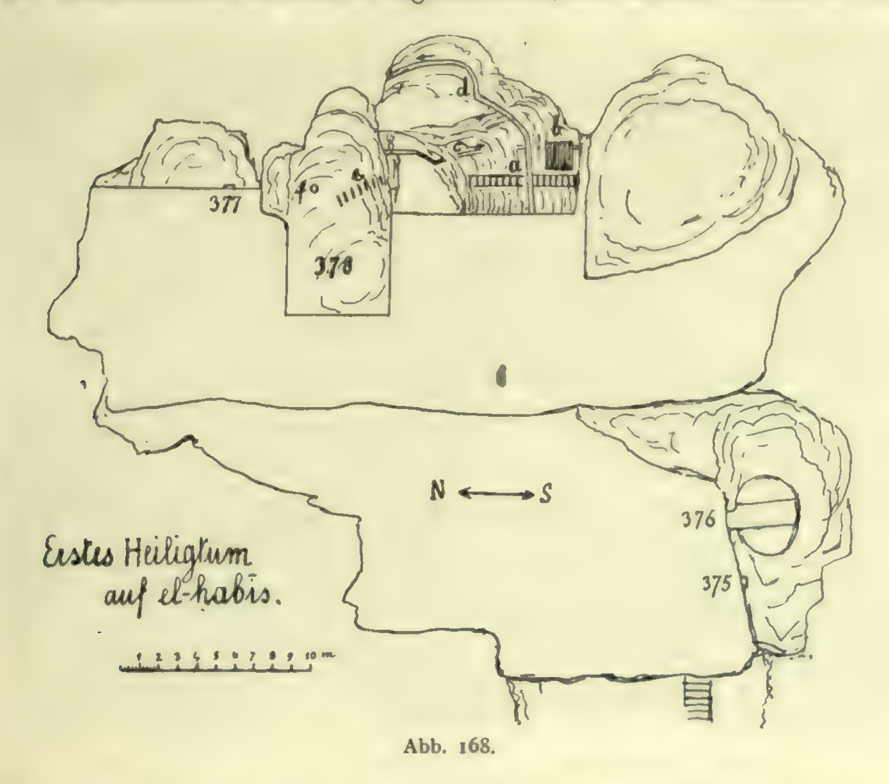


Abb. 168.

wandigen Vorsprung von 5,50 m Breite und etwa derselben Länge erhielt. Vom nördlichen Felsblock ließ man nur eine Hälfte stehen. So erhielt man einen größeren ebenen Platz, der mit einem 9 m breiten Teile den Vorsprung des Mittelfelsens von links umfaßte und 10,20 m breit zwischen diesen und den südlichen Felsen trat. In der Wand des nördlichen Felsens befindet sich eine Nische (377) von 0,45 zu 0,55 m. Besteigbar ist der Mittelfelsen (378; Abb. 170) von Süden her. Eine 0,50 bis 0,70 m breite Felsentreppe (a) von 15 Stufen beginnt oberhalb eines 1,70 m hohen Absturzes. Hier müssen noch etwa 6 gebaute Stufen vorhanden gewesen sein. Der Fels gleicht so einem R i e s e n a l t a r mit Aufgang.

Rechts neben der unteren Hälfte der Felsentreppe ist ein im Durchschnitt 0,80 m tiefes Bassin (b) von 1,60 zu 1,65 m ausgehauen. Es hat am Boden nahe

der südöstlichen Ecke ein Abflußloch. Spuren einer nördlich von der Höhe des Felsens kommenden Zuflußrinne (c) bemerkt man oberhalb. Doch werden sie von einer die Treppe in der Mitte durchschneidenden offenbar jüngeren Rinne (d) gekreuzt, welche das Wasser des Felsens nordwärts leitetete. Das Ziel dieser Rinne (vielleicht die Zisterne Nr. 382) ließ sich wegen der Unzugänglichkeit ihres weiteren Laufes nicht verfolgen. Die Felsentreppe endet zunächst bei einer kleinen dreieckigen Fläche, von der aus 7 weitere Stufen (e) auf die Gipfelplatte des Felsens führen. Außer einer Schalenvertiefung (f) ist hier nichts zu sehen. Aber man wird hier die Opfer- oder Spendestätte des Heiligtums zu suchen haben. Ich stehe nicht an, diesem ungewöhnlich primitiven Heiligtum eine besondere Bedeutung



Abb. 169: Erstes Heiligtum von el-ḥabīs vom Südgipfel. Aufn. v. G. D. Links unten es-sījaṛ, im Hintergrund rechts el-me'ēṣara.

beizumessen. Es war das Heiligtum des Akropolis von Petra. Unter den Felsen der Umgebung von Petra steht nur el-ḥabīs in unmittelbarer Beziehung zur Stadt und hätte also ein Recht darauf, als der „Baalsfels" von 2. Chron. 26,7 (S. 42) zu gelten. Das Haupttheiligtum der Stadt war ein anderes, aber hier könnte der älteste Sitz der Gottheit gelegen haben.

B. Zweites Heiligtum von el-ḥabīs (379; Abb. 171).

Auf dem Vorsprung einer der Westseite des ḥabīs-Berges vorliegenden Terrasse über der Mündung des wādi eṯ-ṭuṛra in den sījaṛ liegt das von Hoskins[1] am

1) S. Hoskins, The Second High Place of Petra, Bibl. World 1903 I, S. 167—174, und Libbey u. Hoskins, The Jordan Valley and Petra II, S. 191—207, vergl. Curtiss, Ursemitische Religion, S. 319—323.

11. März 1902 entdeckte, von mir am 31. März und 11. November 1906 und am 26. April 1907 besuchte Heiligtum, welches Brünnow auf dem Gipfel des Berges einzeichnete. Sehr ungenaue Planskizzen haben Hoskins und Curtiss gegeben. Ich beginne die Beschreibung des Heiligtums mit seinem Hauptteile.

In den in die Schlucht hinausragenden Felsen, dessen Richtung ziemlich genau von Ost nach West ist, wurde ein Triklinium (a; Abb. 172) mit dem dafür nötigen tieferen Mittelraum eingehauen. Der letztere ist im Westen 3,80 m, im Osten 4,40 m breit, im Norden 5,20 m, im Süden 5,45 m lang; er wird somit im Westen schmäler, was durch die Gestalt des zu Gebote stehenden Felsens veranlaßt war. In seine Westseite ragt eine Erhöhung hinein, die man als Altar anzusprechen



Abb. 170: Mittelfelsen des Heiligtums Nr. 378. Aufn. v. G. D.

hat, auf der Ostseite befindet sich nach Süden zu eine Öffnung von 2,10 m Breite. Die Liegeplätze umziehen die übrigen Teile des Mittelraumes, sind aber wohl im Osten, infolge der dafür nicht passenden Gestalt des Felsens, nie recht ausgebildet gewesen[1].

Am besten ist der Liegeplatz im Süden erhalten. Es erhebt sich über dem Boden eine senkrechte Wand von 0,40 m, darauf folgt ein wagerechter Rand von 0,30 m Breite, dann ein erhöhtes Band von derselben Breite und 0,10 m Höhe; daran schloß sich der nur wenig abgedachte Liegeplatz von der sehr geringen Breite

1) Bei Hoskins liegt der Eingang auf der Abbildung grade auf der anderen Seite. Aber sein Film ist für The Biblical World und The Jordan Valley and Petra verkehrt kopiert worden, bei Curtiss ist er richtig gewandt.

von etwa 1 m. Diese Einrichtung erstreckt sich um die Südwestecke bis zum „Altar.“ Auf dessen anderer Seite ist ein flacher Platz von etwa 2,30 m Breite und Länge ohne Einrichtung zum Liegen. Diese beginnt erst wieder auf der Nordseite, wo auf einen Rande von 0,30 m Breite eine zum Liegen bestimmte Fläche von 1,25 m Breite folgt.

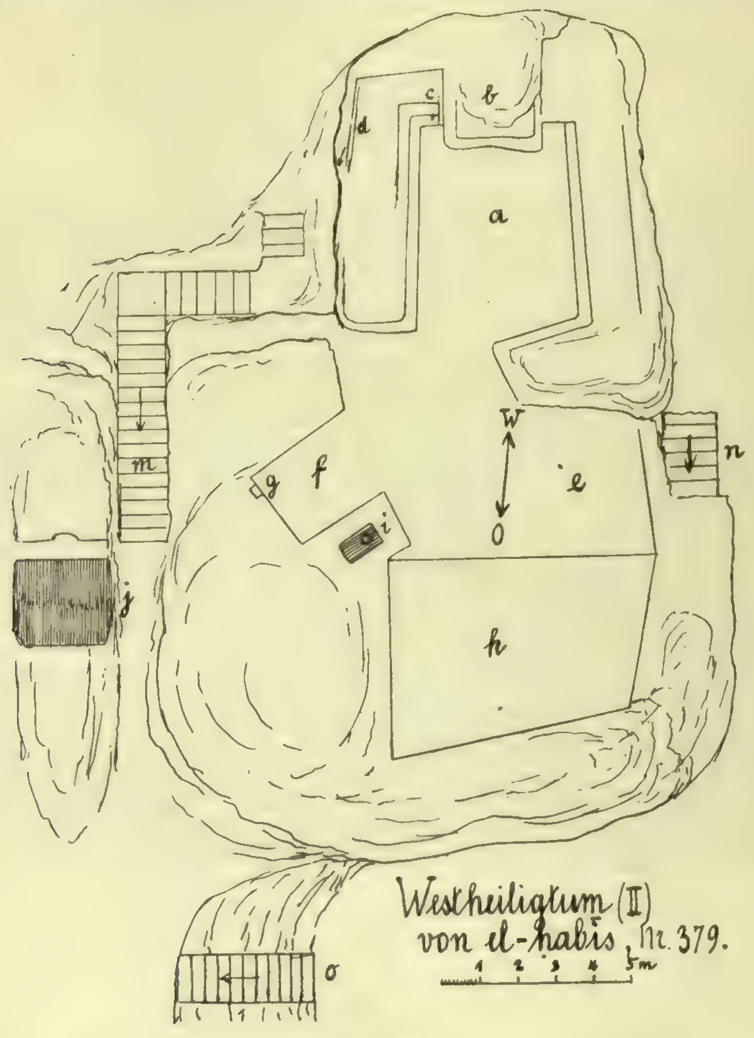


Abb. 171.

Nicht ganz genau in der Mitte der Westseite des Trikliniums, mit der rechten Ecke weiter nach vorn ragend als links, erhebt sich eine im vorderen Teile in Stufen abfallende niedrige Erhöhung (b). Ihr Fuß unterhalb der ersten Stufe ist 0,53 m hoch, nach einer Stufe von 0,30 m Breite erhebt sich der Fels aufs neue um 0,22 m. Nach etwa 0,40 m wagerechter Fläche folgte wohl ursprünglich ein neuer Absatz von etwa 0,15 m Höhe, dann steigt der Fels allmählich noch 0,15 m höher an und senkt sich wieder nach Westen ohne jede Spuren einer Bearbeitung und einer künst-

lichen Abgrenzung. Im Süden ist seine Wand 2,33 m, im Norden 3,18 m lang. Da die Vorderseite 2,55 m breit ist, ergibt sich wohl die Absicht, die Erhöhung einigermaßen quadratisch erscheinen zu lassen, zugleich aber, daß man darauf verzichtete, ein völlig ebenmäßiges Gebilde herzustellen. Die Stufen an der Vorderseite hatten keinen praktischen Zweck, da die weit zurückliegende höchste Stelle des „Altars" sich nur 1,05 m über dem Fußboden befindet. Hoskins hat auf dem Altar ein Libationsloch gesehen, das ich nicht gefunden habe. Curtiss betont, daß der Altar nur zum Schlachten bestimmt gewesen sei, man habe den Kopf des Schlachtopfers nach Süden gewandt, weil grade dort eine Rinne am Altar hinlaufe,



Abb. 172: Triklinium und Altar des Heiligtums Nr. 379 von Osten. Aufn. v. G. D.

durch die das Blut abfließen konnte. Außerdem befinde sich eine zweite Rinne mit dem gleichen Zweck in der Nähe. Auf seinem Plan sieht man denn auch an der Südseite des Altars eine ost-westlich laufende Rinne, welche nach Süden umbiegt und sich dann über den südlichen Felsabhang zu entleeren scheint. In Wirklichkeit befindet sich an jener Altarseite nur ein kurzes Rinnchen (c), das von dem dahinter befindlichen Liegeplatz Flüssigkeiten nach vorn, d. h. nach dem vertieften Platz, ableiten würde. Eine längere Rinne (d) geht an der Südseite des Liegeplatzes entlang, soweit derselbe durch einen erhöhten Rand eingefaßt ist, und hat ihren Abfluß am Ostende nach dem Felsabsturz zu. Die nächstliegende Annahme ist, daß beide Rinnen diesen Teil des Liegeplatzes drainieren und dort etwa sich sammelndes Regenwasser abführen sollten. Somit sind aus den Rinnen keine Schlüsse

auf den Zweck des sogenannten Altars zu ziehen. Man wird doch nicht so geschlachtet haben, daß das Blut jedesmal über das Triklinium lief, sondern am Fuße des Altars, der sich übrigens zu Brandopfern nach Bauart und Stellung nicht recht eignete. Er war vor allem als Ehrensitz der Gottheit gedacht, in deren Gegenwart die Opfergäste ihr Mahl genossen.

Unmittelbar vor dem Triklinium nach Osten zu befindet sich ein etwa 0,17 m tieferer Hof (e; Abb. 173) von unregelmäßiger Gestalt, der jetzt mit Erde gefüllt und mit Gras bewachsen ist. Seine Ostgrenze ist 5,70 m vom östlichen Ende des südlichen Liegeplatzes im Triklinium entfernt, seine Breite von Süd nach Nord



Abb. 173: Nebenräume (e, f, i, h) des Heiligtums Nr. 379 von Westen. Aufn. v. G. D. Im Hintergrund el-habis mit der Fassade des Grabes Nr. 373a.

beträgt etwa 7 m. Seine Fläche ist nach der Nordwestecke geneigt, würde sich also dahin entwässern. An seine schräglaufende Südseite grenzt ein kammerartiger Felsausschnitt (f) von 2,25 m Breite und einer Länge von 3,10 m (im Westen) bez. 2,55 m (im Osten), an dessen Hintergrund sich die Felswand bis zu 1,45 m Höhe erhebt. Eine halbrunde Nische (g) befindet sich in der Rückwand. Curtiss vermutet, daß dieser Platz einmal vom Felsen überdacht gewesen sei, was nach der allgemeinen Gestalt des Felsens nicht wahrscheinlich ist. Nach Hoskins soll ein Loch zur Aufnahme einer Stange für ein Sonnensegel vorhanden sein. Davon habe ich nichts finden können und würde mir die Kammer am ehesten als Kochplatz denken.

Ein größerer, wieder etwas erhöhter Platz (h) schließt sich an die Ostseite des Hofes an. Er mißt 6,80 m im Westen, 6,25 m im Osten, 5,50 m im Süden und 4,30 m im Norden. Um den Platz zu erhalten, mußte ein Teil der sich hier erhebenden höheren Felsterrasse abgeschnitten werden. Er ist deshalb auf der Süd- und Ostseite von etwa meterhohen Felswänden eingeschlossen, auf der Nordseite geht es nach einem schmalen Rande tief in den Abgrund hinab. Nichts gibt Auskunft über den Zweck dieses Platzes. Er könnte den Sklaven und den Opfertieren als Aufenthalt gedient haben.

Zwischen der „Südkammer" und dem „Ostplatze" ist in den hier allmählich ansteigenden Felsen ein k l e i n e r T r o g (i) von 0,48 m Breite und 1 m Länge gehauen. Die Seitenwände sind jetzt zum großen Teil verschwunden, sodaß die ursprüngliche Tiefe nicht angegeben werden kann. In seinem Grunde befindet sich nach vorn zu ein Schöpfloch von 0,27 zu 0,32 m Breite und 0,17 m Tiefe. Da Beduinen das Loch als Mörser benützt haben, liegt ein kleiner Stein, nicht ein „dicht schließender Steinstöpsel," darin, was Curtiss veranlaßt, es als „kleine Vertiefung (vagina?) mit phallischem Stein" zu bezeichnen (!). Der Zweck des Bassins, eine Flüssigkeit aufzunehmen, die man schöpfte, ist zweifellos, und natürlicher Weise denkt man dabei an Wasser.

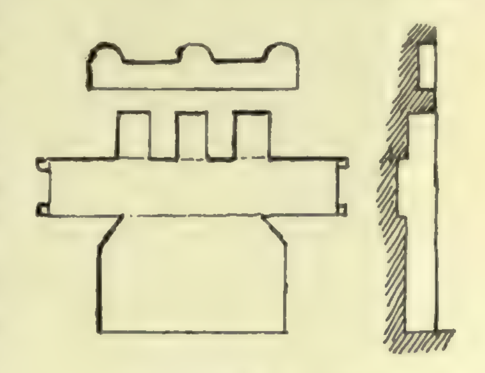


Abb. 174: Nische Nr. 380a.

Auf der höheren Felsterrasse, welche im Süden an den „Hof" und den „Ostplatz" stößt, befinden sich, 7,68 m vom Ostplatz nach Süden zu abliegend, die Reste eines g r ö ß e r e n F e l s b a s s i n s (j) von 2,60 m Länge und 2,30 m Breite. Bei seiner Herstellung ging man nicht in die Tiefe, sondern schnitt eine niedrige Felserhebung quer durch und erhielt so im Osten und Westen Wände von 0,73, bez. 0,85 m Höhe. Im Osten bildet die stehen gebliebene Erhöhung die Wand, im Westen hat man sie nochmals abgeschnitten und dadurch eine freistehende Wand geschaffen. Die beiden anderen Wände, die wohl aus Steinen gebaut waren, sind nicht mehr erhalten. Von einer Wasserleitung für das Bassin sieht man keine Spur.

Noch sind zu erwähnen zwei Schalenvertiefungen (k, l) von 0,27 m Durchmesser und 0,25 m Tiefe, bez. 0,17 m Durchmesser und 0,14 m Tiefe. Sie liegen noch weiter südlich. Niemand würde sie zum Triklinium in unmittelbare Beziehung setzen. Hoskins und Curtiss finden, daß sie dem „runden Altar" von zibb 'aṭūf ähnlich sind. Davon kann keine Rede sein. Es sind Schalenvertiefungen der gewöhnlichen Form. Die von Curtiss und Hoskins auf ihren Plänen angegebene Gestalt entspricht nicht der Wirklichkeit.

Der natürliche Z u g a n g zu der ganzen Terrasse am westlichen Fuße von el-ḥabīs ist von Süden her um das südliche Ende des Berges herum. Für den freilich, der vom Zentrum des alten Petra hierher wollte, war dies ein Umweg, und

man hat deshalb künstliche Wege um das Nordende von el-ḥabîs geschaffen, für welche der Fels zuweilen zu durchschneiden und Treppen zu schaffen waren. Es gibt hier einen oberen und einen unteren Weg, die ich beide begangen habe.

Der obere Weg beginnt nahe dem ḳaṣr far'ûn auf der Ostseite von el-ḥabîs und steigt da am Berge in nördlicher Richtung aufwärts. Er führt erst vorüber an einem Felsensaal (380), in dessen Rückwand eine große Nische von sonderbarer Gestalt (a; Abb. 174) ausgehauen ist. Ein breiter Ausschnitt beginnt am Fußboden, verengt sich etwas und erweitert sich dann wie zu einem Balkenlager, von dem aus drei zahnartige Vertiefungen nach oben ragen[1].



Abb. 175: Aufgang zu den Heiligtümern von el-ḥabis mit den Sälen Nr. 380, 381. Aufn. v. G. D.

Darüber ist dann noch eine schmale lange Vertiefung mit drei runden Ausbiegungen nach oben angebracht. Weiter oben passiert man einen Prachtsaal (381; Abb. 175) von ungewöhnlicher Höhe. Eine hohe Tür und zwei hoch angebrachte Fenster erhellen den Hauptraum. Eine weite Öffnung führt aus ihm links in einen ebenfalls von einem Fenster erhellten Nebenraum von der Höhe und Tiefe des Hauptraumes. Rechts gelangt man durch eine Tür in einen minder tiefen und fensterlosen zweiten Nebenraum von halber Höhe, über welchem ein zweiter Raum derselben Größe mit Fenster angebracht ist. Der Weg wendet sich nun nach Westen und passiert an der Ecke des Berges eine runde Zisterne (382), dann einen Saal mit Tür und zwei Fenstern (383). Man geht hier

1) Vgl. S. 85, 92.

auf einer schmalen Galerie mit Geländer (384) hoch über dem Anfang des sījaṛ die Nordseite des Berges entlang und gelangt so auf die Terrasse an der Westseite, unterhalb deren das Heiligtum liegt, von der aus man aber auch zu dem Gipfelheiligtum aufsteigt. Der Weg mit seinen Festsälen könnte vor allem auf das letztere gezielt haben.

Wer den unteren Weg gehen will, folgt dem sījaṛ, bis der ḥabīs-Berg passiert ist und man sich unterhalb des unteren Heiligtums befindet, und steigt dann auf einem stellenweise zerstörten steilen Treppenwege (385) zu einer unmittelbar östlich vom Heiligtum gelegenen tieferen Terrasse mit Felsenkammern und dann auf einer breiten Treppe (379 o) zum Plateau des Heiligtums hinauf. Es fällt auf, daß hier so wenig wie bei dem „oberen Wege" ein zum Wege passender bequemer Zugang zum Heiligtum vorhanden ist. Man betritt es jetzt am besten von Süden her von der Mitte einer Treppe (379 m) aus, welche westwärts zu zwei Felsenkammern hinabführt, aber zum Heiligtum nicht in erkennbare Verbindung gesetzt ist. Der Rest einer zum Heiligtum selbst führenden Treppe (379 n) ist aber auf der Nordseite des „Hofes" zu sehen. Sie wird das ursprüngliche Ende des „unteren" Weges gewesen sein, und die an diesem liegenden Felsenkammern waren wohl die Gräber, zu denen dies Heiligtum als ein Triclinium funebre gehörte.

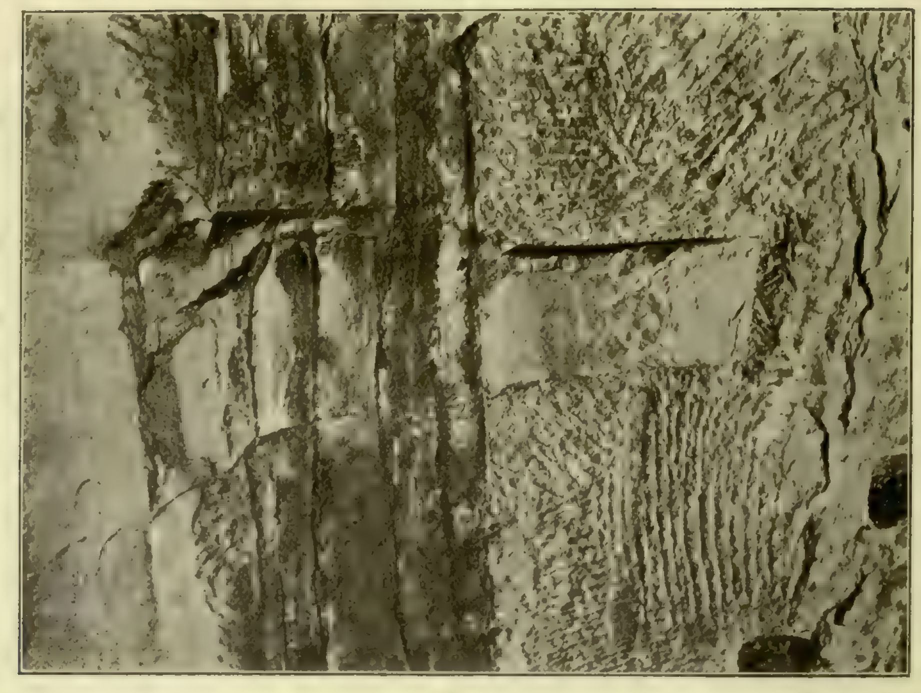
Absichtlich ist vorher von Zugängen zu der ganzen Bergterrasse geredet worden. Es ist unzutreffend, wenn Hoskins von großen Kunstwegen redet, welche man speziell für das untere Heiligtum gebahnt habe. Dazu ist die vermeintliche „Winterkirche" von Hoskins, die man „aufsuchte, wenn die Kathedrale von zibb 'aṭūf unbrauchbar war", zu unbedeutend und ärmlich. Außer der zuletzt genannten Treppe hat das Heiligtum von el-ḥabīs keinen ihm eigentümlichen Zugang.

XVIII. Es-sījaṛ.

Der sījaṛ (S. 19 ff.) ist nicht so arm an Felsenkammern, wie es bei Brünnow scheint, der hier nur ein Heiligtum mit Nischen kennt. Am Beginne, in der Gegend unterhalb el-ḥabīs, sind besonders bemerkenswert mehrere Felsensäle mit Nischen, rechts ein Saal (386, wohl Nr. 425 Br.) mit 9 Nischen in drei Wänden, links erst ein zweiter Saal (387) mit 11 Nischen, je vier rechts und links, drei auf der Rückwand, dann ein dritter Saal (388) mit 9 Nischen, von denen aber nur sechs erhalten sind, da eine Wand abgestürzt ist.

A. Erstes Heiligtum von es-sījaṛ.

Weiter unten, ein Stück vor der Einmündung des wādi eṯ-ṯuṛra, wo die rechte Talwand eine Wendung nach Südwest macht, sieht man schon aus der Ferne in der Höhe ein nach Osten gerichtetes Felsenband mit einer ganzen Reihe von sakralen Objekten (389). Sie beginnt von links mit einer breiten Nische (a), deren ursprüngliche Gestalt nicht ganz erkennbar ist, und einer Bogennische (b). Es folgt ein um 0,07 m erhaben gearbeitetes Pfeileridol (c; Abb. 176) von 0,33 zu 0,65 m mit Fuß von 0,05 m auf einem 0,16 m hervorragenden Postament von 0,52 zu 0,63 m mit Fuß von 0,26 m Höhe, darauf ein zweites ebenfalls erhabenes Pfeileridol (d; Abb. 177) von 0,36 zu 0,58 m mit Fuß von



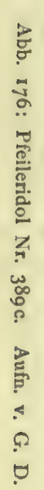


Abb. 176: Pfeileridol Nr. 389c. Aufn. v. G. D.

Abb. 177: Pfeileridol Nr. 389d. Aufn. v. G. D.

etwa 0,20 m Höhe und einer 0,19 m breiten vertieften Tafel in seiner vorderen Fläche. Am Boden unterhalb dieses Idols befindet sich eine Schalenvertiefung (e), links von ihm eine sehr kleine Nische (f), rechts eine viereckige Nische (g), weiterhin ein Nischenbassin (h; Abb. 178). An dieses schließt sich eine große Nische (i) und in einiger Entfernung eine kleinere viereckige Nische (j) mit vertieftem Pfeileridol über einer breiten Bank. Die Talwand, die sich bisher südnördlich zog, setzt sich nun in östlicher Richtung fort. Hier gibt es noch eine kleine Terrasse (390) mit Nische (a) und Nischenbassin (b) in der Rückwand neben einer Kammer (391), welche in der Hinterwand eine breite Nische (a) mit zwei schmalen Fortsetzungen nach oben hat in einer Weise, die an Nr. 380 a erinnert.



Abb. 178: Nischenbassin Nr. 389h. Aufn. v. G. D.

B. Zweites Heiligtum von es-sījaṛ (Abb. 179).

Weiter nach Westen auf derselben Terrasse, zu welcher hier aus dem Tal Treppen heraufführen, kurz vor der neuen Wendung des Tales nach Nordwesten, muß man sich nach der östlich oder südöstlich gewandten Fassade eines in dieser Gegend einzigartigen Zinnengrabes (392) umschauen. Rechts von diesem beginnt ein weiterer Treppenweg von 69 Stufen in nördlicher Richtung, der schließlich auf eine kleine Terrasse nahe den höchsten Gipfeln der Talwand führt. Diese fällt westwärts steil ab nach dem Kessel, welchen die Klausenschlucht bei ihrer Mündung in den sījaṛ bildet, ist im Nordosten durch Bergwände eingeschlossen und gestattet südwärts über das wādi eṯ-ṯuṛra hin den Blick nach dem Glockenberge von ennmēr. Das auf der Terrasse liegende Heiligtum wurde von mir am 27. April 1907

nach mühsamem Suchen gefunden, nachdem mich Mitglieder der Expedition des Syrian Protestant College vom Jahre 1906 auf die Inschriften des hier befindlichen Trikliniums aufmerksam gemacht hatten.

Man hat hier zunächst zur Rechten eine isolierte breite, niedrige Felsmasse (393). An ihrer nach Westen gekehrten, teilweise geebneten Wand sieht man eine breite Nische (a) über einer Stufe, weiterhin nach einem Winkel der Felswand etwas erhöht eine Reihe von drei erhabenen, um 0,12 m von einander abgerückten Pfeileridolen (b; Abb. 180) von etwa 0,40 m Höhe und 0,20 m Breite. Sie stehen in einem Felsausschnitt von 1,16 m Länge und 0,30—0,40 m Breite und

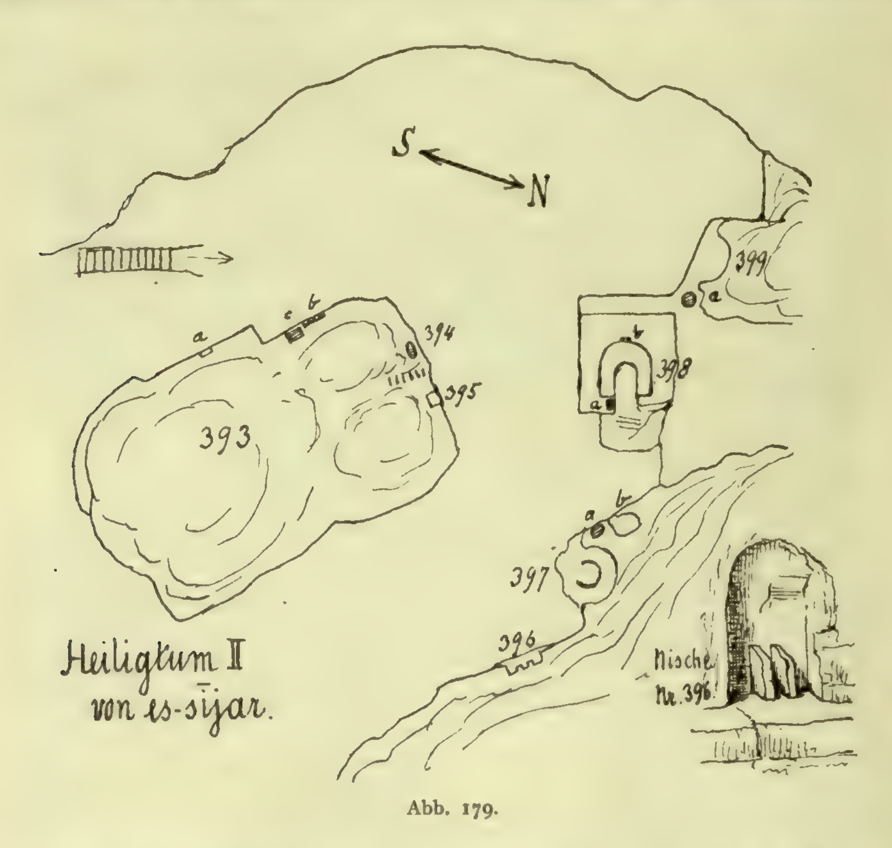
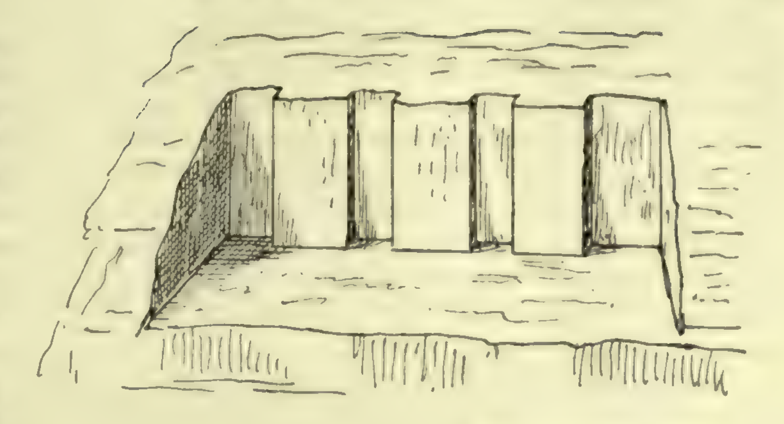


Abb. 179.

haben rechts neben sich einen Trog (c) von 0,63 zu 0,80 m und 0,50 m Tiefe, mit Ausflußloch nach vorn zu. Man kann jetzt von rechts über eine Felsstufe an sie herankommen, ursprünglich werden Stufen vorn angebaut gewesen sein. Auf der Nordseite des Felsblocks führen einige Stufen auf seine völlig roh gelassene Oberfläche, die wohl als Opferstätte zu denken ist. Die kultische Bedeutung des Aufstieges beweist rechts von den Stufen ein offenes Ablutionsbassin (394), links eine große hohe Nische (395). Weiter nach Osten schreitend hat man vor sich an der die Terrasse schließenden Felswand eine ungewöhnlich große Nische (396; Abb. 179) wohl von 2,70 zu 3 m, von deren Wand in der unteren Hälfte zwei oben schräg abfallende Pfeiler von 1 m Höhe und 0,30 m Breite um etwa 0,40 m hervorragen.

Sie haben nicht die übliche Form der Pfeileridole, man wird fast versucht an die Beine einer sitzenden Figur zu denken; aber die Entfernung der beiden Pfeiler von einander (0,30 m) erlaubt diese Deutung schwerlich. Links von der Nische hat die Felswand einen nicht sehr großen Vorsprung, in welchen ein nach Süden völlig offenes kreisförmiges Stibadium (397) eingehauen ist. Der vordere Teil ist zerstört, sodaß man nicht sehen kann, wie weit der innere Kreis des Stibadiums geschlossen war. Nicht viel mehr als ein Halbkreis von 3 m Durchmesser ist erhalten. Der Lagerplatz einschließlich Rand ist 1,45 m breit. An der linken Außenwand befindet sich der Rest eines Nischenbassins (a) und ein kleiner unregelmäßiger Raum (b).

Bedeutsamer als das eben geschilderte ist ein zweites Stibadium (398; Abb. 181, 182), das gegenüber der ebengenannten Außenwand in einem besonderen Felsklotz hergestellt ist. Eine Treppe, von der noch zwei Stufen erhalten sind, führte zu dem nach Osten sich öffnenden, etwa 2 m breiten Eingang, neben



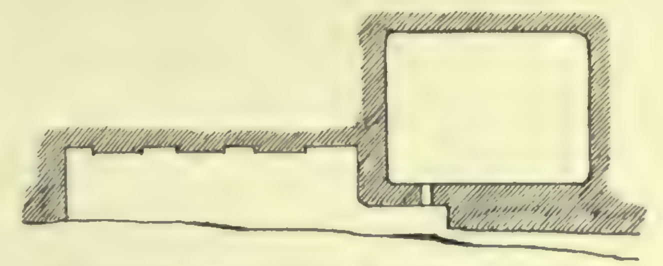


Abb. 180: Idolnische Nr. 393b mit Grundriß der Nische und des Troges Nr. 393c.

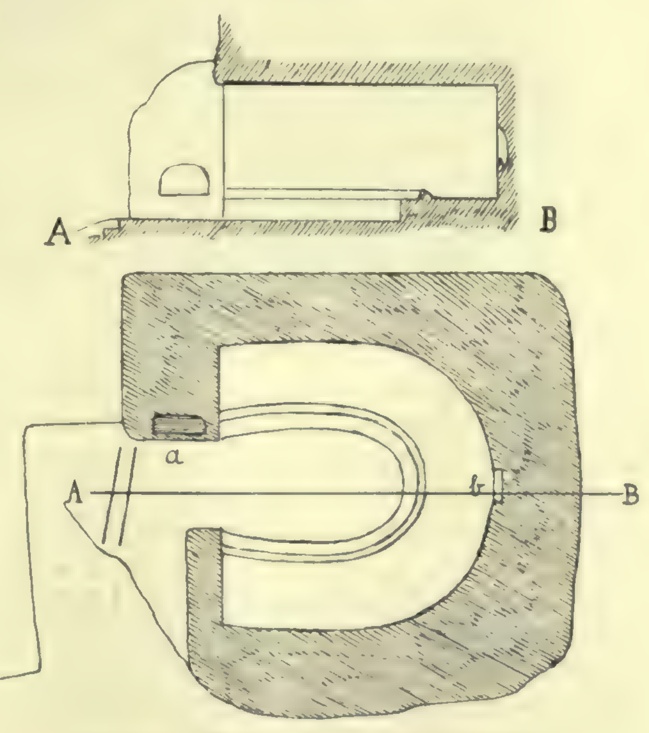


Abb. 181: Stibadium Nr. 398 mit Durchschnitt.

welchem links ein N i s c h e n b a s s i n (a) von 1,06 zu 0,50 m für die erforderliche Lustration das Wasser darbot. Der innere Raum, welcher 5,47 zu 5,37 m bei 2,83 m Höhe mißt, hat nach hinten abgerundete Ecken, wobei das Stibadium mit Liegeplatz von 1,50 m und Rand von 0,37 m Breite der Gestalt des Raumes folgt. Der Rand des 0,53 m über den Fußboden erhöhten Liegeplatzes ist hier auf demselben Niveau wie dieser, aber durch eine 0,20 m hohe Einfassung von ihm getrennt. In der Mitte der Rückwand ist eine Nische (b) von 0,57 zu 0,65 m angebracht, deren Hinterwand sich conchaartig nach vorn biegt und die im Boden mit einer Rinne an der Rückwand versehen ist. Auf der rechten Seitenwand sind nabatäische Inschriften (c)



Abb. 182: Stibadium Nr. 398, Außenansicht. Aufn. der Exped. des Syrian College.

eingeritzt, meist umrahmt durch eine ebenfalls eingeritzte Tabula ansata. Die Umrahmungen, deren sich fünf finden, sind verschieden groß, eine der größten mißt 0,66 zu 0,29 m, die kleinste 0,21 zu 0,11 m. Noch gehört zum Heiligtum am Nordende der Terrasse eine vorn offene hohe, hinten bogenförmig geschlossene Halle (399) und rechts von ihr ein kleines kreisrundes Bassin (a).

Unterhalb der Mündung des wādi eṯ-ṯuṟra beginnen im sījaṟ bald auf beiden Seiten sowie im Kessel der Klausenschlucht die durch Steinbrucharbeit senkrecht abgeschnittenen hohen Felswände, welche ihm eigentümlich sind. Nur sehr vereinzelt bemerkt man hier die durch Euting bekannt gewordenen F e l s e n z e i c h n u n g e n der Steinhauer in unzugänglicher Höhe. Links ein Altar mit

Hörnern (400 a) und zwei kleine fensterartige Vierecke (b), die wohl auch Altäre darstellen sollen (viell. Nr. 426 Br.), rechts ein ebensolches Viereck (c). Nach einer neuen Wendung des Tals tritt auf seinem Grunde die etwas sumpfig aussehende Quelle des sēl es-sījar hervor, der dann das Tal, soweit man es verfolgen kann, hinabrieselt. Nachdem das Tal zuerst als eine ziemlich ebene, breite und tiefe Schlucht zu bezeichnen war, erweitert es sich, erhält den vollen Charakter eines großen Gebirgstales und senkt sich rasch in nordwestlicher Richtung. Der Weg muß hier den Talgrund verlassen, setzt sich als bloßer Kletterpfad auf der Schutthalde der rechten Talseite eine Weile fort und verliert sich bald gänzlich. Die weitere Fortsetzung des Tals ist als ungangbar zu bezeichnen. Man befindet sich hier tief unterhalb der Terrasse von ed-dēr und sieht über einer Felswand von über 200 m Höhe das Rundbogenheiligtum, das zum Bereiche von ed-dēr gehört, s. Abb. 15, S. 21, wo der kleine Maßstab der Photographie das Heiligtum freilich nicht erkennen läßt.

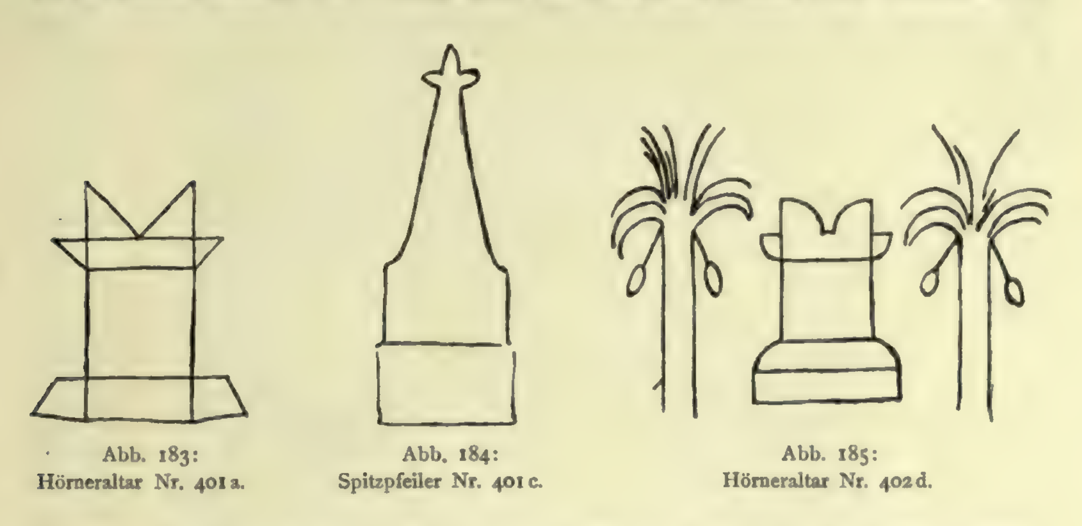


Abb. 183: Hörneraltar Nr. 401 a. Abb. 184: Spitzpfeiler Nr. 401 c. Abb. 185: Hörneraltar Nr. 402 d.

Da, wo das Tal sich nach Nordwesten umbiegt, um an ed-dēr vorüberzugehen, enden auf seiner rechten Seite die Spuren der Steinhauerarbeit mit vier aufeinanderfolgenden ungeheuren, hallenartigen W ö l b u n g e n von über 20 m Höhe. Man begreift kaum, wie die Steinhauer, deren Haustriche diese Gewölbe von unten bis oben bedecken, imstande waren, sie herzustellen, da an ein Herablassen an Seilen von oben bei dem überhangenden Felsen nicht gedacht werden kann. Auch fragt man, welche Veranlassung sie hatten, derartige Wölbungen und nicht wie sonst überall senkrechte Wände herzustellen. An diesen Wölbungen haben sie eine Anzahl von B i l d w e r k e n eingeritzt, die gewiß als Widmungen an die Gottheit gemeint sind.

In der ersten Halle (401) sieht man unten einen Altar mit Hörnern (a; Abb. 183; Nr. 428 b Br.) von 0,36 zu 0,79 m, ungefähr in der Mitte der Wand eine ganze Reihe von Bildern (Nr. 428 c Br.), am weitesten rechts eine einfache Spitze (b), dann einen Spitzpfeiler mit Piedestal und Gipfelblume (c; Abb. 184), einen Altar mit Hörnern (d), einen Spitzpfeiler wie vorher (e), und nochmals einen Altar (f)

und einen Spitzpfeiler (g). Am Übergang zur zweiten Halle (402) befindet sich wieder ein Hörneraltar (a; Nr. 428 a Br.), in der zweiten Halle unten eine Anzahl von „Winkeln" (b; Nr. 428 d Br.), weiterhin ein Hörneraltar (c), darüber hoch oben das Bild eines Altars zwischen zwei Palmbäumen (d; Nr. 428 f Br.; Abb. 185), bei denen auch nicht die nach unten hängenden Fruchtbüschel vergessen sind, unten links noch



Abb. 186: Hörneraltar Nr. 402 e. Aufn. v. G. D.

ein Hörneraltar (e; Nr. 428 g Br.; Abb. 186). Die vierte Halle (403), zu der man über eine Schlucht zu klettern hat, enthält wieder zwei Hörneraltäre (a, b; Nr. 428 h Br.). Das hausähnliche Bild, das Euting hier gesehen hat (Nr. 428 i Br.), habe ich nicht finden können, ebensowenig die Figuren, welche Marsh aus dem sījar mitteilt (Nr. 428 m Br.). Wahrscheinlich meint er mit den von ihm abgebildeten zwei Pappeln die beiden Palmen von Nr. 402 d, die auch Hoskins (II, S. 146) gründlich verzeichnet hat.

XIX. Der Weg zu ed-der.

Im Tale meʿarras ḥamdān (S. 21) beginnt der eigentliche Weg zu ed-dēr mit einer Treppe auf der linken Seite des Talgrundes noch vor der Mündung des Nebentales von rechts. Er überschreitet den sich wendenden Talgrund bald und geht dann durch einen tief in den Felsen geschnittenen breiten Gang aufwärts. Ein Stück vor dem Durchschnitt kann man links vom Wege abbiegen und gelangt in den mit einer Felswand endenden Talschluß. Auf der linken Seite trifft man zuerst auf ein Nischenbassin (404), dann auf eine Felsenkammer (405) und zwei Grabkammern (406, 407; Nr. 450, 451 Br.), von denen die erste am Pilaster rechts von der Tür durch ein Kreuz (a) bezeichnet ist. Die Senkgräber sind hier, was in Petra nicht allzuhäufig der Fall ist, noch mit Gebeinen gefüllt. Brünnow redet von Türen mit Giebelrinnen. Das Genauere ist, daß die Simse der Giebeltüre, sowie die Verkröpfungen des Architravs künstlich eingesetzt waren, wovon jetzt nur leere Rinnen und Vertiefungen zeugen.

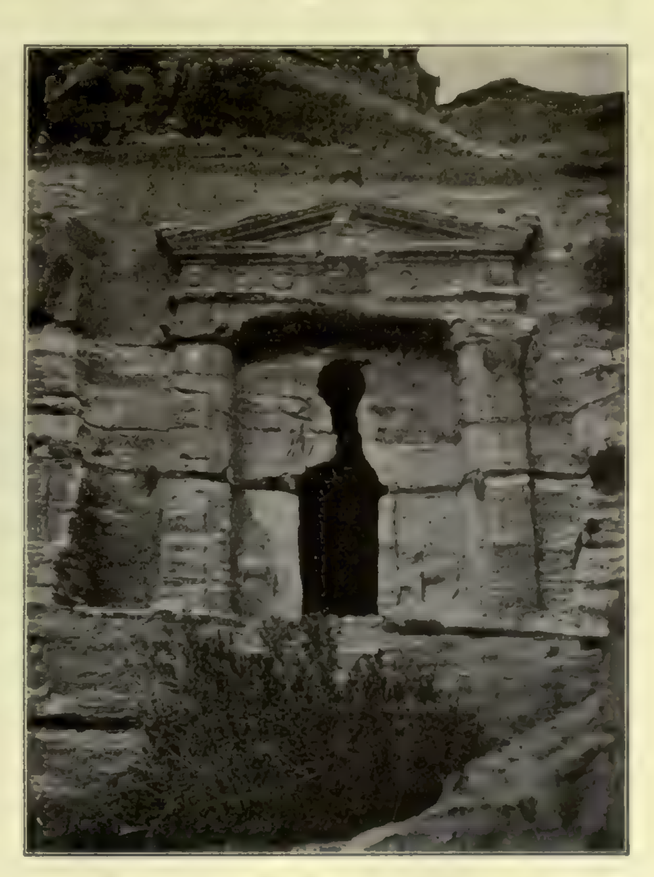


Abb. 187: Triklinium Nr. 408, links Pfeileridol Nr. 409. Aufn. v. W. Forder.

Im Talschluß fällt durch reiche Verzierung eine Fassade im Tempelstil (408; Nr. 452 Br.; Abb. 187) auf. Zwei mit Viertelsäulen gekuppelte Pilaster mit ornamentierten Petrakapitälen stützen das an dem Ende verkröpfte Gebälk, über dem sich ein Giebel mit drei Konsolen, welche Urnen tragen, erhebt. Das Giebelfeld ist mit einem Polypen geschmückt, der Fries mit Pateren und Triglyphen sowie Medusenhäuptern in den Verkröpfungen. Rechts und links von der Giebeltüre, zu der man auf 7 Stufen emporsteigt, sind zwei nach der Mitte schreitende Löwen (a) mit erhobenem Schweif und nach der Tür gestreckter Tatze dargestellt, offenbar mit dem Polypen und den Gorgonenhäuptern apotropäisch gemeint, als Hüter des Eingangs. Die Tiere sind am Rücken 0,70 m, mit dem nach vorn gewandten Kopf etwa 1 m hoch und von Hals bis Schwanz 0,62 m lang. Das Innere

ist unverziert, enthält aber nicht ein Grab, wie Brünnow meint, sondern ein T r i k - l i n i u m. v. Domaszewski (S. 164) hält den Bau wegen des Skulpturenschmuckes für jünger als eǧ-ǧerra und das Statthaltergrab. Das ist an sich durchaus möglich, aber ich wüßte nicht, warum es vor eǧ-ǧerra, dessen Zeit selbst zweifelhaft ist, keinen derartigen Schmuck gegeben haben sollte. Die Fassade folgt einem in Petra öfters vorkommenden Typus, und die Löwen sind entschieden nicht in römisch-griechischem Geschmack entworfen.

Links neben der Fassade ist ein ungewöhnlich großes P f e i l e r i d o l (409) als Relief angebracht. In einem Felsausschnitt von 1,12 zu 1,32 m erhebt sich über einer Stufe ein Pfeiler von 0,54 zu 0,90 m mit einem Fuß von 0,77 zu 0,25 m.



Abb. 188: Felsdurchschnitt im Weg zu ed-dēr. Aufn. v. W. Forder.

Auf Photographien (s. Abb. 187) erscheint der Pfeiler leicht wie ein Altar mit Hörnern, ich habe mich aber überzeugt, daß dieser Schein nur durch die Verwitterung seines oberen Randes entsteht.

Links neben dem schon erwähnten Felsendurchschnitt (Nr. 442 Br.; Abb. 188) für den Hauptweg des Tales sieht man Spuren einer älteren Treppenanlage, die minder bequem in mehrfacher Wendung den steilen Felsen hinaufführt, welchen der jetzige Weg durchschneidet. Es handelt sich um ein älteres Wegstück, das man nach seiner Zerstörung durch Wasser durch das jetzige ersetzte. Benützte man den alten Weg, so kam man oben zuerst auf eine kleine Felsplatte, in welche ein kleiner Trog (410) eingehauen ist, dann über eine künstlich abgeschnittene Wand von 0,62 m Höhe auf eine größere Platte mit einem aus dem Felsen ge-

hauenen Steinwürfel (411) von 0,70 m Länge, 0,43 m Breite und 0,35 m Höhe. Er wird als heiliger Stein zu betrachten sein. In der Felswand zur rechten Seite hoch über dem neuen Wege befinden sich fünf große leere Nischen (412).

Oberhalb des Felsendurchschnittes setzt sich das Tal, dem der Weg hier nicht mehr folgt, in nördlicher Richtung fort. In ihm liegen einige Grabfassaden, die dritte ist ein Grab mit drei Urnen auf den Konsolen des Giebels (413; Nr. 455 Br.), welches Brünnow an die Westwand des Tales verlegt, während es sich auf der Ostseite befindet. Gegenüber von diesem Grabe vermutet Brünnow zwei Inschriften, welche Lagrange in einem Saal und einer Zisterne „gegenüber dem Urnengrab" fand. Aber diesem Dreiurnengrabe gegenüber liegt weder ein Saal noch eine Zisterne. Dagegen befinden sich andere nabatäische Inschriften (a) und Zeichnungen von Steinböcken (b) rechts neben der Grabfassade am Felsen.

Bis hierher galt der Weg im Grunde eben so wohl den Gräbern in der Fortsetzung des Tales als dem Heiligtum von ed-dēr. Zu dem letzteren biegt man in einen links sich öffnenden Talkessel ein, in den nach kurzer Zeit von rechts ein Nebental mündet. Vor dieser Stelle sieht man links eine große Pilasternische mit Bogen (414), rechts daneben ein Nischenbassin (a), jenseits der Talmündung, ebenfalls links, eine breite viereckige Nische (414) mit kleinem vertieften Pfeileridol, zu der man auf 7 kleinen Stufen aufsteigt. Bei dem Quertal geht rechts der Treppenpfad zu ḳaṭṭār ed-dēr (XX) in dies Tal hinauf. Gradeaus setzt sich auf einer sich windenden Treppe der Weg nach ed-dēr fort.

An diesem Wege kommt man zuerst an zwei links liegenden viereckigen Nischen (415; Nr. 456 Br.) vorüber, dann an einer rechts vom Wege künstlich hergestellten Felsbank, auf welcher eine Reihe von sechs Pfeileridolen (416; Abb. 189) erhaben dargestellt ist. Das größte, 0,38 zu 0,60 m, steht in der Mitte, zwei mittelgroße, je 0,27 zu 0,50 m, links etwas abgerückt, zwei kleinere, je 0,24 zu 0,44 m, rechts, eng an das größte geschmiegt, das kleinste, 0,20 zu 0,40 m, am weitesten links. Gegenüber befindet sich eine nabatäische Inschrift (417) an der Felswand. Weiter oben links eine kleine Bogennische (418; Abb. 190) von 0,30 m Höhe mit dem Relief einer nach rechts schreitenden Gestalt, die den einen Arm zu erheben scheint, ähnlich der Göttin auf einer Münze von Aretas IV.[1] Rechts sind einige Winkel (419) in die Wand gehauen, einer mit Mittellinie, ein anderer mit zwei Nebenlinien, ein dritter mit zwei Seitenzweigen, an ein umgekehrtes V ohne Querstrich erinnernd (S. 76 f., 96).

Noch weiter oben, wo der Grund der Schlucht, auf welchem der Weg bis dahin läuft, nach rechts abbiegt, sind auf einem Pflasterstein im Wege einige Kreuze (420) eingekratzt. Rechts vom Weg liegen hier drei stelenartige Steine (421) am Boden. Zwei von ihnen sind 2,10 m lang, 0,55 m breit und 0,40 m dick, der dritte ist 1,70 m lang, oben 0,60, unten 0,48 m breit, 0,40 m dick. Alle drei sind an einem Ende abgerundet, der zweite und dritte ist mit Schalenvertiefungen von 0,18, bez. 0,15 m Durchmesser und 0,18, bez. 0,05 m Tiefe auf einer Breitseite versehen. Die letzteren beiden haben auch einen Falz an ihrem oberen Ende, der bei

1) Dussaud, Journ. Asiat. 1904, S. 218, Nr. 25.

ihrem Transport von Bedeutung gewesen sein mag. Ursprünglich war ich geneigt, den Steinen sakrale Bedeutung zu verleihen; ich überzeugte mich aber dann, daß eben solche Langsteine hier beim Treppenbau benützt wurden, sodaß es das Nächstliegende ist, jene nicht anders zu erklären. [Sakralen Charakter vermag ich auch nicht anzuerkennen bei den beiden Langsteinen mit Falz bez. Schale in Ta'annak, welche Sellin (Tell Ta'annek, S. 68) für sakral hält und als Bestandteil eines Heiligtums bezeichnet, obwohl eine Ölpresse und ein Backofen sich unmittelbar dabei befinden, wovon freilich der letztere zu Sellins Beweisen für das Vorhandensein eines Kultorts gehört. Ebenso skeptisch stehe ich den beiden von Schumacher (MuNDPV 1904, S. 48 ff.) gefundenen und von Vincent (Canaan, S. 132 f.) anerkannten Mazzeben des vermeintlichen Heiligtums von Megiddo gegenüber, obwohl sich an ihnen auch Schalenvertiefungen befinden. Sie waren, wie der in derselben Reihe stehende dritte Langstein, die von Schumacher nicht erkannte Hälfte der Unterlage einer Ölpresse, nur Träger des Daches des von Schumacher ausgegrabenen Raumes.] Auf derselben Wegseite nahe den Langsteinen sind zwei leere viereckige Nischen (422; Nr. 457 Br.) zu verzeichnen.



Abb. 189: Idolgruppe Nr. 416. Aufn. v. Ritter v. Zepharovich.

Nach weiterem Anstieg passiert man eine viereckige Nische mit vertieftem Pfeiler (423; Nr. 459 Br.) und gelangt auf eine schmale Felsterrasse oberhalb einer zum sījar hinuntergehenden tiefen Schlucht, zwischen deren gelben, weißen und braunen Felswänden man in der Ferne den Berg von en-nmēr und das Kalkgebirge des östlichen Hochlandes ragen sieht (Abb. 191). Hier hat man links jenseits des Anfanges der Schlucht zwei unter XXI zu besprechende Heiligtümer, weiterhin am Wege rechts an einem vorspringenden Felsen den steilen Aufgang zu einer christlichen K l a u s e (424; Nr. 460 Br.), nach welcher wir die Schlucht als „Klausenschlucht" bezeichnen. Nach Brünnow hätte Lord Lindsay sie 1837 als einen großen Felsaltar beschrieben, aber dieser Reisende muß etwas ganz anderes meinen. Dominikaner aus Jerusalem waren 1896 ihre Entdecker. Die Klause besteht aus einem links (westlich) liegenden Wohnraum mit drei Bänken, einer breiten links und im Hintergrund, einer schmalen rechts, einer durch einen niedrigen

Gang damit verbundenen höher liegenden Kapelle, die an der Ostwand einen Altartisch enthält, in der Rückwand außer vier Nischen an einer Ecke vielleicht einen zweiten, ebenfalls östlich gewandten Altar, endlich am weitesten rechts einen schmalen Gang, den ursprünglich eine Mauer vom Abgrund trennte, wohl für Vorräte bestimmt. Die von Brünnow gegebene Beschreibung ist nach dem Obigen zu korrigieren. Sie erwähnt auch nicht die breite Nische (a) links neben dem Eingang zum Mittelraum, worüber das Bild einer Bogennische mit einem Kreuze darin und noch höher drei Kreuze eingekratzt sind. Griechische und arabische Inschriften (b) finden sich inwendig, eine arabische (c) auch an der Außenseite.



Abb. 190: Idolnische Nr. 418.

Kurz ehe man die Terrasse von ed-dēr erreicht, setzt ein Pfad den Hauptweg, der hier einen Bogen nach rechts macht, gradlinig fort. Von diesem aus steigt man auf einer breiten Treppe von etwa 10 Stufen nach links zu einem kleinen geebneten Platz hinauf und hat hier zur Linken ein kleines Heiligtum[1]. Dies besteht aus einer Felsenkammer (425), neben welcher zwei viereckige Nischen (426) angebracht sind, während man gegenüber auf sechs Stufen an einer Felswand zu einer kleinen und einer größeren viereckigen Nische (427) aufsteigt. Die zuletzt genannten Nischen hatten jedenfalls eine sakrale Bedeutung. Im Hintergrunde ist der Platz abgeschlossen durch den Absturz zu einer Schlucht, welche von ed-dēr herabkommt. Auch auf dem jetzt beschrittenen Pfade kann man ed-dēr erreichen. Bequemer ist der Hauptweg, auf welchem man zuletzt von Osten her auf das südliche Ende der dēr-Terrasse gelangt.



Abb. 191: Klausenschlucht. Im Mittelgrund wādi eṭ-ṭurra, im Hintergrund ǧebel en-nmēr. Aufn. v. G. D.

Auf dem ganzen Treppenwege von seinem ersten Anfange im wādi meʿarras ḥamdān kann man 362 erhaltene Stufen zählen. Noch immer ist er trotz aller Zerstörung der bequemste Treppenweg von Petra, mit Stufen, die, wo der Raum

1) S. Abb. 206.

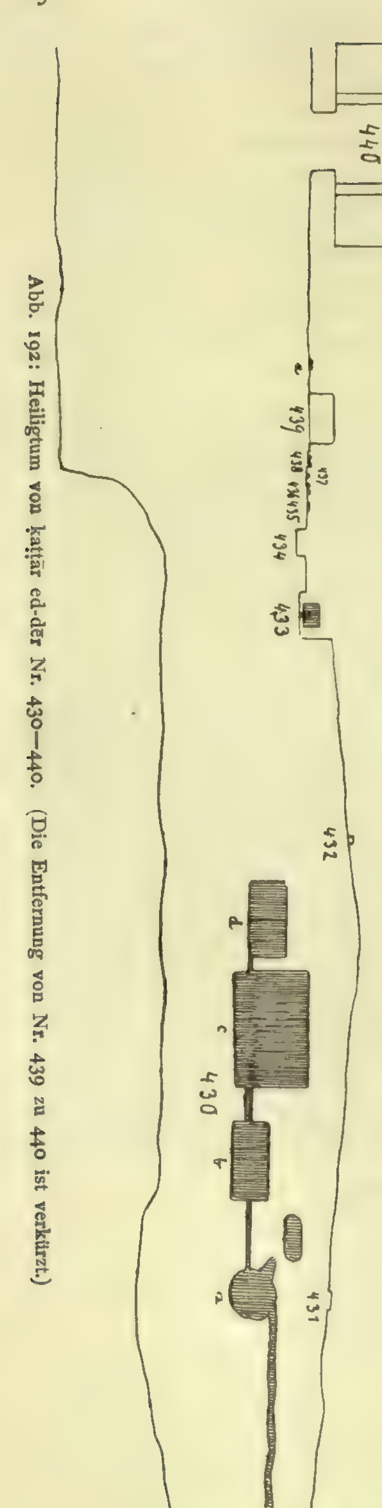


Abb. 192: Heiligtum von ḳaṭṭār ed-dēr Nr. 430—440. (Die Entfernung von Nr. 439 zu 440 ist verkürzt.)

es gestattet, über 5 m breit angelegt sind, eine wahrhaft königliche Stiege mitten in der Romantik wilder Schluchten.

XX. Ḳaṭṭār ed-dēr.

Im Jahr 1851 hat G. P. Marsh nach ZDMG XII, S. 709 f. vom Wege nach ed-dēr aus eine Örtlichkeit gefunden, welche sein Führer Kattara Deir genannt haben soll. Brünnow vermutet, daß sie mit der christlichen Klause Nr. 424 identisch sei, was schon die Beschreibung von Marsh nicht erlaubt, welcher sagt, daß er vom Weg nach ed-dēr auf seiner Mitte nordwärts abgebogen sei. Ḳaṭṭār ed-dēr, wie die Stelle zu benennen ist, befindet sich am nördlichen Ende des wādi el-ḳaṭṭār, das den Weg zu ed-dēr in der Mitte kreuzt und bei Brünnow auf Tafel XIII S. 328 auch richtig angegeben ist. Nach Marsh scheint nur L. Ross[1] im Jahre 1855 und Musil 1896 ḳaṭṭār ed-dēr aufgesucht zu haben. Ich erfragte und fand es mit einiger Mühe am 29. März 1906.

Ein teilweise noch wohl erhaltener Treppenweg führt an der westlichen Wand des wādi el-ḳaṭṭār empor in eine schmale, von ungeheuren Felswänden überragte Schlucht, an deren westlicher Seite eine ebene Terrasse von 4 bis 7 m Breite und etwa 70 m Länge sich über dem Talgrunde erhebt. Das eigentliche Tal endet hier und setzt sich nur als enge Klamm fort. Da, wo diese aus den Felswänden heraustritt, befindet sich auch auf der Ostseite eine Terrasse, schmäler und kürzer als die westliche. Eine Felsencella (427), über welcher zwei Kreuze (a) von dem nachher zu beschreibenden Typus, vor welcher ein Dreieck eingegraben ist, mag hier einem christlichen Klausner gedient haben. Nabatäische Inschriften (428) auf dem Felsenband nach vorn zu bezeugen den Besuch

1) S. ZDMG IX, S. 233, wo der angegebene Fundort der mitgeteilten Inschrift notwendig irrig sein muß, da sie sich bei ḳaṭṭār ed-dēr findet.

von Pilgern, welcher nicht der Klause, sondern dem Heiligtum galt. Dies entstand als Seitenstation auf dem Wege zum großen Heiligtum von ed-dēr wegen des Wassers, das wenigstens im Frühjahr in Fülle von der durch eine größere Zahl von nabatäischen Inschriften (429) ausgezeichneten westlichen Wand tropft, wonach die Stelle noch jetzt der „Tropfer", die Tropfwand, „von ed-dēr" genannt wird. Wir nennen es deshalb das **Tropfheiligtum** (Abb. 192). Eine Rinne, welche die Felswand entlang läuft, sammelt das kostbare Naß und führt es einer Reihe von **vier Felsenbassins** (430) zu, welche durch kurze Rinnen mit einander verbunden sind. Das erste, das rund geformt ist, mißt 1,30 zu 1,60 m, das zweite, wie die folgenden viereckig, 2,30 zu 1,10 m, das dritte größte 3,40 zu 2,10 m, das vierte 2,20 zu 1,10 m. Musil[1] meint, daß das Wasser der Bewässerung eines Gärtchens diente; aber davon ist nichts zu bemerken.

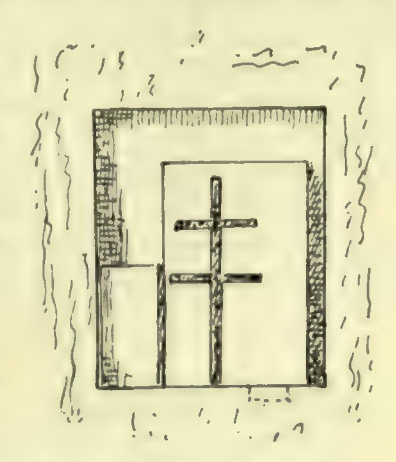


Abb. 193: Idolnische mit Kreuz Nr. 431.

Wenn man von der Tropfstelle am Ende der Terrasse nach vorn zu geht, fällt zuerst in der Nähe des runden Bassins an der Felswand eine viereckige



Abb. 194: Nischenwand mit Wandbassin, Pfeiler und Nischen Nr. 433—439a. Aufn. v. E. Baumann.

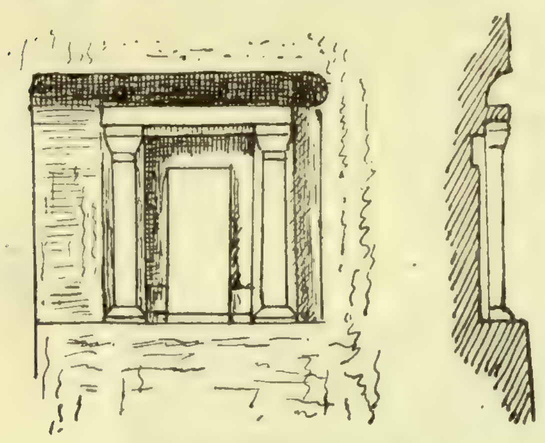
Nische (431; Abb. 193[2]) von etwa 0,60 zu 0,80 m auf, welche Marsh nicht ganz genau abgebildet hat. In ihr sieht man, etwas nach rechts gerückt, eine erhabene

---

1) Arabia Petraea II 1, S. 287. 2) S. Musil, a. a. O., Fig. 96.

viereckige Platte von 0,45 zu 0,60 m, links neben ihr eine schmälere niedrigere. In die erstere sind ein Kreuz (a) mit zwei Querarmen und rechts neben ihm einige nicht lesbare lateinische oder griechische Buchstaben (b) eingegraben. Rechts vom Fuß des Kreuzes befindet sich im Boden der Nische eine kleine viereckige Vertiefung, wohl ein Weihwasserbassin für seine frommen Besucher. Daß das Kreuz erst nachträglich hierher gesetzt wurde, folgt aus seiner seitlichen Stellung auf der Platte. Ursprünglich enthielt die Nische nur jene beiden Platten, d. h. ein größeres und ein kleineres Pfeileridol, und galt somit der Gottheit des Heiligtums.

Weiter links in der Nähe des vierten Bassins befindet sich noch eine leere kleine Nische (432), dann aber beginnt eine Reihe von Objekten sakralen Zweckes. Das erste ist ein nach vorn hervorragendes, nach oben offenes Wandbassin (433; Abb. 194) von 0,80 zu 0,50 m. Die 1 m hohe Rückwand ist etwas nach vorn gewölbt; an der inwendig 0,35 m, auswendig 0,93 m hohen Vorderwand befindet sich am Grunde ein rundes Schöpfloch von 0,10 m Tiefe, von welchem eine Abflußrinne nach außen führt.


Abb. 195: Idolnische Nr 437.

Um 1,05 m weiter südlich ragt etwa 0,20 m pultartig aus der Felswand hervor ein 0,67 m breiter und hinten 1,25 m hoher Pfeiler (434), dessen Oberfläche sich bis zu 0,75 m vom Boden schräg herabneigt. Sein sakraler Zweck wird verdeutlicht durch ein in diese schräge Fläche eingegrabenes Bild eines Pfeilers mit Fuß (a) von 0,17 m Höhe und 0,05 m Breite des Pfeilers, aber 0,13 m Breite des Fußes. Darüber hat ein nabatäischer Pilger seinen Gruß (b, vgl. Nr. 460 Br.) eingekratzt.

Es folgt zunächst eine kleine breite Nische (435) mit einer Vertiefung in Gestalt einer Tabula ansata, die für eine Inschrift bestimmt war[1], eine schmale Bogennische mit erhabenem Pfeiler (436), ein einzelnes Pfeileridol in vertiefter Arbeit (437), dann eine sorgfältig gearbeitete Idolnische (438; Abb. 195[2]) von 0,30 m Breite und 0,54 m Höhe mit erhabenem Pfeiler von 0,17 zu 0,42 m; sie ist von zwei Pilastern flankiert, die einen Architrav tragen.

Unmittelbar daran schließt sich eine Nische von ungewöhnlicher Größe (439), 1,43 m breit, 0,62 m tief und etwa 1 m hoch. Sie mag für Götterbilder oder Weihegaben bestimmt gewesen sein. Links von ihr noch eine kleine Nische (439 a) mit erhabenem Pfeiler[3].

Bedeutend weiter vorn liegt in der Felswand das zum Heiligtum gehörende Triklinium (440), ein Saal von 5,50 m Länge und 5,85 m Breite, den auf

1) Musil, a. a. O., Fig. 97. 2) Musil, a. a. O., Fig. 98 (ungenau).
3) Vielleicht Musil, a. a. O., Fig. 99, wo aber der Pfeiler vertieft gezeichnet ist.

drei Seiten Liegeplätze von 1,50 m Breite umgeben. Diese befinden sich 0,20 m über dem sie umfassenden Rand von 0,30 m Breite, der seinerseits 0,50 m über dem Fußboden liegt. In der Rückwand ist eine breite Nische (a) ausgehauen, zu deren Seiten sich rechts ein, links zwei Doppellöcher (b) zum Anhängen von Weihegaben befinden.

XXI. Die Klausenschlucht.

Als Erstes und Zweites Heiligtum der Klausenschlucht (S. 23, 250) bezeichne ich zwei Gruppen von Felsräumen (Abb. 196) westlich vom obersten Teile des Weges zu ed-dēr, wo derselbe die christliche Klause (424) passiert. Sie be-

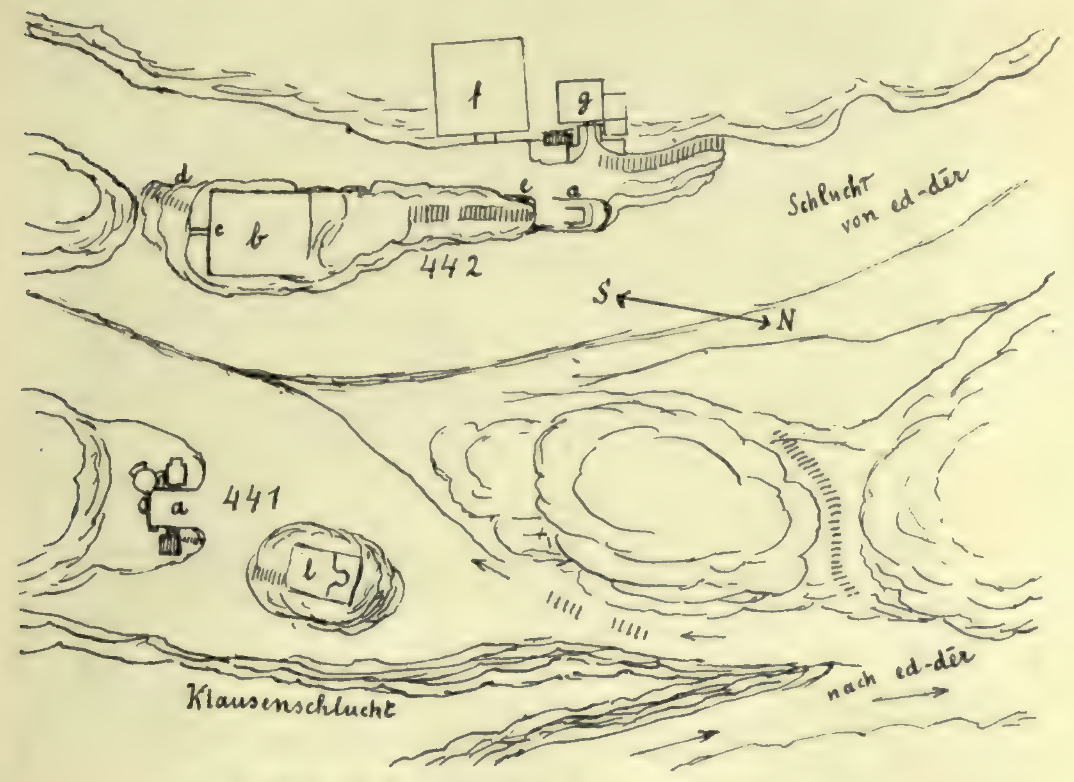


Abb. 196: Erstes und Zweites Heiligtum der Klausenschlucht Nr. 441 u. 442.

finden sich in einer terrassenartig auf der rechten Seite des Anfanges der Klausenschlucht beginnenden, aber zu ihr gehörenden und vom Plateau des dēr-Tempels herabkommenden Schlucht, welche Musil, der sie wohl 1896 besuchte, nicht mit Recht als eine „kesselförmige Ebene" benennt und dementsprechend zeichnet. Der Name umm ez-zētūne, den er angibt, ist mir fremd geblieben. Ich weilte hier am 12. November 1906 und 26. April 1907, nachdem Mitglieder der Expedition des Syrian Protestant College von Beirut von 1906 mich darauf aufmerksam gemacht hatten.

A. Erstes Heiligtum der Klausenschlucht.

Um das Erste Heiligtum (441) zu erreichen, wendet man sich auf dem Wege nach ed-dēr am Ende der Klausenschlucht links nach Südwest, d. h. halb rückwärts,

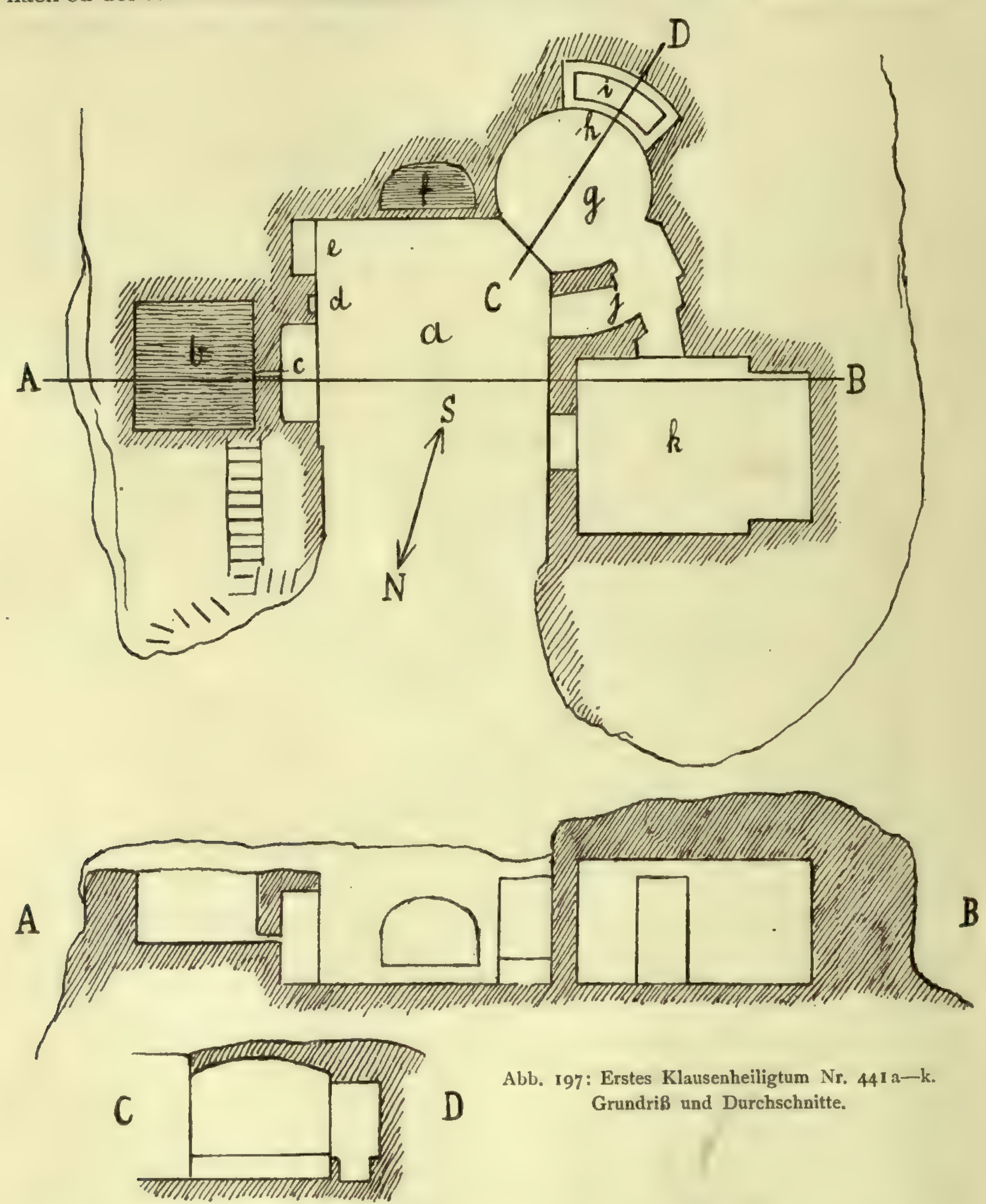


Abb. 197: Erstes Klausenheiligtum Nr. 441 a—k. Grundriß und Durchschnitte.

gelangt so auf die andere Seite der Schlucht, steigt einige Stufen aufwärts, geht an einem runden Felsbuckel (s. u.) rechts vorüber und hat schließlich vor sich den Eingang in einen vorn offenen hofartigen Raum (a; Abb. 197) von

3,80 m Breite und etwa 5,50 m Länge, umgeben von Wänden in der Höhe von 2 bis 2,50 m. Die Rückwand liegt in Südsüdost. An der Vorderseite des Felsens auf der linken Hofseite führt eine Stiege von 16 Stufen, mit einem dreistufigen Seitenzweige nach dem Hof, auf die Oberfläche des Felsens und an eine Zisterne (b) von 2 zu 2,05 m und wahrscheinlich 1,20 m Tiefe. Diese Zisterne hat durch ein Loch von 0,09 m Durchmesser einen Ausfluß nach dem Hofe zu, und zwar mündet derselbe in der Mitte der Rückwand einer Nische (c; Abb. 198) von 1,55 m Breite, 0,60 m Tiefe und einer Höhe von 1,20 m an den Seiten, 1,50 m in der Mitte, da die Decke der Nische bogen-, beinahe dachförmig ist. Ursprünglich mußte hier ein Hahn angebracht sein, mittelst dessen das Wasser abgelassen wurde. Nach einem



Abb. 198: Nische mit Wasserausfluß Nr. 441 c. Aufn. v. H. Gressmann.

Pfeiler von 0,85 m Breite, an welchem unten am Boden sich eine kleine Nische (d) von 0,28 m Breite befindet, folgt noch eine 1,50 m hohe, 0,90 m breite und 0,40 m tiefe Nische (e) auf derselben Hofseite. An diese Nische schließt sich die Rückwand des Hofes, in deren ungefähre Mitte ein Nischenbassin (f) von 1,60 m Länge und 0,76 m Breite eingehauen ist. In der rechten Ecke des Hofes öffnet sich ein 1,20 m breiter Eingang in eine R o t u n d e (g; Abb. 199) von etwa 2,40 m Durchmesser mit einer in der Mitte etwa 2 m hohen, schwach gewölbten Decke. Im Hintergrund befindet sich etwas links eine um 0,18 m niedrigere Nische (h) von 0,80 m Tiefe und einer Breite von 1,65 m vorn, 1,94 m an der Rückwand. Im unteren Teil dieser Nische ist ein Trog (i) von 1,49 zu 0,56 m bei 0,50 m Tiefe hergestellt, der doch wohl trotz seiner gebogenen Form ein Grab bedeutet. Rechts führt ein 0,80 m

breiter Ausgang in einen der Kreisform des Hauptraums ziemlich entsprechenden Nebengang (j), der sich seinerseits nach dem Hofe zu öffnet, aber auch in Verbindung steht mit einer Kammer (k) auf der Westseite des Hofes. Diese ist 2,85 m lang und nach dem Hofe zu, in den eine 0,90 m breite Tür führt, 2,95 m breit, an der Rückwand 3,25 m. In der Rückwand befindet sich eine Nische in der Höhe der Kammer von 2,65 zu 1 m. Die Kammer ist 2 m hoch. Alle Räume sind auffallend niedrig. Ich konnte nicht überall genau feststellen, wie tief der ursprüngliche Boden unter dem jetzigen liege, doch kann der Unterschied nur gering sein. Die geringe Höhe des für die Anlage benützten Felsens bedingte niedrige Räume.

Die ganze Anlage ist einzigartig und hat etwas Rätselhaftes. Für Ablutionen



Abb. 199: Eingang zur Rotunde Nr. 441 g mit Nebenraum und Nischenbassin. Aufn. v. H. Gressmann.

war durch den Hahn der Zisterne und das Nischenbassin in reichem Maße gesorgt. Der Besucher des Grabes konnte sich sofort wieder reinigen. Der Gang zwischen Rotunde und Kammer verbindet und trennt zugleich diese beiden Räume. Vielleicht sollte der Grabraum auf diese Weise isoliert werden, damit die Kammer als kultisch rein gelten könne. Musil[1] hat hier über einer Treppe eine Klause und dann noch eine dreiteilige Klause mit drei Kreuzzeichen gesehen. Die Kreuze habe ich nicht bemerkt. Von „Klausen" kann aber hier nicht die Rede sein.

Dem Hofe schräg gegenüber zwischen dem Treppenweg zum Heiligtum und der Schlucht liegt ein anfangs schon erwähnter Felsknollen, den man zur Herstellung

1) Arabia Petraea II 1, S. 138.

eines S t i b a d i u m s (l; Abb. 200, 201) benutzt hat. Auf 11 Stufen von 1,10 m Breite steigt man von Süden zu ihm hinauf und hat zunächst vor sich einen geebneten Platz von 4,50 zu 4,30 m. An diesen schließt sich das jetzt fast ganz weggewaschene Stibadium. Sein um 0,20 m vertiefter Mittelraum bildet einen Kreis von 0,90 m Durchmesser, aus dem ein Segment von 80° herausgeschnitten ist. Der um 0,12 m vertiefte Rand des Liegeplatzes ist 0,35 m, seine erhöhte Umrahmung 0,22 m breit. Für den Liegeplatz ist eine Fläche von im Ganzen etwa 4 m Breite und 3 m Länge vorgesehen. Ein erhöhter Rand begrenzt sie im Norden und Westen. Daß das Stibadium und der Hof mit seinen Kammern und Nischen zusammengehören, spricht sich durch das Gegenüber der Zugänge deutlich aus. Galt der Hof einem Grabe, so war natürlich das Stibadium für Trauermahle bestimmt. Musil hält den Felsklotz, von dem er in Arabia Petraea II 1, Fig. 100, einen stark schematisierten Plan mitteilt, für einen „Opferaltar", ohne den Zweck der Rundung auf ihm anzudeuten. Es ist auch recht denkbar, daß man vor dem Stibadium die Opferschlachtung vollzog und den Felsen selbst als heiligen Stein betrachtete.

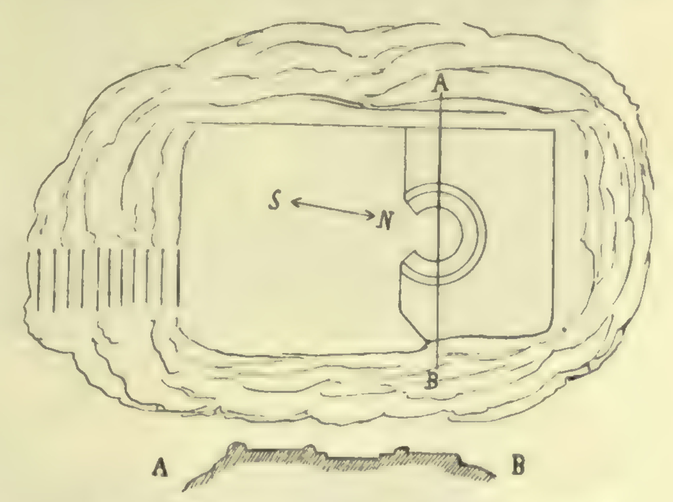


Abb. 200: Stibadium Nr. 441 l, Grundriß und Durchschnitt.

B. Z w e i t e s H e i l i g t u m d e r K l a u s e n s c h l u c h t.

Mitglieder der Expedition des Syrian Protestant College vom Jahre 1906 sagten mir von einem zweiten Heiligtum (442; Abb. 197), welches sich westlich von dem ersten befinde. Am 26. April 1907 konnte ich es besuchen. Es liegt an der rechten Seite der von ed-dēr herabkommenden Schlucht, zwischen welcher und der Klausenschlucht das erste Heiligtum liegt. Man erreicht es auf demselben Wege, der zu dem ersten führt. Es gibt aber auch eine direktere Verbindung nach dem Hauptwege zu ed-dēr mittels eines Treppenpfades von 34 Stufen, welcher etwas oberhalb von der Schlucht aus nach ihm hinüberführt.

An der westlichen Wand der Schlucht steigt man eine Treppe von 25 Stufen zu einer schmalen Felsterrasse empor und hat hier links erst etwas, was wie ein flaches Bassin (a) aussieht, dann den Beginn eines langen schmalen, von Nordwest nach Südost laufenden Felsblockes, dessen Höhe man auf einer 1,10 m breiten Treppe von 25 Stufen erreicht. Oben hat man zunächst vor sich eine rohe Felsplatte von 8 m Länge und 3—6 m Breite, dann etwas höher einen künstlich geebneten viereckigen Platz (b; Abb. 202) von 6 zu 7,60 m, den man sich als den O p f e r - u n d S p e n d e p l a t z des Heiligtums denken muß. Durch die Mitte

der kaum 0,50 m hohen Rückwand führt eine Rinne (c), die aber keinem prak-

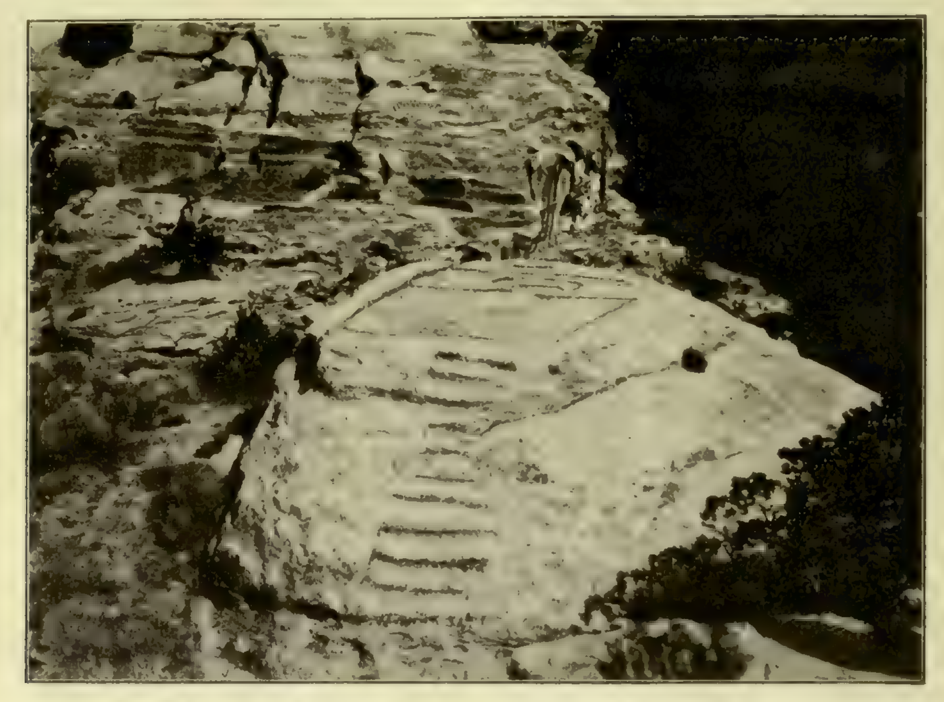


Abb. 201: Stibadium Nr. 441 l von Süden. Aufn. v. G. D.

tischen Zwecke dienen konnte. Schlecht erhaltene Stufen (d) führen auf der Rück-



Abb. 202: Opferplatz Nr. 442 b. Aufn. der Exped. des Syrian Protestant College.

seite abwärts. Den Felsen des Opferplatzes trennt von der eigentlichen Felswand der Hauptschlucht ein schmaler Durchgang, an den sich weiterhin eine Neben-

schlucht anschließt. In ihm sieht man am Fuß der Treppe zum Opferplatz eine Nische (e; Abb. 203) von 0,50 zu 0,65 m mit erhabenem Pfeileridol von 0,22 zu 0,42 m, über welchem ein kleines Bogennischchen angebracht ist. In der Felswand selbst liegt dem Treppenaufgang gegenüber ein F e l s e n s a a l (f; wohl M 1 bei Br.) von etwa 7 m im Geviert mit hoher Tür ohne Triklinium, und weiter nach vorn unmittelbar an der von unten kommenden Treppe ein zweiter kleinerer R a u m (g; wohl M 3) von 3,50 zu 3,25 m, mit N e b e n k a m m e r (h) von 2,10 zu 2,25 m (Abb. 204). Dem erstgenannten Raum ist eigentümlich, daß er ein Souterrain hatte, das wohl gegen 2 m hoch war, während das Zimmer darüber eine Höhe von 3,25 m hatte. Jetzt ist der beide Räume trennende Fußboden verschwunden. Ein gebauter Treppenaufgang, unter dem man wohl in das Souterrain gelangen konnte, führte direkt zur Tür des Obergeschosses (Abb. 205), welche durch ein jetzt verschwundenes Gebälk von einem darüber liegenden Fenster geschieden war. Rechts von dieser Tür trat man durch eine zweite Tür in einen kleinen Vorraum (i) von 1,85 zu 0,97 m und gelangte durch diesen in die oben erwähnte Nebenkammer von 2 m Höhe,

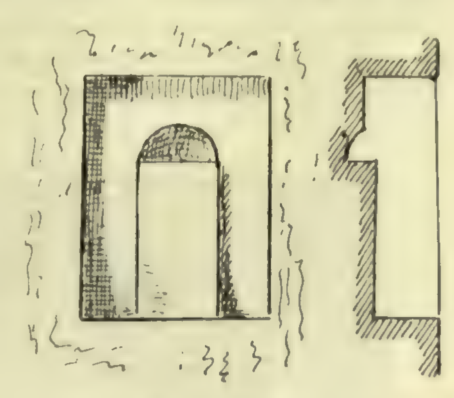


Abb. 203: Idolnische Nr. 442 e.

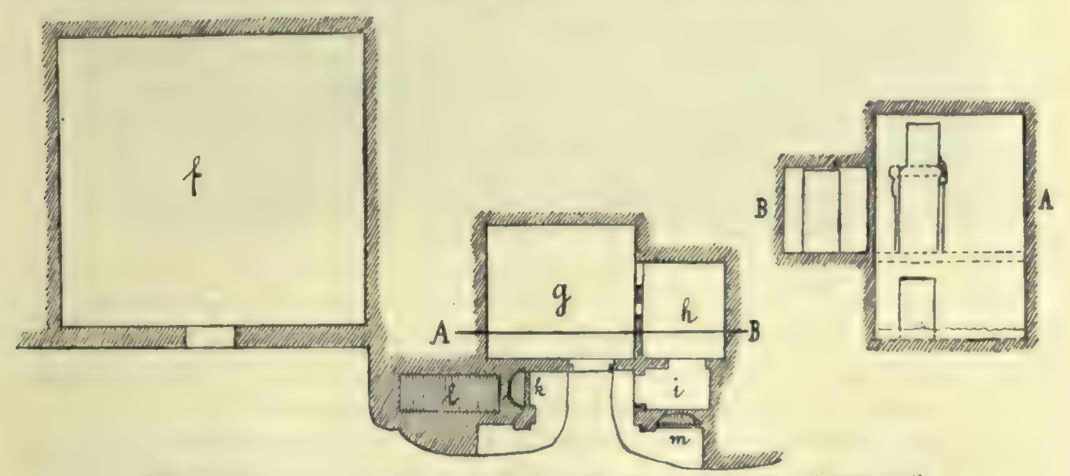


Abb. 204: Kammergruppe Nr. 442 f—i, Grundriß und Durchschnitt (mit Türwand).

welche mit dem Hauptraum durch Tür und Fenster verbunden ist. Ein Kreuz mit Fuß und zwei Querarmen (j), neben dem ein Nischchen angebracht ist, zeigt, daß ein christlicher Klausner einmal hier gehaust hat. Aus der „heidnischen Zeit" stammen aber gewiß die vor dem Eingang liegenden Bassins. Links befindet sich erst ein Nischenbassin (k) von 0,80 m Länge, dahinter ein offenes Bassin (l) von 2,32 zu 0,80 m, rechts an der Außenwand des Vorraumes der Nebenkammer ein

zweites Nischenbassin (m) von 1,01 m Länge. Für Lustrationen war also hier reichlich gesorgt. Man könnte vermuten, daß im Souterrain der Raumes h sich die Gruft befand und alle übrigen Räume den Opferfestlichkeiten dienten. Indes erwähnt Musil (a. a. O., S. 139) 60 Schritt von der Treppe zu dieser Anlage eine Grabkammer, neben deren Eingang sich zwei Idolnischen befinden, die eine ähnlich der auf Fig. 203 von mir dargestellten, die andere mit zwei Pfeilern von gleicher Größe versehen. Auch ein Wasserbecken hat Musil in dieser Gegend bemerkt. Wahrscheinlich gehört die Kammergruppe und der Opferfelsen zu diesem Grabe.

Unverständlich ist mir, was Musil von seinem Wege von ed-dēr nach dem



Abb. 205: Eingang zu Kammer Nr. 442g und i, mit Kreuz und Nischenbassin. Aufn. v. G. D.

sījaṛ berichtet. Er sei durch die Schlucht ḫararīb ʻejāl ʻawde an fünf Gräberanlagen und einer Nische mit doppeltem Pfeileridol, ein größerer Pfeiler links, ein kleinerer rechts, dorthin hinabgestiegen. Nach seiner Karte beginnt diese Schlucht am südlichen Ende der Terrasse von ed-dēr und endet im sījaṛ oberhalb der Quelle. Aber die so beginnende und endende Schlucht ist diejenige, an welcher die eben beschriebenen Heiligtümer liegen. Es muß in Musils Beschreibung oder in seiner Karte etwas nicht in Ordnung sein. Vielleicht meint er die S. 260f. genannte Nebenschlucht.

XXII. Ed-dēr.

Das erste, worauf das Auge des Besuchers der Bergterrasse von ed-dēr fällt, ist die gleich beim Aufgang sich rechts erhebende gewaltige Tempelfassade in bräun-

lichem Fels. Irby und Mangles waren die ersten, welche sie 1818 von en-nebi hārūn entdeckten, nachdem sie von der Höhe über eǧ-ǧerra aus schon die sie krönende Urne gesehen hatten. Ich besuchte ed-dēr am 26. März 1904, 29. März und 12. November 1906 und 26. April 1907. Nach Musil soll der Name ed-dēr eigentlich den Ruinen des Burgberges von ed-dēr gelten, während der Tempel el-faṭūme genannt werde. Mir versicherte mein beduinischer Führer Ḥamdān nachdrücklich, daß el-faṭūme eine Bezeichnung für eǧ-ǧerra sei wegen der weiblichen Figur über dem Eingang, und daß der Name ed-dēr hier an der Tempelfassade hafte. Wer die Neigung der Araber kennt, Ruinen größerer Gebäude dēr zu nennen, muß nicht weiter danach fragen, weshalb ihnen das Bauwerk als ein „Kloster" erschien. Aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Klausen der Umgebung zu einer Laura zusammengeschlossen waren, welche hier im Saale des dēr-Tempels ihren Mittelpunkt hatte. Das Kreuzeszeichen, welches wie nirgends sonst bei Petra den Weg zu ed-dēr begleitet, ist ein Zeugnis in der gleichen Richtung. Der Weg zum Wasser war freilich weit, doch ist nicht ausgeschlossen, daß die Möglichkeit bestand, in der Klausenschlucht oder neben ihr zur Quelle des sījaṛ hinabzugelangen. Die zahlreichen Einzelheiten der Umgebung von ed-dēr zerfallen in sieben Gruppen, welche der Reihe nach zu besprechen sind (Abb. 206).

A. Erste Gruppe.

Man hat beim Aushauen des dēr-Tempels auf beiden Seiten den Felsabhang stehen gelassen und dadurch einen Vorhof geschaffen, welcher der Fassade einen ruhigen Rahmen bietet. In der Vorderseite der rechts vorstehenden Achsel ist sehr tief im Boden eine Kammer (443) angebracht. Über die linke Achsel führt eine Treppe von 74 Stufen auf das Dach des Tempels, wo man den besten Eindruck von seinen gewaltigen Verhältnissen erhält. An der Treppe liegen in verschiedener Höhe Reste von zwei Kammern (444) und ein Nischenbassin (445), möglicherweise aus der Zeit vor dem jetzigen Tempelbau stammend.

Die 46,80 m[1] lange und ohne die Giebel etwa 32 m, bis zur Urnenspitze etwa 42 m hohe Fassade des Tempels (446; Nr. 462 Br.; Abb. 207) besteht aus einem etwa gleichhohen Unter- und Obergeschoß. Im letzteren treten eine spitzgedeckte Tholos, zwei viereckige Pavillons mit gebrochenen Giebeln und zwei bloß dekorative Anten bis an die Front des Untergeschosses vor, welches eine entsprechende Gliederung erfahren hat. Der Tholos entspricht die oben einwärts gebogene Türnische zwischen übereck gestellten Säulen mit vorgezogenem Gebälk. Die viereckigen Pavillons sind gestützt nach der Mitte zu durch je eine aus der Front vorgezogene Säule mit verkröpftem Gebälk, nach außen durch die innere Achsel der Endrisalite der Front, welche auf einer Seite von einer Säule, auf der anderen Seite von einem mit einer Viertelsäule gekuppelten Eckpilaster eingefaßt werden. Die letzteren tragen gleichzeitig die ebenso behandelten Anten des Oberstocks.

Als Modell hat dem Erbauer wohl der Oberbau von eǧ-ǧerra gedient. Er mag erkannt haben, daß diesem der organische Zusammenhang mit dem Unterbau

1) Diese Länge ist von mir mit Bandmaß gemessen, die Höhe aus photographischen Aufnahmen erschlossen. Musil gibt 49,20 m Länge und 38,25 m Höhe einschließlich der Urne.

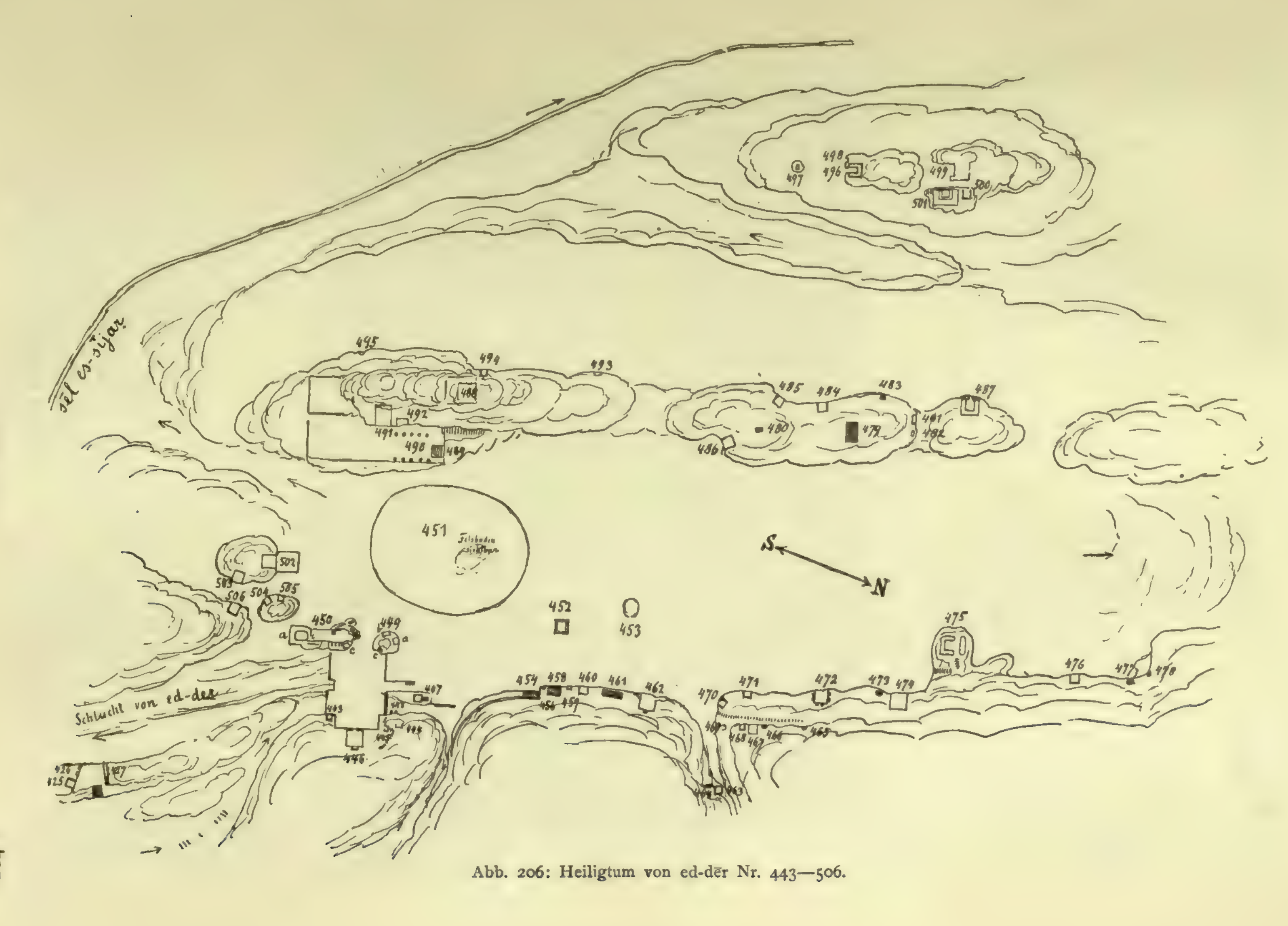


Abb. 206: Heiligtum von ed-dēr Nr. 443—506.

fehle, und wollte seinerseits einen wirklich entsprechenden Unterbau schaffen. Vielleicht hat er auch absichtlich den Giebelbau eines griechischen Tempels vermeiden wollen. Dabei sah er sich genötigt, das Bauwerk zu verbreitern, um ihm für den ihm bestimmten freieren Platz das nötige Ebenmaß zu geben. Er tat es, indem er den Unterstock durch die risalitartig vorgezogenen Enden verlängerte und für den Oberstock jene antenartigen Seitenachseln als entsprechende Ergänzung schuf. Das war ein Notbehelf, aber kaum zu umgehen, wie der Vergleich mit dem viel jüngeren Korinthischen Grabe, dieser stümperhaften Nachahmung von eǧ-ǧerra zeigt, das durch den Verzicht auf diesen Ausweg nicht gewonnen hat.



Abb. 207: Fassade des Tempels Nr. 446. Aufn. v. G. D.

Die Einzelheiten des Bauwerks dürfen nicht nach der Wiedergabe bei Brünnow (S. 187) beurteilt werden. Sie ist nicht nur in dem von Domaszewski erwähnten Punkt, sondern in vielen Dingen ungenau. Die Nischen des Unterstockes sind zu niedrig, die Türe ist zu sehr in die Länge gezogen, der Gebäudeteil, dem sie angehört, verzeichnet, die gekuppelten Viertelsäulen an den Eckpilastern sind zu breit, die Platten unter den Kapitälen zu dick, die Kapitäle selbst zu niedrig, die Säulen neben den Türen falsch gedreht. Am Oberstock sind die Postamente in den Nischen ungenau, die gewölbte Umrahmung der Mittelnische ist plattgedrückt, die Wassertropfen unter den Triglyphen fehlen. Auf dem Dach ist das Kapitäl unter der Urne zu schlank, das Postament der Urne rund, statt viereckig, ihr Körper aus einer Terrine mit Deckel (Abb. 208) in ein Flacon verwandelt. — Um dem Unterstock den Charakter größerer Schwere zu geben, wurde er minder stark gegliedert

als der Oberstock, erhielt Säulen ohne Basis mit einem wulstigen Kapitäl, das an die Kapitäle des Oberstocks des Etagengrabes (Nr. 752) und des Säulensales von el-farase (Nr. 242) erinnert, während schlankere Säulen im gewöhnlichen peträischen Stil mit einer Basis, die aus Wulst, Platte und Plinthe besteht, den Oberstock zieren. Nischen und Tür des Unterstocks sind ädiculaartig behandelt und mit Konsolen gekrönt, während sie im Oberstock nur mit Architrav und Gesims überbälkt werden. Der Fries des Unterstocks ist niedrig und unverziert, während er im Oberstock breiter angesetzt, in Triglyphen und Metopen gegliedert, sowie mit



Abb. 208: Dach der Tholos von ed-dēr. Aufn. v. W. Forder.

Tropfleisten und Schilden geschmückt ist. Auffallend ist dabei die große Nüchternheit des Baues. Die fünf Nischen der Fassade, welche Bildwerke enthalten sollten, sind leer gelassen. Die von Musil[1] behaupteten Bossen für die geplanten Ornamente sind nicht vorhanden. Nur die Nische der Tholos zeigt ein Loch, das der Befestigung eines Gegenstandes gedient hat. Es ist aber so niedrig angebracht, daß man kaum an eine Statue denken kann, sondern eher an das in Petra übliche Gottessymbol. Auch die Konsolen über den Nischen und auf der Bedachung sind

1) Arabia Petraea II 1, S. 142.

ohne Aufsatz geblieben. Wenn man vollends an die vom Erbauer doch gekannte Fassade von eǧ-ǧerra mit ihrem reichen figürlichen Schmuck im hellenistischen Stile denkt, muß die herbe Einfachheit von ed-dēr als vom Erbauer geflissentlich beabsichtigt erscheinen. Er wollte nicht fremdländischem Geschmacke folgen, sondern in einheimischem Stile etwas schaffen, was eines einheimischen Gottes würdig war. Daher die Beschränkung auf die Ornamentik, welche die Grabfassaden Petras darboten. Das peträische Pilasterkapitäl wurde für die Säulen des Oberstocks benützt, für den Schmuck des Frieses ein auch sonst in Petra häufiges Motiv[1]. Die einzige Erfindung, welche vielleicht dem Architekten zuzuschreiben ist, war das Kapitäl der Säulen des Unterstocks, das aber auch als eine Umgestaltung des ausgebogenen peträischen Kapitäls in das Wulstige verstanden werden kann.

Über die Eigenart des peträischen Kapitäls mögen hier einige Bemerkungen hinzugefügt werden. Es verdient jedenfalls diesen Namen, weil es in Petra den Baustil beherrscht und sicherlich auch hier erfunden wurde. v. Domaszewski hat für die Grabfassaden, bei denen diese Kapitäle auftreten, den Namen

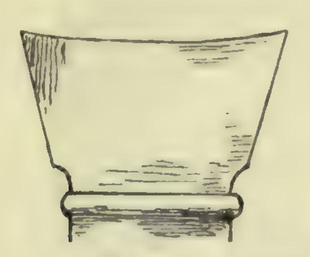




Abb. 209 und 210: Kapitäle von ḫirbet en-nuṣrānije und ḫirbet eǧ-ǧōze.

„Typus: Heǧr" eingeführt; aber die Bauten von el-ḥeǧr[2], welche das Petra-Kapitäl aufweisen, verhalten sich zu Petra wie ein dürftiger Ableger zum Baum[3]. Übrigens sind Spuren des Petra-Kapitäls auch noch anderwärts nachzuweisen, so nach Vincent[4] in el-leǧǧūn, nach meinen eigenen Beobachtungen in sehr roher Form in ḫirbet en-nuṣrānije (Abb. 209) bei bṣēra, feiner ausgeführt in ḫirbet eǧ-ǧōze (Abb. 210) in derselben Gegend, sowie im südlichen Tempel von ḏātrās[5] (Abb. 211). v. Domaszewski (S. 166) nennt das peträische Kapitäl „verkümmert" und meint, es habe seine feineren Formen erst durch bemalten Stuck erhalten. Das bedeutet aber völlige Verkennung des Wesens der peträischen Steinbildnerei, welche nicht nach dem vereinzelten Beispiele von Nr. 676 Br. zu beurteilen ist.

1) Schilde in den Metopen s. an den Fassaden Nr. 35, 239, 258, 403, 452, 657, 731, 772, 846 Br., sowie in der Cella gegenüber ed-dēr, s. weiter unten.

2) S. darüber Doughty, Documents Épigraphiques receuillis dans le Nord de l'Arabie, Taf. XXXIIIff.

3) Blanckenhorn, Die Hedschāz-Bahn, S. 42, meint, daß dort „mehr Ruinen, Felsengrotten und nabatäische Inschriften" zu finden seien als in Petra; aber Meißner Pascha, der beides gesehen, versicherte mir, im Einklang mit den Mitteilungen Doughty's, das Gegenteil und nannte die Felsbauten von medāin ṣāliḥ unbedeutend und roh.

4) Rev. Bibl. 1898, S. 437.

5) Brünnow redet I, S. 61, von zwei Tempeln auf der Höhe von ḏātrās, wozu dann noch das abseits gelegene ḳaṣr el-bint kommt, wirft aber auf den Abbildungen beide zusammen.

Der Sandstein von Petra verträgt zwar, wie man an eǧ-ǧerra sieht, durchaus eine feinere Bearbeitung, aber bedurfte dann eines Schutzes gegen die Unbilden der Witterung, der nicht überall möglich war. Dieser Umstand sprach gegen eine allzu plastische Behandlung der Kapitäle. Dabei ist zu berücksichtigen, daß das petrāische Kapitäl als Pilasterkapitäl erfunden wurde, da es als solches fast durchweg vorkommt. Freistehende Säulen mit petrāischem Kapitäl hat nur das Heiligtum des Gartentals (Nr. 244) und die Tempelfassade von el-bārid (Nr. 847), auch Halbsäulen sind nicht häufig. Man empfand nun, daß die übliche platte Form des Pilasterkapitäls mit ihren feinen Ornamenten sich für Petra nicht eigne. Die Grabfassaden mußten, um an den hohen Felswänden nicht zu verschwinden, überhöht



Abb. 211: Kapitäl vom südlichen Tempel von ḏātrās. Aufn. v. H. Gressmann.

werden und waren auf Fernwirkung berechnet. Dementsprechend bedurften die dabei verwandten Kapitäle einer Behandlung, welche ihre Schatten verstärkte und feineren Schmuck ersetzen konnte. Außerdem hat man wohl absichtlich griechische Stilformen nicht nachahmen, sondern etwas Originelles schaffen wollen. Man erreichte das Ziel, indem man, von dem geschweiften Abakus des korinthischen Kapitäls ausgehend, das Pilasterkapitäl wie eine Volute auf beiden Seiten nach vorn bog und die korinthische Rosette durch einen Knauf am oberen Rand ersetzte. Den Übergang zum Echinus gewann man durch einen kräftigen Bogenschnitt, unter den am Kapitäl unter der Urne von ed-dēr (Abb. 208) ein gebogenes Blatt als Ornament gesetzt wird[1]. Weil große Höhe des glatten „Blattes“

---

1) Ebenso am Unterstock des Etagengrabes Nr. 752, an der Tür des Urnengrabes Nr. 754 und von Nr. 813 Br.

des Kapitäls ungünstig wirkte (s. Abb. 209 u. 210), ersetzte man das dem Kapitäl fehlende durch einen um so höheren Echinus. Bei ed-dēr besteht er im Oberstock aus einer schmalen Leiste, einem abgeplatteten Karnies und zwei gleichstarken, gradlinig abgeschrägten Platten[1]. Im Unterstock hat man das „Blatt" nicht durch grade Linie und einwärts geschnittenen Bogen, sondern nur mit einem auswärts gerichteten Bogen abgeschnitten und ihm einen nach unten eingezogenen Wulst aufgesetzt. Ein einziger Ring schließt die Säule gegen das Kapitäl ab. Das Resultat kann in beiden Fällen ästhetisch nicht völlig befriedigen. Es fehlte den peträischen Steinbildnern der Einblick in die Gesetze der in Stein schaffenden

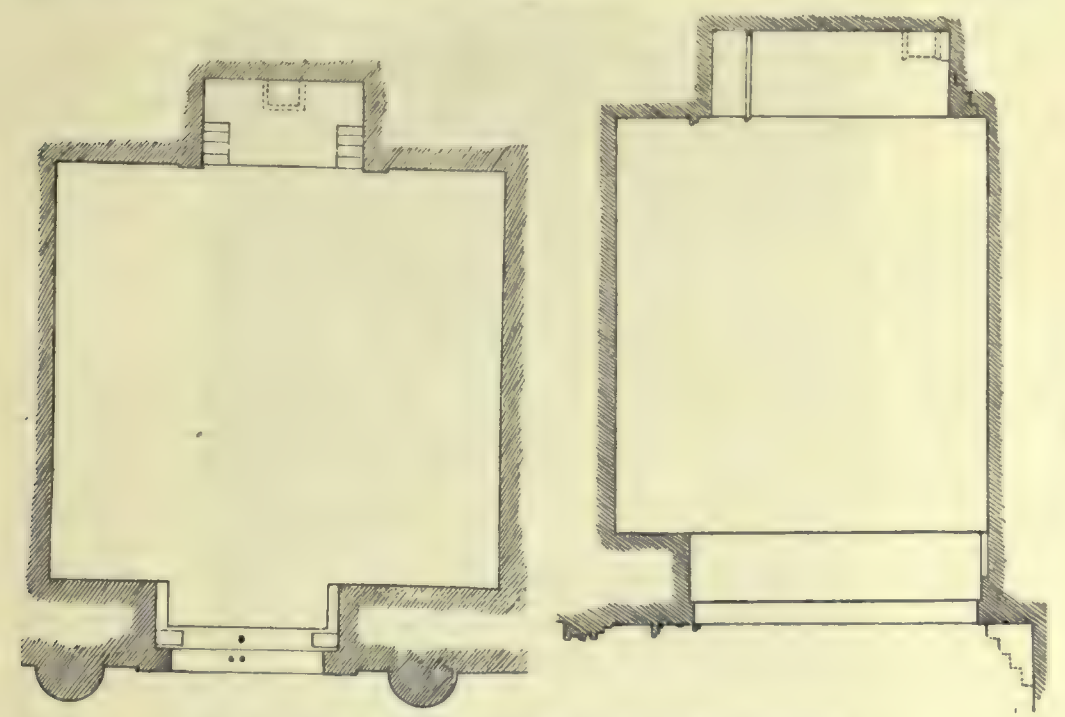


Abb. 212: Saal des dēr-Tempels Nr. 446, Grundriß und Durchschnitt.

Kunst. Aber man kann nicht leugnen, daß sie die beabsichtigte Wirkung erreichten. Sie haben ja auch in den Felsen nicht „Bauten", sondern „Dekorationen" herstellen wollen, welche man am ehesten mit dem Dekorationsstil von Pompeji vergleichen kann.

Das Innere enttäuscht bei all den gewaltigen Kulissenbauten von Petra, so auch bei dem dēr-Tempel. Durch eine gewaltige Tür von etwa 4 m Breite und 8 m Höhe, welche Dieterici (bei Brünnow) als klein bezeichnet, gelangt man in den um 2 m höheren, ziemlich quadratischen Tempelsaal (a; Abb. 212) von fast genau 12 m Breite, 11,20 m Länge und gegen 10 m Höhe. Er ist an sich geräumig,

1) Aus Abakus und Karnies, worunter ein Ring gesetzt ist, besteht das ganze Kapitäl bei den Säulen des Vorhofes des Grabes mit der Urne Nr. 754 und des hān Nr. 5.

entspricht aber doch nur etwa dem vierten Teil der 46,80 m breiten Fassade. Genau in der Mitte der Rückwand befindet sich als einziger Schmuck eine von einem unschönen flachen Bogen mit angesetzten Rändern gedeckte, durch wenig hervorragende Pilaster eingefaßte Nische (b; Abb. 213) von 4,34 m Breite, 2,35 m Tiefe und etwa 6 m Höhe. In ihr erhebt sich eine 1,08 m hohe Plattform (c), auf welche beiderseits fünf Stufen[1] (d) hinaufführen. Blutspuren, welche an der Vorderseite der Plattform und über die Stufen herunterlaufen, bezeugen vielleicht, daß Beduinen noch immer die sakrale Bedeutung des Raumes, den sie sonst als Schafstall



Abb. 213: Idolnische Nr. 446b. Aufn. v. G. D.

benützen, durch Schlachtopfer anerkennen. An der Rückwand der Nische erkennt man die Spuren eines jetzt weggehauenen altarähnlichen Würfels (e) von 1,31 m Höhe und 0,83 m Breite seiner Fläche, aber 1,11 m Breite des Fußes. Er mag ursprünglich auch etwa 0,80 m von der Wand hervorgeragt haben. Diese Einrichtung, in der sich ed-dēr von eǧ-ǧerra und jedem anderen Grabe Petras unterscheidet, beweist, daß es kein Grab war, sondern ein Heiligtum. Christen haben später den Steinwürfel weggehauen und Kreuze (f) in die Wand gekratzt, zwei

1) Vier Stufen werden von Musil gezeichnet, aber die fünfte steckt in dem Schafdünger, der den Boden des Saals bedeckt. Die einzelnen Stufen messen 28, 19, 19, 18, 10 cm bei 75 cm Breite.

genau über der Mitte des Altars, zwei andere in seiner Nähe, drei etwas weiter ab in der Nische. Beduinen älterer Zeit haben die von ihnen gejagten Steinböcke (g), moderne Reisende ihre Namen an die Wand gemalt.

Die Eingangstüre befindet sich auffallenderweise nicht genau gegenüber der Nische, sondern ist um 0,73 m nach links geschoben. Das ist vielleicht nicht zufällig. Die Fassade schaut nach Südwest. Wurde die Tür etwas nach links gerückt, so konnte die Sonne bei tieferem Stande die Mitte der Rückwand des Saales treffen. Tatsächlich erhält, wenn die Sonne nachmittags der Front genau gegenübersteht, die Stelle des früheren Altars und noch etwa 1,50 m der Wand darüber, somit auch ein etwa auf den Altar gestelltes Idol, volles Sonnenlicht.

Die gebaute Treppe, welche ursprünglich zu der gegen 2 m hohen Türschwelle hinaufführte, ist völlig verschwunden. Der 0,57 m breiten Schwelle (h) ist nach innen zu eine 0,16 m tiefere, 0,60 m breite Stufe (i) vorgelagert, die selbst 0,19 m über dem Fußboden des Innenraums liegt und sich übrigens auf den Seiten der 1,85 m tiefen Türnische fortsetzt. An den Enden der Stufe befinden sich Vertiefungen (j) von 0,73 m Länge, 0,43 m Breite und 0,12 m Tiefe. Sie müssen Einsätzen für die Türangeln gedient haben. Daß die Türe zweiflügelig war, sieht man aus dem Riegelloch (k), das sich nicht in der Mitte der Tür, sondern 0,25 m weiter nach links befindet. Der linke Flügel war offenbar der festgeriegelte, der rechte öffnete sich zuerst.

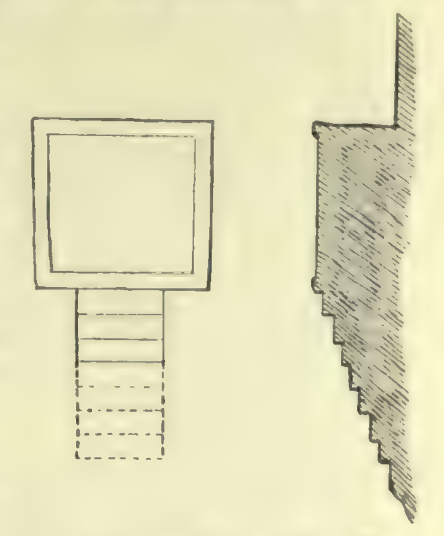


Abb. 214: Altar Nr. 447, Grundriß und Durchschnitt.

Der ziemlich quadratische T e m p e l h o f , der auf der Südseite künstlich aufgemauert ist, steht auf seiner nordwestlichen Seite durch einen künstlich gebrochenen breiten Aufgang mit Stufen in Verbindung mit dem etwas höheren Hauptplateau von ed-dēr. Rechts von diesem Aufgang befindet sich eine schmale, sich in zwei Stufen erhebende Terrasse unterhalb der schon erwähnten Treppe zum Dache des Tempels. Auf der unteren Stufe erhebt sich ein aus dem Felsen gehauener A l t a r (447; Abb. 214, 215), auf welchen das Institutsmitglied Oehler mich 1904 aufmerksam machte, den aber auch Musil schon bemerkt hatte[1]. Die Altarterrasse war nach dem Tempelplatz zu durch eine Mauer abgeschlossen. Eine Mauer befand sich auch am südlichen Ende ihrer Oberstufe, sowie in der Fortsetzung ihrer Westseite zum Schutze gegen das Sturzwasser der nahen Schlucht[2].

Dieser Altar, dessen Ecken nach den Himmelsrichtungen weisen wie der Saal des Tempels, ist ein ziemlich genaues Quadrat von 2,82 m Seitenlänge, nur die Südostseite ist 3 m lang. Die Höhe beträgt 1,35 m, auf der Nordostseite, wo

1) Arabia Petraea II 1, S. 143, Fig. 108—110.

2) Musils Plan, Fig. 109, ist stark schematisiert und ungenau.

das Terrain gestiegen ist, nur 1,07 m. Auf der im übrigen glatten Oberfläche erkennt man einen um etwa 0,07 m erhöhten Rand von 0,25 m Breite, welcher rings herum läuft. Den Aufgang vermittelt eine 1,40 m breite Treppe, welche ganz zur Oberfläche des Altars hinaufführt. Sie ist jetzt zum größeren Teil zerstört, vier Stufen sind erkennbar, etwa acht werden es ursprünglich gewesen sein.

Die Stellung des Altars seitab vom großen Tempel, zu dem er doch gehören muß, kann wunder nehmen. Der Opfernde schaute nach Südost, also am Tempel vorbei, nicht nach ihm hin. Indes auch in römischen Tempeln kommt diese Stellung des Altars vor[1]. Doch ist möglich, daß der Altar ein Rest einer älteren Anlage war, welche bei Errichtung des großen Tempels zum größten Teile verschwand.



Abb. 215: Altar Nr. 447 von Westen. Aufn. v. G. D.

Neben der Treppe zum Tempeldach findet sich ein vielleicht aus alter Zeit stammender kleiner Kochherd (448), bestehend aus zwei parallelen Steinen auf einer von Steinen eingefaßten Platte. Musil hat in dieser Gegend das „Bruchstück eines Obelisken“ gesehen, von dem ich nichts wahrgenommen habe.

Gegenüber der Tempelfassade an der nordwestlichen Ecke des Tempelplatzes liegt ein Felsblock (449) mit einer Kammer (a), einer darüber befindlichen offenen Halle (b), zu der eine Treppe führte, auf der Westseite, und einem auf der Ostseite befindlichen vertieften Pfeileridol auf einer Bank (c). An die südwestliche Ecke des Platzes stößt eine breite, in vielfacher Weise bearbeitete Felsmasse (450), die

1) Z. B. im Isistempel zu Pompeji, s. Overbeck, Pompeji, S. 108.

wir den Grottenfels nennen, bei Brünnow wohl mit dem Felsen M 26 gemeint, der aber wie alle anderen Hügel von ed-dēr nicht an richtiger Stelle in die Karte eingetragen ist.

An der Vorderseite führt links ein schrägansteigender Aufgang ohne Stufen zu einer Terrasse (a), welche sich um das linke Ende der Felsmasse herumzieht. Rechts gelangt man auf einer Treppe am andern Ende des Felsens zu einer Grotte (b), unter der sich eine große viereckige Halle (c) befindet, die vielleicht mit Nr. 469 Br. zusammenfällt. Auf der rechten Schmalseite führen zwei Treppen in etwa 25 Stufen auf die abgeplattete Oberfläche des Felsens, auf welcher außer einigen Rinnen und Stufen nichts Bemerkenswertes zu sehen ist. Der Zweck, für den der ganze Fels hergerichtet wurde, ist nicht deutlich. Möglicherweise war dies der zum älteren Heiligtum gehörende große heilige Stein. Auch fand sich hier trefflicher Platz zur Aufstellung von Weihegaben.

B. Zweite Gruppe.

An den Tempelplatz grenzt westlich und nördlich ein etwas höher gelegenes Plateau, dessen Umgebung bei Brünnow auf Tafel XIV (S. 336) und auf Musils „Umgebungskarte von Wādi Mūsa“ nicht zutreffend wiedergegeben ist. Im Osten ist es begrenzt von der durch zwei Schluchten gegliederten Bergmasse, in die auch der Tempel von ed-dēr eingebaut ist. Südlich grenzen daran nahe dem „Grottenfelsen“ zwei Bergknollen, hinter denen dann erst eine größere Felsmasse beginnt. An der südwestlichen Ecke befindet sich eine Lücke, durch welche der nächstliegende Teil des Plateaus sich durch eine kurze Schlucht nach dem sījaṟ entwässert. Die westliche Begrenzung bildet im Süden ein breiter und ziemlich hoher Hügel, den wir den „Burgberg“ nennen (M 23 bei Br.), weiter nördlich ein niedrigerer, ebenfalls langgezogener Hügel (M 17 bei Br.), von uns als „Teichhügel“ benannt, an den sich ein noch kleinerer dritter Hügel schließt. Im Norden ist das sich hier senkende Plateau offen und wird zu einem Tal, das in nördlicher Richtung einem Nebenzweig des sījaṟ zuläuft.

Der zwischen dem Burgberge und der östlichen Bergwand liegende Teil des Plateaus hat wohl sakralen Festen gedient. Unmittelbar unterhalb des Burgberges befindet sich ein Oblongum (451) von 60—70 m Durchmesser, eingefaßt durch einen niedrigen Wall von Steinen. Nahe der Mitte ist der Felsboden sichtbar, sodaß also an ein tief in den Fels gesenktes Amphitheater nicht gedacht werden kann. Auch ist der Steinwall so unbedeutend, daß er als Beweis gebauter Sitzreihen nicht wohl zu verwenden ist. Immerhin konnten irgendwelche Spiele oder Tänze hier vorgenommen worden sein. Man könnte auch einen Opferplatz im großen Stile vermuten.

Ein anderer Steinwall oder Rest einer Mauer umgrenzt einen an die östliche Bergwand angeschlossenen großen Platz weiter nach Norden. In seiner Mitte befinden sich größere Reste von zwei kleinen, wohl quadratischen Bauwerken (452, 453), von denen das südlichere 3,90 zu 4,15 m mißt. Kleine Tempel könnten hier gestanden haben. Eine Mauer umgrenzte sie und einen Teil des Plateaus.

Tritt man vom Tempelplatz her auf das Plateau, so hat man, gleich nachdem man den Altar passiert hat, zur Rechten eine kleine kurze Schlucht, aus

welcher eine Wasserleitung hervorkommt. Diese läuft unten an der Bergwand hin und mündet in eine große, teils im Felsen liegende, teils überwölbte Zisterne (454; Nr. 463 Br.), welcher außerdem eine zweite höher gelegene Leitung von Norden her Wasser zuführt. Über der Zisterne liegt ein kleine Kammer (455). Unter der oberen Wasserleitung und über einer Bogennische mit Pilastern (456; Abb. 216) bemerkte ich weiter links eine dreizeilige Inschrift (457), die ich mit Hilfe des Fernglases kopierte. Es folgt eine zweite Zisterne (458), eine Aedicula-Nische (459), in welcher vielleicht der Rest eines Idols erkennbar ist, eine Kammer (460), eine Reihe von acht übereinander aufsteigenden langen Stufen (461), die wie die Sitzreihen eines Theaters aussehen, aber wohl für Weihegaben bestimmt waren, endlich eine C e l l a (462; Nr. 465 Br.). Die Rückwand der letzteren enthält eine als Aedicula ausgeführte Nische (a; Abb. 217), deren jetzt verschwundene Kapitäle und Gesimse aus anderem Gestein eingesetzt waren. Zwei Pfeileridole haben auf Piedestalen darin gestanden, sind aber fast völlig zerstört. Eine unverzierte Bogennische (b) ist rechts daneben angebracht. Eine große Zahl kleiner viereckiger Löcher (c), meist in Dreiecken angeordnet, hoch oben in der Nischenwand waren wohl für Pflöcke bestimmt, an die man Weihegaben hängte. Ein kleines Nischchen (d) befindet sich mitten unter der Giebelnische. Einige nabatäische und griechische Inschriften (b; CJS 436—438) wurden von frommen Pilgern, angeschrieben.



Abb. 216: Nische Nr. 456. Aufn. v. G. D.

Hinter dem Heiligtum zieht sich eine zweite kurze, jetzt von schönen Wacholderbäumen beschattete Schlucht in die Bergwand hinein. In ihrem Hintergrund kommt man zu einer kleinen Cella (463; Nr. 466 Br.) mit einer kleinen Nische mit erhabenem Pfeileridol in der Rückwand. Die Skizze von Domaszewski läßt das Idol zu klein, und vertieft, statt erhaben erscheinen. Die Doppellöcher (c) daneben konnten nicht für Lampen dienen, wie v. Domaszewski annimmt, sondern waren zur Anhängung von Weihegaben gemeint. Ein Altar, von dem er S. 188 redet, ist nicht vorhanden.

Bemerkenswerter als die Cella ist das rechts neben dem Eingang in die Felswand gegrabene R e l i e f b i l d (464; Abb. 218), dessen rechte Hälfte soweit erhalten ist, daß man auf das Ganze ziemlich sichere Schlüsse ziehen kann. In der

Mitte erhebt sich ein breites Postament von 0,54 m Breite und 0,25 m Höhe, darauf, wie es scheint, der Rest eines Pfeileridols von 0,12 m Breite, von einer flachen 0,38 m breiten und 0,52 m hohen Nische überwölbt. Daneben, mit dem Gesicht der Nische zugekehrt, steht rechts und links ein Mann mit Beinkleidern und vorn aufgeschürztem Gewand, 0,85 m hoch, hinter ihm ein ungesatteltes, wohl zweihöckeriges Kamel, mit dem Kopf 1,12 m hoch und 0,99 m lang. v. Domaszewski (S. 188) redet hier von „Skulpturen einer Kamelgottheit.“ Besser erinnert man an die nabatäische Inschrift von Puteoli (CIS II 157): „Das sind die zwei Kamele, welche Zaidu und Abdalga — — — dem Duschara darbrachten“. Die Erfüllung eines Gelübdes wurde durch die Herstellung des Bildwerkes erfüllt. In die Ferne weisen übrigens die Beinkleider des Kameltreibers ebensowohl wie der allerdings zweifelhafte doppelte Höcker des Kamels, weil in Arabien und Syrien nur das einhöckerige Kamel heimisch ist[1].

C. Dritte Gruppe.

Die Schlucht des Kamelreliefs ist ebenso wie die früher erwähnte für eine Wasserleitung benützt worden. An der Ecke der Bergwand jenseits derselben führen 54 Stufen zu einer kleinen Terrasse mit einem Nischenbassin (465). Weiter unten befindet sich ein zweites Nischenbassin (466), rechts neben ihm eine Felsenkammer (467; viell. M 10 bei Br.) und ein Kämmerchen (468), noch tiefer ein Sammelbecken (469) für eine hier herabkommende Wasserleitung. Zahlreiche Scherben von Opferschalen beweisen die sakrale Bedeutung der an sich unbedeutenden Gruppe. Am Fuß der Felswand liegen an derselben Ecke zwei Kammern (470, 471; viell. M 12, 13), weiterhin eine Kammer (472) mit 6 Nischen (a), je zwei in jeder Wand, ein Nischenbassin (473) mit Abflußloch und ein verschütteter größerer Raum (474; viell. M 14). In das Plateau ragt hinein ein Felsenknollen (475), zu dem man von Osten hinaufsteigt. Oben findet man einen viereckigen Platz von 2,90 m Seitenlänge, der von einem niedrigen Felsrand mit Öffnungen im Westen und Osten eingefaßt ist. Man muß doch wohl an einen Opferstein denken. Den Schluß der Felsarbeiten an der Bergwand macht eine Kammer (476), ein Nischen-



Abb. 217: Nischenwand im Heiligtum Nr. 462.
Aufn. v. M. Löhr.

1) Musils Fig. 117 ist eine Rekonstruktion des Reliefs, was er hätte sagen sollen. Die Kopfbedeckung der Treiber beruht auf der Phantasie des Zeichners, die Darstellung des Piedestals des Idols ist ungenau.

bassin (477) und eine prismenförmige Nische (478), welche für den Anfang einer Felsenkammer zu halten ist (S. 206 f.). Kein Grab ist in der ganzen Gegend zu sehen.

D. Vierte Gruppe.

Schräg gegenüber dem quadratischen Platz an der Bergwand (475) liegt der Teichhügel, dessen bemerkenswerteste Eigentümlichkeit ein ehedem überwölbter größerer Felsenteich (479) ist, in den eine Treppe hinabführt. Dieser Teich liegt am nördlichen Abhang, auf der Spitze ist nur ein kleines Bassin (480) eingehauen. Unterhalb des Teiches nach Norden zu befindet sich eine ungewöhnlich große und tiefe Bogennische (481; Abb. 218 a) mit Pilastern, 2,50 m breit, 4,50 m hoch und 1,40 m tief. Nur 0,50 m hoch sind in ihren drei Wänden kleine Bogen-

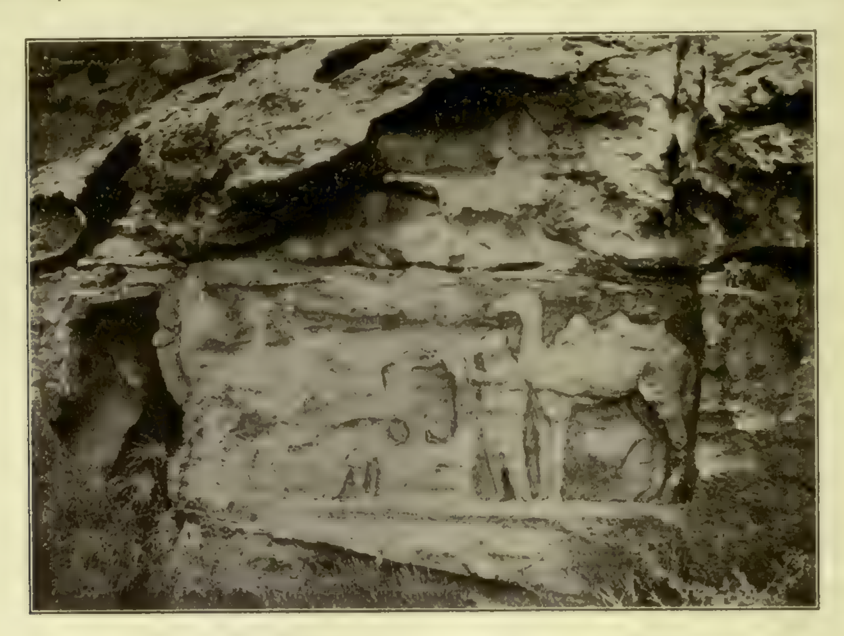


Abb. 218: Kamelrelief Nr. 464. Aufn. v. E. Baumann.

nischen eingehauen, die wohl Pfeileridole bedeuten oder enthalten sollen. Die Nische in der Rückwand mißt 0,27 zu 0,50 m bei 0,13 m Tiefe, die anderen beiden 0,22 zu 0,27 m bei 0,095 m Tiefe. Links von der Nische ein Nischenbassin (482), ein zweites (487) rechts auf der Westseite des Hügels. Auf derselben Seite liegen noch zwei Kammern (484, 485; viell. M 18, 19), eine dritte (486) auf der Ostseite.

Eine große Kammer (487; viell. M 15) mit Triklinium liegt an der Westseite des kleinen nördlichen Vorhügels. Eine große und zwei kleine Türen führen ins Innere. Je eine kleine Nische (a, b) an der Türwand neben der großen Tür und an der Rückwand. Die Nrn. 481—487 sind gewiß als eine zusammengehörige Gruppe zu betrachten.

E. Fünfte Gruppe.

Schräg gegenüber vom Tempel, südlich an den Teichhügel angeschlossen, ragt der Burgberg, die höchste der das Plateau im Westen begrenzenden

Erhebungen (M 23 bei Br.). Auf ihrer, eine weite Aussicht über die Araba nach der westlichen und nordwestlichen Wüste bietenden Spitze liegt eine Ruine (488), wohl von einem Kastell, welches den Zugang zu Petra von dieser Seite her schützen sollte (S. 35). Eine Terrasse auf dem östlichen Abhang ist zu einer größeren sakralen Anlage ausgenützt worden, die Brünnow mit Nr. 468 meint, aber unrichtig ansetzt.

Man ersteigt die Terrasse von Norden her auf einer zerstörten Treppe in der Nähe einer tiefen Zisterne (489) und findet zunächst die Reste eines Peristyls (490), welche indes nur das Nordende der Terrasse umfassen. An der Rückseite, aber nicht ganz in der Mitte der Terrasse, ist in die Felswand eine nach Osten schauende, vorn offene C e l l a (491; Abb. 219) mit ungewöhnlich glatt hergerichteten Wänden

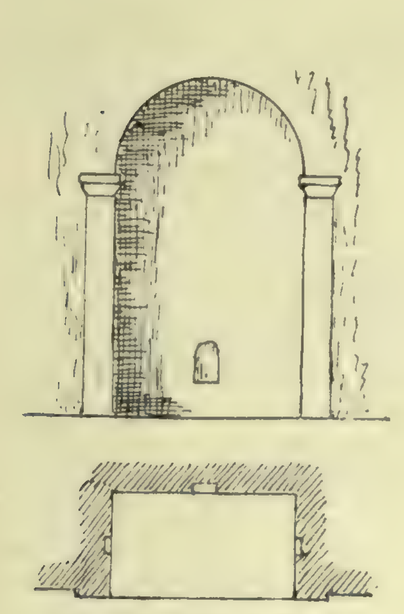


Abb. 218a: Idolnische Nr. 481.



Abb. 219: Heiligtum des Burgberges Nr. 491.

geschnitten. Musil schließt aus Löchern in den Wänden auf eine Marmorverkleidung, wofür aber diese Löcher anders verteilt sein müßten. Auf den 15,40 m langen Seitenwänden springen, 2,70 m vom Eingang, zwei Pilaster mit korinthischem Kapitäl vor. In der 8,70 m breiten Rückwand befindet sich eine große Nische (a; Abb. 220), die im Stil an die Bauart des westlichen Stadttempels (el-ḳaṣr) und des Tores zu seinem Temenos (Fig. 23 u. 24, S. 65, 75) erinnert. In einer äußeren ganz schmucklos gehaltenen Nische von 3 zu 4,50 m befindet sich über einer 0,68 m hohen Predella eine Aedicula mit Pilastern, welche im oberen Teil durch quadratische Felder belebt sind. Das Kapitäl ist das peträische, aber völlig plattgedrückt und steif ausgeführt. Der Giebel ist von Konsolen gekrönt und mit Zahnschnitt verziert. An den beiden Enden des Frieses befinden sich zwei viereckige Medaillons mit Brustbildern. Links erkenne ich eine männliche, rechts eine weibliche Figur. Beide scheinen Füllhörner zu tragen, die eine über der rechten Schulter, die andere

über der linken. Man wird dabei an Dionysos-Duschara und Artemis-Demeter-Allat denken dürfen. In den Innenraum dieser Nische, die 1,45 zu 2,50 m bei 0,58 m Tiefe mißt, ist wiederum eine andere, ähnlich ausgestattete Nische ohne Giebel gesetzt. Ihre Pilaster sind im oberen Teil von einer Randleiste eingefaßt, das Gesims hat Zahnschnitt, der Fries ist durch Triglyphen mit Tropfen und Rosetten in den Metopen verziert. Der Innenraum von 0,75 zu 1,82 m hat gewiß eine Statue enthalten. Das Ganze ist nicht grade unschön, aber nüchtern und phantasielos, offenbar eine fleißige Leistung, aber dürftig gegenüber der kräftigen Architektur des gegenüberliegenden Tempels.



Abb. 220: Nische Nr. 491a. Aufn. v. W. Forder.

Ein kleinerer Felsausschnitt (492) stößt rechts an die Cella. Links gelangt man erst zu einer höheren viereckigen Terrasse und steigt von da in nördlicher Richtung über die Trümmer eines Rundbaues zur Kastellruine (s. o.) empor[1].

Auch die Westwand des Burgberges ist nicht ganz unberührt geblieben. An ihrem Fuß nahe dem Nordende findet man eine viereckige Nische (493) mit vertieftem Pfeileridol, etwa in der Mitte ein sehr kleines Kämmerchen (494), das einem Einsiedler gedient haben könnte, doch ohne christliche Symbole, nahe dem Südende eine leere Bogennische mit Pilastern (495) über einem Postament. Ein Altar ist auf der bald mit einem Abgrund endenden Terrasse unterhalb des Berges nicht vorhanden. Was Brünnow als M 20 hier verzeichnet, ist offenbar an eine verkehrte Stelle geraten. Auch M 21 und 22 sind nicht am richtigen Platz.

F. Sechste Gruppe.

Den Namen Rundbogenheiligtum geben wir einem westlich vom Teichhügel ganz isoliert gelegenen Komplex kleiner Felsenbauten. Eine längliche Felsplatte, die im Süden und Westen mit einem grauenerregend tiefen Absturz in den Unterlauf des sijar abfällt (Abb. 15) und im Osten durch eine Schlucht vom dēr-Plateau getrennt ist, trägt auf ihrer Mitte eine von Nordwest nach Südost gerichtete niedrige Felsmasse, welche für die Herstellung des Heiligtums benützt wurde.

---

1) Musils Plan, Arabia Petraea II 1, Fig. 112, entspricht wenig der Wirklichkeit.

Brünnow redet hier unter Nr. 467 von „kleinen Opferplätzen". Ich besuchte die Stelle am 29. März 1906 und 26. April 1907.



Abb. 221: Eingang zum Triklinium Nr. 496. Aufn. v. G. D.

Am Südende der Felsmasse mit freier Aussicht nach vorn liegt eine Cella (496) von 5,90 zu 6,25 m mit einer 1,30 m breiten Tür, welche an die sogenannten Bogengräber[1] erinnert (Abb. 221). Zwei Pilaster tragen einen Bogen, der durch eine Platte ausgefüllt ist. Im Innern befindet sich ein Triklinium (Abb. 222) von 1,50 m Breite mit einem 0,35 m breiten vertieften Rande. Drei Stufen von 0,65 m Breite führen rechts und wohl ursprünglich auch links zum Liegeplatz hinauf. Sonst bemerkt man ein kleines Nischenbassin (a) in der Türwand links vom Eingang. Draußen vor dem Eingang in einiger Entfernung erhebt sich ein vielleicht als Altar gedachter größerer Stein mit einem kleinen flachen Bassin (497) in seiner Oberfläche.

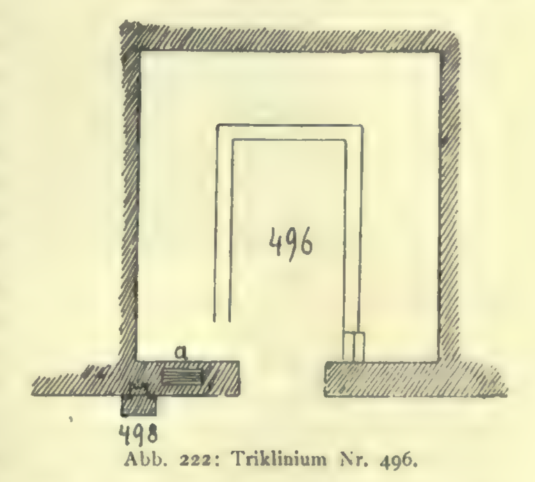


Abb. 222: Triklinium Nr. 496.

Von größerer Bedeutung ist links neben dem Eingang zum Triklinium eine

1) S. Brünnow I, S. 155 f.

Bogennische (498; Abb. 223) mit Altarbank. Die von zwei Pfeilern flankierte, 0,17 m tiefe Nische von 0,50 zu 0,83 m enthält ein erhabenes Pfeileridol von 0,25 zu 0,52 m mit einem kleinen, wohl rosettenförmigen Loch (a) an der Vorderseite. Die Altarbank, die sich unmittelbar an die Nische schließt, ist auf der Oberfläche 0,67 m breit und 0,40 m tief, und erhebt sich 0,45 m über einer Stufe.

Am Nordende der Felsmasse ist ein nach Süden offener Platz (499) von unregelmäßiger Gestalt in den Felsen geschnitten. Auf der Ostseite führt ein breiter



Abb. 223: Idolnische Nr. 498. Aufn. v. G. D.

Gang zu einer links liegenden kleinen Kammer (500). Auf der Plattform östlich oberhalb des Ganges sind die fast verwaschenen Spuren eines viereckigen, nach dem Hofe zu offenen Trikliniums (501) erkennbar, zu dem man von Süden auf Stufen emporstieg.

G. Siebente Gruppe.

Wir wenden uns schließlich dem Südende der dēr-Terrasse zu. An dem westlicheren der beiden Felsknollen zwischen dem Burgberge und dem Grottenfelsen

ragt nordwärts eine ungefähr quadratische Terrasse hervor, über die man zu einer schmucklosen C e l l a (502; viell. Nr. 469 Br.) gelangt. Eine zweite Cella (503) liegt auf der Ostseite desselbens Felsens. Gegenüber, im östlicheren Knollen, öffnet sich ebenfalls eine kleinere (504) und links davon eine größere Kammer (505), endlich befindet sich noch eine Celle (506) in der höheren Bergwand im Süden. In allen diesen Räumen habe ich nichts besonderes bemerken können.

XXIII. El-me'eṣara.

Nachdem das wādi el-me'ēṣara eṭ-ṭarfāni in das wādi me'arras ḥamdān eingemündet ist, führt ein breiter Treppenweg an der Ostseite des westlichen Zweiges auf eine künstlich geebnete hochgelegene Bergterrasse zwischen beiden Talzweigen. Die im ganzen etwa 50 Stufen zählende Treppe steigt zuerst in südlicher, dann in nördlicher Richtung aufwärts und gelangt mit 9 Stufen in östlicher Wendung auf einen schmalen, südnördlich gerichteten Felsenrand, über den der Weg sich weiter fortsetzt. Am Südende dieses Randes hart neben dem Aufstieg der Treppe ist der Fels nach Norden zu senkrecht abgeschnitten, so daß er als eine 0,42—0,50 m hohe Platte (507; Abb. 224) über seine Umgebung emporragt. Auf den anderen Seiten hat der Fels, der am Nordende 2,30 m breit ist und sich zungenförmig 4,30 m lang nach Süden streckt, natürlichen Abfall. In seine Oberfläche sind nach Norden zu in einer flachen Mulde drei Schalenvertiefungen (a) von 0,22 m Durchmesser und 0,10 m Tiefe eingehauen, nach Süden zu eine Grube (b) von 2,28 m Länge, 0,83 m Breite und 0,69 m Tiefe. Die Felsfläche zwischen der beschriebenen Erhöhung und der Treppe ist durch eine Rinne von ihr geschieden und selbst wieder durch eine 0,15 m breite und 2,75 m lange Rinne in zwei Teile zerlegt, auf deren einem eine Schalenvertiefung (c) sichtbar wird. Auf der Ostseite führen 9 Stufen auf einen 2,85 m höheren, sehr schmalen Felsenvorsprung (508), in dessen Oberfläche eine Mulde (a) von 0,67 zu 1,89 m und über 0,47 m Tiefe und eine zweite Mulde (b) von 0,50 zu 1,75 m und über 0,67 m Tiefe eingehauen sind. Am Nordende der letzteren befindet sich eine Schalenvertiefung (c) von 0,16 m Durchmesser. Ich glaubte erst, der ganzen Anlage einen sakralen Zweck beimessen zu sollen, meine aber nun, daß die oblongen Vertiefungen 507 b, 508 a, b Gräber sind, und daß die Schalenvertiefungen den Totenspenden dienen sollen (S. 82).

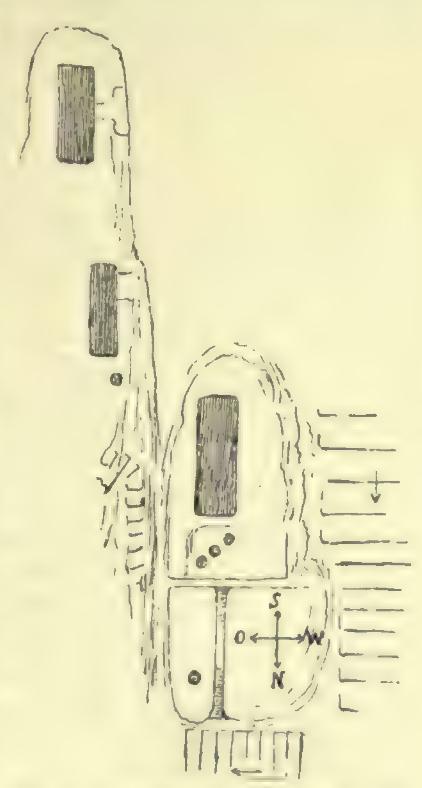


Abb. 224: Gräbergruppe Nr. 507 und 508.

Weiter nach Norden auf dem gleichen Felsrand ist ein Doppelkreis (509; Abb. 225) von 0,94 m Durchmesser flach eingehauen mit Benützung einer natürlichen Rundung. In der Nähe, aber höher, befindet sich ein zweiter Doppelkreis (510; Abb. 226), der in seiner Form der Spendeschale des Heiligtums von zibb ʿaṭūf (Nr. 191 l) gleicht. Der äußere Rand hat 0,62 m Durchmesser; 0,02 m tiefer liegt der zweite Kreis von 0,52 m, in dessen Fläche ein rundes Loch von 0,14 m Durchmesser und 0,10 m Tiefe eingehauen ist. Beide Doppelkreise liegen nicht im Bereiche eines Heiligtums, der zweite in der Nähe eines Senkgrabes, für das er als Spendeschale gemeint sein wird.

An der anfangs erwähnten hohen Bergterrasse liegt die Grabkammer Nr. 472



Abb. 225: Doppelkreis Nr. 509.

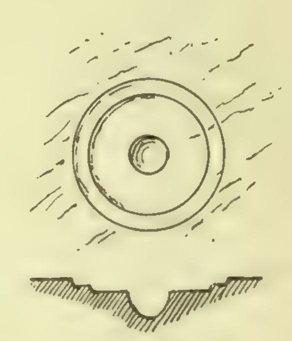


Abb. 226: Doppelkreis Nr. 510.

Br. mit nabatäischen Inschriften und dem von mir nicht gesehenen rohen Bilde eines Kopfes mit kurzen Strahlen, das den Sonnengott meinen wird[1], und an ihrem Südende ein kleiner Trog (511), neben welchem eine nabatäische Inschrift (a; CIS 423 B) in den Felsen gehauen ist. In der Nähe nach Norden zu fand ich eine Bogennische (512; Abb. 226 a) von 0,41 zu 0,64 m mit erhabenem Pfeileridol von 0,17 zu 0,40 m. Musil sah hier das Relief eines Hörneraltars[2], der sich von den sonst in Petra vorhandenen dadurch unterscheidet, daß er wie aus Hausteinen erbaut dargestellt ist.

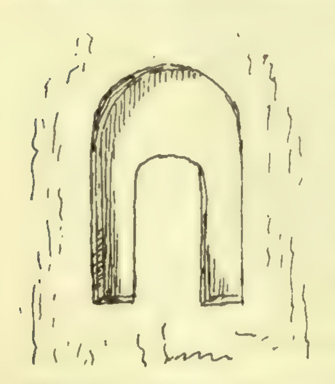


Abb. 226a: Idolnische Nr. 512.

Überschreitet man den Höhenzug in nordöstlicher Richtung, so gelangt man auf eine schmale Felsterrasse über dem Grunde des wādi el-meʿēṣara eṭ-ṭarfāni, an deren Ende außer Bildern von Steinböcken, Kamelen, Schwerttänzern auf Kamelen, auch einem Kreuz (513; Abb. 227; vgl. S. 97), eine größere Zahl von nabatäischen Inschriften (a; CIS 426 A—F) sich findet. Warum man gerade hier Inschriften

1) CIS II 1, Tab. LI Nr. 425 nach einer Zeichnung Eutings.
2) Arabia Petraea II 1, Fig. 93.

anbrachte, ist mir unbekannt. Musils Meinung, daß Hirten, deren Schafe hier weilten, sich da verewigten, ist bei der geringen Zugänglichkeit der Stelle wenig wahrscheinlich. Auf der gegenüberliegenden Seite desselben Tales weiter südlich hat Brünnow bei Nr. 521 einen Opferplatz und als Nr. 520 ein Reiterrelief verzeichnet. Das letztere habe ich nicht zu sehen vermocht, der vermeintliche Opferplatz ist eine bloße Felsenterrasse. Problematisch ist auch, am Südende des Höhenzuges zwischen den beiden Tälern von el-meʿēṣara, Nr. 550 Br., welche nach Brünnows eigener Beschreibung eine mit vier Nischen versehene Kammer (514), aber nicht notwendig ein Heiligtum ist. Keine deutliche sakrale Anlage scheint sich in dieser ganzen an Gräbern reichen Gegend Petras zu finden, auch kein Triklinium. Dagegen sind zwei Säle am westlichen Abhang des mittleren meʿēṣara-Tales bemerkenswert. Der eine (515; Nr. 606 Br.) enthält in der Rückwand eine breite Nische (a) wie die von Nr. 391 a, in der rechten Seitenwand eine ebensolche Nische (b), aber schmäler, und mit nur zwei, statt drei oberen Ausläufern (S. 85). Im anderen Saal

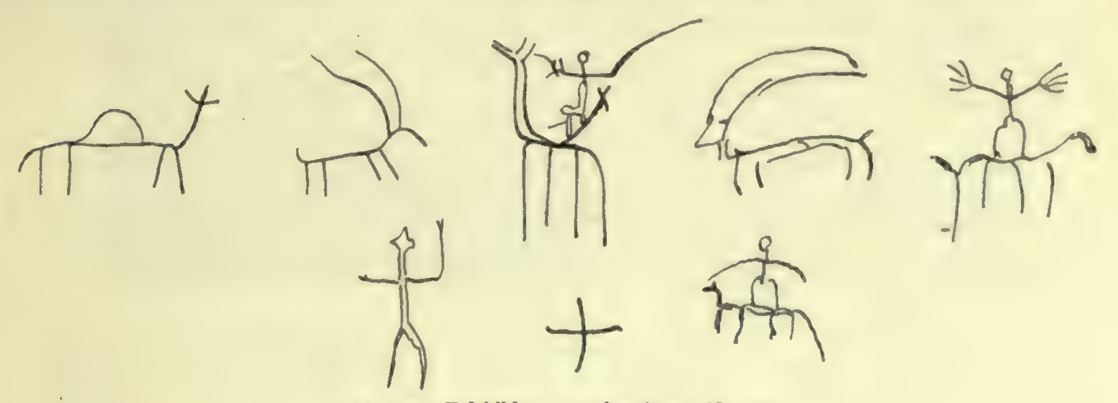


Abb. 227: Felsbilder von el-meʿēṣara Nr. 513.

(516; Nr. 607 Br.) findet sich in der rechten Seitenwand eine Nische (a) wie 515 a, in der Rückwand eine breite Nische (b), die sich nach oben in zwei stufenartigen Absätzen verschmälert. Brünnow redet hier von Heiligtümern, offenbar, weil ihm mit Nischen versehene Räume, welche nicht Gräber sind, als Heiligtümer gelten.

Von großer Bedeutung ist eine Reihe von fünf Heiligtümern, welche sich auf der Nordseite des wādi el-hiše[1] hinzieht. Wir bezeichnen sie als die Heiligtümer von el-meʿēṣara.

A. Erstes Heiligtum von el-meʿēṣara (Abb. 228).

Am östlichen Hügelabhang auf der Westseite einer Schlucht, die zum wādi el-hiše hinabläuft, sieht man auf einem isolierten Felsen zuerst ein teilweise ummauertes Bassin (517). Etwas höher in nördlicher Richtung stößt man auf einen Felsbuckel (518; Abb. 229), der als ein heiliger Stein wird gelten müssen. Mich machten im Sommer 1906 Mitglieder des Syrian College von Beirut darauf aufmerksam. Ich besuchte es am 13. November 1906 und 27. April 1907. In einer Höhe von im ganzen etwa 1,50 m steigt er am Rande einer nicht sehr großen

1) Nach Corp. Inscr. Sem. zu Nr. 350 der petr. Inschriften Wâdi Isé (auch mit arab. Lettern)!

Felsplatte auf, gegen 5 m lang bei etwa 2 m Breite. Man würde ihn unbeachtet lassen, wenn nicht von seiner nördlichen Schmalseite her vier jetzt schlecht



Abb. 228: Erstes Heiligtum Nr. 518 von Norden. Aufn. v. G. D. Im Hintergrunde el-ḫubṯa.

erhaltene, aber wohl erkennbare Stufen (a) auf seine abgeplattete Oberfläche führten. Auf dieser erhebt sich eine um 0,30 bis 0,35 m höhere Platte (b) von 2,30 m Länge und 1,60 m Breite, um welche ein 0,40—0,80 m breiter ebener Umgang (c) herumführt. Dieser ist auf der Ostseite unterbrochen durch einen 0,40 m breiten höheren Aufsatz (d), der mit der Mittelplatte zusammenhängt. Er erinnert an die Andeutungen eines Pfeileridols, welche wir an ähnlichen Felsgebilden (s. weiter unten) anderwärts finden. Von der westlichen Seite des Umganges führt eine Rinne (e) mitten durch die Treppe abwärts nach einer zweiten, querlaufenden, 0,20 m breiten Rinne (f), welche den Felsknollen von einer niedrigeren, nördlichen

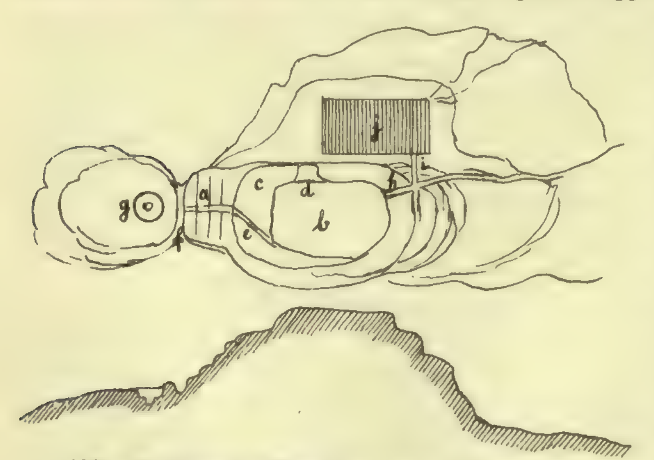


Abb. 229: Erstes Heiligtum Nr. 518 mit Durchschnitt.

Fortsetzung trennt. In diese ist eine runde Vertiefung (g) von 0,65 m Durchmesser und 0,20 m Tiefe eingelassen, in deren Mitte sich ein 0,20 m breites und 0,10 m tiefes Loch befindet. Die Vertiefung, welche weder Zu- noch Ableitung hat, ist doch wohl als Spendeschale gemeint. Auf der Südseite des Felsens führt ebenfalls eine Rinne (h) vom Felsen herab, wird aber sofort von einer zweiten Rinne (i) gekreuzt, die in ein Bassin (j; Abb. 230) von 2,20 zu 1,10 m und 0,80 m Tiefe mündet, welches auf der Ostseite unmittelbar am Fuße des Felsknollens liegt. Es sieht aus, als habe man mit besonderer Sorgfalt das vom Felsen herabströmende Naß sammeln wollen. Da die ganze Umgebung reich an Zisternen ist, hat man dabei an Wassersammlung zu denken. Trotzdem spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß es sich hier um einen heiligen Felsen handelt, dessen natürliche Gestalt wegen des höheren Aufsatzes auf seiner Gipfelplatte an ein Omphalosidol erinnerte. Ein Triklinium oder auch nur eine Felsenkammer liegt nicht in unmittelbarer Nähe. Brünnow hat in dieser Gegend Nr. 612: „Mauer, dahinter viereckiger Raum mit Treppe (Opferplatz?)", meint aber damit wahrscheinlich einen Teich.

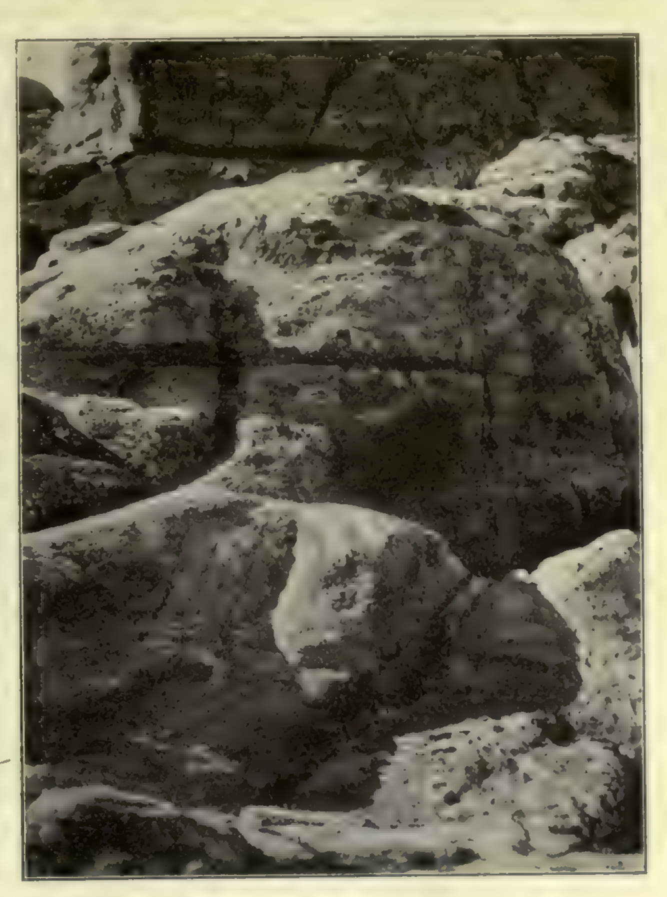


Abb. 230: Heiliger Felsen Nr. 518 mit Bassin Nr. 518 j von Südost. Aufn. v. H. Gressmann.

B. Zweites Heiligtum von el-meʿēṣara.

Am oberen Ende der schon genannten Seitenschlucht des wādi el-hiše erhebt sich ein 6—7 m hoher, ringsherum senkrecht abfallender Felsklotz, in welchem zu ebenem Boden sich mehrere offene Kammern (519) befinden, die von Brünnow unter Nr. 613 mit „Höhlen (Heiligtümer)" bezeichnet werden, aber keine Andeutungen ihres Zweckes enthalten. Ein wirkliches Heiligtum liegt auf der Oberfläche des Felsklotzes (520; Abb. 231, 232), zu der man jetzt, nach der Zerstörung der ehemals hinaufführenden Treppen, mit einiger Schwierigkeit gelangt. Hier war das Institutsmitglied Pastor Dr. Fr. Jeremias der Entdecker. Von mir aufgenommen am 31. März 1906, wieder besucht am 27. April 1907.

Wer von Westen auf der früher hier nach Norden zu befindlichen Treppe (a)

den Felsen erstieg, kam zuerst auf einen nach Norden und Osten durch einen in mehreren Ecken verlaufenden Felsabschnitt abgeschlossenen Platz (b), dessen größte Fläche 8,20 m lang und 3,80 m breit ist. Auf seiner Nordseite erhebt sich außerhalb des Platzes auf der ihn umgebenden höheren Fläche ein altarförmiger Stein (c) von fast genau 1,50 m im Quadrat und 0,75 m Höhe ohne irgendwelche weitere Bearbeitung und ohne Stufen (Abb. 233).

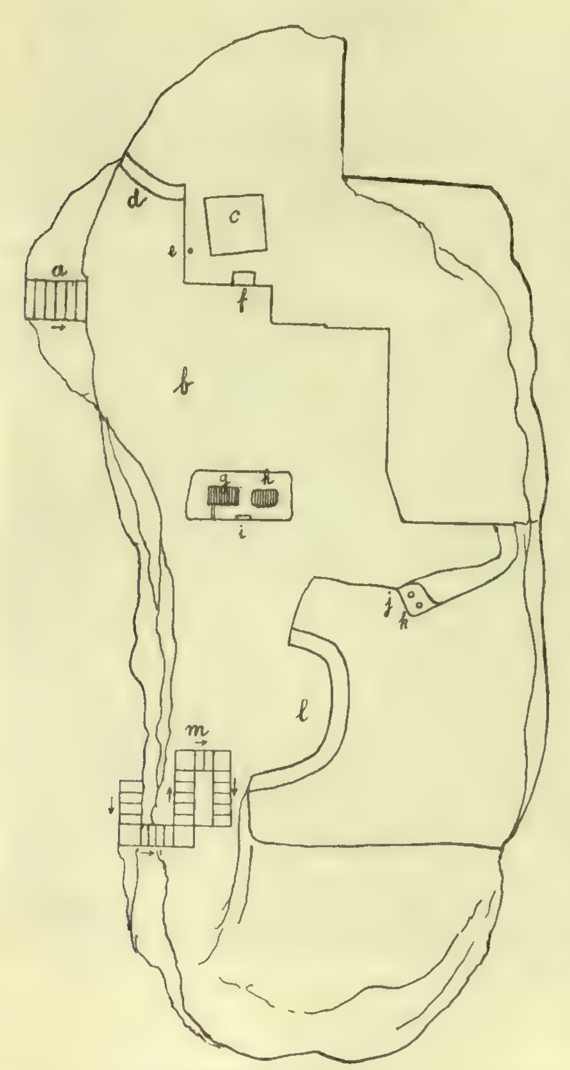


Abb. 231: Zweites Heiligtum von el-me'ēṣara Nr. 520.

In der Nähe bemerkt man erstlich am nördlichen Abschluß des tieferen Platzes eine etwa 1,80 m lange Bank (d), etwa für Weihegaben bestimmt, dann unterhalb der Westseite des Altars ein quer durch die Felsecke gehendes kleines Loch (e), das zum Anbinden des Opfertieres gedient haben könnte, und an der Südseite des Altarsteins in der Hofwand eine kleinere Nische (f) ohne erkennbaren Zweck. Auffallend ist, daß der Aufstieg zu der Fläche, auf welcher der Altarstein sich befindet, nicht durch Stufen erleichtert ist.

Im Süden wird der Altarplatz durch eine viereckige Felserhöhung von 2,50 m Länge abgegrenzt, in welche zwei Bassins (g, h) eingelassen sind, das eine 0,80 m lang, 0,50 m breit und 0,25 m tief, mit Abflußrinne auf der Südseite, das andere etwas kleiner, und — wenigstens jetzt — ganz flach. An der Südseite ist eine flache Nische (i) eingehauen. Nach Osten geht von hier ein Gang bis an den Rand des Felsklotzes, auf dessen Südseite in einer Stufe zwei Schalenvertiefungen (j, k) auffallen. Beide haben 0,13 m Durchmesser, die nördliche ist 0,06 m, die südliche 0,14 m tief. Wären die Höhlungen größer, würde man etwa an eine Kochstelle denken. So müssen sie wohl für Spenden bestimmt sein.

Nach Süden zu schließt sich an ein in einem unregelmäßigen Bogen ausgeführtes Stibadium (l) von 3,70 m Durchmesser mit der üblichen Umrandung. Westlich neben ihm geht eine sehr sorgsam ausgeführte Treppe (m) von jetzt

24 Stufen mit vier Wendungen in einem Schacht in die Tiefe. Ihr unterster Teil an der Westseite des Felsens ist zerstört. Einen Wassersammelplatz für eine tiefer liegende Zisterne bildet der südliche Rest der Felsplatte.

Zu diesem Heiligtum führen zwei Wege. Man kann auf dem Bergabhang von Süden her allmählich zu ihm aufsteigen, aber auch eine Seitenschlucht des wādi el-hiše bis zur Höhe verfolgen, wo eine Treppe von 27 Stufen links im Zickzack



Abb. 232: Zweites Heiligtum Nr. 520 von Nordost. Aufn. v. G. D.
Im Hintergrunde umm el-bijāra und ǵebel me'arras ḥamdān.

zur Felsplatte am nördlichen Fuße des Heiligtumfelsens hinaufführt[1]. Hier findet sich am Rande der Felsplatte ein flaches Bassin (521) mit Abfluß nach der Schlucht, und etwas tiefer unterhalb des Heiligtums eine Grotte (522), die vielleicht ein Triklinium enthält.

C. Drittes Heiligtum von el-me'ēṣara.

Nördlich von der soeben erwähnten Seitenschlucht des wādi el-hiše ragt nach

1) S. Abb. 232.

dem Haupttale hinaus ein hoher schmaler Felsvorsprung, dem eine niedrigere künstlich geebnete, durch die hochragende Front des Grabes Nr. 616 Br. an ihrer Stirn weithin erkennbare Terrasse vorgelagert ist. Auf seiner höchsten Platte liegt das von Brünnow unter Nr. 623 als „Opferaltar" verzeichnete, aber wohl nicht besuchte Heiligtum. Ich gelangte zu ihm am 13. November 1906, indem ich durch die nördlich vom Felsvorsprung liegende Schlucht hinaufstieg und mich oben links rückwärts, also nach Süden, wandte. Man hat da eine breite Felsbank zu übersteigen und kommt schließlich auf einen von Westen kommenden Treppenweg nahe seinem Ende beim Heiligtum. Dieser Treppenweg, den ich am 27. April 1907 fand, wird als der Hauptweg gelten müssen. Er beginnt auf dem Sattel der



Abb. 233: Terrasse mit Altar Nr. 520c von Süden. Aufn. v. G. D. Im Hintergrunde ǧebel el-me'ēṣara.

westlich vom Heiligtum aus dem wādi el-hīše aufsteigenden Schlucht. Bei seinem Aufgange befindet sich in der rechts liegenden Felswand eine hohe offene Halle (523; Nr. 615 Br.) mit zwei Nischen und einer nabatäischen Inschrift (a; CIS 428). Ihr Boden ist eine Zisterne. Dem Zweck der Wassersammlung gilt auch ein Nebenraum (524; Nr. 614 Br.) links und eine gesonderte Zisterne (525) rechts. Der Wasservorrat für das auf der Höhe des Berges liegende Heiligtum und wohl auch für das westlich gegenüberliegende Nachbarheiligtum wurde hier aufgespeichert. Rechts von der Halle steigt man zunächst 25 Stufen aufwärts. Hier teilt sich der Weg: ein Zweig führt links auf 46 Stufen nach dem Nordende des Bergrückens und dem oberen Ende der zuerst erwähnten östlichen Schlucht, der andere Zweig wendet sich rechts und erreicht nach 37 Stufen in südöstlicher Richtung

den Eingang zum Heiligtum. Eine Felsentreppe führt an einer kleinen Kammer (526) vorüber zu ihm hinab.

Die Mitte des Heiligtums (527; Abb. 234) bildet ein altarähnlicher Block, welcher einen vertieften Platz in zwei ungleiche Hälften, den „Nordhof" und den „Südhof", scheidet. Im Nordhof, den man zuerst betritt, ist eine künstliche Ebnung nicht versucht worden. Höhere Felsen umgrenzen den Platz nördlich und westlich. Auf der dem Zugang gegenüber gelegenen südlichen Seite ist der früher hier aufsteigende niedrigere Fels für die Schaffung des Mittelpunktes des Heiligtums benützt worden. Die östliche Seite stößt an den hier gähnenden Abgrund. Auf der Nordseite erhebt sich zunächst eine niedrige Felsterrasse. In ihren vorderen Rand hat man rechts neben der Zugangstreppe zwei etwas gebogene Stufen (a) eingehauen, die wohl für Votivgaben bestimmt waren. Demselben Zweck dienten zwei lange grade Stufen (b) etwas weiter rechts. In der oberen bieten drei flache viereckige Vertiefungen (c) die Möglichkeit, hier Spenden auszugießen. Ein Nischenbassin (d) daneben bot das Wasser zu Lustrationen für denjenigen, der vor der kleinen Bogennische (e) mit vertieftem Idol an der Felswand darüber seine Andacht verrichten wollte. Auf der Westseite befindet sich eine offene Kammer (f).

Wenn man von der Zugangstreppe her an der eben erwähnten Kammer vorüberschritt, gelangte man an ein längliches offenes Bassin (g) von 0,90 zu 0,55 m, das in eine dreieckige niedrige Felsmasse zwischen Vorhof und Mittelraum eingelassen ist, und konnte hier seine Ablution verrichten, ehe man den Hauptteil des Heiligtums betrat. Gleich hinter dem Bassin hatte man den Liegeplatz eines Trikliniums, das sich nach Süden zu öffnet.

Das Triklinium (h; Abb. 235) hat eine vertiefte Mitte von 1,75 zu 5 m. Darüber erhebt sich die 0,36 m breite Einfassung der Liegeplätze um 0,60 m, und der erhöhte Rand derselben noch 0,13 m. Die Breite des westlichen und nördlichen Liegeplatzes beträgt 1,30 m, die des östlichen 1,10 m. Fünf schmale Stufen führen auf den westlichen Liegeplatz an seinem Südende.

An den östlichen Liegeplatz des Trikliniums schließt sich unmittelbar eine gleichhohe Felsplatte von 4,70 m Länge und etwa 6,30 m Breite. Während sie anfänglich nur um etwa 1 m über den Boden des südlichen Hofes des Heiligtums erhaben ist, steigt infolge des raschen Falles seines Niveaus die Höhe schließlich bis zum doppelten Maße. Die ungefähre Mitte der Platte nimmt ein 0,95 m hoher Felswürfel (i; Abb. 236) von 2,43 zu 3 m ein, auf dessen Höhe von der Ostseite drei Stufen von der Breite des Würfels hinaufführen, der Altar des Heiligtums. Die unterste Stufe ist 0,32 m hoch, die zweite und dritte 0,14 m; nur 0,28 m bleiben zwischen der obersten Stufe und der Oberfläche des Würfels. Diese Oberfläche ist aber nicht flach, sondern sie hat in der Mitte eine flache ovale Wölbung (j) von etwa 1,10 m Durchmesser und 0,25 m Höhe. Nach der Treppe zu ist die Wölbung mit einem kleinen Ausschnitt versehen. Eine flache Schalenvertiefung (k) befindet sich an der südöstlichen Ecke der Fläche, linker Hand für denjenigen, der die Treppe erstieg. Daß der Felswürfel kein Brandaltar sein kann, folgt unwiderleglich aus seinem omphalosähnlichen Aufsatz, der als Gottheitssymbol gemeint sein muß. Wer zum Throne der Gottheit hinaufstieg, konnte in die Schale zur

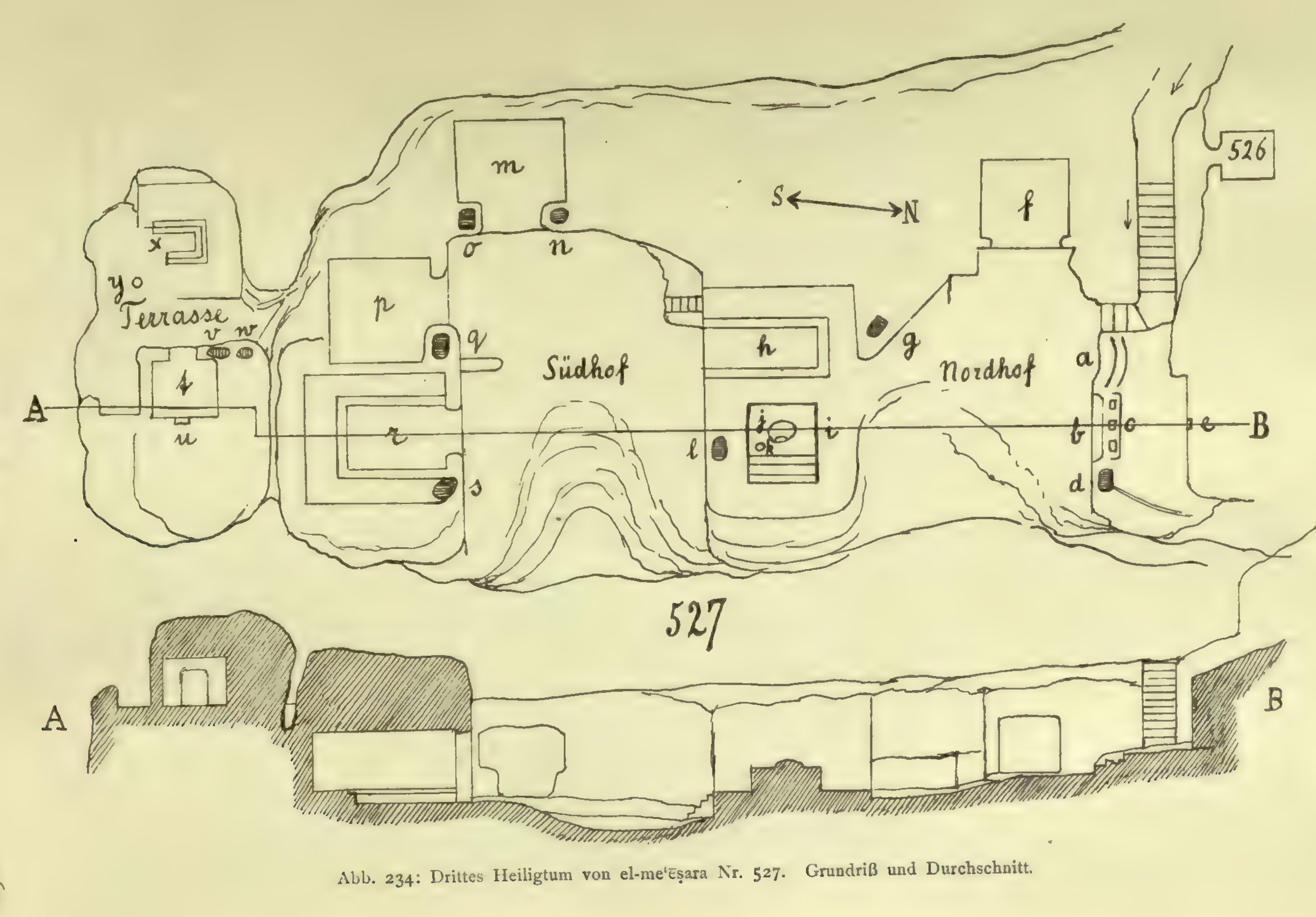


Abb. 234: Drittes Heiligtum von el-me'ēṣara Nr. 527. Grundriß und Durchschnitt.

Linken seine Libation gießen. Nicht zufällig wird der Gottesthron sich auf der Fläche der Liegeplätze des Trikliniums neben ihm erheben. Das Opfermahl geschah so in der unmittelbaren Gegenwart der Gottheit. Ein Trogbassin (l) von 0,40 zu 0,90 m auf der Südseite des Gottesthrones gab demjenigen, der hier vom Triklinium zum Aufgang desselben schritt, Gelegenheit, nochmals eine Ablution zu vollziehen.

Der an den Mittelraum des Heiligtums angeschlossene Südhof (Abb. 237) vertieft sich nach Osten zu einer dem Abgrund zulaufenden Schlucht. Hier ist er offen, westlich und südlich umfassen ihn Felswände. In die Westwand ist eine offene Kammer (m) eingehauen, an deren Eingang sich rechts ein rundes (n), links



Abb. 235: Nordhof, Triklinium und Altar Nr. 527 h, i von Süden. Aufn. v. G. D. Im Hintergrund links die Zugangstreppe.

ein quadratisches Bassin (o) befindet. Die Südwand ist mit zwei Kammern versehen. Die rechts gelegene kleinere (p) von etwa 5 m im Quadrat hat links vom Eingang ein oblonges Bassin (q). Die links liegende größere (r) von 5,80 zu 6,20 m ist mit einem Triklinium von der üblichen Form ausgestattet. Ihre Öffnung, neben der man links ein oblonges Bassin (s) bemerkt, liegt dem Gottesthron genau gegenüber. Dies gedeckte Triklinium konnte von der Opfergesellschaft benützt werden, wenn das Freiluft-Triklinium zur Seite des Gottesthrones wegen Sonnenschein oder Regen als unbrauchbar erschien.

Das soeben beschriebene Heiligtum ist das bemerkenswerteste Beispiel für Heiligtümer dieser Art in Petra. Trotz des teilweisen Verfalles einiger Kammern ist es in allen wichtigen Teilen vollständig erhalten, auch das Gottheitssymbol fehlt



Abb. 236: Altar Nr. 527i mit Bassin Nr. 527l von Süden. Aufn. v. G. D.

nicht. Die natürliche Anordnung seiner Teile, welche es vor dem Heiligtum von zibb 'aṭūf voraus hat, gibt ihm ein volkstümliches Gepräge und zeugt für seine typische Bedeutung.

Zum Heiligtum gehört noch eine südlich und südwestlich oberhalb gelegene höhere Terrasse. Man gelangt zu ihr, indem man gleich zu Anfang, statt zum Heiligtum hinabzusteigen, rechts von ihm gradeaus geht bis zu dem Felsklotz, der hinter dem gedeckten Triklinium der unteren Terrasse sich erhebt. Man findet zur Linken in ihm eine niedrige Kammer (t) von 2,80 zu 2,65 m mit einer kleinen Nische (u) in der Rückwand. Links von dem 1 m breiten Eingang ist ein



Abb. 237: Altar und Südhof von Norden. Aufn. v. G. D.
Im Hintergrunde die Berge von el-ḫubṯa und zibb 'aṭūf.

1,20 m langer Trog (v) und weiterhin ein 0,85 m langes Nischenbassin (w) erkennbar. Ein kleinerer Raum hat vielleicht früher rechts gelegen. Ein ungedecktes Triklinium (x; Abb. 238) mit der Öffnung nach Süden befindet sich dem Eingang gegenüber auf einem Felsvorsprung. Es ist sehr flach und nicht gleichmäßig gearbeitet. Im Westen ist der Liegeplatz 1,65 m breit, im Norden 1,40 m, im Osten 1,45 m; die erhöhte Einfassung ist 0,20 m breit, der vertiefte Rand 0,30 m. Eine Schalenvertiefung (y) liegt im Südosten.

D. Viertes Heiligtum von el-me'ēṣara.

Hoch an dem rechten Abhang des wādi el-hiše, wenngleich tiefer als das eben beschriebene Heiligtum, auf der anderen Seite der Schlucht, welche jenes östlich begrenzt, liegt dieses Heiligtum (528; Abb. 239), teilweise auf einem in

das Tal hinausragenden Vorsprung mit freier Aussicht nach Süden und Osten. Brünnow verzeichnet es unter Nr. 625 und gibt in Fig. 392 einen freilich recht verfehlten Grundriß. Ich weilte hier am 1. April, 13. November 1906 und 27. April 1907. Man gelangt zu ihm, indem man die östlich von ihm liegende Bergterrasse ersteigt und sich auf derselben südlich wendet. Hier stößt man auf einige kleine Felsenkammern, links von denen sich ein Nischenbassin (a) befindet. Gleich neben diesem führen einige Stufen auf einem durch den Felsen geschnittenen Wege zu dem nördlichen Ende des Heiligtums. Von diesem Wege biegt aber links eine Nebentreppe ab, mittels deren man, um einen Felsblock (aa) herumgehend, nach dem



Abb. 238: Triklinium Nr. 527x von Nordost. Aufn. v. G. D. Im Hintergrund umm el-bijāra und el-ḥabis.

Mittelhofe des Heiligtums gelangen kann. Dieses besteht aus zwei unvollständigen unbedeckten Triklinien am Südende, einem Mittelhof, einem ursprünglich überdachten Triklinium und einem Hinterhof am Nordende. Doch geht die allgemeine Richtung von Südsüdost nach Nordnordwest, wie es der Bergvorsprung an die Hand gab.

In den äußersten Teil des Felsvorsprungs ist ein viereckiges B i k l i n i u m (b; Abb. 240) eingehauen. Der Mittelplatz mißt am Ostrande 3,25 m, im Süden 3,40 m, im Westen 3,60 m. Auf der Süd- und Westseite erhebt sich etwa 0,06 m darüber eine Einfassung von etwa 0,40 m Breite, dann ein um 0,14 m erhöhter Rand, hinter dem sich ein Liegeplatz von 1,40 m, bez. 1,65 m Breite abdacht. Bei Brünnow ist beides mißverstanden und verzeichnet. Der 1,50 m breite Felsblock auf der Ostseite ist nicht als Liegeplatz hergerichtet, auch nicht die Felsbank, welche im

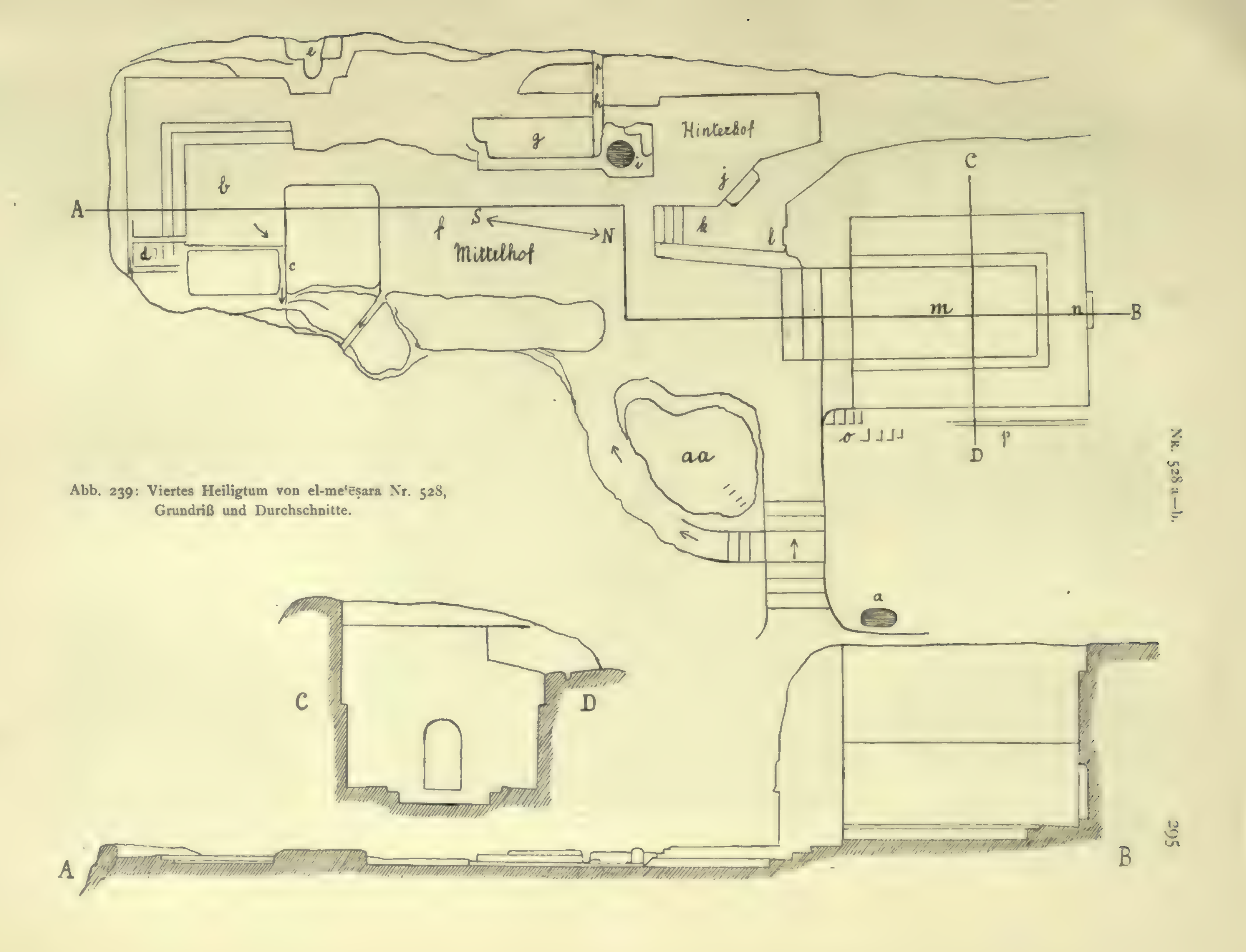


Abb. 239: Viertes Heiligtum von el-meʿēṣara Nr. 528, Grundriß und Durchschnitte.

Norden den Platz teilweise abschließt. Der Mittelraum senkt sich nach der Nordostecke, wo eine Rinne (c) das Regenwasser ableitet. Ein eigentümliches System von Rinnen befindet sich an der Südostecke, wo eine mit dem Liegeplatz des Trikliniums gleichhohe, längliche Platte (d) durch Rinnen isoliert ist, deren gemeinsamer Ausguß gleichfalls nach Osten geht. v. Domaszewski (Br. I, S. 174) wurde durch diese Rinnen veranlaßt, in der isolierten Platte einen „Blutaltar" zu sehen. Ich halte es eher noch für möglich, daß das Opfertier auf dem östlichen Felsblock geschlachtet wurde und daß man auf jene Platte, auf der vielleicht der Rest eines kleinen Pfeilers zu erkennen ist, spendete. Doch ist auch dies sehr ungewiss.

Westlich vom Zugang zu diesem Triklinium befinden sich nach dem Fels-



Abb. 240: Biklinium Nr. 528b von Nordost. Aufn. v. G. D. Im Hintergrund ğebel en-nmēr, umm el-'amad, el-ḳrēn, eṯ-ṯuṟra, umm eṯ-ṯelǧe, umm el-bijara, davor der Kegelberg und die Höhe zwischen Theaterberg und el-ḥabis.

absturz zu einige Stufen (e), die doch keine Treppe sein können. Wir denken, daß sie zur Aufstellung von Weihgeschenken gemeint waren.

Vor dem Eingang in das südliche Triklinium liegt, 3,10 m von ihm entfernt, ein zweiter vertiefter Platz, der Mittelhof (f), etwa 7,20 m lang und 4,75 m breit. Auf seiner westlichen Seite ist deutlich ein Liegeplatz für Opfergäste (g), 1,75 m breit, zu erkennen, von Brünnow für eine Bank zum Zerteilen des Opferfleisches gehalten. Die West- und Südseite scheinen nicht in dieser Weise hergerichtet gewesen zu sein. Eine Wasserableitungsrinne (h) führt von der südöstlichen Ecke den Felshang hinab.

An der Nordwestecke des Platzes liegt ein rundes B a s s i n (i) von 0,90 m Durchmesser bei einer Tiefe von 0,62 m, in der Mitte eines unregelmäßigen Felswürfels, der an der Nordwestecke 0,55 m hoch ist. Man darf annehmen, daß das Bassin ursprünglich eine vollständige Einfassung von dieser Höhe hatte. Es ist natürlich nicht eine Kochstelle, wie Brünnow meint, sondern ein Wasserreservoir.

Im Norden stößt an das Bassin ein kleiner H i n t e r h o f von 5,25 m westlicher Länge und 1,65 m nördlicher Breite. In ihm ist nichts Auffälliges zu sehen ausgenommen eine nischenartige Bank (j) auf der Ostseite, die nach v. Domaszewski ein Sitz für den Koch sein soll. Aber den Koch, der sich überall niederlassen konnte, hätte man durch keinen Ehrensitz ausgezeichnet, wo niemand Sitze hatte. Man



Abb. 241: Bassin Nr. 258 i, Pfeileridol Nr. 258 l und Triklinium Nr. 528 m von Süden. Aufn. v. G. D.

würde sich den ganzen Platz als Küche denken, wenn er nicht dem sogleich zu besprechenden Göttersymbol allzu nahe wäre. So wird die Bank eher Weihegaben gedient haben. Ein besonderer Zweck des Hofes ist nicht zu erkennen.

An der Ostseite des Eingangs zum Hinterhof zieht sich eine Felsbank (k; Abb. 241) von 0,70 m Höhe entlang, an deren schmaler Vorderseite die Spuren von drei Stufen zu erkennen sind. Man sollte offenbar hinaufsteigen. Im Hintergrunde wird 1,65 m über der Bank an der vorderen Achsel der hier sich erhebenden Felswand sichtbar der Rest eines 0,90 m hohen und 0,60 m breiten, erhaben gearbeiteten P f e i l e r i d o l s (l), unter welchem ehedem ein Postament gewesen sein wird, das jetzt mit dem ganzen unteren Teile des Felsens verschwunden ist.

Die Felsbank mit dem Pfeileridol vertritt den Gottesthron des Heiligtums, man stieg auf sie, um hier Spenden auszuführen.

An dem Pfeiler rechts vorüberschreitend steigt man auf vier breiten Stufen empor zu einem vorn offenen, aber auf drei Seiten mit 5 bis 6 m hohen Wänden eingefaßten Saal (m) von 6,90 m Breite und etwa 8,35 m Länge. An den Wänden ziehen sich herum die Liegeplätze eines Trikliniums in der üblichen Form, 1,30 m breit, mit tieferer Einfassung von 0,45 m Breite. In der Rückwand befand sich wohl eine jetzt zerstörte Nische (n). Dieselbe Wand hat in der Höhe von 5,20 m einen Absatz von etwa 0,25 m Breite, während die Seitenwände einen ebensolchen Absatz in der Höhe von 2,70 m haben. Zur Höhe der östlichen Wand führen etwa acht sehr unregelmäßige Stufen (o), nicht eine Treppe, wie Brünnow es zeichnet. Er meint, man habe oben ein Sonnensegel befestigt. Aber die Absätze an den Wänden sollten klärlich die Stützpunkte bieten für eine Dachkonstruktion, von deren Form ich mir allerdings keine Vorstellung machen kann. Eine Rinne (p), welche der Ostwand des Trikliniums auf der Höhe des Felsens parallel läuft, sollte es jedenfalls vor einfließendem Regenwasser schützen.

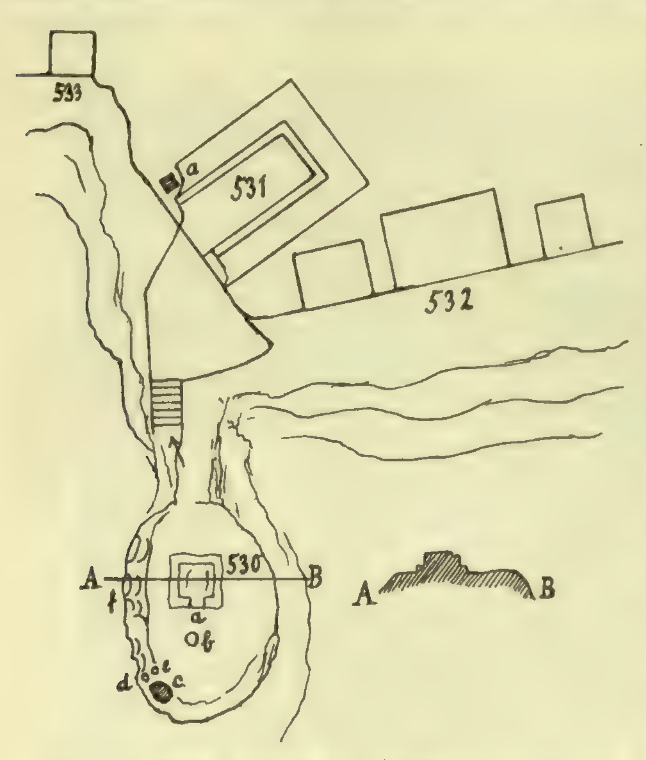


Abb. 242: Fünftes Heiligtum von el-me'ēṣara Nr. 530—533.

E. Fünftes Heiligtum von el-me'ēṣara.

Wenn man vom vierten Heiligtum die ihm östlich angrenzende Terrasse in nordöstlicher Richtung entlang geht, bemerkt man unter den an ihr liegenden Felsenkammern eine (529), welche mit einem Biklinium versehen ist. Statt der üblichen hufeisenförmigen Anlage sind nur die Hinterwand und die rechte Seitenwand mit Liegeplätzen versehen. Dabei fehlt nicht die gewöhnliche Einfassung auf der Innenseite. Ein Bassin (a) ist in das linke Ende des Lagers der Rückwand eingelassen. Die Front der Kammer ist nach Ostsüdost gerichtet.

Weiterhin bemerkte ich am 13. November 1906 vor einer mit Kammern besetzten Felsenecke eine nach Südost ragende längliche, nicht sehr hohe Felszunge, die auf einer inselartigen Verbreiterung einen altarähnlichen Felsblock (530) trägt. Hier wird man ein besonderes Heiligtum (Abb. 242) anzunehmen haben, das auf Brünnows Plan oberhalb Nr. 631 anzugeben wäre. Jener

Felsblock (Abb. 243) hat eine etwa 0,16 m hohe Basis von 1,90 zu 2 m, er selbst erhebt sich darüber mit 1,30 m Breite, 1,45 m Länge und 0,43 m Höhe. Auf der Oberfläche scheint ursprünglich noch ein sehr niedriger kleinerer Aufsatz sich befunden zu haben, von dem jetzt nur auf einer Seite ein 0,30 m vom Rande entfernter Abfall sich erhalten hat. Ein 0,45 m breiter, schräg zulaufender Pfeiler (a) ist an die Südostseite des Blockes angesetzt. Ich möchte darin die Andeutung eines Pfeileridols sehen (vgl. Nr. 518 d). Der ganze Block ist jetzt recht verwaschen und war vielleicht niemals ganz scharf behauen. Aber seine regelmäßige Gestalt macht doch seinen besonderen Zweck unverkennbar. Dazu kommen andere Andeutungen in seiner Umgebung. Fast 1 m von ihm entfernt, dem vermutlichen Pfeileridol gegenüber,

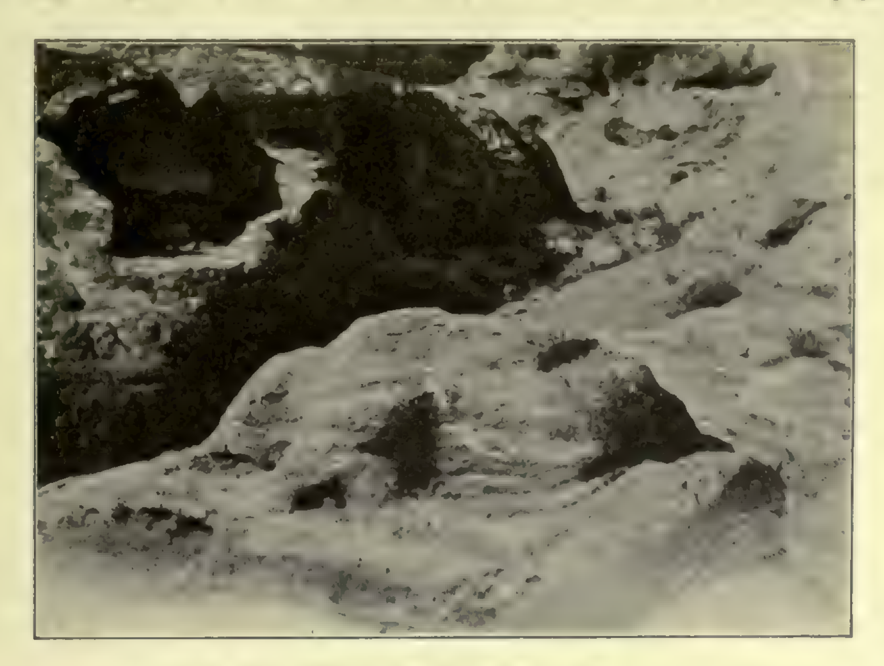


Abb. 243: Altar Nr. 530 von Südost. Aufn. v. G. D.

befindet sich eine Schalenvertiefung (b) von 0,42 m Durchmesser und 0,18 m Tiefe, noch 1,45 m weiter in fast derselben Richtung ein Bassin (c) von 0,84 zu 0,54 m bei 0,32 m Tiefe, dies am Rande der Felszunge. Geht man von hier rückwärts den Rand entlang, sieht man zunächst noch zwei kleine Schalenvertiefungen (d, e) und eine Anzahl kleiner Stufen und Nischen (f), die wohl Votivgaben zu dienen bestimmt waren.

Die Felszunge selbst führt im Nordwesten zu einer siebenstufigen Treppe, über die man auf einen Vorplatz von unregelmäßiger Gestalt und dann in eine Felsenkammer (531) von etwa 5,50 zu 7 m gelangt. Diese ist mit einem Triklinium ausgestattet. Ein viereckiges Bassin (g) von 0,67 zu 0,75 m ist links vom Eingang inwendig angebracht. Drei offene Kammern (532) rechts vom Triklinium und zwei Kammern (533) links liegen nicht in der gleichen Front, sie haben vielleicht nicht sämtlich zum Heiligtum gehört.

XXIV. El-meṭāḥa.

Den Namen mṛāret en-naṣāra trägt ein großer offener Saal (534; Nr. 651 Br.) an dem westlicheren der beiden Gipfel des felsigen Hügels im Nordosten des Kessels von Petra (S. 18). Keine Spuren des Christentums habe ich da und in den nächstgelegenen Gräbern entdecken können, auch wußte man mir über die Veranlassung der Bezeichnung „Christenhöhle" nichts zu sagen. Brünnow vermutet nicht mit Recht, daß sie eigentlich einem etwas höher gelegenen Grabe (535; Nr. 649 Br.) gelte, von dem auch Palmers Mitteilung über Magharet en Nasára nicht gemeint ist. Bei diesem (Nr. 535) fällt übrigens die ungewöhnlich reiche Ornamentik auf, welche Fig. 170 Br. ungenau wiedergibt. In den Feldern der Attika sieht man links ein bärtiges, langhaariges Haupt (wie Zeus), in der Mitte Schiffsschnabel, Fackel, Schild mit Medusenhaupt, Harnisch, zwei Schilde; die Skulptur im rechten Felde ist zerstört.

Nach der „Christenhöhle" nennt man die ganze Umgebung allenfalls ḫirbet en-naṣāra oder, wie Musil angibt, moṛār en-naṣāra. Aber der Name darf nicht so weit nach Osten ausgedehnt werden, wie Brünnow und Musil es tun; denn ein großes Grab (Nr. 676 Br.) an der höheren östlichen Spitze des Hügels verleiht seinen Namen el-meṭāḥa ebenfalls seiner ganzen Umgebung, und dieser Name wird auf das an ihm vorüberstreichende Tal ausgedehnt, oberhalb dessen die hier zu erwähnenden Einzelheiten liegen. Es wird deshalb erlaubt sein, sie nach el-meṭāḥa zu benennen.

Südlich unterhalb mṛāret en-naṣāra bei dem Grabe Nr. 657 Br. ist eine kleine Terrasse hergestellt, über der ein Pfeileridol vertieft in eine nach unten bogenförmig abgeschlossene Nische (536) gehauen ist. Rechts daneben ein Nischenbassin (a). Bedeutsamer als dieses Sacellum kleinster Art ist eine oberhalb von Nr. 657 Br. nicht weit in östlicher Richtung befindliche sakrale Anlage, welche eine Reihe von vier Heiligtümern eröffnet, von denen ich das erste und letzte am 31. März, die übrigen am 13. November 1906 aufzeichnete.

A. Erstes Heiligtum von el-meṭāḥa (Abb. 244).

Auf einer von Ostnordost nach Westsüdwest gerichteten geebneten Terrasse erhebt sich nahe ihrem Westende ein ebenso orientierter genau quadratischer Felswürfel (537; Abb. 245, 246) von 2,85 m Seitenlänge, der Altar. Die Höhe beträgt vorn 0,75 m, sie steigt aber in Stufen nach Westen zu und erreicht das Maß von 1,10 m über dem hier um 0,34 m erhöhten Niveau des Bodens. An der Vorderseite nahe der Nordostecke ist eine kurze Rinne (a) eingeschnitten. Ein größerer Ausschnitt (b) befindet sich an der Südwestecke. Auf der Ostseite ermöglicht eine Treppe von drei Stufen (c) den Aufstieg.

Hinter dem Altarstein ist eine Bank (d) von 0,25 m Höhe und 0,33 m Tiefe in die ganze Länge des sich hier bis zu 0,69 m erhebenden Felsen gehauen. Sie dürfte für Weihgeschenke bestimmt gewesen sein. Eine Stufe (e) von 0,34 m Höhe vermittelt den Zutritt zu dem hinteren, um so viel erhöhten Teil des Platzes. Der Terrasse des Altars ist östlich eine zweite niedrigere Terrasse vorgelagert,

von der man zu ihr aufsteigt. An dieser liegt in der Felswand ein Nischenbassin (f). Einige Stufen (g) vermitteln von Süden her den Zutritt.

Schreitet man, von den eben genannten Terrassen kommend, ostwärts, so passiert man eine schmale Schlucht, sowie eine kleine Felsenkammer (538), und gelangt an eine ungewöhnlich ausgestattete Nischengruppe (539; Abb. 244, 247). Mittels zweier Stufen steigt man auf eine schmale Terrasse von 2,25 m Länge und etwa 1 m Breite, und gelangt so an drei Nischen heran, von denen die erste und dritte mit Bildwerken geschmückt sind, während die mittlere leer ist.

In der am weitesten rechts ausgehauenen ersten, 1,60 m hohen, 0,75 m breiten, oben bogenförmig geschlossenen Nische (a) sind zwei erhaben gearbeitete flache, viereckige Pfeileridole angebracht. Das rechts stehende größere, 0,58 m hoch und 0,34 m breit, ist mit einer vertieften Platte von 0,21 m im Quadrat versehen; das kleinere, 0,50 m hoch und 0,30 m breit, hat eine Vertiefung von 0,12 zu 0,20 m. Nach links folgt zunächst die leere zweite Nische (b) von etwa 0,30 zu 0,50 m, dann die dritte Nische. Diese hat an ihrer rechten Seite einen 0,20 m hervortretenden, oben abgerundeten Pfeiler (c) von 0,30 m unterer Breite und 0,40 m Höhe. In seine Vorderseite sind oben zwei größere, unten drei kleinere Löcher in der Gestalt eines gleichseitigen Dreiecks eingehauen. Die oberen Löcher sollen doch wohl zwei Augen, die unteren das pudendum muliebre andeuten. Dann wäre eine weibliche Gottheit gemeint (S. 73 und Vorwort).

Links diesem Pfeiler schräg gegenüber ist das Hautrelief eines Altars (d) mit abgestumpften Hörnern angebracht. Sein Körper ist 0,33 m breit, die Gesamt-

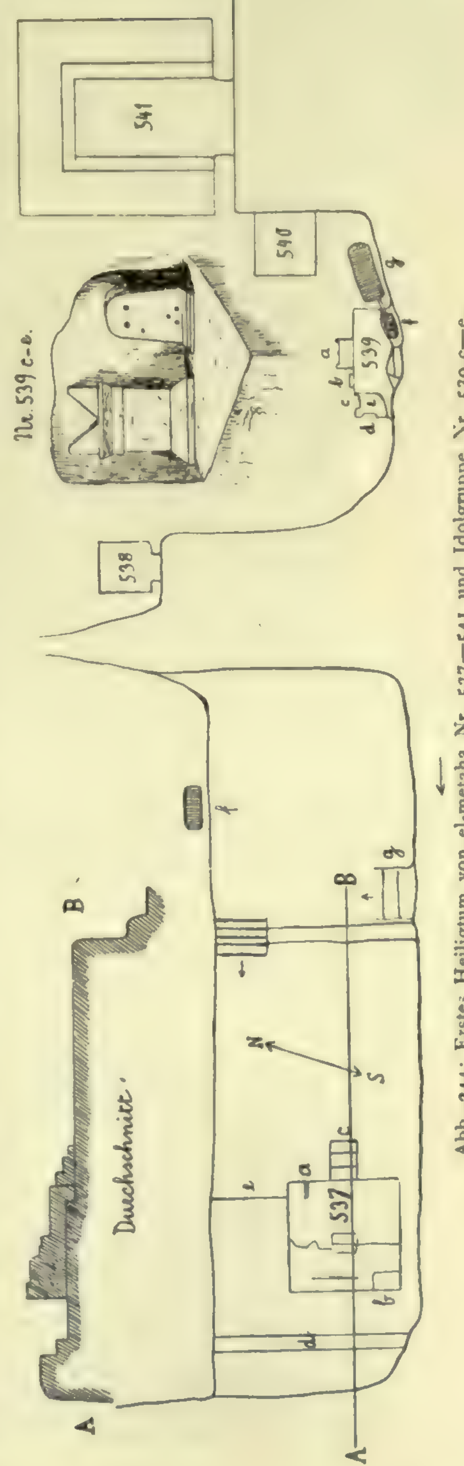


Abb. 244: Erstes Heiligtum von el-metaha Nr. 537—541 und Idolgruppe Nr. 539 c—e.



Abb. 245: Altar Nr. 537 mit Terrasse von Südost. Aufn. v. G. D.

höhe (ohne Hörner) beträgt 0,51 m, die Hörner sind 0,15 m hoch. Natürlich konnte ein nur um 0,05—0,08 m erhabener Altar keinem praktischen Zwecke dienen. Er ver-



Abb. 246: Altar Nr. 537 mit Treppe von vorn. Aufn. v. H. Gressmann.

trat die hier zu verehrende Gottheit. Unterhalb von Altar und Pfeiler ist eine tischartige Felsbank (e) von 0,65 zu 0,80 m ausgehauen. Da ließen sich Weihergaben aufstellen. Damit dem zu den Nischen Hinaufsteigenden Gelegenheit zu rituellen Reinigung nicht fehle, ist ein kleiner Trog (f) von etwa 0,50 m Länge



Abb. 247: Nischengruppe Nr. 539 mit Trog und Nischenbassin. Aufn. v. E. Baumann.

rechts neben den Stufen zur Plattform angebracht. Er ist durch eine Rinne verbunden mit einem viel größeren, wohl 1,50 m breiten Nischenbassin (g) noch weiter rechts.

Hinter dem Nischenbassin macht der Felsen eine Ecke. Wendet man sich um sie nach links, so hat man zur Seite ein kleines Kämmerchen (540), vor sich die weite Öffnung eines großen als Triklinium eingerichteten Raumes (541) mit einer Nische (a) in der Rückwand.

B. Zweites Heiligtum von el-meṭāḥa.

Nordöstlich vom ersten Heiligtum liegt etwas höher das zweite (542; Abb. 248). Hier fällt zuerst nur eine nach Ostnordost gerichtete, etwa 4 m hohe und 7,50 m breite Wand an einem isolierten Felsblock auf, in welche eine 3,85 m breite und etwa 0,50 m tiefe Nische (a; Abb. 249, 250) eingeschnitten ist, die durch eine in

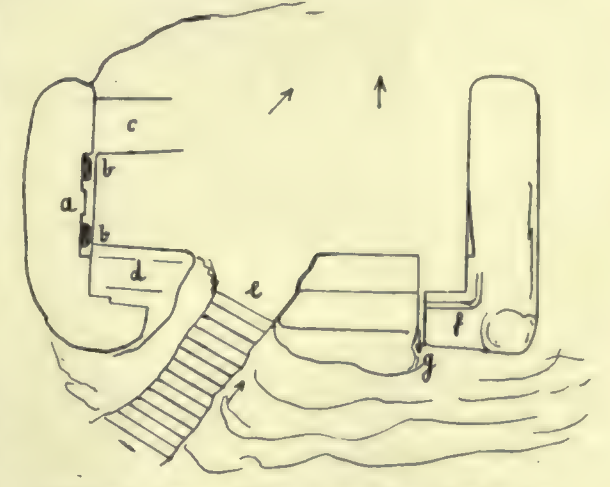


Abb. 248: Zweites Heiligtum von el-meṭāḥa Nr. 542.

ihr hervortretende Aedicula belebt wird. Brünnow hat sie unter Nr. 670 mit Beigabe einer Skizze verzeichnet. Die Aedicula ist zwar durch die Witterungseinflüsse sehr zerstört, aber doch noch so weit erhalten, daß man sich eine Vorstellung von ihr bilden kann. Eine 0,23 m hohe Stufe von der Länge der ganzen Nische bildet die Basis des ganzen Bildwerks. In diese ist rechts und links je eine Mulde (a, b) von 0,90 zu 0,50 m eingehauen. Eine zweite Stufe von 0,30 m Höhe



Abb. 249: Nischenwand Nr. 542a. Aufn. v. G. D.

und nur 0,60 m Breite leitet über zu einer altarähnlichen Predella von 1,30 zu 0,95 m. Auf dieser baut sich die Aedicula mit Pilastern, Gebälk und Giebel auf. Die von ihr umschlossene Nische von 1,05 m Höhe hat in ihrer Mitte auf einer nicht recht erkennbaren Basis ein Pfeileridol von 0,30 zu 0,41 m, in dessen Fläche eine Vertiefung von 0,13 zu 0,23 m eingelassen ist. Nach oben ist die gesamte Wand erst durch eine erhabene Leiste, dann durch ein Gesims, vielleicht ursprünglich einen Giebel, abgeschlossen. Der ganze Block wurde wohl als heiliger Stein betrachtet und war die Veranlassung der ganzen Anlage.

An beide Enden der Felswand schließen sich niedrige Liegeplätze (c, d), links 1,95 m breit und 3,80 m lang, rechts 2 10 m breit und von nicht deutlich erkennbarer Länge. Auf den linken Liegeplatz folgt nach vorn zu zunächst das 4,80 m breite Ende einer Treppe (e) von 38 Stufen, dann eine 3,90 m lange rohe Felsbank, endlich etwas zurückliegend die Ecke eines Trikliniums (f) mit Einfassung von 0,30 m, erhöhtem Rand von 0,20 m und Liegeplätzen von 1,50 bis 2,10 m. Eine Rinne (g), welche den südlichen Teil des Mittelplatzes entwässert, führt zwischen Triklinium und Felsbank nach außen. Im übrigen ist dieser Platz in seiner nördlichen Hälfte nach Norden zu geneigt und entsendet dorthin sein Wasser. Liegeplätze waren auf dieser Seite schwerlich jemals hergerichtet.

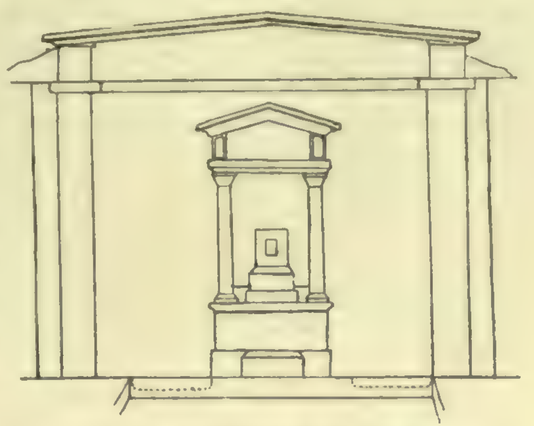


Abb. 250: Rekonstruktion der Nische Nr. 542 a.

Etwas tiefer als das eben beschriebene Heiligtum oberhalb Nr. 668 Br. findet sich eine kleine Schlucht, die durch ihre Nischen auffällt. Eine derselben (543) auf der östlichen Seite ist durch Pilaster ausgezeichnet, enthält aber kein Idol. Ein Nischenbassin (544) scheint rechts davon ausgehauen gewesen zu sein.

C. Drittes Heiligtum von el-meṭāḥa (Abb. 251).

Weiter östlich zwischen Nr. 671 und 669 Br. liegt das roheste dieser Heiligtümer (545). Ein ebener Platz von 6,10 m Breite und etwa derselben Länge ist auf drei Seiten von einem nach Norden offenen Triklinium (a) eingefaßt. Der linke, 5,20 m lange und 1,50 m breite Liegeplatz des Trikliniums ist sehr schlecht erhalten. Auch hat man die Öffnung eines Senkkammergrabes (b) quer hineingeschnitten. In besserem Zustand ist der mittlere Liegeplatz von 6,10 m Länge und 1,37 m Breite, wobei 0,47 m für die Einfassung eingeschlossen sind. Diese Einfassung liegt 0,75 m über dem Mittelraum, der Liegeplatz 0,10 m über der Einfassung. An der Rückseite des Liegeplatzes läuft eine 0,15 m tiefere, 0,30 m breite und ebenso hohe Stufe (c) entlang, wohl zur Erleichterung des Aufstiegs von jener Seite. Im Westen ist der Liegeplatz nur 1,60 m lang bei 1,90 m Breite einschließlich der Einfassung.

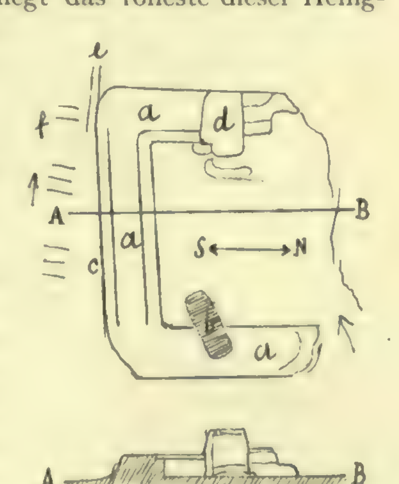


Abb. 251: Drittes Heiligtum von el-meṭaḥa Nr. 545.

Er ist nach vorn abgeschlossen durch einen ziemlich roh gelassenen Felswürfel (d), der bei 1,54 m Höhe unten 1,90—2 m lang und 1,20—1,50 m breit ist, aber sich nach oben etwas verjüngt. Man wird in ihm den Altar des

Heiligtums sehen dürfen. Auf der Nordostecke ist an ihm eine Stufe von 0,25 m Breite und 0,30 m Höhe ausgehauen. Eine niedrigere Stufe von etwa 0,50 m Breite läuft die ganze Ostseite entlang. Zwei Stufen von 0,35 und 0,65 m Höhe stehen an der Nordseite seitlich neben ihm. Doch ist kaum zu entscheiden, was bei allen diesen Stufen Natur oder Kunst ist. Der Hauptzugang zum Mittelplatz, der sich nach Norden entwässert, befindet sich an der nordöstlichen Ecke. Bei der westlichen Ecke des südlichen Liegeplatzes führt eine 0,17 m breite Rinne (e) vorüber mit Erguß nach Westen. In derselben Richtung sind auch hinter demselben Liegeplatz dreimal einige Stufen (f) eingehauen, auf denen man hier heraufsteigen konnte. Ein Bassin für Ablutionen habe ich bei diesem Heiligtum nicht gesehen, aber vielleicht auch nicht genügend gesucht.

Brünnow sah in der Nähe dieses Heiligtums über der Kammer Nr. 671 einen „kleinen Opferplatz mit Stufen". Aber die Stufen führen nicht zu einem Opferplatz, sondern zur oberen Öffnung des Senkkammergrabes, als welches Nr. 671 zu bezeichnen gewesen wäre.

D. Viertes Heiligtum von el-meṭāḥa.

Östlich vom Grabe von el-meṭāḥa mündet eine schmale Schlucht in das nach

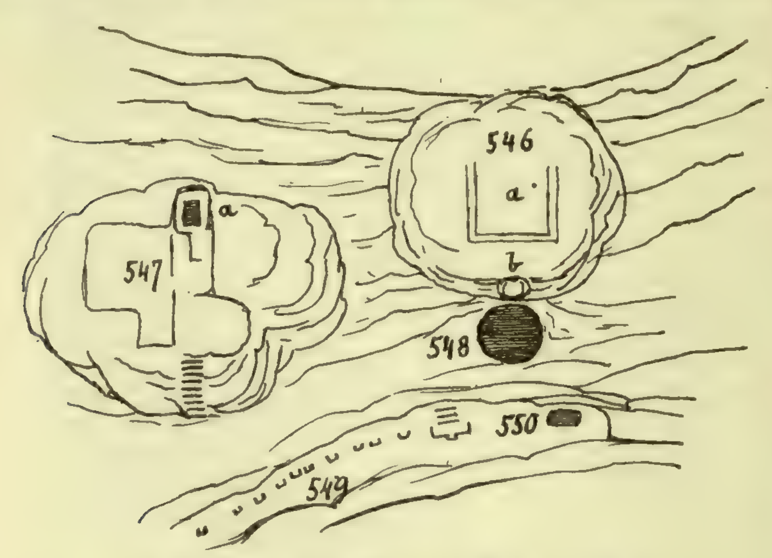


Abb. 252: Viertes Heiligtum von el-meṭāḥa Nr. 546—550.

dem Grabe benannte Haupttal. Steigt man zu ihr von el-meṭāḥa hinab, bemerkt man zunächst diesseits der Schlucht einen runden Felsknollen (546; Abb. 252). Auf ihm findet man ein schlecht erhaltenes viereckiges Triklinium (a), in dessen Hintergrund sich ein kleiner knaufartiger Fels (b) erhebt, wohl den heiligen Stein darstellend. Ein zweiter etwas größerer Bergknollen (547), vielleicht eine Opferstätte, befindet sich südlich davon. Er ist ausgezeichnet durch ein über seine Umgebung sich erhebendes Wasserbassin (a) von 0,60 zu 1,10 m und 0,40 m Tiefe. Eine von der Schlucht her mit 10 Stufen aufsteigende Treppe führt grade auf dieses Bassin zu. Links ist ein viereckiger vertiefter Platz, aber kein Triklinium

erkennbar. Brünnow hat die Stelle als Nr. 688, aber mit unrichtiger Legung der Treppe, verzeichnet. Die Skizze Fig. 415 ist im allgemeinen zutreffend, doch sind die beiden Schalenvertiefungen, welche sie vor dem Bassin anzudeuten scheint, schwerlich vorhanden.

Der Grund dieser Anlagen ist doch wohl die an ihrer Ostseite vorbeistreichende Schlucht, in der sich mehrere ziemlich tiefe natürliche Bassins befinden, welche das Wasser im Felsen ausgehöhlt hat. Das erste Bassin (548) dieser Art, das grade unter dem ersten Felsknollen liegt, ist kreisrund und hat gewiß die Phantasie der alten Petraer angeregt, die hier ein Nymphenbad gesehen haben könnten. Jenseits, nahe dem Grunde der Schlucht, reihen sich etwa zehn leere Nischen (549) an ein kleines künstliches Bassin (550). Zu der dem letzteren am nächsten gelegenen Nische führen mehrere Stufen hinauf.

Unabhängig von dem eben beschriebenen Heiligtum ist das nicht weit davon liegende Stibadium funebre, das Brünnow Fig. 417 als „Kochstelle oder

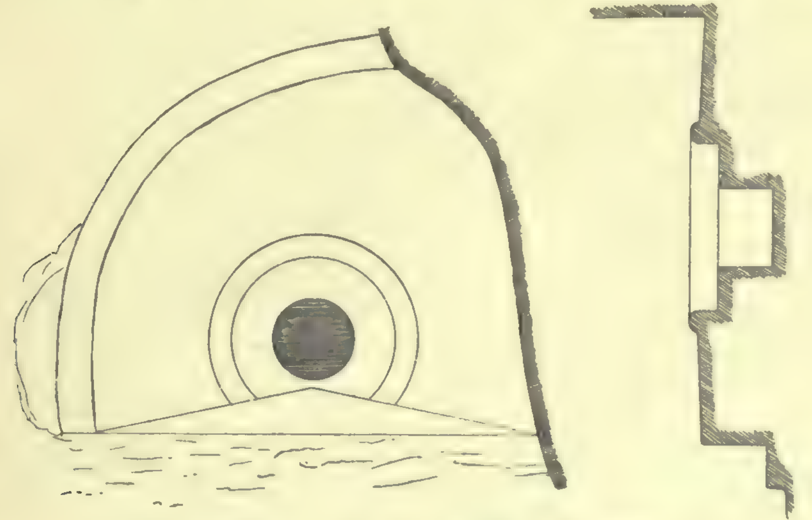


Abb. 253: Stibadium Nr. 552, Grundriß und Durchschnitt.

Opferbecken" abbildete. Es befindet sich gegenüber einem Grabe (551; Nr. 693 Br.), das sich wenig östlich von der unter D erwähnten Schlucht befindet. Dies war ursprünglich ein Senkkammergrab, dem man später einen unteren seitlichen Eingang, eine Fassade mit Pilastern, Architrav und Giebel und zwei Seitenkammern gegeben hat. Rechts neben dem Eingang liegt ein Nischenbassin (a). Das Stibadium (552; Abb. 253) ist dadurch ausgezeichnet, daß sein 0,45 m tiefer Mittelraum (a) einen vollständigen Kreis bildet. Er wird als Bassin gedient haben. Um dies runde Bassin zieht sich zunächst eine 0,36 m breite Einfassung, dann ein 0,23 m hoher, 0,14 m breiter Rand, an den sich der kreisförmige Liegeplatz schließt, der links 0,90 m, hinten 1,43 m, rechts 0,80 m breit ist. An der letztgenannten Seite stößt der Liegeplatz an eine Felswand, links und hinten liegt er frei und

fällt 0,52 m zu einer 0,26 m breiten, ihn hier umziehenden Stufe ab. Nach vorn zu ist aus dem Kreise so viel herausgeschnitten, daß man an den Mittelraum bequem herantreten kann. Auch hier ist eine Stufe vorgesetzt. Keine Idolnische ist in der Umgebung zu sehen.

XXV. Sidd el-ma'ǧīn.

Am 9. April 1870 bemerkte Palmer gegenüber von ḫirbet en-naṣāra „eine kleine sich windende Felsenkluft, an deren Eingang einige kleine Widmungsaltäre waren“ (PEF Quart. 1871, S. 55). Da sie zur Zeit mehr als knietief im Wasser

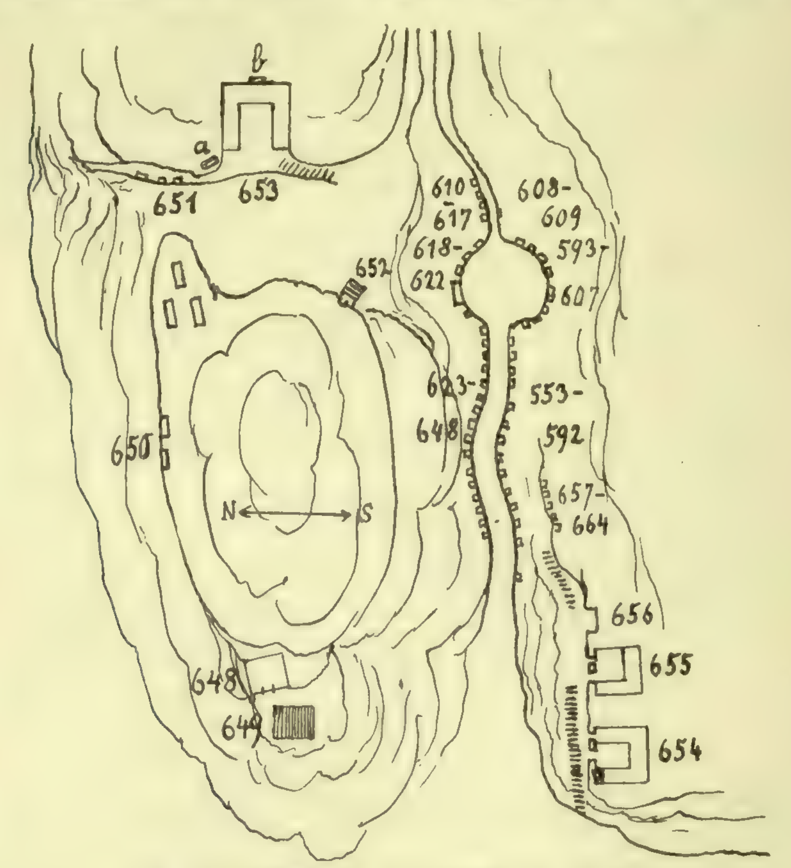


Abb. 254: Heiligtum von sidd el-ma'ǧīn Nr. 553 - 664.

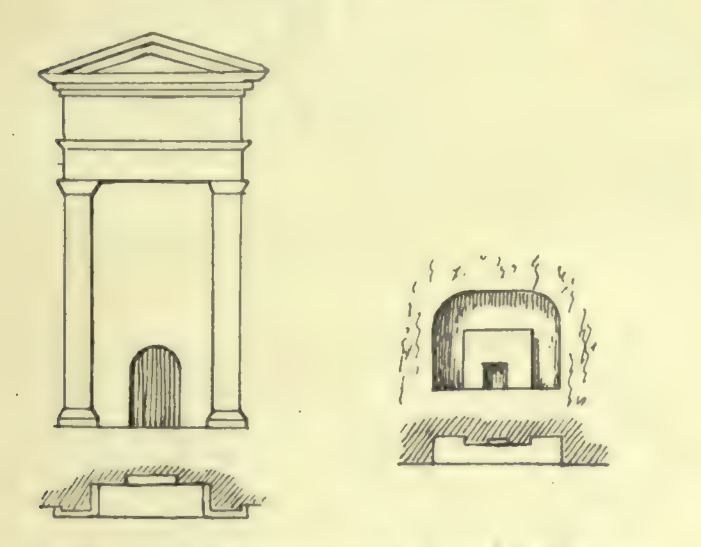
stand, mußte er sie unerforscht lassen. Brünnow setzt Palmers Bericht darüber zu Nr. 644 auf die Ostseite des wādi el-ḥiše, er gehört aber auch nach der Beschreibung seines Weges zweifellos zu der Klamm des sidd el-ma'ǧīn, welche südöstlich von ḫirbet el-meṭāḥa die Felswand von el-ḫubṯa durchbricht (S. 17 Abb. 12 rechts). Brünnow merkt unter Nr. 698 bei dieser Stelle an, daß sich da Nischen befinden, scheint aber nichts Näheres zu wissen. Auch ich fand am 31. März 1906 Wasser in der Klamm, die ich am 13. November 1906 und 23. April 1907 nochmals

besuchte, gelangte aber hinüber und war erstaunt, auf einer Strecke von nur 80 Schritt in der nur 2—3 m breiten Kluft im ganzen 95 Nischen eingehauen zu sehen. Besonders große Nischen finden sich in einer domartigen Erweiterung kurz vor einer Verengung der Klamm auf $^1/_2$ m, welche weitere Durchkletterung verhindert. Eine nabatäische Inschrift (553a) befindet sich rechts nahe dem Eingang. Die Peträer haben wohl das Hervorbrechen des Wassers aus der Klamm mit frommem Schauer betrachtet und eine besondere Manifestation der Gottheit an dieser Stätte geglaubt.

Sämtliche Nischen (Nr. 553—648) wurden von mir skizziert und numeriert. Hier hebe ich nur diejenigen hervor, welche wegen ihrer Ausstattung Aufmerksamkeit beanspruchen, zunächst auf der rechten Seite.

Nr. 563 (Abb. 255): Einfache schmale Aedicula mit vertieftem, abgerundetem Pfeileridol.

Nr. 566: Bogennische mit ebensolchem Idol.



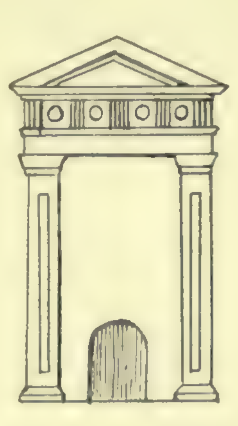


Abb. 255: Idolnische Nr. 563. Abb. 256: Idolnische Nr. 574. Abb. 257: Idolnische Nr. 587.

Nr. 574 (Abb. 256): Viereckige Nische mit eckigem, erhabenem Pfeiler und vertiefter Platte unten auf demselben.

Nr. 581 wie 566.

Nr. 587 (Abb. 257): Verzierte schmale Aedicula mit vertieftem, abgerundetem Pfeiler. Die Pilaster sind mit einer Lisene, der Fries ist mit Triglyphen und Schildern geschmückt.

Nr. 588 und 589: Viereckige Nischen mit vertieftem, abgerundetem Pfeileridol.

Nr. 592 (Abb. 258): Breite Aedicula mit Konsolen an Stelle der Akroteren. Darin ein erhabener Pfeiler mit vertiefter Platte unten.

Nr. 593 (Abb. 259): In einer viereckigen Nische von etwa 0,70 m Höhe eine Aedicula ohne Gebälk, deren Giebel durch eine Mondsichel gekrönt wird; darin ein abgerundeter Pfeiler vertieft.

Nr. 595 (Abb. 259 a): Bogennische mit Umrahmung des Bogens, darin ein erhabener Pfeiler, der vielleicht einmal eine Mondsichel trug.

Nr. 597 (Abb. 260): Pilasternische, darin zwei erhabene Pfeileridole hart nebeneinander, das größere, mit einem Fuß versehene rechts, in ihm vertieft noch ein kleinstes drittes.

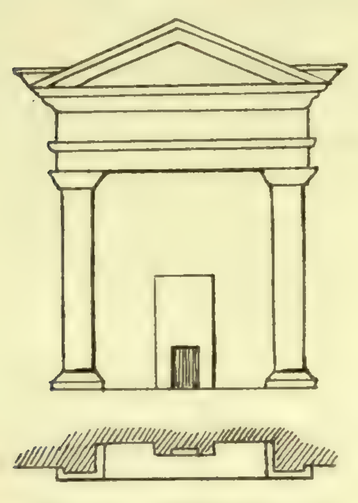


Abb. 258: Idolnische Nr. 592.

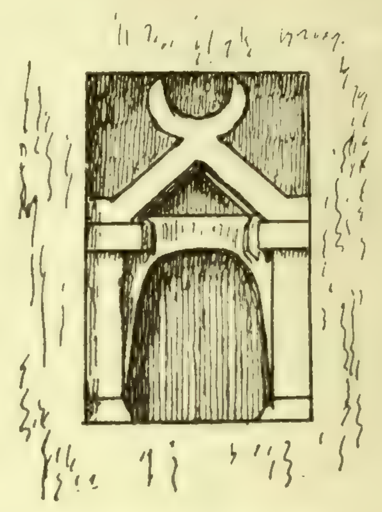


Abb. 259: Idolnische Nr. 593.

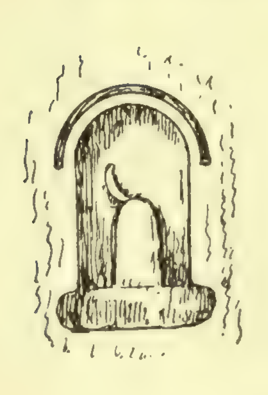


Abb. 259a: Idolnische Nr. 595.

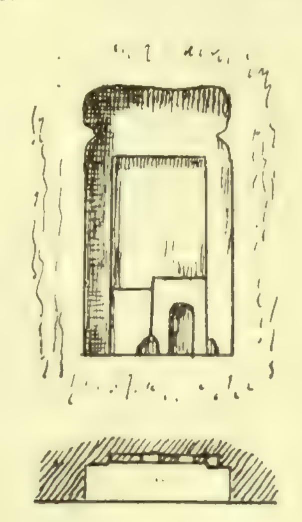


Abb. 260: Idolnische Nr. 597.

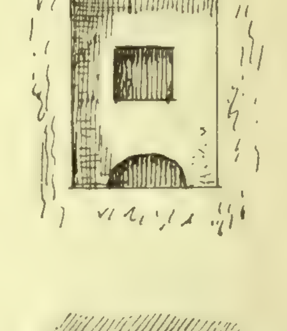


Abb. 261: Idolnische Nr. 598.

Nr. 598 (Abb. 261): Viereckige Nische, darin nach oben zu eine vertiefte quadratische Platte, unten ein niedriger Omphalos vertieft.

Nr. 600 (Abb. 262): Viereckige Nische, darin ein erhabener Pfeiler mit vertiefter Platte unten.

Nr. 604: Minimales Pfeileridol mit Fuß, vertieft, zwischen zwei Nischen.

Nr. 606 (Abb. 263): Bogennische mit Pilastern, auf dem Bogen eine Konsole. In der Nische drei erhabene Pfeiler, der größte mit Fuß in der Mitte, der zweitgrößte mit Fuß links, der dritte ohne Fuß und sehr schmal rechts.

Nr. 607 (Abb. 264): Viereckige Nische, darin erhaben ein Hörneraltar mit einfacher Basis.

Nr. 608: Viereckige Nische mit vertieftem Pfeileridol.

Nr. 609: Bogennische, darin ein erhabener Pfeiler mit Fuß.

Auf der linken Seite befinden sich, mit Zählung von hinten nach vorn:

Nr. 610: Viereckige Nische mit vertieftem, abgerundetem Pfeiler.

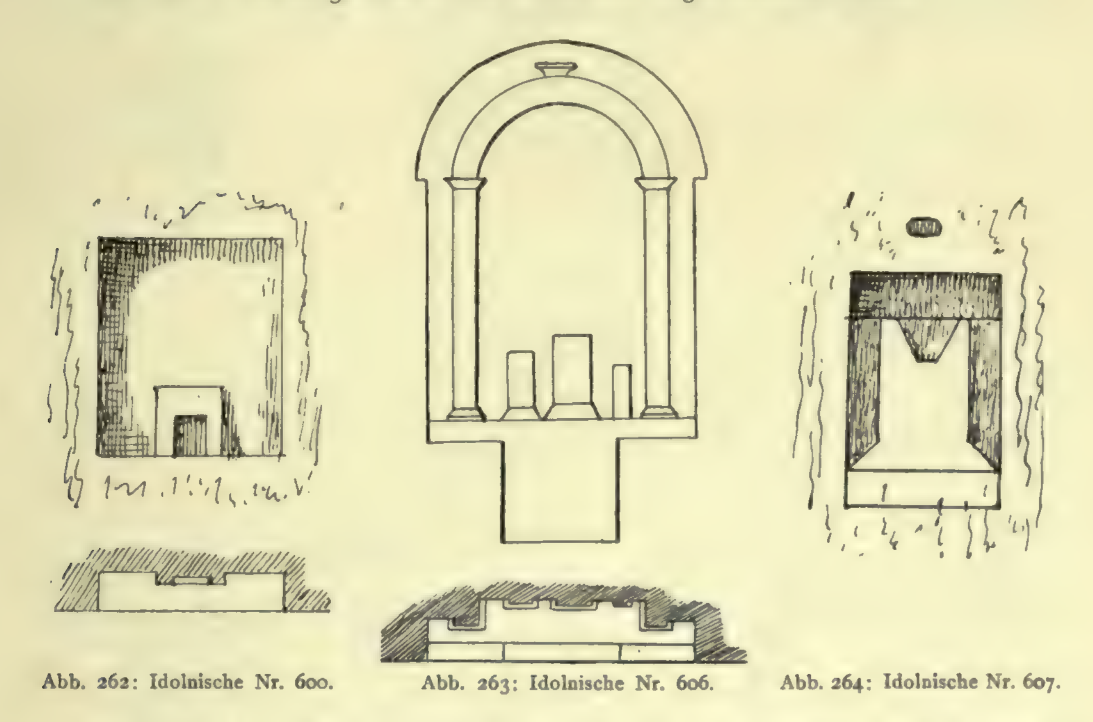


Abb. 262: Idolnische Nr. 600. **Abb. 263: Idolnische Nr. 606.** **Abb. 264: Idolnische Nr. 607.**

Nr. 618 (Abb. 265): Viereckige Nische mit zwei Pilastern ohne Kapitäl, welche Mondsicheln tragen, darin ein vertieftes Pfeileridol.

Nr. 621: Kleine Aedicula, leer.

Nr. 622 (Abb. 266): Große verzierte Nische mit Pilastern, Gebälk und Gesims über einer Predella, die selbst wieder auf einer Bank und einer Stufe ruht. Der Fries ist über den Pilastern verkröpft. In seinen Verkröpfungen Brustbilder, man erkennt links eine weibliche Figur mit zwei Zöpfen und einer Fackel oder einem Füllhorn über der rechten Schulter, erinnernd an ähnliche Brustbilder auf dem Burgberge von ed-dēr (Nr. 491 a). Der Architrav ist durch Aufsätze auf die Kapitäle der Pilaster ersetzt. In der Nische steht eine halb so große kleinere, flankiert von Pilastern mit Aufsätzen, durch einen Bogen mit Konsole über der Mitte gedeckt. Eine dritte, wieder nur halb so große Nische ist in der vorigen angebracht, diese nur in die Rückwand jener eingeschnitten, ohne Umrahmung, aber mit giebelförmigem Abschluß. Das Idol fehlt.

Nr. 625 (Abb. 267): Viereckige schmale Nische, oben mit breitem viereckigen Ansatz.

Nr. 626: Viereckige Nische mit vertieftem Pfeiler.

Nr. 629 (Abb. 268): Bogennische, darüber vertiefter Balken, darin vertieft eine Figur, die einem Postament gleicht, auf welchem ein niedriger Pilz steht. Doch ist möglicherweise die Verbreiterung unten nur Folge von Verwaschung, dann wäre die Figur dieselbe wie bei Nr. 631.

Nr. 631 (Abb. 269): Viereckige Nische, darin vertieft die Figur einer Pilzes, dessen Stiel unten bogenförmig abschließt, im Grunde verwandt der eckig ausgeführten Nische Nr. 625. Sinn und Zweck ist dunkel (S. 73).

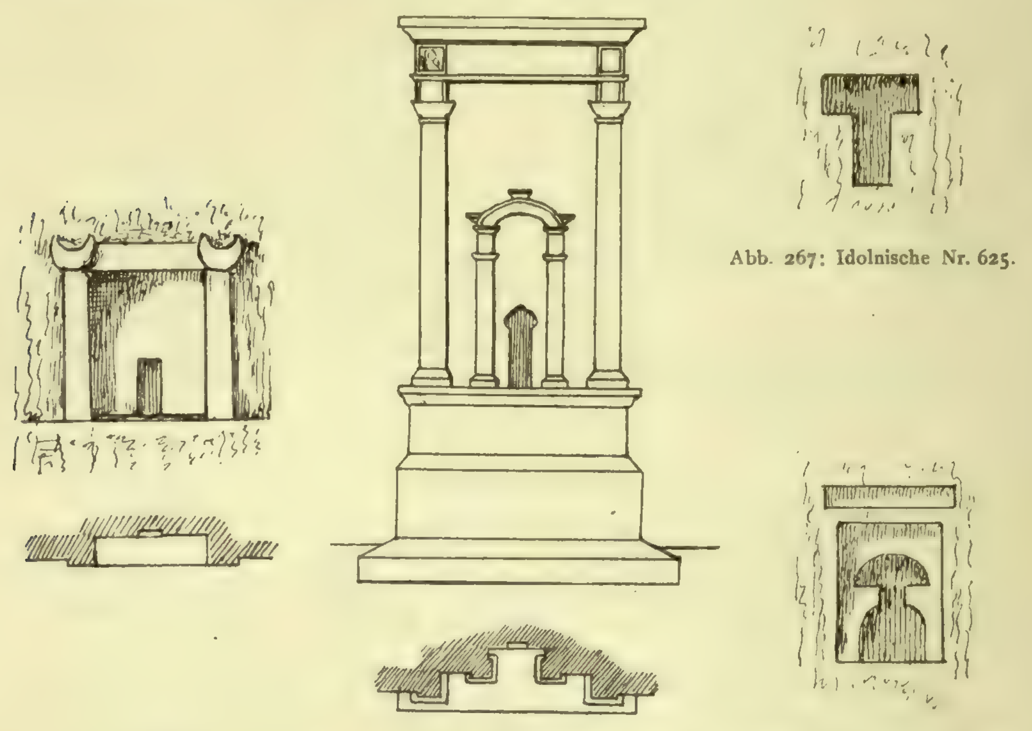


Abb. 267: Idolnische Nr. 625.

Abb. 265: Idolnische Nr. 618. Abb. 266: Idolnische Nr. 622. Abb. 268: Idolnische Nr. 629.

Nr. 633: Viereckige Pilasternische, leer.

Nr. 636: Viereckige Nische, darin ein vertiefter Pfeiler mit Fuß.

Nr. 637 (Abb. 270): Viereckige Nische mit zwei gleichgroßen, hart zusammenstehenden Pfeileridolen, erhaben.

Nr. 640: Bogennische mit abgerundetem, vertieftem Pfeiler.

Nr. 641: Viereckige Nische mit erhabenem Pfeiler.

Nr. 642 (Abb. 271): Bogennische mit erhabenem, abgerundetem Pfeiler.

Nr. 645: Viereckige Nische mit vertieftem Pfeileridol.

Von den nicht erwähnten Nischen sind die Nummern: 553, 557, 559—561, 564, 566, 568, 577, 578, 583—586, 590, 594, 596 (Concha), 615, 628, 630, 643, 644

Bogennischen, Nr. 575 eine Giebelnische, die übrigen viereckig. Alle diese Nischen sind leer.

Zur Nischenklamm darf man rechnen die über ihrem nördlichen Rande auf dem durch sie abgeschnittenen Teil der Felsmasse von el-ḫubṯa liegenden sakralen Objekte. Unbestimmter Natur ist zunächst auf dem niedrigsten Vor-

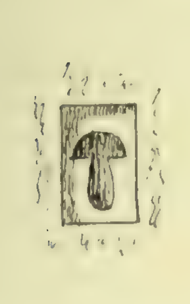


Abb. 269: Idolnische Nr. 631.

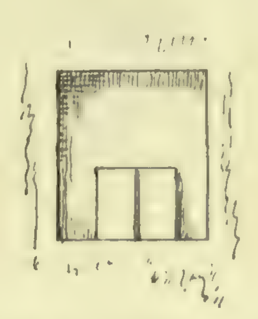


Abb. 270: Idolnische Nr. 637.



Abb. 271: Idolnische Nr. 642.

sprung des Felsens links über dem Anfang der Klamm eine Kammer (648; Nr. 695 Br.), unterhalb deren man rechts in eine tiefe Zisterne (649; Nr. 696 Br.) hinabschaut. Klettert man den Felsen an seiner nördlichen Wand entlang, so kommt man an zwei großen Nischen (650; Nr. 694 Br.) vorüber, und schließlich über eine



Abb. 272: Idolnische Nr. 652.

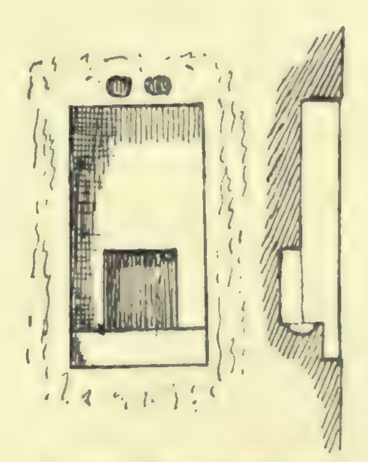


Abb. 273: Idolnische Nr. 653b.

Felsplatte mit drei Senkgräbern hinab zu dem über der Klamm liegenden Vorplatz einer Felsenkammer, den man auch direkt vom Tal her durch eine hier aufsteigende kleine Schlucht erreichen kann. Hier sieht man links neben mehreren leeren Nischen eine recht zerstörte Aediculanische (651) mit vertieftem Pfeileridol, rechts jenseits einer Felsenecke eine kleine umrahmte Bogennische (652) über einer hohen Bank, zu welcher vier Stufen hinanführen (Abb. 272). Auf der linken Seite des

Platzes steigt man zu einer vorn offenen, geräumigen Felsenkammer (653; Nr. 697 Br.)[1], die als T r i k l i n i u m eingerichtet ist. Links vor dem Eingang ein Nischenbassin (a), inwendig an der Rückwand eine 0,20 m tiefe Nische (b; Abb. 273) von 0,70 zu 1,27 m mit einem um 0,13 m vertieften Pfeiler von 0,38 zu 0,44 m über einer 0,20 m hohen Bank, in deren Oberfläche sich eine flache Schale (c) befindet.

Auch der Fels über der südlichen Wand der Klamm hat seine Kammern. Auf einer der Klamm parallel laufenden Treppe (bei Brünnow an falsche Stelle gesetzt) steigt man aufwärts. Nach wenigen Stufen hat man rechts eine Kammer (654; Nr. 700 Br.) mit Tür und Fenster, in der man ein T r i k l i n i u m findet, rechts im Eingang ein Nischenbassin (d). Auf der Treppe weiter steigend gelangt man bald zu einer zweiten, auch mit Tür und Fenster versehenen Kammer (655) mit einem unfertigen B i k l i n i u m an der Rückwand und rechten Seitenwand. Weiterhin folgt eine große viereckige Nische (656) und noch höher nach weiterem Steigen eine Gruppe von acht Nischen (657—664), worunter zwei viereckige (660, 661) ein vertieftes Pfeileridol enthalten. Da sie sich direkt über der Klamm befinden, kann man sie zu den Nischen der Klamm rechnen. Andere Felsenarbeiten befinden sich noch weiterhin über der Klamm, sind aber jetzt unzugänglich.

XXVI. Unter el-ḫubṯa.

Daß die dem Tal von Petra zugekehrte hohe Wand von el-ḫubṯa nördlich vom wādi el-ḫubṯa fast durchweg nicht für Gräber, sondern für Heiligtümer benützt wurde, hat schon Brünnow beobachtet. Die Tatsache ist um so auffallender, als dieser Teil der Talwand außerhalb des Stadtbezirkes lag, während grade innerhalb der Stadtmauern sich unter el-ḫubṯa Gräber finden. Wir gehen die Wand von el-ḫubṯa von Norden nach Süden entlang und verzeichnen die hier aufstoßenden Einzelheiten. Zunächst sind sechs sakrale Gruppen zu unterscheiden.

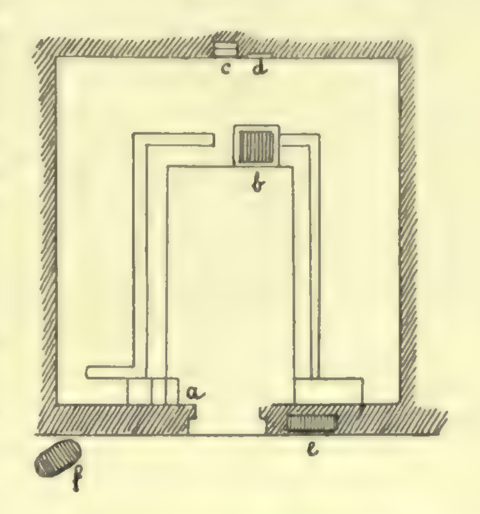
A. E r s t e s H e i l i g t u m u n t e r e l - ḫ u b ṯ a.

Bedeutungslos ist die vereinzelte Kammer mit Tür (665; Nr. 702 Br.) Als eine zusammengehörende Größe lassen sich aber die um eine Einbuchtung der Felswand herumliegenden Felsräume Nr. 703—705 Br. auffassen. Zuerst kommen zwei Kammern mit Tür (666, 667; Nr. 703 Br.), dann eine Nische (668), weiterhin ein S a a l m i t T r i k l i n i u m (669; Nr. 704 Br.; Abb. 274) und wieder eine kleine Kammer (670; Nr. 705 Br.). Das wohlerhaltene Triklinium befindet sich in einem Raum von 6,80 m im Geviert und 3,70 m Höhe mit 1,20 m breitem Eingang (früher mit Tür). Die 1,50 m breiten und 0,78 m über den Fußboden erhabenen Liegeplätze sind von einem 0,25 breiten und 0,14 m hohen Rande und einer 0,40 m breiten Einfassung umrahmt. Links vom Eingang führt zu ihnen eine 0,51 m breite Treppe (a) von vier Stufen (0,30 zu 0,26 m; 0,22 zu 0,43 m, 0,14 zu 0,42 m; 0,13 zu 1,38 m) hinauf. Vor der Rückwand ist rechts neben der Mitte des Raumes ein Bassin (b) von 0,60 zu 0,70 m und 0,44 m Tiefe[2] in das Triklinium eingelassen.

1) Sichtbar auf Abb. 12 links von der Schlucht in halber Höhe.

2) Brünnow gibt für die Tiefe des Bassins das unbegreifliche Maß von 0,23 m, für den Falz 0,20 m.

Ein 0,09 m tiefer Falz zieht sich rings herum und beweist, daß das Bassin ehemals mit einem Deckel versehen war. In der Mitte der Rückwand befindet sich 1,30 m über dem Triklinium eine Nische (c) von 0,40 zu 0,90 m und 0,35 m Tiefe[1], in welcher unten eine Bank von 0,19 m Höhe und 0,22 m Tiefe einem Idol gedient haben wird. Rechts von der Nische eine Vertiefung (d) von 0,50 zu 0,43 m für eine Votivinschrift. Vor dem Eingang in den Saal ist Gelegenheit für die nötigen Reinigungen gegeben durch ein Nischenbassin (e) rechts und einen länglichen offenen Trog (f) links.



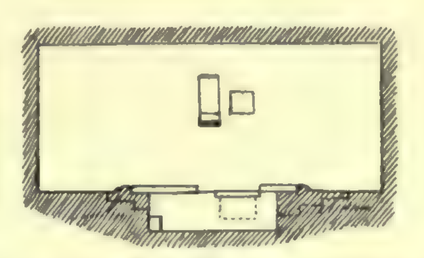


Abb. 274: Triklinium Nr. 669 mit Durchschnitt.

B. Zweites Heiligtum unter el-ḫubṯa.

Eine zweite Gruppe von Kammern beginnt mit einer Felsenzisterne (671; Nr. 706 Br.), worauf sich aneinander reihen eine vorn offene Kammer mit Triklinium (672; Nr. 707 Br.), eine offene Kammer (673; Nr. 708 Br.), zwei Kammern mit Türe (674, 675; Nr. 709, 710 Br.) und eine offene Kammer (676; Nr. 711 Br.). Für sich allein liegt etwas weiterhin eine Kammer mit Tür (677; Nr. 712 Br.; Abb. 275), welche durch je drei Nischen in der Rückwand und den Seitenwänden ausgezeichnet ist. Jede Nische mißt 0,60 zu 1,05 m bei 0,38 m Tiefe. An der Türwand ist rechts vom Eingang inwendig ein Nischenbassin (a) von 1,10 zu 0,47 m angebracht. Auf einem höheren Niveau liegt eine kleine Kammer (678) und zwei Räume mit Tür und Fenster (679, 680; Nr. 713, 714 Br.), beide mit einem Biklinium an der rechten Seitenwand und Rückwand ausgestattet.

C. Drittes Heiligtum unter el-ḫubṯa (Abb. 276).

Eine die Felswand entlang laufende Treppe von 26 Stufen führt von Süden zunächst zu einer größeren Terrasse, die im Osten und Norden von Fels eingefaßt ist. Gleich an der Treppe hat man hier rechts ein Nischenbassin (681) mit viereckigem Schöpfloch, dann den Eingang zu einem vorn offenen Triklinium (682; Nr. 715 Br.) mit einer kleinen Nebenkammer (a) auf der rechten Seite. Rechts darüber liegt eine Kammer (683; Nr. 716 Br.) ohne Verbindung mit dem Heiligtum. Weiterhin folgt dann auf derselben Seite ein zweites größeres Triklinium

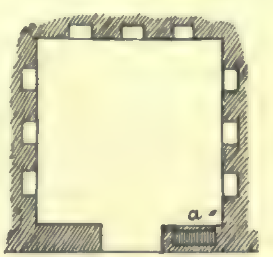


Abb. 275: Nischensaal Nr. 677.

---

1) Brünnow gibt auch hier unrichtige Maße, nämlich 0,55 m Höhe und 0,60 m Tiefe.

(684; Nr. 717 Br.; Abb. 277), das einer eingehenderen Beschreibung wert ist. Es mißt 11,83 zu 11,43 m bei der von keinem anderen Triklinium erreichten Höhe von über 9 m. Eine 2,05 m breite Haupttür und zwei Nebentüren, darüber drei Fenster erhellen das Innere. Inwendig findet sich rechts von der Tür ein Nischen-

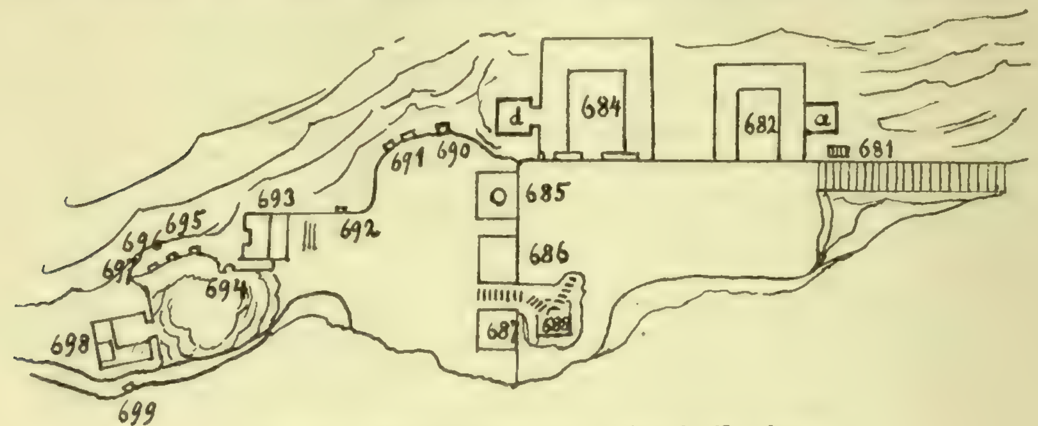


Abb. 276: Drittes Heiligtum unter el-ḫubta Nr. 681—699.

bassin (a) von 0,90 zu 0,50 m. Die Liegeplätze sind 2,20 m breit, ihr um 0,20 m vertiefter Rand auf den Seiten 0,38 m, hinten 0,50 m, bei 0,94 m Höhe über dem Fußboden. Den Zugang zu den Liegeplätzen vermittelt im Innern eine Treppe (b) von 5 Stufen auf der rechten Seite. Von außen führten schmale Türen von 1, bez. 1,20 m Breite mit ebenfalls 5 Stufen beiderseits auf die Höhe der Liegeplätze. Für das Innere ist noch zu verzeichnen eine kleine Seitenkammer (d) auf der linken Seite, die zweimalige Inschrift (e) ΔωρΟΘΕΟΥ am linken Liegeplatz und das rohe Relief eines Pfeileridols mit Fuß (f) in der Rückwand. Am nördlichen Ende der Terrasse liegen drei kleine Kammern (685—687; Nr. 718 Br.) in einer Reihe, und eine vierte (688) vor der am weitesten links liegenden. Die am weitesten nach rechts liegende hat in der Decke ein großes rundes Loch, wahrscheinlich ein Wasserzufluß für eine unter der Kammer anzunehmende, jetzt verschüttete Zisterne. Über die vierte Kammer hinweg führt eine Treppe zu der oberhalb der drei Kammern liegenden höheren Terrasse.

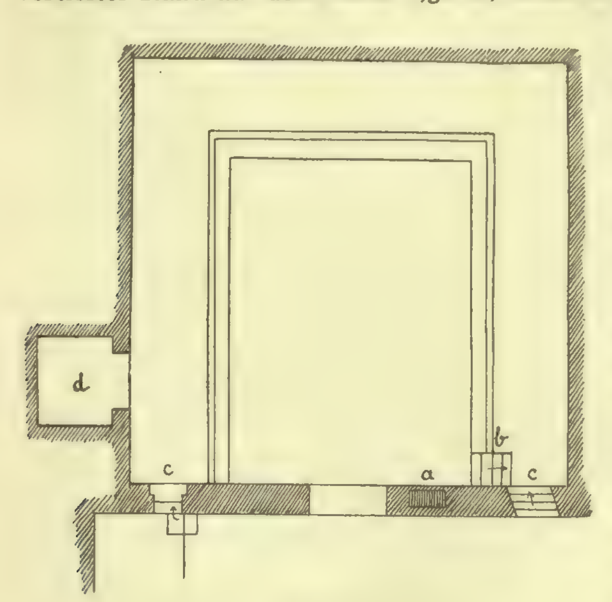


Abb. 277: Triklinium Nr. 684.

An der Ostseite der oberen Terrasse liegt zunächst — über der Nebenkammer der großen Trikliniums — eine kleine Kammer (689), dann folgt eine unregelmäßige Nische (690), das Relief eines 0,70 m hohen Altars ohne Hörner (691 a; Nr. 719 Br.; Abb. 278), unmittelbar darüber eine Nische (b), ein zweiter zerstörter Altar (c), weiterhin eine Nische (692; Abb. 279) von 0,50 zu 0,90 m mit

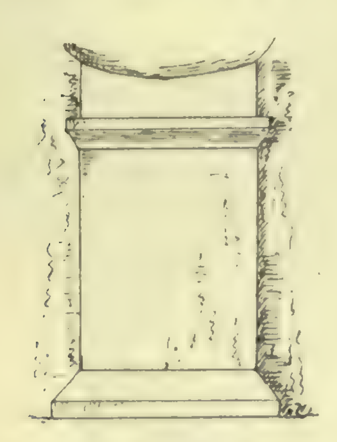


Abb. 278: Altarrelief Nr. 691 a.

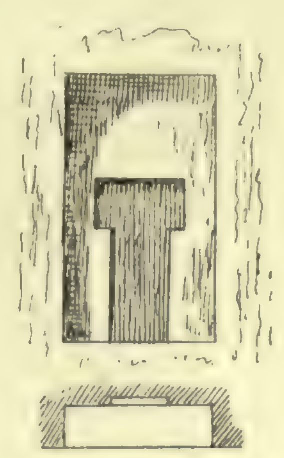


Abb. 279: Idolnische Nr. 692.

dem vertieften Bild eines 0,21 m breiten, 0,54 m hohen Pfeilers, der oben einen 0,31 m breiten und 0,16 m hohen Querbalken hat. Breite Stufen führen zu einer offenen Halle (693; Nr. 720 Br.; Abb. 280), welche diesen Teil der Terrasse im Norden abschließt. Die Halle von 4,40 zu 2,80 m hat an ihrer Rückwand ein

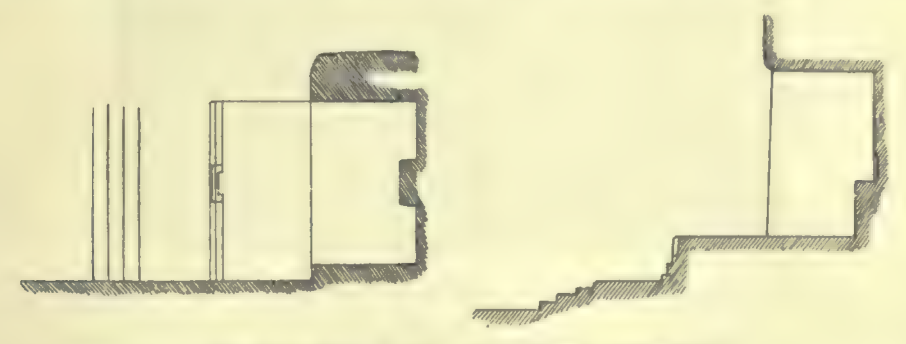


Abb. 280: Halle Nr. 693, Grundriß und Durchschnitt.

0,50 m vorragendes Postament (a) von 0,66 m Breite und 1,45 m Höhe, über ihm eine flache Vertiefung von 0,66 zu 0,72 m. Es mag hier ein Idol gestanden haben. Vor der Halle liegt ein Vorplatz (b) von 4,60 zu 2,35 m, der ebenso wie der Boden der Halle sich 1,20 m über die Terrasse erhebt. Die Stirnwand des Vorplatzes, die in einige Absätze gegliedert ist, trägt in der Mitte das Relief eines um 0,15 m ausladenden Pfeilers (c) von 0,75 m Breite und Höhe.

Als eine d r i t t e T e r r a s s e kann man den etwas höher gelegenen kleinen Platz bezeichnen, zu dem man, links an der offenen Halle vorüberschreitend, gelangt. Hier hat man gleich vorn zur rechten Hand eine 0,80 m tiefe, von Pilastern flankierte Concha (694; Abb. 281) von 1,57 zu 2,17 m. In ihr steht über einem altarähnlichen Stein von 0,68 m Höhe, 0,55 m Breite und 0,72 m Tiefe ein 0,48 m hoher, 0,54 m breiter und (unten) 0,30 m ausladender Pfeiler. Dann folgt ein Felsausschnitt (695; Abb. 281 a) mit Nische von 0,41 zu 0,36 m, worin das Relief eines



Abb. 281: Idolnische Nr. 694. Aufn. v. H. Gressmann.

0,18 m breiten Pfeileridols mit Fuß angebracht ist, eine kleine Bogennische (696), eine Nische (697) von 0,97 zu 1,08 m mit erhabenem Pfeiler von 0,44 zu 0,58 m. Nach Norden zu liegt an der Terrasse etwas tiefer eine Kammer (698) mit Tür. Darin sieht man links und an der Rückwand eine breite Bank (Biklinium), über der sich an der Rückwand noch eine tischartige Erhöhung befindet. Die Anlage ist wahrscheinlich unfertig.

Am Fuße des gesamten Heiligtums, wohl zufällig unterhalb der zuletzt genannten Kammer, ist das Relief eines Altars (699; Abb. 282) von 0,70 zu 0,93 m

mit Fuß von 0,20 m und Hörnern von 0,15 m Höhe ausgehauen, rechts daneben ein Nischenbassin (a).

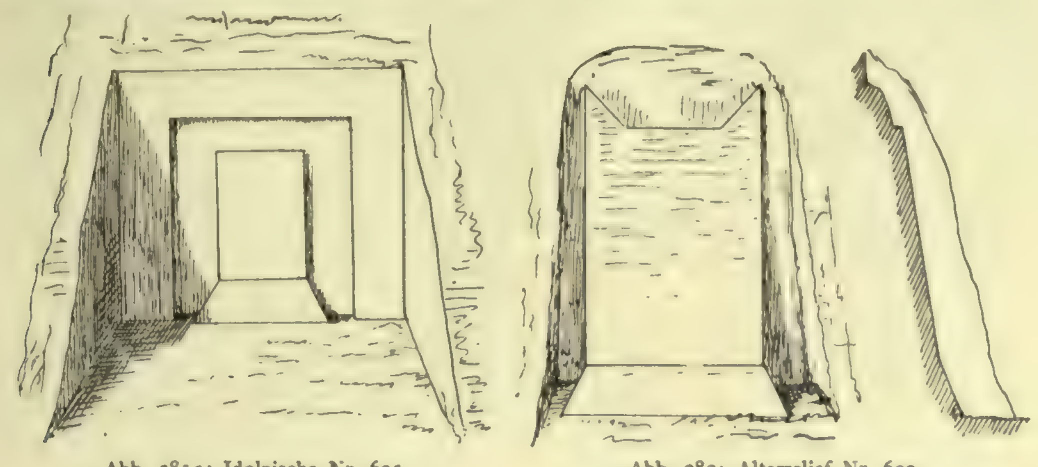


Abb. 281 a: Idolnische Nr. 695. Abb. 282: Altarrelief Nr. 699.

D. Viertes Heiligtum unter el-ḫubṯa (Abb. 283).

Nachdem man ein tiefes Nischenbassin (700) mit Falz für einen Deckel passiert hat, gelangt man auf einer doppelten Treppe zu einer Plattform von etwa

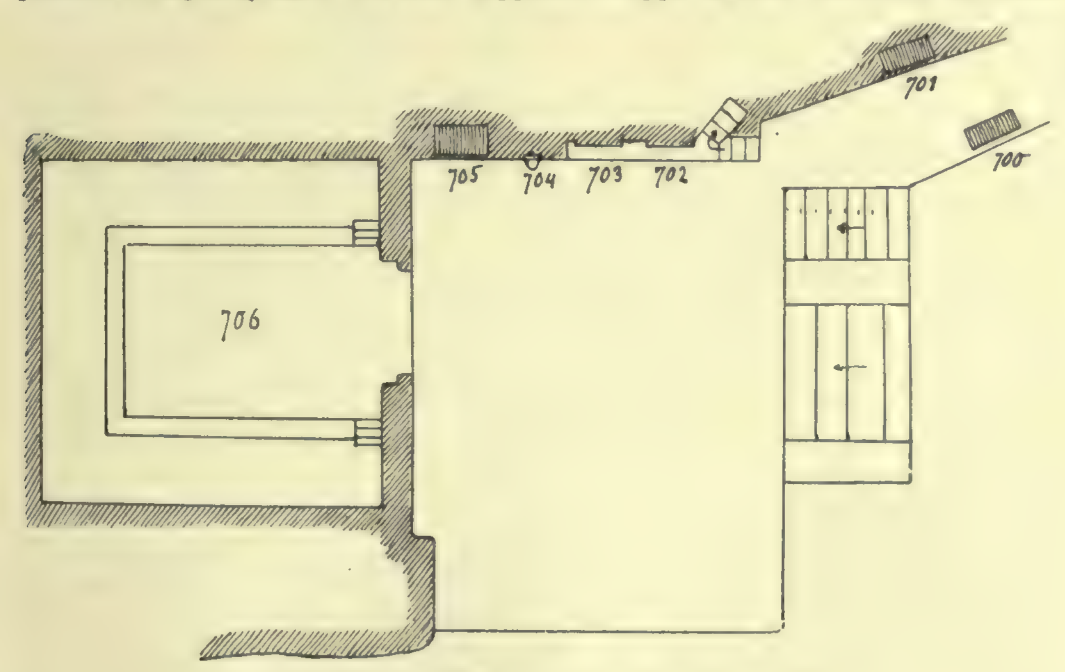


Abb. 283: Viertes Heiligtum unter el-ḫubṯa Nr. 700—706.

10 m im Geviert, die rechts und im Hintergrund von Felswänden begrenzt ist. Von ihr zieht sich rückwärts am Felsen hin eine Terrasse mit einem zweiten Nischenbassin (701) von 0,93 zu 0,50 m bei 0,55 m Tiefe und 0,43 m Höhe der Öffnung, das

seinen Wasserzufluß von links oben durch ein Loch im Felsen erhält. Auf der rechten Seite der Plattform selbst sind über einem etwa 2 m hohen Absatz am Felsen zwei Altäre oder Stelen (702, 703; Nr. 723 Br.; Abb. 284) erhaben ausgehauen; der linke mit einer einfachen Basis ist 1,60 m hoch bei 0,90 m Breite, der rechte mit ausführlichem Postament ist etwa 1 m breit, aber nicht vollständig erhalten. Rechts von ihnen führen schmale Stufen auf eine höhere Felsplatte hinter den Altären. Was sich auf der Platte befindet, habe ich leider nicht untersucht. Auf die beiden Altäre folgt an der Felswand eine Nische (704) mit vertieftem Pfeiler, unterhalb welcher eine kleine Konsole bestimmt war, eine Steinplatte — etwa mit einer Weihegabe — zu tragen. Tiefer unten kommt dann ein drittes Nischenbassin (705) von 0,91 zu 0,61 m und 0,34 m Tiefe, das jedenfalls zu dem an der Rückseite der unteren Plattform liegenden Triklinium gehört.

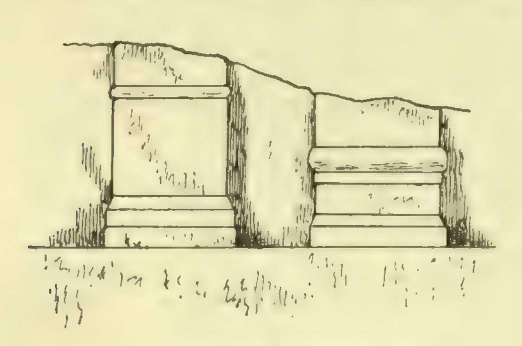


Abb. 284: Altäre Nr. 702 und 703.

Der Raum dieses, mit breiter Tür und einem über der Tür liegenden Fenster versehenen Trikliniums (706; Nr. 722 Br.) mißt 6,70 zu 6,60 m bei 5,35 m Höhe. Die Liegeplätze sind 1,32 m breit und haben einen um 0,15 m tieferen Rand von 0,36 m, der seinerseits 0,90 m über dem Fußboden liegt. Vier Stufen von 0,37 m Breite führen beiderseits zum Liegeplatz hinauf. Die Wände sind kahl.

Unabhängig von diesem Heiligtum ist wohl die weiter nördlich liegende Kammer (707; Nr. 721 Br.) mit einem Nischenbassin (a) links von der Tür.

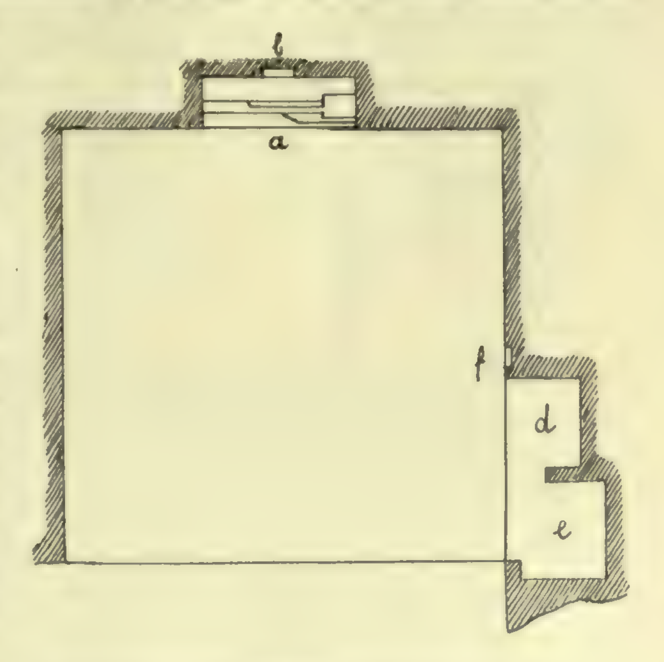
E. Fünftes Heiligtum unter el-ḫubṯa.

Eine Mauer mit Tür verschloß wohl ehemals den jetzt vorn ganz offenen Raum eines Saales (708; Nr. 725 Br.; Abb. 285) von 8,70 zu 8 60 m und wohl 5 m Höhe. In die Rückwand ist 1,05 m über dem Boden eine von Pilastern eingefaßte Nische (a) von 3,10 zu 3 74 m und 2 m Tiefe eingelassen, in welcher drei niedrige Stufen zu einer 1 m tiefen Plattform führen. Die Nische hat verputzte Wände und eine mit einem Kreis verzierte Decke. Eine kleinere flache Nische (b) von 0,58 zu 1,35 m befindet sich in der Hinterwand 1,74 m über der Plattform. An der Wand des Saales sieht man rechts unterhalb der großen Nische Spuren davon, daß einmal eine zu ihr führende Treppe von etwa 8 Stufen an sie angebaut war. Über der Nische zieht sich eine Reihe von 24 kleinen Löchern (c) nahe der Decke entlang. In die rechte Wand sind vorn zwei sehr kleine Kämmerchen (d, e) von gegen 2 m Breite eingehauen. Links von ihnen ist eine vertiefte Tafel (f; Abb. 286) von 0,44 zu 0,50 m angebracht, in ihr drei schmale Vertiefungen von 0,25, 0,20, 0,22 m Höhe, und 0,12, 0,09, 0,10 m Breite, unterhalb der mittleren rechts und links runde Löcher. Die Vertiefungen sollen wohl Pfeileridole darstellen, obwohl diese sonst auf dem Boden ihrer Nische aufstehen. Bei dem mittleren darf vielleicht an einen Phallus gedacht werden.

Links vom Eingang befinden sich zwei Bogennischen (g, h), darunter in einem Felsausschnitt ein erhabenes Pfeileridol (i) von 0,45 zu 0,90 m, rechts daneben ein Trogbassin (j), unterhalb des Trikliniums zwei offene Kammern (709, 710), und rechts vor der linken eine Bogennische (k), weiterhin links sechs Nischen nebeneinander (711; Nr. 724 Br.), worunter eine Bogennische.

F. Sechstes Heiligtum unter el-ḫubṭa.

Im weiteren Verfolge der Bergwand kommt man zunächst zu einer unregelmäßigen, nicht zerstörten offenen Kammer (712; Nr. 726 Br.) mit einer kleinen Nische (a) in der rechten Seitenwand und einer Bogennische (b) links vom Eingang, dann zu einer großen offenen Zisterne (713; Nr. 727 Br.), endlich zu einem Grabe (714; Nr. 728 Br.). Brünnow nennt es ein „Heiligtum mit Halbsäulen". Außer den beiden Halbsäulen in der Fassade ist zu bemerken rechts und links an der Wand des Vorraumes eine flache Concha (a, b) und links neben der Tür ein viereckiges kleines Ablutionsbassin (c). Im Innern sieht man drei Senkgräber und drei Grabnischen.



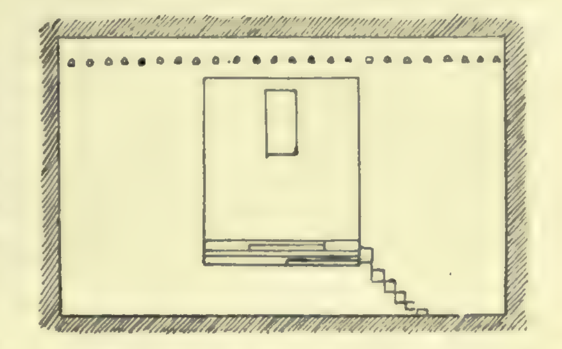


Abb. 285: Cella Nr. 708, Grundriß und Durchschnitt.

Zum Grabe wird das Triklinium (715; Nr. 729 Br.; Abb. 287, 288) gehören, das sich nun anschließt. Eine rohe Bogennische (a) mit vertieftem Pfeiler mit Fuß leitet dazu über. Vor dem, über 2 m weiten Eingang zu dem 5,87 zu 5 m bei 4,42 m Höhe messenden Raume befindet sich rechts ein Nischenbassin (b) von 1,30 zu 0,60—0,69 m und 0,40 m Tiefe, links eine Bogennische (c; Abb. 288) von 0,58 zu 0,80 m mit erhabenem Pfeileridol von 0,40 zu 0,60 m. Fünf, 0,45 m breite Stufen (d) führen im Innern rechts und links auf den 0,90 m hohen Liegeplatz des Trikliniums. Seine Breite ohne die erhöhte Einfassung von 0,38 m und den 0,15 m tieferen Rand von 0,30 m beträgt etwa 0,90 m.

In den Liegeplatz der Rückwand ist eine nach vorn offene bogenförmige Vertiefung (e) von 0,88 zu 0,50 m und nur 0,12 m Tiefe eingeschnitten. Hier ließ

sich etwas aufstellen, wohl eine Gabe für die Gottheit, deren Bild in der umrahmten, 0,45 m tiefen Concha (f) von 0,88 zu 1,68 m an der Rückwand angebracht gewesen sein wird. Vier kleine Nischen (g) und ein Doppelloch (h) umgeben die Concha, die sich nicht ganz in der Mitte der Rückwand befindet, sondern um 0,30 m nach links gerückt ist. Neben ihr ist noch eine kleinere Concha (i) von 0,50 zu 1 m bei 0,23 m Tiefe angebracht. In den Boden der größeren Concha ist ein kleines viereckiges Loch und eine schmale Rinne eingeschnitten. Das erstere konnte der Befestigung eines Standbildes dienen, der Zweck der letzteren ist unklar.

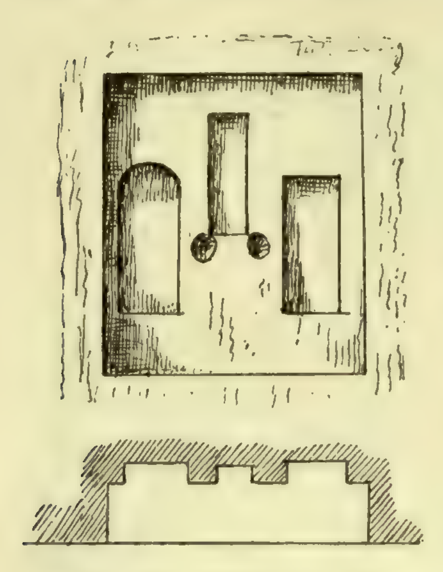


Abb. 286: Idolnische Nr. 708 f.

Unmittelbar rechts neben dem Triklinium ist eine größere Nischengruppe (716; Nr. 730 Br.; Abb. 289) in die Felswand eingehauen. Zu unterst sieht man das Relief eines Altars (a) von 0,75 zu 0,60 m, darüber eine größere Felsbank (b), links davon eine Nische mit Urne (c), rechts Stufen, die zu einer höher gelegenen Nische (d) führen, noch weiter rechts eine Nische (e), wohl auch mit Urne, über einem breiten Felsenausschnitt mit einer niedrigen Bank (f). Unabhängig von der Gruppe ist weiter

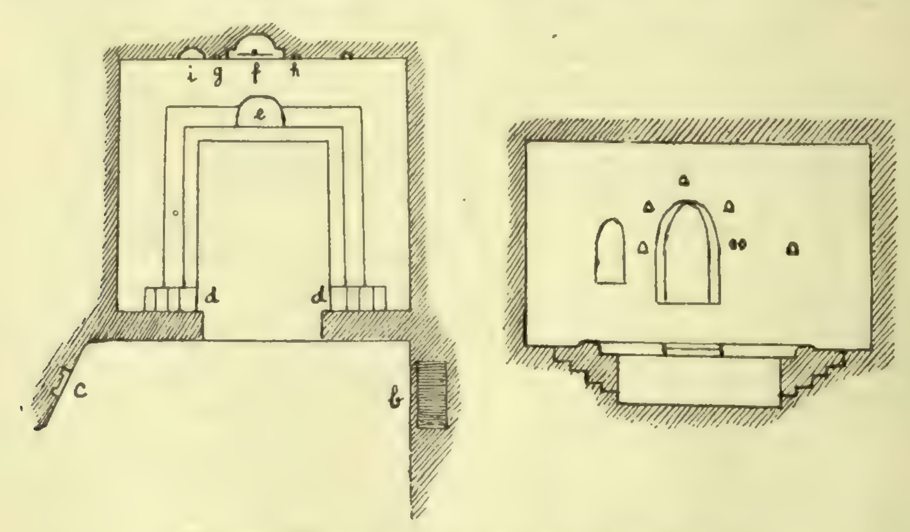


Abb. 287: Triklinium Nr. 715, Grundriß und Durchschnitt.

rechts eine Predella (g), worüber eine viereckige Nische (h), zu der ein Treppchen hinaufführt. Überall werden ursprünglich Weihegaben oder Denkmäler für Tote aufgestellt gewesen sein.

Von hier ab sind bis zum Beginn des wādi el-ḫubṯa nur Einzelheiten zu verzeichnen, welche sich nicht zu größeren Gruppen zusammenfassen lassen und darum nur der Reihe nach aufgezählt werden können. Abgesehen von der zuerst zu nennenden Grabfassade, die aber doch nie zu einem wirklichen Grabe wurde, sind nirgends Grabanlagen zu erkennen.

717 (Nr. 731 Br.): Unvollendetes Giebelgrab mit Pilastern. Fries der Attika mit Triglyphen und Pateren. Davor wohl eher ein Teich (718) als eine Terrasse (Nr. 732 Br.).

719, 720 (Nr. 733, 734 Br.): Offene Kammern.

721 (Nr. 735 Br.): Große Nische von 2,75 zu 4 m bei 2,50 m Tiefe, in der Rückwand eine Nische von 0,54 zu 0,90 m.



Abb. 288: Eingang zu Triklinium Nr. 715. Aufn. v. H. Gressmann.

722: Kleine Bogennische.

723: Nische mit vertieftem Pfeileridol über einer hohen Bank.

724 (Nr. 736 Br.): Hohe Kammer mit Tür.

725: Große Bogennische, tief, mit zwei Bänken; eine Treppe führt hinauf.

726 (Nr. 737 Br.): Offene Kammer mit einer tiefen Nische (a) in der Rückwand.

727—732 (Nr. 738—743 Br.): Sechs offene Kammern.

733 (Nr. 744 Br.): Hoch oben Talsperre durch eine Mauer, also Teich.

734 (Nr. 745 Br.): Kammer mit Tür und schmalen Fensterchen.

735 (Nr. 746 Br.): Offene Kammer.

736 (Nr. 747 Br.): Offene Kammer mit Nische (a) in der Rückwand, links kleines Kämmerchen (b). Nach Brünnow ein Heiligtum.

737 (Nr. 748 Br.): Zwei Reihen von fünf Nischen, wohl Balkenlager, zwei große viereckige Nischen. Nach Br. Gebetnischen.

738 (Nr. 749 Br.): Offene Kammer mit einer Bogennische (a) in der Rückwand, einer viereckigen Nische (b) in der linken Seitenwand.

739 (Nr. 750 Br.): Niedrige offene Kammer.

740 (Nr. 751 Br.): Kammer mit Tür, Rückwand mit Bogennische (a), linke Wand mit viereckiger Nische (b).

741, 742 (Nr. 752, 753 Br.): Zwei offene Kammern.

743 (Nr. 754 Br.): Große Bogennische von 3,50 zu 8 m bei 2 m Tiefe. Nach Brünnow Nr. 751—754 Heiligtümer.



Abb. 289: Nischengruppe Nr. 716. Aufn. v. H. Gressmann.

744—746 (Nr. 755, 756 Br.): Drei Kammern auf höherem Niveau.

748 (Nr. 758 Br.): Offene Halle mit gewölbter Decke, in der Hinterwand tiefe hohe Nische (a), darüber Tafelvertiefung (b). Keine zerstörte Fassade (so Brünnow).

749: Zisterne in einer Felsenkammer.

Vom wādi el-ḫubṯa südlich sind keine Heiligtümer zu verzeichnen. Die Gräbergegend beginnt. Unter den nach dem siḳ zu an Masse zunehmenden Grabanlagen sind einige als Stilproben bedeutsam. Das erste ist das Grab des Sextius Florentinus (750; 763 Br.; Abb. 290) auf der Südseite des wādi el-ḫubṯa, mir als umm za'ḳeḳi bezeichnet. Bei ihm ist bemerkenswert über dem Türgiebel das Bild eines Altars (a), von Domaszewski für eine Viktoria gehalten, und der Adler (b) über dem Bogen, welcher das Hauptgeschoß nach oben abschließt. Der

Bau hatte den Vorteil, an einem ziemlich niedrigen Felsvorsprung zu liegen und bedurfte deshalb keiner Überhöhung, was seinem Ebenmaß zu gute kam. Ganz das

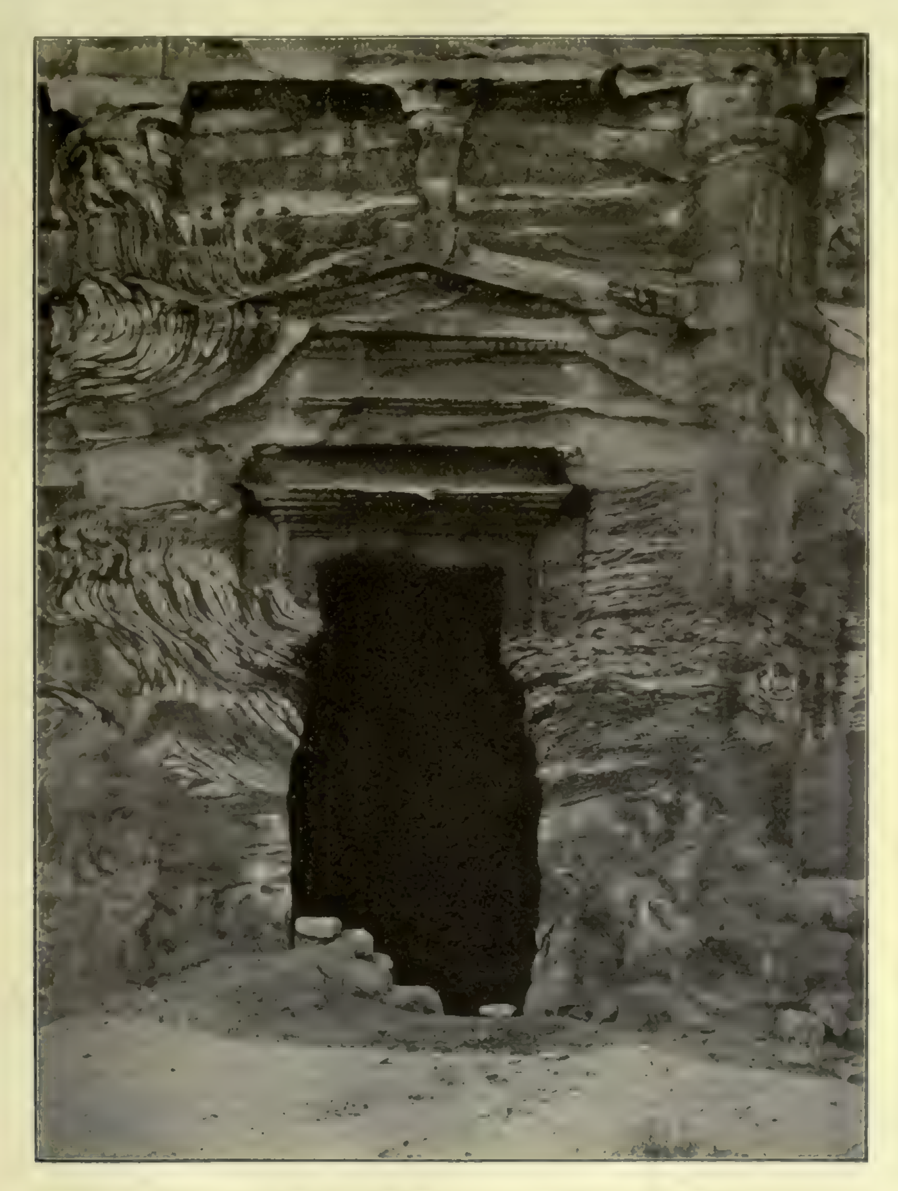


Abb. 290: Portal des Grabes Nr. 750. Aufn. v. W. Forder.

Gegenteil gilt vom sogen. Etagengrab und dem Korinthischen Grab, welche an einer kolossalen Bergwand dem Schmuckteil der Stadt einen würdigen Hintergrund geben sollten. Die Araber benannten mir beide als umm eṣ-ṣanādiḳ; nach Musil wäre das erstere umm za'ḳēḳe, das zweite umm el-'amdān. Das E t a g e n g r a b

(752; Nr. 765 Br.),[1] welches mit dem Sammelteich (751) der Wasserleitung von er-ramle (S. 39f.) schon innerhalb des Stadtgebietes liegt, ist in seinem Aufbau eine völlig mißglückte Kulisse. Vier Giebelgräber, von denen das erste und letzte durch Pilasterstellungen mit verkröpftem Gebälk isoliert ist, bilden das Untergeschoß (Abb. 291). Der durch eine Attika von ihm abgeschnittene Oberstock besteht aus einer in neun Gruppen von Säulenpaaren im Stil des Untergeschosses von ed-dēr zerlegten Säulenhalle, die sich nach oben in Zwerggeschossen mit peträischen Kapitälen fortsetzt, wie wenn der Architekt den auf dieser Basis schwierigen Abschluß nicht hätte finden können. Das Ganze war für den Erbauer wohl weniger



Abb. 291: Detail am Unterstock des Etagengrabes Nr. 752. Aufn. v. Ritter v. Zepharovich.

ein Palast, wie v. Domaszewski meint, sondern ein Massengrab. Nicht viel günstiger ist das gleich neben ihm liegende Korinthische Grab (753; Nr. 766 Br.)[2] zu beurteilen. Eine in sich einheitliche breite Tempelfassade mit Säulen im Stil von hrābet eǧ-ǧerra erhielt, um höher zu werden, einen demselben Modell nachgebildeten, zu schmalen Oberstock, der mit dem Untergeschoß in keinem Zusammenhang steht.

Bei dem weiterhin zwischen anderen Gräbern liegenden Urnengrabe (754; Nr. 772 Br.; Abb. 292), nach Musil umm eṣ-ṣenēdiḳ, dürfte dem Erbauer mit Bewußtsein die Idee eines Heiligtums vorgeschwebt haben, für welches die Fassade des gewöhnlichen peträischen Grabes der hellenistischen Zeit in das

1) Vgl. Abb. 8. 2) S. ebenfalls Abb. 8.



Abb. 292: Urnengrab Nr. 754. Aufn. v. Ritter v. Zepharovich.



Abb. 293: Nördliche Arkade des Urnengrabes. Aufn. v. W. Forder.

Kolossale gesteigert wurde. Zwei Halbsäulen von etwa 14 m und zwei gleichhohe Pilaster, die mit Viertelsäulen gekuppelt sind, im Petrastil tragen das Gebälk, über welchem ein Zwerggeschoß, dessen Einzelheiten jetzt nur vermutet werden können, zu dem mit einer Urne geschmückten Giebel und einer Attika überleitet. Ein teilweise künstlich aufgemauerter Hof mit im Verhältnis zur Fassade sehr niedrigen Arkaden von fünf Säulen und zwei Pilastern rechts und links ist ihr vorgelegt (Abb. 293). Eine mit Pilastern, Triglyphenfries und Giebel geschmückte Haupttür (Abb. 294) und zwei Nebeneingänge führen in den ungewöhnlich großen und hohen Innenraum, den drei Fenster erhellen. Vier von Bogen überspannte Nischen an der Rückwand, von denen die beiden mittleren bei der durch



Abb. 294: Portal des Urnengrabes. Aufn. v. Ritter v. Zepharovich.

eine griech. Inschrift bezeugten Verwandelung des Grabes in eine Kirche zusammengezogen wurden, und drei Nischen ohne Bogen in den Seitenwänden bilden die innere Ausstattung.

Wegen ihrer Verwandtschaft mit sakralen Denkmälern dürfen nicht übergangen werden die Darstellungen von Spitzpfeilern an der linken inneren Wand eines Grabes nahe dem Eingang des siḳ (755; Nr. 825 Br.).[1] In erhabener Arbeit findet sich erstlich die Figur eines schmalen, oben abgestumpften Spitzpfeilers (a; Abb. 295) von 0,31 zu 0,60 m. Die Gipfelplatte ist mit einem Kranzgesims versehen, über welchem sich eine besondere kleine Spitze erhebt. Darunter befindet sich ein aus Basis, Würfel und Platte bestehendes Postament von 0,23 m

1) Sichtbar auf Abb. 11 als die im Schatten liegende zweite Grabfassade von rechts.

Höhe und 0,42 m größester Breite (am Fuß). Die Basis ist 0,13, die Platte 0,05 m hoch. Darunter befindet sich eine Inschrift (b; CIS 352), welche die Skulptur als „Grabmal (nefeš) des Zaidḳumu, Sohn des Jaḳum" bezeichnet. Rechts neben dieser Skulptur sind drei kleinere Figuren derselben Art nur eingekratzt, offenbar Nachahmungen jener. Die erste entspricht ihr völlig, wenn auch nicht in den Verhältnissen, der zweiten (d) fehlt der Gipfelschmuck; bei der dritten (e; Abb. 296) ist eine etwas breit ausgefallene Kugel für ihn gesetzt. Auf der letztgenannten mißt der Spitzpfeiler 0,40 zu 0,385 m, die Kugel 0,05 zu 0,06 m, das Postament 0,50 (am Fuß) zu 0,185 m. Die dritte Figur ist durch zwei parallellaufende schräge Linien

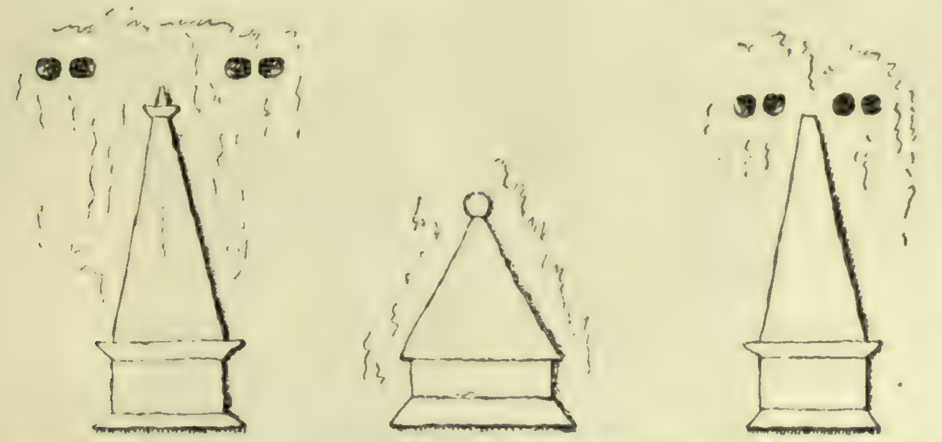


Abb. 295: Spitzpfeiler Nr. 755 a. Abb. 296: Spitzpfeiler Nr. 755 e. Abb. 297: Spitzpfeiler Nr. 755 f.

mit einer vierten (f; Abb. 297) verbunden, die wieder erhaben gearbeitet ist und durch eine Inschrift (CIS 353) auf dem Postament als „Grabmal (nefeš) des Jaḳum, Sohn der Zaidḳūmu" bezeichnet ist. Die ohne Gipfelschmuck gebliebene Pyramide mißt 0,265 zu 0,61 m, das Postament (am Fuß) 0,355 zu 0,225 m. Oberhalb des ersten und letzten Bildwerkes befinden sich je zwei Doppellöcher (g). Sie sind vorzustellen als eine ovale Höhlung, hier von 0,17 m Breite, 0,06 m Höhe und 0,04 m Tiefe, vor deren Mitte man ein 0,025 m breites Steinband stehen ließ.

XXVII. Auf el-ḫubta.

Musil sagt, daß man vom Urnengrab auf einer Treppe el-ḫubṯa ersteigen könne und da zu einem festen Turme und einer Zisterne gelange, aber auch, daß er vom Grabe des Sextius Florentinus el-ḫubṯa erstiegen und da „einen zerstörten Wachtturm, einige Wasserbehälter, kleine Gärten, auf einer großen Kuppe einen Altar und mehrere offene Kammern" gefunden habe. Ihm war nicht klar, daß der Wachtturm am Ziel beider Wege derselbe ist. Die „Gärten", welche er hier und anderwärts in Petra, auch auf seinem Plan, verzeichnet hat, sind nicht vorhanden; aber es scheint, daß er den „Pfeilerplatz" gesehen hat und somit als der Entdecker dieses Heiligtums von el-ḫubṯa zu betrachten ist. Er hat seine Beschreibung von

Petra zu seinem Besuch vom Jahre 1896 gestellt. Da er aber auch später einige Male in Petra war, bleibt ungewiß, welches Jahr dafür zu nennen wäre.

Unabhängig von Musil sah Rev. A. Forder aus Jerusalem 1904 auf el-ḫubṯa das Felsentor, die Zisterne, das Stibadium und den Pfeilerplatz, nach ihm 1905 F. E. Hoskins, 1906 Molloy und Colunga. Ich besuchte die Heiligtümer von el-ḫubṯa am 9. November 1906 und 28. April 1907.

A. Die Aufgänge.

Als einen Südweg (756) zu diesem Heiligtum kann man die Schlucht bezeichnen, welche von eǧ-ǧerra nordwärts zu el-ḫubṯa aufsteigt. Große Felsblöcke

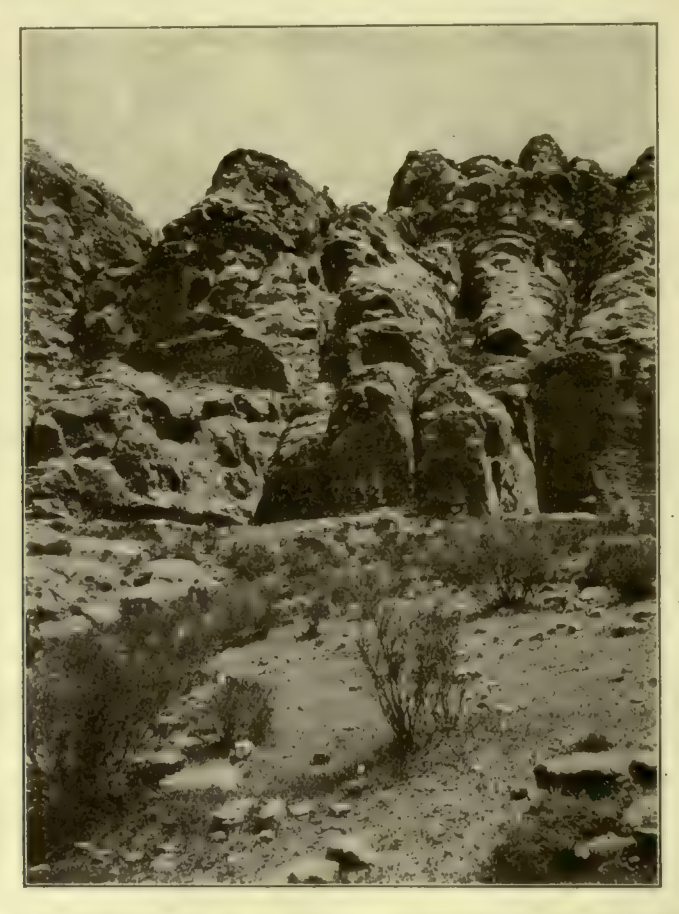


Abb. 298: Ursprünglicher Nordwestaufstieg zu el-ḫubṯa und Teich Nr. 751. Aufn. v. G. D. Treppenteile (sehr klein) sichtbar am ersten und zweiten, sowie zwischen dem zweiten und dritten Felsrücken links vom Felsausschnitt des Teiches.

bedecken aber hier den Grund der Schlucht, und keine Spur eines gebahnten Weges ist sichtbar.

Der bequemste Weg aufwärts ist jetzt der Westweg (757). Er beginnt mit einer breiten Freitreppe rechts von der neben dem Urnengrab zur Höhe von el-

ḥubṯa aufsteigenden Schlucht. Nach 70 Stufen der Steigung wird diese Schlucht gekreuzt, und man bewegt sich in nördlicher Richtung (104 Stufen), bis man eine zweite Schlucht erreicht, auf deren Boden man steil, zuletzt auf 40 Stufen, emporsteigt und so das Plateau des Heiligtums an seinem Südende erreicht.

Ehemals war der Nordwestweg (758) die eigentliche Prachtstiege zum Heiligtum. Er nahm ursprünglich seinen Anfang links neben dem Etagengrab noch innerhalb des Stadtgebietes, da wo jetzt das Sammelbecken (751) der Wasserleitung von er-ramle sich befindet. Links oberhalb desselben bemerkt man die letzten Spuren von Stufen (Abb. 298). Erst weiter oben beginnt die jetzt erhaltene Treppe, welche in 218 Stufen von 3 bis 4 Meter Breite bei einer nabatäischen Inschrift (a) die Höhe gewinnt, welche sie in der Mitte des Plateaus erreicht. Ich stieg am 9. November 1906 hier herab und erreichte vom plötzlichen Ende der Treppe, nicht ohne Gefahr durch einen steilen Kamin hinabkletternd, etwas nördlich vom Teiche den Talgrund. Wahrscheinlich wurde bei der Anlage des Teiches der Anfang dieses Weges abgeschnitten und dafür ein neuer Anfang (759) weiter nördlich geschaffen. Dieser beginnt auf der Westseite des Felsblocks, in dessen Stirn das sogen. Lateinische Grab eingehauen ist, mit einer 5 m breiten Treppe von etwa 40 Stufen, steigt da zunächst zu einer natürlichen Terrasse hinauf und ist dann in die steile Südwand des wādi el-ḥubṯa eingehauen (etwa 100 Stufen).

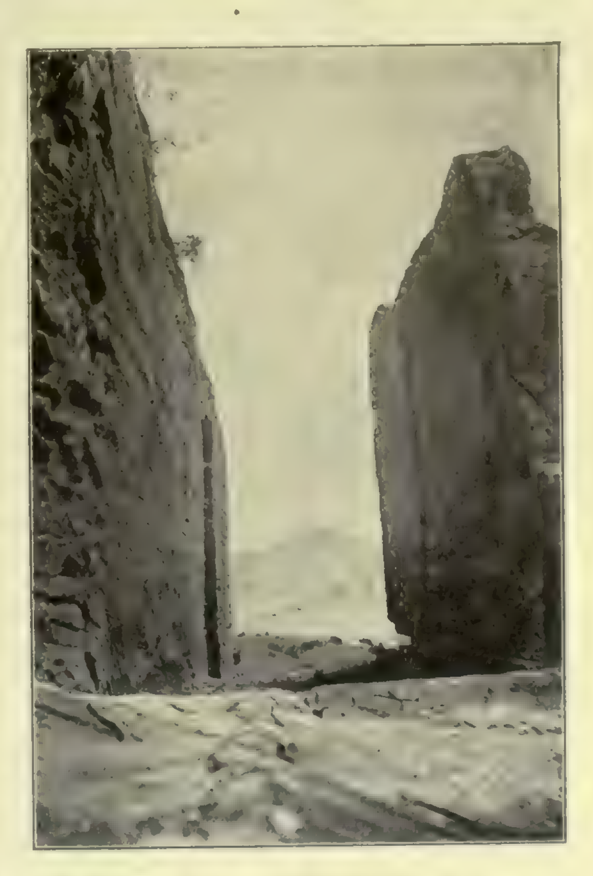


Abb. 299: Galerie mit Tor Nr. 760 von Osten.

Dieses Stück des Weges beginnt mit einer Galerie (760; Abb. 299) von 13,65 m Länge und 3,50 m Breite, bei welcher auf der Talseite eine etwa 2 m dicke Felswand von gegen 7 m Höhe stehen gelassen wurde. Am Eingang der Galerie war eine gewaltige Flügeltür angebracht. Rechts und links finden sich unten viereckige Vertiefungen für die Türangeln und Falze von 1,95 m Breite und 0,24 m Tiefe, in welche die Türflügel zurückschlagen konnten. Oben finden sich beiderseits Lager für einen Türsturz, in dem die oberen Türangeln liefen. Man hatte offenbar besondere Veranlassung, den Treppenweg zu schließen. Feinde sollten ihn nicht benützen, um von oben her durch den Westweg in die Stadt einzufallen (S. 34).

Oberhalb der Treppe an der Felswand wendet sich der Weg, jetzt durch Steinblöcke verschüttet, rückwärts nach einer Bergterrasse und stößt hier etwa auf die Mitte des älteren Nordwestweges (s. o.), auf dem das Plateau erreicht wird.

Der zuletzt beschriebene Weg ist jetzt oberhalb der Felsengalerie unterbrochen; aber man kann ohne Schwierigkeit im wādi el-ḫubṯa selbst auf einem noch jetzt begangenen Pfade (761), der nach oben zu in dem südlicheren Zweige des Tales 76 gehauene oder gebaute Stufen aufweist, zur Höhe gelangen, die man dann an ihrem Nordende bei der später zu beschreibenden großen Zisterne betritt. Dieser Weg wäre als der Nordweg zu bezeichnen. Einen anderen Nordweg, der nördlich vom wādi el-ḫubṯa seinen Anfang nehmen soll, verzeichnet Hoskins, ohne ihn gegangen zu sein. Ich kenne hier nur einen Treppenweg, der von dem Plateau des Südheiligtums nach dem nördlichen Teil von el-ḫubṯa hinüberführt, aber keinen Aufstieg zu diesem Wege vom Tale her.

B. Erstes Heiligtum von el-ḫubṯa.

Literatur (auch für das zweite Heiligtum).

F. E. Hoskins, A third „High-Place" at Petra, The Biblical World 1906, S. 385—390.
V. Molloy, A. Colunga, Le haut-lieux d'el-Hubzeh, Revue Biblique 1906, S. 582—587.

Das in der Revue Biblique auf dem Übersichtskärtchen wenig zutreffend skizzierte, von Norden nach Süden sich ziehende, von der Hauptmasse von el-ḫubṯa getrennte schmale Plateau (Abb. 300, 301) am Rande des Petrakessels wird auf der Westseite eingeschlossen von dem steilen Absturz nach diesem Kessel zu, östlich von dem Sattel zwischen wādi el-ḫubṯa und dem nördlichen Teil der Schlucht von eǧ-ǧerra, südlich vom Beginne des steileren Abfalls der ebengenannten Schlucht. Es erhebt sich in vier Felskuppen; die höchste liegt ungefähr in der Mitte, oberhalb des Korinthischen Grabes, zwei am Nordende, eine am Südende. Die letztere ist der Mittelpunkt der hier zu besprechenden sakralen Gruppe.

Der sonderbarste Teil des ganzen Heiligtums ist der Pfeilerplatz (762; Abb. 302 a, b, 303) auf der südlichsten Bergkuppe. Von Osten her stieg man auf einer etwa fünfundzwanzigstufigen Treppe, von der nur sieben Stufen (a) noch erkennbar sind, empor zu einem 2,72 m breiten und etwa 1,20 m — von vorn nach hinten — tiefen Podest (b), über dem noch drei, 0,18 m hohe Stufen der gleichen Breite aufsteigen. Auf der obersten Stufe hat man zunächst vor sich zwei Schranken, welche den Eingang zu einem kleinen Platz auf 1,34 m verengen. Zwischen ihnen hindurch gelangt man auf diesen Platz (c), der 2,20 m im Geviert mißt, und steht vor einem, an seiner Rückwand um 0,38 m vorspringenden Pfeiler (d; Abb. 304) von 0,70 m Breite. Derselbe hat wie die Rücwkand eine Höhe von 1,06 m, die Höhe beider Seitenwände variiert zwischen 0,84 und 1 m. Unmittelbar am Fuße des Pfeilers befinden sich zwei kleine, anscheinend natürliche Vertiefungen (e) von 0,35 zu 0,27 m und 0,25 zu 0,21 m und 0,20, bez, 0,18 m Tiefe. Die größere hat einen natürlichen Spalt, in welchem Flüssigkeiten versickern konnten.

Auffallender Weise führen auf beiden Seiten ebenfalls zur Oberfläche der Umfassung des Platzes schmale Treppen (f, f) von sieben Stufen. Es waren also auch da irgendwelche Akte auszuführen. Ein etwa 0,36 m breiter Falz (g) läuft



Abb. 300: Südwestplateau von el-ḥubṭa von Südosten. Aufn. v. G. D. Links Pfeilerplatz und Festsaal, in der Mitte Wachtturm, rechts Ablutionsplatz Nr. 770 und Opferhöhe Nr. 771. Im Hintergrund die Berge von es-sijaġ, ed-dēr (mit Urne des Tempels in der Mitte des Bildes) und el-meʿēṣara.

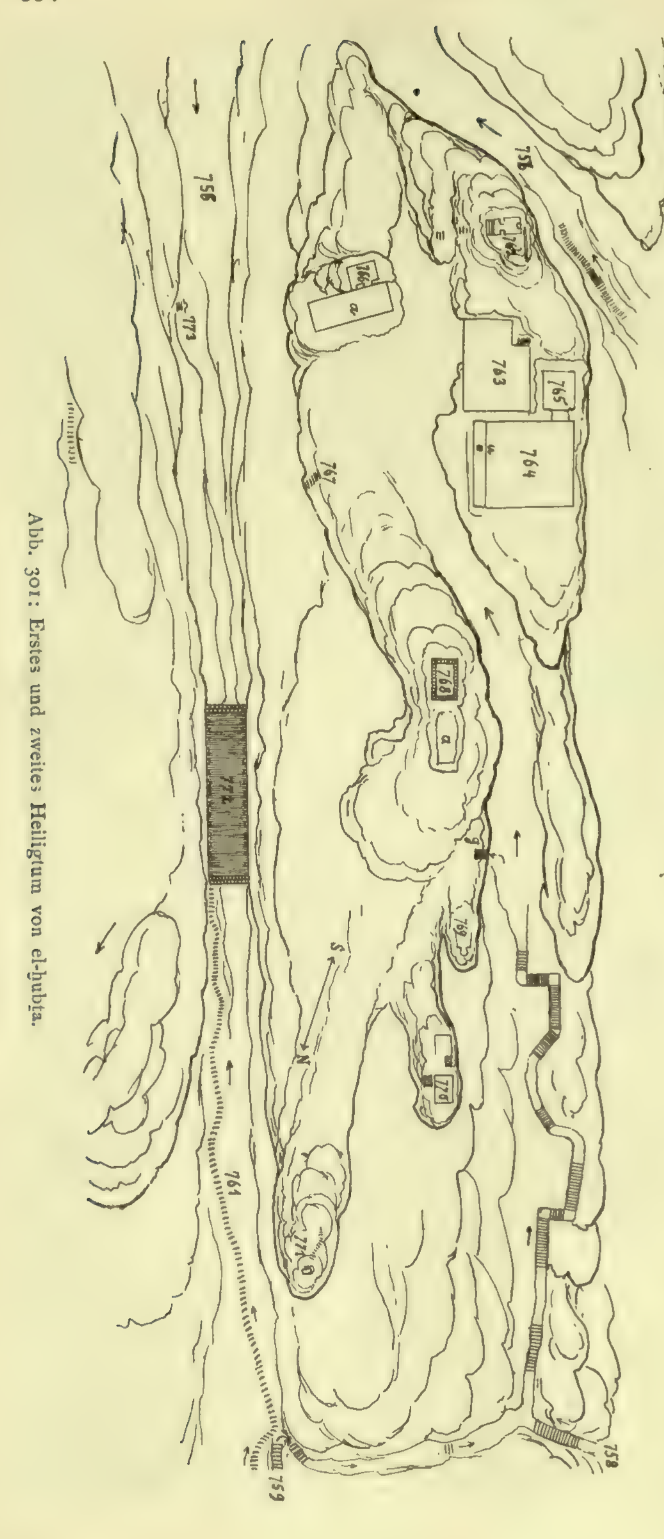


Abb. 301: Erstes und zweites Heiligtum von el-ḫubṯa.

hier um den Platz herum und ist selbst wieder an seiner Außenseite mehrfach mit einem schmalen, etwa 0,08 m breiten Rinnchen (h) versehen, freilich keineswegs in der Regelmäßigkeit, welche der Plan in der Revue Biblique angibt. Offenbar sollten hier Flüssigkeiten abfließen. Auf der Südseite senkt sich die Rinne nach Osten zu, auf der Nordseite ist der Abfall nicht erkennbar, im Westen sammelte sich die Flüssigkeit nach der Mitte hin und lief da durch eine Rinne (i) westlich ab. Hier beginnt auch eine 0,30 m breite und 0,13 m tiefe Rinne (j), welche nach Norden zu gegen 6 m über die Felsplatte hinläuft. Noch ist zu erwähnen, daß ein künstlich gebahnter Pfad (k) von der Haupttreppe nordwärts im Bogen zu diesem Teil der Felsplatte führte, aber auch ermöglichte, zu einer im Norden an derselben Kuppe liegenden Gruppe von Räumen zu gelangen, die sogleich zu besprechen sind.

Der ganze Platz wird nur verstanden werden können als die Stätte der Gottheit, und zwar so, daß der Pfeiler sie symbolisierte. Man hat davor gespendet, vielleicht auf der Felsplatte rechts vom Platze auch die Opferschlachtung vollzogen.

In naher Verbindung mit dem Pfeilerplatz, an derselben Felskuppe weiter nördlich liegend,[1] steht eine Gruppe von drei Räumen. Nach Osten öffnet sich ein dachloser großer Felsensaal (763) von 11,10 zu 7,90 m, in dessen südwestliche Ecke ein Vorsprung von 2,60 zu 1,60 m hineinragt. Auf dem letzteren führen 5 Stufen (a) abwärts, ohne aber eine weitere Fortsetzung zu finden, wenn nicht einmal eine gebaute Treppe den Zugang zum Saal vermittelte. Man konnte dann vom Pfeilerplatz unmittelbar zu ihm hinuntersteigen. Auf der Nordseite stößt an diesen Felsensaal eine höher gelegene Plattform (764) von 10,20 zu 10,50 m, auf der Ostseite abgeschlossen durch eine niedrige Bank, in welche ein quadratisches Loch (a) von 0,40 Seitenlänge und 0,20 m Tiefe eingelassen ist. In dem von der Plattform und dem Felsensaal gebildeten Winkel erhebt sich auf

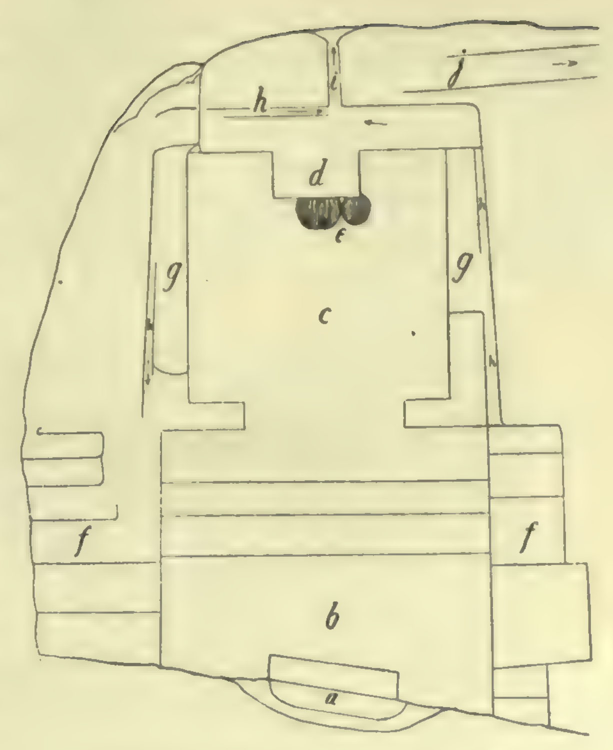
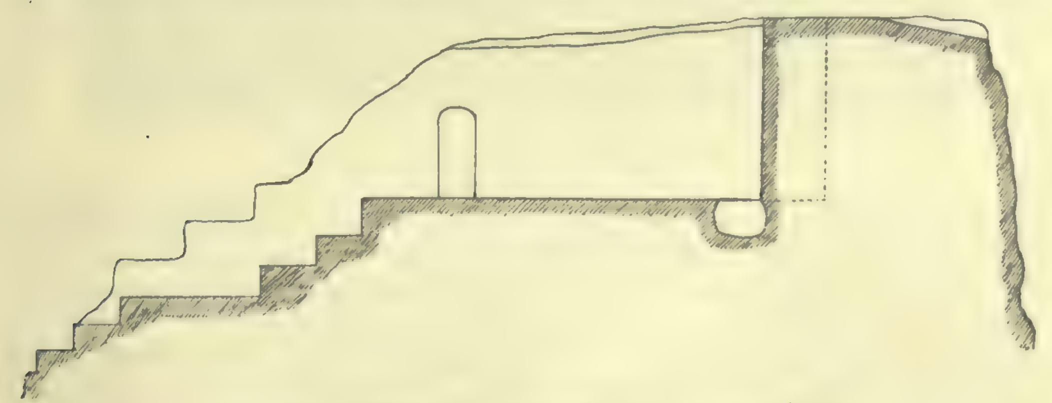


Abb. 302a: Pfeilerplatz Nr. 762, Grundriß.


Abb. 302b: Pfeilerplatz Nr. 762, Durchschnitt von Ost nach West.

höherem Niveau als beide eine dachlose Felsenkammer (765) von 3,30 zu 4,50 m.[2] Da die Hauptstiege zum Heiligtum (der Nordwestweg) grade hier mündet, darf

1) Nicht westlich auf einer besonderen Kuppe, wie in Rev. Bibl.

2) Die Verhältnisse des Planes D in Rev. Bibl. sind völlig verfehlt.

angenommen werden, daß es sich hier um wichtige Räume für die Opferfeierlichkeiten handelt. Ein Triklinium ist nicht erkennbar. Doch könnten die Opfermahle hier stattgefunden haben (S. 91f.).

Noch gehört zur Umgebung des Pfeilerplatzes eine ihm östlich gegenüber liegende gedeckte, niedrige Felsenkammer (766) von 3,10 zu 4,10 m mit zwei auf der Nordseite liegenden Türen und einem in die Felsplatte geschnittenen Vorhof (a) von 3,30 zu 10 m. Hier könnte ein Heiligtumshüter gewohnt haben, wenn nicht Kammer und Vorhof der Aufstellung von Weihgeschenken diente. Eine Treppe



Abb. 303: Pfeilerplatz Nr. 762 von Osten. Aufn. v. H. Gressmann.

von 10 Stufen (767) führte von hier nordöstlich abwärts in der Richtung nach der unter Nr. 772 zu erwähnenden Zisterne.

Die höchste Felskuppe des Plateaus in seiner Mitte ist auf ihrem Südende gekrönt von den Fundamenten eines turmartigen Baues (768) von 2,50 zu 4,30 m. Nördlich schließt sich daran eine Felsplatte (a) mit steil abfallenden Wänden von 3—4 m Breite und 6,70 m Länge. Eine Wache (S. 34) hätte füglich hier ihren Sitz gehabt.

C. Zweites Heiligtum von el-ḫubṯa.

Als eine selbständige Gruppe sakraler Objekte wird sich betrachten lassen, was nördlich von der mittleren Kuppe liegt. Nordwestlich vom Wachtturm befindet sich zunächst auf einem niedrigeren Felsvorsprung ein nach Südost geöffnetes Stibadium (769; Abb. 305, 306), dessen Mitte dreiviertel eines Kreises

von 1,30 m Durchmesser ausmacht. Darüber erhebt sich, 0,30 m höher[1], ein Rand von 0,23 bis 0,45 m Breite, und um ihn zieht sich, 0,13 m höher, der Liegeplatz, der nach vorn zu gradlinig abgeschnitten ist, links 1,80, rechts 1,10 m breit. Im Hintergrund scheint der Liegeplatz 1,90 m breit durch einen natürlichen gradlinigen Ritz abgeschnitten zu werden. Von Osten führen hier 5 rohe Stufen (a) zu ihm hinauf. Vor dem Stibadium befindet sich ein vertiefter, sich nach vorn verbreiternder Vorplatz (b), dessen Breite 3,75 bis 4,50 m und dessen Länge 3,40 bis 4,50 m mißt. Er wird nach Osten und Westen durch Ablaufsrinnen (c, c) entwässert und senkt sich im allgemeinen etwas nach vorn zu. Auf der rechten Seite liegt eine



Abb. 304: Pfeileridol Nr. 762 d. Aufn. v. G. D.

niedrige Felsenbank (d) von 1,30 m Breite und 0,25 m Höhe, die nach Norden zu mit einer flachen Mulde, nach Süden zu mit einer um 0,22 m erhöhten Platte (e) versehen ist, an welche von Osten eine Stufe (f) heranführt.

Vor der ganzen Anlage befindet sich der Anfang einer Treppe (g), welche westwärts hinabführt, aber nach wenig Stufen mit einem Absturz endet. Eine Verbindung mit dem Nordwestwege zum Heiligtum war hier sicherlich einmal vorhanden.

Nördlich nicht sehr weit vom Stibadium ragt über den Abgrund ein höherer

1) Da die Revue Biblique mahnt, daß es nützlich sein werde, im Mittelraum des Kreises zu graben, sei bemerkt, daß ich überall, wo ich Höhen von Opfermahlstätten angebe, diese durch Grabung festgestellt habe. Unter freiem Himmel ist Erdreich, in Felsenkammern Sand und Schafdünger, zuweilen in festen tiefen Lagern, zu diesem Zweck aufgehauen worden.

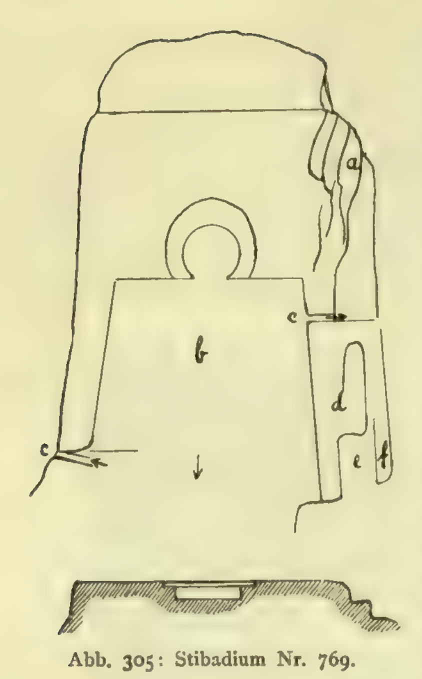


Abb. 305: Stibadium Nr. 769.

Felsvorsprung, der möglicher Weise als der zu ihm gehörende Ablutionsplatz (770; Abb. 307) zu betrachten ist. Ein von Nordwest nach Südost gerichtetes, um 0,20 m vertieftes Rechteck (a) von 2,55 zu 3,75 m entwässert sich durch eine 0,07 m breite Rinne (b) in seiner Ostecke. Hinter ihm ist der Fels 1,20 m weit abgeschnitten und erhebt sich dann um 0,63 m. Rechts liegt ein größeres Bassin (c) von 1,88 zu 1,73 m und 1,10 m Tiefe ohne Zulauf; drei Bogenlager deuten an, daß es ehemals gedeckt war. Ein zweites kleineres, etwas unregelmäßiges Bassin (d) von 0,65 zu 0,95 m Breite, 1,60 m Länge und 0,60 m Tiefe liegt nach vorn zu. Falze am nördlichen Teile haben wohl einer Bedeckung als Lager gedient. Nach Südosten zu erstreckt sich noch ein geebneter Raum (e) von 3,90 zu 3,30 m, auf dessen Seiten Spuren einer niedrigen Einfassung sichtbar sind. Über ihn hin ging der Weg zum Ablutionsplatze.

Am rohesten ist gelassen die im Norden am wādi el-ḫubṯa gelegene Kuppe (771), auf welche 17 Stufen führen. Oben sieht man außer einem



Abb. 306: Stibadium Nr. 769 von Süden. Aufn. v. G. D. Dahinter Ablutionsplatz Nr. 770 und die Berge von el meʿeṣara und el-hiše.

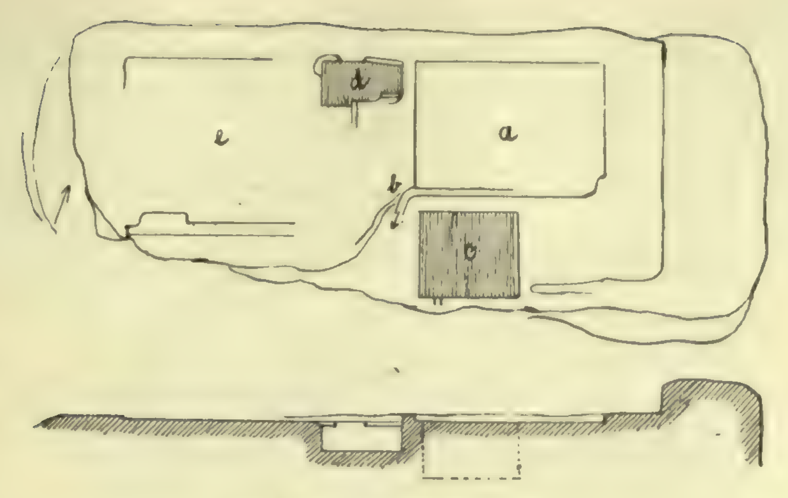


Abb. 307: Ablutionsplatz Nr. 770.

unregelmäßigen Felsblock (a) von 0,80 m Höhe nichts Greifbares. Man wird hier an den heiligen Stein des Heiligtums denken dürfen.

Südlich von der zuletzt genannten Kuppe ist eine große Zisterne (772; Abb. 308) von 5,50 zu 19,60 m dadurch hergestellt worden, daß man vom Anfang der Talschlucht durch Mauern ein Stück abschnitt. Die Zisterne war ursprünglich gedeckt; 12 Bogenansätze oder -Lager sind noch sichtbar, ursprünglich werden es 16 gewesen sein. Ein Bogen, der dritte von der Nordseite, ist noch erhalten. Ein großer Wasservorrat ließ sich hier für das Heiligtum aufspeichern. Die Bassins des Ablutionsplatzes wird man von hier aus gefüllt haben.

Jenseits der Zisterne führt eine Treppe südwärts auf einen Felsrücken, auf dem ich aber nichts Besonderes entdeckte. In westlicher Richtung war diesseits der Schlucht eine Nische (773) sichtbar, zu



Abb. 308: Zisterne Nr. 772 von Süden. Aufn. v. W. Forder.

welcher man auf einigen Stufen hinaufsteigt. Sonst schien die ganze Umgebung, in welcher Felsrücken an Felsrücken sich reiht, von menschlichem Einfluß unberührt.

Ergebnisreicher war eine am 28. April 1907 von mir ausgeführte Untersuchung der südlichen Umgebung des Heiligtums.

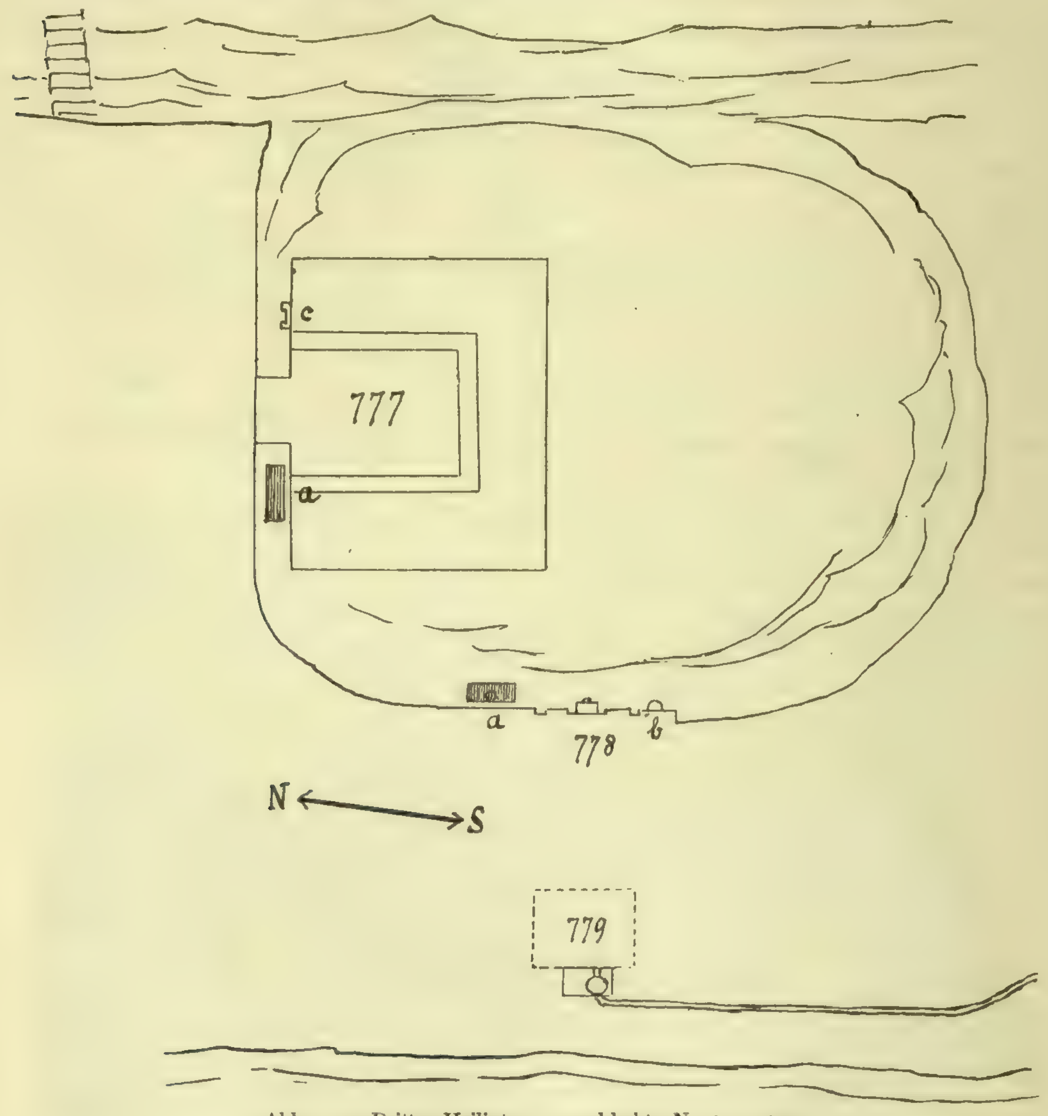


Abb. 309: Drittes Heiligtum von el-ḫubṯa Nr. 777—779.

D. Drittes Heiligtum von el-ḫubṯa.

Zwischen dem Nordende der Schlucht von eǧ-ǧerra und dem Tal von Petra erheben sich nach dem Ende des sīḳ zu zwei Berggipfel. Der nördlichere, unmittelbar am Westwege zum Gipfelplateau oberhalb des Urnengrabes gelegen, hat an seiner Ostseite hoch oben eine kurze Treppe (774) ohne erkennbaren praktischen Zweck. Auf seiner Spitze ist sonst keine Spur menschlicher Tätigkeit zu sehen.

Man mag ihm sakralen Charakter zugeschrieben haben. Überschreitet man auf der Südseite dieses Gipfels das obere Ende der nach dem Urnengrabe hinabführenden Schlucht, so gelangt man an den zweiten Gipfel, einen bis zur Mündung des sik sich lang hinziehenden, etwas niedrigeren Felsrücken. Hier ersteigt man mittels einer Treppe von 38 Stufen eine kleine Terrasse, an der sich eine Nische (775) über einer Felsenbank und weiter östlich eine kleine Felsencelle (776) befindet. Nach

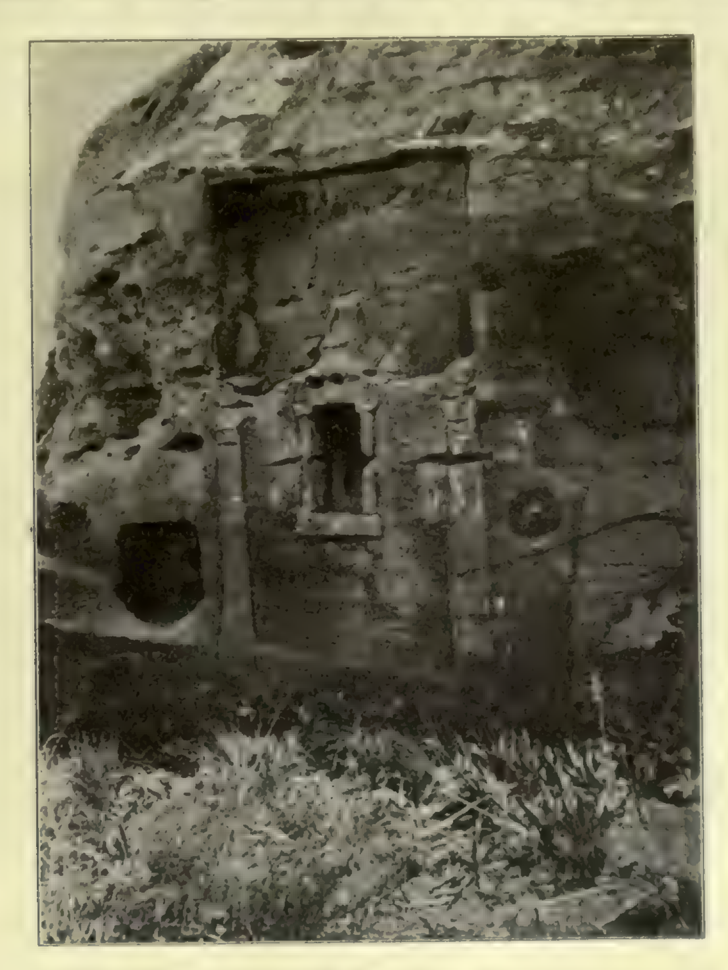


Abb. 310: Idolnische Nr. 778. Aufn. v. G. D.

weiteren 21 Stufen gelangt man auf den Grat des Rückens, geht auf ihm ein Stück in nördlicher Richtung, dann 28 Stufen westlich hinab zu einer dem Theater von Petra gegenüberliegenden kleinen Grasfläche, an deren Südseite sich eine Tür öffnet zu einer Felsenkammer (777; Abb. 309) von 4,65 zu 5,82 m mit Triklinium von 1,20—1,40 m Breite der Liegeplätze und 0,30 m Breite der Einfassung. Westlich von der Tür befindet sich im Innern ein Nischenbassin (a) von 1,08 zu 0,40 m, darüber eine breite Nische (b) von 0,55 zu 0,35 m und 0,22 m Tiefe, östlich von der Tür eine viereckige Nische (c) mit erhabenem Pfeileridol von 0,20 zu 0,45 m.

Derselbe Felsblock, in welchen auf der Nordseite das Triklinium eingehauen ist, trägt auf seiner westlichen Stirnseite eine eigenartig verzierte große Nische (778; Abb. 310). Zwei Pilaster von 1,86 m Höhe und 0,17 m Breite umschließen eine 1,60 m breite Fläche, in deren Mitte eine Pilasternische von 0,40 zu 0,70 m und 0,23 m Tiefe sich öffnet, die in ihrer Hinterwand selbst wieder eine pfeilerartige, sich oben verbreiternde Vertiefung von 0,21 zu 0,26 m enthält. Über der Nische befindet sich ein Giebel mit drei Konsolen, auf deren mittelster sich eine Figur befand, von der jetzt nur unbedeutende Reste vorhanden sind. Eine 1,20 m hohe Nische von der Breite der ganzen Skulptur bot für die Figur reichlichen Raum. Ich glaubte einen Adler zu erkennen. Links gibt ein Nischenbassin (a)



Abb. 311a: Idolnische Nr. 784. Aufn. v. H. Gressmann.

von 0,40 zu 0,90 m und 0,20 m Tiefe mit Schöpfloch Gelegenheit zu den nötigen Ablutionen, rechts ließ sich in einer Nische (b) von 0,30 zu 0,29 m und 0,18 m Tiefe eine Weihegabe aufstellen. Gegenüber westwärts sammelt eine viereckige unterirdische Zisterne (779) mit Zuleitung von Süden her und einem Klärbassin das dem Heiligtum nötige Wasser. Weiter südlich findet man noch nahe beieinander ein kleines Trogbassin (780), eine Treppe von 8 Stufen und eine kleine Nische (a), sonst aber auf dem ganzen Felsrücken bis zu seinem südlichen Ende außer einigen künstlichen Abschnitten nichts Bemerkenswertes.

E. Viertes Heiligtum von el-ḫubṯa.

Auch nördlich vom Plateau des ersten und zweiten Heiligtums birgt die Hauptmasse von el-ḫubṯa einige Felsenkammern, zu denen ich am 9. November 1906

vordrang. Man überschreitet die Schlucht bei der Zisterne Nr. 772, gelangt durch einen Felsausschnitt, in dem rechts eine große Nische mit Bank (781) sichtbar wird, an den Kopf des zweiten Zweiges des wādi el-ḫubṯa, um den hier ein gebahnter Weg herumführt[1]. Da, wo der Pfad sich um das wādi el-ḫubṯa rückwärts wendet, führen einige Schritte gradeaus zu einem weiten Ausblick über eine hier beginnende, nach dem siḳ führende große Schlucht und — rechter Hand — zu einer kleinen Nische (782) mit Nischenbassin (a) von 1 zu 0,50 m. Von größerem Interesse ist nach einem kleinen Troge (783) eine zweite, 0,43 m tiefe Nische (784; Abb. 311 a, b) von 1,40 m im Quadrat, unmittelbar an der Wendung des Pfades. An ihrer Rückwand ist ein jetzt teilweise zerstörter Pfeiler von 0,52 zu 1,15 m und 0,15 m Dicke ausgehauen, vor ihm eine viereckige Vertiefung (a) von 0,12 m Breite und 0,05 m Tiefe. Nachdem man die Nische passiert hat, führt der Weg mit 44 Stufen (785) in westlicher Richtung das wādi el-ḫubṯa entlang aufwärts, und man gelangt so auf das große nördliche Plateau der Bergmasse, dem größere und kleinere Felskuppen aufgesetzt sind. In nördlicher Richtung stößt man da an einer südwärts gerichteten Felswand auf eine Reihe von drei kleinen Felskammern. Die erste von ihnen (786) hat eine umrahmte Tür, neben der ein Hörneraltar (a; Abb. 312 a) von 0,35 zu 0,62 m und eine unlesbare Inschrift (b) eingekratzt ist, die zweite (787) enthält nichts Bemerkenswertes, die dritte (788) in ihrer Rückwand eine rohe Concha (a), links von ihr eine kleine Bogennische (b), rechts unter ihr das rohe Bildchen eines Altars mit Hörnern (c; Abb. 312 b) von 0,22 zu 0,30 m, außerdem einige Doppellöcher (d) und Nischen (e). Vor der Tür der dritten Kammer bemerkt man links eine viereckige Nische (f), rechts davor ein Trogbassin (g) von 0,40 zu 1,20 m und 0,15 m Tiefe mit Schöpfloch.

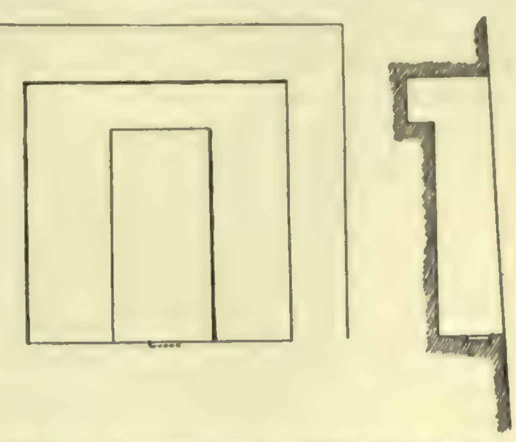


Abb. 311 b: Rekonstruktion von Idolnische Nr. 784.

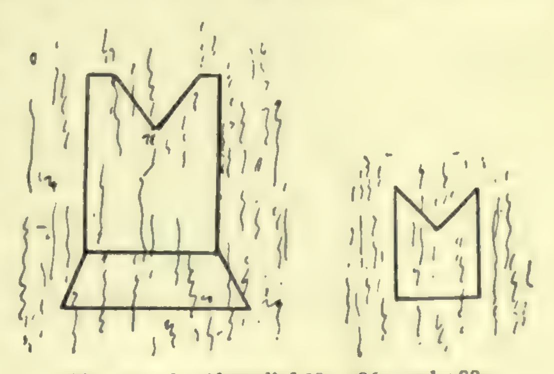


Abb. 312 a, b: Altarrelief Nr. 786 a und 788 c.

Zum Hauptgipfel von el-ḫubṯa gelangt man an einer kleinen Kammer

1) Hier ist zu erwähnen, daß der Felsvorsprung zwischen beiden Zweigen des wādi el-ḫubṯa, nachmittags aus großer Ferne von Westen gesehen, wie der Kopf eines Dionysos mit lockigem Haar und Vollbart sich ausnimmt, s. Abb. 228 rechts im Hintergrund, Abb. 237 hinten links.

(789) vorüber und ersteigt ihn vom Südende auf 70 Stufen einer ziemlich wohl erhaltenen Treppe (790). Links neben der Treppe liegt eine sehr tiefe viereckige Zisterne (791), welche außer einem zweiten, jetzt zerstörten Treppenweg (792) auf der Westseite beweist, daß man Interesse daran nahm, den Gipfel zu ersteigen. Er dürfte sakrale Bedeutung gehabt haben. Oben findet man nichts als eine große, längliche, von Kräutern bestandene Fläche (793), nach Musil 1100 m hoch mit steilen Abstürzen auf allen Seiten, die einen lehrreichen Rundblick über das ganze Sandsteingebiet östlich vom Petra-Tale gewährt. Nahe ihrem nördlichen Ende liegt an ihrem Fuße eine nach Osten weithin sichtbare, offene Felsenkammer (794; Abb. 7), zu der es von oben keinen Weg gibt.

XXVIII. El-bēḍa und el-lanṭi.

Auf der ersten Höhe, die man überschreitet, wenn man sich vom wādi el-hīše nach el-bēḍa (S. 18 f.) begibt, in der von Brünnow unberücksichtigt gelassenen Gegend nördlich von seiner Nr. 644, trifft man links vom Wege drei erhaben gearbeitete Pfeileridole (795), unter deren jedem sich eine Schalenvertiefung (a) befindet. Abseits liegt etwas tiefer ein mehrfach behauener Platz, an dessen Rand ein freistehender kleiner viereckiger Pfeiler (796) auffällt. Er ist 0,40 m breit, vorn 0,43 m, auf der Rückseite, welche tiefer hinabgeht, 0,70 m hoch. Ein Heiligtum ist indes hier nicht erkennbar und deshalb die Bedeutung des Pfeilers zweifelhaft.

Zu e l - b ē ḍ a läßt sich schon die Fläche rechnen, aus welcher die isolierte Felsgruppe el-feǧǧ aufsteigt. Diese selbst zeigt keine Spur künstlicher Bearbeitung. Aber an der südwestlich davon sich erhebenden Bergwand führt ein kleiner Treppenpfad zu einem Felsenausschnitt, an welchem das Relief eines Altars (797) angebracht ist. Eine einzelne Felsenkammer (798) befindet sich in einer nordwestlich von el-feǧǧ liegenden Felsengruppe. Das eigentliche Gebiet von el-bēḍa beginnt aber erst bei einem künstlich hergestellten großen Steinwürfel (799) bei der Wasserscheide der Ebene auf ihrer linken Seite. Er erinnert an ein Altargrab. Ihm schräg gegenüber in nordwestlicher Richtung ist auch das Reliefbild eines oben abgestumpften Spitzpfeilers (800; Nr. 833 Br.; Abb. 313) von 0,78 zu 2,10 m über einem 0,65 m hohen Postament durch eine nabatäische Inschrift (a; CIS 465) ausdrücklich als Grabdenkmal (nefeš) bezeichnet. Brünnow redet von einem Grabe, wovon aber hier nichts zu sehen ist, wenn es nicht irgendwo auf der Höhe des Felsens sich befinden sollte. Gleich daneben ist unterhalb ein dreifaches Pfeileridol (801) dargestellt. Der größte und breiteste Pfeiler steht in der Mitte, zwei gleichgroße kleinere umgeben ihn. Ein kleines Nischenbassin (a) scheint sich unterhalb befunden zu haben.

Auf der Ostseite der Ebene, nur wenig weiter nördlich, ist in eine isolierte Felskuppe eine Kammer (802) mit Tür eingehauen, links davon in der Höhe ein offenes Bassin (a), rechts näher dem Boden ein Nischenbassin (b) und ein vertieftes Pfeileridol in einer viereckigen Nische (c). Nicht weit davon sah Musil[1]

1) Arabia Petraea II 2, S. 220.

auf einer Kuppe „eine ziemlich große Opferstätte mit Opferaltar und Kochstelle", wobei die Kochstelle wohl ein Stibadium meint.

Brünnow verzeichnet etwas weiter nördlich auf derselben Seite als Nr. 835 eine „große Höhle", die nach der Skizze Eutings Fig. 464 als eine Kammer mit gewölbter Decke zu bezeichnen wäre, und als Nr. 836 eine große Zisterne. Ich habe beide nicht gesehen. Es ist aber gewiß, daß Palmers Bemerkung über eine

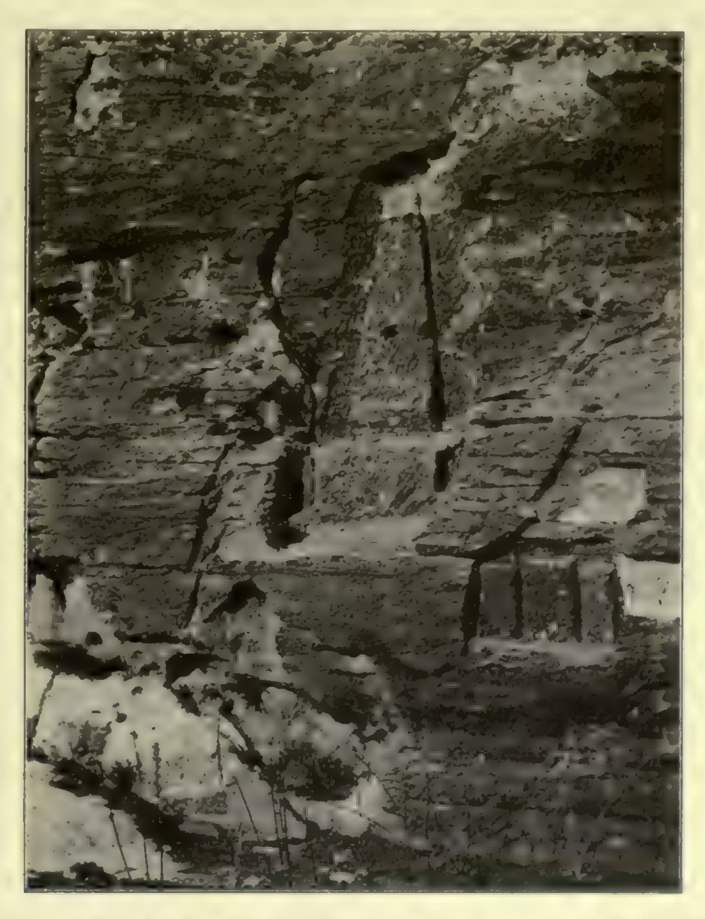


Abb. 313: Spitzpfeiler Nr. 800 und Idolgruppe Nr. 801. Aufn. v. H. Gressmann.

wasserreiche Zisterne, die Brünnow zu Nr. 836 stellt, vielmehr zu der wichtigen Zisterne bīr el-bēḍa, (803; Nr. 841 Br.) am nördlichen Ende von el-bēḍa gehört.

Nach den „Opferplätzen" Nr. 839 Br. habe ich auf dem nördlichsten Felsrücken östlich der Ebene vergeblich gesucht. Was er, bez. Euting dafür gehalten hat, sind nur Steinhauerarbeiten. Sakrale Bedeutung kann kaum in Anspruch genommen werden für eine kleine nach Norden schauende Terrasse, hinter welcher eine kleine Kammer (804) in den Felsen gehauen ist und rechts und links von ihr je ein Nischenbassin (a, b) mit Schöpfloch. Eine Idolnische fehlt. Man wird an

ein Grab denken müssen. Noch eine zweite Kammer (805) befindet sich unabhängig von dieser Gruppe weiter rechts. Beide Kammern sind doch wohl Gräber.

Vor dem Eingang der größeren nördlichen Ausbuchtung der Ebene von el-bēḍa, genannt el-lanṭi, liegt ein niedriger, oblonger Felsknollen, in welchen eine seltsame Anlage (806; Nr. 840 Br.; Abb. 314) eingeschnitten ist. In seiner östlichen Hälfte liegt ein kreisrundes Becken (a) von 3,65 m Durchmesser und 0,78 m Tiefe. Stufen führen von außen an dasselbe heran. Auf der Westseite steht es durch einen Ausflußkanal in Verbindung mit einem tiefer liegenden viereckigen Bassin (b) von 0,78 zu 0,82 m, neben welchem noch ein kleinerer Trog (c) von 0,30 zu 0,53 m und eine Schalenvertiefung (d) angebracht ist. Vor dem Bassin liegt nach Westen zu noch ein zweites etwa halbkreisförmiges Becken (e) von 1,08 m Radius. Auch an dieses führen Stufen hinan. Alles ist doch wohl für Wasser bestimmt. Aber jegliche Zuleitung fehlt, sodaß man annehmen muß, die Becken seien von der nicht allzu weit entfernten, hoch im Felsen gelegenen Zisterne bīr el-bēḍa (s. o.) gefüllt worden.

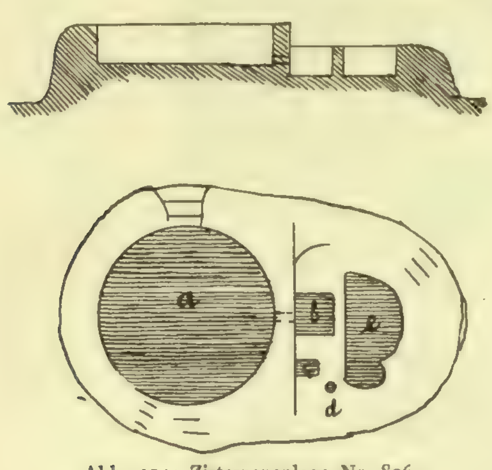


Abb. 314: Zisternenanlage Nr. 806, Grundriß und Durchschnitt.

Im vorderen Teil von el-lanṭi fallen Reste von vier Steinmauern (807; Nr. 843 Br.) auf, welche quer durch die Ebene laufen und an den Enden durch längs laufende Mauerreste verbunden sind. Die zweite Quermauer ist sogar doppelt und scheint einen Weg einzufassen, der auf ein im Westen befindliches Mauerviereck zuläuft. Auf dem Plane Eutings (Tafel XX Br.) ist die Anlage zu klein und zu regelmäßig gezeichnet. Die Reste sind auch nicht von der Art, daß die Bezeichnung „Grundmauern eines großen Chan" zuträfe. Niedrige Mauern haben hier einmal große Plätze eingefaßt, die ja allenfalls als Lagerplätze für Karawanen oder Herden dienen konnten, wenn auch der Hauptstapelplatz der Handelskarawanen von Petra, welchen Euting und Musil hier vermuten, anderwärts gesucht werden muß (s. S. 28). Reste einer befestigten Ortschaft (808)[1] finden sich nicht weit von el-lanṭi am Westende des Felsrückens, der nach Osten zu die unter Nr. 804 und 805 geschilderte sepulkrale Gruppe trägt. Alte Gartenmauern und Terrassenanlagen verraten ostwärts, daß auch anbaufähiges Land zur Ortschaft gehörte.

Die Felswand auf der Ostseite von el-lanṭi ist mit einer Reihe von Kammern besetzt, die bei Brünnow unter Nr. 842 als „Höhlen" aufgeführt sind, aber wohl als sakral gelten dürfen. Sie wird eingeleitet durch ein Nischenbassin

1) Nach Musil, Arabia Petraea II 2, S. 220, wohl die alte Feste hurmuz. Ihre Ruinen sollen sich nach Musil östlich von Zisterne Nr. 803 befinden. Aber was ich meine, liegt ihr südlich gegenüber. Auch sonst scheinen mir Musils Himmelsrichtungen hier ungenau. Die Einbuchtung liǧǧ el-'asid soll westliche Richtung haben, während sie nördlich verläuft.

(809) mit Abflußloch. Es folgt bei einer Einbuchtung in die Felswand eine kleine Kammer (810) und ein großer, schön bearbeiteter Saal (811) mit Tafelvertiefung (a) in der Rückwand. Auf der gegenüberliegenden Seite liegen drei kleine Kammern (812—814), zwei Nischen (815, 816) und noch eine Kammer (817). Da, wo nach einer zweiten Einbuchtung der Felsen wieder vortritt, ist ihm ein großes offenes Bassin (818) vorgelegt. Auch die el-lanṭi von dem anderen nördlichen Ausläufer der Ebene liǧǧ el-ʿasid trennende Felsmasse ist nicht ganz ohne Spuren menschlicher Tätigkeit geblieben. Ein Pfeileridol (819) ist auf ihrer Westseite ziemlich hoch erhaben angebracht, nicht weit von einem rechts oberhalb liegenden Bassin (820).

XXIX. El-barid.

Die enge Schlucht dieses Namens, den sie wohl wegen ihrer Kühle führt (S. 19), war nicht ein Stapelplatz für Händler, sondern sie enthält eine Gruppe von Heiligtümern, die ja auch die Führer von Karawanen aufgesucht haben mögen. Ich weilte da am 1. April und 14. November 1906.

Ein Giebelgrab (821; Nr. 846 Br.) mit Pilastern und einer Tür mit Triglyphenfries, die ein flacher Bogen statt eines Giebels deckt, liegt rechts vor dem Eingang. Neun Stufen führen zu ihm hinauf. Es ist wohl nie in Gebrauch genommen worden, denn es enthält keine eigentliche Kammer, sondern nur eine tiefe Nische von der Breite und Höhe der Tür. Gegenüber zwei kleine Kammern (822, 823).

Der Eingang in die Schlucht, den ein Nischenbassin (824) auf der linken Seite vorbereitet, besteht aus einer kurzen, bis auf 2—3 m verengten Klamm, die ehemals durch ein Tor (825), dessen Stelle noch erkennbar ist,

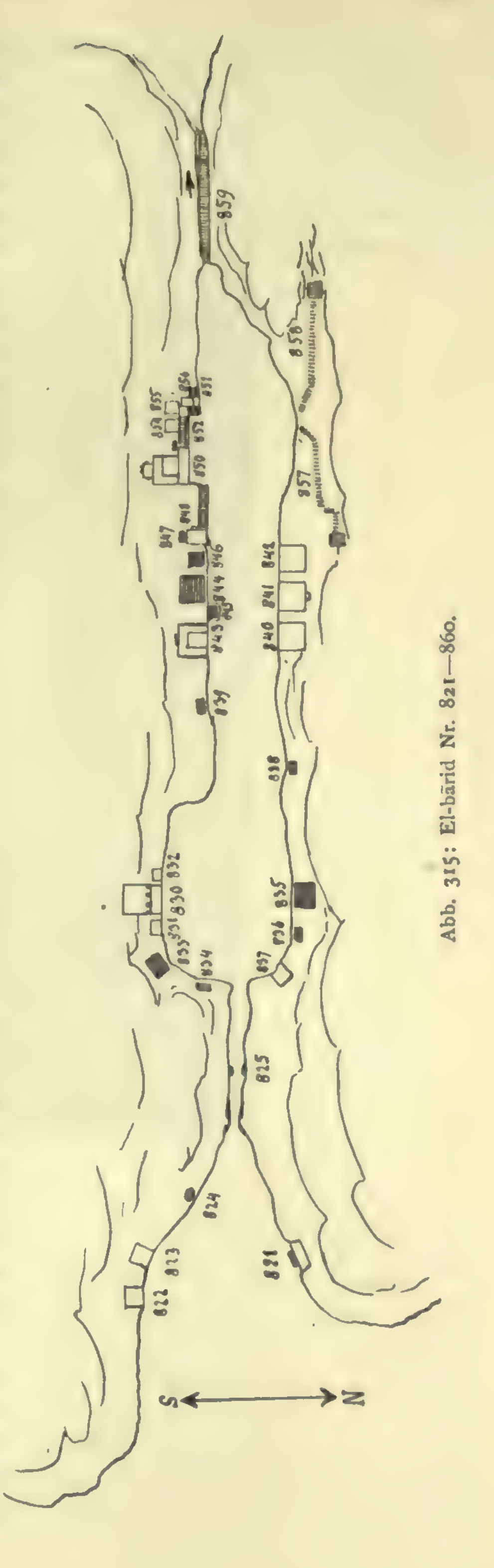


Abb. 315: El-bārid Nr. 821—860.

verschlossen wurde. Im Innern folgt zunächst ein Kessel, der links durch eine über vier niedrigen Kammern (826—829) gelegene Tempelfassade (830; Nr. 847 Br.; Abb. 316) beherrscht wird. Zwei Pilaster und zwei freistehende schlanke Säulen mit Petrakapitäl tragen ein einfaches Gebälk mit Gesims, eine der hübschesten Fassaden von Petra und Umgebung. Der ehemalige Aufgang fehlt. Meine Kletterkunst reichte nicht hin, um ins Innere zu gelangen. Aber mein beduinischer Begleiter, dessen Fuß überall Halt findet, kam hinauf und versicherte, daß darin „nichts"



Abb. 316: Tempelfassade Nr. 830. Aufn. v. H. Gressmann.

sei, kein Grab, kein Triklinium, keine Nische. Es wird also jedenfalls erlaubt sein, hier ein Heiligtum zu vermuten. Dafür spricht auch die Umgebung. Links und rechts liegen in der gleichen Höhe Reste von Kammern (831, 832), im Talgrunde nach links zu eine Zisterne (833) und noch weiterhin ein Nischenbassin (834), gegenüber, auf der anderen Seite der Schlucht, ebenfalls eine Zisterne (835) und nach dem Eingang zu ein Nischenbassin (836) und eine Kammer (837).

Nun verengt sich die Schlucht wieder. Rechts und links bietet je ein Nischenbassin (838, 839) aufs neue Gelegenheit zu Lustrationen. Rechts folgt dann eine Flucht von drei großen, nach vorn offenen Hallen (840—842), deren Eingänge

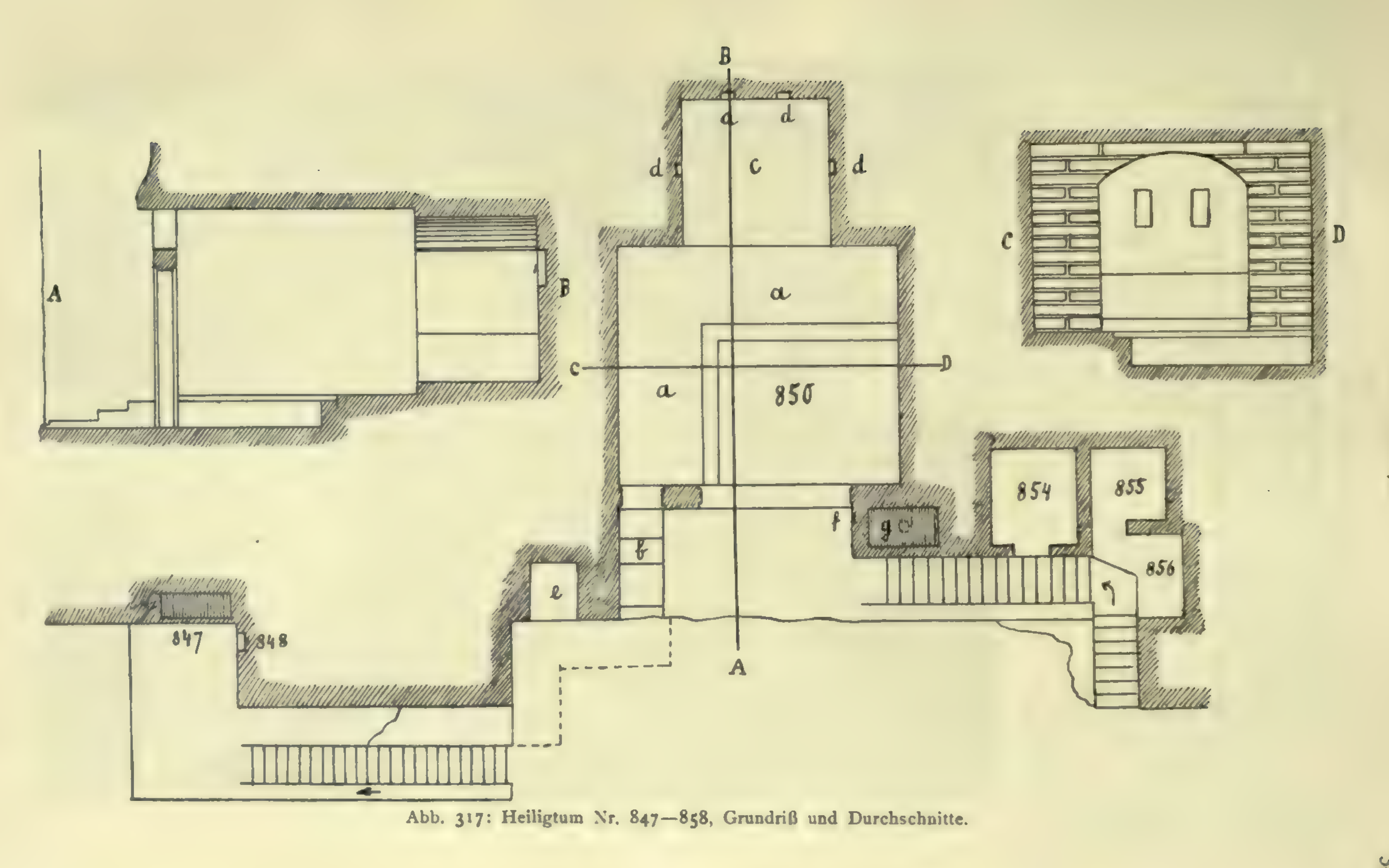


Abb. 317: Heiligtum Nr. 847—858, Grundriß und Durchschnitte.

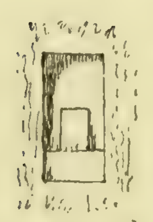


Abb. 318: Idolnische Nr. 850 f.

mit Pilastern verziert sind. Die Rückwand der mittleren zeigt eine Bogennische (a). Links ist das erste eine Felsenkammer mit Triklinium (843) und einer viereckigen Nische (a) in der Rückwand; an sie schließt sich eine große Zisterne (844; Nr. 848 Br.), vor der links ein offenes Bassin (845) liegt, dann noch ein zweites Bassin (846).

Es folgt hier eine mit Aufgängen besonders freigebig ausgestattete Anlage (Abb. 317), die man wohl als ein besonderes Heiligtum betrachten darf. Eine Treppe von 23 Stufen (Abb. 319) führt über dem zuletzt genannten Bassin ostwärts zu einer kleinen Plattform, an deren Südwand ein großes Nischenbassin (847),

Abb. 319: Östlicher Aufgang zum Biklinium Nr. 850. Aufn. v. W. Forder.

nicht weit von einer ungewöhnlich gestalteten Idolnische (848; Abb. 320) an der Westwand, angebracht ist. Die letztere hat die Gestalt eines Altars von 0,36 zu 0,65 m, in welchem ein zweiter Altar von 0,09 zu 0,15 m ebenfalls vertieft ausgehauen ist, und in diesem das erhabene Bild eines Pfeilers von 0,06 zu 0,09 m. Die Plattform setzt sich als schmaler Gang oberhalb der Treppe westwärts fort, und zwar ohne Zweifel ursprünglich in der vollen Länge der Treppe. Von da ab wird sie durch eine Balkenkonstruktion mit der etwas zurückliegenden Terrasse des sogleich zu erwähnenden Festraumes verbunden gewesen sein. Die sonst zwecklos scheinende schöne Treppe war also ein wichtiger Aufgang zu diesem.

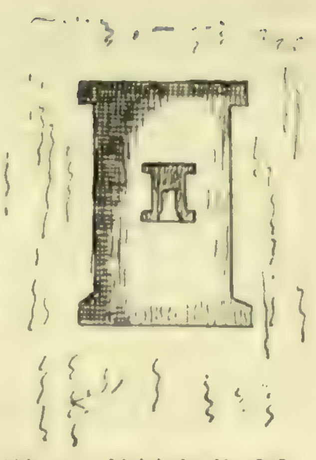


Abb. 320: Idolnische Nr. 848.

Sogleich hinter der Treppe kommt man an einer ebenerdigen Kammer (849) vorüber und sieht hier in Etagenhöhe einige größere Öffnungen. Eine mit einem Knie versehene Treppe von 24 Stufen führt von rechts zu

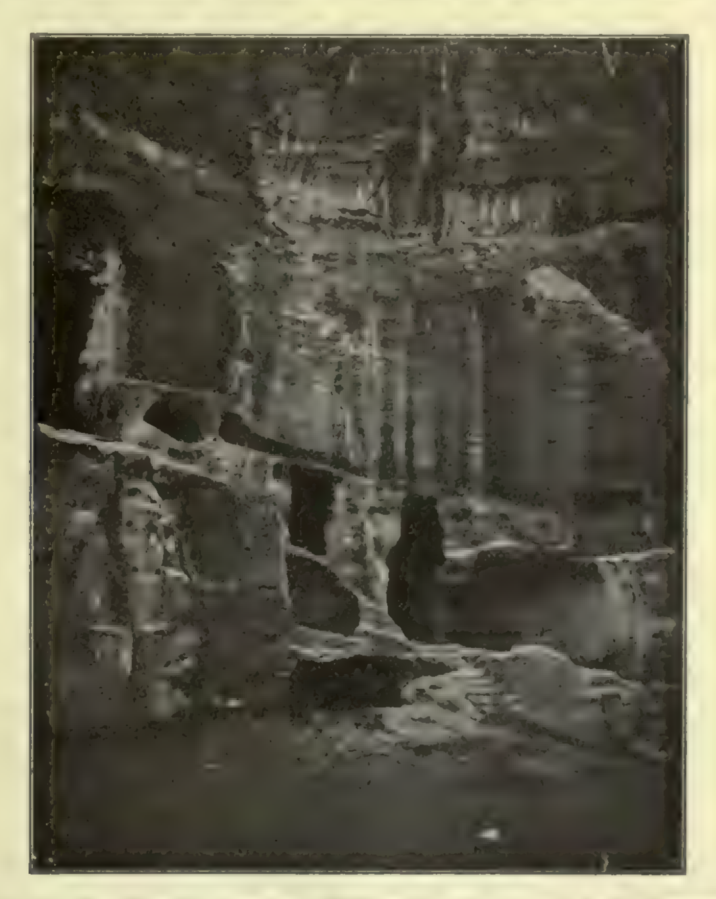


Abb. 321: Westlicher Aufgang zum Biklinium Nr. 850. Aufn. v. H. Gressmann.

einer kleinen Terrasse hinauf (Abb. 321). Doch ist jetzt der letzte Übergang zur Terrasse zerstört; im Frühjahr 1906 ersetzte eine primitive Notbrücke das Fehlende, im Herbst brachten zwei lange, nicht ganz angenehme Schritte ans Ziel. Oben tritt man durch einen 3,35 m breiten Eingang in einen auch noch durch zwei kleine Fenster über der Tür erhellten Saal (850; Abb. 317) von 6,40 zu 5,30 m bei 5 m Höhe. In ihm erheben sich, 0,77 m hoch, links und im Hintergrund, zwei Liegeplätze (a) eines Bikliniums, von einem 0,40 m breiten, 0,12 m tieferen Rand eingefaßt. Der Liegeplatz ist links 1,90 m, im Hintergrund 1,80 m breit. Links vom großen Eingang führen 3 Stufen (b) durch eine 1 m breite Nebentür, die niedriger ist als der Haupteingang, von außen direkt auf den Liegeplatz. Dieser Zugang ist nicht mit der jetzt vorhandenen Terrasse ausgeglichen, sondern setzt ihre oben erwähnte gebaute Fortsetzung voraus. Die Rückwand des Saales ist beworfen und mit einem Muster bemalt, das in roten Linien einen Quaderbau nachahmt mit stetem Wechsel von Lagen von breiten und halbbreiten Blöcken[1]. In ihr öffnet sich 0,25 m über dem Niveau der Liegeplätze eine flach gewölbte, 3,80 m hohe Nische (c) von 3,40 zu 3,38 m. In ihren beiden Seitenwänden sind 2,20 m über dem Boden je eine, in der Rückwand zwei viereckige Nischen (d) von 0,35 zu 0,80 m angebracht. Die Wände, in deren Mitte sich eine Linie herumzieht, sind beworfen; der Bewurf der Decke, aus dem in der Mitte ein rundes Medaillon herausgerissen ist, trägt die Spuren einer sorgsamen Malerei, welche Weinranken darstellt, zwischen denen ein Orpheus, ein Bogenschütz, ein Winzer und Vögel sich bewegen. Eine eingehende Beschreibung dieser bei Petra einzigartigen Kunstleistung mit Abbildung gibt M. Abel, Rev. Bibl. 1906, S. 589 ff. Er meint, darin die Dekoration eines Grabes erkennen zu sollen. Aber ein Biklinium ist sicherlich kein Grab, auch ist kein Grab erkennbar in der Nähe, dessen Trauermahle hier hätten stattfinden können. Links vom Eingang zum Liegeplatz befindet sich eine kleine Kammer oder Nische (e), welche früher von der gebauten Fortsetzung der Terrasse aus zugänglich war. Rechts vor dem Haupteingang ein erhabenes Pfeileridol (f; Abb. 318) von 0,03 zu 0,06 m auf einer 0,04 m hohen Bank in einer Nische von 0,08 zu 0,18 m, hinter ihm an der Treppe ein Nischenbassin (g) von 1,60 zu 1 m, dessen Wasser von oben durch ein Loch in der Decke von der Felswand herabkam. Eine Rinne führte den Überfluß nach rechts ab zu einer jetzt zerstörten Zisterne (851). Ein zweites Nischenbassin (852) und eine Kammer (853), die vielleicht eine Zisterne war, liegt unter der Treppe, an ihr drei teilweise zerstörte Kammern (854—856).

Schräg gegenüber dem Biklinium führen nach Ost und West Treppen (857, 858), die aber nur Wasserleitungen und Bassins zu gelten scheinen. Der Hintergrund der Schlucht[2] endet mit einer Klamm, in welcher man eine Treppe (859) von 65 Stufen grade hinaufsteigt. Oben gelangt man ins Freie und hat eine offene Aussicht in ein westwärts laufendes Tal. Außer einem großen Johannisbrotbaum versperrt jetzt die Klammtreppe ein von oben herabgestürzter Block, an welchem

1) Das Muster fehlt auf den Seitenwänden und den Wänden der Nische. Eutings Skizze (Fig. 468 Br.) ist hierin wie in anderem ungenau.

2) S. Fig. 14, wo die Klamm in der Mitte des Bildes sichtbar ist.

Steinhauerarbeit sichtbar ist. Er muß zu einem Bau (860) gehören, der sich oberhalb der Klamm befand und dem wohl die Treppe galt. Die ängstliche Besorgnis meines hier in fremdem Bereiche befindlichen beduinischen Begleiters, ich könne erschossen werden, hinderte mich an seiner Untersuchung.

XXX. Bei sīḳ el-bēḍa.

Ehe man von el-bēḍa zum Beginne des sīḳ el-bēḍa (S. 30) gelangt, sieht man links vom Wege einen kleinen geebneten viereckigen Platz, in dessen Mitte sich ein freistehender kleiner Pfeiler (861) erhebt.

Jenseits, also nördlich von sīḳ el-bēḍa, wohl in der Nähe von al-ḳarn auf Musils Karte, liegt links vom Wege nach ʿen neǧl in einem Tälchen ein von mir am 1. April 1906 aufgefundenes Stibadium (862; Abb. 322, 323), für dessen Herstellung ein flacher, sich nur wenig erhebender Fels von etwa 14 m Länge und 6 m Breite benützt wurde. Keine Felsengräber sind in unmittelbarer Nähe, aber auch keine Nischen mit Pfeileridolen.

Ein nach Norden zu auf 80° geöffneter Kreis (a) von 1,10 m Durchmesser bildet den Mittelpunkt des somit hufeisenförmig angelegten Stibadiums, das sich 0,60 m über den Mittelraum erhebt. Es folgt sodann ein 0,30 m breiter Rand, über dem der Fels wieder 0,14 m ansteigt, endlich der sich nur wenig abdachende Liegeplatz (b), dessen äußere Umrisse ein unregelmäßiges, zur Kreisöffnung schief liegendes Viereck bilden von 2,70 m im Süden, 3,80 m im Norden, 4,75 m im Osten und 4,20 m im Westen. Auf der Westseite sorgte eine kleine abwärtsführende Rinne vielleicht für raschen Wasserablauf. An drei Ecken sind zu erkennen die Ansätze von viereckigen Pfeilern (c) von etwa 0,43 m im Quadrat. Bei der Symmetrie der Anlage möchte man annehmen, daß auch die vierte Ecke ihren Pfeiler hatte. Die Pfeiler sind doch wohl als Gottheitssymbole anzusprechen.

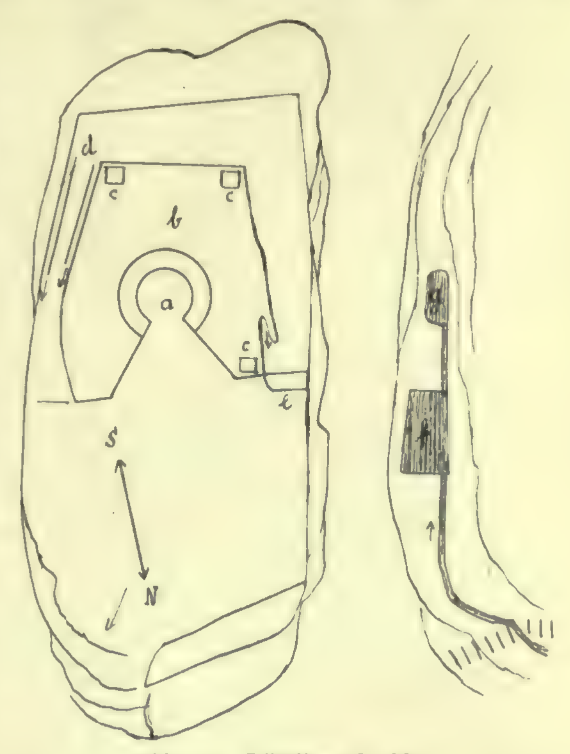


Abb. 322: Stibadium Nr. 862.

Um das Stibadium liegt auf der Ost-, Süd- und Westseite eine in den Fels geschnittene unregelmäßig geformte Fläche, die sich nach vorn senkt, über der das Stibadium sich im Süden fast gar nicht erhebt. Zwei Rinnen (d) vermitteln

im Osten den Wasserablauf. Nach Norden zu endet die Fläche rechts mit einem Absatz, zu welchem zwei Stufen (e) hinaufführen. Die nur teilweise behauene niedrigere Fläche, die sich im Norden anschließt, senkt sich in derselben Richtung bis zum Talboden. Eines besonderen Aufgangs bedurfte es unter diesen Umständen nicht.

Der auf der Westseite ansteigende höhere Felsen ist mit einer Wasserleitung versehen. Sie kommt von einer höher gelegenen Schlucht, zu welcher man auf 50 Stufen hinaufsteigt, mündet zuerst in einen viereckigen offenen Trog (f) von 1,70 m Länge und 1 m zu 0,70 m Breite und endet schließlich bei einem länglichrunden Nischenbassin (g) von 1 m Länge und 0,40 m Breite.

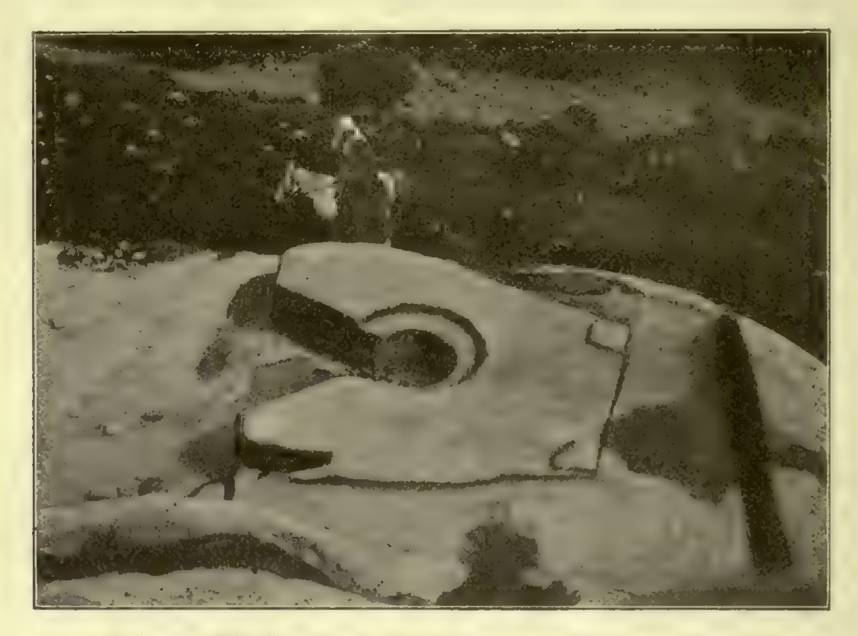


Abb. 323: Stibadium Nr. 862 von Westen. Aufn. v. E. Baumann.

In dieselbe Gegend gehört die auf der Südwand des sīḳ el-bēḍa von Lord Lindsay 1837 gefundene Darstellung eines Paares von Spitzpfeilern mit Gipfelblume auf einem gemeinsamen Piedestal, welche Musil in Arabia Petraea II 2, Fig. 150, mitteilt. Sie gehört in die Reihe der Denkmäler, welche oben S. 77 f. besprochen werden. Die von Musil[1] publizierte griechische Inschrift darunter lautet: „Alles durch den Eifer des Epitropos Niros im Jahre 310" (2 vor Chr.).

XXXI. Einige Fundgegenstände.

A. Reliefs.

Nordöstlich von ḳaṣr firʿūn jenseits des Bachbettes liegen am Boden die Reste zweier Reliefs aus Sandstein, von denen Brünnow nur eines gesehen hat, das er

1) Anzeiger der phil.-hist. Klasse der K. A. W. in Wien 1907, S. 135 ff.

unter Nr. 422 beschreibt: „Ein Eros zügelt einen geflügelten Löwen, zwischen beiden steigt eine Schlange aus dem Boden hervor.“ Meine Begleiter haben am



Abb. 324: Herakles-Relief I Nr. 863. Aufn. v. G. D.

1. April 1906 ein Fragment ausgegraben, das vielleicht demselben Bildwerk angehört, und außerdem eine zweite ganz ähnliche Skulptur sichtbar gemacht. Auf dem



Abb. 325: Herakles-Relief II Nr. 864. Aufn. v. G. D.

ersten, nun ergänzten Relief (863; Abb. 324) sieht man einen nach links schreitenden geflügelten Knaben, von dessen Schultern ein Mantel herabhängt und der in jeder Hand eine vom Boden grade aufsteigende Schlange hält. Rechts und links schreiten

auf ihn zu zwei geflügelte Fabeltiere mit Löwenkopf, deren erhobene Vordertatzen gleichfalls jene Schlangen zu halten scheinen, sodaß sie als Beschützer des Knaben gemeint sein müssen. Das neugefundene Stück paßt zu dem früher bekannten Fragment, doch ist der Flügel des Tieres anders geformt als dort. Das zweite Relief (864; Abb. 325) zeigt den Knaben nach rechts schreitend und die von ihm gehaltenen Schlangen mehr geringelt. Die beiderseits schreitenden Tiere haben eigenartig gestaltete Flügel und greifenartigen Kopf, der indes auch an einen Panther erinnern könnte. Von einem dritten Relief derselben Art dürfte ein seltsam stilisierter Löwenkopf (865; Abb. 326) stammen, der sich jetzt im Museum



Abb. 326: Löwenfragment Nr. 865 und 868, Krug Nr. 867 und Lämpchen Nr. 871.

unseres Institutes in Jerusalem befindet. Die Reliefs können einen Stylobat geschmückt haben, wenn sie nicht von dem jetzt seiner Bekleidung beraubten Altar vor dem westlichen Stadttempel (S. 64, 79) hierher verschleppt wurden.

Zum Vergleiche ist vor allem die griechische Sage von dem die Schlange würgenden Knaben Herakles heranzuziehen, aber auch der mit vier Flügeln versehene Horus, welcher zwei Schlangen würgt, auf dem Siegel des Baalnathan[1], der knabenhafte Gott zwischen zwei geflügelten Schlangen auf einer Münze von Beirut, wobei an Adonis-Eschmun zu denken sein wird[2], und der eine Schlange

1) Perrot and Chipiez, Hist. of Art in Sardinia and Judaea I, S. 342.

2) Dussaud, Notes, S. 152.

würgende Knabe auf dem Räucheraltar von Ta'annak.[1] In Petra könnte man an Duschara als Kind gedacht haben, dessen Geburt man nach Epiphanius dort alljährlich feierte. Anderer Art ist das von Musil[2] abgebildete Fragment des Reliefs einer geflügelten bekleideten Figur von Menschengestalt.



Abb. 327a: Krug Nr. 866, Vorderseite (vergrößert).

B. Geräte.

An Scherben, meist aus rotem Ton, von Gefäßen aller Art ist Petra auffallend reich. Ganze Berge davon liegen nahe dem Südende der Akropolis vor dem ehemaligen Südtore der Stadt. Zahlreich sind die Reste von flachen, sehr dünnen Schalen, denen nicht selten ein Muster aufgemalt ist. Efeu- und Lorbeerblätter, auch Palmetten kommen vor, als Füllung Punkte und sich kreuzende Linien.

Sehr selten bekommt man Tonwaren aus Gräbern zu sehen. Ich erhielt zwei kleine Krüge aus rötlichem Ton. Einzigartig ist der eine (866), welcher 56 mm hoch, an dem etwas breit gedrückten Bauche 50 mm, an der Mündung 33 mm breit, und am Halse mit einem kleinen Henkel versehen ist.

Die Vorderseite (Abb. 327 a, c), welche durch erhabene Streifen von der Rückseite getrennt ist, zeigt in erhabener Arbeit zwei nackte einander gegenüberstehende Tänzer mit kleinen Flügeln, erinnernd an die Tänzer mit Schwert und Schild,

1) Sellin, Tell Ta'annek, Fig. 304, vgl. S. 77. 2) Arabia Petraea II 1, Fig. 77.

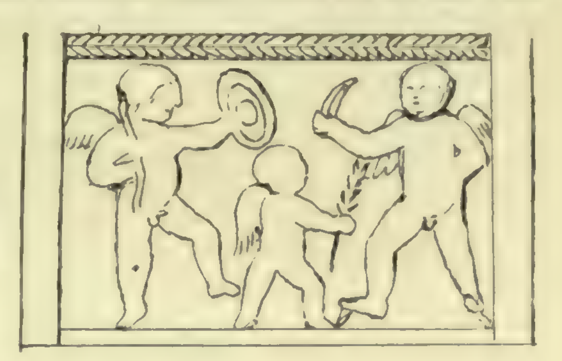
welche sich z. B. im Tempel des Gartentals angemalt finden (S. 196). Der rechte trägt in der rechten ausgestreckten Hand ein sehr kurzes gekrümmtes Schwert; was er in der an den Leib gedrückten Linken hat, ist nicht zu erkennen. Der linke Tänzer streckt mit der Linken einen kleinen runden Schild dem anderen entgegen, der gebogene rechte Arm scheint einen Bogen zu halten. Zwischen den Tänzern schreitet nach rechts ein gleichfalls geflügelter Knabe, der einen Zweig vor sich hält. Der Zweig soll vielleicht einen Palmzweig vorstellen, sieht aber mehr wie ein Olivenzweig aus. Auf der Rückseite (Abb. 327 b, c) sind drei Köpfe angebracht, alle drei mit zwei seitlich abstehenden Zöpfen versehen, die bei dem mittleren am längsten sind. Der mittlere Kopf, unter dem mit einem Zweige verzierten Henkel stehend, ist bartlos und offenbar weiblich, auch mit zwei Haarwülsten versehen; die anderen beiden tragen einen kurzen Vollbart und sind ziemlich breit. Hals und Brust sind nicht angedeutet. Daß auch die Männer Zöpfe tragen, trifft mit moderner beduinischer Sitte zusammen.[1] Die Figurenfelder werden am Halse des Gefäßes durch eine Girlande abgeschlossen, die nach außen gebogene Mündung durch ein Band mit senkrecht stehenden Streifen.



Abb. 327 b: Krug Nr. 866, Rückseite (vergrößert).

1) Vergleiche auch Simsons sieben Zöpfe Ri. 16, 13.

Der weibliche Kopf mit seinen Zöpfen erinnert an eine ähnliche Darstellung in sidd el-ma'ǧin (Nr. 622). Sonst ist keinerlei Anhalt zur Erklärung gegeben. Man könnte an Allat mit zwei männlichen Paredren denken. Der Tanz mit Schwert und Schild wird zu den Volksvergnügungen gehören, welche natürlich auch die religiösen Feste der Nabatäer auszeichneten. Schwerttanz der Männer, besonders auch so, daß zwei dabei gegen einander Bewegungen ausführen, ist noch immer bei den Arabern beliebt. Mit Schwert und kleinem, rundem Schild sah ich den Tanz in Aleppo ausgeführt. Eine Schaar von Männern mit Schwert und Rundschild gehörte dort zu den notwendigen Bestandteilen größerer Hochzeitszüge.



Ohne jede Verzierung ist das zweite henkellose Krüglein (867; Abb. 326) mit engem, fast gradem Halse und einem breiten Bauch.

Auch Fragmente von Tonfiguren kommen in Petra vor. Ich besitze eine Hälfte eines Löwenkopfes (868; Abb. 326), die ich bei ed-dêr auflas. Ein Fragment eines Kamelkopfes (869), das Prof. Löhr 1904 fand, ist jetzt im Museum des Barons von Ustinof in Jaffa. Solche Figuren werden zu Votivzwecken gedient haben. Von zwei Lämpchen (870, 871; Abb. 326), die ich in Petra erhielt, ist das erste nur in seiner unteren Hälfte erhalten, das zweite zeigt in der vertieften Rundung der Oberseite ein nach rechts springendes Tier, in dem ich einen Stier zu erkennen glaube, darauf eine rückwärts gewandte nach Frauenart reitende Person. Es könnte sich um eine Darstellung der Artemis Tauropolos handeln, von welcher Schreiber[1] und Paris[2] eine ganz ähnliche aus Mazedonien stammende Abbildung mitteilen.



Abb. 327c: Reliefs auf Krug Nr. 866 (Naturgröße).

Von Steingeräten habe ich nur Fragmente oder Teile von flachen Mörsern und von Mühlen des römischen Typus gefunden.

C. Türsturz und Medaillon in elǧi.

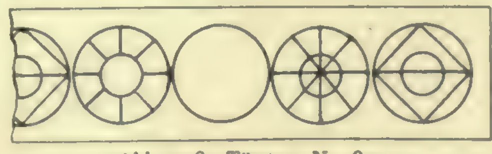


Abb. 328: Türsturz Nr. 872.

Ein Türsturz (872; Abb. 328), jetzt in der Moschee von elǧi eingemauert,

1) Bei Roscher, Lexicon der Mythologie, s. v. Artemis.

2) Daremberg et Saglio, Dictionnaire des Antiquités, s. v. Diana, s. auch Head, Historia Numorum, S. 190, 208.

zeigt in roher Arbeit nebeneinander fünf Kreise. In alle außer dem mittleren ist ein kleinerer Kreis eingezeichnet, in den ersten und fünften außerdem ein aufrechtstehendes Viereck mit wagerechter Diagonale, in den zweiten und vierten eine aus vier Durchmessern gebildete Sonne. Der Innenraum des mittleren Kreises ist zerstört, er dürfte einen Kopf enthalten haben.

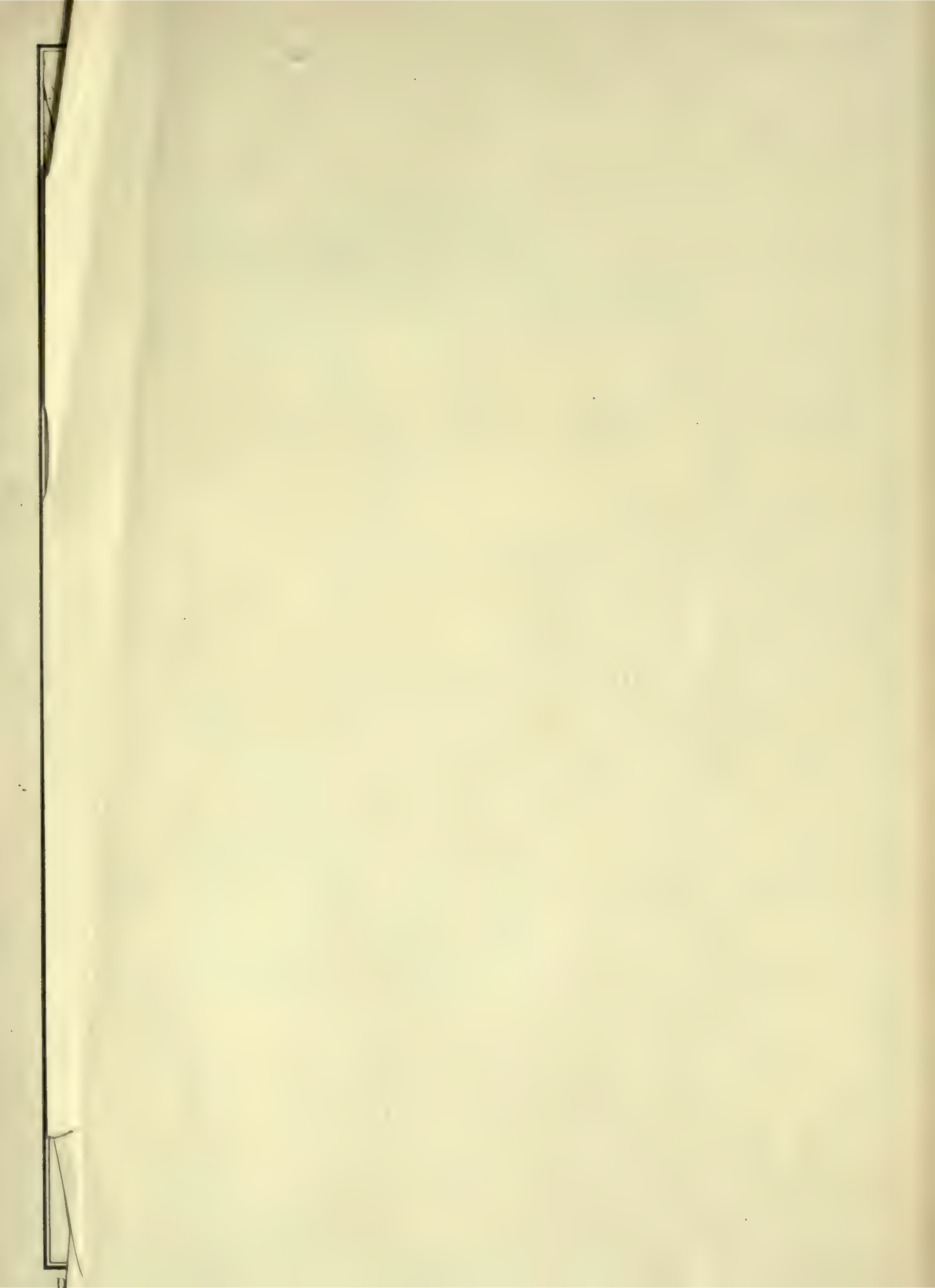
An derselben Moschee ist ein Marmorstein mit einem hübsch gearbeiteten Medaillon (873; Abb. 329), von 0.20 m Durchmesser eingemauert. Es zeigt das Brustbild eines nur mit dem Mantel bekleideten Mannes mit zerstörtem Gesicht, über dessen rechter Achsel der geflügelte Stab des Hermes sichtbar wird. Keine unerwartete Figur in der Nähe einer Stadt des Welthandels.

Abb. 329: Medaillon Nr. 873.

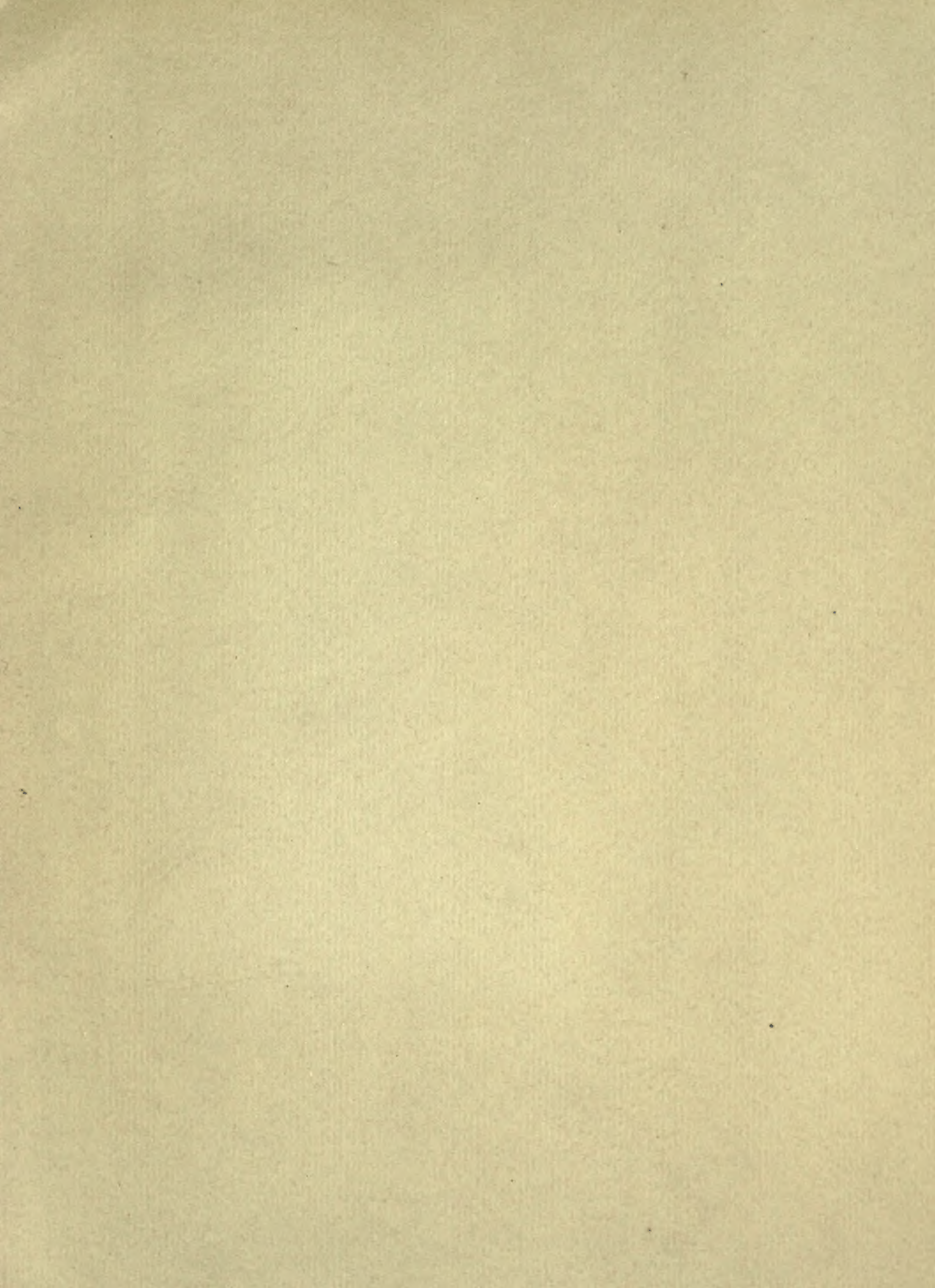
D. Torso einer Statue.

Im Stadtgebiet am Bache liegt ein kopfloser Torso einer stehenden weiblichen Figur (874; Nr. 412 Br.), welche die linke Hand auf ein Tropaeum stützt und das linke Bein überschlägt. Ich kenne sie nur nach einer Photographie, nach welcher sie in zwei Stücke gebrochen ist, was nach Brünnows Aufnahme früher nicht der Fall war. Es mag wohl die Tyche der Stadt sein, die auch Münzbilder zeigen, also wohl Allat in hellenistischer Auffassung.

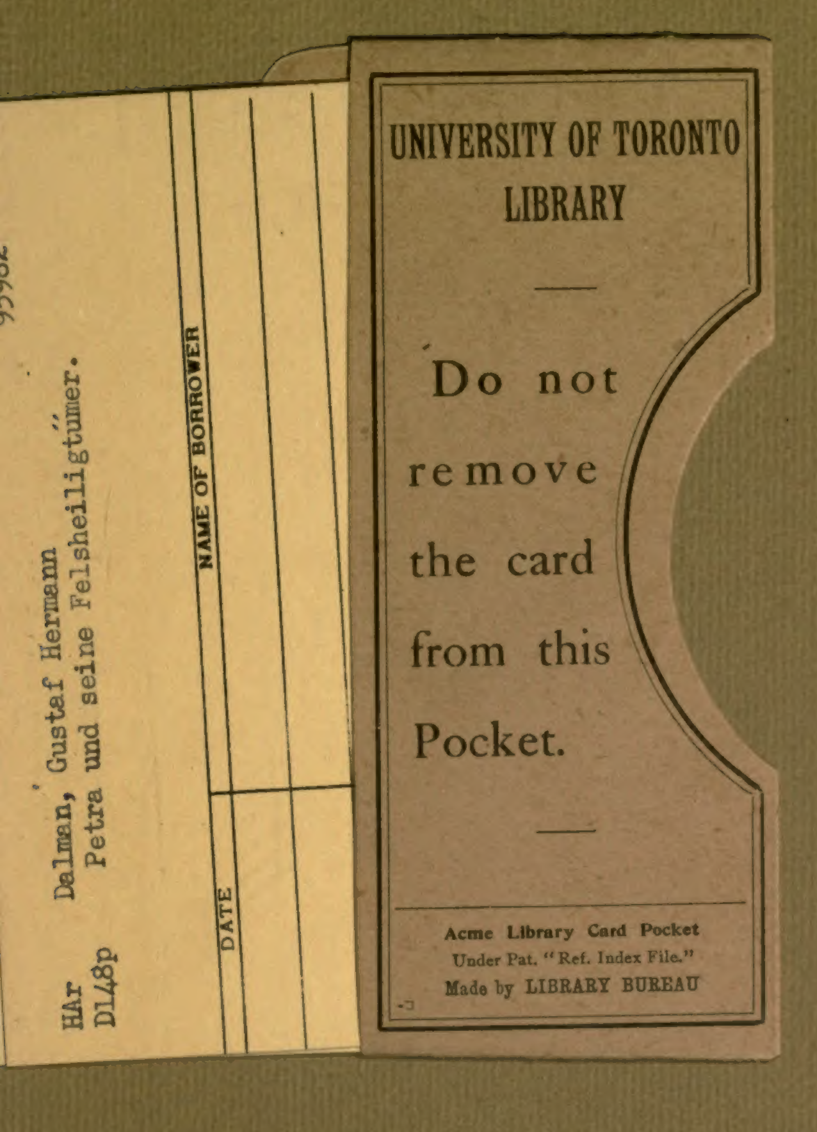
Verzeichnis der Abbildungen.










HAr
D148p
Dalman, Gustaf Hermann
Petra und seine Felsheiligtümer.
NAME OF BORROWER
DATE
UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY
Do not
remove
the card
from this
Pocket.
Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU

